5 Fallstudien: Orte des Gedenkens, Orte des Verschweigens in Frankreich und Spanien

5.1 Frankreich

5.1.1 Die koloniale Metropole Paris und die Banlieue: Verschweigen und Erinnern

5.1.1.1 Versklavung im Museum

In Paris gibt es bisher kein Museum zur Versklavung wie in Liverpool, Lagos oder Champagney oder eine Abteilung eines historischen Museums, die das Thema behandeln würde, wie in Nantes, Bordeaux, La Rochelle oder London. Ob es ein solches Museum geben sollte, ist sehr umstritten. Präsident Macron hat 2019 verkündet, dass das *Mémorial ACTe* in Guadeloupe das staatliche französische Museum zur Geschichte der Versklavung sei und auch in Zukunft sein werde[1]. Damit bleibt die Erinnerung an die Versklavung dort, wo ein Teil der gesellschaftlichen Elite und sicher auch weite Teile der *weißen* Mehrheitsbevölkerung sie haben wollen: auf den Antillen, dem Schauplatz der Plantagensklaverei, außerhalb der Geschichte Frankreichs. Zur Stiftung zur Erinnerung an die Sklaverei im Gebäude des früheren Ministeriums für Marine und Kolonien gehört bisher kein Museum, obwohl der Präsident der Stiftung, Jean-Marc Ayrault, die Einrichtung eines solchen Museums, das auch die Geschichte der Kolonisierung einschließen sollte, ursprünglich befürwortete[2]. Die erste Stiftungsdirektorin Dominique Taffin hielt ein großes Museum in der Art des Orsay oder Branly nicht mehr für zeitgemäß. Sie strebte eher ein Netzwerk von Gedenkorten an, in die das Thema integriert wird, auch wenn sie sich, wie z. B. das Ministerium der Marine, eigentlich anderen Schwerpunkten widmen. Eine Zusammenarbeit mit Nantes, Bordeaux, Le Havre und La Rochelle habe bereits begonnen. Ein Netzwerk mit verschiedenen Orten mache auch die Nutzung durch Schulen leichter, deren Lehrpläne zur Geschichte der Versklavung samt der Umsetzung die Stiftung systematisieren und stärker in die Ausbildung der Lehrer*innen integrieren wolle. Lokale Museen und Archive würden einbezo-

1 Discours du Président de la République à l'occasion de la Journée nationale des mémoires de la traite, de l'esclavage et de leurs abolitions. 10 Mai 2019, https://www.elysee.fr/emmanuel-macron/2019/05/10/ceremonie-a-loccasion-de-la-journee-nationale-des-memoires-de-la-traite-de-lesclavage-et-de-leurs-abolitions, 4.10.2022.

2 Interview mit Jean-Marc Ayrault, 28.10.2019.

Open Access. © 2024 Ulrike Schmieder, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783111215334-005

gen, damit die Schüler*innen sähen, dass die Versklavung auch mit dem Zentrum von Paris oder dem Hinterland zu tun hatte[3].

Die Interviewpartner*innen waren in der Frage, ob Paris ein solches Museum erhalten sollte, gespalten. Einige befürchteten Schaden durch die Pariser Konkurrenz, auch um finanzielle Mittel, für das *Mémorial ACTe* und sprachen sich daher gegen ein Museum in Paris aus, so z. B. die Schauspielerin Souria Adèle, deren Eltern aus Martinique stammen. Sie hat das Theaterstück „Mary Prince" aus der französischen Übersetzung der Autobiographie von Mary Prince entwickelt und einen Dokumentarfilm über die Schauplätze des Lebens von Mary Prince auf den Inseln Bermuda, Turk Islands, Antigua und in London drehen lassen[4]. Diverse in der Geschichtspolitik engagierte Historiker*innen, z. B. Catherine Coquery-Vidrovitch und Myriam Cottias, die Kuratorinnen Florence Alexis und Krystel Gualdé, die Politologin Françoise Vergès, Vertreter*innen der antillanischen Vereine, Emmanuel Gordien, Octave Cestor und Nicolà Chéri-Zecoté [5], halten es für extrem wichtig, dass in der Metropole des ersten Kolonialreichs, das auf Versklavung von Afrikaner*innen beruhte, ein Museum zur Geschichte der Versklavung gibt. Emmanuel Gordien, der Vorsitzende des CM98, möchte, dass in diesem Museum die Erinnerungen an den Menschenhandel in den Hafenstädten, an die koloniale Sklaverei in und um Paris, wo die Nachfahr*innen der Versklavten wohnten, und an die Abolition, deren Gedenkorte im französischen Osten liegen, vereint werden. Es solle zeigen, dass die Geschichte der Versklavung Teil der Geschichte Frankreichs ist und nicht nur die Geschichte der *Antillais.* Aus der o. g. Gruppe haben sich Cathérine Coquery-Vidrovitch und Françoise Vergès für ein Museum zu Sklaverei und Kolonisation ausgesprochen, sowie auch andere bekannte Historiker, z. B. Pascal Blanchard, Nicolas Bancel und Benjamin Stora, und politisch engagierte Antillaner*innen wie Jacques Martial, Christiane Taubira und Louis-Georges Tin. 2012 und 2016 waren Aufrufe zur Gründung eines „Musée de l'esclavage, de la colonisation et de l'outre-mer" (MECOM) in den Medien lanciert worden[6].

---

3 Interview mit Dominique Taffin, 1.12.2021.

4 Interview mit Souria Adèle, 13.6.2018. Prince, Mary, The History of Mary Prince: a West Indian slave, related by herself, hg. von Moira Ferguson, Ann Arbor 1997 [1831]. Zur Geschichte der historischen Mary Prince siehe die Webseite der Historikerin Margôt Maddison-MacFayden: https://www.maryprince.org/. Der Dokumentarfilm: Descas, Alex/Adèle, Souria, Mary Prince, d'après The History of Prince. Récit autobiographique d'une esclave antillaise, DVD 2014. Zu Aufführungen: Compagnie Man Lala, https://ciemanlala.com/tag/souria-adele/, 4.10.2022.

5 Interview mit Cathérine Coquéry-Vidrovitch, 14.5.2018, Gespräche mit Myriam Cottias im Mai 2018, Interviews mit Florence Alexis, 28.5.2018, Krystel Gualdé, 17.10.2019, Françoise Vergès, 26.5.2018, Emmanuel Gordien, 25.5.2018, Octave Cestor, 25.10.2019, Nicolà Chéri-Zecoté, 31.10.2019.

6 Gosson, ‚Tous ceux sans qui la France ne serait pas la France', S. 126–129. Françoise Verges, Politologue, Nicolas Bancel, Historien et Marc Cheb Sun, Manifeste pour un musée des histoires

Françoise Vergès betonte, dass es wichtig sei, dass das Museum Versklavung und Kolonialismus behandle, von der Eroberung der Inseln an, und dass die Zwangsarbeit nach der Sklaverei, die Verweigerung der vollen Bürgerrechte für die Befreiten und das *Indigénat* des zweiten Kolonialreichs thematisiert würden. Außerdem sollten nicht französische Historiker*innen, die von der Kolonialgeschichte keine Ahnung hätten, das Museum gestalten. Es sei besser, die Erkenntnisse der visuellen, postkolonialen, feministischen und Museumstudien zu nutzen. Statt wieder teure monumentale Architektur wie beim *Musée du Quai Branly* zu schaffen, solle man sich auf Inhalte konzentrieren[7]. Da die Forderung nach einem Museum für Sklaverei und Abolition in Paris auch in dem Forderungskatalog „Esclavage et Réparations. Plateforme de revendications", getragen von 74 afrikanischen und afroantillanischen Vereinen, steht, kann sie als Forderung der Mehrheit der Aktivist*innen der Erinnerungspolitik zur Sklaverei betrachtet werden[8].

Zu den Museen, die thematisch einen Bezug zur Versklavung haben (sollten), gehört das 2006 eröffnete *Musée du Quai Branly*, „Jacques Chirac", ein *Musée des arts premiers* oder *Musée des arts et civilisations d'Afrique, d'Asie, d'Océanie et des Amériques*, dessen Sammlungen aus dem geschlossenen Ethnographischen Museum Trocadéro, dem *Palais de la Porte Dorée/Musée des Arts d'Afrique et d'Océanie* und dem *Musée de l'Homme* stammen[9]. Cathérine Coquéry-Vidrovitch hat eine nachvollziehbare Fundamentalkritik am Grundkonzept des Museums und der Idee der „arts premiers" veröffentlicht, die sich letztlich wenig vom Konzept der „arts primitifs" unterscheidet und immer einen eurozentristischen Blick auf „die Anderen" darstellt, deren Kunstschaffen als statisch, nicht historisch betrachtet wird. Das ursprüngliche Museumskonzept wurde bei Tagungen und in Publikationen des Museums kritisiert, ohne dass das zu einer grundsätzlich anderen Präsentation der Objekte geführt hätte[10]. Kritisiert wird unter anderem, dass die Ausstel-

coloniales, in: Libération, 8.5.2012. https://www.liberation.fr/arts/2012/05/08/manifeste-pour-un-musee-des-histoires-coloniales_817262/. Pour l'ouverture d'un musée de l'esclavage en métropole. A l'occasion de la journée de commémoration de l'esclavage, le 10 mai, Louis-Georges Tin (CRAN) et Alain Jakubowicz (LICRA) interpellent le président de la République, in: Le Monde, 10. Mai 2016, https://www.lemonde.fr/idees/article/2016/05/10/m-hollande-ouvrons-un-musee-de-l-esclavage-en-france_4916714_3232.html. Pour un musée des colonisations et de l'esclavage!, in: Le Monde, 13.5.2016, https://www.lemonde.fr/idees/article/2016/05/13/pour-un-musee-des-colonisations-et-de-l-esclavage_4919177_3232.html, 5.10.2022.

7 Interview mit Françoise Vergès, 26.5.2018.

8 Stellungnahme zum Thema Reparationen von Théo Lubin vom *Comité d'organisation du 10 Mai* im Namen einer großen Gruppe kleinerer Vereine, in: CNMHE, Generalsekretariat, Réunion de service, Esclavage et Réparations. Plateforme de revendications: Hier wird ein *Musée National de l'Esclavage et de l'Abolition* gefordert, das auch ein *Institut des Mondes Noirs* einschließt.

9 Guide Gallimard du Musée du Quai Branly, Paris 2016, S. 16–17.

10 Coquery-Vidrovitch, Enjeux politiques de l'histoire coloniale, S. 159–163.

lungsgegenstände in erleuchteten Vitrinen in insgesamt extrem dunklen Sälen präsentiert werden, was den Eindruck von Dramatik und Mysterium vermittelt – die „Anderen" sind eben so seltsam und rätselhaft. Obwohl das Quai Branly ein Kunstmuseum sein soll, sind wenige Unterschiede zu einem ethnographischen Museum zu erkennen, denn es werden nicht Epochen und Stile präsentiert, sondern ein Sammelsurium von Kunst- und Kunsthandwerksobjekten aus unterschiedlichen Zeiten[11]. Die auf der Ebene der Qualität der Kunstwerke beeindruckenden Sammlungen sind geographisch geordnet und beschreiben „Kulturen", nicht Künstler*innen und Kunst. Das Thema Handel mit versklavten Menschen taucht in der Ausstellung[12] wie im Ausstellungsführer an zwei Stellen auf, einmal in der Afrikaabteilung. In den Vitrinen zum Königreich Benin wird der Thron von König Ghézo gezeigt, der afrobrasilianische Stilelemente aufweist, und auf den Austausch von Kaufleuten und befreiten Versklavten, die nach Afrika zurückkehrten, hingewiesen. Zum Königreich Dahomey heißt es: „Between the 15th and the 19th century, Europeans established forts and trading posts on the Atlantic coast of Africa. The bulk for their business was slave trade to America. Prisoners of local kings were exchanged against weapons, alcohol, copper, cloth and beads. […]."[13] Bei der Präsentation eines königlichen Sitzes wird darauf hingewiesen, dass durch Fesseln gekennzeichnete Figuren, die den Schemel halten, für den Menschenhandel über den Hafen Ouidah vorgesehene Gefangene sind[14]. Ein zweites Mal erscheint das Thema Versklavung in der Abteilung zu den Amerikas, wo es zu Brasilien heißt, dass mit den „men and women deported in slavery" deren Gottheiten, Geister und Glaubensvorstellungen den Atlantik überquert hätten. Aus der Mischung der ethnischen Gruppen auf den Plantagen, dem oktroyierten Christentum und Einflüssen der indigenen Kulturen seien die neuen afroamerikanischen Religionen entstanden. Ausgestellt werden Gottheiten der afrobrasilianischen Religion *Candomblé* und des haitianischen Voodoo. Zu letztem heißt es, dass der Voodoo aus Westafrika stamme. Die Deportierten hätten die religiösen Praktiken ihrer Vorfahr*innen, mit dem von den Pflanzern aufgezwungenen katholischen Kult

11 Eine Kritik an der Beleuchtungspraxis und Präsentation, die ich teile, bei Lebovics, Hermann, Will the Musée du Quai Branly Show France the Way to Postcolonality?, in: Thomas, Dominic (Hg.), Museums in Postcolonial Europe, London 2010, S. 101–114.

12 Besucht am 13. Mai 2018.

13 T. Kingdom of Danhomè. Wenn es bei Texten und Museen eine englischsprachige Version gibt, zitiere ich aus dieser, französisch- und spanischsprachige Beschriftungen übersetze ich, wenn sie im Fließtext stehen.

14 T. Kingdom of Danhomè Royal Seat. Guide Gallimard, S. 172. Der Museumsführer gibt den Text im Museum zu Dahomey teilweise wörtlich wieder und erklärt, dass die Staaten im heutigen Ghana, Togo und Elfenbeinküste am europäischen Handel mit Gold und Sklaven teilgenommen hätten (S. 167).

vermischt. Die neue kreolisierte, heterogene und komplexe Religion habe am Widerstand gegen die Sklaverei und am Kampf um die Unabhängigkeit 1804 mitgewirkt und sei durch ständige haitianische Kreativität immer wieder bereichert und erneuert worden[15].

Wie viele Besucher* verfügen über das historische Fachwissen, das in der Ausstellung nicht Gesagte mitzudenken, assoziieren mit diesen Informationen den Horror an Bord eines Deportationsschiffes und die karibische Plantagenwirtschaft mit einer Überlebensrate der Versklavten von ca. sieben Jahren? Mit den wenigen Vitrinen und sparsamen Erklärungen ist das Museum sicher kein Gedenkort für Versklavung. Das strebten die Museumsmacher*innen auch nicht an, unterschlagen damit aber, dass nicht wissenschaftliche oder künstlerische Neugier der Grund waren, sich mit Afrika zu befassen, wie im Museum suggeriert wird, sondern die Versklavung seiner Bevölkerung. Die Perspektiven der Versklavten kommen nicht vor. Ihr Widerstand, nur einmal im Zusammenhang mit Haiti erwähnt, wird nur mit Religion in Verbindung gebracht, nicht mit Politik, Kriegsführung und Philosophie. Visualisiert werden die Gefangenen nur durch Objekte in der Afrikaabteilung. Dadurch wird die Versklavung nur mit Afrika assoziiert. Afrikanische Versklaver werden genannt, französische, portugiesische und brasilianische nicht. Der Begriff *Colon* im Kontext der Präsentation des Voodoo in Haiti verschleiert, was die „Siedler" taten, nämlich nicht etwa das Land selbst bebauen, sondern eine Existenz auf dem Rücken der versklavten Afrikaner*innen zu führen. Die Besitzer*innen von Versklavten waren es übrigens nicht, die den Versklavten die katholische Religion aufzwangen, wie die Beschriftung erklärt, im Gegenteil, diese waren mehrheitlich gegen eine Christianisierung, weil Christ*innen als Menschen behandelt werden mussten. Die Agenten der Zwangschristianisierung waren Instanzen der katholischen Kirche und der französische Kolonialstaat, die damit die Hoffnung verbanden, die versklavten Menschen auch geistig zu unterwerfen, sie zu Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erziehen.

Präsident Jacques Chirac wollte, wie anderen französische Präsidenten, z. B. François Mitterand mit dem Neubau der Nationalbibliothek, sich selbst ein monumentales Denkmal setzen, verstand das Museum jedoch auch – in Zeiten der Proteste in den Vorstädten – als symbolische Wiedergutmachung des Kolonialismus durch Anerkennung nicht-europäischer Kunst als Kunst, nicht ethnographisches Objekt. Es ist umstritten, ob das Museum nicht doch koloniale Stereotype, wie das von einem vormodernen, zeitlosen Afrika wieder reproduziert, und ob die Sonderausstellungen und Veranstaltungen, die das Erbe des Hauses problematisieren, ein ausreichendes Gegengewicht gegen die Zeitlosigkeit suggerierende visuelle Ästhe-

15 T. Afrique-Amériques. Divinités et Esprits. T. Le vodou haïtien. Guide Gallimard, S. 196.

tik der Dauerausstellung bilden[16]. Ich bezweifle, dass Letztes der Fall ist. Wie viele Besucher*innen lesen die knappen und stark vereinfachenden historischen Kontextualisierungen der Objekte? Visuelle Darstellungen der historischen Zusammenhänge gibt es ebenso wenig wie eine chronologische Anordnung der Objekte. Die Dauerausstellung ist keine symbolische Wiedergutmachung des Kolonialismus durch selbstkritisches Erinnern, sondern die Fortsetzung kolonialen *Otherings*.

Eine Problematisierung des kolonialen Ursprungs der meisten Objekte findet nicht statt. Im Museumsführer werden die kolonialen Missionen/Expeditionen genannt, während derer z. B. die Objekte aus Afrika „gesammelt" wurden und über welche musealen Stationen sie zum Quai Branly gelangten[17], aber der koloniale Unrechtskontext nicht thematisiert. Die Beschriftungen an den Vitrinen nennen nur das Objekt, eine Datierung und den Fonds mit Objekt-Nr., wodurch für den Laien der koloniale Ursprung nicht erkennbar ist. Nach dem Bericht des Wirtschaftswissenschaftlers Felwine Sarr und der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy im Auftrag von Präsident Emmanuel Macron von 2018 wurden 45.000 von 70.000 Objekten aus Afrika im *Musée du Quai Branly* zwischen 1885 und 1960, also während der kolonialen Eroberung und kolonialen Herrschaft und damit unrechtmäßig, erworben. Die Museen der afrikanischen Staaten verfügen nur über 3.000–5.000 Objekte, d. h. 90–95 % des beweglichen afrikanischen Kulturerbes befindet sich außerhalb des Kontinents[18]. Nach dem Restitutionsgesetz vom 24. Dezember 2020 wurden winzige Bruchteile der Sammlungen in französischen Museen zurückgegeben, 26 Werke des „Schatzes von Béhanzin" an Benin und der Säbel von El Hadj Omar Tall an den Senegal[19]. Sowohl der langjährige Direktor des *Musée du Quai Branly* bis Anfang 2020, Stéphane Martin, als auch der neue Direktor des Museums seit Mai 2020, Emmanuel Kasarherou, sind Gegner von Restitutionen und versuchen, diese durch möglichst langwierige Provenienzforschungen hinauszuzögern[20].

---

16 Kros, Cynthia, Tainted Heritage? The Case of the Branly Museum, in: International Journal of Heritage Studies, 20/7–8 (2014), S. 834–850, DOI: 10.1080/13527258.2013.860393, 4.10.2022 (S. 837–838 zu den Intentionen von Präsident Chirac bei der Einrichtung des Museums). Desvallées, Quai Branly.

17 Guide Gallimard, S. 157–158.

18 Sarr/Savoy, Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain, S. 3, 11. 41, 91.

19 Loi du 24 décembre 2020 relative à la restitution de biens culturels à la République du Bénin et à la République du Sénégal, https://www.vie-publique.fr/loi/275500-loi-sur-la-restitution-de-biens-culturels-au-benin-et-du-senegal, 4.10.2022.

20 L'ex-patron du Quai Branly dénonce un rapport prônant des restitutions massives d'œuvres à l'Afrique. Pour Stéphane Martin, le rapport des universitaires Bénédicte Savoy et Felwine Sarr est un „cri de haine contre le concept même de musée", in: Le Monde, 20.2.2020, https://www.lemonde.fr/afrique/article/2020/02/20/l-ex-patron-du-quai-branly-denonce-un-rapport-pronant-des-resti-

Um Handelswege, auch für den Menschenhandel, zu schützen, Kolonien zu erobern und zu verteidigen, braucht man eine Armee und eine Marine. Gehen Gedenkorte dieser Institutionen auf Versklavung und Kolonialismus ein und wenn ja, wie? Das *Musée de l'Armée* im *Hôtel des Invalides*, dem Pflegeheim der Kriegsversehrten, mit der Kathedrale *Saint-Louis des Invalides* und dem Grabmal Napoleon Bonapartes (1769–1821), ab 1804 Kaiser, befinden sich auf dem kurz „Les Invalides" genannten Gelände in Paris[21]. Das Grabmal ist ein Ort der Verehrung des Kaisers und keiner, wo man daran erinnern würde, dass Bonaparte für die Wiedereinführung der Sklaverei auf den französischen Antillen 1802 und den höchst blutigen Versuch der Rückeroberung Haitis politisch verantwortlich war[22]. Neben dem riesigen Sarkophag für Napoleon I. in der Krypta gibt es in der *Église du Dôme* noch weitere Grabmale, für Napoleons Brüder Jerôme und Joseph (Könige von Westphalen und Spanien) und weiterer militärischer „Helden", darunter so zweifelhafte wie Marschall Lyautey (1834–1934), der „Befrieder Marokkos". Im Rundgang um die Krypta mit Napoleons Grabmal werden auf Reliefs seine gesetzgeberischen Initiativen, u. a. das Zivilgesetzbuch, gewürdigt. In einem Seitengang findet man eine Erinnerungstafel an Gouverneur Félix Eboué und die Absolventen der *École nationale de la France d'Outre-mer*, die in Kolonialkriegen, aber auch den Weltkriegen gefallen sind. Rings um den Ehrenhof des *Hôtel des Invalides* sind diverse andere Gedenktafeln angebracht, für Held*innen der Résistance – des Hexagons wie der französischen Antillen – ebenso wie für die Toten der Kolonialkriege von Mexiko 1863 bis Indochina und die pro-französischen algerischen Hilfstruppen der Harkis. Das Militärmuseum besteht aus verschiedenen, chronologisch geordneten Abteilungen, vom Mittelalter bis zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts und dem „Historial Charles de Gaulle". Die meisten kolonialen Bezüge findet man erwartungsgemäß in den „Collections modernes. De Louis XIV à Napoleon III", u. a. mit Gemälden zum französisch-spanischen Krieg von 1648–1659, zum Siebenjährigen Krieg 1756–1763, mit der Kampagne gegen Ägypten 1798–1801, ohne dass Kolonialherrschaft irgendwo kritisch thematisiert würde. Die Säle zu den beiden Weltkriegen erwähnen die Existenz der „Tiralleurs sénégalais" „Tiralleurs malgaches", „Tiralleurs tonkinois", Spahis (nordafrikanische Kavalleristen), und

tutions-massives-d-uvres-a-l-afrique_6030194_3212.html. Restitution of African works: the new president of the Musée du Quai Branly, in: on art media, 29.6.2020, https://www.onart.media/en/news/restitution-of-african-works-the-new-president-of-the-musee-du-quai-branly-revives-the-debate/, 4.10.2022.

21 Museumsführer: Les invalides. Le Musée de l'Armée – Le tombeau de Napoleón, Paris 2017. Die einzige Abbildung mit einem kolonialen Bezug ist das Gemälde von Louis Monges „Claron de Turcos blessé, le 6 août 1870" (ca. 1888), einen *Tiralleur algérien* im Krieg mit Preußen von 1870 zeigend.

22 Dorigny, Les abolitions, S. 59–60.

anderer Soldaten aus den Kolonialgebieten[23]. Zur kolonialen Expansion selbst heißt es auf einer Beschriftung in Deutsch:

> Nachdem es [Frankreich] während des 18. Jh. den größten Teil seiner Kolonien verloren hatte, behielt Frankreich nur vereinzelte Handelsniederlassungen in Indien, auf den Antillen und in Senegal. Die Expansion beginnt erneut im 19. Jh. mit der Eroberung von Algerien ab 1830, von Indochina ab dem II. Empire (Reich), von Madagaskar sowie weiten Regionen Westafrikas während der zweiten Hälfte des 19. Jh. Da Frankreich auch die Schutzherrschaft über Tunesien und Marokko übernimmt, breitet sich seine Herrschaft über ganz Nordwestafrika aus. […] Dieses Kolonialreich, insbesondere Schwarzafrika, wird als Rekrutierungsreservoir genützt, um die geographische Schwäche Frankreichs auszugleichen. Das ist die „Schwarze Stärke" von General Mangin.[24]

Das ist der ungefilterte kolonialistische und rassistische Diskurs des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Im Museumsshop des Armeemuseums werden kolonialapologetische und Sklaverei verharmlosende Bücher verkauft wie „Quand la France rayonnait dans le Monde 1608–1931", von Dimitri Casali/Nicolas Cadet, Paris 2015[25].

Das *Musée de l'Histoire de France*, das kein nationales Museum der französischen Geschichte ist, sondern ein relativ kleines Museum des Nationalarchivs[26], zeigt Dokumente und Objekte, die dort verwahrt werden, und thematische Sonderausstellungen. Das Thema des Museums ist die Geschichte der Dokumentation von Geschichte. Unter den gezeigten Schriftquellen sind auch Bordbücher von Menschenhandelsschiffen des 18. Jahrhunderts, eine Übersicht über die Bevölkerung Frankreichs und seiner Kolonien. Gezeigt werden z. B. eine Karte von Französisch-Louisiana und zwei historische Globen. Der Kolonialismus und die Deportationen von Menschen aus Afrika nach Amerikas werden nicht kommentiert, das Kolonialreich existiert als Selbstverständlichkeit.

Im *Palais de la Porte Dorée* ist das Museum für die Geschichte der Immigration eingerichtet worden. Das Gebäude wurde für die Kolonialausstellung von 1931 gebaut, diente im Anschluss an diese als Kolonialmuseum, ab 1935 als Überseemuseum, blieb aber dem Kolonialmuseum unterstellt. Von 1960 bis 1990 war das Gebäu-

---

23 Dom und Museum habe ich am 19. Mai 2018 besucht. Zu den Erinnerungen der afrikanischen Soldaten an diesen Krieg: Reinwald, Reisen durch den Krieg.

24 Tafel 4: Die Französische Kolonialexpansion. Die Aussage ist sachlich falsch: Die Antillen und einige senegalesische Territorien waren nicht Handelsniederlassungen (*Comptoirs*), sondern veritable Kolonien.

25 In diesem Buch, S. 47, wird der Code Noir als „avancée positive dans le traitement des esclaves", „positiver Fortschritt in der Behandlung des Sklaven" bezeichnet, was nicht dessen Inhalt entspricht.

26 Archives Nationales. Museum, http://www.archives-nationales.culture.gouv.fr/web/guest/musee, 5.10.2022.

de der Sitz des nunmehr dem Kulturministerium zugeordneten *Musée des arts africains et océaniennes* (MAAO). Mit der Verbringung der Objekte ins *Musée du Quai Branly* (2003) endete die Geschichte dieses Museums. Die Migration wurde das zentrale Museumsthema der 2007 eröffneten *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* (CNHI), seit 2014 *Musée national de l'histoire de l'immigration*[27]. Neben dem Einwanderungsmuseum beherbergt das Gebäude ein *Aquarium tropicale* zur Veranschaulichung Biodiversität. Diese Kombination ist problematisch, denn damit werden die Anderen, die Nicht-Europäer, mit Natur assoziiert, nicht mit Kultur.

Das Museumsgebäude stellt durch die Außen- und Innengestaltung das französische Kolonialreich als Inkarnation der europäischen „Zivilisierungsmission" gegenüber dem Rest der Welt dar, was in einer begleitenden Broschüre auch problematisiert wird[28]. Auf der Eingangsseite befindet sich ein riesiges Relief, das Schiffe, die französischen Hafenstädte sowie Menschen, Natur und Produkte der amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Kolonien zeigt und dabei alle üblichen kolonialen und rassistischen Stereotypen visualisiert: Die fast nackten Anderen leisten gern körperliche Arbeit für Europa. Nur in Europa gibt es eine städtische Kultur, in den anderen Weltregionen gibt es nur wilde Natur, die unter europäischer Anleitung gezähmt wird. Koloniale Herrschaft bedeutet Frieden und Wohlstand. Die Aussagen der Webseite des *Palais de la Porte Dorée* zu diesem Relief sind problematisch:

> Featuring a series of allegories, in the midst of abundant fauna and lush flora, this "stone tapestry" measuring 1,130 m^2 exalts colonial wealth. It was produced in under 2 years by Alfred Auguste Janniot, […], and was intended as an illustration of the economic contributions made by the colonies to metropolitan France. […]
> Since the light, monochrome stone of the bas-relief does not allow the different skin shades of the characters to be differentiated, their identification comes from the precise depiction

27 Zur Geschichte der Museen im Haus: Lübbecke, Gwendolin, Die *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* im Palais de la Porte Dorée. Transformationen eines Kolonialpalastes von der Exposition coloniale 1931 bis heute, Stuttgart 2020. Diesem Buch kann man entnehmen, dass im Kolonialmuseum 1935 eine Ausstellung zum 300. Jahrestag zur „Zugehörigkeit" der Antillen und Guayanas gezeigt wurde (S. 82–87). Lübbecke betont zu Recht, dass die Umetikettierung von ethnographischen Objekten im Kolonialmuseum zu Kunstwerken im MAAO und damit die Überstülpung des europäischen Kunstbegriffs auf Gegenstände, die in den Herkunftsgesellschaften sakrale oder Alltagsfunktionen hatten, einen anderen, aber nicht weniger kolonialen Zugang zu den Exponaten beinhaltete (S. 211). Die CNHI war von Anfang an umstritten. Vom wissenschaftlichen Beirat und Direktor Benjamin Stora als Museum gedacht, das Frankreich als Einwanderungsgesellschaft anerkennt und seine Diversität positiv bewertet, verlor es die Gunst der Regierung unter Präsident Sarkozy, der Migrant*innen als Bedrohung der nationalen Identität sah. Deshalb fehlten Präsident und Minister bei der Eröffnung. Präsident Hollande erkannte es 2014 bei einer nachträglichen Einweihung an (S. 301–359).

28 Palais de la Porte Dorée/Musée de l'Histoire de l'Immigration, Images des colonies au Palais de la Porte Dorée, Paris o. J.

> of their features and ornaments, from their hair styles to their clothing. Nudity is used at the service of realism, […]. Whereas, on the bas-relief, the women of Asia and North Africa are all wearing clothes, their heads are also covered, and the men of Asia are bare-chested only within an aquatic context (fishing or rice fields), the men and women of Black Africa are depicted bare-chested, dressed in a simple loincloth. […]
> The figure of the colonist is absent from this ideal portrayal. The exotic imagery, presenting an enthralling vision of a peaceful world seen as a land of celebration, is free of violence: there is no reference to forced labour and abuse.[29]

Eine postkolonial kritische Lesart ist das trotz des letzten Satzes nicht. Eine seitliche Wand des Museums dient als Ehrenwand für alle Männer, die „sich um die Kolonien verdient gemacht", also nichteuropäische Menschen unterworfen, versklavt, ausgebeutet, gefoltert, vergewaltigt und ermordet haben bzw. diese Taten durch geographische Erkundungen vorbereitet oder von Europa aus angeleitet und juristisch kodifiziert haben. Darunter befinden sich Weltumsegler wie Louis Antoine de Bougainville und Jean-François La Pérouse, Kolonial- und Marineminister verschiedener Epochen seit Richelieu und Colbert, Forschungsreisende und Missionare (und als einzige Frau Anne-Marie Javouhey, s. Kap. 5.1.4.) sowie direkt mit der Eroberung der Antillen verbundene historische Persönlichkeiten wie Pierre Belain d'Esnambuc, der Eroberer Martiniques, Victor Hugues, der Gouverneur von Guadeloupe während der Französischen Revolution, der für die Zwangsarbeit nach der Sklaverei verantwortliche Gouverneur Martiniques, Louis de Gueydon, sowie der Abolitionist, aber eben auch Kolonialist Victor Schœlcher.

Im Museum sind die Räume mit großen Wandgemälden im Jugendstil gestaltet. Da ist der *weiße* Missionar zu sehen, der Asiat*innen und Afrikaner*innen zum Christentum bekehrt, der *weiß*e Wissenschaftler, der die Welt vermisst, der *weiße* Arzt, der Asiat*innen impft. Die Anderen sind dankbar und sinken vor den europäischen Heilsbringern auf die Knie. Sie arbeiten alle freiwillig, um das Mutterland reich zu machen. Die *weißen* Kolonialherren werden mit der glorreichen Antike in Verbindung gebracht und verkörpern in Allegorien Frieden, Arbeit und Gerechtigkeit. Im Foyer findet man den Plan der Ausstellung von 1931, auf dem die Antillen stärker präsent als auf den Gemälden in der Haupthalle (Forum, *Salle des fêtes*) und zwei Versammlungszimmer voller kolonialer Objekte (Salon Reynaud, arabisch-muslimische Welt, Salon Lyautey, Asien), die stark auf die neuen Kolonien in Afrika und Asien fokussieren.

---

29 Janniot's bas-relief, https://monument.palais-portedoree.fr/en/the-settings/janniot-s-bas-relief, 3.1.2024. Christine Chivallon äußert eine nachvollziehbare Fundamentalkritik an der Konzeption des *Palais de la Porte Dorée-Musée de l'Immigration-Aquarium Tropicale* (Chivallon, Christine, Le Palais de la Porte Dorée: d'une trilogie improbable de la Nation française, in: Baur, Ruedi und Vera/Civic City, Inscription en relation – des traces coloniales aux expressions plurielles, Paris 2020, S. 51–58).

Zum Einwanderungsmuseum gehören Aufschriften im Flur, die die historische Entwicklung der Einwanderungsgesetzgebung und der Einwanderung selbst beschreiben. In der *Galerie des Dons* werden Einwander*innen aus verschiedensten Weltgegenden anhand von Lebensgeschichten, Fotos und Erinnerungsstücken präsentiert. Dem voran geht immer eine kurze Beschreibung der jeweiligen Immigrationsbewegung, z. B. aus Polen, aus Portugal, aus Algerien etc. Die Einwanderungsgeschichte wurde unter Museumsdirektor Benjamin Stora von der Kolonialgeschichte entkoppelt[30], kehrt an bestimmten Punkten aber zurück, z. B. wenn die Soldaten aus den Kolonien im Ersten Weltkrieg oder afrikanische Hafenarbeiter*innen erwähnt werden. Im Museum wird die die französische Gesellschaft so prägende Immigration von den Antillen nicht thematisiert, weil die Überseedepartments juristisch Teile Frankreichs sind. Das ändert freilich nichts daran, dass die *Antillais a*ls Einwander*innen angesehen und diskriminiert werden. Neben der Dauerausstellung zur Migration gibt es einen Saal für Sonderausstellungen und eine (kolonialkritische) Ausstellung zur Geschichte des Hauses. Ein neues Konzept von 2019 soll die Einwanderungsgeschichte wieder mit der Kolonialgeschichte verbinden und auch die Immigration von Antillaner*innen als Einwanderung betrachten[31]. Im Februar 2020 wurde durch das Event „Inscription en relation – des traces coloniales aux expressions plurielles“, bei dem die kolonialen Weltvisionen optisch überblendet, künstlerisch verfremdet und kritisch diskutiert wurden, auf die Problematik der Fresken hingewiesen. Die Visualität dieses kolonialen Herrschaftsbaus und der rassistische Stereotype inszenierenden wuchtigen Bilder werde immer stärker sein als das, was im Museum zu sehen ist.

Seitlich vor dem Museum steht eine goldene Statue, die heute „Athena“ heißt, aber eigentlich „la France colonisatrice“ als Frauengestalt darstellt mit einem Engel mit Füllhorn in der linken und eine Lanze in der rechten Hand. Gegenüber dem Museum befindet sich in einem Park das „Monument à la Mission Marchand“ in Erinnerung an die Krise von Faschoda (bei der sich am 10. Juli 1898 Briten und Franzosen bei ihrer Kolonialexpansion von Nord nach Süd und West nach Osten begegneten). Die französischen Truppen unter Jean-Baptiste Marchand einschließlich senegalesischer Soldaten sollten von der Westküste vom französischen Teil

30 Damit wollte er sich von der Vergangenheit als Kolonialmuseum distanzieren und die Vielfalt der Einwanderung, auch aus nicht kolonialisierten europäischen Nachbarländern, betonen. Da die Geschichte von Kolonialismus und Immigration aber eng mit einander verbunden sind, macht die Trennung der Themen zugleich eine kritische Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit unmöglich.

31 Bertrand, Romain/Boucheron, Patrick (Hg.), Faire musée d’une histoire commune. Rapport de préfiguration de la nouvelle exposition permanente du Musée national de l’histoire de l’immigration, Paris 2019, besonders: Celestine, Audrey, 1963. Les migrations de l’outremer vers la France: la création du BUMIDOM, in: ebenda, S. 333–337.

des Kongo zu den Nilquellen vordringen und bei Djibouti zur Ostküste gelangen[32]. Da die französische Regierung wegen der deutschen Bedrohung zu diesem Zeitpunkt keinen Krieg mit Großbritannien wollte, wichen die Franzosen bei Faschoda aus. Das Denkmal erklärt die Begegnung im Nachhinein zum Sieg. Afrikaner kommen auf dem Relief als fast nur als nackte Träger vor, nur ein afrikanischer Kolonialsoldat wird gezeigt.

Mehrere Museen, die mit dem Kolonialismus und Sklaverei verbunden sind bzw. sein könnten, waren während der Forschungen 2018 geschlossen, z. B. das *Musée national de la Marine* und das *Musée Carnavalet (Musée de l'Histoire de Paris)*. Das *Musée Dapper* (Afrikanische Kunst) wurde 2017 aus finanziellen Gründen dauerhaft geschlossen[33]. Das *Musée de l'Homme* konzentriert sich, nachdem die globalen ethnographischen Sammlungen im *Musée du Quai Branly* zu sehen sind, stärker auf europäische Vor- und Volksgeschichte. Sonderausstellungen können sich aber auf außereuropäische Regionen beziehen wie die Ausstellung „Impressions Mémorielles, Exposition Photo Collective/Memory Imprints, Collective Photo Exhibition", die vom 10. Mai bis 10. Juli 2017 stattfand (also am nationalen Gedenktag zu Sklaverei und Abolition begann) und Fotographien verschiedener Künstler*innen zur Erinnerung an die Versklavung in der Karibik und Brasilien zeigte, oder „Tromelin, l'Île des esclaves oubliés" (2019)[34]. Aus einem Votum des *Conseil de Paris* für ein städtisches Museum der Sklaverei von 2017 (zu dem noch keine Finanzierungszusage der Regierung vorlag) scheinen sich bisher keine konkreten Pläne entwickelt zu haben[35]. 2023 wiederholten Bancel und Blanchard angesichts der Eröffnung der gigantischen *Cité internationale de la langue française* im Schloss von König François I. in Villers-Cotterêts (dessen Umbau 200 Millionen Euro gekostet hatte) die Forderung nach einem *Musée des colonisations* mit Verweis auf Initiativen in anderen Ländern[36]. Macron hat sich mit diesem Projekt das

32 Palais de la Porte Dorée/Musée de l'Histoire de l'Immigration, S. 8–9.

33 Fermeture du musée Dapper, https://www.touslesmusees.fr/fermeture-du-musee-dapper/, 5.10.2022.

34 Musée de l'homme, http://www.museedelhomme.fr/fr. Tromelin, l'Île des esclaves oubliés https://www.museedelhomme.fr/fr/exposition/tromelin-l-ile-des-esclaves-oublies. Nja Kwo, Samuel (Hg.), Gautier, Céline Anaya et al., Impressions Mémorielles, Exposition Photo Collective/Memory Imprints, Collective Photo Exhibition, Paris 2017. Colonisation and Slavery: For a Necessary and Rightful Place in Heritage and Museums, https://icom.museum/en/news/colonisation-and-slavery-archaeology/, 5.10.2022.

35 Petit-Felici, Lucien, Paris: Vers l'ouverture d'un musée de l'esclavage dans la capitale?, https://www.20minutes.fr/paris/2141371-20170929-paris-vers-ouverture-musee-esclavage-capitale, 5.10.2022.

36 „La question du passé colonial est le dernier „tabou" de l'histoire de France des XIX^{e} et XX^{e} siècles", in: Le Monde, 30.10.2023, https://www.lemonde.fr/idees/article/2023/10/30/la-question-du-pas-

übliche Denkmal des Präsidenten gesetzt. Die Einrichtung feiert die globale Verbreitung der französischen Sprache, die vier Jahrhunderte durch koloniale Expansion und Unterdrückung indigener Sprachen erfolgte. Genügt ein Raum, der eben diese koloniale zwangsweise Verbreitung der Sprache thematisiert und Französisch als Sprache der Emanzipation der Kolonisierten beschreibt[37], um diese Einrichtung nicht als neo-koloniales Projekt, als Ausdruck globaler kultureller Vorherrschaftsansprüche Frankreichs zu identifizieren?

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die „Dekolonialisierung" der Pariser Museen im Wesentlichen darin besteht, dass es aus dem „Kolonialmuseum" ein Einwanderungsmuseum geworden ist, allerdings in einem Gebäude, das den kolonialen Weltherrschaftsanspruch Frankreich visualisiert. Die Geschichte von Kolonialismus und Versklavung wird hin und wieder in Sonderausstellungen thematisiert. Trotz aller Vorschläge und konkreter Planungen der Stadt Paris gibt es bisher kein Museum der Versklavung und auch keine Galerien in Museen, die diesem Thema gewidmet wären. Das *Musée du Quai Branly* ist ein Museum, das trotz des behaupteten gegenteiligen Anspruches dem kolonialen Blick verhaftet bleibt und ohne koloniales Raubgut gar nicht existieren könnte. Auch die anderen Museen haben ihr Narrativ nicht dekolonialisiert. Das Thema „Kolonialismus und Museen" wird fast nur unter dem Aspekt der Restitution von geraubten Kulturgütern diskutiert[38], der natürlich immens wichtig ist. Aber von der Rückgabe des Gestohlenen zu einem anderen, nicht-eurozentristischen, multiperspektivischen Narrativ über die Geschichte der Welt, das die (ethnische, soziale, geschlechtliche, religiöse) Diversität der Erinnerungen in der multikulturellen französischen Gesellschaft spiegeln würde, ist ein sehr langer Weg zurückzulegen.

Mit den wenigen Kommentaren im *Musée du Quai Branly* ist die Geschichte der Versklavung (und übrigens auch eine breitere afrikanische Geschichte der *longue durée*) in der Museumslandschaft von Paris (noch) sehr unterpräsentiert. Der falsche Eindruck, dass die Versklavung in den französischen Kolonien nur etwas mit der Geschichte der Hafenstädte zu tun hat, bleibt in den Museen erhalten. Dagegen hat sich im Hinblick auf Denkmäler im öffentlichen Raum, die im Folgenden behandelt werden, einiges bewegt.

---

se-colonial-est-le-dernier-tabou-de-l-histoire-de-france-des-xix-et-xx-siecles_6197310_3232.html, 3.11.2023.

37 Francophonie: La Cité Internationale de la Langue Française ouvre ses portes, in: TV 5 Monde, 30.10.2023, https://www.youtube.com/watch?v=LtDM0b8nTas, 3.11.2023.

38 Après le rapport de Felwine Sarr et Bénédicte Savoy en 2018. Un projet de loi permettant la restitution d'œuvres pillées pendant la colonisation ne clôt pas le débat, 10.10./14.10.2020, https://histoirecoloniale.net/?s=Felwine+Sarr+et+B%C3%A9n%C3%A9dicte+Savoy, 7.4.2024.

5.1.1.2 Denkmäler und Gedenktage zur Erinnerung an Sklaverei und Abolition

Der zentrale Gedenkort an bedeutende Persönlichkeiten der französischen Geschichte ist das Pantheon[39]. Das Gebäude wurde zunächst als christliche Basilika Sainte-Geneviève erbaut (1757–1790). 1791 wurde es während der Großen Französischen Revolution erstmals, 1885 in der Dritten Republik endgültig zum nationalen/republikanischen Pantheon erklärt. Dazwischen wurde die Basilika, entsprechend den Wechselfällen der französischen Geschichte, wieder von der katholischen Kirche und als Pantheon der konstitutionellen Monarchie von 1830 genutzt[40].

Heute ist das Pantheon ein republikanischer Erinnerungsort. An Monarchen und ihre Minister erinnert diese Institution nicht, allerdings auch an Aufklärer, die keine Republikaner waren, und an Wissenschaftler*innen und Kriegshelden mit sehr unterschiedlichen politischen Einstellungen. Die durch ihre Grablege im Gebäude oder Gedenktafeln geehrten Persönlichkeiten stehen für sehr unterschiedliche Geschichtsnarrative und sich wandelnde Werte. So befinden sich hier die Grabstätten oder Ehrungen von Personen, die mit dem französischen Kolonialismus verbunden waren, unter anderem die des Weltumseglers Louis Antoine Comte de Bougainville (1729–1811), der Marineminister Charles-Pierre Claret, Comte de Fleuriau (1738–1810) und Antoine Jean Marie, Comte de Thévenard (1733–1815), von General Louis Faidherbe (1818–1889), Gouverneur des Senegal von 1854–1865. Auch Menschen, die direkt oder indirekt vom Handel mit versklavten Afrikaner*innen profitierten, werden geehrt, z. B. der Schweizer Händler von Tuchen für Afrika („Indiennes“) und Bankier Jean-Frédéric Perregaux, der seine Bank in Paris mit Hilfe von Nicolas Beaujon, einem Westindienkaufmann und Menschenhändler aus Bordeaux, später Hofbankier in Paris, Steuerkollektor in La Rochelle und Rouen, gegründet hatte und 1800 zum Vorsitzenden des Direktoriums der *Banque de France* ernannt wurde, und der Bordelaiser Reeder und Menschenhändler Pierre Sers (1746–1809), Abgeordneter der Gironde[41].

Zum „régime mémoriel abolitionniste“ nach Michel gehörten die Grablegung des Abbé Henri Grégoire (1750–1831), des Gründers der abolitionistischen Vereinigung *Amis des Noirs* (1788), und Victor Schœlchers (1804–1893), des Verantwortli-

39 Dokumentiert am 9.5.2018.

40 Decraene, Jean-Françoise, „Aux grands hommes“. A Biographical Guide to the Pantheon, Paris 2006, S. 7–23.

41 Decraene, „Aux grands hommes“, S. 28–29, 34–35, 99, 101, zu Perregaux und Sers: S. 63, 69. Zu Perregaux: Weber, Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel, S. 285. Zu Beaujon: Marzagalli, Silvia, De Grateloup à l'Elysée, en passant par Bordeaux: Ascension sociale et mobilité de la famille Beaujon aux XVII^{e}-XVIII^{e} siècles, in: Marzagalli, Silvia/Bonin, Hubert (Hg.), Négoce, ports et océans, XVIe-XXe siècles: mélanges offerts à Paul Butel, Bordeaux 2000, S. 15–28, hier S. 22–26. Zur Beteiligung von Pierre Sers an den Deportationsfahrten seines Bruders, des Kapitäns Jean-David Sers, Kapitän (Saugera, Bordeaux, port négrier, 2002, S. 133).

chen für die zweite Abolition der Sklaverei in den französischen Kolonien, die 1989 und 1949 ins Pantheon aufgenommen wurden. Die Überreste des Aufklärers und Sklavereigegners Jean-Antoine-Nicolas de Caritat, Marquis de Condorcet (1743–1794), Präsident der *Amis des Noirs*, wurden 1981 symbolisch ins Pantheon überführt, wegen seiner Verdienste um die Abolition der Todesstrafe[42].

Seit 1998, dem 150. Jahrestag der endgültigen Abolition der Sklaverei in den französischen Kolonien, werden Toussaint Louverture (1743–1803), Anführer der Haitianischen Revolution von 1791, und der Martinikaner Louis Delgrès (1766–1802), Anführer des Krieges gegen die Wiedereinführung der Sklaverei und zur Verteidigung der Rechte der freien Offiziere *de couleur* auf Guadeloupe 1802, mit Gedenktafeln geehrt[43]. Damit war erstmals das Gedenken an den Widerstand der Versklavten gegen die Sklaverei ins Pantheon eingezogen. 2011 wurde der martinikanische Dichter und Politiker Aimé Césaire (1913–2008) im Pantheon bestattet.

Der 2018 ausliegende Flyer in mehreren Sprachen wies auf die Grabstätten der *weißen* französischen Abolitionisten Abbé Grégoire, Condorcet und Victor Schœlcher hin (und mit Marie Curie immerhin auf eine der geehrten Frauen), nicht aber auf die Ehrentafeln für die o. g. und weitere *Persons of Colour* im Pantheon, Félix Eboué, den Gouverneur des Tschad aus Cayenne, geehrt wurde für seine Rolle in der Résistance, und den Dichter Alexandre Dumas, Sohn des Schwarzen Revolutionsgenerals Thomas Alexandre Dumas und Enkel einer versklavten Frau in Saint-Domingue, der 2002 ins Pantheon aufgenommen wurde.

Da das Pantheon *weiße* Abolitionisten und Schwarze Widerstandskämpfer gegen die Versklavung ehrt, hatte Myriam Cottias als Präsidentin des CNHME Präsident Hollande vorgeschlagen, den 10. Mai 2014 dort zu begehen. Damals war es aber bei der Gedenkveranstaltung im *Jardin du Luxembourg* geblieben[44]. Präsident Macron hat am 27. April 2018, bei der Gedenkfeier zum 170. Jahrestag der Abolition, die *weißen* Gegner der Versklavung und die Schwarzen Freiheitskämpfer geehrt[45]. 2021 wurde die Tänzerin Josephine Baker als erste Schwarze Frau im Pantheon aufgenommen, für ihre Verdienste als Bürgerrechtlerin und in der *Résistance*. Da ihre

42 Decraene, „Aux grands hommes“. S. 35, 45–46, 68–69.

43 Decraene, „Aux grands hommes“, S. 97.

44 CNMHE, Generalsekretariat, Courrier sortant, Myriam Cottias, Präsidentin des CNMHE, an den Präsidenten der Republik, François Hollande, 7.1.2014. Die Zeremonie auf youtube: https://www.youtube.com/watch?v=4whMF3pVczg, 5.10. 2022.

45 Die Veranstaltung kann auf der Facebook-Seite des Präsidenten nachvollzogen werden: https://www.facebook.com/EmmanuelMacron/videos/c%C3%A9r%C3%A9monie-%C3%A0-loccasion-du-170%E1%B5%89-anniversaire-de-labolition-de-lesclavage-en-france/2151024331796808/, 5.10.2022. Zu den Namen und Funktionen der Gäste: Le chef d’État commémore l’abolition de l’esclavage, 29.4.2018, http://www.fxgpariscaraibe.com/2018/04/macron-au-pantheon.html, 5.10.2022.

sterblichen Überreste auf Wunsch der Familie in Monaco verblieben, wurde ein Sarg mit Erde aus den verschiedenen Ländern, in denen sie gelebt hat, ins Pantheon überführt[46]. Das *Centre des monuments nationaux* und die *Fondation pour la mémoire de l'esclavage* sind verantwortlich für die Ausstellung „Oser être libre. Figures des combats contre l'esclavage au Panthéon" („Zu wagen, frei zu sein. Figuren des Kämpfe gegen die Sklaverei im Pantheon"), die von November 2023 bis Februar 2024 gezeigt wurde[47]. Die Kuratorin war Florence Alexis, auf deren Person und Werk im Zusammenhang mit dem Nationalen Gedenkkomitee zur Sklaverei eingegangen wurde. In der Ausstellung werden *weiße* und *Schwarze* Kämpfer*innen gegen die Versklavung, Männer und Frauen, geehrt, was eine Diversifizierung der nationalen Gedenkkultur an diesem emblematischen Erinnerungsort bedeutet, aber keine radikale Dekolonisierung des nationalen Diskurses impliziert.

Präsident Macron hatte 2018 auch die tatsächliche Gründung des von seinem Vorgänger versprochenen *Fondation pour la Mémoire de l'Esclavage* (FME) und den Bau eines großen Denkmals im *Jardin des Tuileries* und in der Nähe des *Hôtel de la Marine* (Sitz des Ministeriums für Marine und Kolonien 1806–1894) angekündigt, in das die Namen der durch das Dekret vom 27. April 1848 200.000 befreiten Personen eingraviert werden sollten. Die Stiftung wurde am 13. November 2019 tatsächlich offiziell gegründet. Das Denkmal sollte laut Rede des Präsidenten am 10. Mai 2019 am 23. Mai 2021 eröffnet werden[48]. Wenn das Projekt realisiert würde, wäre es das ein großer Fortschritt gegenüber dem „So tun als ob"- Denkmal im *Jardin du Luxembourg*, das man nur findet, wenn man es sucht. Das Monument würde an einem zentralen Ort stehen, den auch viele Tourist*innen aufsuchen. Es gibt zwei historische Verbindungen. Im *Thêatre des Tuileries*, 1871–1882 zerstört, tagte der revolutionäre Konvent, der am 4. Februar 1794 erstmals die Sklaverei abschaffte, und im früheren Marine- und Überseeministerium lag das Büro des Vizestaatsekretärs der provisorischen Revolutionsregierung von 1848, Victor Schœlcher, unter dessen Leitung wo das Dekret zur zweiten Abolition erarbeitet wurde.

Im März 2021 wurde allerdings klar, dass dieses Denkmal nicht in diesem Jahr eingeweiht werden würde. Aus einem von der Erinnerungsstiftung veröffentlichen Briefwechsel zwischen dem Stiftungsvorsitzenden Jean-Marc Ayrault und dem Präsidenten der Republik Emmanuel Macron geht hervor, dass es eine Aus-

46 Josephine Baker zieht ins Pantheon ein, in: Tagesschau 30.11.2021, https://www.tagesschau.de/ausland/europa/josephine-baker-pantheon-101.html, 5.10.2022.

47 Exposition „Oser être libre. Figures des combats contre l'esclavage au Panthéon", Newsletter der FME, 26. Nov. 2023.

48 Journée de l'abolition de l'esclavage: „Les années ont passé, mais les conséquences sont toujours là", in: France 24, 10.5.2019, https://www.france24.com/fr/20190510-direct-journee-nationale-abolition-esclavage-paris-ceremonie, 5.10.2022.

schreibung gab und eine Auswahlkommission auch Künstler*innen bestimmt hatte, die ihren Entwurf vorlegen durften, dass diese Entscheidung den Wettbewerbsteilnehmer*innen aber nicht kommuniziert worden war. Präsident Macron begründete das mit „Unstimmigkeiten, die in dem Verfahren aufgetreten seien“ und „es nicht erlaubten, zu einem Konsens zu kommen“. Die Bedeutung eines nationalen Denkmals verlange aber „eine Ausgeglichenheit des Verfahrens und eine beifällige Aufnahme des Werkes“[49]. Nach Medienberichten wurde nach der Ausschreibung im Juni 2020 eine Vorentscheidung im Oktober 2020 getroffen, zugunsten von drei Französ*innen karibischer Herkunft, Julien Creuzet, Gaëlle Choisne und Jean-François Boclet, zwei Afrikanern, dem Kongolesen Sammy Baloji, der mit dem Nigerianer Emeka Ogboh zusammenarbeite, und der Afro-Amerikanerin Adrian Piper. Einige Mitglieder des *Conseil d’Orientation*, des Vereins CM98 und das Jurymitglied Fréderic Régent hätten aber dagegen protestiert, dass die Einschreibung der 200.000 Namen in das Monument keine zentrale Rolle bei der Auswahl der Künstler*innen gespielt habe. Aus den Äußerungen von Serge Romana und Emmanuel Gordien vom CM98 geht hervor, dass lieber kein Denkmal haben wollen, als eines, bei dem die Künstler*innen etwas anderes als eine riesige Mauer mit den 200.000 Namen schaffen wollen, die ihr Verein in mühseliger Kleinarbeit herausgefunden hat. Das Kulturministerium ist aber gegen die Inschrift der Namen wie auch andere Beteiligte, z. B. die guadeloupanische Künstlerin Joëlle Ferry, die dagegen protestierte, dass die aufgezwungenen, teilweise erniedrigenden Namen eingraviert und nicht etwa afrikanische Namen, von denen so viele wie möglich herausgefunden werden sollten. Mit dem Ablauf der Frist zur Verkündung der Vorauswahl am 8. März 2021 wurde die Ausschreibung annulliert. Damit ist der erste Anlauf zur Schaffung des Denkmals ist gescheitert[50]. Bedeutet das, dass der Bau des Monuments auf unbestimmte Zeit verschoben wird? Hat Präsident

49 Brief von Ayrault an Macron vom 1.3.2021 und von Macron an Ayrault am 22.3.2021, veröffentlicht im Newsletter der FME, 10 (März 2021).

50 Aximi, Roxana, A Paris, le projet de mémorial des victimes de l’esclavage aux Tuileries dans l’impasse, in: Le Monde, 22.2.2021, https://www.lemonde.fr/afrique/article/2021/02/22/a-paris-le-memorial-des-victimes-de-l-esclavage-aux-tuileries-dans-l-impasse_6070824_3212.html. Lacombre, Pierre, Faut-il afficher les noms d’esclaves sur le Mémorial des Tuileries? La question divise, in: francetvinfo, 11.2.2020, https://la1ere.francetvinfo.fr/faut-il-afficher-les-noms-d-esclaves-sur-le-memorial-des-tuileries-la-question-divise-932116.html. Mémorial national de l’esclavage au jardin des Tuileries à Paris: l’appel à candidatures annulé, francetvinfo 15.3.2021, https://la1ere.francetvinfo.fr/guadeloupe/memorial-national-de-l-esclavage-au-jardin-des-tuileries-a-paris-l-appel-a-candidatures-annule-958747.html. Annulation de l’appel à candidatures pour le Mémorial des victimes de l’esclavage. Ferly, Joëlle, Réjouissons-nous de l’annulation du concours du Mémorial des Tuileries, lequel éradiquait du récit national l’essence même de notre africanité, MADININ’ART, 11.3.2021, https://www.madinin-art.net/annulation-de-lappel-a-candidatures-pour-le-memorial-des-victimes-de-lesclavage. 5.10.2022.

Macron von dem Projekt Abstand genommen? Bei einer Anhörung durch die Senatsdelegation für Übersee im Parlament betonte der Stiftungspräsident Jean-Marc Ayrault, dass der Stillstand überwunden und dieses Projekt der Republik realisiert werden müsse. Es seien aber nicht genügend Mittel vorhanden, um etwas wirklich Großes, national und international Bedeutsames zu schaffen. Er plädierte auch dafür, dass das physische Denkmal mit einem digitalen Erinnerungsort verbunden werde, einer für genealogische und wissenschaftliche Forschungen, für alle zugängliche Webseite mit wirklich allen Namen und Informationen zu den 1848 Befreiten. Die Stiftungsdirektorin, Dominique Taffin, äußerte sich ähnlich[51]. Es bleibt unklar, ob die Ablehnung der Vorschläge der Künstler*innen durch den CM98 die Ursache oder der Anlass für den Stopp des Projektes ist, weil es in der Regierung oder im zuständigen Kulturministerium Widerstände gibt.



Abb. 5.1: Denkmal *Le cri, l'écrit*, Paris (© Ulrike Schmieder, 2018)

51 Audition commune avec la Délégation sénatoriale aux outre-mer de M. Jean-Marc Ayrault, ancien premier ministre, président de la Fondation pour la mémoire de l'esclavage, 18.11.2021, https://videos.assemblee-nationale.fr/video.11539261_619657e9d5104.delegation-aux-outre-mer--m-jean-marc-ayrault-president-de-la-fondation-pour-la-memoire-de-l-escl-18-novembre-2021?utm_source=newsletter;utm_medium=email&utm_campaign=lettre_fondation_14&utm_id=NL14, 5.10.2022. Interview mit Dominique Taffin, 1.12.2021.

Das Denkmal *Le cri, l'écrit* von Fabrice Hyber im *Jardin du Luxembourg*, eingeweiht von Präsident Jacques Chirac zum Gedenktag 10. Mai 2007, kann man von weiten für ein ungewöhnliches Klettergerüst halten. Es stellt eine Kette aus drei Ringen dar, die obere ist zerbrochen, als Symbol der (Selbst)-Befreiung. Durch rote Farbe werden Blutspuren insinuiert. Auf der Kette ist zu lesen: „Anderswo. Dezimiert. Ausgelöscht. Deportiert. Tot. Unmenschlich. Werte. Verschleppt. Sklave."[52] Auf der Erinnerungstafel von 2011, aufgestellt unter der Präsidentschaft von Nicolas Sarkozy, steht auf einer Seite:

> DURCH IHRE KÄMPFE UND IHREN TIEFEN WUNSCH NACH WÜRDE UND FREIHEIT HABEN DIE SKLAVEN DER FRANZÖSISCHEN KOLONIEN ZUR UNIVERSALITÄT DER MENSCHENRECHTE UND ZUM IDEAL VON FREIHEIT, GLEICHHEIT UND BRÜDERLICHKEIT, DIE UNSERE REPUBLIK BEGRÜNDEN, BEIGETRAGEN. FRANKREICH ERWEIST IHNEN HIER DIE EHRE.

Dies ist der klassische Diskurs der Französischen Republik als Kämpferin für die Menschenrechte, in den die aufständischen Versklavten eingemeindet werden, obwohl sie nie gefragt wurden, ob sie Bürger*innen dieser Republik sein oder vielleicht in ihre jeweilige Heimat in Afrika zurückkehren wollten. Zudem wird die koloniale Zwangsarbeit nach der Abschaffung der Sklaverei ausgeblendet. Immerhin werden die Versklavten als historisch Handelnde und nicht von *weißen* Abolitionist*innen Befreite geehrt. So ist das Denkmal Teil des wissenschaftlichen und erinnerungskulturellen Paradigmenwechsels hin zum Fokus auf den Widerstand der versklavten Menschen.

Auf der anderen Seite der Gedenktafel stehen Daten zur Abschaffung von Sklaverei und Menschenhandel aus Afrika, zur Loi Taubira 2001 und der Festlegung des Gedenktages 10. Mai 2006, darunter ein Zitat von Aimé Césaire aus „Cahier du retour au pays natal" (1939) und das Gedicht „Le cri, l'écrit" („Der Schrei, das Schriftstück") von Fabrice Hyber (2007). Danach soll der Schrei an das Ende der Sklaverei, den Aufschrei aus Schmerz, Angst und Freude erinnern, aber auch ein Warnruf zur Wachsamkeit gegenüber neuen Formen der Sklaverei sein. Im Garten vor dem Senat müsse daraus ein Text der Abolition werden. Der offene Ring oben symbolisiert für Hyber das Ende der Sklaverei, der geschlossene in der Mitte die Gefahr, dass alles wieder beginnt, der dritte, der zu Hälfte in der Erde steckt, die Rückkehr zu den (afrikanischen) Wurzeln.

---

52 Nach Fotos vom 8.8.2016. Abb.: Dorigny/Zins, Les traites négrières coloniales S. 44. Comité pour la mémoire de l'esclavage, Mémoires de la traite negière, de l'esclavage et de leurs abolitions, Rapport à Monsieur le Premiere, www.cnmhe.fr/IMG/pdf/Rapport_CPME_2007.pdf. 5.10.2022. S. 36–37, zur Skulptur Hybers und zur Einweihung des Denkmals. Auf der damaligen Gedenktafel stand – unter großen Lettern, die an die Einweihung durch Präsident Chirac erinnerten – das Gedicht Hybers „Le cri, l'écrit" und die Daten: 4.2.1794, 17.5. 1802, 27.4.1848 (+ die Daten der Abolition auf den einzelnen Inseln), 10.5.2001, 10.5.2006.

Die nationalen Feiern zum 10. Mai finden seit 2007 meist an diesem Denkmal statt, das damit zu einem Erinnerungsort im Sinne Noras wird, einem Ort, an dem Vergangene immer wieder rituell evoziert wird. Allerdings handelt es sich um einen Gedenkort, der in diesem Garten aus Bequemlichkeit installiert wurde, ohne dass es einen historischen Bezug zur Thematik gegeben hätte. Am *Jardin du Luxembourg* befindet sich das Senatsgebäude, die Herren haben also einen kurzen Weg, wenn sie zur Gedenkveranstaltung kommen. Deshalb hatte die erste Gedenkzeremonie zum 10. Mai 2006 auch schon dort stattgefunden[53]. 2007 fand die Zeremonie mit dem designierten Nachfolger Chiracs, Nicolas Sarkozy, statt, der sie 2008 leitete, der, als sie 2009 in Bordeaux zur Eröffnung der Ausstellungsräume im *Musée de l'Aquitaine* stattfand, nicht erschien, 2010 die Rede seinem Innenminister überließ, und erst 2011 wieder eine Rede hielt[54]. 2012 nahm Präsident Sarkozy in seinen letzten Amtstagen an der Gedenkzeremonie nicht teil, obwohl eine große internationale Delegation aus anderen früheren Kolonialmächten eingeladen war[55]. Präsident François Hollande leitete die Gedenkveranstaltung 2012 (als designierter Präsident), 2013, 2014, 2016, 2017 (mit dem designierten Präsidenten Macron) und hielt dabei auch immer eine Ansprache. 2016 und 2017 waren dazu etwa 600 Personen erschienen. Am 10. Mai 2015 eröffnete Präsident Hollande in Guadeloupe das *Mémorial ACTe.* Die Gedenkveranstaltung in Paris fand unter Leitung von Premierminister Manuel Valls statt, mit einer Ton- und Bildübertragung aus der Veranstaltung Guadeloupe. Das größere Engagement Hollandes im Hinblick auf öffentliches Gedenken an die Versklavung gegenüber Vorgänger und Nachfolger, das sich bei diesen Zeremonien und bei der Einrichtung von MACTe zeigte, änderte aber nichts daran, dass Paris kein staatliches Museum zum Gedenken an Sklaverei und Kolonialismus bekam.

Die Zeremonie zum 10. Mai im *Jardin du Luxembourg* findet unter großen Sicherheitsvorkehrungen statt, zur Teilnahme bedarf es einer Einladung. Die Einladungen werden für die Vertreter*innen von Vereinen, gegenwärtige und ehema-

53 CPME, Mémoires de la Traite, S. 36.

54 Frith, Crime and Penitence in Slavery, S. 227–228. Damit nahm er zum zehnjährigen Jubiläum des Gesetzes Taubira teilweise seine Politik zurück, nach der er das Gesetz als Ausdruck einer unangemessenen Buße sabotiert hatte.

55 L'histoire de l'esclavage sera enseignée à l'école primaire, in: Le Monde, 10.5.2008, https://www.lemonde.fr/societe/article/2008/05/10/l-histoire-de-l-esclavage-sera-enseignee-au-primaire_1043317_3224.html. Journée de l'abolition de l'esclavage: le CRAN critique l'absence de Sarkozy, in: Le Monde, 10.5.2009, https://www.lemonde.fr/societe/article/2009/05/10/journee-de-l-abolition-de-l-esclavage-le-cran-critique-l-absence-de-sarkozy_1191246_3224.html, journée nationale de commémoration de l'abolition de l'esclavage dans l'hexagone. Nicolas Sarkozy était absent pour les cérémonies du 10 mai, in: Le HEXA-DOM, 10.5.2012. https://gabrielguicheron.com/2012/05/11/le-10-mai-2012-commmoration-de-labolition-de-lesclavage/, 7.4.2024.

lige Mitglieder des CNHME bzw. der Erinnerungsstiftung, Persönlichkeiten der afrofranzösischen Gemeinden, in diesem Bereich engagierte Politiker*innen aus dem Hexagon und von den Antillen und im Forschungsfeld tätige Akademiker*innen ausgestellt. In der afrokaribischen *Community* wird kritisiert, dass die Gedenkzeremonie keine wirklich öffentliche Veranstaltung ist[56] und ebenso, dass es VIP-Plätze für Politiker*innen gibt. Die Einladungspolitik ist so gestaltet, dass etwa drei Viertel der Teilnehmer*innen aus der afrikanischen und afrokaribischen Diaspora kommen, überwiegend aus deren Organisationen in Paris, so dass von einem Ausschluss der Nachfahr*innen der Versklavten wie z. B. 2002 bei der Einweihung des Denkmals zur Versklavung in Amsterdam nicht die Rede sein kann. Aber sicher würden sehr viel mehr Personen aus den afrikanischen und afrokaribischen Gemeinden teilnehmen, wenn das möglich wäre[57]. 2011 und 2013, also unter einer konservativen und einer sozialistischen Regierung, wurden Mitglieder der *Brigade anti-négrophobie*, die reguläre Einladungen zur Gedenkzeremonie bei sich hatten, gewaltsam an der Teilnahme gehindert, verhaftet und während der Veranstaltung in einer Polizeistelle eingesperrt, vorgeblich, weil sie T-Shirt mit der Aufschrift „Brigade anti-négrophobie“ getragen hatten[58].

Am 10. Mai 2018[59] fand die Gedenkveranstaltung ohne den Staatspräsidenten statt, der nur die sehr elitäre Zeremonie im Pantheon am 27. April 2018 geleitet hatte, zu welcher ein noch viel kleinerer Kreis von Personen eingeladen worden war. Bei der Zeremonie im *Jardin du Luxembourg* waren u. a. anwesend Premier Edouard Philippe, der Vizepräsident des Senats, Philippe Dallier, die Überseeministerin Annick Girardin, der frühere Premier Jean-Marc Ayrault, inzwischen Vorsitzender der FME, Jean-Marc Mormeck, interministerieller Verantwortlicher für die Gleichstellung der Französ*innen aus Übersee, Bildungsminister Jean-Michal Blanquer, Christiane Taubira, die frühere Justizministerin, die als Abgeordnete mit dem Gesetz von 2001 die staatliche Erinnerungsarbeit erst in Gang gesetzt hatte. 2018 waren ca. 150 Eingeladene präsent. Ohne den Präsidenten bekam die Zere-

56 Die Kritik entnahm ich Äußerungen am Rande der Veranstaltung 2018. Kritik in diesem Sinne äußerte auch der Historiker François Durpaire bei der Fernsehübertragung.

57 Interview mit Florence Alexis, 28.5.2018. Repères chronologiques. Les journées nationales des mémoires de la traite, de l’esclavage et leurs abolition 2009–2012. CNMHE, Generalseketariat, Journées du Pilotage.

58 Brigade Anti Négrophobie à la commémoration de l’esclavage, 10.5.2011. https://www.dailymotion.com/video/xinac2. Kaddour, Hanane, La Brigade anti-négrophobie persona non grata aux cérémonies du souvenir de l’abolition de l’esclavage, 14.5.2013, https://www.bondyblog.fr/societe/police-justice/la-brigade-anti-negrophobie-persona-non-grata-aux-ceremonies-du-souvenir-de-labolition-de-lesclavage/, 5.10.2022.

59 Vielen Dank an Frédéric Régent, damals Vorsitzender des CNMHE, der sich darum kümmerte, dass ich eine Einladung erhielt und die Zeremonie dokumentieren konnte.

monie einen anderen, weniger bedeutenden Charakter[60] und weniger Aufmerksamkeit von den Medien. Die Abendnachrichten berichteten an diesem Tag über die Verleihung des Internationalen Karlspreises an Präsident Macron für seine Verdienste um Europa in Aachen[61]. Während ihres Stattfindens wurde sie allerdings von den Sendern *Public Sénat* und *France Ô* übertragen, gerahmt durch eine TV-Diskussionsrunde mit Historiker*innen[62].

Das Programm der Gedenkveranstaltung 2018 bestand aus dem Vortrag der Dekrete der ersten und zweiten Abolition (1794 und 1848) und der Proklamation von Louis Delgrès vom 10. Mai 1802 durch Schüler*innen[63], den Reden des Präsidenten des CNHME, des Vizepräsidenten des Senats und des Premiers sowie der Verleihung des Preises des Schulwettbewerbs „Die Flamme der Gleichheit". Zu diesem laut waren laut Aussage des Präsidenten des CNHME bei der Fernsehübertragung ca. 100 Beiträge eingereicht wurden, 3.000 Schüler *innen hätten am Wettbewerb teilgenommen. Das Lycée, das den Preis gewann, hatte ein Projekt zum Thema „Sklave gestern, Migrant heute" eingereicht.

Zu den Reden ist zu bemerken, dass versucht wurde, die Bedeutung aller Gedenktage (27. April, 10. und 23. Mai, antillanische Gedenktage) hervorzuheben, diese Daten nicht gegeneinander zu stellen, sondern als Ausdruck von „mémoires plurielles", vielfältiger Erinnerungen, zu verstehen. Philippe Dallier bemühte sich um eine Würdigung der versklavten Menschen als Opfer und Widerständische sowie der französischen Abolitionist*innen der 1789er und 1848er Revolution und betonte die Bedeutung solcher Gedenktage für den nationalen Zusammenhalt gegen rassistische Exklusion. Edouard Philippe erinnerte an den 100. Jahrestag der zweiten Abolition und das Engagement von Aimé Césaire und Gaston Monnerville in diesem Zusammenhang. Er betonte, dass Sklavenhandel und Sklaverei eine Quelle des Reichtums von Frankreich gewesen seien und dass z. B. die Kaufleute von Le Havre z. B. 2014 eine Petition gegen die Abschaffung des Sklavenhandels eingereicht hätten. Philippe wies darauf hin, dass vor dem zentralstaatlichen Gedenken eine kritische Erinnerungskultur in den Überseedepartments existierte, und erinnerte an den Marsch vom 23. Mai 1998, der die Erinnerung an die Sklaverei zu einem Bestandteil der Nationalgeschichte gemacht habe. *Academia*, Politik und

60 Das sagte mir u. a. die Schauspielerin Souria Adèle am 13.5.2018, die bei der Zeremonie Auszüge aus dem Selbstzeugnis einer versklavten Frau rezitierte.

61 Emmanuel Macron reçoit le prix Charlemagne pour son engagement européen, in: BFMTV, 10.5.2019, https://www.bfmtv.com/mediaplayer/video/emmanuel-macron-recoit-le-prix-charlemagne-pour-son-engagement-europeen-1070879.html, 5.10.2022.

62 Das Video dieser Fernsehübertragung: Commémoration de l'abolition de l'esclavage 10 mai 2018, 11.5.2018, https://www.youtube.com/watch?v=fjNhQpeTAWk, 5.10.2022.

63 Nachzulesen z. B. in: Dorigny, Arts & Lettres, Quelle 83.

Vereine sollten die *Mémoires des blessures* (Erinnerungen an die Verletzungen) und die *Mémoires des résistances* (Erinnerungen an die Widerstandshandlungen) pflegen. Voraussetzungen der Anerkennung (*Reconnaisance*) der Geschehenen sei das Wissen (*Connaissance)* darüber, weshalb die Behandlung der Sklaverei- und Abolitionsgeschichte in der Schule so wichtig sei. Erinnerungsorte dienten auch dazu, heutigen Rassismus und Diskriminierung als Folge der Sklaverei zu bekämpfen.

Die Programmverantwortliche des CNMHE 2014–2017, Florence Alexis, berichtete im Interview, dass bis 2017 im *Jardin du Luxembourg* jedes Jahr vom 10. Mai bis 10. Juni temporäre Ausstellungen stattfanden, deren Inhalte in ein *Album pédagogique* transferiert wurden, 2014 zum Thema „Die Republik und die Abolitionen", 2015 unter dem Titel „Wege des Menschenhandels, Zwangsarbeit und Abolitionen in der atlantischen Welt", 2016 im Hinblick auf „Widerstand und Resilienz", 2017 in Bezug auf „Abolitionen und Staatsbürgerrechte". Biographien antillanischer Akteur*innen, von aufständischen Versklavten bis hin zu Bürgerrechtskämpfer*innen und Künstler*innen des 20. Jahrhunderts, spielen in diesen pädagogischen Materialien, vor allem im Album von 2016, eine zentrale Rolle[64]. Sie wirkten der noch immer verbreiteten rassistischen Vorstellung entgegen, wichtige historische Persönlichkeiten seien immer *weiß* (und männlich) gewesen.

Die Leitung des CNHME 2016–2019 organisierte die große Ausstellung im *Jardin du Luxembourg* nicht mehr. 2018 wurde nur am 10. Mai eine Ausstellung in diesem Park gezeigt[65]. Die Ausstellung enthielt keine Sachfehler zur französisch-antillanischen Geschichte, aber Irrtümer im Hinblick auf andere Kolonialreiche: z. B. schaffte 1870 Spanien nicht die Sklaverei ab, wie auf einem Plakat stand, sondern verabschiedete lediglich ein „Gesetz des freien Bauchs" für Kuba, der Handel mit afrikanischen Gefangenen wurde von Dänemark zwar 1792 verboten, das Verbot galt aber erst ab 1803, etc. Die Ausstellung berücksichtigte nicht nur die Abolitionen im Mutterland, sondern auch den Widerstand der versklavten Menschen. Sie bemerkte auch kritisch, dass die Eigentümer*innen der Versklavten und nicht ihre Opfer entschädigt wurden, dass die Rechte der Befreiten durch die Gesetze

64 Interview mit Florence Alexis, 28.5.2018. CNHME, Mémoires de la traite, de l'esclavage, des abolitions. Album Pédagogique. La République et les Abolitions, Broschüre, Paris 2014. CNHME, Mémoires de la traite, de l'esclavage, des abolitions. Album Pédagogique. Résistances & Résiliences. Vie d'esclaves et de leurs descendants. Atlantique et Océan Indien du 16^{e} au 21^{e} siècle. Broschüre, Paris 2016. CNHME, Mémoires de la traite, de l'esclavage, des abolitions. Album Pédagogique. Abolitions et citoyennetés, Broschüre, Paris 2017. Das Album von 2015 konnte ich nicht mehr bekommen. Das Thema habe ich den Unterlagen des CNMHE entnommen. CNMHE (Missionen), Archives N° 3, Courriers 2015 + Actions du CNHME, Ordner 5.

65 Die Aufschriften der 2018 gezeigten Tafeln sind auch abgedruckt in: CNHME, En finir avec les traites et les esclavages, Paris 2018.

zum Vagabundentum massiv eingeschränkt wurden und dass durch die Tatsache, dass den ehemaligen Besitzern die Eigentumsrechte an den Häusern und Gärten der *Nouveaux Affranchis* auf Plantagenland zugesprochen wurde, deren wirtschaftlicher Handlungsspielraum erheblich eingeschränkt wurde. Die Plakate thematisierten auch die nicht *de jure*, aber *de facto* existierende Sklaverei der Gegenwart.

2019 fand die Gedenkzeremonie zum 10. Mai wieder im *Jardin du Luxembourg* statt und Präsident Macron kündigte wiederum die – im November 2019 ja tatsächlich erfolgte – Gründung der Erinnerungsstiftung und das Denkmal im *Jardin des Tuileries* an. Außerdem wurden dem *Mémorial ACTe* in Guadeloupe Unterstützung des Zentralstaates zugesagt. Damals schien es, als ob Präsident Macrons Engagement für eine kritische Erinnerung an die Versklavung, das Bekenntnis zum Gesetz Taubira und der Verankerung des Themas in den schulischen Curricula sowie die Akzeptanz der Vielfalt der französischen Gesellschaft („Liberté, égalité, fraternité, diversité") ernst gemeint war. Frau musste genau zuhören, um die Grenzen des kritischen Gedenkens von Präsident Macron zu erkennen. Seine Rede sprang von der Abolition zu heutigen Formen von Versklavung, die im Wesentlichen außerhalb Europas verortet wurden. Kolonialismus und Zwangsarbeit nach 1848, der Rassismus als Legat der Versklavung von Afrikaner*innen, die halbkoloniale Situation, Armut und Arbeitslosigkeit in den Überseedepartments, die Entschädigung der Versklaver*innen und die Reparationsfrage wurden nicht angesprochen[66].

Am 10. Mai 2020 fand im *Jardin du Luxembourg* nur eine sechsminütige Gedenkzeremonie ohne den Präsidenten der Republik und den Präsidenten der FME statt. Emmanuel Macron und Jean-Marc Ayrault wurden vom Premierminister Edouard Philippe und von der Direktorin der Stiftung, Dominique Taffin, vertreten. Anwesend waren außerdem der Präsident des Senats, Gérard Larcher, die Überseeministerin Annick Girardin, Thani Mohamed Soylihi, Vizepräsident des Senats (Senator für Mayotte) und die Bürgermeisterin von Paris, Anne Hidalgo. Die Fernsehsender *France Ô* und *Public Sénat* begleiteten das magere Event mit einer 45minütigen Rahmensendung, bei der der Historiker François Durpaire den historischen Kontext des Gedenktages erklärte. Präsident Macron hatte eine Grußbotschaft per Facebook geschickt, in der „engagierte Intellektuelle, entschiedene Philanthropen, und aufständische Sklaven; Montesquieu und Abbé Grégoire, Victor Schœlcher, aber auch Olympe de Gouges, Toussaint Louverture, aber auch Solitude, und all die Namenlosen, deren Namen zwar aus der Geschichte gelöscht wur-

66 Journée de l'abolition de l'esclavage: „Les années ont passé, mais les conséquences sont toujours là", in: France 24, 10.5.2019, https://www.france24.com/fr/20190510-direct-journee-nationale-abolition-esclavage-paris-ceremonie, 6.10.2022.

den, nicht aber ihre Kämpfe“[67] als Vorbilder für die Französ*innen von heute genannt wurden. In der Botschaft wurde also das abolitionistische mit dem Widerstands-Erinnerungsschema verbunden. Wie in Kapitel 3.1. geschildert wurde, legte Präsident Macron am 10. Mai 2021 am Denkmal im *Jardin du Luxembourg* zwar einen Kranz nieder, hielt aber keine Rede zur Erinnerung an die Versklavung, obwohl sich in jenem Jahr das Gesetz Taubira zum 20. Mal jährte. Im Jahr 2022 wiederholte sich die Zeremonie mit dem Präsidenten, der schweigend einen Kranz niederlegte und 2023 umging der Präsident einen öffentlichen Auftritt ganz, in dem er seine Rede aus der Zelle Toussaint Louvertures im Fort Joux hielt.

Außerdem dem gesamtstaatlichen/nationalen gibt es ein städtisches und kommunales Gedenken an die Versklavung. Ein Beispiel dafür sind die Veranstaltungen auf der *Place Catroux* in Paris. Das dort befindliche Denkmal *Fers* (Fesseln) von Driss Sans-Arcidet (alias Musée Khômbol) besteht aus einer riesigen zerbrochenen Kette. Das Monument ist General Thomas Alexandre Dumas (eigentlich Davy de La Pailleterie, 1762–1806) gewidmet, Vater des Schriftstellers Alexandre Dumas, geboren als Sohn der versklavten Frau Marie-Cesette Dumas und ihres Besitzers, des Marquis Alexandre Antoine Davy de la Pailleterie, auf der Plantage *La Guinandée* in Saint-Domingue. Seit 1776 war Thomas Alexandre Dumas in Frankreich bei seinem Vater, der dort ein Erbe angetreten hatte. In der französischen Revolutionsarmee stieg Thomas Alexandre Dumas zum ersten afroantillanischen General auf, er war u. a. Kommandant der Pyrenäen-Armee (1793) und der Alpenarmee (1794), kämpfte in Italien und Ägypten. Er wurde wegen seines humanen Umgangs mit Gefangenen und Zivilbevölkerung „Monsieur de l’Humanité“ genannt und von Napoleon Bonaparte nach der Wiedereinführung der Sklaverei ohne Pension aus der Armee entlassen. Das Denkmal wurde 2009 anstelle einer Statue für General Dumas errichtet, die das Vichy-Regime 1943 hatte zerstören lassen[68]. Ist die anonyme zerbrochene Kette, die an die Versklavung allgemein erinnert, ein guter Ersatz ist für ein individualisiertes Denkmal für diesen bemerkenswerten Mann? Erstaunlicherweise wird das weder in den Medien noch in der Fachliteratur zu Erinnerungsorten kritisch diskutiert.

---

67 Souvenons-nous des héros de la liberté qui se sont dressés contre l’esclavage, 10.5.2022, https://www.facebook.com/EmmanuelMacron/posts/2750647045167864, 6.10.2022.

68 „Fers“ wurde am 18.2.2009 vom Pariser Bürgermeister Bernard Dellanoë eingeweiht. Dorigny/Zins, Les traites négrières, S. 255–257. Zur Biographie von Thomas Alexandre Dumas: Notter, Annick/Noël, Èrick (Hg.), Être noir en France au XVIII^{e} siècle (1685–1805), La Rochelle 2010, S. 46–49. Gainot, Bernard, Thomas Alexandre Davy de La Pailleterie, in: Noël, Érick (Hg.), Dictionnaire des gens de couleur dans la France Moderne, Genf 2011, S. 348–349.



Abb. 5.2: Monument *Fers*, Paris (© Ulrike Schmieder, 2018)

Am Denkmal an der *Place Catroux* findet jedes Jahr am 10. Mai nachmittags eine städtische, im Gegensatz zur Zeremonie im *Jardin du Luxembourg* tatsächlich öffentliche Gedenkveranstaltung statt. Damit wird das Monument zu einem echten Gedenkort. Die Zeremonie findet unter Vorsitz des afrofranzösischen Historikers und Publizisten Claude Ribbe, Präsident des Vereins der Freunde des General Dumas, statt, mit Unterstützung der Stadtverwaltung, 2018 unter Bürgermeisterin Anne Hidalgo, und der Stadtteilverwaltung des 17. Arrondissement, 2018 unter Geoffroy Boulard. 2018 gehörten zum Programm u. a. neben Kranzniederlegungen und Ansprachen von Politiker*innen des 17. Arrondissement und der Stadt Paris sowie Vertreter*innen von NGOs Musikdarbietungen. Claude Ribbe schildete in seiner Rede den langen Kampf um den Wiederaufbau eines Denkmals für General Dumas, das zu einem wichtigen, von den Medien vielfach gezeigten Erinnerungsort geworden sei. Paris brauche einen Ort wie das *National Museum of African American History and Culture* in den USA. Was die geplante *Cité des Outre-mer*[69]

69 La Cité des Outre-Mer, torpillée par la nouvelle majorité?, in: La Libération, 8.11.2017, http://www.liberation.fr/debats/2017/11/08/la-cite-des-outre-mer-torpillee-par-la-nouvelle-majorite_1608458, 6.10.2022. Dieses Projekt, das seit langem im Gespräch war, nahm durch ein Dekret der Regierung Hollande im März 2017 Gestalt an. Die *Libération* druckte hier einen Appell von Politiker*innen und Aktivist*innen von den Antillen und aus dem linken Spektrum ab, die befürchten, dass das Projekt unter Präsident Macron nicht realisiert wird. Realisiert wurde es aber mit einem ganz anderen Fokus, in der o. g. *Cité internationale de la langue française*.

leisten könne, wisse man nicht und das *Mémorial ACTe* in Guadeloupe sei für viele nicht erreichbar. Er warb für die Etablierung eines Zentrums Dumas im *Hôtel Gaillard* mit einer Zweigstelle im *Château Villers-Côtterets*, des einstigen Wohnsitzes von General Dumas. Das Zentrum soll der Geschichte der Überseedepartments und Afrikas mit einem Fokus auf Haiti sowie der Frankophonie gewidmet sein[70].

Zum Schluss traten verschiedene Musikgruppen der karibischen Diaspora auf. Unter anderem wurde der Song „Réparation" gesungen und auch während der Reden und des Absingens der Nationalhymne wurde immer wieder Rufe aus dem Publikum nach Reparationen laut. Zusammenfassend kann man zu dieser Gedenkveranstaltung sagen, dass sich die vorgetragenen Reden im Rahmen dessen bewegen, was das Gesetz Taubira vorgibt. Die Erinnerung an die Versklavung dient danach als moralische Wiedergutmachung und soll helfen, den aus der Versklavung folgenden Rassismus zu überwinden. Die Erinnerungsarbeit und die Ehrung afrodeszendenter Persönlichkeiten und ihre Einbindung in die französische Nationalgeschichte sollen das Versprechen der Französischen Republik, die Republik der Menschenrechte zu sein und die Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit umzusetzen, tatsächlich einlösen. Gefordert wurde ein physischer Erinnerungsort, der über ein Denkmal hinausgeht, eben das genannte *Centre Dumas*. Der Rekurs auf den General Dumas macht in diesem Narrativ Sinn, da es sich um eine historische Persönlichkeit handelte, die ihre Emanzipation in, mit und für die Französische Republik suchte, nicht dagegen, weshalb die Figur konsensfähig ist. Wie die Rufe nach Reparationen aus dem Publikum zeigen, vertritt zumindest ein Teil der Teilnehmer*innen Forderungen über die symbolische Wiedergutmachung hinaus.

Im September 2020 weihte die sozialistische Bürgermeisterin Anne Hidalgo einen Gedenkgarten für Solitude[71] auf der nördlichen Seite *Place Catroux* ein[72]. Da-

70 Das historische Gebäude *Hôtel Gaillard* gehört der mit dem Menschenhandel verbundenen Bank von Frankreich, wurde aber lange nicht von ihr genutzt und soll ein „Centre de l'économie et de la monnaie" werden. Ribbe fordert ein „Maison des Noirs de France" bzw. *Centre Dumas*. Un centre Dumas à Paris place du général-Catroux dans l'hôtel Gaillard, http://une-autre-histoire.org/un-centre-dumas-a-paris-place-du-general-catroux-dans-lhotel-gaillard/, 6.10.2022.

71 Es gibt keine Archivdokumente, die das Leben von Solitude beschreiben, nur ein Hinweis in Lacour, Auguste, Histoire de la Guadeloupe, Bd. 3, 1798 à 1803, Basse-Terre 1858, S. 311. Lacour schreibt über Solitude, dass sie von Pointe-à-Pitre nach Basse-Terre gekommen sei, sich im Lager des Rebellenanführers Palerme befunden habe, dass sie besonderen Hass und Wut auf die gefangenen *weißen* Frauen gezeigt habe, denen sie gedroht hätte, sie auf dieselbe Weise wie ein ihr entlaufenes Kaninchen zu töten, dass sie bis zum Schluss „als ihr böser Geist" bei den Rebellen geblieben sei und sie zu den „größten Untaten" angestiftet hätte. Er berichtet, dass sie gefangen genommen, zum Tode verurteilt und unmittelbar nach der Geburt ihres Kindes am 29. November 1802 hingerichtet wurde. Palerme war derjenige, der nach dem kollektiven Selbstmord der Anhänger von Louis Delgrès und Ignace in Matouba den Kampf in den Bergen von Basse-Terre noch

mit hat die Ehrung Solitudes die DOM-TOMs und die Banlieue verlassen und ist schon fast im Pariser Zentrum angekommen. Einmal mehr hat sich das Widerstandsparadigma durchgesetzt. Diese Gedenkkultur interessierte 2021 aber nicht unbedingt die *weißen* Anwohner*innen des wohlhabenden Viertels, die den „Garten", de facto eine Wiese mit einem Straßenschild, als Hundeauslaufplatz benutzten[73]. Die 2022 dort aufgestellte Statue Solitudes, geschaffen von Didier Audrat, wurde aus gutem Grund eingezäunt[74].

Der Ausrichtung des Gedenkens an die Versklavung am Widerstandsparadigma folgte 2021 die Einweihung eines *Jardin Toussaint Louverture* (vormals *Square des Amandiers*) im 20. Arrondissement von Paris, zwischen dem Friedhof *Père Lachaise* und dem Platz *Ménilmontant*, zum Gedenktag 10. Mai durch Bürgermeisterin Anne Hidalgo in Anwesenheit des haitianischen Botschafters Josué Dahomey[75]. Bemerkenswert ist an diesem Akt, dass er im Widerspruch zum Schweigen von Präsident Macron zu den Schwarzen Helden der Nation im Jahr 2021 stand. Bei dem Platz handelt es sich um eine viel besuchte Grünanlage mit Spielplatz in einem multikulturellen Wohnviertel. Ein Schild am Eingang zu dem Garten bezeichnet Toussaint Louverture als „Französischer General, Held des Kampfes gegen die Sklaverei und für die Unabhängigkeit Haitis"[76]. Eine weitere Plakette erläutert die Geschichte des Platzes seit seiner Anlage 1967 und liefert weitere biographische Informationen zu Toussaint L'Ouverture und nennt Haiti die „erste Republik in der Welt, die aus einer Revolte von Sklaven hervorgegangen ist". Abgesehen davon, dass auf Saint-Domingue nicht „eine Revolte von Sklaven", sondern eine Revolution stattgefunden hat, deren Kämpfer mehrere europäische Invasionsarmeen zurückschlugen, ist auch die Formulierung „sein Kampf gegen die Einführung der Sklaverei bringt ihm ein, 1802 eingesperrt zu werden" problema-

bis zur endgültigen Niederlage im Dezember 1802 fortsetzte. (Eichmann, Flavio, Krieg und Revolution in der Karibik: Die Kleinen Antillen 1789–1815, Berlin 2019, S. 345–348).

72 Anne Hidalgo a inauguré un jardin en hommage à une héroïne de la résistance des esclaves, Solitude, Le Figaro, 26.9.2020, https://www.lefigaro.fr/flash-actu/anne-hidalgo-a-inaugure-un-jardin-en-hommage-a-une-heroine-de-la-resistance-des-esclaves-solitude-20200926, 6.10.2022. Auf dem Schild, das den Platz benennt, steht: „Jardin Solitude (1772–1802, connue sous le nom de la mulâtresse Solitude). Fanm' Dubout' Heroïne de la Résistance des anciens esclaves de Guadeloupe contre le rétablissement de l'esclavage".

73 Diesen Zustand habe ich bei einem Besuch des Platzes am 10.10.2021 vorgefunden.

74 Dies ist der Abbildung auf der Webseite der Stadt Paris zu entnehmen. Solitude, une statue emblématique de la lutte contre l'esclavage, in paris.fr, 16.5.2022, https://www.paris.fr/pages/un-jardin-en-hommage-a-la-resistance-contre-l-esclavagisme-10901, 6.10.2022.

75 Vidal, André-Jean, Le jardin Toussaint Louverture est inauguré à Paris: in karibinfo.com, 10.5.2021, https://www.karibinfo.com/news/le-jardin-toussaint-louverture-est-inaugure-a-paris/, 7.4. 2024.

76 Dokumentiert am 10.10.2021.

tisch. Hier wird ausgelassen, dass Toussaint Louverture durch die Haftbedingungen in Frankreich getötet wurde, dass Bonaparte einen genozidalen Krieg gegen Saint-Domingue führen ließ, um die Insel wieder der französischen Herrschaft zu unterwerfen und deren Bewohner*innen wieder zu versklaven und dass man den Überlebenden als Voraussetzung zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Insel eine gewaltige Entschädigungssumme abpresste. Der unspezifische Text nennt die Nutznießer*innen und Verteidiger*innen der Versklavung nicht und vereinnahmt Toussaint Louverture als französischen und franko-haitianischen Helden.

Da es seit 2017 mit dem 23. Mai auch den Nationalen Gedenktag an die Opfer der Sklaverei gibt, muss der französische Staat auch an diesem Tag eine offizielle Gedenkzeremonie durchführen. Jenseits von Paris, wo der CM98 diesen Tag stark macht, spielt der 23. Mai kaum keine Rolle. 2018 fand das Gedenken im Überseeministerium statt. Die *Ministre d'Outremer*, Annick Girardin, pflanzte in Anwesenheit von etwa 100 Gästen und einer Berufsschulklasse im Innenhof des Ministeriums einen Freiheitsbaum. Nach einer Schweigeminute wurde die Marseillaise gesungen. Das Pflanzen eines Freiheitsbaumes ist eine alte republikanische Tradition, 1848 wurden bei den Feiern zur Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien Freiheitsbäume gepflanzt[77]. Danach verlieh die Ministerin Rafael Thiebaud (*Université Paris 1 Panthéon Sorbonne* und *Vrije Universiteit Amsterdam*) den Promotionspreis des CNHME für seine Doktorarbeit über den niederländischen und französischen Menschenhandel nach Madagaskar.

Im Anschluss fand eine Podiumsdiskussion statt, moderiert von Frédéric Régent, dem Präsidenten des CNMHE. Die Podiumsgäste waren Bruno Maillard, Historiker der *Université de la Réunion*, der über die Gesetzgebung und Praxis der „Bestrafung" von Versklavten sprach, Valérie Ganem, Arbeitspsychologin an der *Université Paris* 13, die über die Spätfolgen der Versklavung in sozialen und familiären Beziehungen referierte[78], Sylvie O-Dy, Vorsitzende des *Comité contre l'esclavage moderne*[79], und Vivianne Rolle-Romana, klinische Psychologin, Mitgründerin des CM98. Das Thema der Debatte war „Sind die Nachfahren der Versklavten noch immer Opfer der Sklaverei?". Frédéric Régent versuchte nach dem Referat von Bruno Maillard, der hervorhob, dass eine Plantage „ein Staat im Staate war", zu dem nicht einmal der Gouverneur Zugang hatte, um willkürliche Grausamkeiten

77 23 mai: hommage aux victimes de l'esclavage au ministère des Outre-mer, in: francetvinfo, 23.5.2018, https://la1ere.francetvinfo.fr/23-mai-hommage-aux-victimes-esclavage-au-ministere-outre-mer-591815.html, 10.10.2022.

78 Sie bezog sich auf das Erbe der Sklaverei in heutigen Arbeitsverhältnissen auf Guadeloupe, z. B. in der Hotellerie oder im Baugewerbe, aber auch in kollektiven Widerstandsformen sowie die Auswirkungen autoritärer Kindererziehung, die sie als Folge der Sklaverei betrachtet.

79 Le Comité contre l'esclavage moderne, http://www.esclavagemoderne.org/, 10.10.2022.

einzudämmen, und die Folterungen der Versklavten beschrieb, die Härte der Strafen gegen die Versklavten durch einen Vergleich mit den Körperstrafen im *Ancien Régime*, z. B. in der Marine, zu relativieren. Viviane Rolle-Romana sprach über Auswirkungen des Erbes der Versklavung auf das Individuum. Ihre Patient*innen würden nie selbst die Beziehung zu dieser Vergangenheit herstellen, würden aber von den Geistern der Sklaven verfolgt. Die Versklavung und die unter ihr verhängten Strafen lebten in heutiger gewaltsamer Erziehung fort, ohne dass ein kollektives Bewusstsein davon gebe. Auch die Abwesenheit der Väter in den Familien würde nicht mit der als Überrest der Sklaverei betrachtet, sei das aber[80]. Bei den Diskursen wie in der Debatte mit dem Publikum ging es um Erinnerung und Identität, Rassismus und Diskriminierung, Mängel in der Schulbildung zur Versklavung, aber nur selten und nie ausführlich um Wirtschaft und die extrem ungleichen Eigentumsverhältnisse auf den Antillen zugunsten der Nachfahr*innen der Versklaver*innen. Deutlich wurde das Bedürfnis des Publikums, über persönliche Diskriminierungserlebnisse zu sprechen.

Die Diskurse am 10. Mai, an dem die Französische Republik an die Geschichte der Sklaverei und der Abolitionen erinnert, und am 23. Mai, an dem die Nachfahr*innen der Versklavten in sehr persönlicher Weise ihrer Vorfahr*innen gedenken und die Präsenz der *Antillais* in der Metropole deutlich machen[81], ähneln sich. Es wird immer von den Versklavten als Opfer und Widerständische und von den Langzeitfolgen für ihre Nachfahr*innen gesprochen.

Am 23. Mai 2018 fand nachmittags fand der 20. Marsch zum Gedenktag 23. Mai statt, als Teil der Veranstaltung *Limyè Ba Yo* des CM98, die man teilweise auch im Fernsehen verfolgen konnte. Bei der Kundgebung zog Christiane Taubira eine his-

80 Die These, dass Probleme afrokaribischer Männlichkeit und Nichterfüllung der Vaterrolle auf die Sklaverei zurückgingen, ist umstritten, weil in der unmittelbaren Postemanzipationszeit afrokaribische Männer ihre Vaterrolle in patriarchalischen Familien ausübten. Vaterlose Familien könnten eher eine Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse der Postemanzipationszeit sein, in deren Folge den Männern Landbesitz oder ein ausreichender Lohn fehlten, um eine Familie zu erhalten und sie auf der Suche nach Arbeit herumwandern mussten. Indirekt hat die Sklaverei dann doch wieder etwas damit zu tun, denn diese Eigentums- und Arbeitsverhältnisse sind auch ein Erbe der Versklavung, Schmieder, (Antiguos/as) esclavizados/as como padres y madres.

81 Zur Erläuterung der Unterschiede der Daten s. Interview mit Serge Romana zum 23. Mai von 2009 auf TV5 Monde in der Sendung „7 Jours sur le planète“, https://blogcollectifdom.com/, 6.7.2018 (2022 nicht mehr abrufbar). Hier erklärt er, dass der 23. Mai eher durch einen Zufall zustande kam, 1998 war es der dritte Samstag im Monat und es war nicht der 22. oder 27. Mai, die Gedenktage in Martinique und Guadeloupe, was hätte zu Konflikten führen können. Erst später sei die Assoziation mit dem Tag der Befreiung in Martinique (23.5.1848) und dem tatsächlichen Inkrafttreten der Loi Taubira (23.5.2001) hergestellt worden. Der 23. Mai habe zudem vor dem 10. Mai existiert und stelle einen Bruch mit der Vergangenheit dar. Statt Erinnerung an die Abolition ging es an diesem Tag um die „mémoire de nos parents“, „Erinnerung an unsere Eltern“.

torische Linie von der Gesetzgebung zur Sklaverei zu den Kämpfen um ihre Abschaffung, für Menschenrechte und Gleichberechtigung der Nachfahr*innen der Versklavten[82]. Die aus Guadeloupe stammende ehemalige Überseeministerin George Pau-Langevin betonte, dass im Mittelpunkt des 23. Mai im Vergleich zum 10. Mai das Gedenken an die Ahnen stünde und damit das alte Denken, dass die Abstammung von Sklaven eine Schande sei, überwunden werde[83]. Serge Romana, der Gründer des CM98, stellte die Recherchearbeit des Vereins zu den Namen der Vorfahr*innen der Versklavten vor. Der CM98 und nicht die Historiker*innen hätten diese Arbeit geleistet[84]. Dann präsentierte er „das Denkmal der Namen", wie es sich der CM98 vorstellt. In gelbe Glasplatten sollen die Namen aller am 27. April 1848 Befreiten eingraviert werden. Diese Reminiszenz an das Denkmal für die Opfer der Shoah in Paris[85] wird von einigen Kolleginnen kritisiert[86], weil die Namen der *Nouveaux Affranchis* einzugravieren eine ganz andere Bedeutung habe, als die Namen der Opfer des Holocausts zu nennen. Gehe es bei letzten darum, daran zu erinnern, dass hinter der entsetzlichen Zahl von sechs Millionen Toten Einzelschicksale von Menschen, mit einem Namen, einer Familie, einem Beruf, mit einer ganz individuellen Persönlichkeit stünden, würden die Namen der *Affranchis* eine koloniale Namensoktroyierung, die „Blessure des noms", „Wunde der Namen" (Édouard Glissant[87]) verewigen und den Diskurs der Französischen Republik wie-

82 Am Gedenkmarsch am 23.5.2018 habe ich teilgenommen.

83 23 mai: suivez la marche citoyenne en mémoire des victimes de l'esclavage [DIRECT], in: francetvinfo, 23.5.2018.https://la1ere.francetvinfo.fr/23-mai-suivez-marche-citoyenne-memoire-victimes-esclavage-591841.html, 10.10.2022.

84 Das stimmt nur teilweise. Es gibt es historische Arbeiten über die Namen der Versklavten und die Namensgebung der Befreiten (Cottias, Myriam Le partage du nom: Logiques et usages chez les nouveaux affranchis des Antilles après 1848, in: Cahiers du Brésil contemporain, 53/54 (2003), S. 163–174. Durand, Guillaume/Lgossah, Kinvi, Les noms de famille d'origine africaine de la population martiniquaise d'ascendance servile, Paris/Budapest/Turin 2002). Die Rekonstruktion aller auffindbarer Namen hat tatsächlich der CM98 vorgenommen. Die Departmentsarchive der Antillen stellen sowohl die *Actes d'individualité* (die Akten der Namensgebung an die Befreiten) als auch noch vorhandenen kirchlichen Tauf-, Sterbe- und Eheregister digital zur Verfügung und die *Archives Nationales d'Outremer* die Zivilstandsakten (mit Geburten, Hochzeiten, Todesfällen der Befreiten ab 1848, Freilassungen bis 1848). In der Zusammenschau der Datenbank anchoukaj.org des CM98 und der digitalisierten Archivdokumente kann man mehr als Namen herausfinden, z. B. Verwandtschaften, Eheschließungen, nachträgliche Kindesanerkennungen. Laien benötigen dafür aber eine Anleitung und die Kommunikation zwischen akademischen und assoziativen Kreisen scheint nicht immer gut zu funktionieren.

85 Mémorial de la Shoah, https://www.fondationshoah.org/memoire/memorial-de-la-shoah, 10.10.2022.

86 Interview mit Myriam Cottias, 18.5.2018. Interview mit Florence Alexis, 28.5.2018.

87 Chanson, Philippe, La blessure du nom. Une anthropologie d'une séquelle de l'esclavage aux Antilles-Guyane, Louvain-la-Neuve 2008.

derholen, die den 27. April 1848 als Stunde null inszeniert habe, nach der die Befreiten im Austausch für den Erhalt der Staatsbürgerschaft die Sklaverei vergessen sollten. Dabei wurden den Befreiten zu dem Vornamen, den ihnen die Versklaver*innen gegeben hatten, willkürlich Nachnamen gegeben, die sich französische Staatsbeamte ausgedacht hatten. In dem Register dieser Namen stehen nicht die afrikanischen Namen derjenigen, die bis 1832 auf die Antillen verschleppt worden waren, und auch nicht die Namen, die in der Kommunikation der (ehemals) Versklavten untereinander benutzt wurden, sondern von der Kolonialmacht aufgezwungene, teilweise beleidigende Namen. Dass manche Mitglieder der französischen Regierung diese Idee zum Denkmal begrüßen, ist nachvollziehbar, denn sie ordnet sich in den Diskurs über die Republik der Menschenrechte ein, der die ehemals Versklavten ihre Freiheit zu verdanken haben und verschleiert die Versklavung ebenso wie die Selbstbefreiung der Versklavten in Martinique am 22. Mai 1848. Warum der CM98 mit Unterstützung des letzten Präsidenten des CNHME dieses Modell favorisiert, ist schwerer zu verstehen. Weil man die Opferrolle verinnerlicht hat? Weil man die genealogischen Forschungen des Vereins in Wert setzen will? Lässt man sich auf das Erinnerungsregime der Staatsmacht ein, um als wichtigste Erinnerungsorganisation anerkannt zu werden? Geht es um die Gleichstellung mit den Opfern der Shoah? Das würde einen problematischen Vergleich implizieren, denn schließlich gedenkt das Holocaust-Denkmal der Toten und das geplante Monument der Überlebenden. Oder, weniger kritisch betrachtet, will man der Vorfahr*innen gedenken unter den Namen, die sie nun einmal bekamen[88]?

Nach der Eröffnung der Manifestation vom 23. Mai 2018 auf der *Place du Louvre* marschierten die Teilnehmer*innen zur *Place de la République*. Die Mitglieder des CM98 trugen leuchtend-orangefarbene T-Shirts und führten Tafeln mit den Namen der Befreiten, sortiert nach Gemeinden, mit sich. Ihr zentrales Plakat trug die Aufschrift „Für das Denkmal der Namen an den Tuilerien“. Mitglieder zahlreicher anderer Organisationen waren ebenfalls vertreten wie der CREFOM (*Conseil représentatif des Français d'outre-mer*), CTOM (*Culture, Traditions de l'Outremer*), Collectifdom (*Collectif des Antillais, Guyanais, Réunionnais et Mahorais*), *Esclavage & Reconciliation*, CAFAM (*Centre d'Aides aux Familles Matrifocales*), u. v. a.

Der vom CM98 organisierte Marsch ist zweifelsohne die größte, nicht staatliche Manifestation zum Gedenken an die Versklavung. Unzählige kleine Assoziationen der antillanischen Diaspora führen ihrerseits Gedenkveranstaltungen durch. Diese haben nach Aussage Myriam Cottias häufig einen Ablauf wie das im Folgenden beschriebene Event. Am 20. Mai 2018 fand in der Kleinstadt Fresnes bei Paris eine Gedenkveranstaltung der Organisationen *Bèlèspwa* (die den martinikani-

88 Im Interview mit Emmanuel Gordien am 25.5.2018 wurde dies als Motiv genannt. Nur wenn Frankreich an die Befreiten erinnere, werde es wirklich zur Nation der Menschenrechte.

schen Tanz *Bèlè* pflegt, der auf die Kultur der Versklavten zurückgeht) und l'ESCARM statt[89]. In einem kommunalen Kulturzentrum wurden einige Informationsblätter und Abbildungen zu Versklavung und Widerstand an die Wand gepinnt, Flyer zum Marsch am 23. Mai und der Lyrikband „Dis-le à tes enfants" (2008) der Schriftstellerin und Schauspielerin Solal Valentin ausgelegt, deren Eltern aus Martinique stammen. Nach einem karibischen Mittagessen hielten die beiden Vorsitzenden des Vereins einen Vortrag mit Fokus auf den Widerstand der Versklavten in unterschiedlichsten Formen, die Reaktion der Besitzer*innen und verschiedene Wege in die Freiheit. Gegenstand der Präsentation war auch, dass auf die Abschaffung der Sklaverei nicht Freiheit und Wohlstand für die Befreiten folgten, sondern neue Abhängigkeiten von den alten Herren und Armut. Der Reichtum sei heute nach dem Muster von 1848 verteilt, Arbeitslosigkeit und zu hohe Lebenshaltungskosten prägten den Alltag in den Überseedepartments. Damit wurde hier, stärker als bei den zentralen Gedenkfeiern, die soziale Ungleichheit als Folge der Versklavung betont. Die beiden Redner, die keine Historiker sind, waren sehr gut über die Geschichte der Versklavung und die sozioökonomischen und politischen Strukturen der martinikanischen Gesellschaft vor und nach 1848 informiert. Danach sprach Myriam Cottias als eingeladene Rednerin, u. a. über den Unterschied „esclave" (den Sklaven, nach seinem juristischen Statut) und „esclavisé" (dem Versklavten als handelnde historische Person), über die historische Bedeutung der Revolution von Saint-Domingue, die Abolitionen von 1794 und 1848. Sie erklärte die koloniale Namensgebung und die Einführung neuer Abhängigkeitsverhältnisse durch die Verweigerung von Lohn und Landzuteilung. In der Diskussion ging es um psychosoziale Folgen der Sklaverei und die Vererbung, aber auch Reversibilität der daraus folgenden Traumata, die Entschädigung der ehemaligen Besitzer*innen von versklavten Menschen und die Reparationsdebatte. Abschließend ging es um den Chlordecone-Skandal. Das Publikum betrachtete eher die *Békés* und deren geerbte Macht als deren Ursache. Myriam Cottias betonte, dass auch die lokale Politik Verantwortung trage. Im Anschluss an die Diskussion wurde *Bélé*, ein populärer Tanz afrikanischer Herkunft in Martinique, getanzt. *Bélé* wird heute oft zur Unterhaltung getrommelt, gesungen und getanzt. Es gibt aber auch politische Texte zu dieser Musik und ernste Interpretationen, durch die die Verstorbenen geehrt werden, auch die versklavten Vorfahr*innen, mit denen der Trommler spirituell in Kontakt tritt.

89 Bèlèspwa Vivlipouwsaviv, https://fr-fr.facebook.com/, 10.10.2022.

Der CM98 hat kleine, künstlerisch sehr unterschiedlich gestaltete Denkmäler mit den Namen der *Affranchis* und ihrer Matrikelnummern als Versklavte errichten lassen, die z. B. in Saint-Denis, Sarcelles, Creil und Grigny stehen[90]. Unabhängig von der Kritik an den „Denkmälern der Namen" sind dadurch Orte entstanden, an denen Erinnerungszeremonien stattfinden können und die in den Gemeinden der Pariser Banlieue zentral liegen, so dass sie nicht so leicht übersehen werden. In Saint-Denis befindet sich das Denkmal von Nicolas Cesbron, eine Kugel aus Metallstreben, in die Metallschilder mit 213 Namen von 1848 Befreiten für 213 Jahre Versklavung eingehängt sind, in einem kleinen Park gegenüber der berühmten Kathedrale. In Sarcelles steht das 2013 eingeweihte Denkmal, geschaffen vom Bildhauer Jean-Claude Nasso aus Guadeloupe, neben dem Monument *La Gardienne de Vie* und einer Büste für Aimé Césaire von 2010, die ebenfalls von Nasso geschaffen wurde[91]. Beim Namensdenkmal in Sarcelles handelt sich um einen Steinblock mit einer Metalltafel, auf der die Namen der Befreiten unter einer Weltkarte in Kugelform, die den Dreieckshandel schematisch darstellt, eingraviert sind. Alle drei Skulpturen befinden sich an einem zentralen Platz in Sarcelles einer Parkanlage.

Die Banlieue war Vorreiterin des Gedenkens an die Versklavung. In Massy wurde schon 1989 zum 200. Jahrestag des Französischen Revolution eine Statue Toussaint Louvertures, ein Werk Alex Garcías, auf der *Place Victor-Schœlcher* aufgestellt. Die Initiative kam von José Pentoscrope, Vorsitzender des in Massy ansässigen *Centre d'information, formation, recherche et développement pour les originaires d'Outre-Mer*, Cifordom, und wurde vom sozialistischen Bürgermeister Claude Germon unterstützt[92].

90 Die Denkmäler in Saint-Denis und Sarcelles habe ich am 26. und 27. Mai 2018 dokumentiert.
91 Dingong, Epée Hervé/Vassell, Olive, Black Paris, in: Kelly/Vassell, Mapping Black Europe, S. 137–157, hier S. 144, S. 143, 145: In Sarcelles wurde 2018 ein Denkmal für die afrikanischen Soldaten im Ersten und Zweiten Weltkrieg eröffnet und 2016 in der Langfus Bibliothek ein Wandgemälde von Aimé Césaire.
92 Ich danke Victor Hübotter für den Hinweis auf dieses Monument. Hübotter, Victor, Die aufgeklärte Plantage, unveröffentlichte Bachelorarbeit, Humboldt-Universität, Berlin, 2020, S. cli. Chevallier, Cécile, Île-de-France % Oise, Il y a 31 ans, Massy inaugurait la première statue à l'effigie d'un homme noir, Toussaint Louverture, in: Le Parisien, 8.12.2020, https://www.leparisien.fr/essonne-91/il-y-a-31-ans-massy-inaugurait-la-premiere-statue-a-l-effigie-d-un-homme-noir-toussaint-louverture-08-12-2020-8413059.php, 5.11.2023.



Abb. 5.3: Monument *Gardienne de la vie*, Sarcelles bei Paris (© Ulrike Schmieder, 2018)

Das Denkmal *La Gardienne de vie* („Die Bewahrerin des Lebens") wurde am 23. Mai 2006 vom Bürgermeister von Sarcelles, François Pupponi, eingeweiht. Nach Aussage von Emmanuel Gordien, Präsident des CM98, symbolisiert es für ihn wie den Künstler, den martinikanischen Bildhauer Henri Guédon, den Versuch der versklavten Menschen, unter allen Umständen ihre Nächsten zu beschützen[93]. Unter dem Namen des Denkmals steht auf einer Tafel: „Dis-le à tes enfants…" („Sag es Deinen Kindern"). Auf einem Sockel stehen zwei Steinfiguren, sehr stilisiert eine Frau und ihr Kind darstellend. Die Mutter wehrt mit einem Arm eine Gefahr ab,

93 Interview mit Emmanuel Gordien, 25.5.2018.

mit dem anderem umarmt sie schützend ihr Kind, das sich seinerseits schutzsuchend an die Mutter klammert. Das Gesicht der Mutter ist mit drei Höhlen für die Augen und den Mund nur angedeutet, aber auf eine Weise, die ihr Schrecken und Angst ins Gesicht schreibt. Neben all den Statuen männlicher Krieger ist eine Würdigung dieses viel zu selten beachteten Widerstandes der versklavten Mütter zweifelsohne angebracht[94].



Abb. 5.4: Monument für Solitude, Bagneux bei Paris (© Ulrike Schmieder, 2018)

In Bagneux bei Paris steht das erste in Frankreich errichtete Monument für *Solitude*[95], geschaffen von Nicolas Alquin, eingeweiht am 10. Mai 2007. Das Denkmal besteht aus wuchtigen Holzquadern, die einen schwangeren Frauenkörper insinuieren. Es wurde auf einer Verkehrsinsel installiert und kann daher nicht von Nahem betrachtet werden. Auf Gedenktafeln um den Platz am Rand der Bürgersteige kann man nachlesen, wer da geehrt wird[96]. Der Text wurde von einer Schulklasse der Joliot-Curie-Schule verfasst und Solitude wird darin als „Symbol der Wider-

94 Zum Kampf der versklavten Mütter um ihre Kinder: Schmieder, Les sévices commis par la famille Desgrottes. Schmieder, (Antiguos/as) esclavizados/.

95 Dokumentiert am 26.5.2018.

96 Dorigny/Zins, Les traites négrières, S. 212.

standskämpfe gegen die Sklaverei“ und als „unser aller Mutter“ bezeichnet. Zudem wird auf die Materialien des Monuments verwiesen, Holz von der Elfenbeinküste, einem Ort, von dem Afrikaner*innen verschleppt wurden, und Eisen, das Ketten symbolisieren soll. Bei den Protesten gegen die Polizeigewalt in den französischen Vorstädten im Juni 2023 wurden am 29. Juni 2023 zwei Säulen des Denkmals von den Demonstrierenden verbrannt[97].

5.1.1.3 Historische Gebäude und Denkmäler mit einem Bezug zu Versklavung und Abolition, die Debatte um Namen von Straßen und Plätzen

Paris ist stark geprägt von Spuren des zweiten Kolonialreichs, vom Gedenken an Napoleons Ägyptenfeldzug, an die Kolonien in Afrika, besonders Algerien, und Asien. Diese Erinnerungsorte werden hier nicht behandelt, da meine Forschungen sich auf das erste französische Kolonialreich im atlantischen Raum, die Versklavung auf den Plantagen und deren historisches Erbe beziehen. Die kolonialen Spuren beider Kolonialreiche, aber mit Fokus auf dem zweiten, weil in Paris sehr viel mehr Orte in diesem Zusammenhang vorhanden sind[98], behandelt Marcel Dorigny, Historiker und Spezialist für die erste Abolition sowie für Kunst zu Sklaverei, Abolition und Gedenken an Sklaverei, in einem geplanten Buch mit Alain Ruscio „Le Paris colonial et anticolonial“[99], aus dem er mir freundlicherweise Auszüge zur Verfügung stellte. Ohne diese und die Informationen, die er mir bei einem Interview am 8. Mai 2018 und bei einem Gespräch in einer größeren Runde am 13. Mai zur Verfügung stellte[100], wäre ich mit dem Kapitel nicht weit gekommen, denn es gibt kaum Projekte und (akademische) Veröffentlichungen zu den Spuren der Versklavung im Atlantischen Raum in der französischen Hauptstadt.

Durch die Zerstörung des alten Paris in der Ära Haussmann (Georges-Eugène Haussmann, Präfekt 1853–1870) sind viele Gebäude aus den vorangegangenen Jahrhunderten vernichtet worden und es gibt nicht wie in Nantes, Bordeaux oder La Rochelle ganze Straßenzüge, die von den Residenzen der Menschenhändler geprägt sind. Der *Place des Victoires* war z. B. ein Treffpunkt der *Colons*, der Pflanzer,

97 Facebook FME, 6.7.2023.

98 In Robert Aldrichs lesenswerter Studie geht fast ausschließlich auf Spuren des zweiten Kolonialreichs in der französischen Hauptstadt ein (Aldrich, Vestiges of the Colonial Empire, S. 21–75).

99 Nach dem Tod Marcel Dorignys 2021 wird das Buch immer noch angekündigt: Dorigny, Marcel/Ruscio, Alain, Le Paris colonial et anticolonial: promenades dans la capitale et sa banlieue, au fil des lieux liés à l’histoire de l’esclavage et de la colonisation, https://livre.fnac.com/a17066389/Marcel-Dorigny-Le-Paris-colonial-et-anticolonial, 19.12.2023.

100 Den Kontakt vermittelte mir freundlicherweise Anja Bandau, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin am Romanischen Seminar der LUH und Mitglied im Centre for Atlantic and Global Studies. Herr Dorigny verdanke ich auch den Kontakt zu Souria Adéle und Jeremy Popkin.

die Plantagen und Versklavte auf den Antillen, vor allen in Saint-Domingue, besaßen. Ihr Treffpunkt, das *Hôtel Massiac*, wurde 1883 abgerissen[101].

Mich wundert allerdings, dass Marcel Dorigny, der mir 2018 bereitwillig und ausführlich Auskunft zu den Erinnerungsorten gab, das wichtigste Gebäude, das mit dieser Vergangenheit verbunden ist, nicht nannte. Erst 2020 wurde publik, dass der Kaufmann Antoine Crozat, Direktor der *Compagnie de Guinée* (gegründet 1685 zum Zweck des Menschenhandels aus Westafrika als Nachfolgerin der *Compagnie du Sénégal*), der *Nouvelle Compagnie de Guinée=Compagnie de l'Assiente* (1701 gegründet zur Belieferung Spanisch-Amerikas mit afrikanischen Gefangenen), Mitbegründer der *Compagnie de Saint-Domingue* und Gründer der *Compagnie de Louisiane* (1712 mit dem Handelsmonopol für diese Kolonie) für seine Tochter und seinen Schwiegersohn Louis Henri de la Tour d'Auvergne, Comte d'Évreux, den 1720 fertigstellten französischen Regierungspalast *L'Élysée* (damals *Hôtel d'Évreux*) bauen ließ und finanzierte, als Teil der Mitgift seiner Tochter. Dies war Gegenstand eines Briefes des früheren Präsidenten des CRAN, Louis-Georges Tin, an Präsident Macron vom 13. Juli 2020, veröffentlicht in der Kommunistischen Zeitung *La Libération*. Die in dem Brief erwähnten Fakten wurden von Marcel Dorigny in einem Interview bestätigt und 2022 wurde der Elysée-Palast Bestandteil eines Rundganges auf den Spuren der Sklaverei in Paris, organisiert vom Verein *Mémoires & Partages* unter Karfa Diallo[102]. Pierre Ménard, Autor einer Biographie von Crozat, schätze die Höhe seines Vermögens 1715 auf 20 Millionen Livres, was heute etwa 300 Milliarden Euro entspreche, damit sei er damals der reichste Mann Frankreichs gewesen[103]. Der heutige Palast des Präsidenten gehörte von 1773 an

101 Interview mit Marcel Dorigny, 8.5.2018. Zum Club Massiac: Liébart Déborah, Un groupe de pression contre-révolutionnaire: le club Massiac sous la Constituante, in: Annales historiques de la Révolution française, 354 (2008), S. 29–50, DOI: https://doi.org/10.4000/ahrf.10873, 1.5.2023.

102 À Paris, une visite-guidée inédite sur les traces de l'esclavage, in: Géo, 1.7.2022, https://www.geo.fr/voyage/a-paris-une-visite-guidee-inedite-sur-les-traces-de-lesclavage-210699, 5.11.2023.

103 Tin, Louis-Georges, Palais de l'Elysée, palais du négrier, in: La Libération, 13.7.2020, https://www.liberation.fr/debats/2020/07/13/palais-de-l-elysee-palais-du-negrier_1794137. Grossien, Benoît, L'Élysée, le plus grand symbole à Paris du passé esclavagiste de la France, in: France Culture, 2.8.2020 (enthält das Interview mit Marcel Dorigny), https://www.radiofrance.fr/franceculture/l-elysee-le-plus-grand-symbole-a-paris-du-passe-esclavagiste-de-la-france-3784122, 10.10.2022. Ménard, Le Français qui possédait l'Amérique, S. 77–78, 99–105, 184–188. S. 259: Crozat besaß 0,83–1,67 % des auf 1,2–2,4 Milliarden Livres geschätzten Staatshaushaltes von 1715. Bill Gates besaß 2016 0,5 % des US-amerikanischen Nettoinlandproduktes. Trotz zeitweiliger Verfolgung (S. 282: die *Chambre de Justice* erlegte ihm 1716 eine Steuer von 6,6 Millionen Livres auf, um dadurch – wie durch ähnliche Strafsteuern an andere Finanziers – den Staatshaushalt zu sanieren) nannte er bei seinem Tod noch ca. 10 Millionen Livres sein eigen, die er u. a. durch Spekulationen auf die *Compagnie royale de la mer du Sud* gewonnen hatte, während sein Konkurrent Law mit seinem großen Finanzexperiment gescheitert war (S. 334). S. 154: Crozat gab seiner Toch-

noch einmal einem Händler mit versklavten Menschen, dem Hofbankier Nicolas Beaujon[104].

Ein Pariser Erinnerungsort an die Versklavung Sklaverei könnte das *Hôtel de la Marine* an der *Place de la Concorde* sein, das das Ministerium für Übersee und Kolonien und damit einerseits das Büro von Victor Schœlcher beherbergte, der die Kommission leitete, die 1848 die zweite endgültige Abolition der Sklaverei in den französischen Kolonien dekreditierte, andererseits Arbeitsort zahlreicher Minister war, die vor 1848 für die Gesetze zur Sklaverei auf den Antillen und nach 1848 für die Regelungen zur Zwangsarbeit sowie die Unterdrückung des antikolonialen Widerstandes verantwortlich waren. Auf Grund dieser historischen Zusammenhänge wurde es als Sitz der FME vorgeschlagen, die dort im November 2021 auch einzog.

Im Widerspruch dazu steht, dass es im gleichen Jahr nach einer umfassenden Restauration als Ort der glorifizierenden Erinnerung an die absolutistische Monarchie[105] und an die französische Marine in ihrer langen Geschichte wieder eröffnet wurde. Zu besichtigen ist die rekonstruierte luxuriöse Inneneinrichtung des 18. und 19. Jahrhunderts und die Sammlung Al Thani, die Kunstgegenstände aus aller Welt umfasst, die in Kooperation mit einer Stiftung aus Katar gezeigt werden. Außerdem dient das Gebäude als Konsumtempel mit diversen Edelrestaurants. Die Unterseite der Webseite des *Hôtel de la Marine* zur Geschichte des Ortes enthält kein Wort zum Thema Kolonien und Versklavung. Es wird sogar verschwiegen, dass das dort ehemals ansässige Marineministerium zeitweilig Ministerium für Marine und Kolonien hieß. Frau muss auf die Idee kommen, die Unterseite „Das ist im Gebäude der Marine passiert“ anzuklicken, um einige Informationen zur Abolition der Sklaverei zu finden, die auf Victor Schœlcher fokussieren. Immerhin werden die erste Abolition und die Wiederherstellung der Sklaverei durch Napoleon Bonaparte erwähnt. Wie üblich wird der Vernichtungskrieg gegen die ehemals versklavten Afrikaner*innen, die sich selbst befreit hatten, nicht erwähnt. Betont wird, dass der Versuch der Wiederherstellung einer besonders repressiven

ter eine Mitgift von 1,5 Millionen Livres mit (nicht 2 Millionen, wie im Zeitungsartikel steht). S. 184–188, 216: 1712 befand sich Crozat im Zenit seiner Macht. Er kontrollierte die *Compagnie des Indes, de l'Assiente, de Guinée, de Saint-Domingue, de la mer du Sud*, d. h. den gesamten französischen Außenhandel mit Übersee außer China und Japan, und erwarb in diesem Jahr das Handelsmonopol mit Louisiana.

104 Marzagalli, De Grateloup à l'Elysée, S. 25.

105 Das Gebäude wurde als *Garde-Meuble*, als Verwaltungssitz und Depot der königlichen Möbel am Platz zu Ehren Louis XV. errichtet, in dessen Mitte dessen Statue stand, und diente von 1774–1798 diesem Zweck.

Sklavereisystems den Verlust der Kolonie Saint-Domingues und die Unabhängigkeit als Haiti provoziert habe[106].

Wenn man das Haus besucht und den kurzen Rundgang durch die historischen Räume wählt, erhält man 45 min Erklärungen per Audio-Guide[107]. In der *Salle à manger d'honneur* wird die Geschichte des *Garde-Meuble* erzählt und das kunstsinnige *Ancien Régime* verherrlicht. Im *Salon des Admiraux* wird die Geschichte des Gebäudes um die Daten 1793 (Hinrichtung von Louis XVI. und Marie Antoinette auf dem 1795 in *Place de la Concorde* umbenannten Platz), 1830 (Juli-Revolution und Errichtung der konstitutionellen Monarchie unter Louis Philippe), 1871 (Angriff de Kommunarden auf das Gebäude) und 1944 (Befreiung von den deutschen Besatzern, die das Gebäude als Sitz der Kriegsmarine genutzt hatten) erläutert und es wird diverse Bälle aus Anlass von Staatsereignissen hingewiesen, die dort stattgefunden haben. An den Wänden befinden sich die Porträts von Admirälen des *Ancien Régime* und des Konsulats. Zwei von ihnen, Jean Bart (1650–1702) und René Duguay-Trouin (1673–1736), werden auf der Webseite als „Korsaren" bezeichnet, ohne den Zusammenhang zwischen Korsarentum, Seekriegen um Kolonien und Menschenhandel zu erläutern. Natürlich wird auch nirgendwo erklärt, dass es bei den Kriegen, die Anne Hilarion de Costentin de Tourville (1642–1701), Abraham Duquesne (1610–1688) und Claude de Forbin (- Gardanne, Comte de) (1656–1733) gegen die Engländer, Holländer und Spanier für Louis XIV. und Louis XV. führten, um Kolonien und Pfründe aus der Versklavung im Atlantischen und Indischen Ozean ging. Das galt ebenso für die Kriege gegen die Engländer einschließlich des globalen Siebenjährigen Krieges, in denen sich die Weltumsegler Louis-Antoine, Comte de Bougainville (1729–1811) und Jean-François de La Pérouse (oder Lapérouse) (1741–1788), die Admiräle Charles-Louis Du Couëdic (1740–1780) und Pierre-André de Souffren (auch Suffren de Saint-Tropez) (1726–1788) im 18. Jahrhundert hervortaten. Der ebenfalls geehrte Louis-René Levassor, Comte de Latouche-Tréville (auch La Touche geschrieben) (1745–1804) kommandierte im Dezember 1801 ein Geschwader, das im Auftrag Napoleon Bonapartes versuchen sollte, die afrohaitianischen Offiziere in Saint-Domingue zu entwaffnen, die Bevölkerung wieder zu versklaven und die Insel erneut zu einer lukrativen französischen

106 L'Hôtel de la Marine, un palais du XVIII[e] siècle en plein cœur de Paris, https://www.hotel-de-la-marine.paris/decouvrir/histoire-de-l-hotel-de-la-marine, L'abolition de l'esclavage, https://www.hotel-de-la-marine.paris/decouvrir/ca-s-est-passe-a-l-hotel-de-la-marine/l-abolition-de-l-esclavage, 7.4.2024.

107 Besuch des *Hôtels de la Marine* am 10.10.2021, am Rande einer Tagungsreise, bei der ich keine Zeit für die Teilnahme an der Grande Tour hatte, aber mit einem Audioguide die Salons besichtigte.

Kolonie zu machen. Er ließ Port-au-Prince besetzen. Er kehrte im Oktober 1803 nach Frankreich zurück[108].

Die Versklavung wird bei der Audiotour und im käuflich zu erwerbenden Museumsführer jeweils einmal erwähnt: bei der Erläuterung der Funktion des *Salon diplomatique* wird mit zwei Sätzen darauf hingewiesen, dass Schœlcher hier das Abolitionsdekret vom 27. April 1848 unterzeichnet hat und wie viele Menschen dadurch befreit wurden. Ein Hinweis auf die erste Abolition und die Wiederherstellung der Sklaverei durch Napoleon Bonaparte fehlt ebenso wie der Hinweis auf die Aktivitäten des großen Kunstmäzens Louis XIV. als Anteilseigner von Versklavungs-Kompanien. Im Museumsführer kann man das Dekret auch nachlesen und wird über die Rolle von Marineminister Arago und Unterstaatssekretär Schœlcher sowie die Kommissionsmitglieder informiert, in kolonialer Sprache: „Die Schwarzen werden Bürger, […]". Die Sklaverei wird von ihrem Ende her betrachtet. Der französische Kolonialismus wird als selbstverständlich und rechtmäßig angesehen und die Rolle der Marine beim Schutz der Plantagenkolonien und der Aufrechterhaltung der Versklavung von Menschen afrikanischer Herkunft gänzlich übergangen.

Im *Bureau du Chef d'État Mayor* kann man an einem großen runden Tisch (*Table des Marins*) mit einem interaktiven Tool verschiedene Schiffsreisen der Marine, u. a. zur Forschung und Kriegführung, nachvollziehen. Bei einer beschriebenen und visualisierten Reise geht es um einen Deportationsfahrt von Mosambik nach Saint-Domingue, die einmal aus der Perspektive einer versklavten Frau und einmal aus der Perspektive eines französischen Matrosen erzählt wird. Einige Besucher*innen sahen diese Reise an. Beim Rundgang durch das *Hôtel de La Marine* kann man von der Balustrade auf die *Place de la Concorde* sehen, auf dessen Mitte heute der Obelisk von Luxor steht[109]. Die Direktorin der FME, Dominique Taffin,

108 Taillemite, Étienne, Dictionnaire des marins français, Paris 2002, S. 30, 63–64, 153, 155–156, 189–190, 303–304, 310, 491–492, 506–507. Dieses Buch muss man „querlesen", um die biographischen Daten mit den tatsächlichen historischen Ereignissen zusammen zu bringen. Die Worte „Sklaverei", „Sklavenhandel", „Kolonie" tauchen darin nicht auf. Alle französischen Seeleute sind Helden. La Touche Tréville investierte auch in Deportationsfahrten. Deveau, La traite rochelaise, S. 37.

109 Gady, Alexandre, Le projet d'Ange-Jacques Gabriel. L'art de la synthèse des styles in: Pommereau, Claude (Hg.), Hôtel de la Marine, Paris 2021, S. 6–19. Le Roux, Jacques, Le Garde-Meuble de la couronne. Comment meubler les Rois, in: ebenda, S. 20–27. Rendu, Jean-Baptiste. Deux Cents Ans de Présence. Un navire amiral au *cœur* de Paris, in: ebenda, S. 38–43, Pommerau. Claude, 27 Avril 1848. Schoelcher et Arago signent le décret de l'esclavage, in: ebenda, S. 44–45 (Zitat). Visite Guidée, in: ebenda, S. 54–73. Zur Kritik an diesem Ort: Gueye, Abdoulaye, A Public Site to Embody the National Memory of Transatlantic Slavery. Provisional Analysis of a Mnemonic Disputatio in Contemporary France, in: Conermann/Rauhut/Schmieder/Zeuske, Cultural Heritage and Slavery, S. 167–186.

bestätigte bei einem Interview im Dezember 2021, dass die bisherige Darstellung der Versklavung in der Ausstellung im Marineministerium völlig unzureichend ist. Ab dem Jahr 2022 sollte bei den Führungen auch auf die Quellen des Reichtums, der in dem Gebäude ausgestellt wird, eingegangen werden, auf die Herkunft der exotischen Objekte und tropischen Genussmittel, sowie auf die Rolle der Marine in der französischen Kolonialgeschichte[110]. 2023 wurde im Erinnerungsmonat Mai in den Räumlichkeiten des *Hôtel de la Marine* die Wanderausstellung der Stiftung über die Geschichte der Versklavung gezeigt, womit das Ministeriumsgebäude ein temporärer Erinnerungsort der Versklavung wurde[111].

Die Bank von Frankreich wurde 1800 unter Napoleon gegründet. Unter ihren Regenten waren Kaufleute, die mit versklavten Afrikaner*innen handelten, Plantagen (und Versklavte) besaßen, Kolonialhandel mit Saint-Domingue betrieben und den Zucker der Insel raffinierten, sowie die Erben solcher Vermögen (auch über die Mitgift ihrer Frauen) vertreten[112]. Das heutige Gebäude der *Banque de*

110 Interview mit Dominique Taffin, 1.12.2021.

111 Facebook der FME, 13.8.2023.

112 Ribbe, Claude, La Banque de France et l'Esclavage, http://une-autre-histoire.org/la-banque-de-france-et-lesclavage/, 14.10.2021. Ribbe nennt als in den Sklavenhandel verstrickte Regenten und Zensoren der Bank: Alexandre Barrillon, Louis-Barthélemy Bastide, Jules-Paul-Benjamin Delessert, Joseph Hugues de Lagarde, Bernard Journu, Jacques Laffitte, Jean-Barthélemy Le Couteulx de Cantelnau, Guillaume Mallet, Claude-Étienne Martin, Augustin-Charles-Alexandre Ollivier, Claude Périer, Guillaume Sabatier. Angesichts der Kritik, die an Ribbe als Publizist/Historiker vielfach geübt wird, habe ich das überprüft. Folgende Daten bestätigen Ribbes Aussagen: Die Eigentümerschaft einer Plantage von Alexandre Barrillon, zusammen mit Denis Castanet, auf Saint-Domingue und die Tatsache, dass seine Braut „5 esclaves noirs" mit in die Ehe brachte, wird bestätigt von Szramkiewicz, Romuald, Les régents et censeurs de la Banque de France nommés sous le Consulat et l'Empire, Genf 1974, S. 4–5, 10. Szramkiewicz (S. 8) bestätigt auch die Teilnahme am Sklavenhandel, ohne das Wort zu benutzen („[…] Barrillon se livrait à un vaste commerce maritime, au circuit classique, entre les ports français, ceux d'Afrique et les îles, associé en ceci avec les négociants rochelais, les frères Chegaray." Szraramkiewicz lässt die Wörter *esclave*, *esclavage*, *traite des Noirs* häufig weg. Aber zu Bastide weiß er zu berichten, dass dieser den Dreieckshandel zwischen Le Havre, dem Senegal und Martinique betrieb, S. 32. Er erwähnt Delesserts Zuckerraffinerien in Passy und La Villette, S. 80. Hugues-Lagarde war nach Szraramkiewicz der Sohn eines im Kolonialhandel engagierten *Armateurs* in Marseille, S. 177, 184. Zu Bernard Journu-Auber werden die Angaben belegt auf der städtischen Webseite zu den Bordelaiser Verwicklungen in den Sklavenhandel: https://www.memoire-esclavage-bordeaux.fr/portraits/bernard-journu-auber, aber auch wieder bei Szaramkiewicz, der Journu-Aubers Engagement in der „traite des noirs" erwähnt, S. 197, 201. Le Couteulx ist nach Szaramkiewicz der Erbe der ältesten Pariser Bank (gegründet 1670). Die in Rouen ansässige Familie unterhielt regelmäßige Geschäftsbeziehungen nach Cádiz. 1785 war Le Coulteulx Mitbegründer der *Nouvelle Compagnies des Indes*, S. 216–217. Mallet aus der seit 1713 in Paris ansässigen Bankiersfamilie Mallet besaß im Jahr IV 713 Aktien der *Compagnie des Indes* und besaß damit wohl die meisten Aktien, Szraramkiewicz, Les régents et censeurs, S. 231. Zu Martin erwähnt Szraramkiewicz, dass dieser

France in der *Rue Croix des Petits Champs/Rue de la Vrillière* geht auf das *Hôtel de Toulouse* aus dem 17. Jahrhundert zurück, das die Bank, die zuvor ihren Sitz im *Oratoire de Louvre* und dann im *Hôtel Massiac* hatte, 1808 erwarb, und wurde im 19. Jahrhundert baulich stark verändert[113].

Ein luxuriöses Gebäude in der *Rue de Lille* 56, im 7. Arrondissement, gehört der *Caisse des dépôts et consignations*, jener Bank, die die Entschädigung der früheren Eigentümer*innen von versklavten Menschen auf Saint-Domingue, für die Haiti als Voraussetzung der Anerkennung seiner Unabhängigkeit aufkommen musste, verwaltete und an die ehemaligen Eigentümer*innen von Plantagen und versklavten Menschen auszahlte[114].

Privathäuser, die im Besitz von Menschenhändlern und Plantageneignern des 18. Jahrhunderts waren, gibt es in Paris wegen der erwähnten Hausmannschen Reformen nur noch wenige. Das architektonisch beeindruckende *Hôtel Wendel* in der *Rue Clichy*, heute eine Grundschule, gehörte der Unternehmerfamilie Wen-

---

zwei Schiffe für Saint-Domingue ausgerüstet habe, S. 253. Ollivier war mit der Tochter eines *Armateurs* aus Le Havre (Denis-François Eustache), dessen Frau Louis-Therèse Millot die Tochter eines Pflanzers auf Saint-Domingue war, verheiratet. Seine Ehefrau erbte die Entschädigungsansprüche ihres Großvaters Millot in Saint-Domingue. Ollivier betrieb ein Handelshaus in Le Havre mit der Witwe Millot, deren Familie auf Saint-Domingue mit Alexandre Barrillon verbandelt war, Szraramkiewicz, Les régents et censeurs, S. 287–291. Claude Périer aus einer Schweizer Bankiersfamilie vermarktete mit der Firma P. Chazel & Cie. in Marseille Zucker aus Saint-Domingue und war auch an einer Raffinerie beteiligt, Szraramkiewicz, Les régents et censeurs, S. 301. Guillaume Sabatier (1730–1808) war der Gründungsdirektor und Aktionär der dritten *Compagnie des Indes*, *Compagnie des Indes orientales et de la Chine* genannt, die von 1785–1795 existierte. Ihr Monopol für den Indienhandel wurde 1791 aufgehoben und eine neue *Compagnie des Indes* gegründet, deren Statuten von Mallet und Delessert, s. oben, mit verfasst worden. 1793 wurde die Gesellschaft aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt und mehrere Direktoren hingerichtet. Prunaux, Emmanuel, Cambacères (1753–1824), 6.8.2019, http://www.cambaceres.fr/relation/financiers/financiers.htm#CIE-INDES, http://www.cambaceres.fr/divers/camba-az/camba-az.htm#SABATIER, 14.10.2022. Guillaume Sabatier war der Sohn und Erbe des Kaufmanns Jean-Sabatier, der die Marine und die amerikanischen Inseln mit Waren belieferte, Handel mit Saint-Domingue betrieb und Waffen nach Spanien verkaufte. Szraramkiewicz, Les régents et censeurs, S. 369. Von Ribbe nicht genannt, aber mit der Atlantischen Sklaverei verbunden, war Pierre-Nicolas Perrée aus einer Familie von Korsaren und *Armateurs* aus Granville, selbst *Négociant-Armateur*. (Szraramkiewicz, Les régents et censeurs, S. 305–306, 308).

113 Banque de France, L'hôtel de Toulouse, https://www.banque-france.fr/la-banque-de-france/patrimoine/lhotel-de-toulouse, 14.10.2022.

114 Béguin, François, Un „colonial tour" dans les rues de la capitale, in: Le Monde, 14.2.2013, https://www.lemonde.fr/societe/article/2013/02/14/un-colonial-tour-dans-les-rues-de-paris_1833026_3224.html, 14.10.2022. Die Webseite bezieht sich auf eine mit den Historiker*innen Pascal Blanchard, Catherine Coquery-Vidrovitch et Gilles Manceron durchgeführte Tour durch das koloniale Paris im Rahmen der 8. Ausgabe der „antikolonialen und antirassistischen Woche" (2013) organisiert vom CRAN, damals unter Vorsitz von Louis-Georges Tin.

del[115]. Ein Familienmitglied, Baron Antoine-Ernest Seillière de Laborde, früherer Präsident des französischen Unternehmerverbandes (1997–2005), wurde vom ehemaligen Präsidenten des CRAN, Louis-Georges Tin auf Entschädigung verklagt, wegen der Verwicklung seiner Vorfahr*innen in die Versklavung. Die Familie Wendel-Laborde, deren Vermögen in die heutige Unternehmensgruppe Wendel eingeflossen ist, der der Baron von 1978 bis 2013 vorstand, soll nach Tin drei Plantagen in Saint-Domingue, versklavte Menschen und Deportationsschiffe besessen haben. Die am 7. Mai 2015 eingereichte Anklage beim *Tribunal de grande instance* lautete auf „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" und wurde zurückgewiesen. Tin erklärte in diesem Zusammenhang, dass die Nachfahr*innen nicht schuldig an dem Verbrechen der Versklavung seien, aber Nutznießer*innen des unrechtmäßig erworbenen Vermögens. Durch die Verweigerung von Reparationen erklärten sie sich jedoch mit dem Verbrechen ihrer Vorfahr*innen solidarisch[116]. In der Datenbank der *Colons* (Eigentümer*innen von Versklavten und Plantagen) auf Saint-Domingue des Haitiexperten Oliver Gliech, der über deren Entschädigung durch den französischen Staat geforscht hat, werden zehn Personen mit dem Namen Laborde genannt, darunter der Bankier und Plantagenbesitzer Jean-Joseph Laborde (1724–1794), Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater des Beklagten. Dessen Beteiligung am Handel mit afrikanischen Menschen und Wirken als (abwesender) Eigentümer von Pflanzungen und Versklavten auf Saint-Domingue ist durch die Dissertation von Bernard Foubert ausführlich belegt worden[117]. Die politisch und wirtschaftlich einflussreichen Familien Laborde und Seillière waren über mehrere Generationen geschäftlich und privat – durch mehrere Eheschließungen – miteinander verbun-

115 Ecole élémentaire, Hôtel de Wendel. http://www.paris-promeneurs.com/Patrimoine-ancien/L-hotel-de-Wendel-Ecole, 14.10.2022.

116 Bosredon, Mickaël, Bordeaux: Le CRAN assigne le baron Seillière dont la „fortune est issue de la traite négrière", in: 20minutes.fr, 10.5.2015, https://www.20minutes.fr/bordeaux/1604679-20150510-bordeaux-cran-assigne-baron-seilliere-dont-fortune-issue-traite-negriere, 14.10.2022. Zur Geschichte des Unternehmens: Wendel. Une histoire industrielle et familiale, https://www.wendelgroup.com/fr/une-histoire-industrielle-et-familiale. 12.3.2021, 2022 nicht mehr abrufbar.

117 http://www.domingino.de/stdomin/index_colons_engl.html, 4.7.2018. 2021 nicht mehr aufrufbar. Wendel Fiche 14062, Laborde Fiche 4141. Siehe auch Gliech, Oliver, Saint-Domingue und die Französische Revolution. Das Ende der weißen Herrschaft in einer karibischen Plantagenwirtschaft, Köln 2011. Zu den Pflanzungen der Familie Laborde auf Saint-Domingue: Foubert, Bernard, Les habitations Laborde à Saint-Domingue dans la seconde moitié du XVIIIe siècle. Contribution à l'histoire d'Haïti (plaine de Cayes), Dissertation, *Université de Paris IV-Sorbonne*, 1999, 2 Bde., Microfiche, S. 76–82, 144–145. S. 440–449: Jean-Joseph Laborde und sein Handelspartner aus Saint-Malo ließen zwischen 1763 und 1777 etwa 10.000 Afrikaner*innen nach Saint-Domingue bringen, ein Teil davon war für Labordes Plantagen bestimmt. Laborde war bis 1787 an der Deportation afrikanischer Gefangener beteiligt. S. 1166: 1832 erhalten die Erben Alexandre et Natalie Laborde jeweils die Hälfte von 589.735 F Entschädigung = 1/10 des Wertes der Plantagen auf Haiti.

den. Die Seillière waren Fabrikanten in der Textilindustrie und Metallurgie und Bankiers, die u. a. mit Lieferungen an die französische Armee (in den Kriegen von 1795–1814 und 1830 bei der Expedition nach Algerien) reich wurden. Ernest-August Seillières Mutter Renée de Wendel stammt aus der erwähnten Familie Wendel, Fabrikanten und Waffenhändler, die seit 1704 in dieser Branche tätig waren, u. a. Munition für die napoleonischen Kriege lieferten[118].

In der *Rue Grange-Batelière* 10 ist das *Hôtel Nolivos* zu finden. Pierre Gédéon de Nolivos, Graf de Nolivos (1714–1782), war u. a. Gouverneur von Guadeloupe (1765–1768) und Saint-Domingue (1769–1772). Eines seiner Landgüter auf Saint-Domingue, *Croix-des-Bouquets*, dient als Vorbild für das Plantagenmodell im *Musée d'Aquitaine* in La Rochelle. Ihm gehörten zusammen mit seine Ehefrau Suzanne Marcombe die erwähnte Zuckerpflanzung *Croix des Bouquets* auf der Ebene *Cul du Sac* bei Port-au-Prince, die Kaffeepflanzungen *Mirebalais* und *Chateauroux* sowie drei Viehfarmen, alle mit versklavten Arbeiter*innen betrieben. Alle Landgüter hatte seine Frau, Witwe Roux, mit in die Ehe gebracht, sein Anteil am gemeinsamen Vermögen bestand aus 46 Versklavten, die im Haus arbeiteten, 26 Pferden und wertvollem Hausrat. Der produzierte Zucker wurde über *Bethmann & Desclaux* in Bordeaux vermarktet[119]. Die Tafel an dem Haus, das er mit seiner Ehefrau und den versklavten Menschen Jean Simon, Jean Louis und Charlotte bewohnte (Charlotte wurde 1778 mit ihrem Sohn Henri Juste Charles freigelassen), besagt, dass das Haus während der Herrschaft von Louis XV. errichtet wurde und Wohnsitz von „M De Nolivos, capitaine aux gardes françaises sous Louis XVI" war, vom Marquis de Lillers, Kammerherr Napoleons, bewohnt wurde und später der Treffpunkt des Zirkels der Romantiker von Herrn Tattet gewesen sei, wo sich Vigny, Musset und Victor Hugo versammelt hätten[120]. Zu den Sklavereigeschäften des Grafen Nolivos steht da also nichts.

Während es in Nantes und Bordeaux zahlreiche Gebäude mit sogenannten *Mascarons* (Skulpturen menschlicher Köpfe) mit afrikanischen Zügen gibt, so befindet sich in Paris ein solches nur in der *Rue Danielle Casanova*, vormals *Rue Neuve-des-Petits-Champs* 23, an einem Gebäude aus dem Jahr 1723, das einem Herrn Hardouin-Mansart gehört hatte und vom Bankier Pierre Boutin erworben

118 Cuny, Michel J./Petitdemange, Françoise/Cuny, Christine, Ernest-Antoine Seillière, Quand le capitalisme français dit son nom, o. O. 2002, S. 13, 325, 328–329, 341–342, 363, 381, 420–424. Das Buch hat eine gewisse ideologische Diktion, beruht aber auf seriösen wirtschaftshistorischen Studien.

119 Rossignol, Bernadette/Rossignol, Philippe, Le comte de NOLIVOS et la gestion de ses habitations de Saint-Domingue, in: Généalogie et Histoire de la Caraïbe, 150 (2015), https://www.ghcaraibe.org/articles/2015-art34.pdf, 14.10.2022.

120 Fotografiert am 7.5.2018.

wurde. In dieser Gegend, den Gemeinden von Saint-Eustache, Saint-Roch und Saint-Sulpice wohnten die meisten *Colons*, abwesende Besitzer*innen von Plantagen und Versklavten auf Saint-Domingue, 270 von 463 Versklaver-Haushalten in Paris waren hier zu finden[121].

Da die Kapitalflüsse aus dem illegalen Menschenhandel bis 1830, der Versklavung auf den französischen Antillen bis 1848 und die Transfers aus der Entschädigung der Eigentümer*innen von Versklavten 1849 nach Paris kaum untersucht sind und noch viel weniger die Wege der Gewinne, die aus der *Second Slavery* in Kuba[122], Brasilien und den USA in die französische Hauptstadt flossen, kann im Moment niemand sagen, welches architektonische Kulturerbe der Versklavung im Atlantischen Raum des 19. Jahrhunderts noch vorhanden ist. Was sich jenseits meiner wenigen Beispiele vielleicht noch finden ließe, zeigt die Studie von Cécile Ernatus. Der in Paris ansässige Immobilienbesitzer, zweitgrößter Aktionär der *Banque de la Martinique*, Eugène Bisse, gelangte als Gläubiger in den Besitz von mehr einer Million Francs aus der Entschädigung verschuldeter Versklaver*innen, die 212 Anspruchstitel an ihn abgetreten hatten. Das entsprach dem Wert von 2.320 Versklavten, obwohl er selbst nie einen Versklavten besessen hatte. Einen Teil der Ansprüche hatte er an die Brüder Béhaghel, belgische Kaufleute, Sinson Saint-Albin, die Firma Beyssac junior und Maxwell, Kaufleute und vormals Besitzer von Versklavten in Saint-Pierre/Martinique, weiterverkauft, die ihrerseits mit den Entschädigungstiteln handelten[123]. Im Invalidendom ist der General Henri Gatien Bertrand (1773–1844), der Napoleon nach St. Helena begleitet hatte, begraben. Seine Erben erhielt Aktien der *Banque de la Martinique* im Wert von

121 Noël, Érick, Masques noirs, murs blancs, in: Saunier, Éric (Hg.), Figures d'esclaves: présences, paroles, représentations, Mont Saint-Aignan 2012, S. 255–271, hier S. 256–257. Zur Konzentration der Domizile der Versklaver: Noël, Érick, La Genèse d'un Paris créole au XVIII siècle, in: Noël, Érick (Hg.), Paris créole. Son histoire, ses écrivains, ses artistes, XVIII^{e}-XX^{e} siècles, La Rochelle 2020, S. 14–29, hier S. 17–18.

122 Kapitalflüsse aus der Versklavung auf Kuba nach Paris: Rodrigo, De la esclavitud al cosmopolitismo.

123 Ernatus, L'indemnité coloniale, S. 72. Ernatus, L'indemnité coloniale en Guadeloupe, Guyane et Martinique, S. 391. Beyssac und Maxwell tauchen in einer Zahlungsanordnung des Gouverneurs von Martinique, Graf Gueydon, vom 1.3.1854, abgedruckt im *Buletin officiel de la Martinique* (1854, S. 144) auf und werden als Kaufleute in St. Pierre und *Consignataires* des Schiffes *L'Alexandre* bezeichnet, das Waren von Le Havre nach Martinique gebracht hatte, benannt. In der neuen Datenbank werden Eugène Bisse, Beyssac Jr/Maxwell, die Brüder Béhaghel, und Sinson St. Albin als Eigentümer von Entschädigungstiteln mit anderen Summen genannt, alle als Gläubiger ehemaliger Eigentümer von Versklavten und Spekulanten von Entschädigungstiteln, Eugène Bisse mit 986.317,91 F als zweitgrößter Rezipient überhaupt. Louis Marie Gabriel Lecoat de Kervéguen war der größte Rezipient mit 1.900.514,92 F als Entschädigung für den Besitz von Versklavten in La Réunion.

129.521,68 Francs, womit sie ein Plus von 16.000 Francs gegenüber der Summe machten, die ihnen für ihre 253 versklavten Arbeiter*innen auf der Insel zugestanden hätte (113.359,47)[124].

Den heutigen *Parc Monceau* ließ Louis-Philippe-Joseph (1747–1793), erst Herzog von Chartres, dann Herzog von Orléans[125], auf einem 1769 erworbenen Gelände anlegen, der darauf das Schloss *La Folie de Chartres* bauen ließ. Der Herzog, während der Französischen Revolution bis zu seiner Hinrichtung Philippe-Égalité, war Eigentümer der *Habitation du Figuier* in Saint-Domingue, die zur Begleichung seiner Schulden verkauft wurde. Während der Revolution wurde das Grundstück nationalisiert, danach der Familie Orléans zurückerstattet, die das Schloss abreißen ließ, und 1860 von der Stadt Paris erworben, die einen Anteil an die Gebrüder Pereire verkaufte. Die Brüder Pereire finanzierten den Bau der Privathäuser am *Parc Monceau* (Straßenzüge *Rue des Courcelles*, *Rue de Murillo*, *Avenue Ruysdaël* 4–6) und prägten das Erscheinungsbild des großbürgerlichen 17. Arrondissements von Paris, wo Émile Pereire seinen Wohnsitz hatte[126]. Am *Boulevard Pereire* 147 und in der *Rue de Courcelles* 177 wohnte Severiano de Heredia, der erste Schwarze Bürgermeister (formal nur Präsident des Stadtrates) von Paris 1879, linker Republikaner und bis in die 1860er/1870er Jahre Eigentümer einer Plantage mit ursprünglich (1848) 134 Versklavten in Cabezas, Provinz Matanzas, Kuba[127].

Die Gebrüder Pereire, Émile und Isaac, Wohltäter und Sozialreformer, nach denen in Paris auch ein Boulevard heißt, waren Enkel von Jacob Rodrigues Pereira, Sprachlehrer für taubstumme Kinder und Übersetzer von Louis XV. aus dem Spanischen und Portugiesischen. Dieser war aus Spanien geflohen, hatte sich 1741 in Bordeaux niedergelassen und seinen Namen von Pereira in Pereire geändert. Der Vater der beiden Brüder, Isaac Rodrigues Pereire, hatte in eine wohlhabende

124 Bertrand, Henri Gatien (1773–1844), Comte et Général, Grand Maréchal du Palais, in: Fondation Napoléon, https://www.napoleon.org/histoire-des-2-empires/biographies/bertrand-henri-gatien-1773-1844-comte-et-general/ 16.10.2022. Ernatus, L'indemnité coloniale en Guadeloupe, Guyane et Martinique, S. 392.

125 Biographische Daten und Titel: Orléans, Louis Philippe Joseph d' (1747–1793) https://www.idref.fr/027402037, 16.10.2022.

126 Le Parc Monceau in: Histoires de Paris, https://www.histoires-de-paris.fr/parc-monceau/, La Folie de Chartres, in: Histoires de Paris https://www.histoires-de-paris.fr/folie-chartres/. Fonds de la maison de France (branche d'Orléans), FR CHAN 300 AP I 27, AP I 144, AP I 166: Dokumente zur Habitation du Figuier als Teil des Nachlasses von Louis Philippe Joseph, Herzog von 'Orléans https://www.archivesportaleurope.net/advanced-search/search-in-archives/results-(archives)/?&repositoryCode=FR-SIAF&term=dossier+concernant+l%27habitation+du+Figuier+%C3%A0+Saint-Domingue&levelName=clevel&t=sg&recordId=FRDAF_esclavage001&c=C105146552. La Fondation Del Duca. L'hôtel Emile Pereire, in: Paris Promeneurs. https://paris-promeneurs.com/l-hotel-emile-pereire-fondation-del-duca/, 17.10.2022.

127 Estrade, Severiano de Heredia, S. 84–85, 240–241, 254–256.

Familie eingeheiratet. Er war Schiffsmakler und -versicherer, arbeitete u. a. für den katholischen Versklaver Pierre Boyer-Fonfrède, und kam wie viele Kaufleute infolge der Unterbrechung des Handels mit afrikanischen Gefangenen durch Revolution und Krieg und den Verlust von Saint-Domingue in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Er starb 1806 bankrott. Nacheinander folgten die Brüder – Émile hatte zunächst auf untergeordneten Positionen für den Reeder und Menschenhändler David Gradis gearbeitet – ihrem Onkel, dem Bankier Jean-Isaac Rodrigues-Henriques, nach Paris, und arbeiteten sich im Bankwesen langsam nach oben[128]. Geld hatten sie aus dem Menschenhandel nicht mitgebracht, aber Netzwerke und Ambitionen, die über Frankreich hinausgingen, die Atlantische Welt und Asien einschlossen. 1835 gründeten sie die Eisenbahngesellschaft Paris – Saint-Germain mit Unterstützung des Hauses Rothschild und des bayerischen Finanziers Eichthal, investierten aber auch in die Eisenbahnen anderer Länder, z. B. Deutschlands und Spaniens. 1852 gründeten sie die Bank *Crédit Mobilier* zur Finanzierung von Industrieunternehmen und für Aktivitäten in der boomenden Immobilienbranche zurzeit der Reformen des Präfekten Haussmann, wozu neben neuen Straßen und Gebäuden auch die Gas- und Wasserversorgung gehörte. Sie bauten das *Grand Hôtel* und das *Grand Hôtel du Louvre*, gründeten die *Grands Magasins du Louvre* und den Vorgänger der Metro, besaßen aber auch ein Thermalbad in Vichy, die *Ville d'Hiver* in Arcachon, Kohleminen (*Houillères de Lorraine*) und Versicherungsunternehmen[129]. 1855 gründeten die Gebrüder Pereire in Paris die *Compagnie Générale Maritime*, ab 1861 *Compagnie Générale Transatlantique*, u. a. für den Postverkehr zwischen Frankreich (Bordeaux und Le Havre) und Nordamerika. Beide Gesellschaften brachten in großer Zahl indische Kontraktarbeiter*innen in die französische Karibik und chinesische nach Kuba[130]. Wie ihre versklavten Vorgänger*innen finanzierten die Kontraktarbeiter*innen Industrialisierung und Urbanisierung der Metropole unfreiwillig mit sowie den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg der Pereires, deren sozialreformerische, saint-simonistische Ansichten nur den europäischen Arbeiter*innen zugutekamen. Nach der Krise ihrer Bank *Crédit Mobilier* 1867 ging der Einfluss der Pereires zurück, ohne dass es zu einem kompletten Abstieg der Familie gekommen wäre. Davor bewahrten sie unter anderem ihre Anteile an spanischen Unternehmen, der Eisenbahngesellschaft *Norte*, der Versicherungsgesellschaft *Fénix*, der Tabakvermarktungsgesellschaft *Com-*

128 Davies, Helen M., Emile and Isaac Pereire: Bankers, Socialists and Sephardic Jews in Nineteenth-Century France, Manchester 2015, S. 9–28, 39.

129 Cinq choses à savoir sur les frères Pereire, les banquiers bâtisseurs, https://immobilier.lefigaro.fr/article/cinq-choses-a-savoir-sur-les-freres-pereire-les-banquiers-batisseurs_0328fa68-88d2-11e7-ad1e-c78c1c2be55c, 17.10.2022. Davies, Emile and Isaac Pereire, S. 2–3.

130 Davies, Emile and Isaac Pereire, S. 125–127. Saugera, Bordeaux, port négrier, 2002, S. 193–197.

pañía General de Tabacos de Filipinas, allesamt Unternehmungen, in die über Antonio López, den katholischen kantabrischen Reeder-Versklaver, Versklavungsprofite eingeflossen waren (s. Kap. 5.2.)[131].

Zu den Pariser Denkmälern für Personen, die als Akteure der Versklavung auf der Täterseite in Erscheinung traten, gehört das große Monument für Jean-Baptiste Colbert, Intendant der Finanzen und Marineminister von König Louis XIV. Diese hatte, wie in Kap. 2.2 beschrieben, die koloniale Expansion in die Amerikas gefördert, Monopolgesellschaften für den Handel mit versklavten Afrikaner*innen und Kolonialwaren gegründet, als Aktionär am Menschenhandel mitverdient und den ersten *Code Noir* (1685) vorbereitet.

Als im Juni 2020 weltweit Denkmäler von Versklaver*innen und Kolonisatoren gestürzt oder angemalt wurden, protestierte der Verein *Brigade Anti-Négrophobie* (BAN)[132] gegen die Colbert-Statue vor der Nationalversammlung, die mit roter Farbe bemalt wurde. Der Mitbegründer der BAN, Franco Lollia aus Guadeloupe, besprühte am 24. Juni das Monument mit den Worten „Négrophobie d'État" und wurde verhaftet. Im Video, das die Tat zeigt, rekurriert er auf Colbert als Autor des *Code Noir*. Das Monument für den Begründer des Rassismus von Staates wegen fördere den Hass auf Schwarze, das Töten, Vergewaltigen und Foltern von Schwarzen Menschen. Gegen das Urteil legte er Berufung ein, weil er eine politische Aktion durchgeführt und keine Sachbeschädigung begangen habe. Seine Anwälte fordern mit ihm den Abbau des Denkmals und wollen die Behörden wegen „Apologie eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit" verklagen[133]. Der Vorsitzende der FME, Jean-Marc Ayrault, sprach sich für die Umbenennung eines nach Colbert benannten Saals im Parlamentsgebäude und eines nach Colbert benannten Gebäudes des Wirtschaftsministeriums aus[134]. Präsident Macron erwiderte

131 Davies, Emile and Isaac Pereire, S. 112–134, 194–217, 230–231. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 304.

132 Brigade Anti Négrophobie, https://www.facebook.com/BrigadeAntiNegrophobiePageOfficielle/, 16.12.2022.

133 Marchal, Marie Amelia, VIDÉO. La statue de Colbert vandalisée devant l'Assemblée Nationale à Paris. Mardi 23 juin 2020, la statue de Colbert située devant l'Assemblée Nationale à Paris a été recouverte de faux sang. Une inscription „négrophobie d'État" y a été apposée. ActuParis, 24.6.2020, https://actu.fr/ile-de-france/paris_75056/video-la-statue-de-colbert-vandalisee-devant-l-assemblee-nationale-a-paris_34493149.html, Péru-Gelly, Jeanne, Statue de Colbert taguée à l'Assemblée nationale: condamné à une amende de 500 euros, le militant fait appel, 28.6.2021, in: francetvinfo, https://la1ere.francetvinfo.fr/statue-de-colbert-taguee-a-l-assemblee-nationale-condamne-a-une-amende-de-500-euros-le-militant-faitappel-1046659.html, 17.10.2022.

134 „Comment comprendre que dans les locaux de l'Assemblée nationale, une salle porte encore le nom de Colbert?" Dans une tribune au „Monde", Jean-Marc Ayrault, président de la Fondation pour la mémoire de l'esclavage, appelle à ce que les lieux à l'Assemblée nationale ou au ministère de l'économie portant le nom de de l'auteur du Code noir soient rebaptisés. Le Monde, 13.6.2020.

darauf, dass Frankreich keinen Namen und keine Spur seiner Geschichte auslöschen werde und setzte solche Forderungen mit *Communautaurisme* und Separatismus gleich[135]. In der Vergangenheit hat Frankreich jedoch nach Marschall Pétain benannte Plätze und Straßen umbenannt.

Die Stiftung zur Erinnerung an die Sklaverei nahm die Kontroverse um Colbert zum Anlass, um das Erbe des *Code Noir* in einer online-Veranstaltung am 3. Juli 2020 zu diskutieren[136]. Die Historiker*innen und Philosoph*innen Jean-François Niort, Sue Peabody, Syliane Larcher und Achille Mbembe versuchten, viele Irrtümer über die historischen Zusammenhänge auszuräumen. Sie betonten z. B., dass Colbert die von den Gouverneuren in den Kolonien verkündeten Bestimmungen zur Sklaverei kompilierte, womit er die Behandlung der Versklavten weder verbesserte noch verschlechterte, sondern die Gesetze mit der absolutistischen Autorität des Monarchen versah. Die Beteiligten wollten ein differenzierteres, komplexeres (aber nicht apologetisches) Geschichtsbild über das französische Kolonial- und Überseerecht verbreiten. Dabei wurde die Frage debattiert, warum eigentlich Colbert so sehr im Zentrum des Konfliktes steht, aber nicht König Louis XIV., der den *Code Noir* als Königliche Ordonnanz verkündete, oder Napoleon, der die bereits abgeschaffte Sklaverei 1802 wieder einführte. Der gemeinsame Nenner war, dass es einer breiten Diskussion darüber bedürfe, durch welche Symbole im öffentlichen Raum eine demokratische, diverse und inklusive Gesellschaft repräsentiert werde und ob Colbert als Verteidiger des Absolutismus und der Sklaverei dazu noch passe. Die von Colbert gegründeten Gesellschaften zum Handel mit afrikanischen Gefangenen spielten in der Sendung keine Rolle.

Von den unendlichen vielen Gedenkorten für Napoleon Bonaparte in Frankreich wurden 2020 nur zwei beschädigt, in Roche-Sur-Yon und Reims[137]. Die mit Napoleon verbundenen Erinnerungsorte in der französischen Hauptstadt wurden nicht angerührt. Die *Exposition Napoléon* im Pariser Ausstellungszentrum La Villette im Jahr 2021 sollte auch – auf Intervention der FME und des *Musée de l'Hom-*

---

https://www.lemonde.fr/idees/article/2020/06/13/racisme-et-esclavage-il-y-a-des-symboles-que-la-republ ique-ne-saurait-plus-tolerer_6042711_3232.html, 17.10.2022.

135 La France „ne déboulonnera pas de statues", a assuré Emmanuel Macron, in: L'OBS, 14.6.2020, https://www.nouvelobs.com/politique/20200614.OBS30060/la-france-ne-deboulonnera-pas-de-statues-a-assure-emmanuel-macron.html, 17.10.2022.

136 Le Live: Colbert, le Code et après, in: Facebook FME, 3.7.2020, https://www.facebook.com/fondationpourlamemoiredelesclavage/videos/live-colbert-le-code-et-apr%C3%A8s-3-juillet-2020/313297486356034/, 17.10.2022.

137 Pipelier, Nicolas, La Roche-sur-Yon: la statue de Napoléon vandalisée, nettoyée „avant la fin de l'été", in: Le Journal du Pays Yonnais, 28.7.2020, https://actu.fr/societe/la-roche-sur-yon-la-statue-de-napoleon-vandalisee-nettoyee-avant-la-fin-de-l-ete_35210616.html,17.10.2022. Lalouette, Les statues de la discorde, S. 79–85.

me, das ursprüngliche Konzept enthielt keinen kritischen Hinweis auf die Politik Napoleons – die unrühmliche Rolle des Nationalhelden bei der Aufrechterhaltung der Sklaverei in den französischen Kolonien, wo die Abschaffung der Sklaverei von 1794 nicht in Kraft getreten war (Dekret vom 20. Mai 1802) und der Wiedereinführung der Sklaverei in Guadeloupe (Konsularbefehl vom 16. Juli 1802) einem breiteren Publikum bekanntmachen[138]. Das Dossier zur Ausstellung enthielt Faksimiles dieser Bestimmungen, biographische Angaben zu Toussaint Louverture zur Erklärung eines Porträts des haitianischen Generals zu Pferd und ein Interview mit David Laporal, Kurator des *Musée départemental d'art et d'histoire Victor Schœlcher* in Pointe-à-Pitre und Leiter des Gedenkpfades auf den Spuren der Versklavung in Guadeloupe, das die napoleonische Prosklavereipolitik historisch einordnete[139]. Die Ausstellung selbst[140] war eine Schau zur Glorifizierung des Militärs, des Ersten Konsuls und des Kaisers, in ihrem Grundtenor völlig unkritisch, z. B. auch im Hinblick darauf, dass Napoleon Bonaparte die Republik abgeschafft und die Monarchie wieder eingeführt hatte und diktatorisch regierte. Es wurden zahlreiche glorifizierende Porträts, Büsten und Statuen Napoleons, seiner Verwandten und Frauen gezeigt. Die Beschreibungen zeugten von Bewunderung für das Kaiserreich. Kriege und Schlachten wurden so dargestellt, als habe sie Napoleon allein geführt und alle Schlachten allein gewonnen. So verschwand z. B. auch General Thomas Alexandre Dumas aus der Geschichte der Feldzüge in Italien und Ägypten. An keiner Stelle wurde hinterfragt, ob die französischen Eroberungskriege gerechtfertigt waren. Keine Zeile war den Folgen der Kriege für die eroberten Bevölkerungen gewidmet. Der Ägyptenfeldzug wurde als wissenschaftliche Expedition beschrieben. Es wurde der „amerikanische Traum" Napoleons, die Schaffung eines großen Kolonialreiches um Saint-Domingue und Louisiana um den Golf von Mexiko als „französisches Meer" beschrieben. In dem Text dazu hieß es, dass Napoleon Bonaparte Louisiana in Wert setzen wollte „sich auf Saint-Domingue stützend, das damals von Toussaint Louverture regiert wurde, einem ehemaligen Sklaven, der die Engländer besiegt hat. Aber er misstraut dem ehrgeizigen schwarzen General. Er schickt 1801 eine Expedition, um ihn abzusetzen."[141] Deren Scheitern

138 Bonaparte et l'esclavage: une première mondiale à l'exposition Napoléon de la Villette, in: Fondation pour la Mémoire de l'Esclavage, 12.3.2021, https://memoire-esclavage.org/exposition-napoleon-bonaparte-et-lesclavage, 17.10.2022. Delpuech, André, Colonization and Slavery: For a Necessary and Rightful Place in Heritage and Museums, Vortrag bei der Tagung *Cultural Heritage and Slavery. Perspectives from Europe*, *Bonn Center for Dependency and Slavery Studies*, 1.7.2021.
139 DOSSIER PÉDAGOGIQUE DE L'EXPOSITION À DESTINATION DES ENSEIGNANTS ET DES RELAIS ASSOCIATIF (28.5.-19.12.2021), S. 9, 19, 26–29, https://www.grandpalais.fr/pdf/DossierPedagogique_Exposition_Napoleon.pdf, 17.10.2022.
140 Dokumentiert am 6.10.2021.
141 T. 1799–1803. Le rêve américain.

und der neue Krieg mit Großbritannien hätten den amerikanischen Traum Napoleons zum Scheitern gebracht. Dieser respektlose Text, der der historischen Persönlichkeit Toussaint Louvertures nicht gerecht wird, stand am Beginn der von der FME erzwungenen Alibi-Abteilung zu diesem Thema. Die Wiederherstellung der Sklaverei wurde in einer Ecke eines großen Saales hinter einer Trennwand präsentiert. In der Ecke waren Interviews mit fünf Personen anzusehen und anzuhören, mit Marcel Dorigny, Marlène Bout (Professorin für Anglistik und Studien der afrikanischen Diaspora an der Universität von Virginia in Charlottesville), Fréderic Régent, Patrick Chamoiseau und Jean-Pierre Sainton, Historiker aus Guadeloupe. Das, was zur Revolution in Saint-Domingue, zur Expedition gegen Saint-Domingue, zu Haft und Tod Toussaint Louvertures, zur Wiedereinführung der Sklaverei, dem Widerstand der Bevölkerung und der Generäle Henri Christophe und Dessalines gegen die französischen Kommandanten Leclerc und Rochambeau, zur Unabhängigkeit Haitis sowie zum Widerstand von Ignace und Louis Delgrès gegen General Richepance in Guadeloupe gesagt wurde, war sachlich im Wesentlichen richtig. Aber es wurde Diverses ausgelassen: es wurde eine bekannte Graphik gezeigt, auf der Schwarze Soldaten einen *weißen* Offizier aufhängen, aber kein Wort über die genozidale Kriegführung von Leclerc und Rochambeau gegen die Schwarze Bevölkerung Haitis verloren, ebenso wenig über Schlacht von Vertières, in der die haitianische Seite siegte. Joséphine Beauharnais und Solitude kommen nicht vor. Chamoiseau und Sainton betonten, dass es eine ganz andere Erinnerung an Bonaparte und diese historische Periode auf den Antillen im Vergleich mit dem Hexagon gebe. Diese Erinnerungen müssten in die Erzählung der Nationalgeschichte einbezogen werden, um die Vielstimmigkeit der Erinnerungen zu berücksichtigen. Neben Erklärungen zu den Dekreten vom 20. Mai und 16. Juli 1802 wurde auf einer Texttafel auch darauf Bezug genommen, dass die Wiedereinführung der Sklaverei nach ihrer Abschaffung ein historisch einmaliger Vorgang war. Die „Noirs et gens de couleur“ auf den Inseln seien von den Bürgerrechten ausgenommen worden, hätten nicht mehr in die Metropole reisen dürfen und Ehen zwischen Schwarzen und *weißen* Personen seien verboten worden. Die Frage ist, ob die Erläuterungen in dieser Abteilung – die immerhin einige Besucher*innen anhörten und ansahen[142] – gegen die übrige Heroisierungsgeschichte ankamen. Die Interviews waren englisch untertitelt, die Erklärungen zur Versklavung aber – im Gegensatz zu denen zu anderen Themen, die in Französisch und Englisch erklärt

142 Das scheint nicht nur eine zufällige Beobachtung zu sein. Dass viele Personen sich die beiden Dokumentarfilme ansahen, hat man auch der Direktorin der FME, Dominique Taffin, mitgeteilt. Diese sieht die Ausstellung auch kritisch, ist aber froh, dass die Stiftung das Thema überhaupt unterbringen konnte und die wichtigsten Dekrete zur Wiedereinführung der Sklaverei gezeigt wurden. Interview mit Dominique Taffin, 1.12.2021.

wurden – nur in Französisch verfasst. Weil die Thematik nachträglich aufgenommen wurde? Weil Tourist*innen lieber nicht die Schattenseiten des Kaisers kennenlernen sollen? Die Buchhandlung in La Villette hatte fast nur Napoleon-Hagiographien zur Auswahl. Zum Thema Versklavung und Kolonien in der Lebenszeit Napoleons fehlten u. a. die Bücher von Marcel Dorigny, Bernard Gainot, Frédéric Régent, Jean-Pierre Le Glaunec, Jacques Cauna, Jean-Pierre Sainton, René Bélénus, die gesamte Reihe des CIRESC zur Geschichte der Versklavung bei Karthala, das Gemeinschaftswerk „La faute à Bonaparte?“. Vorhanden war nur das apologetische und hagiographische Buch „Napoleon, l'esclavage et les colonies“ von Branda und Lentz und Philippe Girards „Ces esclaves qui ont vaincu Napoleon“, das einzige wirklich postkolonial kritische Buch über den Krieg in Saint-Domingue in dieser Auswahl, die Dumas-Biographien von Claude Ribbe und Tom Reiss und die Biographie Toussaint Louvertures von Sudhir Hazareesingh. Das einzige Buch über den Menschenhandel (Boubacar Diallos „Routes sanglantes de la traite négrière“) stand so versteckt, dass es kaum zu finden war…[143] Im Generalkatalog zur Ausstellung ist ein Interview zu „Napoleon und die Sklaverei“ mit Pierre Branda zu finden, in dem die wirtschaftlichen und militärischen Gründe für die Napoleonische Kolonialpolitik erläutert werden. Branda wiederholt Napoleons Beteuerungen im Exil, dass der Krieg gegen Saint-Domingue ein Fehler gewesen sei, zu dem ihm „die früheren Pflanzer, Händler und Spekulanten“ gedrängt hätten. Die Nation selbst habe die Wiederaneignung der Kolonien gewünscht[144]. Napoleon Bonaparte mag das gesagt haben, um nachfolgenden Generationen nicht als Autor eines großen Verbrechens in Erinnerung zu bleiben. Aber müssen Historiker*innen glauben, dass der Mann, der immer und über alles allein entschied, sich in dieser Frage zu einer Entscheidung gegen seinen Willen drängen ließ? Die Pariser Antillaner*innen wussten offenbar, was sie von einer solchen Ausstellung erwarten konnten, und gingen gar nicht erst hin. In dem multikulturellen Viertel, in dem sich die La Villette befindet, gehörten die einzigen anwesenden PoC in der großen Halle zum Aufsichts- oder Wachpersonal. Das *weiße* Paris hat sich einen kolonialen Gedenkort geschaffen, der vor allem von älteren *weißen* Französ*innen besucht wurde, die offenbar einen Bedarf an heroischer Nationalgeschichte haben.

143 Ribbe, Claude, Le général Dumas: né esclave, rival de Bonaparte et père d'Alexandre Dumas, Paris 2021. Reiss, Tom, The Black Count: Napoleons' Rival and the Real Count of Monte Cristo, London 2013. Hazareesingh, Sudhir, Black Spartacus. The Epic Life of Toussaint Louverture, New York 2020. Diallo, Boubacar, Routes Sanglantes de la traite négrière, Soundjata Keïta versus Napoléon Bonaparte, Paris 2020. (Im Buchladen wurden die französischen Übersetzungen verkauft: Reiss, Tom, Dumas: le Comte Noir: Gloire, revolution, trahison: L'histoire du vrai Comte de Monte-Cristo, Paris 2015. Hazareesingh, Sudhir, Toussaint Louverture, Paris 2020).

144 Katalog: Chevallier, Arthur/Chevallier, Bernard (Hg.), Napoléon. Paris 2021, S. 76–79.

Ein Denkmal in Paris, das im Jahr 2020 nicht attackiert wurde, weil es wenig bekannt ist, ist das Monument auf dem Friedhof *Père Lachaise*, das die Familie des Generals Jacques-Nicolas Gobert (1760–1808), 1831 errichten ließ und ihn in mehreren Schlachten zeigt. Auf einer Seite des Sockels mit einem rechteckigen Grundriss befindet sich ein Relief, auf dem Gobert zu sehen ist, wie er beim Krieg gegen die Wiedereinführung der Sklaverei 1802 auf Guadeloupe (dort als „ein Kampf gegen die Schwarzen" bezeichnet) einen Afrikaner erschießt, der *weiße* Gefangene bewacht und deren Gefängnis anzünden will. Zu sehen sind weitere brutale Szenen, z. B. der Säbelangriff eines französischen Soldaten auf einem am Boden liegenden Afrikaner[145]. Eigentlich könnte man diesen abgelegenen Ort einfach vergessen, wenn es nicht noch immer Menschen gäbe, z. B. die „Freunde und Verehrer des Friedhofs Père Lachaise", die einen Kämpfer für die Versklavung für einen Kriegshelden halten, und Afrikaner, die ihre Freiheit verteidigen, für Rebellen[146].

Der Pariser *Jardin des Plantes*, der auf den von Louis XIII. 1635 gegründeten Medizinpflanzengarten zurückgeht, versammelt die botanische Ausbeute der kolonialen Expeditionen, auch die Sammlung Alexander von Humboldt und Aimé Bonplands aus Amerika. 1793 wurde dort das Naturkundemuseum eingerichtet[147]. Das Gewächshaus informiert über die Geschichte von Kaffee, Kakao und Gewürzen, ohne die Versklavung zu erwähnen, genauso wenig, wie etwas über die Herkunft der Bäume und sonstigen Pflanzen aus (post)kolonialen Gebieten gesagt wird. Im Park gibt es ein Denkmal für den Leiter des Botanischen Gartens und Schriftsteller Bernardin de Saint-Pierre (1737–1814), dessen Inselutopie und Zivilisationskritik „Paul und Virginie" (1788) auf der *Isle de France* (heute Mauritius) im Indischen Ozean angesiedelt wurde, wo das Paar Versklavte besitzt, sie aber „gut behandelt" und deren grausame Behandlung durch andere Herren ablehnt[148]. Im Park stehen auch Statuen von Guy Crescent Fagon (1638–1718), Intendant der Königlichen Gär-

145 Den Hinweis auf das Denkmal, das ich am 21.5.2018 fotografiert habe, verdanke ich Marcel Dorigny†, Interview am 8.5.2018.

146 Amis et Passionnés du Père Lachaise, GOBERT Jacques Nicolas, (1770–1808), 1.11.2005 https://www.appl-lachaise.net/gobert-jacques-nicolas-1770-1808/, 17.10.2022: „Mis en non-activité le 1er vendémiaire an X, il passa, le 18 nivôse, à l'armée qui devait former la seconde expédition de Saint-Domingue, mais qui fut dirigée sur la Guadeloupe, où les noirs s'étaient révoltés. Arrivé dans cette colonie le 17 prairial, le 20, le général Richepanse le chargea d'opérer le débarquement d'une partie des troupes près la Basse-Terre, ce qu'il exécuta malgré le feu violent de la côte. Il poursuivit le lendemain les rebelles, […] et dispersa les rassemblements de la Grande-Terre. Richepanse quitte quelque temps après la Guadeloupe. Il laisse le commandement de cette colonie au général Gobert. […]."

147 Aldrich, Vestiges of Colonial Empire, S. 56–59.

148 Bernardin Saint-Pierre hat auch sklavereikritische Schriften verfasst, s. Dorigny, Marcel, Arts & Lettres contre l'esclavage, Paris 2018, Quelle Nr. 50: Saint-Pierre, Bernardin de, Lettre XII sur les Noirs, 1773.

ten, der Expeditionen auf die Antillen entsandte und dort die Kaffeeproduktion anregte, und Michel Andanson (1727–1806), der für die Ostindienkompanie in Senegal tätig war[149].

Das Naturkundemuseum ehrt in einer Schriftbanderole Kolonialreisende wie [Louis Antoine] Bougainville und [Alcide Dessalines] d'Orbigny[150]. Eine Tafel am Wohnhaus zum Museum und ein Denkmal im Park würdigen den Wissenschaftler George Louis Leclerc Buffon (1707–1788), Intendant des botanischen Gartens 1739–1788, einem frühen „wissenschaftlichen Rassisten" und Vertreter der Klimatheorie, nach dessen Ansichten Tiere und Menschen in den Tropen, besonders in den Amerikas, körperlich und geistig degenerierten[151].

2018 wurden im Botanischen Garten von Paris Objekte der Kultur der Bevölkerung Neukaledoniens in Ozeanien im Gewächshaus ausgestellt. Die problematische Nähe zwischen Natur und Indigenen, der *Population Kanak*, „einem Volk von Gärtnern", scheint dem *Gouvernement de la Nouvelle-Calédonie* nicht aufgefallen zu sein, unter dessen Schirmherrschaft die Ausstellung stand. Unter der Überschrift „La Nouvelle-Calédonie, un destin original" wird die Insel ab der Ankunft von James Cook als „Erde der Evangelisierung, der Deportation, der Kolonisation" beschrieben, die ein Teil der Französischen Republik sei, aber mehr Autonomie gewinne[152]. Alles in allem ist der *Jardin de Plantes* nach wie vor ein kolonialer und kein postkolonial kritischer Erinnerungsort, an dem die fatale Symbiose von europäischer Naturwissenschaft mit Rassismus und Kolonialismus- und Versklavungsapologie verschwiegen wird.

(Ehemals) versklavte Menschen sind im öffentlichen Raum in Paris eher selten zu sehen und wenn doch, dann widerspiegeln ihre Abbildungen in der Regel rassistische Stereotype. In der *Rue Petits-Carreaux* 10 ist über einer Drogerie, wo sich ehemals ein Kolonialwarenladen mit Schwerpunkt Kaffeeverkauf befand, eine Bildtafel aus Keramikkacheln mit dem Titel *Au Planteur* (1890) zu sehen, auf der ein kaum bekleideter Schwarzer Mann einem *weißen* Mann im kolonialen Outfit mit weißem Anzug und Hut, der auf Säcken sitzt, eine Tasse Kaffee serviert. Es handelt sich eindeutig um eine koloniale Imagination, die dem *Weißen* der Her-

149 Aldrich, Vestiges of Colonial Empire, S. 59.

150 Bougainvilles Weltumsegelung 1766–1769 diente natürlich nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Vorbereitung kolonialer Eroberungen. Bougainville, Louis Antoine, Voyage autour du monde par la Frégate du Roi La Bourdeuse et la flûte l'Etoile en 1766, 1767, 1768 et 1769, Paris 1771. Alle Forschungsreisen nach Lateinamerika nach der Unabhängigkeit erkundeten die Neue Welt auch unter dem Aspekt neo-kolonialer wirtschaftlicher Möglichkeiten. Alcide d'Orbignys Schrift „L'homme américain (de l'Amérique meridionale). Consideré sous ses rapports physiologiques et moraux", Paris 1839, ist den Theorien des „wissenschaftlichen" Rassismus zuzuordnen.

151 Fredrickson, George M., Racism: A Short History, Princeton 2015 [2002], S. 58.

152 Nach den Begleittafeln, fotografiert am 6.6.2018, Übersetzung der Autorin.

renstatus und dem Schwarzen den Dienerstatus zuweist, Ausdruck des selbstverständlichen Rassismus des späten 19. Jahrhundert, als sich Frankeich im Besitz zahlreicher afrikanischer Kolonien befand. Wie zu erwarten, wird über das Image kontrovers diskutiert und es wird gelegentlich mit Schmutz oder Farbe beworfen[153].

Eine ähnliche Bildtafel mit dem Titel „Au ~~Nègre~~ Joyeux“, auf dem ein Schwarzer Mann in Livree eine aristokratische Dame bedient, befand sich in der *Rue Mouffetard*, Ecke *Place de Contrescarpe*, ursprünglich eine Chocolaterie, heute ein Gemüsegeschäft. Nach Protesten und kontroversen Diskussionen ist die Tafel auf Beschluss des *Conseil de Paris* zur Restauration und Ausstellung im städtischen *Musée Carnevalet* entfernt worden, wo sie wohl bleiben wird[154], obwohl z. B. der Verein *SOS Paris, Association de défense du patrimoine architectural et du cadre de vie* die Rückkehr des Bildes an seine ursprünglichen Platz fordert. Erstunterzeichner einer Petition dieser Organisation an Bürgermeisterin Hidalgo ist Dimitri Casali[155], der populärwissenschaftliche Geschichtsbücher schreibt, die die Französ*innen den Stolz auf ihre Geschichte wiedergeben sollen und explizit als Gegenwehr gegen die multikulturelle Gesellschaft und postkoloniale Geschichtsinterpretationen konzipiert sind. Dabei tut er so, als ob national orientierte Geschichtsdarstellungen verboten seien. Seine Bücher müssen allerdings nicht heimlich erscheinen, sondern werden bei Robert Laffont und JC Lattès veröffentlicht und von Hachette beworben[156].

Die folgenden Ausführungen zu Straßen und Plätzen in Paris mit Bezug auf Sklaverei, Abolition und Kolonialismus erheben keinen Anspruch auf Vollständig-

---

153 Appert, Gino, „Au Planteur“, une peinture colonialiste controversée! 1890, in: Brèves d’Histoire, https://breves-histoire.fr/vestiges/au-planteur-rue-petits-carreaux/,17.10.2022.

154 Sylvain, L’enseigne polémique „Au Nègre Joyeux“ à Paris part pour restauration, avant nouvelle décision, 26.3.2021, https://la1ere.francetvinfo.fr/enseigne-polemique-au-negre-joyeux-paris-part-restauration-nouvelle-decision-572805.html. Fofana, Balla, Esclavage: à Paris, le retrait d’une enseigne relance le projet de. L’écriteau „Le Nègre joyeux“ va quitter le Ve arrondissement. Le Conseil de Paris souhaite la voir faire son entrée dans le futur musée dédié à la traite. A condition qu’il voie le jour, in: La Libération, 29.9.2017. https://www.liberation.fr/france/2017/09/29/esclavage-a-paris-le-retrait-d-une-enseigne-relance-le-projet-de-musee_1599770, 17.10.2022.

155 Madame Hidalgo, rendez à la Place de la Contrescarpe son enseigne „Au Nègre Joyeux“!, in: change.org, https://www.change.org/p/anne-hidalgo-madame-hidalgo-rendez-%C3%A0-la-place-de-la-contrescarpe-son-enseigne-au-n%C3%A8gre-joyeux-cbd223eb-41c9-44f7-9b92-b51eec58e486, 17.10.2022.

156 „Le Grand Procès de l’histoire de France“ (2019) und „L’histoire de France interdite. Pourquoi ne sommes-nous plus fiers de notre histoire?“ (2012). Man lese die Werbung für diese Bücher und bilde sich selbst eine Meinung: https://halldulivre.com/livre/9782221220757-le-grand-proces-de-l-histoire-de-france-dimitri-casali/, https://www.hachette.fr/livre/lhistoire-de-france-interdite-9782709636971, 17.10.2022.

keit. Es gibt im 2. Arrondissement eine *Rue Colbert*[157], eine *Place Colbert* sowie eine *Galerie Colbert*, *Rue de Vivienne*, die das Nationale Institut für Kunstgeschichte beherbergt. Der Verfechter von Absolutismus, kolonialer Expansion und Händler von versklavten Menschen ist in der Hauptstadt sehr präsent. Im 6. Arrondissement gibt es eine *Rue Duguay Trouin*. Am Straßenschild wird nicht erklärt, wer das war. Dabei ist diese historische Persönlichkeit im Gegensatz zu Colbert sicher nur wenigen Menschen bekannt, es sei denn, sie lebten in Saint-Malo. René Duguay Trouin (1673–1736) war ein französischer Korsar mit einem novelesken Lebenslauf, der wegen Erfolgen in den Seekriegen gegen die Engländer und Holländer und Piratenüberfälle auf Brasilien, während der er 1711 einen erfolgreichen Angriff auf Rio de Janeiro führte, geadelt wurde und in der französischen Marine bis zum Admiral aufstieg. Seine Heimatstadt Saint-Malo, der fünftgrößte französische Hafen des Handels mit afrikanischen Gefangenen[158], ehrt ihn mit einem Denkmal, auch eine Schule ist nach ihm benannt. Dass Korsaren häufig Menschenhändler waren und es bei den militärischen Auseinandersetzungen um die Beherrschung der Meere um Dominanz im Handel mit versklavten Menschen und den Besitz von Plantagenkolonien ging, wird dabei verschwiegen[159].

Während diese kleine Straße bisher kaum Aufmerksamkeit gefunden hat, gab es einen Streit um die *Rue de Richepanse/Richepance* an der Grenze vom 1. zum 8. Arrondissement. Diese wurde 1807 nach dem französischen General, den Bonaparte 1802 nach Guadeloupe entsandte, um die Sklaverei wiedereinzuführen und die freien Schwarzen Offiziere zu entwaffnen, benannt. Seit den 1990er Jahren, vor allem nach 1994, dem 200. Jahrestag der ersten, und 1998, dem 150. Jahrestag der zweiten Abolition in den französischen Kolonien, gab es Proteste gegen diese Benennung durch die Vereine der Einwander*innen aus Guadeloupe. Der damalige Bürgermeister von Paris, Jean Tiberi (im Amt 1995–2001), wollte den Straßennamen nicht ändern, mit der Begründung, im Lexikon stünde, dass Richepanse 1802 in Guadeloupe „die Ordnung wieder hergestellt“ habe. Der neue Bürgermeister, der Sozialist Bertrand Delannoë (im Amt 2001–2014), wollte die Straße nach dem

157 Auf dem Straßenschild ist zu lesen: „Rue Colbert (1619–1683) Ministre de Louis XIV“.

158 Roman, Saint-Malo: corsaires et négriers, S. 41. Roman, Alain, Saint-Malo au temps de négriers, Paris 2001.

159 Lailler, Dan/Le Cunff, Louis, Saint-Malo. Cité corsaire, Châteaulin 2010, S. 4–5: Hier werden die wichtigsten Korsaren der Stadt mit einigen biographischen Angaben genannt und Fotos ihrer Denkmäler abgedruckt, auch Duguay-Trouins. Auf S. 23 wird neben den guten Beziehungen Saint-Malos zu Cádiz und den Aktivitäten Duguay-Trouins im Südamerikahandel die Expedition nach Rio de Janeiro erwähnt, bei der er 1711 600.000 „cruzedas“ (richtig: *cruzadas*) und 500 Kisten Zucker an sich gebracht habe. Der Gewinn der Malouiner bei diesem Unternehmen habe sich auf 92 % belaufen (und wurde von den versklavten Menschen in Brasilien erwirtschaftet, das erwähnt das Buch aber nicht).

guadeloupanischen Freiheitskämpfer Louis Delgrès benennen, „um den Henker durch das Opfer zu ersetzen“. Aber Tiberi hatte schon eine kleine Straße im 20. Arrondissement nach Delgrès benannt und zwei Straßen mit dem gleichen Namen waren nicht erwünscht. Der Vorschlag von Georges Pau-Langevin, damals *Conseillière deleguée du Maire de Paris pour Outre-Mer*, die Straße *Rue de la mulâtresse Solitude*, zu benennen, scheiterte am Widerstand eines Vereins von ansässigen Händler*innen, der sich „Oui à la rue Richepance“ nannte. Man einigte sich schließlich auf *Rue du Chevalier de Saint-Georges*, nach einem Violinisten und Komponisten aus Guadeloupe, Sohn der versklavten Frau Nanon und ihres Eigentümers, des zweifachen Plantagenbesitzers Georges de Bologne. Parallel zu einer Karriere in der Garde des Königs ab 1764 spielte dessen Orchester Opern am Hof von Königin Marie-Antoinette. Ab 1784 wohnt er im *Palais Royal*, musste Paris aber nach einem Duell verlassen. Nach seiner Rückkehr aus London trat er 1791 in die Nationalgarde von Lille ein und erhielt 1792 das Kommando über die Legion der Amerikaner, einer Truppe, die aus Pariser *Persons of Colour* rekrutiert wurde. 1793 verteidigte er mit Thomas Alexandre Dumas die Republik gegen die versuchte monarchistische Erhebung unter Dumouriez. Trotzdem wurde er nach Angriffen von Marat und jakobinischer Soldaten wegen seiner früheren Beziehungen zum Hof 1793 verhaftet, 1794 aber freigelassen. Er starb 1799 an einer Krankheit[160]. 2003 drehte der kanadische Regisseur Raymond Saint-Jean einen Film über das Leben des Komponisten, „Le Mozart Noir“. Die Bezeichnung für den Künstler war sicher lobend gemeint. Es stellt sich allerdings die Frage, warum ein *weißer* Musiker als Maßstab gesetzt wurde. Ein Hotel in der Straße heißt immer noch *Hôtel Opera-Richepanse*, weil die Eigentümerin den Namen nicht ändern wollte[161].

Eine Straße im 8. Arrondissement heißt *Rue Cambacérès* nach dem „Homme politique et Jurisconsulte“, Jean-Jacques Régis de Cambacérès (1752–1824), Rechtsbeistand der (dritten) *Compagnie des Indes* 1796 und Lobbyist der antillanischen

160 Das Straßenschild erläutert: „Rue du Chevalier de Saint-George (Ancienne Rue Richepance) Joseph de Bologne (1745–1799). Musicien et chef d’Orchestre. Capitaine de la Garde Nationale de Lille. Colonel de la Légion des Américains et du Midi“. Nach Gainot, Bernard, Joseph de Bologne, chevalier de Saint-George, in: Noël, Dictionnaire des gens de couleur, S. 36–38, lebte der Musiker von 1746 bis 1799.

161 Zum Konflikt um die Straße: Interview mit Marcel Dorigny, 8.5.2018. Dorigny, Marcel, De la rue Richepanse à la rue du Chevalier Saint-George en passant par la rue Delgrès, in: Paris colonial (unveröffentlichtes Manuskript). Dorigny, Marcel, Esclavage et première colonisation dans le paysage parisien d’aujourd’hui, in: Dussauge, Matthieu, Le Conseil départemental de la Guadeloupe (Hg.), La route de l’esclave. Des itinéraires pour réconcilier histoire et mémoire, Actes du colloque international, Guadeloupe 10–13 décembre 2014, Paris 2016, S. 245–251, hier S. 247–250. Zum Film: Le Mozart Noir, Webseite von Raymond St-Jean, http://raymondstjean.com/en/portfolio/le-mozart-noir/, 18.10.2022.

Versklaver. Cambacérès war 1799 Justizminister und Zweiter Konsul, 1804 Kanzler des Kaiserreichs und gehörte zu denjenigen, die Napoleon Bonaparte zur Wiedereinführung der Sklaverei in den französischen Kolonien drängten[162].

Im Norden von Paris (18. Arrondissement) befindet sich das *Quartier de l'Olive* mit der *Rue de l'Olive*, der *Rue de la Martinique*, der *Rue de la Guadeloupe*, der *Rue du Canada* und der *Rue de la Louisiane*. Die Straßen heißen also nach den amerikanischen Kolonien Frankreichs, ohne Saint-Domingue, das zum Zeitpunkt der Straßenbenennung (1875) bereits verloren war und Französisch-Guayana, nach Marcel Dorigny vermutlich, weil Guayana mit der Strafkolonie Cayenne assoziiert wurde, die man ungern erwähnte. Charles Liénard de L'Olive war der Eroberer Guadeloupes, der nach der Entsendung nach Saint-Christophe durch die *Compagnie des Isles d'Amérique* (1633–1664) 1635 mit dieser Gesellschaft einen Vertrag zur Inbesitznahme Guadeloupes schloss und 1637 zum Gouverneur der Insel ernannt wurde. Die *Mairie* des 18. Arrondissements wollte in dem Viertel Olivenbäume pflanzen, um die Assoziation mit dem Militär und Kolonialherrn L'Olive zu verdecken, ohne eine Straßenumbenennung vorzunehmen[163].

In Paris heißen ein Platz, eine Straße und eine Metrostation Dugommier, nach einem in Guadeloupe geborenen französischen Militär namens Jacques François Coquille (1738–1794, *Dugommier* hieß seine Pflanzung), der Guadeloupe wegen seiner republikanischen Ansichten verlassen musste. Er war dann Kommandant der Nationalgarde von Martinique und kämpfte ab 1791 auf europäischen Schlachtfeldern, wo er im Krieg gegen Spanier fiel. Er sprach sich gegen die erste Abschaffung der Sklaverei 1794 aus[164].

Marcel Dorigny war der Meinung, dass die alten Straßennamen in Paris besser kritisch kommentiert als ausgelöscht werden sollten. Zum einen wären dann sämtliche Orte, die nach Louis XIV., Colbert oder Napoleon Bonaparte hießen, umzutaufen, was einen gewaltigen Aufwand bedeuten würde. Zum anderen verschwinde mit einer Umbenennung ja auch die Erinnerung[165]. Eine Alternative dazu wäre die Variante, auf der Beschilderung nach einer Umbenennung neben

162 Prunaux, Emmanuel, Cambacérès (1753–1824), http://www.cambaceres.fr/biograph/biograph.htm, 16.3.2021, Branda/Lentz, Napoléon, l'esclavage, S. 54–55, 83, 104, 121.

163 Dorigny, Marcel, Le quartier colonial autour du marché de la Chapelle. Les colonies françaises d'Amérique dans le 18e arrondissement, unveröffentlichtes Manuskript, Dorigny, Marcel, „A Paris, il faudrait redonner du sens plutôt qu'effacer les noms", Interview mit der Zeitung „Libération", 22.8.2017.

164 Interview mit Marcel Dorigny, 8.5.2018. Palais de la Porte, Traces de l'Histoire coloniale, S. 16. Dubois, Laurent, Revolution & Slave Emancipation in the French Caribbean, 1787–1804, Chapel Hill 2004, S. 132.

165 Interview mit Marcel Dorigny, 8.5.2018. Dorigny, Marcel, Faut-il purifier les villes des traces de la mémoire coloniale? in: Humanité, 29.9.2017.

dem neuen Namen und dessen Erläuterung den alten Namen und den Grund für die Namensänderung aufzuführen.

Gibt es in Paris als Gegengewicht zu den Straßennamen, die Versklaver ehren, auch solche, die an Abolitionist*innen oder widerständische Versklavte erinnern? Ja, aber das sind nicht viele. Nach *weißen* Abolitionisten benannt sind die *Rue Victor Schœlcher* im 14. und die *Rue de l'Abbé Grégoire* im 6. Arrondissement. Im Fall des Abbé Grégoire wird auf dem Straßenschild das Engagement für die Abschaffung der Sklaverei nicht erwähnt. Es werden nur seine Lebenszeit (1750–1831) und seine Funktion als „Abgeordneter des Konvents" genannt. Schœlcher wird dagegen auf dem Straßenschild als „auteur du décret de 27 avril abolissant l'esclavage dans les colonies" bezeichnet und damit tatsächlich für seine Verdienste um die zweite Abschaffung der Sklaverei geehrt.

Die *Rue Louis Delgrès* im 20. Arrondissement von Paris ist klein und liegt an einem Sportplatz, d. h. es wohnt niemand unter dieser Adresse. Das erklärende Schild bezeichnet Delgrès (1766–1802) als „von den Antillen stammenden französischer Offizier, der für die Abschaffung der Sklaverei gestorben ist". Am 21. Mai 2018 konnte ich von der *Banc-Mémoire à Louis Delgrès* in dieser Straße kein Foto machen, weil auf ihr zwei völlig weggetretene Alkoholiker (?), Drogensüchtige (?) saßen, die auf Ansprache nicht reagierten. Die Bank war mit weißer Farbe beschmiert worden und die Erinnerungsplakette daher nicht zu lesen. Allerdings enthält die Tafel keine historischen Erläuterungen und so würde man an dieser Stelle nicht erfahren, dass Delgrès und seinen Getreuen den Selbstmord einer Wiederversklavung durch ihre *weißen* Waffenbrüder vorgezogen haben. Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Ort irgendeine gesellschaftlich wirksame Funktion im Sinne des ehrenden Gedenkens hat. Eher handelt es sich um eine deutliche Botschaft der Exklusion an die Antillaner*innen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der unglückliche Standort der Straße 2001, also vor mehr als 20 Jahren, ausgewählt wurde. Die oben erwähnten Neubenennungen von Orten nach Toussaint Louverture und Solitude unter Bürgermeisterin Anne Hidalgo wie auch die Benennung einer Straße im 17. Arrondissement nach dem afrokubanischen Bürgermeister von Paris, Severiano de Heredia, 2015 und die Einweihung einer Promenade und einer Gedenkplakette im 14. Arrondissement nach den Mitbegründerinnen der Bewegung der *Négritude*, Jane und Paulette Nardal aus Martinique, 2018/2019[166], lassen hoffen, dass später tätige Stadtparlamente eine angemessenere Wahl getroffen hätten. Dabei zeigt die oben erwähnte Rolle Heredias als Eigentümer von versklavten Menschen, dass ein Mensch Nachfahre von afrikanischen Gefangenen und Profiteur der Versklavung sein konnte.

166 Dingong/Vassell, Black Paris, S. 148–149, 153.

Dass sich in einer großen und alten Stadt wie Paris die Erinnerungslandschaften verschiedener Epochen überlagern und im öffentlichen Raum sehr verschiedene Geschichtserzählungen und Gedenkorte präsent sind, und es außerdem Monumente gibt, die kaum jemanden noch etwas sagen und ihren ursprünglichen Zweck längst verloren haben, ist kein überraschender Befund. Es dominiert aber das Alte, oder besser die Alten, *weiße* Männer, die (vermeintlich als einzige) Geschichte machten, von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Die dekolonialen Transformationen des Erinnerns im öffentlichen Raum gehen sehr, sehr langsam voran. Denkmäler, Straßen und Plätze, die PoC ehren, bleiben eine sehr seltene Ausnahme. Solche, die bedeutender Frauen gedenken, gibt es nur unwesentlich mehr[167]. Wenn Monumente beschädigt oder beschmiert werden (umgeworfen wurde in Frankreich tatsächlich noch keins, obwohl Medienberichte das Gegenteil suggerieren), dann heißt es in Politik oder Medien sofort, es sei doch besser, die Denkmäler stehen zu lassen und mit einer Informationstafel zu versehen. Aber auch das ist noch nirgendwo geschehen, so dass dieses Argument eher das Nichtstun unterstützt. Nantes und Bordeaux sind mit der Markierung von Spuren der Versklavung im öffentlichen Raum weiter fortgeschritten als die Hauptstadt.

5.1.2 Die beiden wichtigsten Hafenstädte des Menschenhandels im Vergleich: Nantes und La Rochelle

5.1.2.1 Nantes: Museum, Denkmal und Stadtrundgang; Ausstellungen, Straßen, Plätze und Versklaverresidenzen

Wie in der Einführung ausgeführt, sind die drei wichtigsten Elemente der offiziellen Gedenkkultur der Stadt Nantes das stadtgeschichtliche Museum mit mehreren Sälen zur Geschichte des Nantaiser Menschenhandels und der Plantagensklaverei auf Saint-Domingue, das *Mémorial de l'Abolition de l'Esclavage* und der durch Gedenktafeln im öffentlichen Raum beschilderte Rundgang zwischen beiden[168]. Da die Geschichte dieser Erinnerungsorte bereits geschrieben wurde[169], wird diese hier nur kurz zusammengefasst, mit einem Fokus auf widersprüchlichen Ge-

167 Zur Orientierung: Les statues de rue de Paris, http://statue-de-paris.sculpturederue.fr/index.html, 18.10.2022.

168 Texte und Ikonographie der Gedenktafeln: http://memorial.nantes.fr/wp-content/uploads/2017/03/Panneaux_parcours_dans_la_ville.pdf, 16.12.2022.

169 Chérel, Lé Mémorial de l'abolition de l'esclavage de Nantes. Hourcade, Commemorating a Guilty Past. Hourcade, Les ports négriers, S. 179–228. Guillet, Entre refoulement et reconnaissance. Frith, Nicola, The Art of Reconciliation: the Memorial to the Abolition of Slavery in Nantes, in: Frith/Hodgson, At the Limits of Memory, S. 68–89.

schichtserzählungen. Darauf folgen die Analyse dieser Orte und der Gedenkzeremonien in ihrem Umfeld sowie Hinweise auf die Leerstellen der kollektiven Erinnerung und die Orte des Verschweigens in der Stadttopographie.

Die Vorgeschichte der heutigen Ausstellung zur Geschichte der Versklavung im Stadtmuseum (*Château des Ducs de Bretagne/Musée d'Histoire*) beginnt im Jahr 1985, als der konservative Bürgermeister Chauty[170] und seine Stadtregierung einer Begleitausstellung zu einer vom Pionierhistoriker der Versklavung, Serge Daget, weiteren Kolleg*innen der Universität und der Assoziation *Le Triangle de l'Ébène* veranstalteten Tagung zum 300. Jahrestag des *Code Noir*[171] die zuvor zugesagte Unterstützung verwehrten. Die Antillaner*innen in Nantes gedachten ab 1987 jährlich mit einer Zeremonie, bei der Blumen in die Loire geworfen wurden, ihrer versklavten Vorfahr*innen. 50 antillanische Vereine veranstalteten in jenem Jahr ein großes Treffen in Nantes, um eine andere Gedenkpolitik im Hinblick auf die Geschichte der Versklavung durchzusetzen[172].

1991, in Vorbereitung des 500. Jahrestages der „Entdeckung Amerikas", gründeten linke, kritische Historiker*innen und Bürger*innen der Stadt, darunter viele *Antillais*, die Organisation *Anneaux de la Mémoire*[173]. Diese entwickelte für die

170 Michel Chauty, Bürgermeister 1983–1989. Die sozialistische Vorgängerregierung der Stadt unter Alain Chénard hatte das Projekt unterstützt. Die Debatte wurde damals mit der Diskussion um den Umgang mit der südafrikanischen Apartheid verknüpft. Die UNESCO förderte „Nantes 85" explizit als Teil des Kampfes gegen die Rassensegregation, weil es sich mit den historischen Wurzeln der Diskriminierung von Afrikaner*innen befasste. Chauty und die Handelskammer von Nantes pflegten enge Beziehungen zu Durban. Chauty selbst hatte als Kulturverantwortlicher der Stadt ein idealisiertes Bild von den Nantaiser Reedern als Wohltäter der Stadt gezeichnet und ihre Beteiligung am Handel mit afrikanischen Gefangenen minimiert. (Hourcade, Les ports négriers, S. 185–189.)

171 Daget, Serge (Hg.), De la traite à l'esclavage: actes du Colloque international sur la traite des noirs, Nantes 1985, Nantes 1988.

172 Interview mit Octave Cestor und Martine Thiane, 25.10.2019.

173 Association Les Anneaux de la Mémoire, http://anneauxdelamemoire.org/lassociation/, 16.12.2022. Présentation de l'association Les Anneaux de la Mémoire, Janvier 2009 (Papierarchiv des Vereins). Yvon Chotard, der Gründungsvorsitzende des Vereins, von Beruf Anwalt, 2019 Schatzmeister, erklärte mir in einem Interview am 22.10.2019, dass er in die Lokalpolitik gegangen sei, um die ganze Geschichte von Nantes zu erzählen, einschließlich des Sklavenhandels vom 17. Jahrhundert bis in die illegale Phase im 19. Jahrhundert. In seinem Wahlprogramm von 1988, das er mir zur Verfügung gestellt hat, hieß es „Tout est fait pour que soit oublié le mode local d'accumulation initiale du capital. Pas un monument, pas une plaque, pas un nom de rue ne risque de rappeler que la ville de NANTES a été la capitale mondiale de la traite des esclaves, jusqu'à l'abolition, malgré elle, de l'esclavage. […] Cette période honteuse de notre histoire doit être admise consciemment pour pouvoir être réellement désavouée et dépassée. […]." Auf die Frage, was ihn persönlich überhaupt zu diesem Thema geführt habe, gab er als Grund an: Die Schriften des Psychologen Carl Gustav Jung über kollektive Identitäten, die von Traumata geprägt sind, hätten

Stadt, die ab 1989 vom sozialistischen Bürgermeister Jean-Marc Ayrault regiert wurde, die große Ausstellung „Nantes-Afrique-Amériques. Les anneaux de la mémoire“. Diese wurde im Schloss der Herzöge der Bretagne gezeigt und erreichte – für alle Beteiligten überraschend – 400.000 Besucher*innen, auch aus dem Ausland, und ein breites Medienecho. 64 Artikel zu dieser Ausstellung erschienen in der regionalen Zeitung *Sud Ouest*. Dazu kam eine breite Rezeption außerhalb von Nantes und Region[174]. Damit wurde das Schweigen der Stadt über die Vergangenheit des Handels mit afrikanischen Gefangenen gebrochen. Es zeigte sich, dass die Bürger*innen fast durchweg positiv auf diesen Umgang mit der Geschichte reagierten und sich neue internationale Kooperationsmöglichkeiten in der Kulturpolitik für die Stadt ergaben[175]. Die Ausstellung, deren Ende zum 24. Februar 1994 geplant war, wurde bis zum 28. Mai 1994 verlängert, aber eben nicht in den Sommer und damit in die Hauptsaison des Tourismus. Nach Octave Cestor, dem Gründer des Vereins *Combite Dom* (1983)[176], seit 1989 *Mémoire de l'Outremer*[177], und Mit-

ihn inspiriert. Zu den kollektiven Traumata gehörten in Nantes die Religionskriege, die Französische Revolution mit dem „Völkermord“ an den *Vendéens* und eben Sklavenhandel und Sklaverei.

174 400.000 Besucher*innen wurden vom Verein *Anneaux* angegeben: Masseaut, Jean-Marc, Introduction. Une expérience de travail de mémoire à Nantes à propos de la traite atlantique in: Saunier, Éric (Hg.), Villes portuaires du commerce triangulaire l'abolition de l'esclavage=Cahier de l'histoire et des mémoires de la traite négrière, de l'esclavage et de leurs abolitions en Normandie, 1 (2008), S. 13–28, hier S. 14. Hourcade bezweifelt die Zahl und geht von weniger Besucher*innen aus (Hourcade, Les ports négriers, S. 208–209). In 2021 wird die Zahl 400.000 auch in Dokumenten, die im Auftrag der Stadt erstellt wurden, genannt (Meslin, Karine/Goussanou, Rossila, Etude et diagnostic partagé de la politique sur la mémoire de la traite et de l'esclavage, Maîtrise d'ouvrage, Ville des Nantes. Direction de l'archéologie et du patrimoine 2020). Die Artikel im *Sud Ouest* hat der Historiker Didier Guyvarc'h gezählt (Hourcade, Les ports négriers, S. 202). Zur Rezeption in überregionalen Medien: Les Anneaux de la Mémoire (Papierarchiv), Revue de Presse, Band 3/5, 1993, z. B. Nantes et le bois d'ébène, in: Le Monde, 23.1.1993. Les Chateaux. An Unveiled Heritage, in: France News, Jan./Febr. 1993. Die Ringe der Erinnerung: Nantes-Afrika-Amerika, Stadtführer Loiretal Atlantik, Febr. 1993. Ebenda, Band 4/5, 1993: Mémoire antillaise – nantaise revigorée, in: DOM TOM COM, 4. Sem. 1993, Nantes exorcise son passé négrier, in: Libération, 9.8.1993.

175 Interview mit dem Historiker Jean Breteau†, 17.5.2016, mit Museumsdirektor Bertrand Guillet, 20.5.2016, mit Yvon Chotard, 22.10.2019.

176 „Combite“ bezeichnet eine Gruppe von Versklavten, die eine Aktion gegen ihren Herrn planen.

177 Daten zu Vereinsgeschichte nach: Flyer, Mémoire de l'Outremer. 30 ans d'histoire et de partage, April 2019. Der Flyer listet auch nationale und internationale Gäste auf, die zu Veranstaltungen des Vereins nach Nantes gekommen sind, u. a. die Schriftsteller*innen Marysé Condé, Patrick Chamoiseau, Yannick Lahens, Edouard Glissant, Gerty Dambury, Dany Laferrière, Alain Mabanckou, Fabienne Kanor, Fatou Kané, Sami Tchak, die Wissenschaftler*innen Sally und Richard Price, Felwine Sarr, die Politiker*innen Victorin Lurel, Angela Davis, Christiane Taubira,

glied im Nantaiser Stadtrat von 2001 bis 2014, sollte die Ausstellung nicht die Referenzausstellung für das spätere Schlossmuseum werden. Der Kulturdezernent der Stadt Nantes, Yannick Guin, habe gegen die Verlängerung gekämpft. Der Kurator der Ausstellung, Daniel Samson, wurde in die Dokumentensammlung der Bibliothek verbannt, weil er die Ausstellung im Schloss beherbergt und unterstützt hatte, ohne den Kulturverantwortlichen zu konsultieren[178]. Guin, seit 1968 persönlich und ideologisch verfeindet mit dem Gründungsvorsitzenden der *Anneaux de la Mémoire*, Yvon Chotard, hatte der Ausstellung keine Priorität in der kommunalen Kulturpolitik zugesprochen und wurde von ihrer Größe und der breiten Rezeption überrumpelt.[179] Eine andere Konfliktlinie entstand in Auseinandersetzung mit afrikanischen Aktivist*innen unter Jean-Paul Ngassa, Präsident der *Association culturelle des Camerounais de Nantes*, der 1991 aus den *Anneaux de la Mémoire* ausgetreten war, weil die Ausstellung nicht von Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sprach[180]. Octave Cestor, der die *Anneaux* 1993 verließ[181], und die Antillaner*innen standen Ngassas panafrikanistischen und reparationistischen Ideen fern, fühlten sich aber von Chotard um die Anerkennung als Pioniere der Erinnerungspolitik betrogen und waren in diesem Punkt mit Ngassa einig. Chotard hatte aus ihrer Sicht aus den *Anneaux de la Memoire* einen politischen Verein im Rahmen seines Mandats im Stadtrat gemacht. Chotard verteidigte sich mit dem Argument, dass die Fortführung und Neuorientierung des Vereins einstimmig beschlossen worden sei und Cestor nur verärgert sei, dass ein anderen Antillaner, Félix Beppo, zum Vizepräsidenten gewählt worden sei[182].

Zwischen 1994, dem Ende der Ausstellung, und der Wiedereröffnung des Schlosses als Museum für Stadtgeschichte im Jahr 2000 gab es um die Gedenkkultur der Stadt viele Konflikte, die Medien wie Fachpublikationen nur aus der Perspektive der männlichen Protagonisten darstellten. Die NGO *Mémoire de l'outremer* bildete mit anderen Organisationen ein Kollektiv, das die Veranstaltungen zum 150. Jahrestag der Abolition der Sklaverei in den französischen Kolonien 1998

---

die Schauspieler*innen Firmine Richard, Lucien Jean-Baptiste, die Musiker Captaine Alexandre, Joby Bernabé u. v. a.

178 Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019.

179 Hourcade, Les ports négriers, S. 200–202, 206–209. Interview mit Krystel Gualdé und Bertrand Guillet, 5.11.2019.

180 Hourcade, Les ports négriers, S. 209–211.

181 Chérel, Le Mémorial, S. 59. Biette, Jean-Marie, Yvon Chotard s'étonne des „trous de mémoire" d'Octave Cestor, in: Presse Océan, 5.9.1998. (Die Printausgaben der Zeitungen wurden im Nantaiser Stadtarchiv gelesen).

182 Hourcade, Les ports négriers, S. 211–213. Boislevé, Jacques, Récupération politique selon Mémoire de l'Outremer. Les Anneaux de la Mémoire mis en cause. Yvon Chotard, „un mauvais procés", in: Ouest-France, 3.9.1998.

organisierte[183]. Die *Anneaux de la Mémoire* arbeiteten an diversen Projekten, auch zu diesem Jahrestag[184], sowie an der Veröffentlichung der wissenschaftlichen Zeitschrift *Cahiers des Anneaux de la Mémoire*, inzwischen eine wichtige Referenz der französischsprachigen Forschung der Versklavung. Die zentrale Rolle des Vereins in der Zusammenarbeit von Nantes mit afrikanischen und karibischen Regionen stand im Widerspruch dazu, dass die beiden Vizepräsidenten, die Amerika/die Antillen (Octave Cestor) und Afrika (Paul Ngassa) vertreten hatten, demissioniert waren und der Assoziation Verrat an dem ursprünglichen Projekt der *Anneaux* vorwarfen. Zur Verteidigung argumentierte Chotard mit der Rolle anderer Antillaner*innen in der Organisation wie Chotards Stellvertreterin Cathy Bonheur[185].

Mit der Idee, im Schloss oder in der Hafenregion (auf der *Île Sainte-Anne*) ein Museum zur Geschichte der Versklavung, vorzugsweise *das* nationale Museum für Sklaverei einzurichten, konnte sich ihr Präsident Yvon Chotard, der sich um das Jahr 2000 vorübergehend mit Octave Cestor versöhnt hatte, um für dieses Ziel zu kämpfen, nicht durchsetzen, vor allem wegen der energischen Gegnerschaft von Yannick Guin[186]. Letzte hätte freilich keine Rolle gespielt, wenn der Bürgermeister selbst energisch für so ein Museum eingetreten wäre.

Krystel Gualdé, die wissenschaftliche Direktorin des Nantaiser Geschichtsmuseums seit 2014, kam 1999 als Konservatorin nach Nantes, um zusammen mit dem heutigen Direktor Bertrand Guillet und Marie-Hélène Jouzeau[187] und einem wissenschaftlichen Beirat aus vorhandenen Objekten (vor allem aus dem erst priva-

183 Auduc, Daniel, Abolition de l'esclavage: l'anniversaire célébré en janvier. Le 150^{e} anniversaire de l'abolition de l'esclavage sera célebré à Nantes dès le 21 Janvier 1998. Un collectif s'est constitué autour de l'association Mémoire de l'Outremer, in: Presse Océan, 5.12.1997. Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019.

184 Die *Anneaux* organisierten eine Ausstellungs- und Veranstaltungsserie mit der Botschaft von Haiti in der Nantaiser Stadtbibliothek im April 1998 (Haïti-Programmes des manifestations organisées par la Bibiothèques municipal de Nantes en avril 1998 en collaboration avec l'Ambassade d'Haïti en France et l'association *Les Anneaux de la Mémoire* (AMN, BGbr2056).

185 Chotard, „un mauvais procés". Boisleve, Jacques. Yvon Chotard: cap sur le port du futur. Il plaide pour une cité des nouveaux mondes sur l'île Sainte-Anne, in: Ouest-France, 1998. Boisleve, Jacques, Les Anneaux, d'hier à demain. Yvon Chotard y Octave Cestor plaident pour un musée sur le port, in: Ouest-France, 26.3.2000. Sayagh, Jacques, Un musée de l'esclavage en projet. A l'initiative des Anneaux de la mémoire et de Mémoir de l'outre-mer, in: Ouest-France, 11.1.2001. Cabanas, Éric, Un grand musée consacré à l'esclavage pourrait voir le jour île Sainte-Anne. Deux associations. Les Anneaux de la Mémoire et Mémoire de l'Outre-Mer, proposent un grand musée de l'esclavage, in: Presse Océan, 28.3.2000.

186 Hourcade, Les ports négriers, S. 200.

187 Erste Museumsdirektorin (2007–2009), dann bis zu ihrem Ruhestand 2015 *Directrice du patrimoine et de l'archéologie* der Stadt Nantes.

ten, dann städtischen *Musée de Salorges*[188]) ein noch nicht vorhandenes Museum im Schloss zu entwickeln. Dieses neue Museum, konzipiert als Museum für Stadtgeschichte, in die die Beteiligung an der Versklavung eingeordnet wurde, wurde 2007 eröffnet. Dazwischen lagen umfangreiche Studien der Archive und Sammlungen und die praktische Umsetzung der Vorschläge der Historiker*innen im Museum und Beirat. Das Museum hat vor der Eröffnung der jeweiligen Museen Delegationen des Liverpooler ISM und des Washingtoner NMAAHC empfangen, die sich Anregungen zur Gestaltung ihrer Museen holten[189].

Die unmittelbare Vorgeschichte des Denkmals in Erinnerung an die Abolition der Sklaverei begann im September 1997, als Octave Cestor[190], mit 13 Vereinen das

188 Gualdé, Musée versus mémorial?. Das Museum wurde 1926 von den Nantaiser Industriellen Louis und Maurice Amieux gegründet, die die Sammlungen 1934 der Stadt übergaben. Die umfangreiche Kollektion von Gegenständen, die mit dem Menschenhandel zu tun hatten, wurde noch nicht als problematisches Kulturerbe betrachtet. Die Sammlungen wurden während des Krieges ausgelagert, so dass sie nicht beim Bombardement des Museums 1943 zerstört wurden. Zwischen 1955 und 1970 wurden die Objekte des Menschenhandels in dem Museum, das jetzt *Musée de la Marine* hieß und im *Bâtiment du Harnachement* untergebracht war, jedoch nicht gezeigt, da der Kurator Stany Gautier ein Museum der bretonischen Ethnographie plante und man die Versklavung nun lieber vergessen wollte. Ab 1970 wurden die vorhandenen und einige neue Objekte zum Handel mit afrikanischen Gefangenen wieder gezeigt, aber als Kuriosa ohne historische Einführung.

189 Interview mit Krystel Gualdé, 17.10.2019.

190 Dieser kam mit der Einwanderungswelle der 1960er Jahre nach Frankreich, angelockt vom Versprechen besserer Bildungschancen, erlebte im Alltag aber Diskriminierung. Zum Beispiel sei als „~~negro~~“ beschimpft worden. Cestor war zunächst Mitglied der AAGLA. Dann gründete er 1983 *Combite-Dom*, weil er sich von der älteren Generation, die von ihren afrikanischen Wurzeln und der Herkunft von Versklavten nichts wissen wollte und sich ausschließlich an der europäisch-französischen Kultur orientierte, emanzipieren und einen aktiven Kampf gegen den Rassismus führen wollte. Als sein Verein damit begann, an die versklavten Afrikaner*innen zu erinnern und die Gedenkzeremonie am Fluss durchzuführen, schlug ihm auch aus der Gemeinschaft der *Antillais*, aber noch mehr aus der afrikanischen Gemeinde Ablehnung entgegen. Er kämpfte darum, dass die *Antillais* ihre eigene Geschichte und Kultur annähmen und sich gegen ihre Diskriminierung wehrten. Heute nehmen allerdings auch die Mitglieder der AAGLA an der Gedenkzeremonie zum 10. Mai teil und kommen mit Besucher*innen zum Denkmal. (Interview mit Octave Cestor und Martine Thiane, 25.10.2019). Im Interview blieben einige biographischen Details unklar. Nach Chérel, Le Mémorial, S. 59, wurde Octave Cestor 1947 in Morne-Vert (Martinique) geboren, als Sohn eines Bauern und einer lokalen Händlerin, deren Vater Bretone war. Er kam 1967 nach Nantes, trat 1973 der Sozialistischen Partei bei, war ab 1981 Stadtrat in St. Herblain, der Satellitenstadt von Nantes, die Jean-Marc Ayrault ab 1977 als Bürgermeister regierte. Er engagierte sich ab 1982 für die Interessen der *Antillais*. Diese Angaben widersprechen z. T. der Biographie, die im folgenden Artikel präsentiert wird: Octave Cestor. Une mémoire contre l’esclavage in: L’Hebdo, 13.4.2000. Dem Artikel kann man entnehmen, dass die Familie in Martinique als „métisse“ wahrgenommen wurde, was auch zu Spannungen mit den „noirs“ führte, während er in Frankreich

Comité pour une commémoration unitaire du cent cinquantenaire de l'abolition de l'esclavage des ~~nègres~~ dans les colonies françaises gründete und Veranstaltungen zum 150. Jahrestag der zweiten Abolition der Sklaverei im französischen Kolonialreich plante. Bürgermeister Ayrault habe sie erst im Februar 1998 in einem Hinterzimmer der Stadtverwaltung empfangen, um über die Gedenkveranstaltungen zu sprechen. Jean-Marc Ayrault habe damals trotz des Erfolgs der Ausstellung von 1992–1994 auf eine entsprechende Forderung der Vereine geantwortet, Nantes sei noch nicht reif dafür, eine Gedenktafel zur Abschaffung der Sklaverei zu installieren[191]. Im Jahr 1998, dem „Schlüsseljahr des Denkmals" ließ das Kollektiv in der Nacht zum 27. April ein nicht genehmigtes Denkmal, die Statue einer Frau, die ihre Ketten zerreißt, am Platz *Aimé Delrue* aufstellen. Am 27. April 1998, dem Jahrestag selbst, waren nach Octave Cestor 100.000 Menschen zur Gedenkzeremonie an den Quais gekommen. Die Statue wurde am 1. Mai 1998 massiv beschädigt vorgefunden, die Täter dieses Vandalismus blieben unbekannt. Die Zerstörung löste vielfach Empörung aus und entfachte die Debatte darum, dass die Stadt nun wirklich etwas für das Gedenken an die Versklavung tun und einen Gedenkort schaffen müsse. Im Juni, bei der ersten Stadtratsversammlung nach dem Vandalismus, fassten die Abgeordneten des Stadtrates den Beschluss, ein Denkmal zu errichten[192].

Der Kulturdezernent Yannick Guin leitete von 2000 bis 2008 das Planungskomitee für das Denkmal, zu dem neben diversen Personen aus der Stadtverwaltung, Octave Cestor, Stadtrat und Präsident von *Mémoire de l'outre-mer*, und Yvon Chotard, Präsident der *Anneaux de la Mémoire* und Verantwortlicher der Stadt für internationale Beziehungen, gehörten, aber auch Christian Vagao, Michel Macabre und Michel Cocotier vom Verein *Mémoire de l'Outre-Mer* und Joël Barreau von Verein *Nantes-Histoire*[193]. Nach einem Wettbewerb wurden 2001 die Entwürfe von neuen Statuen zurückgewiesen und Krysztof Wodiczkos Idee eines unterirdischen Archivs am Fluss, das an ein Schiff erinnern sollte, weiterentwickelt. Wodiczko strebte einen Ort des Gedenkens an, der auch Ort der Forschung sein sollte. Die

---

dann als „noir" diskriminiert wurde. Bei Chérel fehlen die sieben Jahre, die Cestor beim Militär verbracht hat.

191 Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019.

192 Interviews mit Michel Cocotier, 23.10.2019, Octave Cestor und Martine Thiane, 25.10.2019. Mémoire d'Dom. Le Magasin de l'Association ouvert sur les cultures du monde, Nr. 7 (2017), S. 21. Les Nantais choqués par le saccage de la statue en mémoire de l'esclavage. Condamnation quasi-unanime après le saccage de la statue érigée il y a une semaine Quai de la Fosse à Nantes lors des cérémonies marquant le 150 e anniversaire de l'abolition de l'esclavage, in: Presse Océan, 4.5.1998. Die zerstörte Statue war von Liza Marcault-Derouard, Schülerin der *École régionale des Beaux Arts*, geschaffen worden. Die dargestellte Frau mit einem fragilen, durchscheinenden Körper schaute zum Himmel und öffnete die Arme.

193 Chérel, Le Mémorial, S. 80.

lange Dauer der Beratungen, bis 2004 ein Entwurf von Krysztof Wodiczko und Julian Bonder eingereicht und 2005 ein endgültiges Konzept angenommen wurde, sieht die Erforscherin der Denkmalsgeschichte, die Kunsthistorikerin Emmanuelle Chérel, darin begründet, dass es Konflikte zwischen den Künstlern und den Vereinen und zwischen den NGOs gegeben habe[194]. Die Konflikte hätten zwischen dem Verein *Mémoire de l'Outremer*, der das Denkmal forcierte, und den *Anneaux de la Mémoire*, die ein Museum bzw. die *Cité des Nouveaux Mondes/Port Liberté*[195] anstrebten, bestanden. Dieser Plan habe sich 2008 bei den Kommunalwahlen zerschlagen, weil ihn Chotard der unterliegenden Rechten angetragen hatte[196]. Die Organisationen *Mémoire de l'Outremer* und *Métisse à Nantes*, damals unter Dieudonné Boutrin, hätten die Replik eines Deportationsschiffes bauen wollen, der Verein *Passarelle Noire* unter Marcel Zang† mit dem *Marché des esclaves* ein *Enactment* der Ereignisse betrieben. Obwohl es diese Konflikte gab, unterschätzt Chérel die Schwierigkeiten, die aus der Stadtverwaltung kamen, weil sie diese unkritisch betrachtet. Octave Cestor betont, dass Jean-Marc Ayrault und Yannick Guin das Projekt blockiert hätten und nur durch Druck „von unten" dazu gezwungen worden seien, die Denkmalspläne umzusetzen[197]. Tatsächlich bekam das Projekt erst nach Guins Weggang[198] unter Marie Hélène-Jouzeau als Leiterin des *Service du patrimoi-*

194 Chérel, Le Mémorial, S. 113–170.

195 Die Mitglieder der *Anneaux* wussten, dass, wenn die Stadt Geld für ein Denkmal zur Verfügung stellen würde, diese nicht später noch ein neues Museum finanzieren würde (Interview mit Yvon Chotard, 22.10.2019).

196 Yvon Chotard, der 2008 von Jean-Marc Ayrault nicht auf die Liste der Sozialistischen Partei, deren Mitglied er nie war, gesetzt wurde, wechselte zur Rechten, trat aber unmittelbar nach seiner Wahl zum Stadtrat auf der Liste der UMP unter Sophie Jozan zurück, die die Wahlen insgesamt verloren hatte. Le Duc, Marc, Yvon Chotard: „Pourquoi je démissionne" in: Ouest-France, 13.3.2008. Hourcade, Les ports négriers, S. 219–221.

197 Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019. Mit einer solchen Äußerung muss vorsichtig umgegangen werden, weil Octave Cestor von Bürgermeister Ayrault immer mehr erwartet als bekommen hat (z. B. Listenplätze bei Kommunalwahlen, Ämter, Geld für die Gedenkpolitik) und sich benutzt und im Stich gelassen fühlt. Andererseits hätte man vom ersten Beschluss über das Monument bis zu seiner Eröffnung nicht 14 Jahre (durchgängig mit Bürgermeister Ayrault) gebraucht, wenn der Bürgermeister selbst kompromisslos hinter dem Projekt gestanden hätte. Ein Bürgermeister regiert wiederum nicht allein und Octave Cestor selbst geht davon aus, dass massiver Widerstand aus der Verwaltung selbst kam und erwähnt dabei den damaligen *Directeur du Cabinet= Directeur des Services de la Ville.*

198 Guin hat sich nie offen gegen das Denkmalprojekt ausgesprochen und immer technische Probleme für die Verzögerungen verantwortlich gemacht, wie in dem Artikel „Le Mémorial à l'esclavage n'est pas enterré! Les travaux du Mémorial à l'abolition de l'esclavage ne débuteront, quai de la Fosse, qu'au printemps 2009. Un nouveau retard dû à un appel d'offres infructueux", in: Ouest-France, 3.6.2008, abgedruckt in: Chérel, Le Mémorial.

ne et l'archéologie de la ville ab 2009 neuen Schwung[199]. Das endgültige Konzept enthielt nicht mehr den von Wodiczko und Bonder vorgesehenen oberirdischen Leuchtturm, der den Aktivitäten gegen die moderne Sklaverei gewidmet sein sollte und das Denkmal von weitem sichtbarer gemacht hätte. Die Mitglieder von *Mémoire de l'Outremer* hatten sich für eine deutliche oberirdische Sichtbarkeit ausgesprochen[200]. Geldmangel ließ auch den Raum für Ausstellungen und das geplante Archiv aus dem Projekt verschwinden.

Françoise Vergès, damals Präsidentin des CPMHE, nahm an der Auswahl der Texte teil, die heute auf den Glastafeln zu lesen sind, die ein zentraler Bestandteil des Denkmals sind[201]. Die Nantaiser Antillaner*innen finden ihre Verdienste um das Denkmal nicht genügend gewürdigt, generell und von Jean-Marc Ayrault, der der Tatsache, dass dieses bis heute in Frankreich (und Europa) einmalige große Denkmal in Nantes in seiner Amtszeit gebaut wurde, die Präsidentschaft der Erinnerungsstiftung zu verdanken hat[202].

Im Interview unterschlug Jean-Marc Ayrault das Engagement der *Ultramarins* nicht, hob es aber auch nicht besonders vor. Er berichtete, dass er schon als Bürgermeister von St. Herblain für das Thema der Versklavung von den Vereinen der *Antillais* sensibilisiert worden sei und deshalb die Ausstellung von Yvon Chotard zum Dreieckshandel im Schloss unterstützt habe. Die positive Reaktion des Publikums habe gezeigt, dass die Befassung mit diesem Thema nicht zu einer Spaltung der Bevölkerung oder zu einem negativen Image der Stadt geführt hätte, wie die politische Rechte zuvor meinte. Nach der Ausstellung im Schloss, den Sälen im historischen Museum der Stadt, dem Stadtrundgang sei das Denkmal ein „acte fort" gewesen, bei dem ein komplexes Werk geschaffen worden sei. Die Stadt habe etwas Größeres als eine Gedenktafel oder noch eine Statue eines Sklaven, der seine Ketten bricht, schaffen wollen und einen internationalen Wettbewerb ausgerufen[203]. Ayrault erwähnte den Widerstand der konservativen UMP und der Rechten nicht, die überhaupt nicht wollten, dass an diesen Teil der Nantaiser Geschichte

199 Chérel, Le Mémorial, S. 189. Marie Hélène-Jouzeau, Direktorin des Schlossmuseums (1990–2008), das vor kurzem mit den Sälen zur Geschichte der Versklavung eröffnet worden war, war Mitglied des CPMHE und grundsätzlich dafür, einen solchen Erinnerungsort zu schaffen.

200 Chérel, Le Mémorial, S. 126, 131. Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019.

201 Chérel, Emmanuelle, Le mémorial: enjeux, débats et controverses, in: Place Publique, Nantes/Saint-Nazaire, La revue urbaine, 29 (2011), dossier: Traite négrière: regarder le passé en face. Vergès, und Chérel, Le Mémorial, S. 192. Vergès, Françoise, Une architecture de la mémoire, in: Vergès, Liberté! S. 37–49.

202 Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019: Seine Rolle sei bei der Rede Jean-Marc Ayraults als designierter Präsident der Erinnerungsstiftung in Martinique (2019) nur auf Nachfrage erwähnt worden und dann sei sein Name so schnell gesprochen worden, dass ihn keiner verstanden habe.

203 Interview mit Jean-Marx Ayrault, 28.10.2019.

erinnern wird[204] sowie den Widerstand eines xenophob-antisemitischen lokalen Milieus, das gegen die Vergabe des Denkmalprojektes an einen „jüdisch-polnischen-amerikanischen" Künstler protestierte und zudem sich übergangen fühlende lokale Künstler*innen gehörten[205]. Auch die Vereine der *Fédération Maritime*, die im *Maison de la Mer* versammelt sind, das in das Denkmal integriert werden sollte, waren strikt gegen das Monument, so dass das Haus als separate Einrichtung bestehen blieb[206].

Trotz aller Versuche, das Denkmal zu verhindern, wurde das *Mémorial de l'Abolition de l'Esclavage* 25. März 2012 von Christiane Taubira eingeweiht. Anwesend waren neben Jean-Marc Ayrault auch Nicéphore Soglo, Bürgermeister von Cotonou, und der Fußballerspieler und Antirassismusaktivist Lilian Thuram. Die Rolle Octave Cestors und des Vereins *Mémoire de l'Outremer* für das Zustandekommen des Projektes wurde im Bericht von *Presse Océan* über die Eröffnung nicht erwähnt[207]. Octave Cestor wurde zum zehnten Jahrestag des Monuments im Jahr 2022 für sein Engagement der Titel *Chevalier de l'ordre national du Mérite* verliehen. Den dazugehörigen Orden übergab ihm Jean-Marc Ayrault bei einer Zeremonie im Rathaus von Nantes, eine späte Anerkennung seines Wirkens[208].

Yvon Chotard bezahlte seinen Widerstand gegen das Denkmal, seinen fortgesetzten Kampf um ein Museum für Geschichte der Versklavung und den offenen Bruch mit Bürgermeister Ayrault damit, dass er 2008 aus der Liste des *Parti Socia-*

204 Deren Kandidatin zu den Wahlen 2008, Sophie Jozan, spielte 2010 den Denkmalsbau gegenüber der Soforthilfe für Haiti nach dem Erdbeben aus. Dahinter verbarg sich wohl der Wunsch, in Nantes nicht an die historische Verantwortung der lokalen Eliten für die Ausbeutung der früheren Kolonie und die Selbstbefreiung der Versklavten erinnert zu werden und in Haiti als generöser Geldgeber aufzutreten (Polémique sur le mémorial à l'esclavage. Sophie Jozan de l'UMP préférait qu'un hôpital soit construit à Haïti. Nantes a répondu. Mémoire de l'Outre-Mer répond à S. Jozan, in: Ouest-France, 21.1.2010.

205 Chérel, Le Mémorial, S. 143–153.

206 Chérel, Le Mémorial, S. 165–168. Nach Martine Thiane hassen die Betreiber*innen des Hauses das kritische Gedenken an die Versklavung so sehr, dass sie bis heute den Teilnehmer*innen der offiziellen Gedenkveranstaltungen die Benutzung ihrer Toiletten verbieten. Die frühere Leiterin, Madame Gilliard, habe das Motto ausgegeben: „jamais un noir ici", „hier kommt niemals ein Schwarzer rein". Interview Martine Thiane, 25.10.2019. Die *Fédération Maritime* vereint politisch konservative Angehörige der Kriegs-, und Handelsmarine, vorzugsweise Offiziere und Kapitäne, und Klubs von Yachtbesitzern, deren Mitglieder schon aus ökonomischen Gründen eher zur Oberschicht gehören sowie Schifffahrtsunternehmen. Maison de la mer, http://www.maisondelamer.fr/, 16.12.2022.

207 Hamide, Jean-Pascal, La mémoire de l'esclavage – Christiane Taubira a inauguré le Mémorial in: Presse Océan, 26.3.2012.

208 Facebook Mémoire de l'Outre-Mer, 24.10.2022.

liste gestrichen wurde[209]. Octave Cestor wurde von Jean-Marc Ayrault bei den Wahlen 2008 auf den letzten Platz (51) der Wahlliste der *Parti Socialiste* gesetzt[210]. Danach ernannte Bürgermeister Ayrault ihn zum *Conseiller municipal délégué aux relations entre Nantes, l'Afrique et les Caraïbes*. Octave Cestor wurde so zum Repräsentanten der Stadt Nantes bei der *Alliance Internationale des Anneaux de la Mémoire*, einem Städtebund zur Erforschung und Erinnerung an die Geschichte der Versklavung, der auf Initiative der *Anneaux* mit ihrem Vorsitzenden Chotard 2005 gegründet worden war[211]. 2010 wurde die Delegation der Stadt bei den *Anneaux de la Mémoire* zur Unterstützung der internationalen Städteallianz aufgelöst[212]. 2011 kürzte die Stadt *Anneaux de la Mémoire* die Zuweisungen von 45.000 auf 25.000 €, so dass die internationale Allianz ihre Aktivitäten drastisch einschränken musste. Die Begründung, die Octave Cestor der Presse vortrug, war, dass die Stadt die internationalen Beziehungen wieder selbst in die Hand nehmen wollte und der Verein die Stadt nicht mehr nach außen repräsentierte, zumal Yvon Chotard nicht mehr Stadtrat war. Ohnehin hätten sich die *Anneaux* eine Vorreiterrolle in der Gedenkpolitik der Stadt zugeschrieben, die tatsächlich seiner Organisation *Combite Dom* zukomme. Dadurch, dass Yvon Chotard die *Anneaux de la Mémoire* nicht wie

209 Bigorgne, Joël, La polémique gâche l'anniversaire, in: Ouest-France 15.-16.2011 (Papierarchiv der *Anneaux de la Mémoire*). Interview mit Yvon Chotard, 22.10.2019: Aus Anlass der Gründung der Stiftung für Erinnerung an die Sklaverei, an deren Vorbereitungskomitee der Verein beteiligt ist, hätten Jean-Marc Ayrault und er sich wieder versöhnt. (Der Verein ist am *Conseil d'Administration* der Stiftung durch Yvon Chotard als Vertreter und Patricia Beauchamp-Afadé als Stellvertreterin beteiligt. Interview mit Patricia Beauchamp-Afadé, 29.10.2019). Frau Beauchamp-Afadé war von 2016 bis 2019 Mitglied des CNMHE.

210 Interview mit Yvon Chotard, 25.10.2019. Hourcade, Les ports négriers, S. 221–223. Bei Chérel, Le Mémorial, S. 59, steht dagegen, dass er 2008 vom 50. auf den 26. Listenplatz der PS vorgezogen wurde, und daher zum Stadtrat gewählt wurde.

211 „Compte-rendu de la réunion constitutive de l'Alliance Internationale des Anneaux de la Mémoire", Nantes 10.-11.7.2006. „Programme de l'Alliance Internationale des Anneaux de la Mémoire 2007–2009" (Anneaux de la Mémoire, Papierarchiv). Der Präsident der Allianz war Nicéphore Dieudonné Soglo, früherer Präsident der Republik Benin und Bürgermeister von Cotonou, weitere nichteuropäische Mitglieder vertraten Städte in Südafrika (Durban), Benin (Cotonou, Ouidah, Abomey, Porto-Novo), Senegal (Rufisque), Kamerun (Dschang, Limbé, Chefferei Bagam), Kongo (Point-Noire), Brasilien (Recife), USA (Nouvelle-Orleans, St. Martinsville, Lafayette), Haiti (Pétionville), Guadeloupe (Point-à-Pitre) und Martinique (Fort-de-France). Nach dem Dokument „Alliance Internationale des Anneaux de la Mémoire, Présentation Générale", waren zu den Erstunterzeichnern (auch Nantes, La Rochelle, Lorient) noch mehrere Partner dazugekommen (Kamerun, Chefferie Bamendjinda; Kongo, Brazzaville; Madagascar, Diego Suárez; Südafrika, Tziko Museum, Kapstadt; Kuba, Matanzas; Haiti, Fort Liberté; USA, University of North Florida, Jacksonville). Zur Ernennung von Octave Cestor zum Repräsentanten der Stadt bei der Allianz: Brief von Jean-Marc Ayrault an Yvon Chotard, 21.1.2009. (Anneaux de la Mémoire, Papierarchiv)

212 Interview mit Patricia Beauchamp-Afadé, 29.10.2019.

vereinbart aufgelöst habe, sondern zu seinem persönlichen Verein gemacht habe, fühlten sich „gens issué de métissage“ ihrer Geschichte beraubt[213]. Das Empfinden, dass sich Bürgermeister Ayrault, Yvon Chotard und die *weißen* Historiker*innen in den *Anneaux de la Mémoire* die Geschichte der Versklavung und der *Antillais* für ihre Zwecke angeeignet hätten, hatte Octave Cestor noch 2019[214]. Trotz der Ordensverleihung ist diese Wahrnehmung bis zu einem gewissen Grad richtig. Es steht kein Antillaner, keine Antillanerin, z. B. Christiane Taubira, an der Spitze der Erinnerungsstiftung zur Versklavung, sondern der *weiße* Politiker Jean-Marc Ayrault. Die *Anneaux de la Mémoire* waren Mitglied im Vorbereitungskomitee dieser Stiftung, die *Mémoire de l'Outremer* nicht. Andererseits ist in der etablierten Stiftung Christiane Taubira Vorsitzende des *Comité de Soutien* der Stiftung und der Verein *Mémoire de l'Outremer*, vertreten durch Octave Cestor, Mitglied des *Conseil d'Orientation*, zusammen mit anderen Vertreter*innen der Organisationen der *Antillais.* Ein Blick auf die Mitglieder der Räte der FME zeigt, dass Antillaner*innen und PoC unterschiedlicher regionaler Herkunft eine wichtige Rolle in dieser nationalen Institution spielen. Schlussendlich hat die Organisation *Mémoire de l'Outre-Mer* ihr gewünschtes Denkmal bekommen, der Verein *Anneaux de la Mémoire* das gewünschte Museum nicht. Vermutlich wäre die Gedenkpolitik der Stadt Nantes zur Geschichte der Versklavung ohne die Männerrivalität zwischen Octave Cestor und Yvon Chotard, die den Gegner*innen einer Aufarbeitung der Geschichte der Versklavung auf der rechten Seite des politischen Spektrums nur genutzt haben kann, schneller vorangekommen.

Die Wahrnehmung der *Anneaux de la Mémoire* als *weiße* Organisation ist nicht ganz richtig. Zur Führungsspitze der *Anneaux de la Mémoire* gehörten 2019 auch Elise Dan-Ndobo[215], Vizepräsidentin, verantwortlich für die Beziehungen zu den Überseedepartments und Sylvain Djache-Nzefa, Vizepräsident für die Beziehungen zu Afrika, Koordinator der *Route des Chefferies au Cameroun.* Ein Blick in die Abschlussberichte von 2009 und 2010 zeigt, dass die Allianz u. a. einen neuen Teil der Dauerausstellung im Museum vom Bamendjinda (Kamerun) zur Geschich-

213 Gambert, Philippe, On n'a pas supprimé la subvention aux Anneaux, on l'a réduite, in: Ouest-France, 15.1.2011 (Papierarchiv der *Anneaux de la Mémoire*). Im Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019, sagte dieser, dass Yvon Chotard geplant habe, dass Nantes bei der Vollversammlung im Limbé/Kamerun aus der Allianz ausschließen zu lassen, weil die Stadt kein Museum gegründet hatte. Er, Cestor, habe das durch ein Gespräch mit Präsident Soglo verhindert. Es bleibt unklar, was die *Anneaux* mit der Allianz ohne den Rückhalt der Stadt hätten machen wollen.

214 Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019.

215 Sie wird in der Nantaiser Presse mit dem Satz zitiert: „Die schwarze Antillaner haben sich geschämt, Nachfahren von Sklaven zu sein“. Dadurch seien die Beziehungen zwischen Antillanern und Afrikanern lange Zeit nicht einfach gewesen. Nous voulions un musée comme Liverpool, in: Presse Océan, 23.1.2015.

te der Versklavung und die Teilnahme von Künstler*innen aus Haiti, Benin und Nantes am Projekt „Dialog der Kulturen“ in Durban gefördert hatte. Ebenso unterstützte sie diverse Vernetzungstreffen und akademische Vorträge. In Durban zeigte sie die Ausstellung „Les Anneaux de la Mémoire: de l’esclavage à l’engagisme“. Sie plante die Unterstützung von Projekten in Recife, u. a. eine Ausstellung über die Geschichte der Versklavung im stadtgeschichtlichen Museum, in Limbé die Umgestaltung der Dauerausstellung des Stadtmuseums und in Rufisque die Inwertsetzung des architektonischen Kulturerbes[216]. 2015 erhielten die *Anneaux de la Mémoire* nur noch 8.000 € städtische Subventionen[217].

Die neue *Alliance des Villes pour le Devoir de la Mémoire et le Développement*, die Octave Cestor im Auftrag von Bürgermeister Ayrault etablierte und beim *Forum Mondiale des droits de l’homme* in der *Cité des Congrès* mit großem Pomp eröffnet wurde, wurde nach drei Jahren Tätigkeit durch Bürgermeisterin Johanna Rolland eingestellt. Die Stadt kehrte zu den traditionellen Städtepartnerschaften zurück[218]. Die 2018 eröffneten Städtepartnerschaften mit Ouidah in Benin und Pointe-à-Pitre in Guadeloupe[219] haben ebenfalls eine geschichtspolitische Dimension der Erinnerung der geteilten Geschichte der Versklavung.

Das stadtgeschichtliche Schlossmuseum gehört der Stadt und seine Angestellten arbeiten mit der *Direction Culturelle* und der *Direction de la Patrimoine* zusammen, haben aber inhaltlich einen ziemlich großen Handlungsspielraum. Nach

216 „Développement du réseau de l’Alliance Internationale des Anneaux de la Mémoire. Rapport final – année 1. Janvier 2009“, „Développement du réseau de l’Alliance Internationale des Anneaux de la Mémoire. Rapport final – année 2. Janvier 2010“ (Anneaux de la Mémoire, Papierarchiv). Das Projekt in Limbé wurde weiterverfolgt: „Projet du Musée d’histoire de Limbé. Dossier Mecenat, Mai 2016“, digitales Archiv der Anneaux, Einzeldokumente. Das Projekt in Recife konnte nicht umgesetzt werden, weil die aus *Weißen* bestehende Stadtverwaltung kein wirkliches Interesse an dem Projekt hatte (Auskunft von Patricia Beauchamp-Afadé am 29.10.2019).

217 Nach Aussage von Yvon Chotard in: Presse Océan, 18.12.2015, („Finances. Le conseil municipal de Nantes doit étudier ce vendredi la réduction. La fronde se lève“) (Anneaux de la Mémoire, digitales Archiv, Ordner „Revue de Presse“, 2016).

218 Interview mit Patricia Beauchamp-Afadé, 29.10.2019. Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019. Octave Cestor beklagte, dass er für die Allianz nie die benötigten Gelder bekommen habe. Die nicht eingelösten Versprechen der neuen Allianz betrachtet er als Ausdruck der Missachtung der afrikanischen Partner („un insulte à l’Afrique“). Nach Meslin/Goussanou, Rossila, Étude et diagnostic, S. 14, wurde die *Alliance des Villes pour le Devoir de la Mémoire et le Developpement* (AIVDMD) schon 2005 gegründet und 2010 wieder gegründet („refondée“). Das entspricht nicht der Aktenlage im Archiv der *Anneaux de la Mémoire*. Ob Stadt und Verein hier eine unterschiedliche Sicht vertreten oder die *Anneaux* aus der Geschichte herausgeschrieben werden sollen, ist unklar. In jedem Fall wird das de facto-Ende der Allianz in dem städtischen Bericht nicht erwähnt.

219 Meslin/Goussanou, Étude et diagnostic, 2020, S. 14.

dem Ende Amtszeiten als Bürgermeister von Jean-Marc Ayrault, mit dem es immer inhaltliche Gespräche über die Ausstellungen gab, sind die Historiker*innen mit einer Bürgermeisterin (Johanna Rolland, *Parti Socialiste*, seit 2014) konfrontiert, die sich für das Thema wenig interessiert, den Museolog*innen aber freie Hand lässt. Da es keine klaren politischen Vorgaben gibt, hat die *Direction du patrimoine et de l'archéologie* eine Revision der Gedenkorte zur Sklaverei veranlasst, um Ziele und Strategien für die nahe Zukunft definieren zu können[220].

Durch Vermittlung von Krystel Gualdé habe ich mit Olivier Absalon, dem Leiter der Abteilung *Patrimoine & Archéologie*, sprechen können, unter dessen Leitung der Bericht zu dieser Revision erarbeitet wird[221]. Er war sehr zurückhaltend mit Aussagen, was dabei herauskommen sollte, vermittelte mir aber den Kontakt zu einer der beiden Wissenschaftlerinnen, die die Studie für die Stadt erstellt, Rossila Goussanou, Architektin und Anthropologin. Sie erforscht die Inwertsetzung der Erinnerung an den Menschenhandel in Ouidah, Nantes und Pointe-à-Pitre. Als Problem von Denkmal und Stadtrundgang in Nantes hat sie identifiziert, dass diese Gedenkorte außerhalb von Nantes zum Teil bekannter seien als in der Stadt und daher an ihrer Sichtbarkeit dringend gearbeitet werden müsse. Auch sei eine Chance verpasst worden, etwas über die Schwarzen Menschen, die in Nantes gelebt haben, zu vermitteln[222]. Die Studie wurde am 19. Januar 2021 bekanntgemacht[223]. Sie enthält weniger Informationen zur Geschichte der Geschichtspolitik und unterschiedlichen Erinnerungen an die Versklavung in Nantes als die zitierten wissenschaftlichen Arbeiten und auch mein Buch. Das hat nichts mit mangelnden Fähigkeiten der Autorinnen zu tun, sondern damit, dass sie die Interviews anonymisieren mussten, was ihren Aussagewert erheblich reduziert. Dazu kommt, dass die Interviewpartner*innen Forscherinnen, die von der Stadt geschickt werden, trotz der Anomymisierung nicht mit allzu großer Offenheit begegnen. Die

220 Interview mit Bertrand Guillet und Krystel Gualdé, 5.11.2019.

221 Interview mit Olivier Absalon, 21.10.2019. Dokument (von Herrn Absalon zur Verfügung gestellt): Ville de Nantes. DG culture. Direction du patrimoine et l'archéologie. Nantes le 5. Mars 2019. Rapport au bureau municipal. Élu pilote: Olivier Château. Objet: Histoire, et mémoires de la traite et de l'esclavage: lancement d'un diagnostic partagé sur la politique municipale (…)" Dem Dokument ist die Übersetzung eines Artikels in der *New York Times* von Alyssa Ruin vom 31.10.2018 beigefügt („They Threw Themselves Into the Sea, 14 Black Women, All Together"), der nach O. Absalon der Stadt erst klar gemacht habe, wie sehr sie international als Modell der Gedenkkultur wirke und dass sie sich Gedanken machen müsse, wie sie zukünftig diese Rolle ausfüllen könne.

222 Gespräch mit Rossila Goussanou, 30.10.2019. Goussanou, Rossila, Monumentaliser les mémoires de la traite atlantique et de l'esclavage négrier: généalogie et mutations de la Route de l'Esclave de Ouidah, mise en écho avec le mémorial de l'abolition de l'esclavage de Nantes, Université de Nantes 2020, https://www.theses.fr/2020NANT2021, 1.5.2023.

223 Mail von Olivier Absalon vom 5.2.2021.

Einschätzungen stimmen in der Regel häufig mit meinen überein, sind jedoch allgemeiner gefasst. Das betrifft z. B. die Tatsache, dass afrikanische und antillanische Vereine den Eindruck haben, dass die Stadt sich ihre Vorschläge im Hinblick auf Gedenkorte aneignet hat, dann aber die Rolle der NGOs in ihrem Narrativ über die Errungenschaften der Geschichtspolitik unterschlagen hat und sie von den Entscheidungen über das öffentliche Gedenken ausschließt[224]. Die Studie gibt die Kritik wieder, dass die Hauptstadt des illegalen Menschenhandels von Frankreich aus (bis 1833) ein Denkmal für die Abolition der Sklaverei errichtet hat und damit den falschen Eindruck erweckt, dazu einen Beitrag geleistet zu haben. Sie erklärt Konflikte zwischen antillanischen und afrikanischen Organisationen auch dadurch, dass diese um knappe Ressourcen konkurrieren müssen[225].

Die Zusammenarbeit der Historiker*innen im Museum und in der Universität von Nantes (dort u. a. Bernard Michon, António de Almeida Mendes, Clément Thibaud, Guy Saupin) wird von beiden Seiten als eng und gut bezeichnet[226]. Das Museum unterstützt entstehende Doktorarbeiten und übernimmt zeitnah neue Erkenntnisse der universitären Forschung, auch über Nantes hinaus, in die erklärenden Texte. Das *Centre de recherches en histoire internationale et atlantique* (CRHIA, mit einem Sitz in Nantes und einem in La Rochelle) an der *Université Nantes* war Partner des EU-Projektes *Slavery in Africa: a dialogue between Europe and Africa* (Slafnet), ein Netzwerk europäischer und afrikanischer Universitäten, und des Universitäts-/Regionalprojektes *STAtuts, „RAce" et COuleurs dans l'Atlantique de l'Antiquité à nos jours* (STARACO)[227]. Stadt und Museum arbeiten außerdem mit den Amateurhistoriker*innen von „Nantes Histoire" zusammen, die z. B. das Pro-

224 Meslin/Goussanou, Étude et diagnostic, 2020, S. 23–25.

225 Meslin/Gouassanou, Étude et diagnostic, S. 32, 38. Hier wird darauf Bezug genommen, dass die Gründung des *Maison de l'Afrique* als Konkurrenz zum *Maison de l'Outre-Mer* gesehen wurde.

226 Interview mit Krystel Gualdé, 17.10.2019, mit Bernard Michon, 18.10.2019. In letztem berichtete er, dass alle Studierenden der *Licence en histoire* großes Interesse an den Kursen im zweiten Jahr zum Thema „France et la Mer", in dem der Sklavenhandel vorkomme, und im dritten Jahr zum Thema Kolonien einschließlich der Antillen, der kolonialen Sklaverei und der Revolution in Saint-Domingue, hätten, dann aber doch eher die „édudiants de couleur" von den Antillen oder aus Afrika Vorträge dazu hielten oder Hausarbeiten dazu schrieben. Ohne Vorkenntnisse zu diesen Themen aus der Schule käme niemand mehr an die Universität. Nantaiser Studierende hätten das Museum und das Denkmal schon besucht. Vor allem in der Grundschule würden später schwer auszurottende Verurteile vermittelt, z. B. dass die Afrikaner*innen für fast nichts gekauft werden konnten und dass die Mehrheit von ihnen auf der Überfahrt starb.

227 Centre de Recherches en Histoire Internationale et Atlantique, https://histoire.univ-nantes.fr/recherche/ea-1163-centre-de-recherches-en-histoire-internationale-et-atlantique-1, SLAFNET, https://slafnet.hypotheses.org, STARACO, http://www.staraco.org, 20.10.2022.

gramm des Jahres 2019 der Geschichte Afrikas gewidmet haben[228]. Obwohl die Zusammenarbeit der Stadt mit den *Anneaux de la Mémoire* nicht mehr so eng ist, wie sie bis zu dem Bruch zwischen Bürgermeister Ayrault und deren Vorsitzenden Yvon Chotard war, gibt es noch immer punktuelle Kooperationen und personelle Überschneidungen. Der Verein hält seine Vortragsreihe allerdings nicht mehr im Schloss, sondern im Archiv des Departments ab[229]. Das Museum arbeitet auch mit anderen Museen zusammen. Die Ausstellung „Tromelin" (über eine Gruppe von Versklavten, die 1761 auf einer winzigen Insel im Indischen Ozean ihrem Schicksal überlassen wurde) wurde 2018 im *Musée de l'Homme* in Paris gezeigt. Über weitere Präsentationen wurde mit Recife und Bogotá verhandelt, eine Ausstellung an der *University of Providence* war für 2023 geplant[230]. Mit den städtischen Vereinen, z. B. der Antillaner*innen in der Stadt, hat das Museum eher anlassbezogen zu tun, weil der Museumshof für diverse Veranstaltungen genutzt wird, auch um den Gedenktag 10. Mai. Die Zusammenarbeit ist nach weniger Krystel Gualdé weniger eng als z. B. die zwischen der Stadt Liverpool und den dortigen NGOs[231].

Nach Krystel Gualdé besuchen 75 % Schulklassen, die das Museum besichtigen, dieses wegen des Themas Versklavung ins Museum[232], das Gegenstand des Schulunterrichts ist. Oft bestellten die Lehrer*innen dann das „Paket": Besuch im

228 Flyer: Nantes Histoire. Histoire de l'Afrique, 33^{e} Cours public. 2019–2020. In dieser „Université permanente" sprach z. B. Bernard Michon über „ L'impact des traites des Noirs sur le continent africain". Dem Vortrag von António Almeida Mendes „L'empire portugais et l'Afrique: cinq siècles d'histoire" am 4.11.2019 konnte ich zuhören. Ein großer Hörsaal war gut besucht, überwiegend mit älteren Damen und Herren, wie man sie in Deutschland beim Gasthörendenstudium findet, ein paar junge Zuhörer*innen waren jedoch auch gekommen.

229 Dort hörte ich am 5.11.2019 der Vortrag von John Tolan über das Thema „Traite et esclavage dans le monde méditerranéen au Moyen Age", dem etwa 30 Hörer*innen folgten.

230 Interview mit Bertrand Guillet und Krystel Gualdé, 5.11.2019. Zur Ausstellung: La tragédie des oubliés de Tromelin Exposition. L'histoire des esclaves abandonnés sur un îlot au milieu de l'océan Indien au Château des Ducs de Bretagne, une tragédie exhumée par les chercheurs et archéologues, in: Presse Océan, 24.10.2015, (https://www.ouest-france.fr/pays-de-la-loire/nantes-44000/nantes-la-tragedie-des-oublies-de-tromelin-6b682a1f-dbc4-11e9-8deb-0cc47a644868, 20.10.2022).

231 Interview mit Krystel Gualdé, 17.10.2019.

232 Die Räume des Museums besuchten im Jahr 2018 426.692 Besucher*innen, 179.474 die Dauerausstellung, zu der u. a. die Säle zur Geschichte der Versklavung gehören. 50 % der Besucher*innen der Schlossanlage kamen aus der Region. Im Schuljahr 2017–2018 haben 35.999 Schüler*innen das Museum besucht, vor allem aus dem *Collège* (über 14.000), aber auch aus der Grundschule (mehr als 10.000) und dem *Lycée* (mehr als 6.000) und aus Berufs- und höheren Schulen. (Dokument: Château des ducs de Bretagne, Chiffres clés 2018, zur Verfügung gestellt von Laurence D'Haehne, *Chargée du développement et de la politique des publics* am 10.12.2019 per Mail).

Museum, Stadtrundgang, Besuch des Denkmals[233]. In der Hochsaison kämen auch Tourist*innen, sonst eher lokale Besucher*innen. Vereinzelt besuchten das Museum Gruppen aus den Überseedepartments. Häufiger kämen aber Forscher*innen und Studierende aus den USA, oft Afroamerikaner*innen auf der Suche nach der Geschichte ihrer Vorfahr*innen. Letzte würden öfter durch das Denkmal auf das Museum aufmerksam und suchten dann auch dieses auf.

Französische Besucher*innen reagieren nach Krystel Gualdé nach Beobachtungen des Museumsteams auf Gewaltdarstellungen sehr sensibel. Das Vorlesen einer Quelle zum Brandmarken der Versklavten im Saal 13 als Teil der regulären Führungen musste daher wieder aufgegeben werden und erfolgt nun noch mit Vorwarnung für ein bestimmtes Publikum. Auf stark die Emotionen ansprechende, bewusst Unbehagen auslösende Darstellungen, wie sie in Liverpool oder überhaupt im angelsächsischen Raum üblich seien, um das Publikum aufzurütteln, werde deshalb verzichtet. Allein die Objekte und Beschreibungen genügten, um manche die Besucher*innen zum Weinen zu bringen[234].

Um die Sammlungen des Museums zu den Themen Menschenhandel, Sklaverei und Abolition zu sehen, kann man eine kürzere und längere Tour wählen, die auf einem Flyer erklärt werden[235]. Meine Beobachtungen folgen hier der Langversion (Säle 5, 11–19)[236]: Im Saal 5 wird der Beginn der Atlantikfahrten und des Handels mit afrikanischen Gefangenen im 17. Jahrhundert thematisiert, sowohl die privaten Unternehmungen der Nantaiser Familie Libault als auch die staatliche Kriegsflotte von Minister Colbert. Im Raum 8 wird der Beginn der Nantaiser Erinnerung an die Versklavung mit dem 1985er Kolloquium zum 300. Jahrestag des *Code Noir* erklärt und das damalige Plakat gezeigt. In Raum 11 beginnt der Kern der Ausstellung. Dort hängen u. a. die Porträts von Dominique Deurbroucq (1714–

233 2018 haben 214.269 Besucher*innen das Denkmal besichtigt, darunter 282 Schulklassen=7.880 Schüler*innen bei geführten Touren. Seit Eröffnung des Denkmals 2012 waren 52.323 Schüler*innen dort (Chiffres clés).

234 Interview mit Krystel Gualdé, 17.10.2019.

235 Château des Ducs de Bretagne/Musée d'Histoire de Nantes. Parcours de Visite. La traite des noirs et l'esclavage. Touren in 45 Minuten und anderthalb Stunden. Der Flyer weist auf den *Parcours Urbain* und das Denkmal hin.

236 Diese Räume sind von einer Geschichtserzählung umgeben, die in Raum 1–4 die mittelalterliche Geschichte der Stadt und das Wirken von Anne de Bretagne erzählt und in Raum 6–8 die bretonische Kultur und Kultur sowie Kunst in der Stadt Nantes behandelt. Auf die Säle zur Versklavung folgen solche, die Handel, Schifffahrt und Stadtmodernisierung des 19. und 20. Jahrhunderts darstellen. Eine große Abteilung behandelt Nantes im Zweiten Weltkrieg, die deutsche Besatzung, aber auch die Kollaboration eines Teils der lokalen Bevölkerung mit der Vichy-Regierung und dem NS-Regime, bei der Verfolgung der *Résistance* und der Deportation von Juden in die Vernichtungslager. Wie beim Thema Versklavung dominiert ein eindeutig kritischer Umgang mit problematischen Perioden der Stadtgeschichte.

1782), Händler mit Kolonialwaren und versklavten Afrikaner*innen holländischer Herkunft, mit einem versklavten Jungen, und Marguerite Deurbroucq (1715–1784), Tochter eines Hamburger Kaufmanns, auf dem ihr eine versklavte Afrikanerin eine Tasse Kaffee mit Zucker reicht. Außerdem sind Arbeitsgeräte der Zuckerproduktion und Zuckerhüte zu sehen und es werden die neuen Industrien der Zuckerraffinerie und Rumdestillation in Nantes erklärt. Darauf folgt Raum 12 mit einer interaktiven Bildquellenserie über den globalen Handel mit versklavten Menschen afrikanischer Herkunft und die Deportationen von Nantes aus sowie einem kurzen Abriss der Geschichte von Sklaverei und Abolition. Außerdem kann man Videos von Interviews ansehen und anhören, eines mit Pater Alphonse Quenum (1938–2014), einem Sklaverei- und Kirchenhistoriker aus Benin, und eines mit Elisabeth Landi, Historikerin aus Martinique. Auf der anderen Seite des Raumes wird ein Exemplar des *Code Noir* ausgestellt.



Abb. 5.5: *Musée d'Histoire*, Saal zur Versklavung, Nantes (© Ulrike Schmieder, 2019)

Im Saal 13[237] wird der gesamte Kreislauf des Dreieckshandels beschrieben und mit Exponaten illustriert, die Vorbereitung einer Atlantikfahrt durch Erwerb von Produkten für afrikanische Märkte, z. B. indischen Stoffen nachempfundenen Textilien, Gewehren, Säbeln, Schmuck; der Kauf und die Brandmarkung von Afrikaner*innen, die Überfahrt und der Verkauf auf den Inseln, dem Leben und der Arbeit

237 Dort hielt sich bei meinem Besuch am 17.10. 2019 eine Schulklasse auf.

der Versklavten auf den karibischen Plantagen, dem Konsum von Kolonialwaren in Nantes. Wichtige Exponate sind ein offenes Modell des Deportationsschiffes *L'Aurore*, Abbildungen des Schiffs *La Marie Séraphique* mit der Abbildung der 1769 von Loango aus verschleppten Afrikaner*innen[238] und das Modell einer Plantage. Hinter dem Modell der *Habitation* Solitude in L'Arcahaye auf Saint-Domingue im Besitz von Jérôme Maré werden wechselnde Bilder der Arbeit und Folterung der Versklavten eingeblendet. Man kann außerdem einen Comic ansehen, der die Geschichte des Menschenhändlers Joseph-Mosneron Dupin (1748–1833) visualisiert und umfangreich aus dessen Tagebuch zitiert[239].



Abb. 5.6: *Musée d'Histoire*, Vitrine zur Revolution in Haiti, Nantes (© Ulrike Schmieder, 2019)

Hier werden auch Fußeisen, Halseisen, Ketten und eine Peitsche gezeigt, Flucht und *Marronage* und Körperstrafen behandelt. Die folgenden Räume zeigen z. B. den Kolonialwarenhandel, Gegenstände zum Konsum von Kolonialwaren sowie die Präsenz von chinesischem Porzellan in der Stadt. Im Raum 16 findet man weitere Porträts von Reedern, die mit afrikanischen Menschen handelten und Ämtern

238 Guillet, La Marie-Séraphique.
239 Pétré-Grenouilleau, Olivier (Hg.), Moi, Joseph Mosneron, armateur négrier nantais: 1748–1833: portrait culturel d'une bourgeoisie négociante au siècle des Lumières, Rennes 1995.

in der Handelskammer oder Stadtregierung innhatten. Der Saal 18 widmet sich der Französischen Revolution von 1789, während derer die *Cahiers des Doléances* von Nantes und der Guérande nicht die Abschaffung der Sklaverei forderten, sondern den staatlichen Schutz der Deportationsschiffe.

Hier finden sich auch Erklärungen und Exponate zur haitianischen Revolution, ihrem Anführer Toussaint Louverture und damit etwas zum bewaffneten Widerstand der versklavten Menschen, symbolisiert durch das Gemälde vom Brand in Cap Français (1793). In diesem wird die erste Abolition der Sklaverei (1793 in Saint-Domingue und 1794 durch den Konvent in Frankreich) behandelt. Im Saal 19 wird die Beteiligung von Nantes am illegalen Menschenhandel (1814–1833) thematisiert, die Abolitionsbewegung und die zweite Abschaffung der Sklaverei (1848). Wie in allen französischen Museen wird nicht erwähnt, dass die Befreiten nicht Freiheit, gleiche Bürgerrechte und eine Existenz als freie Arbeiter*innen mit gutem Lohn oder freie Farmer*innen auf eigenem Land erwarteten, sondern neue Formen kolonialer Zwangsarbeit, Ausschluss von Bildung und Landbesitz, politische Unterdrückung und rassistische Diskriminierung. Ebenso wenig wird die Entschädigung, die Haiti zur Anerkennung seiner Unabhängigkeit an Frankreich zahlen musste, und die Entschädigung, die die Eigentümer*innen von Versklavten 1849 erhielten, kommentiert. Bei der Darstellung des Kolonialhandels des 19. Jahrhunderts fehlt – im Gegensatz zum Museum in Liverpool – das Bewusstsein dafür, wie lange noch mit Waren gehandelt wurde, die von versklavten Menschen produziert wurden und zwar unter den verschärften Bedingungen der industrialisierten Massensklaverei des 19. Jahrhunderts.

Insgesamt werden im Museum ausführlich und empirisch abgesichert die Verwicklung der Stadt und ihrer Kaufleute in den Handel mit afrikanischen Gefangenen, auch in seiner illegalen Phase, Nantaiser*innen als Eigentümer*innen von Plantagen und versklavten Arbeiter*innen, die Rolle afrikanischer Märkte und der Verarbeitung von Kolonialwaren für die Entwicklung der Industrien in Stadt und Hinterland dargestellt. Den Begleittexten merkt man an, dass sie von gut informierten professionellen Historiker*innen verfasst wurden[240]. Sie orientieren sich

240 Kritik im Detail ist an manchen Stellen trotzdem angebracht, so ist dem Begleittext zum *Code Noir* (Raum 12) nicht zu entnehmen, dass er neben einigen Schutzbestimmungen grausamste Strafen für Ungehorsam festlegte. Im Text „Le Marronage“ (Raum 13) lautet der letzte Satz „Strafen waren manchmal hart, aber es blieb die Ausnahme, einen Sklaven zu verstümmeln und zu töten.“ Das stimmt so sicher nicht. Die staatlich angeordneten Untersuchungen zu Morden an und Verstümmelung von Versklavten stammen zwar aus der Periode der versuchten „Verbesserung“ der Sklaverei im 19. Jahrhundert, aber es ist kaum anzunehmen, dass es in der Boomzeit von Saint-Domingues Zuckerwirtschaft im 18. Jahrhundert, als man aus den Versklavten so viel wie möglich Arbeitsleistung herausprügelte – ohne Rücksicht auf ihr Überleben, schließlich kamen ständig neue Gefangene an – und mit Terror über die Afrikaner*innen herrschte, weil die kleine Min-

stark an der aktuellen Forschung, allerdings vor allem der in Französisch publizierten, die internationale Fachliteratur wird nur partiell zur Kenntnis genommen[241]. Die Lebensbedingungen der Versklavten, Widerstand und dessen gewaltsame Unterdrückung werden recht knapp abgehandelt. Im Gegensatz zu Bordeaux, wo etwas, und Liverpool, wo sehr viel über die afrikanischen Herkunftsgesellschaften berichtet wird, findet sich dazu in Nantes fast nichts. Im ganzen Museum wird kein Dokument gezeigt, das die Perspektive der Versklavten reflektieren würde[242].

Der wissenschaftlichen Direktorin Krystel Gualdé ist bewusst, dass es sich bei den Sammlungen des Nantaiser Schlossmuseums um „Collections ~~négrières~~, collections coloniaux" eines „Musée colonial et ~~négrier~~" handelt. Alle Archivdokumente präsentierten immer eine „Vision de l'autre", „Vision des Anderen". Damit könne man nicht das Leben der Sklaven zeigen, die „Personnes muettes de l'histoire", „stumme Personen der Geschichte" blieben, weil Quellen fehlten, in deren ihre Stimme zum Ausdruck komme[243].

Um die Perspektiven zu vervielfältigen, wurde das Projekt „Expression(s) decoloniale(s)" entwickelt. Dabei werden jeweils ein halbes Jahr lang Kunstobjekte in der Dauerausstellung gezeigt, die mit einem künstlerischen Zugang einen anderen Blick auf die Objekte und die Geschichte der Stadt werfen. 2018 waren das Werke des Malers Moridja Kitenge Banza, Kanadier kongolesischer Herkunft, und des französischen Künstlers Nicolas Delprat aus Rennes. Mordidja entwarf z. B. die

derheit von *Weißen* nur so die Mehrheit von Schwarzen Menschen regieren konnte, weniger Fälle von extremer Gewalt vorgekommen sind. (CAOM, FM, SG, Martinique, Carton 33, Esclavage-Sévices. Schmieder, Les sévices. Moitt, Women and Slavery, S. 101–124). Folter würde das Geschehen besser beschreiben als „Strafe".

241 Bei der Darstellung der haitianischen Revolution fehlen z. B. die Kenntnisse über die Rolle afrikanischer Religionen und Staatsvorstellungen und in afrikanischen Kriegen erworbener militärischer Erfahrungen für den Ausgang dieser Revolution (Thornton, African Soldiers in the Haitian Revolution. Thornton, „I Am the Subject of the King of Congo"). Die haitianische Revolution wird, wie in älteren Darstellungen seit C. L. R. James „The Black Jacobins", ganz in den Kontext der Französischen Revolution eingeordnet, was nur einen Teil der historischen Zusammenhänge widerspiegelt.

242 Dieses Manko wurde schon von Hourcade kritisiert und darauf zurückgeführt, dass es in der Geschichtsdarstellung des Museums eher darum geht, eine neue Nantaiser Identität herzustellen (befreit von den Geistern einer schuldhaften Vergangenheit) als den Nachfahr*innen der Überlebenden auf Augenhöhe zu begegnen (Hourcade, Les ports négriers, S. 202). Die fehlende Perspektive der Versklavten und der Langzeitfolgen der Sklaverei kritisiert auch: Gossón, Renée, „Materializing" the French Atlantic Slave Trade in Nantes: From a Geography of Amnesia to a Postcolonial Museography, in: Gueye, Abdoulaye/Michel, Johan (Hg.), A Stain on our Past. Slavery and Memory, Trenton 2018, S. 231–250, hier S. 234–237.

243 Interview mit Krystel Gualdé, 17.10.2019.

Installation „The National Museum of Africa“, die aus leeren Vitrinen bestand, weil es nach all den europäischen Raubzügen in Afrika nichts mehr da sei, was man ausstellen könne[244]. Die *Expression(s) decoloniale(s)* 2020, verschoben auf Mai-November 2021 wegen der Corona-Krise, zeigten die Werke des Installationskünstlers Romuald Hazoumé aus Benin und Texte des ivoirischen Historikers Gildas Bi Kakou zur Versklavung an der Elfenbeinküste[245].

Dem Vorschlag, aus jüngst veröffentlichten Quellensammlungen zur kolonialen Sklaverei in den französischen Kolonien, die Dokumente aus Sicht der Versklavten enthalten[246], zu zitieren, wollte Krystel Gualdé nicht folgen, da darin vor allem Schriftstücke aus dem 19. Jahrhundert abgedruckt seien, die nicht mit der Nantaiser Verwicklung in die Versklavung im 18. Jahrhundert zu tun hätten. Quellen aus der Sicht der Versklavten in einem Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt gebe es leider nicht. Das stadtgeschichtliche Museum von Nantes sei kein allgemeines Museum der Geschichte der Versklavung, das Quellen von überall her zeigen könnte[247].

Der – im Vergleich zum ISM in Liverpool mit Abstand reichhaltigere – Buchladen des Museums verfügt über eine umfangreiche Sammlung von Literatur zu Menschenhandel, Sklaverei und Abolition. Der in mehreren Sprachen vorhandene Museumsführer enthält auch Abschnitte zur Geschichte der Versklavung aus Nantaiser Perspektive. Außerdem ist ein kleines Buch von Krystel Gualdé verfügbar, das die wichtigsten Fakten und Daten zum Nantaiser Sklavenhandel allgemeinverständlich resümiert und die bedeutendsten Exponate erklärt[248].

Den Schüler*innen bleibt nach dem Museumsbesuch, so zeigt eine interne Studie, vor allem die Rolle von Nantes im Menschenhandel in Erinnerung, die – ohnehin wenigen – Informationen über Afrika und die Amerikas gehen unter. Aus Zeit-

244 Actualités. Expressions (s) décoloniale(s), 12.4.2018, http://memorial.nantes.fr/2018/04/12/expressions-decoloniales/, 20.10.2022. Hamar, Victor, Un autre regard sur la décolonisation: cent-soixante-dix ans après l'abolition de l'esclavage, l'exposition Expressions(s) décoloniale(s) s'installe, pour six mois, au château des ducs de Bretagne, à Nantes, in: Dimanche Ouest-France 29.4.2018.

245 Château des Ducs de Bretagne/Musée d'Histoire de Nantes, Dossier de presse, Expression(s) decoloniale(s)# 2, zur Verfügung gestellt von Krystel Gualdé. Beim unten beschriebenen Besuch der Ausstellung „L'Abîme“ waren die Texte von Bi Kakou noch zu sehen. Der Historiker geht nicht von einem gänzlich anderen Charakter der Sklaverei in Afrika aus, sondern betont, dass der Status, Verdinglichung und Bestrafung im Fall von Widerstand der Versklavten (er spricht von „l'esclave“ und „le captif“) in den Akan-Gesellschaften im Wesentlichen denen der Versklavten in den Amerikas entsprach. Die Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung hätten allerdings anders als in den amerikanischen Gesellschaften funktioniert.

246 Jedoch werden in Rogers, Voix d'esclaves, drei Dokumente aus dem 18. Jahrhundert zitiert, die Konflikte auf Saint-Domingue, dem Haupthandelspartner von Nantes, betreffen.

247 Interview mit Krystel Gualdé, 17.10.2019.

248 Gualdé, Nantes & la traite négrière atlantique.

mangel werden oft die nachfolgenden Räume über die Befreiungskriege der Versklavten und den illegalen Handel mit versklavten Afrikaner*innen nicht besucht. Vor allem jüngere Schüler*innen haben Schwierigkeiten, Menschenhandel und Sklaverei auseinander zu halten. Insgesamt wird das Thema eher moralisch als historisch aufgefasst[249]. Eine Untersuchung des Museums darüber, was die Besucher*innen der ganzen Dauerausstellung entnehmen, zeigt, dass „la traite des noirs" am häufigsten als Thema genannt wurde, über welches man etwas gelernt habe[250].

Studien von 2009–2011 zeigen, dass das Sachwissen vermittelnde Narrativ oft nicht gegen die emotionale Wirkung des Saals 13 im Museum, der Kern der Ausstellung zur Versklavung, und des Denkmals, das ein Deportationsschiff evoziert, ankommt. Seit 2015 hält sich keine Führung mehr länger mehr als 30 Minuten in Saal 13 auf, um angstvolle Reaktionen zu minimieren. Auf den in englischen Museen üblichen Einsatz von Ton und Film wird deshalb auch verzichtet[251]. Natürlich müssen Museolog*innen und Eltern überlegen, ab welchem Alter und auf welche Weise Kindern das Thema präsentiert werden kann. Allerdings stellt sich auf die Frage, warum ein Museum zur Geschichte der Versklavung nicht Unbehagen bei Jugendlichen und Erwachsenen auslösen darf. Auch eine fachlich-handwerklich korrekte akademische Darstellung der Versklavung im atlantischen Raum *ist verstörend*. Ohne emotionale Reaktionen des Publikums auf Berichte über und Bilder von Praktiken der Versklavung hätte es weder ein historisches Engagement von Nichtbetroffenen für die Abschaffung der kolonialen Sklaverei gegeben, noch würde irgendjemand gegen gegenwärtige Formen von unfreier Arbeit kämpfen. Die Vermeidungsstrategie widerspricht auch dem, was US-amerikanische Museen vorschlagen: eine längere, wiederholte, Zeit gewährende, begleitete Auseinandersetzung mit dem Thema Versklavung, die es den Besucher*innen erlaubt, die neuen,

249 D'Haehne, Ce que les scolaires apprennent. Der massive Fokus des Museums auf den Handel mit versklavten Menschen dürfte die Differenzierung zwischen Menschenhandel und Sklaverei erschweren. Ich selbst erlebe in Lehrveranstaltungen, dass selbst erwachsene Studierende Schwierigkeiten haben, zwischen der Abschaffung des Handels mit afrikanischen Gefangenen und der Institution Sklaverei zu differenzieren, so dass dieses Problem nicht nur auf die museologische Repräsentation in Nantes zurückgeht.

250 Château des ducs de Bretagne/Musée d'Histoire de Nantes, Qu'apprend-on en venant au musée? Évaluation des acquisitions de connaissances historiques des visiteurs du château des ducs de Bretagne (Dokument des *Service public* des Museums von 2008, zur Verfügung gestellt von Laurence D'Haehne per mail am 10.12.2019. Es wurden zwischen dem 22.10.2007 und dem 13.1.2008 263 Besucher*innen befragt.

251 Gualdé, Musée versus Mémorial, S. 106–107.

bisherige Weltsichten unter Umständen massiv in Frage stellende, Erkenntnisse schrittweise aufzunehmen, zu verarbeiten, selbst zu formulieren[252].

Vergleicht man die Räume, die der Versklavung heute gewidmet sind, mit dem Katalog der Ausstellung von 1992–1994, fällt auf, dass damals den Auswirkungen des Menschenhandels und der Plantagensklaverei auf die Entwicklung diverser Wirtschaftszweige und des Kapitalismus in Frankreich insgesamt mehr Raum gewidmet wurde. Der Widerstand der versklavten Afrikaner*innen spielte eine etwas größere Rolle. Dokumente aus der Perspektive der Versklavten wurden damals auch nicht gezeigt[253]. Fotos aus dem digitalen Archiv des Vereins *Anneaux de la Mémoire* zeigen, dass in der Ausstellung ein afrikanisches Dorf nachgebildet wurde, das in der heutigen Ausstellung nicht gezeigt wird[254]. Die heutige Dauerausstellung enthält Neuerwerbungen wie das Aquarell des Deportationsschiffes *Marie Séraphique*, das die Versklavten an Bord zeigt, das Bild eines versklavten Mannes im Kostüm der Republikaner (gemalt von Joseph II Brêche), das Anlass gibt, den Widerstand der Nantaiser gegen die Abolition der Sklaverei 1794 zu thematisieren, und Fesseln und Eisenkugeln mit Spitzen, die gegen Aufständische an Bord eingesetzt wurden. Das Gemälde „Le percement de l'oreille" (1730), das die ohnmächtige Angst und Ablehnung eines versklavten Jungen zeigt, dessen Herrin ihm Ohrlöcher stechen lässt, die Porträts der Deurbroucques mit ihren Versklavten und historische Graphiken der Misshandlung von Versklavten, die über dem Plantagenmodell eingeblendet werden, kamen ebenfalls dazu und haben zu mehr visueller Präsenz der Opfer der Versklavung geführt[255].

Beim Gespräch am 5. November 2019 hatte Krystel Gualdé nach einer Möglichkeit gesucht, die Perspektive der Versklavten und ihrer Nachfahr*innen stärker sichtbar zu machen und brachte dabei Interviews mit Nachfahr*innen von versklavten Afrikaner*innen in Martinique ins Spiel. Diese Interviews von Serge Bilé und Daniel Sainte-Rose-Franchine mit betagten Nachfahr*innen der Versklavten im Martinique, die als Kinder noch Ur- oder Ururgroßeltern, die die Versklavung

252 Gallas/DeWolf Perry, S. 9–16.

253 Les anneaux de la Mémoire. Itinéraires de l'exposition, Nantes: Château des Ducs de Bretagne, du 5 décembre 1992 au 29 mai 199. Das Redaktionskomitee des Katalogs bestand aus Jean-Louis Bodinier, Christian Leray, Eric Saugéra. Nach Gualdé (Musée versus Mémorial? S. 103) haben bei der Ausstellung die Themen „l'argent de la traite", also die Kapitalflüsse aus der Versklavung in Konsum und Wirtschaft, der illegale Menschenhandel und die Teilnahme afrikanischer Königreiche am Menschenhandel keine Rolle gespielt. Der erste Punkt steht im Widerspruch im Katalog, der das Thema behandelt, aber Informationen enthalten haben mag, die in der Ausstellung nicht visualisiert wurden.

254 Digitales Archiv der Anneaux de la Mémoire, Ordner „Expo Anneaux de la Mémoire 92".

255 Gualdé, Musée versus Mémorial, S. 103–104.

erlebt hatten, gekannt hatten, oder deren Großeltern ihnen die Familienerinnerungen an die Zeit tradiert hatten, wurden zu einem Dokumentarfilm verarbeitet. Der Film zeigt Auszüge aus den Interviews und deren Diskussion in einer Klasse des *Lycée de Bellevue* in Martinique[256]. Der Dokumentarfilm wurde tatsächlich in der Ausstellung „L'Abîme. Nantes dans la traite atlantique et l'esclavage colonial, 1707–1830" (16. Oktober 2021–19. Juni 2022) gezeigt[257]. Der Film wurde in einer großen Halle vorgeführt, die den Langzeitfolgen der Versklavung, besonders dem Rassismus gegen Schwarze Menschen, und moderner Sklaverei gewidmet war. Die Teile der Ausstellung, die sich auf die Verwicklung von Nantes in die Versklavung beziehen, werden die Grundlage einer grundlegenden Reform der Dauerausstellung zu diesem Thema sein[258]. Daher wird die Wirkung über die anderer temporärer Ausstellungen hinausgehen. „L'Abîme" erklärte zum 30. Jahrestag der Ausstellung „Les anneaux de la mémoire" und zum zehnten Jahrestag der Denkmalseinweihung in Nantes mit einer großen Vielfalt von ansprechenden Multimediatools die Geschichte von Versklavung und Kolonialismus von der Erforschung der afrikanischen Küsten und der Errichtung der Comptoirs des Menschenhandels bis zur kolonialen Eroberung Afrikas im 19. Jahrhundert.

256 Bilé, Serge/Sainte-Rose-Franchine, Daniel, mit Jean-Michel Gaston, Emmanuelle Gauthier, Eugène Nestoret, Léopold Zami, Yvette Maurois, Paroles d'esclavage les derniers témoignages, 2010. Besonders bewegend ist das überlieferte Lied „La liberté", gesungen von einem hochbetagten Teilnehmer des Projektes. Die Version der Versklavten ist wie in Cidra (s. Kap. 7.2.) stärker vom Leid der Vorfahr*innen geprägt als vom Widerstandsdiskurs. Es fallen Bemerkungen wie, dass die Sklaven „wie die wilden Tiere", „mit unbestreitbarer Brutalität" behandelt wurden. Die Rede ist auch von den Trennungen von Eltern und Kindern. Eine Frau, die Lehrerin war, berichtet vom Verbot, in der Schule kreolisch zu sprechen und dass sie gegen die Vorgaben verstoßend über die Versklavung und Afrika gesprochen und die Trommel in der Schule eingeführt habe, während die Schüler eigentlich Klavier und Flöte spielen sollen. Eine andere Frau schildert die heftigen Gefühle, als sie ihre Vorfahr*innen in den *Actes d'individualité* fand, weil die Geschichte auf einmal sehr nah an sie heranrückte, vor allem, weil es über ihre 1848 befreite Vorfahrin hieß, sie sei in Afrika geboren, was bedeutete, dass sie die schreckliche Überfahrt ertragen musste.

257 Dokumentiert am 17. und 18.11.2021. „Der Abgrund" heißt die Ausstellung nach einem Text von Edouard Glissant, in dem er feststellt, dass sich antillanische Realität auf drei Formen von Schlund/Abgrund „le gouffre", „l'abîme" gründet: den Schiffsbauch, das Meer, in das die toten Körper geworfen werden, und das Unbekannte, das furchtbare Angst macht (Glissant, Édouard, Poétique de la Relation. Poétique III, 1990, S. 17–18, Château des Ducs de Bretagne/Musée d'Histoire de Nantes, in: Décoloniser sa pensée, Dossier de presse, S. 11).

258 Interview mit der Kuratorin der Ausstellung, Krystel Gualdé, 18.11.2021. Übernommen werden sollen auf jeden Fall die Filme zu den Deurbrouqhs und die Mauer der Namen. Zum Leben vor versklavten Afrikaner*innen in Nantes soll es spezielle Rundgänge geben.



Abb. 5.7: Musée d'Histoire, Ausstellung *L'Abîme*, „Mauer der Namen" der Versklavten in Nantes (© Ulrike Schmieder, 2021)

Die Geschichtserzählung begann mit einem Einführungsaudio zum Gesamtumfang der Deportation afrikanischer Gefangener in die Amerikas und zur Rolle von Nantes im Menschenhandel im europäischen Kontext und der noch im Stadtbild vorhandenen Spuren des damit erzielten Wohlstandes. Dazu wurde eine Karte ezeigt, die die Ströme des Menschenhandels über die Jahrhunderte in ihrer quantitativen Dimension und nach den an den Verschleppungen beteiligten europäischen Mächten auf der Grundlage der TSTD II sortiert. Es folgten die Abteilungen: (1) The Exploration of the African Coastline and the Carving Up of the World, (2) The First French Colonies on the American Continent, (3) The French Kingdom, Colonial Trade and the System of Slavery, (4) The French Presence on the African Coast, (5) The Beginnings of the Nantes Slave Trade, (6) Colonial Products Driving the Global Market, (7) Nantes, France's Most Important Slave-Trading Port, (8) Aboard a Nantes Slave-Trading Vessel, (9) Nantes and Saint-Domingue, A Shared History, (10) Between Suffering and Resistance, the Daily Life od Slave[s], (11) The Spread of Abolitionist Ideas and the French Revolution, (12) From the Re-Establishment of the

Slave Trade To Illegal Trading (1802–1814), (13) From Illegal Trading to Abolition (1815–1848), (14) Towards the Colonization of the African Continent.

Afrika war sehr viel präsenter als in der bisherigen Dauerausstellung des Museums und die Besucher*innen erfahren etwas über afrikanische Königreiche (Juda, Monomotapa, Guinea) und ihren Monarchen. In Sektion 6 wurden Lebensgeschichten von verschiedenen Menschen erzählt, die im 18. Jahrhundert versklavt und nach Nantes verschleppt wurden. Unter anderem wurde von Pauline aus Guadeloupe berichtet, die 1714 als Eigentum von Madame Villeneuve nach Nantes kam, mit Hilfe der Nonnen des Benediktinerordens ihre Freiheit erlangte und 1716 als Schwester Pauline Rose Sainte-Thérèse in den Orden eintrat. Ihren erfolgreichen Kampf sollte niemand nachahmen. Daher wurde im selben Jahr ein Edikt verkündet, nach dem die Besitzer*innen bei Ankunft in Frankreich „ihre" Versklavten registrieren lassen mussten, die danach nicht mehr um ihre Freiheit prozessieren durften[259]. Den namentlich bekannten versklavten Afrikaner*innen in Nantes war eine „Mauer der Namen" gewidmet worden[260]. Dieser Erinnerungsort wurde in Zusammenarbeit mit Nantaiser Vereinen der Antillaner*innen erarbeitet, deren Mitglieder die Namen laut vorlesen[261]. Der größere Raum, der dem Leben der versklavten Menschen gewidmet wurde, markiert einen Paradigmenwechsel in der musealen Geschichtserzählung, die nunmehr nicht mehr nur den Täter*innen gewidmet war, sondern eben auch den Opfern, obwohl die Verantwortung der lokalen Kaufleute und der staatlichen Instanzen von Colbert bis Napoleon Bonaparte für die Verschleppung und Ausbeutung von afrikanischen Gefangenen nach wie vor behandelt wurde. Um durch historische Visualisierungen geprägte Stereotype nicht zu perpetuieren, wurde das Gemälde des mit afrikanischen Gefangenen handelnden Kaufmanns Deurbroucq und seiner Frau, die ihren Wohlstand dadurch demonstrieren, dass sie die Versklavten im Haus (einem Jungen, eventuell mit dem Namen Polidor, und einer jungen Frau) in das Porträt einbeziehen ließen, Schritt für Schritt dekonstruiert, während einzelne Bildausschnitte durch Beleuchtung hervorgehoben werden.

Das *Agency*-Paradigma der neueren Geschichte der Versklavung war in der Ausstellung viel stärker präsent als zuvor. Ein andere grundlegende Änderung war die Einbeziehung von Emotionen in das Geschichtsnarrativ, z. B. durch eine audiovisuelle Darstellung des Deportationsschiffs *Marie Séraphique*, das mit den

259 Gualdé, Krystel, Pauline, une esclave au convent, Nantes 2021.

260 Dabei handelt es sich um die französischen, nicht die afrikanischen Namen, die in der Regel nicht überliefert sind, was vielleicht an einer Stelle hätte problematisiert werden müssen.

261 „Liste des associations", erhalten vom Museum am 23.11.2021. Die Vereine AAGLA, *Anneaux de la Mémoire*, *Le cercle du marronage*, *Hetsika*, *Mémoire de l'Outremer*, *Métisse à Nantes* haben daran mitgearbeitet.

liegend eingepferchten, nackten, aneinander gefesselten Gefangenen durch den Museumssaal fährt (die Projektion einer historischen Bildquelle), während die Besucher*innen Geräusche hörten, das Dröhnen des sich nähernden Schiffs, die Wellen, die gegen das Schiff schlagen, die Kommandoschreie und Pfiffe der Seeleute, das Aneinanderschlagen der Ketten, einzelne angesichts der Krachs kaum zu verstehende Gespräche, das Singen einer Mutter, die versucht, ihr Kind zu beruhigen.... Dieses audio-visuelle Tool ist als museale Repräsentation der *Middle Passage* eher angemessen als ein vermeintlicher Einblick in ein nachgebautes Schiff mit Skulpturen von versklavten Menschen, wie es z. B. in Champagney gezeigt wird. Es wurde kein Voyeurismus im Hinblick auf das Leiden anderer betrieben oder die Illusion gefördert, man sei an Bord und könne sich die Situation der Opfer hineinversetzen. Es wurde eine Ahnung vermittelt – und mehr kann bei der Darstellung eines unfassbaren Verbrechens auch nie erreicht werden – dass Menschen, Männer, Frauen und Kinder, und keine Zahlen oder Waren Opfer dieses Verbrechens waren. Durch solche Elemente in der Ausstellung und die Individualisierung der versklavten Menschen wurde Empathie geweckt, nicht nur Faktenwissen über Zahlen und Daten des Menschenhandels und der Plantagensklaverei vermittelt. Eine Faktensammlung allein wiederholt die Objektifizierung der gehandelten Menschen, statt sie eben durch die Repräsentation von individuellen Subjekten der Geschichte zu durchbrechen. „L'Abîme" war durch diese beiden grundlegenden Veränderungen wie durch die Befassung mit dem gegenwärtigen Rassismus gegen Menschen afrikanischer Herkunft dem Diskurs und der Visualisierung der Sklaverei im ISM in Liverpool oder im NMAAHC in Washington nähergekommen als die ursprüngliche Dauerausstellung, ohne dass etwas aus diesen Museen kopiert worden wäre.

Bleibt etwas zu kritisieren? Ja, von den Massenmorden, mit denen französische Truppen in Guadeloupe die Sklaverei wiederstellten und in Saint-Domingue versuchten, das zu tun, ist nicht Rede. Die Ausstellung spricht, was ein Fortschritt ist, über die 1825er Entschädigung der Versklaver*innen, die Saint-Domingue/Haiti verlassen mussten, und Nantaiser Profiteure, nicht aber über die Entschädigung von 1849 und die Rolle von Nantes im Handel mit tropischen Kolonialwaren, die in den französischen Kolonien bis 1848, andernorts aber bis in die 1880er Jahre von Versklavten produziert wurden. Mit dem Ende des illegalen Menschenhandels 1830 war die Beteiligung von Nantes an der Versklavungsökonomie nicht vorbei. Eine Schwachstelle bleibt auch, dass vom Ende der Sklaverei 1848 gesprochen und ein Ausblick auf die Kolonialisierung Afrikas gegeben wird, aber nichts zu rassialisierter Zwangsarbeit in den „alten Kolonien" auf den Antillen nach der Abolition und dem Fortbestehen der Eigentumsverhältnisse und wirtschaftlichen Machtstellung der *Békés* in Martinique gesagt wird. Es fehlt eine Brücke zu den Nachfahr*innen der versklavten Afrikaner*innen auf den Inseln, für die die Erinnerung an die

Versklavung deshalb so schmerzlich und so präsent ist, weil sie danach niemals wirklich gleiche Rechte, Chancen, Lebensverhältnisse bekommen haben und weil ihre Sprache und Kultur weiterhin unterdrückt wurden.

Der von der Kuratorin von „L'Abîme", Krystel Gualdé, geschriebene Katalog ist eine sehr gute Einführung in das Thema Frankreich und Atlantische Sklaverei in der Zeit von 1707 bis 1830, also dem historischen Teil der Ausstellung entsprechend, die sich auch unabhängig von einem Museumsbesuch zu lesen und wegen der zahlreichen Bildquellen auch anzusehen lohnt. Mit der Darstellung des Handels mit versklavten Menschen von Nantes aus auf dem Höhepunkt der Französischen Revolution, des intensiven anti-abolitionistischen Engagements der Nantaiser Kaufleute, ihres Bemühens um Entschädigung nach dem Verlust Haitis, ihrer bedeutenden Rolle im illegalen Menschenhandel des 19. Jahrhunderts sowie ihrer Partizipation am Handel mit asiatischen Kontraktarbeiter*innen und an Geschäften in afrikanischen Kolonien wird die frühere Konzentration von Geschichtsschreibung und Erinnerung nur auf das weit zurückliegende 18. Jahrhundert überwunden. Zur Entschädigung von 1849 und dem Kontraktarbeitssystem sind im Katalog ein paar Sätze zu finden, allerdings wäre etwas mehr Nachgeschichte der Versklavung hilfreich gewesen, um dem Mythos der Republik, die 1848 die Versklavten „befreit" habe, noch energischer entgegenzutreten. Der Abschnitt zur Nantaiser Erinnerungskultur zur Versklavung hätte das Wirken der Nantaiser Vereine der Antillaner*innen und Afrikaner*innen mehr würdigen können.

Die Ausstellung wurde von einer Serie von Podcasts begleitet, die auf der Webseite des Museums abgerufen werden konnten, darunter auch einem, der Quellen zitiert, die partiell einen Blick auf das Leben der Versklavten erlauben. So wurden u. a. die Gerichtsprozesse zitiert, die in dem Quellenband von Maillard, Confier und Régent („*Libres et sans fers: paroles d'esclaves français: Guadeloupe, Île Bourbon (Réunion), Martinique*") abgedruckt sind, sowie in dem Buch von Mohammed Aïssaoui, L'Affaire de l'esclave Furcy (2011)[262]. Ein anderer Podcast befasste sich mit dem Umgang Frankreichs mit der Versklavung und beginnt mit der Frage, was mit den Statuen von Versklavern und Sklavereiverteidigern gemacht werden sollte, in Frankreich z. B. mit den Denkmälern von Colbert. Jean-Marc Ayrault erklärt darin, dass die Erklärung des Namens einer Straße, die mit dieser Geschichte verbunden ist, nicht genüge[263]. Alle Straßen und Plätze, die nach Verskla-

262 Série de podcasts réalisés dans le cadre de l'exposition *L'abîme. Nantes dans la traite atlantique et l'esclavage colonial, 1707–1830* en partenariat avec Slate.fr. Épisode 2 – Fragments de vie d'esclave. Comment faire entendre la voix des personnes mises en esclavage?, https://www.chateaunantes.fr/podcast-les-memoires-vives/, 20.10.2022.

263 Damit meint er die Rue Kervégan, s. unten. Épisode 3 – La France face à son passé esclavagiste. Faut-il déboulonner Colbert?

vern benannt sind, müssten erklärt werden, und manchmal seien auch Umbenennungen sinnvoll. Er strebe z. B. an, dass der Saal Colbert in der Nationalversammlung nach dem Schwarzen Abgeordneten benannt wird, der für die erste Abolition gestimmt hat (Jean-Baptiste Belley). Frédéric Régent sprach sich für das Erklären von Denkmälern aus, aber gegen deren Abbau. Die franko-senegalesische Literaturwissenschaftlerin Mame-Fatou Niang wandte dagegen ein, dass, wenn man Pétain-Monumente abgebaut habe, auch Colbert-Statue abreißen und ins Museum verbringen sollte. Auch sollte das architektonische Erbe der Versklavung sichtbar gemacht werden, der Elysée-Palast als Erbe des Menschenhändlers Antoine Crozat, die Bank von Frankreich als Unternehmung von Versklavern, die Sparkasse als Verwalterin der Entschädigung der früheren Eigentümer*innen. Da man Schwarze Menschen immer als Personen wahrnehme, die vor kurzem nach Frankreich gekommen seien und von der Großzügigkeit Frankreichs profitierten, sei es wichtig zu zeigen, in welchem Ausmaße sie das Kulturerbe finanziert hätten. Pierre Guillón de Princé, Nachkomme eines Reeders und Händlers mit afrikanischen Gefangenen, den ein Enkel auf diese problematische Familiengeschichte brachte, führt Besucher*innen auf den Spuren der Versklavung durch die Stadt und berichtet in dem Podcast davon[264]. Michel Cocotier kritisierte das Fehlen eines Museums zur Kolonialgeschichte in Frankreich.

Das Pressedossier zur Ausstellung thematisierte die notwendige Dekolonialisierung von Sprache, in dem auf dem Deckblatt durchgestrichene Begriffe zu finden sind, die nicht mehr verwendet werden sollten: ~~Noirs~~, ~~Traite négrière~~, ~~Nègres~~, ~~Esclaves~~, ~~Maîtres~~, ~~Négriers~~. Das ist tatsächlich neu, denn die französische Historiographie und Publizistik nutzt diese Worte überwiegend noch ohne Problembewusstsein (und auch das Museum vermeidet sie noch nicht konsequent)[265]. Die Ausstellung wurde von einem umfangreichen Begleitprogramm gerahmt, zu dem nicht nur wissenschaftliche Vorträge gehörten, sondern auch von Vereinen organisierte Veranstaltungen, z. B. im „kreolischen Monat“ im November 2021 (unter Beteiligung von *Mémoire de l'Outremer*, *Les amis du Bèlè*, *Bambou créole*, *Gwa Kan N Ka*, *Tropikal Color*), und „antirassistischen Monat“ im Mai 2022 (mit der *Association France Haïti Développement*, *Akibaweb*, *Amazing Gospel*, *Asprobir*, *Chants de coton*, *Le cercle de marronnage*, *Hetsika*, *Ligue des Droits de l'Homme*, *Maison de l'Afrique*, *Mémoire de l'Outre-mer*, *Mouvement contre le Racisme et pour l'Amitié entre les Peuples*, *Nyatalents*, URBAINMOOD, *Romeurope*[266]). Für die Vereine fand

264 Guillón de Princé, Pierre, Mes ancêtres négriers, le Mémorial de l'abolition de l'esclavage, et moi, in: Place Publique 80 (2021), S. 53–56.

265 Château des Ducs de Bretagne, Décoloniser sa pensée, S. 2.

266 Nach den vom Museum erhaltenen Programmen: LE MOIS KRÉYOL Le Festival des langues et des cultures créoles Lang épi kilti Kréyol. 24.-28.11.2021. Temps fort, L'humain d'abord, Richesse

eine Eröffnung der Ausstellung vor der Eröffnung statt. Michel Cocotier, Vorsitzender des Vereins *Mémoire de l'Outremer*, war von der Voreröffnung, bei der alle Räume ausführlich erklärt wurden, sehr angetan. Er zeigte sich geradezu begeistert von der Ausstellung, besonders von der Karte zur Visualisierung des Menschenhandels, die die europäische Dimension der Versklavungsgeschäfte deutlich mache, von dem Film zu den Gemälden der Deurbroucqs, durch den die Gewinne am Menschenhandel für die Reeder deutlich würden, und der audiovisuellen Inszenierung der *Marie Séraphique*. Er sprach von einer „außergewöhnlichen Szenographie", die ein hohes wissenschaftliches Niveau mit einer guten pädagogischen Aufbereitung für ein großes Publikum verbinde. Die Ausstellung spreche auch Jugendliche an und sei sowohl für Nantaiser*innen als auch für Auswärtige interessant. Auch er bemerkte, dass die Geschichte nicht mehr „trocken und kalt", sondern mit Wärme („chaleur") und Mitgefühl erzählt wurde, was er ausdrücklich begrüßte. Er berichtete, dass die Vereine nicht in die Konzipierung der Ausstellung einbezogen wurden, sich aber um ihre Inwertsetzung kümmerten, z. B. durch die o. g. Themenmonate, seine Organisation werde im *Mois créole* z. B. einen Roman vorstellen. Angesichts all dessen und da selbst sie, die sich schon lange mit dem Thema befassten, in der Ausstellung noch etwas gelernt hätten, werbe er gern für den Besuch der Ausstellung. Kritik habe er nicht, es sei denn, man fände es problematisch, dass man nach dem historischen Teil vom vielen Lesen so erschöpft sei, dass man zur Besichtigung des zweiten Teils zur Gegenwart eigentlich noch einmal kommen müsse[267].

Die Medien reagierten sehr positiv auf die Ausstellung. *Le Monde* interviewte die Kuratorin und den Museumsdirektor. Krystel Gualdé erklärte zum Video der *Marie Séraphique*, das die Zeitung abbildete, dass das Museumskonzept beabsichtige, die Besucher*innen zu verstören. Sie sagte auch, dass die Objekte nur einen Teil der Geschichte erzählten, die, die Europäer für Europäer geschrieben hätten[268]. Die Visualisierung der *Marie Séraphique* war auf der Webseite des Regional-

nos différences, im Rahmen der Wochen der Erziehung gegen Rassismus und Diskriminierung 26.2.-3.4.2022.

267 Interview mit Michel Cocotier, 18.11.2021.

268 Kerviel, Sylvie, Nantes expose son passé esclavagiste pour „faire évoluer les points de vue et les regards", in: Le Monde, 8.11.2021, https://www.lemonde.fr/culture/article/2021/11/08/nantes-expose-son-passe-esclavagiste-pour-faire-evoluer-les-points-de-vue-et-les-regards_6101315_3246.html. Weitere Beiträge der Medien: Even, Fabienne, Nantes et son histoire: l'Abîme, nouvelle exposition sur le passé négrier et colonial de la ville, in: france3-regions, 15.10.2021, https://france3-regions.francetvinfo.fr/pays-de-la-loire/loire-atlantique/nantes/nantes-et-son-histoire-l-abime-nouvelle-exposition-sur-le-passe-negrier-et-colonial-de-la-ville-2295085.html. Jédor, Sébastien, Nantes fouille son passé colonial dans l'exposition „L'abîme", in: rfi, 28.12.2021, https://www.rfi.fr/fr/podcasts/

fernsehens zu sehen, das die Kuratorin ebenfalls interviewte. Krystel Gualdé sagte in diesem Interview, dass die Zeichnung von René Lermite, eines Beteiligten der Verschleppung von afrikanischen Gefangenen, Schlimmeres zeige als die Produktionen der Abolitionist*innen. Das stimmt, denn die Zeichnung ist weniger schematisch als die berühmte Graphik des Schiffs *Brook*es. Die Tatsache, dass einzelne Personen zu erkennen sind, führt näher an die grausige Realität des Verbrechens der Deportation.

Zur Haltung der Regierung Macron zur Erinnerung an die Versklavung passt, dass die Nantaiser für „L'Abîme" nicht die Finanzierung als „Ausstellung von nationaler Bedeutung" bekommen haben, während „Rock in Nantes" eine Unterstützung aus diesem Fond bekommen habe. So wurde die Ausstellung aus dem Budget des Museums bezahlt. Von der Region wurde nur Kosten in Höhe von 1.600 € für ein Begleitprojekt getragen. Amerikanische Universitäten haben sich finanziell an der Rekonstruktion der *Marie Séraphique* beteiligt[269].

Das Publikum blieb lange und las fast alle Texte. In der historischen Abteilung war vor allem der Film zu den Deurbroucqs beliebt. Auch der zweite Teil der Ausstellung zu Rassismus, moderner Sklaverei und Konsumtion von Produkten, die heute von versklavten Menschen produziert werden, war gut besucht. Die Dokumentarfilme wurden oft angesehen. Nachgefragt war ein interaktives Tool zu den mit Zwangs- und Kinderarbeit hergestellten Waren, Kakao, Baumwolle, Diamanten, Gold. Wegen der Pandemie konnten nur sechs-sieben Schulklassen pro Tag kommen, obwohl die Nachfrage größer gewesen wäre[270]. Inzwischen sind auf der Webseite des Museums neben den Podcasts ausführliche Informationen zum Thema „La traite atlantique et l'esclavage", auch in Englisch, und ein online-Katalog der Objekte zum Thema verfügbar[271].

Kein noch so gutes Stadtmuseum mit einer Galerie zur Geschichte der Versklavung kann ein nationales Museum in Paris ersetzen. Ein solches könnte die internationalen Elemente der Ausstellung „L'Abîme" übernehmen, die nicht in die Stadtgeschichte passen, aber die globalen Verflechtungen der Versklavung im at-

---

rendez-vous-culture/20211227-nantes-fouille-son-pass%C3%A9-colonial-dans-l-exposition-l-ab%C3%AEme, 20.10.2022.

269 Interview mit Krystel Gualdé, 18.11.2021.

270 Interview mit Krystel Gualdé, 18.11.2021. Dass viele Besucher*innen die Ausstellung sehr gründlich ansehen, habe ich ebenfalls beobachtet.

271 Les Grandes Thematique: La traite atlantique et l'esclavage, https://www.chateaunantes.fr/dossiers-thematiques/la-traite-des-noirs-et-lesclavage/, https://collections.chateaunantes.fr/, https://artsandculture.google.com/story/8gUxHNkP-SnbIQ, 30.10.2023.

lantischen Raum sehr gut aufarbeiten. In Nantes haben sich Krystel Gualdé, Octave Cestor, Jean-Marc Ayrault und Nicolà Chéri-Zecoté für ein solches Museum in Paris ausgesprochen, mit der Begründung, dass die Gesetze zur Sklaverei in der Hauptstadt gemacht wurden und die Versklavungsgeschichte ein zentraler Bestandteil nationaler Geschichte sei. Für ein „lebendiges" Museum zur Geschichte der Versklavung (gleichzeitig Forschungszentrum, kulturelle Begegnungsstätte und Ort des internationalen Austauschs) in Nantes traten Barbara Chiron und Yvon Chotard von den *Anneaux de la Mémoire*, Dieudonné Bouitrin und Jean Luc Chény von der *Fraternité Coque Nomade* ein. Die Mitglieder der *Anneaux de la Mémoire* meinen, dass die Vermittlung der Geschichte der Versklavung in einem Museum wichtiger ist als eine Gedenkveranstaltung pro Jahr am Denkmal für die Abolition der Sklaverei, um das Gewissen hinsichtlich der Nantaiser Rolle im Hinblick auf diese Vergangenheit zu beruhigen.

Der zentrale Gedenkort an die Versklavung ist das Denkmal für die Abolition der Sklaverei, dessen Besuch im Gegensatz zu einem Rundgang durch das Museum nichts kostet. Wenn man sich vom Stadtzentrum aus nähert[272], dann geht man zunächst über einen Weg, in den „Stolpersteine", tatsächlich Glasplaketten, mit den Namen der Nantaiser Menschenhandelsschiffe und dem Jahr ihrer Expedition zur Deportation von afrikanischen Gefangenen eingelassen sind[273]. Von den Stolpersteinen zur Erinnerung an die Opfer der Shoah unterscheiden sich die Nantaiser Glassteine dadurch, dass die Namen der Opfer nicht genannt werden, obwohl die Schöpfer Wodiczko und Bonder an die verstorbenen afrikanischen Gefangenen erinnern wollten[274]. Dabei handelt es sich um eine gravierende Abweichung von der Grundidee des Mahnmals. Die Unpersönlichkeit des heute vorhandenen Denkmals ist also nicht dem Entwurf der Künstler geschuldet, sondern dem Unwillen der lokalen Verantwortlichen, der versklavten Menschen als Individuen zu gedenken.

272 Besuche des Memorials am 18.5.2016 und am 18.10.2019. Eine umfassende Beschreibung des Denkmals findet man in: Vergès, Françoise, Liberté! Le Mémorial de l'abolition de l'esclavage, Nantes 2015.

273 Es sind 2.000 Glassteine: 1710, die an Sklavenhandelsfahrten erinnern und 290, die an Comptoirs für den Menschenhandel an der afrikanischen Küste, an die Häfen, wo die Schiffe Zwischenstopps einlegten oder die Verkäufe stattfanden, erinnern (DIRECTION DU PATRIMOINE ET DE L'ARCHÉOLOGIE, Mémorial de l'abolition de l'esclavage, Nantes 2012, o. SZ., Informationsbroschüre über das Denkmal, AMN, 1BAbr292.

274 Chérel, Le Mémorial, S. 197–198.



Abb. 5.8: *Le Mémorial de l'abolition de l'esclavage*, Nantes (© Ulrike Schmieder, 2019)

Der unterirdische Teil des zum Fluss und damit den Geräuschen des Wassers offenen Denkmals evoziert ein Schiff, womit man in diesem Kontext ein Deportationsschiff für afrikanische Gefangene verbindet. Auf schräg nach oben gelben strebenden Tafeln werden Reden/Aussprüche/Veröffentlichungen historischer Persönlichkeiten zitiert, von ehemals versklavten Schwarzen Abolitionist*innen, Mary Prince, Olaudah Equiano, Frederick Douglass; *weißen* Sklavereigegner*innen, Abbé Grégoire, Olympe de Gouges, Victor Schœlcher, Adam Smith, Abraham Lincoln; Anführern von Kriegen gegen die Sklaverei bzw. deren Wiedereinführung, Toussaint Louverture, [Georges] Biassou, Jean-François [Papillon] und [Charles] Bélair in Haiti[275], Louis Delgrès in Guadeloupe. Weitere Zitate stammen von Schwarzen Politiker-/Künstler-/Schriftsteller*innen, Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, Frantz Fanon, Aimé Césaire, Martin Luther King, Derek Walcott, Paul Laraque, Axel Gauvin, Louis Timogène Houat, Toni Morrison, Nelson Mandela,

275 Damit erwähnt das Denkmal als einziger Gedenkort andere Anführer der haitianischen Revolution als Toussaint Louverture, mit Jean-François [Papillon] ausnahmsweise auch einmal einen Afrikaner.

Marysé Romanos, Léopold Sedar Senghor und Édouard Glissant. Außerdem kann man die haitianischen und französischen Abolitionsdekrete, das Gesetz Taubira und den Paragraphen zur Bestrafung von Versklavung im französischen Strafgesetzbuch, internationale Deklarationen (Charta von Manden, Wiener Kongress, Menschenrechtscharta der UNO) sowie Gospeltexte und Aussagen von Schiffskapitänen über den Widerstand an Bord der Menschenhandelsschiffe lesen. Versklavte Menschen und Frauen sind als Zitierte unterrepräsentiert[276]. Die große Zahl *weißer* und afroamerikanischer Abolitionistinnen, die es in den USA und Brasilien gab, das fehlt, obwohl es der bedeutendste Versklavungsort der Amerikas war, hätte ermöglicht, mehr Schwarze Frauen (Harriet Tubman, Sojourner Truth, Harriet Jacobs, Mary Ann Shadd, Sarah Parker Redmond; Esperança García, Maria Firmina dos Reis, Maria Felipa de Oliveira) und mehr *weiße* Frauen (die Schwestern Grimké, Lucretia Mott, Harriet Beecher-Stowe, Susan B. Anthony) zu zitieren. Aus England und Frankreich fehlen z. B. die Abolitionistinnen Elizabeth Heyrick und Germaine de Staël.

Von der Innenstadt aus gesehen am Ende, am zweiten Eingang zum unterirdischen Denkmal, befindet sich der einzige Raum, der historische Informationen vermittelt, durch eine große Karte zum transatlantischen Handel mit afrikanischen Gefangenen mit Detailkarten zu karibischen und europäischen Häfen und einen Zeitstrahl der Abolitionen der Sklaverei von 1777 (Abolition in Vermont) bis heute. Oberirdisch zu sehen sind nur die Eingänge, der Fahrstuhl für Behinderte und die unbeschrifteten Teile der gelben Tafeln, die schräg aus dem Boden herausragen. Diese sollen den Bruch mit der Sklaverei symbolisieren.

Ursprünglich war der Bau eines Informationszentrums als Teil des Memorials geplant. Dieses wurde aus finanziellen Gründen gestrichen (oder, weil die Stadt ein Rückgang der Besucher*innen zahlen im Museum fürchtete?). Das finde ich wie mehrere meiner Gesprächspartner problematisch[277], weil nicht alle Menschen, die das Denkmal sehen, auch ins Museum gehen. Ohne dessen Besuch ist der Lern-

276 Fünf (ehemals) Versklavte (davon eine Frau) und vier Frauen insgesamt bei 37 Zitaten, Vergès, Liberté!, S. 91–98.

277 Gespräch mit dem freischaffenden Historiker Jean Breteau†, führendes Mitglied der *Anneaux*, am 17.5.2016. Für ihn hatte die Art des Gedenkens am Memorial mehr von der Selbst-Stylisierung Frankreichs als Nation, die die Menschenrechte erfand, als von einer wirklichen kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit. Interview mit Bernard Michon, 18.10.2019. Er sprach eine ähnliche Kritik aus und bemerkte, dass die Vorstellung der Stadt, dass die Besucher*innen das Museum, den Stadtrundgang und das Denkmal ansähen, eben oft nicht zutreffe. Ähnliche Argumente finden sich in: Masseaut, Introduction. Une expérience de travail, S. 27–28. Alfred Gambou, der Vorsitzende der *Maison de l'Afrique*, berichtete, dass manche Mitglieder afrikanischer Vereine in der Stadt fänden, dass man den afrikanischen Anführern und der Selbstbefreiung der Versklavten mehr Aufmerksamkeit hätte widmen müssen. Interview mit Alfred Gambou, 31.10.2019.

effekt aber gering, denn die Zitate am Mahnmal werden nicht historisch eingeordnet und sind auch nicht chronologisch oder thematisch sortiert. Man könnte durch den Fokus des Denkmals auf die Abolition auch vermuten, dass Nantes ein Hort des Abolitionismus war, was nun gerade nicht stimmt.

Das Memorial wurde unter anderem vom Verein *Passerelle Noire*, Mitgliedern der *Anneaux de la Mémoire* und Louis Sala-Molins, einem katalanisch-französischen Philosophen und Spezialisten für den *Code Noir*, kritisiert. Das Denkmal erzähle nichts über die Geschichte der Versklavung, den *Code Noir*, die Verantwortlichen Louis XIV. und Colbert, und tue so, als hätte eine „Räuberbande", die „~~négriers~~", losgelöst vom Staat und der übrigen Gesellschaft, den Menschenhandel betrieben hätten. Dass das Historische Museum der Stadt diese Themen behandle, sei kein Argument gegen die Notwendigkeit eines anderen pädagogischen Konzepts am Denkmal, denn nicht jeder besuche beide Orte[278]. Obwohl all diese Kritikpunkte inhaltlich nachvollziehbar sind, ist zu bedenken, dass diejenigen in der Stadt, die nun tatsächlich die Nachfahr*innen der Versklavten sind, die Antillaner*innen[279], sich diesen Gedenkort gewünscht haben und als Ort des Trauerns um ihre versklavten Vorfahr*innen nutzen. Die Mitglieder des Vereins *Mémoire de l'Outre-mer*, die so sehr um dieses Denkmal gekämpft haben, hätten den ursprüng-

278 CNMHE, Generalsekretariat, Courrier sortant, Brief von Peter Lema, Rosa-Amelia Pumelle-Uribe und Louis Sala-Molins an Patrick Rimbert, Bürgermeister von Nantes, 14.2.2014, Kopie an Jean-Marc Ayrault, Premierminister, Christiane Taubira, Justizministerin, Myriam Cottias, Präsidentin des CNHME. Dem schließt sich eine lange (fünfseitige) Unterschriftenliste an, auf der auch Jean Breteau unterzeichnet hat. Yvon Chotard meint auch, dass sich Nantes mit einem Denkmal für die Abolition zu Unrecht die Verdienste anderer anrechne, da die Kaufleute und Bürger der Stadt ja bis zum Schluss gegen die Abschaffung von Sklavenhandel und Sklaverei waren (Interview am 22.10.2019). Peter Lema, Mitglied des *Collectif du 10 mai* 2006–2016 und des MIR, kritisierte in der Presse, dass die Namen der *Armateurs* ~~*Négriers*~~ nicht auf den Glasfliesen mit den Namen der Deportationsschiffe eingraviert sind und dass nicht an den *Code Noir* und die staatliche Verantwortung für das Verbrechen des Sklavenhandels, erinnert wird. (Pajot, Stéphane, Commémorations. Peter Lema relève des incohérences autour de la mémoire de l'esclavage ‚Allions mémoire, histoire et justice', in: Presse Océan, 12.5.2018, digitales Archiv der *Anneaux de la Mémoire*, Ordner *Revue de Presse*, 2018).

279 Yvon Chotard hat in einem Interview mit Gabriele Brindis Alvarez betont, dass man den „métis antillais" sagen müsse, dass sie nicht nur die Nachfahr*innen der Versklavten seien, sondern auch der Sklavenhändler und Sklavenhalter. Deshalb sei ein Geschichtsmuseum wichtiger als ein „Denkmal für die Toten" (20.11.2007, zitiert in Chérel, Le Mémorial, S. 116). So sehr ich als Historikerin dafür bin, Geschichte in ihrer Komplexität zu erzählen: es ist arrogant, wenn Angehörige der *weißen* Mittelklasse den Antillaner*innen sagen, als was sie sich zu definieren haben. Dazu kommt, dass die *weißen* Väter ihre Kinder mit versklavten Frauen i. d. R. nicht anerkannt haben und der Rassismus gegen Antillaner*innen ihre Abstammung von *Weißen* ebenso wenig anerkennt. Deshalb macht eine Verortung vieler *Antillais* auf Seite der (Nachfahr*innen der) Versklavten auf Grundlage der historischen und gegenwärtigen Realitäten durchaus Sinn.

lichen Architektenentwurf mit mehr oberirdischer Sichtbarkeit des Monuments bevorzugt, sind aber froh, dass es die Gedenkstätte nun tatsächlich gibt. Sie wünschen sich allerdings eine bessere Beschilderung des Weges zum Denkmal und Tafeln, die gleich am Flughafen auf das Denkmal hinweisen[280].

Besichtigungen des Memorials kann man zusammen mit dem Museumsbesuch und dem Stadtrundgang bei der Stadtverwaltung oder beim Museum buchen. Pro Jahr besuchten bis 2019 250.000 Personen das Denkmal, die Zahlen waren seit der Eröffnung konstant geblieben[281]. Über die Besuche von Schüler*innen, bei denen in 50 % der Fälle nur das Denkmal besichtigt, in 50 % eine Tour durch das Museum, die Stadt und das Denkmal absolviert wurde, berichten die Museolog*innen nach Gesprächen mit Lehrer*innen und auf Grund eigener Beobachtungen, dass das Memorial eher als ein Ort des Gedenkens als der Geschichtsvermittlung angesehen wird. Dabei glauben die Schüler*innen teilweise, dass an dieser Stelle tatsächlich versklavte Afrikaner*innen auf einem Schiff eingesperrt waren. Den vielen Texten zu folgen fällt den Jugendlichen schwer. Viele Lehrer*innen lassen diese daher vorher lesen. Es herrscht Einigkeit darin, dass ein Besuch des Denkmals allein wenige Lerneffekte mit sich bringt. Historisches Wissen werde vor allem im Museum erworben[282].

Während Octave Cestor von den Konflikten mit der Stadt noch immer sehr geprägt und von Bürgermeister Ayrault persönlich enttäuscht ist, betreibt sein Nachfolger in der Präsidentschaft des Vereins *Mémoire de l'Outre-mer*, Michel Cocotier, von Beruf Englischlehrer, aus Französisch-Guayana stammend und erst in Nantes für die Geschichte der Versklavung sensibilisiert, eine eher pragmatische Politik. Er spricht von guten Beziehungen zu Stadt und Museum und erkennt die Verdienste von Bürgermeister Ayrault im Hinblick auf eine kritische Geschichtspolitik zur Versklavung seit der Ausstellung der *Anneaux de la Mémoire* an, trotz des langen Kampfes um das Denkmal von 1998 bis 2012, bei dem es gelegentlich Dissonanzen gegeben habe. Die Nantaiser Bevölkerung hätte das in Frankreich und weltweit einmalige Denkmal angenommen, einen besonderen Ort, der kostenlos für das große Publikum geöffnet sei, dem Gedenken und der Wissensvermittlung diene, individuell und mit Führung zu besichtigen sei. Am Wochenende besuchten das Monument vor allem einheimische Familien. Michel Cocotier sagte, er bemerke oft, dass Jugendliche und Erwachsene nach dem Besuch sehr still und ernst seien. Das komme durch die Insinuation eines Schiffes und die Geräusche des Flusses,

280 Interviews mit Octave Cestor und Martine Thiane, 25.10.2020.
281 Interview mit Krystel Gualdé, 17.10.2019.
282 D'Haehne/Fortin, Visiter avec des élèves le Mémorial de l'abolition de l'esclavage.

die die Menschen dazu brächten, sich zu fragen, wie es gewesen wäre, wenn sie selbst Sklaven gewesen seien[283].

Nach Aussagen der Koordinatorin des Vereins *Mémoire de l'Outre-Mer*, Sophie Percheron, kommen Besucher*innen auch direkt zum Verein und sie selbst, oft auch Octave Cestor und Michel Cocotier, führten jährlich 2–3.000 Schüler*innen durch das Denkmal. Da manchen Besucher*innen das Museum zu weit weg ist, bestellen sie beim Verein eine historische Einführung[284]. In den Räumen des Vereins, *Espace Louis Delgrès*, am *Quai de la Fosse*, finden historische und künstlerische Ausstellungen, Lesungen und Filmabende statt, 2019 eine Ausstellung zu den „menschlichen Zoos" („Zoo humains, l'invention du sauvage à Nantes", 27. September-25. Oktober 2019). Gemeint war damit die voyeuristische Zurschaustellung nichteuropäischer Menschen von 1492 bis zu den Weltausstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Am 18. Oktober 2019 wurde dazu der Dokumentarfilm „Sauvages au cœur du zoos humains " gezeigt. Anwesend waren 25 Personen, davon vier *Persons of Colour*. Die Erinnerungsarbeit des Vereins geht über das Thema Sklaverei und ihr Erbe hinaus. Kolonialismus und Rassismus sind ebenfalls Gegenstand seiner Aktivitäten.

Mit anderen Vereinigungen von *Antillais*[285] organisiert *Mémoire de l'Outre-Mer* Veranstaltungen zum Gedenktag 10. Mai. Der Organisation geht es um die Anerkennung der Geschichte von Versklavung und Kolonialismus als Teil der Ge-

283 Interview mit Michel Cocotier, 23.10.2019.

284 Gespräch mit Sophie Percheron, 18.10.2019.

285 Besonders wichtig ist dabei die *Association des Antillais et Guyanais de Loire-Atlantique* (AAGLA), die älteste Organisation von Antillaner*innen in Nantes, gegründet von Veteranen des Zweiten Weltkrieges als Hilfs- und Kulturverein für diejenigen, die sich entschieden, nach der Demobilisierung in Nantes zu bleiben. Zur Geschichte des Vereins: Association des Antillais et Guayanais de Loire-Atlantique, 1950–2000. 50 Années de Presence en Loire Atlantique (Broschüre in der Bibliothek des *Espace Delgrès*). Nach der heutigen Präsidentin des Vereins, Martine Thiane (Interview am 25.10.2019), bestand die Organisation informell ab 1946 und die französischen Frauen von Antillanern, die mit ihren Kindern („métisses" im französischen Sprachgebrauch) in der damaligen Zeit einen schweren Stand hatten, spielten bei der Gründung eine wichtige Rolle. Martine Thiane, eine hoch qualifizierte Krankenschwester mit einer Ausbildung in Neonatologie, die mit ihrem Mann, einem Kinderarzt, 25 Jahre für die UNESCO in Gabun und Senegal gearbeitet hat, war von ihren Eltern auf eine Privatschule geschickt worden, wo sie den für eine medizinische Ausbildung notwendigen Abschluss erwarb. Die Lehrerin in der staatlichen Schule hatte sie von der Fortsetzung der Ausbildung am *Collège* ausschließen und auf eine Haushaltsschule schicken wollen. Im Krankenhaus habe ihre Hautfarbe und Herkunft aus der Arbeiterklasse sie von der Beförderung zur Oberschwester ausgeschlossen, obwohl Ärzte und Schwestern sie respektierten. Dass die AAGLA mehr ist als ein Kulturverein zeigt z. B. der Titel einer von ihr produzierten Ausstellung zu ihrem 60. Jahrestag „La dissidence antillaise (1942–1945). Histoire des Antillais de Nantes, ces soldats patriotes venus libérer la métropole pendant la Seconde Guerre mondiale".

schichte Frankreichs, nicht um finanzielle Reparationen. Der Vorsitzende Michel Cocotier betonte, dass nicht nur die Versklavung, die Afrika Menschen entzogen habe, sondern auch die Kolonialisierung und die spezifische Dekolonialisierung, bei der unredliche und korrupte Regierungen installiert wurden, durch welche Europa seinen Einfluss auf dem Kontinent erhalten wollte, wiedergutgemacht werden müssten[286]. Der Verein verfügt über eine kleine, aber zum Thema Menschenhandel, Sklaverei und Abolition, mit einem starken Fokus auf Frankreich und die französischen Antillen, recht gut sortierte Bibliothek, in der man auch Belletristik karibischer Autor*innen und Bücher zur jüngeren karibischen und afrikanischen Geschichte sowie DVDs mit Spiel- und Dokumentarfilmen ausleihen kann.

Während der Verein *Mémoire de l'Outre-Mer* seinen Sitz nahe des Stadtzentrums und des Denkmals hat, an den Kais, dem historischen Ort des Handels mit afrikanischen Gefangenen, unterhält die Assoziation *Métisse à Nantes*[287] ihr Büro bewusst in dem Viertel im Norden der Stadt, in dem sie arbeitet. Der Vorsitzende, Nicolà Chéri-Zecoté[288], ist als sehr junger Mann aus Martinique nach Nantes gekommen. Wie fast alle Antillaner*innen dieser Generation hat er in die Schule nur etwas über die Geschichte des europäischen Frankreich gelernt, nichts zur Geschichte der Versklavung oder den afrikanischen Wurzeln der Inselkultur. Erst die Diskriminierung in Frankreich habe ihm bewusst gemacht, dass er eine andere Kultur und Geschichte habe als die *weißen* Französ*innen und ihn dazu gebracht, sich als Nachfahre der Versklavten zu definieren (eine Cousine hat die Vorfahr*innen bis zu einer Ahnin in Senegal erforscht) und für die Anerkennung der antillanischen Kultur im Hexagon zu kämpfen. Das habe er viele Jahre an der Seite von Octave Cestor getan. Das Memorial ist für ihn eine große Errungenschaft. Akte des Vandalismus gegen das Denkmal zeigten, dass längst nicht alle Nantaiser*innen mit der neuen Gedenkpolitik einverstanden seien. Es könne auch Rückschritte geben, z. B. wolle eine neue Lehrerin an der lokalen Schule die Kooperation ihrer Vorgängerin mit *Mètisse à Nantes* nicht fortsetzen.

Der Verein macht – finanziell unterstützt von der Stadt – vor allem Stadtteilarbeit, weil viele Antillaner*innen und andere Bewohner*innen des kosmopolitischen Viertels nie ins Stadtzentrum fahren. Er organisiert Vorträge, Diskussionsrunden, Filmvorführungen für die Jugendlichen vor Ort, Kultur- und Tanzabende

286 Interview mit Michael Cocotier, 23.10.2019.

287 Entstanden aus einem Konflikt zwischen Octave Cestor und dem Vizepräsidenten Jacky Charmant nach Chérel, Le Mémorial, S. 138. Zunächst hieß die Organisation *Association Culturelle Antilles Afrique Guyane Réunion* (ACAAGR). Heute arbeiten *Métisse à Nantes* und *Mémoire de l'Outremer* eng zusammen und das Büro von *Mémoire de l'Outre-Mer* hat das Gespräch mit dem jetzigen Vorsitzenden von *Métisse à Nantes* vermittelt.

288 Interview mit Nicolà Chéri-Zecoté, 31.10.2019.

mit karibischen Speisen und Musik, Englisch- und Capoeirakurse. Die Organisation beteiligt sich aber auch an den Aktivitäten zum 10. Mai. Obwohl Nicolà Chéri-Zecoté sehr stolz auf die Rolle von Nantes als Vorreiterin einer kritischen Gedenkpolitik an die Geschichte der Versklavung ist, findet er, dass Frankreich ein großes Museum für Geschichte der Versklavung wie das Museum in Liverpool oder das *MémorialACTe* in Guadeloupe braucht, deren Organisatoren sich auch an den Errungenschaften von Nantes orientiert hätten. Notwendig sei dies, weil es immer noch vorkomme, dass die Sklaverei ignoriert oder verharmlost werde und an ihre Opfer seltener erinnert werde als an die der Shoah. Der Verein setzt sich für die Anerkennung der Antillaner*innen, ihrer Identität und Geschichte ein, nicht für finanzielle Entschädigung, wie sie die NGOs von Afrikaner*innen forderten. Wichtiger als Geld seien Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit auf und die Abwanderung von den Antillen, die durch die Ungleichheit der Lebensverhältnisse gefördert werde. An den afrikanischen Gemeinschaften vor Ort stört Nicolà Chéri-Zecoté, dass ihre Mitglieder sich vor allem für ihr jeweiliges Heimatland einsetzten und nicht für den Kontinent insgesamt, obwohl doch überall dieselben Probleme gelöst werden müssten. Eine zentrale Aktivität der NGO *Métisse à Nantes*, das große *Festival de l'Histoire et de l'Avenir* auf dem Markt neben dem Justizpalast, das 14 Jahre lang immer am letzten Wochenende im April, also zum Jahrestag der Abolition stattfand[289], und jedes Jahr 10.000 Leute angezogen hatte, musste wegen der immer aufwendigeren und teureren Sicherheitsmaßnahmen aufgegeben werden.

Die unter den Antillaner*innen radikalste Organisation in Nantes, die *Fraternité Coque Nomade* oder *La Fraternité, le bateau pédagogique*, 2016 gegründet als Nachfolgerin der NGO *Anneaux de la Fraternité*, betreibt einen kleinen Gedenkort auf der *Île de Nantes*, im zum Freizeit- und Kulturpark umfunktionierten Hafengelände, einen einfachen Pavillon. Die darin befindliche Ausstellung zur Versklavung und zum heutigen Gedenken wurde mit Unterstützung der Historiker*innen Marcel Dorigny und Nelly Schmidt, und des CPMHE geschaffen und am 10. Mai 2012 eröffnet. Die Ausstellung enthält Informationen über das französische Kolonialreich hinaus, z. B. beim Thema Widerstand der versklavten Afrikaner*innen und Abolitionismus. Auch die „zweite Sklaverei", hier bezogen auf die Zwangsarbeit der (eben nicht) befreiten Afrikaner*innen und asiatischen *Engagés* nach der Abolition in den französischen Plantagenkolonien, wird, im Gegensatz zum Diskurs in den Museen der französischen Hafenstädte, thematisiert. Pädagogisches Material für Grundschulklassen erzählt die Geschichte der Versklavung kindgerecht.

289 Durchgeführt z. B. zum 155. Jahrestag der Abolition der Sklaverei: Métisse à Nantes: les arts et la mémoire L'association a célébré le 155° anniversaire de l'Abolition de l'esclavage in: Ouest-France, 29.4.2003. Siehe auch Chérel, Le Mémorial, S. 139.

Pro Jahr wird das Vereinshaus mit seiner Ausstellung von ca. 12.000 Schüler*innen besucht. Im Sommer betreibt man einen Kiosk, um durch den Verkauf von Snacks etwas Geld zu verdienen.

Von Octave Cestor als dem alleinigen Sprecher der Nantaiser Antillaner*innen distanziert man sich hier. Das große Ziel des Vereins ist der Nachbau eines Deportationsschiffes zur anschaulichen Vermittlung der Geschichte des Menschenhandels, das auch ein Signal gegen moderne Sklaverei und aktuelle Diskriminierung setzen soll[290]. Dieudonné Boutrin, der Präsident des Vereins, ein früherer Militär und Gendarm, „arrière petit fils d'un esclave", „Urgroßenkel eines Sklaven", ist vor 30–35 Jahren nach Nantes gekommen und hat sich, wie die meisten *Antillais* dieser Generation, erst hier mit der Geschichte der Versklavung befasst. Auf der Insel habe man die französische Geschichtserzählung über die „nos ancêtres les Gaulois", „unsere Vorfahren, die Gallier" gelernt, nichts über Afrika und nichts zur Geschichte der Versklavung. Man habe darüber auch nicht privat gesprochen, das *Créole* vermieden. Als Kind hat er einmal erlebt, wie ein alter Mann von einem jungen *Béké* beleidigt wurde und sich diesem gegenüber unterwürfig verhalten habe. Sein Vater habe ihm verboten, über dieses Erlebnis zu sprechen. In Nantes habe er Yvon Chotard und Octave Cestor kennengelernt und sich an der Vorbereitung der Ausstellung zur Sklaverei im Nantaiser Schloss beteiligt. Erst da habe er die schreckliche Geschichte der Versklavung wirklich wahrgenommen und sei voller Zorn auf die *Weißen* gewesen. Schon als die Ausstellung von 1992 geplant wurde, habe er den Vorschlag gemacht, ein Schiff nachzubauen (die *Aurore*, die im 18. Jahrhundert 650 afrikanische Gefangene transportiert habe), dafür aber keine Unterstützung bekommen. Dieudonné Boutrin hat dann mit anderen Vereinen zusammengearbeitet, u. a. *Métisse à Nantes* gegründet. Er meint, dass es besser gewesen wäre, statt des Denkmals ein großes Museum und Forschungszentrum zu bauen. Es stört ihn, dass das Monument die Abschaffung der Sklaverei und damit die Französische Republik sich selbst ehrt, aber nicht die Versklavten. Deren Geschichte habe mit der Überfahrt begonnen und niemand erinnert an diejenigen, die bei der *Passage de Milieu* umgekommen seien[291]. An die Überfahrt und ihre

290 Interview mit dem Präsidenten und Vizepräsidenten des Vereins, Dieudonné Boutrin und Jean-Luc Chény, am 28.10.2019. Flyer des Vereins und Programm zum 10. Mai 2012. Zitat aus: Chamouton, Cloué, Le Bateau pédagogique, un acte de mémoire visuelle contre l'esclavage, in: A Nantes. Mensuel indépendant, 6.6.-13.7.2012. Zu diesem Artikel ist ein Foto von D. Buitron zu sehen, umgeben von drei Frauen, die namenlos bleiben. Nur in den Artikeln über die *Anneaux de la Mémoire* werden neben Y. Chotard auch die Frauen namentlich genannt, die die tägliche Arbeit des Vereins leisten.

291 Die Exzeptionalität dieses Projektes, des Versuches, den Menschenhandel aus der Perspektive der Gefangenen zu darzustellen, aber auch das Risiko, dass bei dieser Reinszenierung Geschichte und Erinnerung vermischt werden und die Versklavung zu einer Sensation im touristi-

Opfer soll ein Schiff aus Containern erinnern, ein eben nicht fixer, offener Gedenkort. Mit dem Schiff könne man dann auch nach Spanien und Portugal fahren[292], wo noch nichts zum Gedenken an den Menschenhandel unternommen werde. Wenn die Stadt Nantes ihnen das Geld für das Schiff zur Verfügung stellen würde, wäre das eine Form von symbolischer Wiedergutmachung. Sie hätten aber nur 77.000 € für die Startphase bekommen, obwohl diese, die Anschaffung eines Containers, schon 140.000 € gekostet habe[293]. Eine finanzielle Unterstützung bekomme der Verein von der Stadt nicht und die Zuweisung von 10.000 € zum Gedenktag 10. Mai, die sich 20 Vereine teilen müssten, sei auch zu gering. Nebenbei fördere die Stadt dadurch Konflikte zwischen den Organisationen. Statt Projekte der *Antillais* zu fördern, feierten die Bewohner*innen von Nantes sich selbst als diejenigen, die als erste etwas zum Gedenken an die Versklavung unternommen hätten und nutzten den Erinnerungstourismus wirtschaftlich. Für Afrika und die Karibik tue die Stadt nichts.

Der Verein hält auch nichts vom Gedenktag 10. Mai, der ein französisches Gesetz ehrt. Der 27. April, „der Tag, an dem Victor Schœlcher die Sklaverei abgeschafft hat", und die lokalen Gedenktage auf den Inseln sind für die *Fraternité Coque Nomade* die wichtigen Daten der Erinnerung. Der Pavillon des Vereins ist von Radio Canada besucht worden und die Assoziation hat auch Beziehungen zu Haiti, England und zu den USA aufgebaut, u. a. zur *Columbia University*. Zu afrikanischen Organisationen in Nantes pflege man gute Beziehungen, z. B. zur *Passarelle Noire* und *Afrique Loire*. Dass am Kollektiv zum 10. Mai keine afrikanischen Vereine beteiligt seien[294], stört Dieudonné Boutrin. Er meint, dass „die Afrikaner", die er als seine Brüder betrachtet, sich nur gezwungenermaßen am Handel mit versklavten Menschen beteiligt hätten und die antillanische Wahrnehmung „die haben uns verkauft" falsch sei. An die Versklavung erinnern, ohne Afrika einzubeziehen, ist für ihn unmöglich. *Fraternité Coque Nomade* fordert eine Anerkennung der Versklavungsgeschichte, symbolische Wiedergutmachung, aber nicht finanzielle Reparationen und Landverteilung an einzelne. Für die Zukunft der jungen Leute auf den Inseln müsse etwas getan werden. Zum Beispiel soll der französische Staat das Land der *Békés* in Martinique enteignen und an Kooperativen verpachten, wirt-

---

schen Themenpark verkommt, beschreibt Gosson, „Materializing" the French Atlantic Slave Trade in Nantes.

292 Damit ist nicht gemeint, dass ein seetüchtiges Schiff gebaut werden soll, das wäre zu teuer, sondern es soll ein Schiff aus Containern aufgestellt werden, das nach jedem Aufenthalt abgebaut und an den nächsten Standort gefahren werden soll. Projet La Coque Nomade, https://coquenomade-fraternite.com/projet/, 21.10.2022.

293 Das Schiff kostet 7,2 Millionen €, das Gesamtprojekt 12,5 Millionen (Le Bateau pédagogique, un acte de mémoire, s. vorvorige Fußnote).

294 Das stimmt nicht, s. folgender Abschnitt.

schaftliche und ökologische Projekte finanzieren und damit für junge Menschen Arbeitsplätze schaffen, damit sie ihre Heimat nicht verlassen müssten. Wie alle Afromartinikaner*innen empörten sich der Präsident und Vizepräsident des Vereins darüber, dass den *Békés* alle Banken, Tankstellen, Supermärkte und Baufirmen auf der Insel gehören.

Ein afrikanischer Verein, der an den Gedenkfeierlichkeiten zum 10. Mai teilnimmt und mit den *Anneaux de la Mémoire* zusammenarbeitet, ist die *Casa Africa*, gegründet 2008, die seit 2018 den Namen *Maison de l'Afrique* trägt[295]. Der Vorsitzende ist der Philosoph und Bildungswissenschaftler Dr. Alfred Romuald Gambou mit Wurzeln in Kongo-Brazzaville, der zum Masterstudium nach Frankreich gekommen war[296]. Das Vorbild der Einrichtung ist die *Casa da Africa* in Rio de Janeiro, die Marï-Am Sao, die erste Vorsitzende des Vereins, und der damalige Verantwortliche für internationale Solidarität und dezentrale Kooperation Michel Marjolet, bei einer Reise nach Brasilien 2005 kennengelernt hatten. Der Verein unterhält enge Beziehungen zu Senegal und zum Direktor der *Maison de l'Esclave* in Gorée, der Nantes und den Verein schon mehrfach besucht und auch vor Schüler*innen gesprochen hat. Die *Maison de l'Afrique* führt ihr jährliches Festival *Casa Palabres* um den 11. November herum durch, dem Jahrestag des Waffenstillstands im Ersten Weltkrieg, an dem *Tiralleurs sénégalais* durch eine Blumengabe an der Loire geehrt werden. Das wesentliche Ziel der Organisation ist es, die Beziehungen der Region Nantes mit Afrika zu fördern, die Beziehungen auf Augenhöhe sein sollen, außerhalb des Einflusses von Paris, das immer noch gute Verbindungen zu afrikanischen Diktatoren unterhalte, weil diese vermeintlich Stabilität garantierten. Außerdem will man dem „Elendsimage" des Kontinents und der rassistischen Ideologie, die die Verdinglichung und Enthumanisierung der Afrikaner*innen ermöglicht hätte, entgegentreten. Die lokalen Beziehungen zwischen Afrikaner*innen und den *Antillais* haben sich nach dem Vorsitzenden Alfred Gambou in den letzten Jahren verbessert. Statt, dass die Letzte Ersten vorwürfen, dass sie sie verkauft hätten – was schließlich nur auf die *Chefs africains* zutreffe und auch diese hätten das nur wegen der Nachfrage des Westens getan – suchten viele *Antillais* jetzt ihre afrikanischen Vorfahr*innen, z. B. in Senegal. Er selbst sei mit Menschen von den Antillen befreundet, die ihn Bruder nennen würden. Gemeinsam mit anderen Gruppen in der Stadt suche man Lösungen für Probleme, die alle beträfen, wie die Wohnungsnot, und für die spezifischen Probleme der eigenen Gruppe wie der Diskriminierung auf Grund der Hautfarbe auf dem Praktikums- und Arbeitsmarkt. Der Verein grenzt sich von Opferdiskursen und *Communautarisme* ab, kritisiert aber auch, dass Vereinen schnell Abschottung und Nichtanerkennung der Werte

295 Maison de l'Afrique, https://maisonafrique-nantes.org/, 21.10.2022.
296 Interview mit Alfred Gambou, 31.10.2019.

der Republik vorgeworfen werde, wenn sie die Interessen benachteiligter Gruppen verträten. Afrikaner*innen müssten für sozialen Aufstieg größere Hürden überwinden als *weiße* Französ*innen, aber erreichen könne man ihn trotzdem, wie seine eigene Biographie zeige. Um seine Doktorarbeit zu finanzieren habe er viele, auch Putzjobs, angenommen und Schwierigkeit jeder Art überwunden[297]. 2019 war Alfred Gambou *Contractuel* (Lehrbeauftrager/Dozent) an der *École Supérieure du professorat et de l'éducation de Nantes* (ESPE), gab aber auch Kurse an Universitäten in seinem Herkunftsland und unterrichtete an der *Université catholique de l'Ouest*.

Herr Gambou findet die Idee eines Pariser Museums zu Versklavung und Kolonialismus in Paris gut, meint aber, dass im gegenwärtigen Aufschwung des rechten Nationalismus kein Politiker sich trauen werde, die Etablierung eines solchen Museums in sein Wahlprogramm zu schreiben und umzusetzen. Die Forderung materieller Reparationen findet er eher problematisch. Geld könne das schreckliche Verbrechen des Menschenhandels nicht wiedergutmachen, zumal unklar sei, an wen es zu zahlen wäre, an die Nachfahr*innen der Versklavten, an Afrika? Und was sei mit den Millionen Menschen, die nicht überlebt hätten? In gewisser Weise würde man diese durch die Annahme von Geld noch einmal töten. Die Idee, die menschlichen Verluste mit Geld wiedergutzumachen, widerspreche der afrikanischen Kultur. Der Kampf um Umverteilung (da es nicht normal sei, dass die *weiße* Minderheit auf den Antillen reicher sei als die Schwarze Mehrheit) sei eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und sollte wie der Kampf um gleiche Rechte für Afrikaner*innen in Frankreich von der Erinnerungsarbeit getrennt bleiben. Diese Rechte sollten die Afrikaner*innen als Bürger*innen und nicht als Opfer vergangener Verbrechen bekommen.

Jedes Jahr zum 10. Mai wird an der Loire, an der *Passarelle Schœlcher*, wo seit 2012 das Denkmalsgelände beginnt, eine Gedenkzeremonie von Stadt und Vereinen durchgeführt. Seit der Einführung des offiziellen Feiertages 2006 leiten die Bürgermeister*innen die Gedenkzeremonie und werfen wie andere Teilnehmer*innen aus dem Staatsapparat (der Präfekt, Vertreter*innen der Region und Stadt) Blumen in den Fluss. Zeremonien, bei denen den versklavten Vorfahr*innen Blumengaben dargebracht werden, ist ein weiter verbreiteter Brauch der afrikanischen und afrokaribischen Diaspora, den andere Akteur*innen übernommen haben. Der Erfolg der Bemühungen der Antillaner*innen, die Geschichte der Versklavung in die staatliche französische Erinnerungskultur, den Rhythmus der nationalen Gedenktage einzuschreiben, führt zugleich zu ihrer Enteignung von der Rolle

297 Der Link zu seiner Dissertation „Le renouveau éthique dans la postmodernité: les enjeux pour l'éducation, la formation de soi et l'éthique professionnelle enseignante": www.theses.fr/2014NANT3018, 21.10.2022.

als Hauptprotagonist*innen der Erinnerungskultur, die jetzt Bürgermeister*innen, Parlamentarier*innen und anderen Amtsträger*innen zukommt[298].

Ein Blick in die Programme der Stadt zum Gedenktag 10. Mai von 2006 bis 2018 zeigt[299], dass von Jahr zu Jahr mehr Veranstaltungen um diesen Tag stattfanden, neben politischen Gedenkzeremonien auch Ausstellungen, Konzerte, Theater- und Filmvorführungen und Lesungen, und eine Vielzahl von Vereinen den Gedenktag mitgestalteten. Meist waren auch internationale Gäste und bekannte französische/französisch-antillanische Persönlichkeiten eingeladen[300]. Die afrikanischen Aktivist*innen von der Organisation *Passerelle Noire* unter Marcel Zang, dem Gründer und erste Präsidenten, André Joseph Gélie und Peter Lema, organisierten jedes Jahr ab 2006 zum 9. Mai *La marche des esclaves*, einen Marsch und Theaterstück, das den Weg der Versklavten von ihrer Gefangennahme bis zur Befreiung zeigte und dabei deren Widerstand betonte. Die Nantaiser Händler von afrikanischen Gefangenen kamen darin auch vor. Seit 2010 war der Verein nicht mehr Mitglied des Organisationskomitees zum 10. Mai, weil er sich nicht vorschreiben lassen wollte, was er zum Gedenktag unternehmen sollte. Seine Aktionen betonten immer ganz besonders den Widerstand der Versklavten und ehrten

298 Hourcade, Les ports négriers, S. 223–224.

299 10 MAI: COMMÉMORATION DE L'ABOLITION DE L'ESCLAVAGE [devient] JOURNÉE NATIONALE DES MÉMOIRES DE LA TRAITE, DE L'ESCLAVAGE ET DE LEURS ABOLITIONS (AMN, PER 515/2206–2018).

300 Beispiele internationaler Gäste: Der Capoeira-Verein Axe Brasil (2006), die Historiker Félix Irioko aus Benin, Seymour Drescher und David Richardson aus Großbritannien und der Musiker Simon Nwambeben aus Kamerun (2007), die kapverdianische Sängerin Mariana Ramos (2008), die haitianische Schriftstellerin Yanick Lahens, der Musiker Bob Destiny aus den USA (2010), der senegalesische Sänger Omar Péne (2011), die Schriftstellerin Léonora Miano aus Kamerun (2012), der Historiker Anthony Bogues und die Tänzerin Carole Alstan aus den USA (2013), die haitianische Botschafterin Vanessa Matignon und der haitianische Musiker Erol Josué (2014), die US-amerikanische Bürgerrechtskämpferin Angela Davis (2015), die französische Filmemacherin Isabelle Boni-Claverie mit Wurzeln an der Elfenbeinküste, Autorin des Films „Trop noire pour être française?" (2016), der Historiker Jean-Aimé Rakotoarisoa aus Madagaskar (2017), der Politikwissenschaftler Achille Mbembe (Columbia University, aus Kamerun) sowie die Bürgermeisterin von Ouidah (Benin), Célestine Adjanohoun, die Sängerin Shirley Davis (London-Jamaica) (2018). National Gäste ohne die Nantaiser Expert*innen und Künstler*innen: die Historiker*innen Nelly Schmidt und Oruno D. Lara (2007), der Schauspieler Jacques Martial (2008), der Schriftsteller Edouard Glissant (2009), der Ägyptologe Alain Anselin und die Politikerin Christiane Taubira (2011), der Historiker Salah Trabelsi (2014), die Schriftstellerin Sylvia Serbin, Autorin von „Reines d'Afrique et héroïnes de la diaspora noire", Saint-Maur-des-Fossés 2004, (2015), die Politikwissenschaftlerin Françoise Vergès (2015), die Historiker*innen Cathérine Coquery-Vidrovitch und Michel Wieviorka (2016), die Schriftstellerin Gerty Dambury und die Historikerin Cathérine Coquery-Vidrovitch (2017), der Schriftsteller Patrick Chamoiseau, der Historiker Marcel Dorigny und der Rapper Abd al Malik (2018).

u. a. Toussaint Louverture, Solitude und Zumbi dos Palmares[301]. Diese radikale Gruppe, 2019 kaum mehr präsent, vertrat aber nicht alle Afrikaner*innen, wie die *Maison de l'Afrique* und die Mitarbeit von Afrikaner*innen im Verein *Anneaux de la Mémoire* zeigen. Auch im offiziellen Programm zum 10. Mai war der Widerstand der Versklavten immer präsenter als im Museum oder am Denkmal, vor allem durch Ausstellungen, Filme und Theaterstücke[302].

2019 sah das Programm für den 10. Mai eine Schweigeminute beim Treffpunkt an der Passerelle, das Blumenopfer an der Loire, den Marsch zum Denkmal, begleitet von Musik und Tanz, Rezitationen von Schüler*innen und die offiziellen Reden, u. a. des Ehrengastes (Christiane Taubira), der Bürgermeisterin Johanna Rolland und des Präfekten vor. Zum sonstigen Programm gehörten u. a. eine abendliche Diskussionsrunde mit Johanna Rolland, Jean-Marc Ayrault und Christiane Taubira, Führungen durch die Abteilung zur Versklavung im historischen Museum, Führungen durch die Stadt auf den Spuren der Menschenhändler durch die *Anneaux de la Mémoire* und auf den Spuren des Kolonialismus durch den Verein *Afrique Loire*, akademische Vorträge und Debatten an öffentlichen Orten wie der Stadtbibliothek und dem Departmentsarchiv, eine Lesung der Werke von Léon Gontran Damas im *Espace Louis Delgrès* (*Mémoire de l'Outre-mer*), eine Filmprojektion und Lesung in der *Maison de l'Afrique*, diverse andere Filmvorführungen, Theatervorstellungen und Konzerte und Vorträge der Erinnerungsvereine (u. a. *Anneaux de la Mémoire*, *Mémoire de l'Outremer*, *Métisse à Nantes*, AAGLA, *Casa Africa*) in Schulen[303].

---

301 Hourcade, Les ports négriers, S. 225–227. Tigoé, Yasmine, Une marche des esclaves pour rappeler l'histoire. C'est un cortège en noir et blanc. Tâche de rouge sang. Dans le cadre de la journée de la mémoire de la traite négrière, le collectif du 10 mai a organisé une marche des esclaves, in: Ouest-France, 10.5.2010. Der Marsch wurde von alten Resistance-Kämpfer*innen (Odette Roux, Ernest Barreau) unterstützt. 2019 war es nicht möglich, den Verein zu kontaktieren, Dokumente aus dem Stadtarchiv und Zeitungsartikel ermöglichen eine Rekonstruktion ihrer inhaltlichen Positionen: Paget, Stéphane, Allions mémoire, histoire et justice le Nantais Peter Lema du collectif du 10 mai 2006–2016 revient sur les „erreurs" autour de la mémoire de la traite de l'esclavage in: Presse Océan, 12.5.2018. Flyer: 10 mai: commémoration de l'abolition de l'esclavage et de la traite négrières. 160ème anniversaire de l'abolition de l'esclavage (1848–2008), Passerelle Noire, La monde qui marche. Présente La marche des Esclaves (2008) (AMN, BGbr2322).

302 Oper „Le sel noir" (2009), Ausstellung „Résistance africaine à la traite négrière" (Collectif du 10 mai), Theaterstück „No Missié", Inszenierung der *Cérémonie du Bois Caïman* durch die Gruppe Boukman (2010), Ausstellung „Les femmes en lutte contre l'esclavage" (Mémoire de l'Outre-Mer, 2011), Lesung des haitianischen Poeten Frankétienne (2014), Theaterstück „Chico Rei", Ausstellung „Obia" über die *marrons* Guayanas (2015), Film „12 Years a Slave" (2016).

303 Digitales Archiv der *Anneaux de la Mémoire*, Ordner 2019 – Nantes, Protokoll des Vorbereitungstreffens am 8.1.2019. Teilnehmer*innen: „Ville de Nantes […] Associations Les Anneaux de la Mémoire, La Ligue des Droits de l'Homme, L'Absurde Séance Africa Tambours, La Maison de



Abb. 5.9: Stadtrundgang auf den Spuren der Versklavung (© Ulrike Schmieder, 2019)

Das Denkmal ist aber nicht nur ein Ort, wo heutzutage Stadt und Vereine an die Opfer der Versklavung erinnern. Es ist auch der Platz, wo politische Proteste stattfinden, 2017–2019 z. B. gegen die unmenschliche Behandlung von (afrikanischen) Migrant*innen in Frankreich, gegen die Sklaverei in Libyen, die neo-koloniale französische Politik in Afrika, die Schließung der Außengrenzen Europas und die unterlassene Hilfeleistung für ertrinkende Geflüchtete im Mittelmeer und 2020 die Manifestationen der *Black Lives Matter* Bewegung[304], die sich besonders gegen ras-

l'Afrique, Mémoire de l'Outre-Mer et le collectif du 10 mai, Cœur caraïbes, Compagnie des Borborygmes, AAGLA, Afrique Loire-Atlantique, Association Afrique Promoculture, Hetzika, Les amis du Bélé, Coque nomade, Métisse à Nantes, MRAP, Afrique Caraïbe.

304 Goussanou, Rossila, Quand l'hommage aux migrants africains se superpose à la commémoration des esclaves noirs. Ethnographie du Mémorial de l'abolition de l'esclavage de Nantes, in: L'Espace Politique, 41 (2020) 2, https://doi.org/10.4000/espacepolitique.8570, 21.10.2022.

sistische Polizeigewalt in den USA und in Frankreich richteten[305]. Die afrokaribische und afrikanische Diaspora hat sich den Ort also angeeignet, um gegen Manifestationen des Anti-Schwarzen Rassismus als Langzeitfolge der Versklavung zu protestieren und die Freiheit und Gleichheit zu fordern, die am Denkmal gewürdigte Abolition der Sklaverei versprach, aber nicht verwirklichte.

Der Gedenkpfad zwischen Museum und Denkmal mit einer Beschilderung im öffentlichen Raum ist an sich eine Errungenschaft. Gegen die Texte auf den Gedenktafeln zum Thema Menschenhandel und Versklavung ist inhaltlich nichts einzuwenden und sie sind sicher nützlich, wenn Schulklassen dieser Route folgen. Sie sind aber viel zu klein, um auf sie zu finden, wenn man sie nicht sucht[306]. Dazu kommt, dass das Tourismusbüro auf Nachfrage eine Karte herausgibt, auf der mehrere thematische Rundgänge verzeichnet sind, diese Route aber nicht systematisch bewirbt. Selbst mit dieser Karte in der Hand hatte ich Mühe, alle Tafeln zu finden. Die Tafeln wurden in unmittelbarer Nähe von mit der Versklavung verbundenen Orten aufgestellt, z. B. am *Place Bouffay*, am *Quai de la Fosse* oder auf der *Île de Feydeau*[307], aber nicht direkt an den Häusern und Schlössern, die von den Kaufleuten im Menschenhandel mit (zumindest teilweise) aus diesen Geschäften stammenden Geld finanziert wurden. Vermutlich will man die heutigen Eigentümer*innen nicht verärgern. Wie viele Nachfahr*innen der Kaufleute des Menschenhandels dort noch wohnen, ist nicht herauszubekommen. Nach Auskunft von Bernard Michon gibt es nur noch wenige Nachkommen der Menschenhändler und deren Adressen gebe man nicht an Journalist*innen heraus. Die gesamte Nantaiser Gesellschaft habe profitiert und nicht nur die *Négociants Armateurs*. Die Medien fokussierten sich auf deren Nachfahr*innen, nicht auf die der Kapitäne, der Seeleute (die die Versklavten gefoltert und die Frauen vergewaltigt hätten) und derjenigen, die Waren für den afrikanischen Markt im Austausch gegen Sklaven produziert hätten. An die Öffentlichkeit getreten sei nur Jean Mosneron Dupin, der das Tagebuch seines Vorfahren Joseph Mosneron Dupin Olivier dem Histori-

305 Bei den Demonstrationen in Paris, Lille, Bordeaux, Lyon, Marseille, Nantes, am 6. und 9. Juni 2020 wurde an Adama Traoré and Cédric Chaumont erinnert, die bei ihrer Festnahme in eben jener Bauchlage erstickten, in die George Floyd gezwungen wurde. Violences policières: plus de 23 000 manifestants mobilisés en France, selon l'Intérieur, in: Le Parisien, 6.6.2020, https://www.leparisien.fr/faits-divers/violences-policieres-les-manifestants-mobilises-malgre-les-interdictions-06-06-2020-8331009.php. Über Traoré und Chouviat: CNCDH, La lutte contre le racisme.

306 Barbara Chiron erzählte mir, dass sie vor ihrer Tätigkeit als Projektkoordinatorin für die *Anneaux de la Mémoire* die Tafeln des Rundgangs ihrer Stadt auch übersehen hatte, obwohl sie schon immer für die Kultur und Geschichte von Nantes interessierte. Interview am 22.10.2019.

307 Tafel „Ces messieurs de commerce": Unter den Finanziers der 24 Gebäude der Insel waren *Armateurs*, unter den Bewohnern Schiffskapitäne, http://memorial.nantes.fr/wp-content/uploads/2017/03/Panneaux_parcours_dans_la_ville.pdf), 21.10.2022.

ker Pétré-Grenouilleau zur Publikation übergeben habe[308]. Aus meiner Sicht wäre es durchaus im öffentlichen Interesse zu wissen, was die Nachfahr*innen der Menschenhändler (und der *Planteurs-Esclavagistes*) heute tun. Nicht, um sie für die Taten ihrer Vorfahr*innen zu bestrafen, aber um abschätzen zu können, inwieweit ökonomische Macht und politischer Einfluss, die sich auf die Gewinne der Plantagensklaverei stützen, noch wirksam sind, und ob die Nachkommen jener Händler heutzutage Einfluss auf die Gedenkpolitik nehmen bzw. das versuchen. Nachfahr*innen der mit Afrikaner*innen handelnden Kaufleute in Katalonien protestieren regelmäßig gegen postkoloniale Bestrebungen in der Geschichtspolitik, ohne der Öffentlichkeit diese Vergangenheit mitzuteilen. Tun das die Nachfahr*innen der Versklaver*innen in Nantes auch? Angesichts des Schweigens der Historiker*innen erfährt die Öffentlichkeit in Nantes nur etwas von den Nachfahr*innen der Versklaver*innen, wenn diese sich wie Pierre Guillón de Princé öffentlich kritisch mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Was die Mosneron Dupins anbetrifft, so ist ein Neffe des Tagebuchspenders Jean Mosneron Dupin, Sébastien Mosneron Dupin, geboren 1969, Sohn eines Vizeadmirals, hoher Verwaltungsbeamter des französischen Senats, vor allem in der Konzeptualisierung und Administration der französischen Wirtschaftspolitik tätig, besonders in den Staaten des Maghreb und des subsaharischen Afrika. Von 2013 bis 2015 war er „chargé des affaires économiques internationales, du commerce extérieur et de la coopération au développement“ im Kabinett von Außenminister Laurent Fabius[309]. Von 2015 bis 2018 leitete er *Expertise France*, einen Zusammenschluss von sechs staatlichen Entwicklungsagenturen, die 2018 mit der französischen Entwicklungsagentur *Agence française de développement* (AFD) bei 500 Projekten der Entwicklungszusammenarbeit im Wert von 900 Millionen €, zu zwei Dritteln in Afrika angesiedelt, zusammenarbeiteten. Als Direktor der in etwa der deutschen GIZ entsprechenden Institution machte Mosneron Dupin machte keinen Hehl daraus, dass das Ziel der Projekte ist, Frankreichs internationalen wirtschaftlichen und politischen Einfluss, vor allem in Afrika und im Nahen Osten, auszubauen und neue Absatzmärkte zu

308 Baron Jean-Louis Mosneron Dupin (1924–2005), Mosneron et Mosneron Dupin, http://famillesdevendee.fr/mosneron.html. Dessen Vater Alfred Joseph Marie Mosneron Dupin (1898–1962) war Fabrikdirektor bei Unilever. Dessen Bruder Michel Joseph Louis Marie Dupin (1926–2013) war Vizeadmiral, Attaché des *Forces Armées* bei der französischen Botschaft in Großbritannien. (Monsieur Dupin, in: L'Aviation française, http://pdennez.free.fr/hommes/html/h042a.html). Zum Tagebuch: Pétré-Grenouilleau, Olivier, Moi, Joseph Mosneron. Les noires racines au grand jour: les confidences d'un armateur négrier nantais, in: L'Express, 17.4.2003, s. https://www.lexpress.fr/culture/livre/les-noires-racines-au-grand-jour-les-confidences-d-un-armateur-negrier-nantais_651273.html. 21.10.2022.

309 Sébastien MOSNERON DUPIN, Directeur général, https://doczz.fr/doc/3573548/s%C3%A9bastien-mosneron-dupin-directeur-g%C3%A9n%C3%A9ral, 22.10.2022.

gewinnen. Unter anderem untermauerte *Expertise France* unter Sébastien Mosneron Dupin die Sicherheitspolitik und Migrationsabwehr im französischen und EU-Interesse durch die Kooperation mit Libyen[310] trotz der massiven Menschenrechtsverletzungen und der Versklavung von Geflüchteten in dieser Militärdiktatur[311]. Sébastien Mosneron Dupin leitet seit 2019 die Wirtschaftskommission des Senats der Französischen Republik[312]. Dies wäre ein Beispiel für die kaum erforschte Kontinuität der Eliten.

Die früheren Wohnorte von Händlern mit afrikanischen Gefangenen in Nantes sind mit Hilfe eines Flyers und einer Publikation des Vereins *Anneaux de la Mémoire* zu finden[313]. Die Webseite www.esclavage-memoire.com, die Florence Alexis für das CNMHE erstellt hatte[314], waren ebenfalls zahlreiche Informationen zu entnehmen. In Nantes stehen z. B. noch die Menschenhändler-Residenzen des 18. Jahrhunderts, *Hôtel Berrouette*, *Allée Turenne*[315], das *Hôtel de La Villestreux*[316]

310 Audition de M. Sébastien Mosneron Dupin, directeur général d'Expertise France, sur le COM d'Expertise France, Senatskommission für auswärtigen Angelegenheiten, der Verteidigung und der Streitkräfte, 8.6.2016. https://videos.senat.fr/video.179161_57d6525cd45fe.audition-de-m-sebastien-mosneron-dupin-directeur-general-d-expertise-france-sur-le-com-d-expertis. Sébastien Mosneron Dupin, DG d'Expertise France: „Nous sommes… un porte-avions! Nous emmenons avec nous des entreprises du privé" (1/3), in: Africapresse, Paris, 15.5.2018, https://www.africapresse.paris/Sebastien-Mosneron-Dupin-DG-d-Expertise-France-Nous-sommes-un-porte-avions-Nous?lang=fr. Sébastien Mosneron Dupin, DG d'Expertise France: „Ensemble avec l'AFD, nous ferons plus et mieux!" (2/3, in: Africapresse, Paris, 16.5.2018, https://www.africapresse.paris/Sebastien-Mosneron-Dupin-DG-d-Expertise-France-Ensemble-avec-l-AFD-nous-ferons?lang=fr. Sébastien Mosneron Dupin, DG Expertise France: „Les autorités libyennes nous apprécient et nous confient de nouvelles missions!" (3/3), in: Africapresse, Paris, 18.5.2018 (aus diesem Interview stammt das Zitat), https://www.africapresse.paris/Sebastien-Mosneron-Dupin-DG-d-Expertise-France-Les-autorites-libyennes?lang=fr, 20.12.2022.

311 Bericht von Amnesty International 2021, https://www.amnesty.org/en/location/middle-east-and-north-africa/libya/report-libya/, 22.10.2022.

312 Service de la Commission des affaires économiques, https://www.senat.fr/adresse/annuaire-direction-de-la-legislation-et-du-controle.html, 20.12.2023.

313 Anneaux de la Mémoire, Sur les traces de Nantes port négrier. Un itinéraire-témoin à travers l'architecture nantaise (Redaktion: Jean Breteau), Nantes o. J. Anneaux de la Mémoire (Breteau, Jean/Cohen, Jean Paul/Touzé, Marion/Chetanneau, Sébastien), Barbechat, Nantes, Paimbœuf: sur les traces de la traite négrière, Nantes 2008.

314 Diese Seite ist seit 2021 nicht mehr abrufbar. Die FME hat eine neue Seite erstellt, die Informationen sind aber nicht deckungsgleich.

315 Anneaux, Barbechat, S. 10. Das Gebäude wurde 1752 im Auftrag des Anwalts und Anteilseigners an der *Compagnie de l'Île Feydeau* Jacques Berrouette (1682–1763) gebaut, der 1739 eine Deportationsfahrt von Anamabou nach Martinique in Auftrag gegeben hatte, bei der 272 Afrikaner*innen verschleppt wurden und 46 von ihnen starben. Drei Menschen hatten sich ins Meer gestürzt und eine Frau, die den Verstand verloren hatte, musste zurückgebracht werden.

und das *Immeuble Grou*[317] am *Place de la Petite Hollande* (alle Gebäude auf der *Île Feydeau*), das riesige *Hôtel Deurbroucq* an der *Allée Glorieuse* auf der *Île Gloriette*[318], das *Hôtel Quai de la Fosse* 54[319], das *Hôtel O'Riordan* am *Quai de la Fosse* 70[320], das *Hôtel Durbé* am *Quai de la Fosse* 86[321]. Dort, wo das *Hôtel Montaudouin*, *Quai de la Fosse* 56, an der Ecke zur *Rue Montaudouin* – die also nach einer Familie von *Armateurs* ~~*négriers*~~ heißt – steht, soll 1707 die erste Deportationsfahrt der Stadt durch die Familie Montaudouin mit dem Schiff *L'Hercule* stattgefunden haben[322]. Am *Place Maréchal Foch* befinden sich die Palais der Familie Montaudouin[323] und

316 Anneaux, Barbechat, S. 9. Der Palast wurde 1743–1754 für den *Armateur* und Menschenhändler Marquis Nicolas Perrée de la Villestreux errichtet.

317 Anneaux, Barbechat, S. 9. Errichtet für Guillaume Grou 1747–1752. Dieser war an ca. 100 Menschenhandelsfahrten beteiligt und mit Anne O'Shiell aus einer irischen Versklaverfamilie verheiratet. Guillaume Grou (1698–1774) hat nach dem Dictionnaire de Nantes, Rennes 2013, S. 477–478 (Eintrag von Didier Guyvarc'h) 10 Deportationsfahrten auf eigene Rechnung durchgeführt, bei denen 3.644 afrikanische Gefangene deportiert wurden und 823 bei der Überfahrt starben. Bei 27 Fahrten zusammen mit Gabriel Michel wurden 10.055 Afrikaner*innen verschleppt, von denen 1.533 auf dem Meer umkamen.

318 Anneaux, Barbechat, S. 11. Gualdé, L'abîme, S. 123. Das Gebäude wurde 1764 errichtet. Die Deurbroucqs waren *Armateurs* und Menschenhändler flämischer Herkunft. Pétré-Grenouilleau, Nantes au temps de la traite, S. 110–111. Frau Deurbroucq hatte deutsche (Hamburger) Vorfahren aus den Familien Sengstack und Van Keulen, ein Onkel besaß eine Zuckerraffinerie. Sie heiratete 1743 den Nantaiser Kaufmann Dominique Deurbroucq, der seit 1742 in der Gesellschaft *Deurbroucq Frères* Menschenhandel betrieb, mit zwei Expeditionen. Danach verlegte er sich auf den Handel mit Saint-Domingue, ohne die Handelsbeziehungen im Norden Europas aufzugeben. Er exportierte französischen Wein und Kolonialprodukte in den Norden Europas. Gualdé, Krystel, Marguerite Urbana Deurbroucq, née Sengstack, et son esclave, in: Michon, Bernard/Dufournaud (Hg.), Femmes et négoce dans les ports européens. Fin du Moyen °Age – XIX siècle, Brüssel 2018, S. 139–154. Das Porträt dieses Paares hängt im stadthistorischen Museum aus, wie oben beschrieben wurde.

319 Anneaux, Barbechat, S. 11, zeitweilig Wohnort des Kapitäns Sidoine Raphel, Menschenhändler in der illegalen Periode 1824–1831.

320 Anneaux, Barbechat, S. 12. Hier wohnte der irische *Armateur* und Menschenhändler O'Riordan. Nach dem Dictionnaire de Nantes (S. 266, Eintrag von Guy Saupin) war das Haus der Sitz der *Compagnie des Indes*.

321 Anneaux, Barbechat, S. 12. Errichtet für die *Armateurs* Durbé und Collin.

322 Anneaux, Barbechat, S. 11. Jüngere Studien gehen aber von einem früheren Zeitpunkt der ersten Deportationsfahrt aus, so dass es sich eher um einen symbolischen Ort als einen historischen Überrest handelt.

323 Anneaux, Barbechat, S. 6. Neben Nicolas und Anne Montaudouin wohnte hier die Familie Dulac, die im Handel mit afrikanischen Gefangenen tätig war. Zu den Geschäften der Montaudouins als Menschenhändler: Pétré-Grenouilleau, Nantes au temps de la traite, S. 110–111. Gualdé, L'Abîme, S. 111–113. René Montaudoin war zu Beginn des 17. Jahrhunderts einer der ersten Händler von afrikanischen Gefangenen. Hôtel Montaudoin, https://la1ere.francetvinfo.fr/abolition-de-l-esclavage-une-ceremonie-du-10-mai-reduite-a-minima-1394294.html, 11.5.2023.

von Réné Louis d'Aux, die Plantagen und versklavte Menschen besaßen[324]. An der *Place Henri IV* steht das *Hôtel Pépin de Bellisle*, einst im Besitz eines Korsaren und Marineoffiziers[325].

Wenn im Folgenden ländliche Residenzen von *Armateurs ~~négriers~~* oder *Planteurs-esclavagistes* aufgeführt werden, ist zu bemerken, dass in Frankreich keine genaue Definition gibt, nach welcher Immobilien und Landbesitz dem Wirtschaftssystem Sklaverei zugeordnet werden können. Im Vereinigten Königreich dagegen entwickelten der gemeinnützige Verein *English Heritage* und das *University College London* Kriterien, um ein „property linked to the Atlantic slave system", „slavery-based" oder „slavery-associated", zu definieren. Danach mussten die Besitzer*innen des Landgutes direkt in Deportationsschiffe investiert oder diese versichert, in den Menschenhandel aus Afrika durch Anteile an der *Royal African Company*[326] oder der *South Sea Company* investiert, Produkte nach Afrika oder in Plantagenregionen geliefert oder mit denen von den versklavten Menschen produzierten Waren gehandelt, eine Plantage und Versklavte durch Kauf, Heirat oder Kreditvergabe an einer ruinierten Pflanzer erworben, ein Amt in der Kolonie innegehabt haben oder an der Verwaltung der Sklaverei beteiligt gewesen sein oder Versklavte entweder in Europa oder in den Kolonien „beschäftigt" haben[327]. In Frankreich gibt es keine Veröffentlichungen, die wie im Vereinigten Königreich die mit der Versklavung verbundenen Residenzen einer Region systematisch auflisten und dabei differenzieren zwischen Familien, die Plantagen und versklavte Menschen in Westindien besaßen, deren Gewinne und später die Entschädigung für die freigelassenen ehemals Versklavten kassierten, aber als Einnahmen neben anderen, z. B. aus Landbesitz in Europa, und solchen Familien, deren Vermögen sich auf einen Grundstock aus Versklavungsprofiten stützte, der den Aufstieg der Familie erst ermöglicht hatte[328]. Die Defizite der historischen Forschung erschweren Studien zur Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im Hinblick auf dieses Erbe. Zu diesem materiellen Kulturerbe liegen Fallstudien, aber eben keine gro-

324 http://www.esclavage-memoire.com/lieux-de-memoire/hotel-d-aux-nantes-55.html, 28.3.2021.

325 http://www.esclavage-memoire.com/lieux-de-memoire/hotel-pepin-de-bellisle-nantes-59.html, 28.3.2021.

326 Diese, unter Charles II. ins Leben gerufen, hatte von 1663 bis 1697 das Monopol für den Handel mit afrikanischen Gefangenen inne und transportierte ca. 120.000 Afrikaner*innen nach Amerika. Huxtable/Fowler/Kefalas/Slocombe, Interim Report on the Connections between Colonialism and Properties, S. 17.

327 Dresser, Madge, Slavery and West Country Houses, in: Dresser/Hann, Slavery and the British Country House, S, 29–42, hier S. 29.

328 Draper, Nicholas, Slave Ownerships and the British Country House: the Records of the Slave Compensation Commission as Evidence, in: Dresser/Hann, Slavery and the British Country House, S. 17–28, hier S. 22–23. Draper unterscheidet „incidental versus substantive slave ownership".

ßen Datenbanken wie die britische *Database of Legacies of British Slave-ownership*[329] vor. So ist eine umfassende Bewertung der Rolle der Versklavung im atlantischen Raum für die Entwicklung des urbanen und ruralen Raums in Frankreich noch gar nicht möglich. In diesem Buch können daher nur die vorhandenen Wissensbruchstücke verarbeitet werden.

Einige *Folies*, „Verrücktheiten", wie die Lustschlösser der reich gewordenen Kaufleute genannt wurden, liegen heute im Stadtgebiet der Nantes oder der direkt anschließenden Gemeinden wie *La Balinière*, das große und beeindruckende Schloss der Kaufmannsfamilie Bourgault-Ducoudray in Rezé, das heute eine städtische Musikschule beherbergt. Zwei Fahrten des Dreieckshandels der Familie sind bekannt, eine von 1787, auf der 350 Afrikaner*innen von der Goldküste nach Saint-Domingue gebracht wurden, und eine von 1789, die ihre Fahrt in Cayes (Saint-Domingue) beenden musste. Die Straße Bourgault-Ducoudray heißt nach einem Nachfahren der Familie, einem Komponisten des 19. Jahrhunderts. Eine Erklärungstafel im Park *La Balinière* weist nicht auf den beschriebenen historischen Kontext hin[330].



Abb. 5.10: Schloss *Grand Blottereau*, einst im Besitz des Menschenhändlers Gabriel Michel, Nantes (© Ulrike Schmieder, 2019)

329 Centre for the Study of the Legacies of British Slavery, https://www.ucl.ac.uk/lbs/, 24.10.2022. Die in Kapitel 3.2. erwähnten Datenbanken zu den Entschädigungen der ehemaligen Eigentümer*innen von versklavten Menschen 1825 und 1849 enthalten bisher nur Namen und Wohnorte der Entschädigten, Entschädigungssummen und die Umrechnung in die Anzahl der Versklavten mit der Angabe der Kolonie, sowie die Information, ob die Ansprüche auf Entschädigung auf dem Besitz von Versklavten oder aus dem Ankauf von Entschädigungstiteln beruhten. Nicht enthalten ist bisher das, was hier von Interesse wäre, worin die Entschädigung investiert wurde und welche Immobilien, Unternehmen und Kunstgegenstände die Versklaver*innen sonst noch besaßen.
330 Anneaux, Barbechat, S. 15. Fotografiert am 23.10.2019.

Das Schloss *Le Grand Blottereau* in Doulon, im 19. Jahrhundert im Besitz von Thomas Dobrée, 1905 Sitz der *École coloniale*, 1917 ein amerikanisches Hospital, nach dem Zweiten Weltkrieg ein Heim für Waisen von Opfern des Krieges und des NS-Regimes, im Besitz der *Association nationale des familles des fusillés et massacrés de la Résistance française*, stand 2019 leer. Es wurde erbaut 1742–1749 erbaut und gehörte Gabriel Michel (1702–1765), der 1741 die *Seigneurie Grand Blotterau* gekauft hatte. Dieser war ein geadelter Händler von afrikanischen Gefangenen, mit seinem Bruder François-Augustin Michel (1713–1788) und Jean-Baptiste Grou (1708–1756), Inhaber der *Société Grou & Michel*. Zeitweise war er Direktor der *Compagnie des Indes* und zudem Anteilseigner der *Compagnie de Guinée* und der *Société d'Angola*, die sich ebenfalls der Verschleppung von afrikanischen Gefangenen widmeten[331]. Vor Ort wird auf diese historischen Verbindungen nicht hingewiesen, obwohl spätere Nutzungen erläutert werden. Im September 2023 zeigten die Gärten jedoch die vom Verein *Anneaux de la Mémoire* organisierten Ausstellung „Coton, la conquête du Monde" („Baumwolle, die Eroberung der Welt"), die auf die kolonialen Verbindungen des französischen Westens eingeht[332].

Mascarons mit afrikanischen Zügen findet man in der *Allée Brancas* und in der *Rue Kervégan* 13 (auf und in der Nähe der *Île Feydeau*)[333]. Straßenschilder, die die Namen von Straßen, die nach Kaufleuten und Reedern des Menschenhandels benannt sind, kommentieren, wie sie in Bordeaux eingeführt wurden, gibt es in Nantes nicht. Olivier Absalon aus der *Direction du Patrimoine et de l'Archéologie* der Stadt sagte mir, dass aus seiner Sicht die Gedenktafeln des *Parcours Urbain* genügen, die das Problem anhand der *Rue de Kervégan* thematisieren. Christoph-Clair Danyel de Kervégan (1735–1817) war Bürgermeister von Nantes und ein Reeder, der Deportationsfahrten ausrüstete[334]. Umbenennungen und damit die Stigmatisierung einiger Familien werde es nicht geben, vom Menschenhandel hätten alle Leute in Nantes profitiert, nicht nur diese. Die Webseite *Patrimonia* werde einen virtuellen Stadtrundgang enthalten, z. B. mit einem ersten Beitrag zur Straße Guillaume Grou, (laut Straßenschild im Zustand von 2019 „Rue Guillaume Grou Armateur Nantais Fondateur de l'Hospice des Orphelins, 1698–1774"), Händler von

331 Grand Blotterau, in: Nantes Patrimonia, https://patrimonia.nantes.fr/home/decouvrir/themes-et-quartiers/le-grand-blottereau.html, 7.4.2024. Anneaux, Barbechat, S. 6. Fotografiert am 27.10.2019. Zu Gabriel Michel: Michon, La traite négrière, S. 50–53.

332 Exposition – Coton, la conquête du monde dans les jardins du Grand Blottereau, in: Les Anneaux de la Mémoire, https://www.anneauxdelamemoire.org/events/exposition-coton-la-conquete-du-monde-dans-les-jardins-du-grand-blottereau, 16.8.2023.

333 Noël, Masques noirs, murs blancs, S. 262–266.

334 „Rue Kervégan", Nantes et le commerce triangulaire, in: Nantes Patrimonia, https://patrimonia.nantes.fr/home/decouvrir/les-parcours-du-patrimoine/nantes-et-le-commerce-triangulai.html, 24.10.2022.

versklavten Menschen, aber auch Stifter des Waisenhauses. Diese sei von Schüler*innen einer Oberschule geschrieben worden[335]. Es ist seltsam, dass in Nantes eine Kontinuität von Eliten vom 18. Jahrhundert, dem Höhepunkt des Handels mit versklavten Menschen, immer bestritten wird, und gleichzeitig betont wird, dass Familien vor der Stigmatisierung geschützt werden sollen. Macht es wirklich keinen Unterschied, ob jemand dank des kolonialen Handels mit Menschen afrikanischer Herkunft einen Job im Hafen oder einen Platz in einem Waisenheim gefunden hat oder ob jemand durch dieses Geschäft so reich wurde wie die Familie Grou?

Der von Olivier Absalon erwähnte virtuelle Standrundgang, konzipiert von Schüler*innen des *Collège Chantenay* (einer Sekundarschule), wurde am 12. Juli 2021 online gestellt. Auf der Webseite *Nantes Patrimonia* wird erklärt, dass die Familie Grou 50 Expeditionen zum Kauf von afrikanischen Gefangenen finanzierte. Der Vater von Guillaume Grou, Jean-Baptiste, der ebenfalls solche Geschäfte getätigt habe, habe ein Wohnhaus auf der *Île Feydeau* bauen lassen. „Trotz seiner unrechtmäßigen Bereicherung bewies Guillaume Grou Großzügigkeit, als er einen Teil (nämlich 200.000 Livres) seines Vermögens für den Bau eines Waisenhauses spendete. In jener Epoche war der Dreieckshandel etwas Banales und die Familie betrieb diesen Handel“[336]. Die anderen Stationen des Rundgangs beziehen sich auf die erwähnte Straße Kervégan, die Straßen, die nach Abolitionist*innen benannt wurden (*Passerelle Victor Schœlcher*, *Rue Olympe de Gouges*), das oben erwähnte *Hôtel Montaudouin* und den *Quai des Antilles*, wo 2007 ein temporäres Denkmal, die Ringe der Erinnerung, die Ketten symbolisierten, etabliert worden war. Unter diesem Stichwort wird erklärt, dass die Versklavten, die von Nantaiser Reedern auf Plantagen verkauft wurden, „[...] auf den Zucker- und Tabakfeldern arbeiten oder auch noch häusliche Arbeiten erledigen müssen. Oft wird Gewalt angewendet, um sie zur Arbeit zu zwingen“[337]. Ob die gewaltsamen Macht- und Eigentumsverhältnisse damit hinreichend beschrieben werden, mögen die Leser*innen entscheiden. Problematisch ist die Entschuldigung des „großzügigen“ Menschenhändlers Guillaume Grou mit der „Banalität“ des Dreieckshandels. Die Webseite enthält Informationen zu „Traite ~~Negrière~~“ und „Nantes et la ~~traite négrière~~“ („Handel mit N*“ bzw. „Nantes und der Handel mit N*“, führt zu dem Stadtrundgang zwischen Denkmal und Schloss) „Noirs“ („Schwarze“, mit Ausführungen zum Anti-Schwarzen Rassismus), „Esclaves“ („Sklaven“) „Sucre“ („Zucker“), „Coton“ („Baumwolle“), „Négociants“ („Kaufleute“, mit Verweis auf den Handel mit versklavten Men-

335 Interview mit Olivier Absalon, 21.10.2019.
336 Nantes et le commerce triangulaire, in: Nantes Patrimonia, https://patrimonia.nantes.fr/home/decouvrir/les-parcours-du-patrimoine/nantes-et-le-commerce-triangulai.html, 24.10.2022.
337 Ebenda.

schen), „Antilles“, „Compagnie des Indes“, „Indiennes“ (indische Modelle kopierende Stoffe), „Marie Séraphique“ und „Mémorial“, überwiegend Auszüge aus dem „Dictionnaire de Nantes“ von 2018, die je nach Autor*in eine etwas unterschiedliche Diktion zwischen Verharmlosung und deutlicher Betonung des Verbrechens gegen die Menschlichkeit beinhalten[338].

Die Erläuterung der Straßennamen im Internet, durch *Patrimonia*, genügt aber weder kritischen Akademiker*innen noch antillanischen Aktivist*innen. Krystel Gualdé, die wissenschaftliche Direktorin des Historischen Museums, ist für eine Umbenennung und hat dies gegenüber der Bürgermeisterin Johanna Rolland aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung *L’Abîme* auch angesprochen[339]. Michel Cocotier vom Verein *Mémoire de l’Outremer* spricht sich für eine kritische Kommentierung der Straßen nach Bordelaiser Vorbild aus[340].

Neuere Namen von Straßen und Plätzen erinnern auch an *weiße* Abolitionist*innen und an Toussaint Louverture. Zur Benennung der „Passerelle Victor Schœlcher. Homme Politique Français. Défenseur de l’Abolition de l’esclavage. 1804–1893“[341] erzählte mir Octave Cestor, der Gründer von *Mémoire de l’Outremer*, dessen Organisation den Antrag auf diese Benennung gestellt hatte, dass dies erst durchgekämpft werden musste. Trotz Zustimmung des Stadtrates zu dieser Namensgebung sei die Brücke lange nicht eingeweiht worden, bis sein Verein das einfach selbst gemacht und die Schilder angebracht habe[342]. Mit *Passerelle* wird eine Fußgängerbrücke bezeichnet, die am Beginn des Denkmals zur Abolition vom Stadtzentrum aus gesehen die Innenstadt mit der *Île de Nantes* in der Loire verbindet. Es handelt sich also um einen ziemlich zentral gelegenen und viel frequentierten Ort. Wenn man hier die Loire überquert, kommt man zum *Palais de Justice* und einer wenig genutzten Seitenstraße, deren Schild erklärt: „Rue Olympe de Gouges. 1748–1792. Déclaration des Droits de la Femme et de la Citoyenne“. Damit wird Olympe de Gouges als Frauenrechtlerin und eben nicht als Abolitionistin geehrt[343]. Um etwas über ihre Rolle im Kampf gegen die Sklaverei zu erfahren, muss man die Webseite *Nantes Patrimonia* konsultieren[344]. Kommen an diesem Ort zu-

338 Nantes Patrimonia, https://patrimonia.nantes.fr/home.html, 24.10.2022.

339 Interview mit Krystel Gualdé, 18.11.2021.

340 Interview mit Michel Cocotier, 18.11.2021.

341 „Übergang Victor Schœlcher. Französischer Politiker. Verteidiger der Abschaffung der Sklaverei. 1804–1893“

342 Interview mit Octave Cestor, 25.10.2019.

343 „Straße Olympe de Gouges. 1748–1792. Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“, Zur historischen Person und ihrem Wirken: Schmieder, Feminismus und Abolitionismus.

344 Rue Olympe de Gouges, Nantes et le commerce triangulaire, in: Nantes Patrimonia, https://patrimonia.nantes.fr/home/decouvrir/les-parcours-du-patrimoine/nantes-et-le-commerce-triangulai.html, 24.10.2022.

mindest gelegentlich Menschen vorbei, so ist das im Fall der *Place Toussaint Louverture* nicht der Fall: der am 5. Dezember 1992 von Bürgermeister Ayrault und dem Kulturminister Benins eingeweihte Platz liegt am äußersten Stadtrand gegenüber der Satellitenstadt St. Herblain, im Industriegebiet. Von der Stadt kommend muss man unter der riesigen Autobahnbrücke durchgehen oder man nimmt den Bus bis zur Gasfabrik. Der Platz mit einer Gedenktafel und Abbildungen von Ketten ist begrünt und theoretisch könnte man dort verweilen. Aber wer tut das an einem Ort, in dessen Nähe nur wenige Menschen wohnen und von dem man auf das Industriegelände und die riesige Brücke schaut?[345] Der afrikanische Aktivist Jean-Paul Ngassa hatte von Bürgermeister Ayrault gefordert, die Esplanade am *Palais de Justice* nach Toussaint Louverture zu benennen[346], was zu einer größeren Sichtbarkeit der Ehrung geführt hätte, aber nicht erfolgte.

Die Stadtverwaltung hat in der Amtszeit von Johanna Rolland im Jahr 2015 zwei Vorschläge für Straßenbenennungen diskutiert. Einmal ging es um die *Rue Magdeleine Esclave-Résistante* nach einer versklavten Frau, die 1831 wegen Vergiftung zweier Aufseher angeklagt wurde und die, weil man auf Grund ihrer energischen Verteidigung ihre Schuld nicht beweisen konnte, der Kolonie verwiesen wurde. Diese Benennung wurde von Schüler*innen des Lyzeums Saint-Laurent-du-Maroni in Guayana vorgeschlagen, die für ihre Initiative zum 10. Mai 2015 nach Nantes eingeladen wurden. Der zweite Vorschlag bezog sich auf die *Rue Nadine Gordimer*, nach der Nobelpreisträgerin für Literatur und Anti-Apartheid-Aktivistin. Beide Straßen befinden sich zwischen dem *Boulevard des Antilles* und der *Mail des Chantiers* in der *Cité des Chantiers*. Der Beschluss des Stadtrates vom 2. November 2015 bestätigte dies einstimmig und die Straßenbenennung erfolgte. Auf Stadtplänen erscheint die erste Straße aber nur als *Rue Magdeleine*, was kaum jemand mit dem historischen Kontext der Geschichte der Versklavung in Verbindung bringen wird. Weitere Benennungen nach aufständischen versklavten Frauen sind trotz entsprechender Vorschläge bisher nicht erfolgt[347].

---

345 Octave Cestor berichtete mir (Interview, 25.10.2019), dass der Verein *Mémoire de l'Outre-Mer* zur Eröffnung des Platzes nicht eingeladen worden war und sich mit einer Manifestation Zugang dazu verschaffte.

346 Ciarcia, Instituer le souvenir, S. 137.

347 ANM, Cote: 1533W136 - Dates: 2013–2015 – „Dénomination de voies publiques rue Magdeleine Esclave-Résistante, rue Nadine Gordimer. – Séance du 2 novembre 2015: correspondance, délibération du conseil municipal, note, plans, rapport au bureau municipal, fiches des dix portraits de femmes en lutte contre l'esclavage colonial. […]" Die Informationen zu Magdeleine finden sich im Stadtratsbeschluss und ausführlicher in einem Brief der Schüler*innen an den Bürgermeister von Nantes vom 1.7.2014. Ein internes Dokument, zusammengestellt von der Verwaltung des Abolitionsdenkmals, nennt zehn Frauen, die gegen die Sklaverei gekämpft haben und nach denen man Straßen benennen könnte: „Sanite Bélair, Haïti Claire, Guyane française Dandara, Brésil Olympe

Auf der Webseite *Nantes Patrimonia* wird die *Rue Magdelaine* anders erklärt. Sie ist Teil einer Serie von Straßennamen im Viertel Prairie du Duc, die Kämpfer*-innen für Frieden, Menschenrechte und gegen Diskriminierung ehren. Nach *Nantes Patrimonia* bezieht sich *Rue Magdeleine* auf die Schwarze Frau, die Marie-Guillemine Benoist 1800 malte („Portrait d'une femme noire, Madeleine"). Die übrigen Namen sind *École Aimé Césaire*, *Esplanade Édouard Glissant*, *Rue Nadine Gordimer*, siehe oben, *Allée Lucy Stone*, nach der US-amerikanischen Feministin und Abolitionistin, *Allée Miriam Makeba*, nach der südafrikanischen Sängerin und Kämpferin gegen die Apartheid, *Rue Ruth First*, nach der ermordeten südafrikanischen Kommunistin und Anti-Apartheid-Aktivistin, *Allée Susan Brownell Anthony*, nach der US-amerikanischen Feministin und Abolitionistin, *Rue Lucrecia Mott*, nach der US-amerikanischen Feministin und Abolitionistin, *Rue Maya Angelo*, nach der afro-US-amerikanischen Schriftstellerin und Bürgerrechtlerin, *Allée et École Joséphine Baker*, nach der afro-US-amerikanisch-französischen Tänzerin, Bürgerrechtlerin und Kämpferin der *Résistance*, *Boulevard Gisèle Halimi*, nach der tunesischen Anwältin und Frauenrechtlerin, *Boulevard Simone Veil*, nach der Holocaust-Überlebendem und ersten Präsidentin des europäischen Parlaments (1979–1982) und Vorsitzendem der *Fondation pour la mémoire de la Shoah* (2000–2007). Seit dem 15. Oktober 2022 gibt es auch eine *Allée Boubacar Joseph Ndiaye*, geehrt als *Ancien Combattant* und Konservator der *Maison des esclaves in Gorée*, Senegal[348]. Mit den Benennungen dieser zentrumsnahen Straßen hat Nantes etwas gegen die Nomenklatura der *weißen* alten Männer getan und ein antirassistisches Statement abgegeben.

Im Gegensatz zu Liverpool, wo das Thema Versklavung punktuell auch in anderen Museen als dem ISM auftaucht, wird das Thema in Nantes nur im Schlossmuseum behandelt. Im *Musée des Beaux Arts* gibt es ein Bild von Franz Werner Tamm „Allégorie du Printemps" (1724) und eines von Christian Berentz und Giacinto Brandi „Allégorie de l'Automne", auf dem jeweils eine versklavte Afrikanerin zu sehen sind. Das wird auch auf der zugehörigen Texttafel erklärt, sonst ist das Thema nicht präsent. Einige Gemälde und Skulpturen des 19. Jahrhunderts inszenieren „orientalische Themen" wie den romantisch verklärten Beduinenchef oder Klischees vom Harem orientalischer Herrscher, zu dem die privilegierte *weiße* Sklavin gehört, die von Schwarzen Dienerinnen umgeben ist, Vorwand für eine

---

de Gouges, France Héva, La Réunion Anne Knight, Angleterre Cudjoe Queen Nanny, Jamaïque, La Mulâtresse Solitude, Guadeloupe Sojourner Truth, États-UNIS Anne Zinga, Angola". Cudjoe war ein männlicher *Maroon*, Nanny eine andere Person, Anführerin der *Maroons*.

348 Portraits de militants pour les droits humains et la paix, in: Nantes Patrimonia, https://patrimonia.nantes.fr/home/decouvrir/les-parcours-du-patrimoine/parcours-portraits-de-militants.html, 24.10.2022.

ziemlich pornographische Darstellung[349]. Obwohl der Kommentar zu Herbert Wards Skulptur „Le sorcier“ (1902) erwähnt, dass es sich um die Visualisierung der anderen als „Wilden“ im Zeitalter der Kolonisation handelt, wird die rassistische Darstellung des tanzenden „Hexers“ nicht wirklich kritisch analysiert. Der Kommentar betont, dass der Bildhauer die Skulptur nach seinen eigenen Erlebnissen in Zentralafrika gestaltet hat und suggeriert, dass es sich um ein realistisches Abbild einer historischen Person handelt.

Im *Musée de l’Histoire Naturelle* fand 2019 die Ausstellung „Retour d’Orient. Soie, épices, pierres précieuses…“ statt[350]. Diese thematisierte den Menschenhandel nicht, obwohl in einem Einführungsfilm die ersten europäischen kolonialen Handelsunternehmungen gezeigt wurden, die *Compagnie des françaises des Indes orientales* und die Rolle von Nantes im Weiterverkauf der orientalischen Waren erwähnt werden. Dass die indischen Textilien als Waren im Tausch gegen Versklavte in Afrika benötigt wurden, bleibt ungesagt. Der Film enthält eine Karte des Dreieckshandels. Im Untertitel wurden Kaffee, Zucker und Kakao, produziert in den Amerikas und auf den Antillen, erwähnt, nicht aber der Handel mit versklavten Menschen. Offenbar werden in Nantes die Erkenntnisse der Museolog*innen zu verschiedenen Weltregionen nicht ausgetauscht.

Sonderausstellungen stellen nur eine Momentaufnahme der Erinnerungskultur dar. Lohnenswert kann eine Besichtigung solcher Darstellungen trotzdem sein, vor allem, weil ein wirklich kritischer Umgang mit der Geschichte der Versklavung eher in temporären Ausstellungen zu finden ist[351]. Das galt z. B. für die von der Europäischen Union geförderte Ausstellung der *Anneaux de la Mémoire* „Mémoires libérées/TOSTEM“[352]. Diese wurde mit Historiker*innen und Künstler*innen aus Senegal, Kamerun, Haiti, Bermuda, Antigua und Louisiana geschaffen und 2016 in Nantes im *Hôtel de Département*, 2017 im MUPANAH, Port-au-Prince, Haiti, und 2019 in Yaoundé, im Kameruner Nationalmuseum, gezeigt[353]. Ziel des Projektes war

349 Eugène Delacroix, Le Kaid, chef marrocin (1837). Jean-Jules-Antoine Lecomte du Nouy, L’esclave blanche (1888).

350 5.4.2019–2.3.2020, dokumentiert am 20.10.2019.

351 Ein Beispiel dafür in Deutschland: Die Ausstellung „Rum, Schweiß und Tränen“ in Flensburg s. Kap. 4.4.

352 Ausstellungskatalog Mémoires libérées. Afrique-Caraïbe-Europe. Des origines aux héritages de l’esclavage (französisch-englisch), Nantes 2016. Zur finanziellen Förderung (500.000 €) durch die EU: Soutien européen aux Anneaux de la mémoire: bénéficiant de la reconnaissance de l’Union européenne, l’association nantaise va rencontrer les candidats aux élections municipales à Nantes, in: Sud-Ouest, 7.1.2014.

353 Gespräch mit Patricia Beauchamp-Afadé, 17.5.2016, Interview mit Barbara Chiron, 22.10.2019. Die geplante Übersetzung ins Englische und Präsentation in Antigua und Barbuda hat nicht stattgefunden (Interview der Zeitung *Presse Océan* mit Yvon Chotard am 9.6.2016, gefunden im digi-

u. a. der Erhalt und Inwertsetzung karibischer und afrikanischer Kulturerbestätten für einen respektvollen Tourismus zu den Erinnerungsorten der Versklavung. Das Bemerkenswerte an der Ausstellung war, dass sie das Thema aus gleichwertiger Perspektive der drei Kontinente behandelte und „Afrika" hier durch seine großen Reiche präsent war. Es wurden aber auch die innerafrikanische Sklaverei und frühe Antisklavereitexte (Charta von Manden, 1222, und Charta von Koroukan Fouga, 1236, im Mali-Reich unter Sundiata Keïta) thematisiert. Die sozio-ökonomischen und politischen Folgen des Menschenhandels für Afrika wurden hier behandelt. Die Versklavung wurde aus der Perspektive von ehemals Versklavten erzählt, die auf unterschiedliche Weise ihre Freiheit erlangt hatten, mit den Berichten/Biographien Olaudah Equianos, des Chevaliers de Saint-Georges, der Maroon-Anführerin Nanny in Jamaica und von Mary Prince. Die Ausstellung ging auch auf den Widerstand der versklavten Afrikaner*innen an Bord der Schiffe und in den Plantagenkolonien ein, auch auf die Revolution von Saint-Domingue. Dabei wurde auch das Wirken Jean-Jacques Dessalines, des eigentlichen haitianischen Nationalhelden, der in Frankreich sonst zugunsten von Toussaint Louverture zurückstehen muss[354], und seiner Frau Catherine Flas, Schöpferin der haitianischen Nationalflagge, dargestellt. Die Ausstellung endete nicht mit der Abolition der Sklaverei auf den Antillen, sondern mit der Kolonisation Afrikas und dem „wissenschaftlichen Rassismus" als Erbe der Versklavung sowie bekannten afrikanischen und afroantillanischen politisch engagierten Dichtern (nur Männer), die sich diesem widersetzten. Die Debatten um Versöhnung und Entschädigung und die heutigen Sklavereisysteme spielten ebenfalls eine Rolle. Gezeigt wurden auch die historischen Überreste der Plantagensklaverei in den beteiligten Ländern, die zu Erinnerungsorten im Kulturtourismus werden sollen, und heutige künstlerische Auseinandersetzungen. Für ein überregionales Museum der Geschichte der Versklavung würde TOSTEM mit seiner Multiperspektivität und der Themenvielfalt eine bessere Grundlage darstellen, als alles andere, was ich sonst in Frankreich gesehen habe, mit Ausnahme von Teilen der Ausstellung *L'Abîme*. 2016 organisierten die *Anneaux*

---

talen Archiv des Vereins, Ordner *Revue de Presse* 2016). Die offiziellen Projektpartner waren die *Route des chefferies*, Kamerun, die *Féderation des offices du tourisme*, Haiti, und die *African Slavery Memorial Society*, Antigua and Bermuda. Oser le tourisme sur la traite négrière: l'équipe nantaise des Anneaux de la mémoire travaille sur plusieurs projets pour développer le tourisme historique, culturel et patrimonial en lien direct avec l'esclavage, in: Presse Océan, 23.1.2015.

354 Auskunft des haitianischen Historikers Pierre Buteau am 15.11.2019. Dessalines werde in Frankreich mit der Tötung und Vertreibung der *Weißen* und der Unabhängigkeit der Insel assoziiert, ebenso wie Kaiser Christophe. Beide werden im haitianischen Pantheon geehrt. Toussaint Louverture sei in Haiti viel weniger bekannt. Er nehme an, dass Präsident Hollande, den er durch das MUPANAH geführt hat, als erster französischer Präsident in einer Rede Dessalines Anerkennung gezollt habe.

de la Mémoire auch eine Ausstellung in Angers („Des bords de Loire à l'île de Tortue"), die die wirtschaftlichen Beziehungen des Hinterlandes von Nantes an der Loire mit dem atlantischen Raum thematisierte.

Die wichtigsten Projekte des Vereins *Anneaux de la Mémoire* ab 2020 waren der Umbau der Kaffeeplantage *La Grivelière* in Basse-Terre (Guadeloupe) zu einem Gedenkort, der Wiederaufbau der Kaffeeplantage Dion in Haiti, die Restauration der Zuckerrohrplantage Zévallos in Guadeloupe, die Fortsetzung des Serie von Gedenkveranstaltungen im Programm „Loire des Lumières" mit einer Ausstellung über die Baumwollindustrie („Les Routes du Coton") in den Museen von Cholet (2020–2022)[355]. Zwischen 2016 und 2020 wurde das Radioprogramm des Vereins ausgestrahlt, präsentiert von Barbara Chiron und Bernard Michon, 85 Sendungen, immer mit einem/einer eingeladenen Expertin zu einem spezifischen Thema der Geschichte der Versklavung und Erinnerungen[356]. Historiker und Vereinsmitglied Bernard Michon begründete sein Engagement in dem Verein unter anderem mit dem Problem, dass die französische Bevölkerung im Hexagon sich wenig für die französischen Überseegebiete interessiere und daher eine andere Hautfarbe mit dem Status „Ausländer" verknüpfe. Viele Menschen lebten in der Illusion eines *weißen* Frankreichs und die *Antillais* jeder Generation würden immer wieder gefragt, ob sie Französ*innen seien. Der auf dem Land und in den Kleinstädten besonders verbreitete „Racisme de peur de l'autre", Rassismus aus Angst vor dem Anderen, und der Neid auf Einwanderer werde vom rechten *Rassemblement National* erfolgreich ausgenutzt[357].

Angesichts des großen Denkmals in Nantes gerät gelegentlich in Vergessen, dass die kleine Stadt Saint Nazaire, Vorhafen von Nantes, schon im Kontext des 200. Jahrestages der Französischen Revolution 1989 ein Denkmal zur Erinnerung „An die Abschaffung der Sklaverei" installiert hatte, das am 13. November 1991 eingeweiht wurde. Der Bildhauer war Jean-Claude Mayo aus La Reunión[358]. Das große

355 Interview mit Barbara Chiron, 22.10.2019. Dokument: Projet culturel, 2020–2022. Loire des Lumières. Les Anneaux de la Mémoire & Les Musées de Cholet. Les Routes du Coton. Exposition programmation culturelle (digitales Archiv der Anneaux de la Mémoire. Ordner 09: Les Loires du Coton). Interview mit Patricia Beauchamp-Afadé, 29.10.2019. Siehe auch: Habitation La Grivelière, https://www.anneauxdelamemoire.org/habitation-la-griveliere, Habitation Dion, https://www.anneauxdelamemoire.org/25-ans-d-actions, Habitation Zévallos, https://www.anneauxdelamemoire.org/l-habitation-z%C3%A9vallos, 25.10.2022.

356 Émission Radio – Une histoire des esclavages, https://www.anneauxdelamemoire.org/emissions-radio-anneaux, 25.10.2022.

357 Interview mit Bernard Michon, 8.10.2019.

358 Sicard, Daniel, À Saint-Nazaire, la sculpture à demi immergée de Mayo, in: Place Publique, Nantes/Saint-Nazaire, La revue urbaine, 29 (2011), dossier: Traite négrière: regarder le passé en face. Anneaux, Barbechat, S. 29.

und von weitem sichtbare Denkmal im Hafengebiet steht im Wasser auf vier Pontons, auf denen Planken montiert sind, die Überreste eines Deportationsschiffes darstellen sollen. Drei Bronzefiguren zeigen einen noch versklavten Mann mit einer Kette um den Hals, einen Mann, der nach oben kletternd um seine Freiheit kämpft und eine bereits befreite Frau, die triumphierend oben steht und in die Zukunft blickt[359]. Auf einer bereits recht abgenutzten Gedenktafel an der Aussichtsplattform, von der man das Monument am besten sehen kann, wird der Dreieckshandel kurz erklärt. Es ist die Abbildung des Deportationsschiffes *Brooks* zu sehen, ebenso wie die Darstellung des Schiffs *Marie Séraphique*, eine Karte der Handelsströme und ein Ausschnitt aus dem Gemälde „L'Abolition de l'esclavage à l'île de la Réunion, le 20 décembre 1848" von Alphonse Garreau, zusammen geschnitten mit Le Barbiers „Déclaration des Droits de l'homme et du citoyen". Die Erläuterung der Abschaffung der Sklaverei enthält Fehler. Es wird die Abolition von 1794 erwähnt, nicht aber die Wiedereinführung der Sklaverei 1802. Stattdessen wird behauptet, der Dreieckshandel habe angedauert, bis die Zweite Republik ihn 1848 abgeschafft habe. Tatsächlich endete der Handel mit afrikanischen Gefangenen 1832, 1848 wurde die Sklaverei selbst beendet. Die englischsprachige Erläuterung behauptet unsinnigerweise, dass der Sklavenhandel nach „Central America" abgeschafft wurde. Außerdem steht auf einem Gedenkstein das Abolitionsdekret Victor Schœlchers vom 27. April 1848.

5.1.2.2 La Rochelle: das *Musée du Nouveau Monde* und neue Erinnerungsorte; Konflikte um Straßennamen; architektonisches Kulturerbe und Versklavungsgewinne

In La Rochelle dominiert die Geschichtserzählung, dass die Stadt schon vor Nantes an die Verwicklung der Stadt in den transatlantischen Menschenhandel und die Plantagensklaverei, vor allem auf Saint Domingue, erinnert habe, und zwar seit Mai 1982, als das *Musée du Nouveau Monde* eröffnet wurde. Bei näherem Hinsehen ist umstritten, ob dieses Thema wirklich schon 1982 eine wichtige Rolle spielte, oder doch erst einige Jahre später. Dieser Zeitpunkt läge dann immer noch immer vor der Nantaiser Ausstellung 1992–1994. Der Historiker Jacques de Cauna, Pionier der Forschung über Rochelaiser Pflanzer in Saint-Domingue und Haiti-Experte vertritt die erste Position, die auch dem offiziellen Diskurs der Stadt entspricht[360].

---

359 Das erschließt sich nur durch die Erläuterungen auf der Tafel. Erklärungen und Fotos von Nahem, die man nur von einem Boot aus machen kann, sind zu finden in: Dorigny, Arts & Lettres, S. 166–170.

360 Cauna, Jacques de, Fleuriau, La Rochelle et l'esclavage, S. 21. Bezugnahme auf eine gleichzeitig eröffnete, von ihm geschaffene Ausstellung „Les Fleuriau et Saint-Domingue", die im Katalog „Une autre Amérique" veröffentlicht worden sei. In den Ordnern zur Museumsgründung des

Die frühere Direktorin der Rochelaiser Museen und Mitglied des CNMHE 2016–2019, Annick Notter, vertritt den zweiten Standpunkt[361]. Der Historiker Mickaël Augeron schreibt in einem zusammenfassenden Artikel über das Gedenken an die Versklavung in La Rochelle, dass das Thema schon 1982 präsent war, aber sehr untergeordnet gegenüber den Beziehungen La Rochelles zu Kanada und Louisiana. Dem damaligen Bürgermeister Michael Crépeau sei es darum gegangen, diese nordamerikanischen Verbindungen im *Musée du Nouveau Monde* zu veranschaulichen[362]. In den Akten des Stadtarchivs zur Museumsgründung und -eröffnung wird überwiegend auf die Repräsentation und Zusammenarbeit mit Louisiana und Kanada, mit Schwerpunkt Québec, Bezug genommen, nicht aber auf die Antillen oder Saint-Domingue[363].

Stadtarchivs (Archives municipales de La Rochelle (AMLR), 2 R 45) findet sich kein Hinweis auf diese Ausstellung. Dass die Stadt sich dem Thema seit 1982 widme, sagten mir die aktuelle Museumsdirektorin Mélanie Moreau im Interview am 12.11.2019 und der frühere Bürgermeister Maxime Bono im Interview am 13.11.2019, siehe auch: Bono, Maxime, Faire vivre l'histoire de la traite, in: L'actualité Poitou-Charentes, 88 (Mai-Juni 2010). Die zitierten Artikel in Printmedien zu La Rochelle stammen aus der Pressesammlung der *Archives Municipales de La Rochelle* (AMLR), Dossiers documentaires. Evènements historiques. Traite des Noirs.

361 Interview mit Annick Notter, 6.11.2019. Sie habe die Dokumentation über die Eröffnung angesehen und in der Eröffnungsrede nichts zur Sklaverei gefunden. Dieses Thema habe ab etwa 1983–1984 eine Rolle gespielt.

362 Augeron, Mickaël, La mémoire de la traite des Noirs, de l'esclavage et de leurs abolitions á La Rochelle: les initiatives municipales (1979–2015), in: Philanthrope, 7 (2018), S. 73–97, hier S. 75.

363 AMLR, 2 R 45, Ordner „Musées. Hôtel Fleuriau, Musée du Nouveau Monde, 1973–1983". In einem Brief des Bürgermeisters von La Rochelle, Michel Crépeau, an Hubert Landais (Direktor der Museen Frankreichs), o. D., Antwort auf einen Brief vom 28.11.1977, ist die Rede davon, dass man ein Komitee zu Verwaltung des Museums finden müssen, in dem französische, amerikanische und kanadische Persönlichkeiten vertreten seien. Die Korrespondenz des ersten Konservators Alain Parent 1979–1982 nimmt auf Repräsentant*innen Kanadas und Kanada-Historiker Bezug, mit denen man zusammenarbeitet, z. B. mit der Regierung von Québec, aber auch mit Expert*innen für Louisiana und die Beziehungen Frankreichs zur indigenen Bevölkerung. 1980–82 führte die Stadt unter dem Titel „Opération: ‚Le nouveau monde' à la Rochelle et en Aunis-Saintonge" (=Konzept des *Adjoint aux Affaires Culturelles* Robert Kalbach, 2.8.1979) eine Reihe von Veranstaltungen durch, alle zu den Verbindungen nach Kanada und Louisiana, ohne kolonialkritische Intentionen. Der Ordner enthält auch eine Skizze zur Ausstellung „Projet Québec 80. Sections Arts plastiques. Exposition Musée du Nouveau Monde", zu deren Vorbereitung Alain Parent auch nach Kanada reiste. Ein Communiqué des Museums kündigt eine Ausstellung in der Kapelle des *Lycée Fromentin* an, die einen Vorgeschmack auf das neue Museum geben sollte. Die beigefügte Kurzbeschreibung erwähnt die Antillen als Ort des französischen Amerika, nicht aber Versklavung und Kolonialwaren. Das gleiche gilt für die an diverse Institutionen versendeten Kataloge und Begleitbriefe. Der Katalog (Mémoire d'une Amérique. Cartographie, topographie et allégories d'une vision française du Nouveau Monde, objets ethnographiques, livres anciens, botanique et zoologie, La Rochelle 11 août – 9 novembre 1980, Chapelle du Lycée Fromentin,

Allerdings sollten nach dem Museumskonzept des Kulturverantwortlichen der Stadt, Robert Kalbach, im Raum zu Louisiana Informationen zum Dreiecks- und Sklavenhandel angebracht werden[364]. Konservator Alain Parent initiierte schon in der Gründungsphase den Erwerb von Exponaten zu den Antillen. Mir scheint nach der Lektüre der Korrespondenz um die Museumseröffnung, dass Alain Parent (1986 †) zunächst das tat, war man von ihm erwartete, nämlich eine Ausstellung und ein Museum zu den Beziehungen von La Rochelle zu Nordamerika organisieren. Eine Ausweitung auf die Antillen hatte er schon im Hinterkopf und brachte sie punktuell, z. B. in die vorbereitende Ausstellung von 1980, ein[365]. Zur Einweihung des *Musée du Nouveau Monde* am 14. Mai 1982, zum 300. Jahrestag der französischen Kolonisation Louisianas, wurden in der Eröffnungsausstellung „Une autre Amérique" neben den Exponaten des Museums Leihgaben aus kanadischen und US-amerikanischen Museen gezeigt. Eingeladen waren Repräsentant*innen Louisianas und Kanadas, aber niemand aus Haiti oder den französischen Überseedepartments.

In der lokalen Presse, die vom neuen Museum berichtete, wird das Thema „La Rochelle-Menschenhandel-Versklavung" nicht erwähnt. Es ist von der Kolonisie-

---

Année du Patrimoine, Musée du Nouveau Monde) erwähnt auf S. 13 „cette mémoire occultée du trafic des esclaves noirs vers Saint-Domingue et les Iles". Es wird auch auf die Beschwerde der Rochelaiser Kaufleute gegen die Monopolisierung des Sklavenhandels durch die *Compagnie des Indes* Bezug genommen (S. 20). Ein Kapitel hieß „Les Antilles, la Guyane et l'Amérique du Sud", einzelne Exponate, z. B. eine Fußfessel, beziehen sich auf die Versklavung (S. 82).

364 AMLR, 2 R 45. Parent bezeichnete in mehreren Briefen an Bürgermeister Crépeau, diesen, Robert Kalbach und den Direktor der Museen Frankreichs als die drei „Pères fondateurs" des Museums (z. B. Brief von Alain Parent an den Bürgermeister, 29.3.1982). Kalbach ist aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden, der Verdienst der Museumseröffnung wird Bürgermeister Crépeau zugeschrieben.

365 AMLR, 2 R 45. Im Konzept von Robert Kalbach „La Rochelle et la grande aventure du Nouveau Monde. Naissance d'un musée" ist von den „franko-amerikanischen" und „franko-kanadischen" Beziehungen die Rede, von den Antillen oder Saint-Domingue nicht. Es sollten ein Dokumentationszentrum, Säle zu „New Rochelle" (im Staat New York), „Louisiane et Cajuns" (mit einer Dokumentation zum Dreieckshandel), „Acadie et Nouvelle France" eingerichtet werden. Ab 1979 wurden Karten und Graphiken zu den Antillen erworben. (Alain Parent an den Direktor der Museen Frankreichs, 9.11.1979). In der Liste der Werke, die dem *Conseil Artistique de la Réunion des Musées nationaux* am 19.10.1979 zum Erwerb für das *Musée du Nouveau Monde* vorgeschlagen werden, taucht zum ersten Mal ein Bezug zum Thema auf, s. folgendes Dokument. 2 R 45, Unterordner „Acquisitions d'œuvres 1980–1982". Enthält eine Liste von Kaufpreisen zu erwerbender Exponate: farbige Zeichnung von Chapuy, Jean-Baptiste (1760–1802) „La libération des esclaves", Karten Afrikas und der Inseln, Ansichten/Stadtpläne von Ortschaften in Saint-Domingue. Es folgt eine Korrespondenz mit dem Direktor der Museen Frankreichs, der seine Zustimmung zum Erwerb einiger der vorgenannten Objekte gab.

rung der Antillen die Rede, aber nicht von der Plantagenwirtschaft[366]. Die Ziele, die die Stadt mit der Museumseröffnung und dem Ausbau der Beziehungen zu Louisiana und Kanada verfolgte, waren nach internen Dokumenten, Kulturtourist*innen aus den USA und Kanada, die bis dahin vor allem nach Paris reisten, nach La Rochelle zu bringen, und Kontakte und Handelsbeziehungen mit Nordamerika zu fördern[367]. Um eine kritische Aufarbeitung von Kolonialismus und Sklaverei ging es nicht.

Ein Artikel in der überregionalen Zeitung *Le Monde* bezog sich auf „le sucre et la traite" („den Zucker und den Sklavenhandel"), als er die Geschichte des *Hôtels Fleuriau* und seiner früheren Besitzer erklärte. Er zitierte aus den Erklärungen des Museum etwas über „la richesse liée au sucre des Antilles par le commerce triangulaire" („den Reichtum, verbunden mit dem Zucker der Antillen durch den Dreieckshandel") und nennt u. a. Sklaven, Zucker, Baumwolle, Kaffee, Kakao und Tabak als Waren, die von La Rochelle aus gehandelt wurden, Außerdem werden die Zeichnungen zum Roman *Bug Jargal* von Victor Hugo erwähnt, der von einer „Revolte der Sklaven in Saint-Domingue während der Französischen Revolution"

366 In dem Artikel „Deux ouvertures en Mai 82. Le musée du nouveau monde" in *La Rochelle Information* Nr.13 (Mai 1982) wird die bevorstehende Eröffnung nur dem 300. Jahrestag Louisianas und die Beziehungen La Rochelles zu New Orleans zugeordnet und auf die Ausstellung von Leihgaben aus kanadischen Museen verwiesen. Als 300. Jahrestag Louisianas wurde die Ankunft Cavelier de la Salle am 15.5.1682 aufgefasst. AMLR, 2 R 45, Unterordner, „Musée du Nouveau Monde. Inauguration 14.5.1982". In den internen Dokumenten, z. B. in der Kostenaufstellung zu den Leihgaben zur Museumseröffnung werden Kanada und Quebec immer getrennt voneinander behandelt. Der Ordner enthält auch lokale und internationale Zeitungen, u. a. „Musée du Nouveau-Monde. Sur le pied de guerre", in: Journal du Sud-Ouest, 7.5.1982. „Nasce il Museo del Nuvo Mondo", o. D. und „Musée du Nouveau Monde. Rêves d'Amérique", 14.5.1982, ohne Nennung der Zeitungen. Charente-Maritime. Le musée du Nouveau-Monde ou le musée d'un monde niveau, in: Sud-Ouest, 15.5.1982 (nennt als Themen der Ausstellung „une mission artistique et littéraire avec le thème du „Sauvage" et une iconographie de l'allégorie de l'Amérique" und „une vision documentaire que traite la navigation, de la cartographie, de la colonisation au Canada, en Louisiane, aux Antilles, en Guyane". „Musée du Nouveau Monde, Un regard américain", in: Journal du Sud-Ouest, 24.11.1982.

367 „[…] motiver le passage à La Rochelle d'une population francophile du Nouveau Monde, plus particulièrement, tout au moins au début, d'une population du Québec et de Louisiane attiré, jusqu'alors uniquement par Paris", „[…] favoriser des contacts permanents entre les organismes à caractère commerciale et culturel implantés en Amérique du Nord […]" und „[…] utiliser le capital humain et intellectuel existant à La Rochelle pour permettre ces contacts. […]". AMLR, 2 R 45, Unterordner „Musées. Hôtel Fleuriau, Musée du Nouveau Monde, 1973–1983". Zitat aus dem Papier von Alain Parent zur Entwicklung des Kulturtourismus nach la Rochelle Unterpunkt „Ziele", 27.11.1982.

erzähle[368]. Letztes bedeutet, dass zur Eröffnung bereits eine Vitrine zum Handel mit afrikanischen Gefangenen gezeigt wurde, wie im Museumskonzept vorgesehen. Kann das bereits als „Gedenken an die Versklavung" bezeichnet werden, wenn vor Ort zu dieser Zeit fast nur über die Beziehungen nach Kanada und Louisiana gesprochen und geschrieben wurde?

Belegt ist, dass Konservator Alain Parent sich in den folgenden Jahren Verdienste um die Beschäftigung mit dem Thema Versklavung erwarb, z. B. mit der Ausstellung „Mémoire d'un port. La Rochelle et l'Atlantique XVI^{e}-XIX^{e} siècle"[369]. Sein Nachfolger Thierry Lefrançois verfolgte ein ganz anderes Museumskonzept, das eines Kunst- und nicht eines historischen Museums. Als Motor einer kritischen Erinnerung an den Handel mit afrikanischen Gefangenen wirkte er nicht. Er rückte den Zucker als Produkt und nicht die Sklaverei in den Mittelpunkt einer Ausstellung[370], wohl, weil er so die Kultur der Eliten und die von ihnen gestiftete Kunstwerke in den Mittelpunkt der Museologie rücken konnte. Die recht große Freiheit, die die Stadt den Kuratoren ließ, machte hier Erreichtes im Hinblick auf ein differenziertes Bild vom ersten französischen Kolonialreich zunichte.

Der wichtigste Experte für die Geschichte des Handels mit versklavten Menschen von La Rochelle aus, Jean-Michel Deveau, zunächst Gymnasiallehrer, dann Dozent am IUFM (Universitätsinstitut für Lehrerbildung) in La Rochelle und Mitarbeiter am Laboratorium des CNRS in Bordeaux zur Atlantikgeschichte, ging schon in den späten 1980er Jahren mit seinen Erkenntnissen an die Öffentlichkeit[371]. Um 1994 herum nahm er an lokalen und internationalen Aktivitäten im Zusammenhang mit der Einrichtung des *Slave Route*-Projektes der UNESCO teil, unter anderem an der Konzeption einer Ausstellung über die Vermittlung des Themas Ver-

368 AMLR, 2 R 45, Unterordner, „Musée du Nouveau Monde. Inauguration 14.5.1982", André Fermigier, Le musée du Nouveau Monde: Une autre Amérique, in: Le Monde, 27.5.1982.

369 Cauna, Fleuriau, S. 21, gleichnamiger Katalog La Rochelle 1985.

370 Augeron, La Mémoire, S. 76–77. Interview mit Annick Notter, 6.11.2019 und Maxime Bono, 13.11.2019. Katalog: Le François, Thierry, Le sucre, le luxe d'autrefois: collections Deleplanque et C^{ie}, La Rochelle 1991.

371 AMLR, Dossiers documentaires. Evènements historiques. Traite des noirs. I. Une triste deuxième place. Jean-Michel Deveau, professeur d'Histoire au lycée Dautet, a consacré sa thèse à la traite des Noirs, à La Rochelle, au XVIIIe siècle. Cette période de notre Histoire n'avait jamais encore été étudiée de façon aussi complète, Interview von J. M. Deveau in der Zeitung Sud-Ouest, 11.1.1988. Fortsetzung: Pas d'état d'âme pour Crassous. La Rochelle a bien évidemment, profité de la traite des Noirs. Mais jamais avec ostentation. Ce n'était qu'une activité économique parmi d'autres. Avant de devenir un trafic que l'on s'est dépêche de vouloir faire oublier, in: Sud-Ouest, 12.1.1988. In dem Artikel wird von nur wenigen Spuren des Sklavenhandels in der Stadt gesprochen, was allein angesichts der vielen noch existierenden Wohnhäuser der Menschenhändler und der Raffinerien falsch ist. Die Profite seien vor allem in Landsitze und Weinberge investiert worden.

sklavung in der Schule, die in Ouidah, Benin, zum Start des UNESCO-Programms gezeigt wurde[372]. Die Stadt entsandte keinen Vertreter nach Benin, finanzierte aber eine Kopie der Ausstellung, die im *Musée du Nouveau Monde* gezeigt wurde[373]. Die lokalen Medien berichteten ausführlich über das Thema und wurden somit zu Akteuren einer wiederkehrenden Erinnerung an die Rochelaiser Menschenhändler und Besitzer*innen von versklavten Afrikaner*innen und Plantagen.

Eine neue Etappe der Geschichtspolitik begann auch hier 1998 mit dem 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien, noch in der Amtszeit von Bürgermeister Michel Crépeau, der den Gesandten des Staatschefs von Gabun, Jacques Adiahénot, aus diesem Anlass empfing. Gedacht wurde der Geschichte der Versklavung und ihrer Folgen u. a. mit der Vorführung des Theaterstücks *Tempête* von Aimé Césaire, einer Ausstellung im *Musée du Nouveau Monde* mit einem Eröffnungsvortrag von Jacques de Cauna, Debatten (z. B. an der Universität mit Fodé Syla, Präsident von *SOS Racisme*), Filmvorführungen (*La última cena* vom kubanischen Regisseur Tomás Gutiérrez Alea und *La Rue Cases Nègres* von der martinikanischen Filmemacherin Euzhan Palcy) und der Ausstellung

372 AMLR, Dossiers documentaires. Evènements historiques. Traite des noirs. Livre. La Rochelle, port négrier. Prof d'histoire à l'école normale et collaborateur du CNRS, Jean-Michel Deveau signe un nouvel ouvrage sur la traite négrière à La Rochelle, Instructif. Interview mit J.-M. Deveau mit der Zeitung Sud-Ouest, 17.2.1994. Brosset, Thomas, Mémoire. La Rochelle, la négrière. Un rochelais vient de publier l'histoire de France des négriers. Une tentative pour lever la voile de honte qui dissimule encore cette sombre époque. Marroncle, Agnès, Esclavage: la leçon d'histoire. Le centre de documentation monte une expo qui ouvrira la conférence de l'Unesco sur „la route des esclaves", in: Sud-Ouest, 22.6.1994. La Rochelle war ausgewählt worden, um die Ausstellung zur Eröffnung des UNESCO-Projektes der „Sklavenroute" vorzubereiten. J. M. Deveau war Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der UNESCO zur Entwicklung dieses Programms. Das *Centre départemental de documentation pédagogique* des Departments Charente Maritime, dessen Direktor Guy Raynaud für diesen Artikel ebenfalls interviewt wurde, hatte bereits zwei Broschüren zum Unterricht zu diesem Thema entwickelt (Archives départementales de la Charente Maritime (ADCM), Br. 6524). Der Bericht über die Ausstellung ist zu finden unter: Marroncle, Agnès, Sur les traces de l'esclavage. L'expo rochelaise „La traite négrière à l'école" a illustré au Bénin le colloque „la route de l'esclavage" in: ?, 15.9.1994. Aus dem Artikel geht hervor, dass Raynaud und Deveau allein vor Ort waren, aus der Stadtregierung von La Rochelle hatte niemand die ergangene Einladung angenommen. Fortsetzung: Marroncle, Agnès, Ouidah-La Rochelle: retour sur l'Histoire, ?, 15.9.1994. Marroncle, Agnès, Les négriers à la lumière du siècle. L'historien rochelais Jean-Michel Deveau apporte un nouvel éclairage sur le commerce triangulaire. Die mit „?" versehenen Zeitungen wurden mit einem unleserlichen Kürzel gekennzeichnet.

373 AMLR, Dossiers documentaires. Evènements historiques. Traite des noirs. Aurelie Besson, Exposition. Notre passé négrier. La Rochelle se souvient de son sombre passé à l'occasion d'une exposition, actuellement au Musée du Nouveau Monde, in: Sud-Ouest, o. D. Die Ausstellung hieß „Approches pédagogiques de la traite négrière à La Rochelle". Augeron, La mémoire, S. 77.

Les chaines du passé. Esclavage et Liberté des Museums für guyanische Kulturen im Verein *Astrolabe*[374]. Bürgermeister Maxime Bono (1999–2014), zuvor u. a. Kulturstadtrat und *Premier Adjoint* unter Bürgermeister Crépeau, hat die Aktivitäten zum Gedenken um die Versklavung intensiviert[375]. Er erzählte mir, dass mit der großen Ausstellung in Nantes La Rochelle trotz seiner Vorreiterrolle in der Gedenkpolitik zur Sklaverei unter Druck geriet, weil auf einmal der dem Thema gewidmete Saal als „très petite chose", „sehr kleine Sache" betrachtet wurde. Neben der Schaffung neuer Gedenkorte habe man enge Beziehungen zu Haiti aufgebaut[376].

Schon der erste nationale Gedenktag (10. Mai 2006) wurde in La Rochelle mit einem umfangreichen Programm begangen[377]. Maxime Bono ließ die neue Konservatorin Annick Notter die Säle im Museum neugestalten, zum 10. Mai 2008 einen Gedenkort am Meeresufer im *Parc d'Orbigny* mit einer Erinnerungsplakette einrichten und zum 10. Mai 2009 eine Allee in dieser Gegend nach Aimé Césaire benennen. Im Museum wurden 2009 die vorhandenen Objekte erst einmal so umgestellt, dass das Thema Versklavung ins Zentrum rückte, ein Raum wurde dem Menschenhandel gewidmet, einer den Plantagen, der Sklaverei und den kolonialen Produkten und einer der Abolition und Revolution von Saint-Domingue. Ein paar wichtige Neuanschaffungen konnten ebenfalls getätigt werden[378].

---

374 Augeron, La Mémoire, S. 78–80. Lefrançois, Thierry, L'esclavage dans collections du Nouveau Monde, La Rochelle 1998 (Katalog).

375 Augeron, La Mémoire, S. 74, 80.

376 Interview mit Maxime Bono, 13.11.2019. Nach Augeron, La mémoire, S. 80, wurde diese Politik aber vom Konservator des Museums ausgebremst, der z. B. am geplanten Stadtrundgang auf den Spuren des Sklavenhandels nicht mitarbeitete.

377 AMLR, Buisson, Anne, 10 mai. Un jour de souvenir. Histoire, dis-moi qui tu es…, in: La Rochelle. Le journal, 62 (April 2006). Augeron, La mémoire, S. 83. Dazu gehörte neben einer Museumsführung und einer Schülerausstellung auch die Vorführung eines Films über A. B. Fleuriau von Jacques Épaud und des Films „Les grands ports de l'Atlantique et la traite négrière" des Ehepaars Aumagy, ein Schulprojekt von Alain Robert über Haiti und ein Vortrag von Jean-Michel Deveau.

378 Interview mit Annick Notter, 6.11.2019. Dabei fragte ich sie auch nach der von Jacques de Cauna sehr heftig vorgetragenen Kritik (Cauna, Fleuriau, S. 29–42), dass das Museum die von ihm 1982 erstellte Ausstellung nach Ablehnung eines Überarbeitungsvorschlages seinerseits von 2007, 2009 vernichtet, deren Texte aber für die neuen Erklärungen plagiiert habe. Sie sagte mir, dass sie im Eingangssaal Tafeln mit stark verblassten maschinenschriftlichen Erklärungen und rot gewordenen Fotos zum Thema „La Rochelle und Plantagen auf Saint-Domingue" vorgefunden habe, über deren Herkunft ihr niemand etwas sagen konnte und die sie als nicht mehr präsentabel abbauen ließ. Dafür habe Jacques de Cauna sie dann bei einer Tagung heftig angegriffen, ihre Entschuldigung nicht angenommen und jedes spätere Angebot einer konzeptuellen Zusammenarbeit abgeblockt, sich für Vorträge und die Überlassung von Fotos aber sehr gut bezahlen lassen. Wenn ich hier beide Versionen nebeneinanderstehen lasse, möchte ich darauf hinweisen, dass

2010–2012 wurden unter dem Titel „Chairs noires et pierres blanches. Mémoires de l'esclavage en Aunis et en Saintonge" eine Serie von kulturellen und akademischen Veranstaltungen in Kooperation von Universität und Stadt durchgeführt. Die Historiker Mickaël Augeron y Olivier Caudron spielten dabei eine wichtige Rolle[379]. Dazu gehörten unter anderem die Ausstellung „Être noir en France au XVIII^{e} siècle (1685–1805)" im *Musée du Nouveau Monde* (21. April-12. Juli 2010)[380], die Ausstellung „Un commerce pour des gens ordinaires? La Rochelle et la traite ~~négrière~~ au XVIII^{e} siècle" in den *Archives départementales de la Charente-Maritime* (10. Mai-10. September 2010)[381], eine Ausstellung über den Menschenhandel vom nahe gelegenen Hafen Rochefort aus, „La Marine française face à la traite ~~négrière~~ (XVIII^{e}-XIX^{e} siècles)" im *Service historique de la Défense* dieser Stadt (15. Juni -30. September 2010)[382], und die Ausstellung „L'esclavage et les Lumières. Un combat pour la liberté" in der Bibliothek Michel Crépau[383]. Weiterhin wurde zur Tagung „Mémoires de l'esclavage: enjeux, discours, médiations" in Brouage und La Rochelle, 19.-20. März 2010 und zur Aufführung des Stücks „Hanna Crafts" durch das *Théâtre du ballon rouge* im Museum der Neuen Welt eingeladen[384]. Der Beitrag des Stadtar-

---

das polemische Buch von Cauna (im Gegensatz zu seinen seriösen historischen Studien) ein einziges Selbstlob ist und nicht die Kriterien einer wissenschaftlichen Darstellung der lokalen Erinnerungskultur erfüllt. Frau Notter ist ihrerseits nach den massiven Angriffen auf ihre Person nicht geneigt, für Herrn Caunas Positionen viel Verständnis aufzubringen.

379 Augeron, La mémoire, S. 88–90. Interview mit Mickaël Augeron, 9.11.2019. Jullien / Morgat, Médiation et valorisation des patrimoines.

380 Notter, Annick/Noël, Èrick (Hg.), Être noir en France au XVIII^{e} siècle (1685–1805), La Rochelle 2010. In der Ausstellung war zu sehen, was 2019 fehlte, individualisierte Geschichten von versklavten Menschen afrikanischer Herkunft in Frankreich und La Rochelle, aber auch Statistiken und Angaben zur juristischen Situation versklavter Menschen.

381 ADCM, 3401 W art 3 (Archives départementales-Action culturelle, 2008–2011). Enthält u. a. die Papiere zur Vorbereitung der Ausstellung und einen Ordner mit Zeitungsartikeln, gesammelt von ARCCAD (*Association rochelaise pour la coopération, l'animation et la diffusion documenaire*). Katalog: Archives départementales de la Charente-Maritime, Un commerce pour des gens ordinaires? La Rochelle 2010.

382 ADCM, 3401 W art 3, Ordner ARCADD, Charov, Kharinne, Le premier port de guerre royal et négrier, c'est ici. Exposition. Le service historique de la Marine raconte le rôle de celle-ci face à la traite négrière, in: Sud-Ouest, 15.6.2010.

383 Augeron, La mémoire, S. 91. Weitere Ausstellungen fanden in der Universität statt.

384 ADCM, 3401 W art 3, Ordner ARCADD: Poulin, Christiane, Saint-Domingue, été 1773: „ay. à bord 417 captifs", Histoire. Lire le journal d'un navire négrier en 1773? C'est possible depuis la mise en ligne des archives municipales, à l'occasion des cérémonies autour de l'abolition de l'esclavage, in: Sud-Ouest, 5.5.2010, am Ende des Artikels das Programm des Gedenktags. Ebenda, Poulin, Christine. Le 10 mai, pour réfléchir. Histoire. Deux expositions, des roses à la mer, des enfants portant écharpe noire … Pour commémorer l'abolitions de l'esclavage et pour comprendre; 5000 Noirs en France au siècle des Lumières, in: Sud-Ouest, 11.5.2010. An der Uferpromenade

chivs von La Rochelle zum Projekt von 2010 war die Digitalisierung und Onlinestellung wichtiger Dokumente zum Handel mit afrikanischen Gefangenen, vor allem des *Fonds Crassous de Médeuil*, der die Bordbücher von fünf Deportationsschiffen enthält[385]. Vom 27.-29. April 2011 fand das Kolloquium „Les Patrimoines de la traite ~~négrière~~ et de l'esclavage" statt, in Anwesenheit von Françoise Vergès, Präsidentin des CMHE[386].

2012 wurde eine kurze Allee an der Uferpromenade von La Rochelle nach Toussaint Louverture benannt. Das war mit der Anbringung einer neuen Gedenktafel mit biographischen Angaben zum Anführer der haitianischen Revolution verbunden[387]. 2015 wurde eine Broschüre mit dem Titel „Mémoires rochelaises du commerce triangulaire" publiziert, die die historischen Überreste der Stadt verzeichnete, die mit der Geschichte von Menschenhandel, Sklaverei und Abolition verbunden waren. Ein Denkmal für Toussaint Louverture war noch von Maxime Bono in Auftrag gegeben worden. Bono hatte geplant, dieses auf der Promenade Aimé Césaire am Meeresufer aufstellen zu lassen, weil man da die Schiffe ankommen sah. Unter seinem Nachfolger Jean-François Fountaine fiel die umstrittene Entscheidung, die Statue im Museumshof zu zeigen[388].

Maxime Bono sieht die Bilanz seiner Amtszeit nicht ohne Selbstkritik. Man habe nur bestimmte Teile der Bevölkerung erreicht, die, die ohnehin an Kultur

---

fand die Fotoausstellung von Philippe Monges „Lieux de mémoires. Mémoires des lieux: Sur les traces de la traite et l'esclavage" statt (Augeron, La mémoire, S. 90–91.)

385 Julien/Morgat, Médiation, S. 12. La traite négrière et l'esclavage, https://www.larochelle.fr/action-municipale/ville-culturelle/les-archives-municipales-1/les-archives-en-ligne/la-traite-negriere-et-esclavage, 26.10.2022. Damon, Rodolphe, Joseph Crassous de Médeuil. Marchand, officier de la Marine royale e négrier, Paris 2004. Die Nachfahr*innen der Familie betrieben auf Martinique bis 2002 eine Destillerie, die von der Gruppe Bernard Hayot aufgekauft wurde. Gustave Crassous de Médeuil hatte sie 1914 von den Vorbesitzern, Nachfahren des Markengründers Jean-Marie Martin, Besitzer des Landgutes seit 1845, gekauft. Die Zuckerpflanzung als Grundlage der Destillerie war im 18. Jahrhundert von Antoine Leroux-Préville gegründet worden („Fond Préville"). Rhum JM. La distillerie, https://www.rhum-jm.com/la-distillerie/, 26.10.2022.

386 AMLR, Ordner zum Programm „Chairs Noirs, pierres blanches".

387 AMLR, Dossiers documentaires. Traite des Noirs. Brosset, Thomas, La ville de La Rochelle assume son passé. Abolition de l'esclavage. L'inauguration de la promenade Toussaint Louvertue marque un tournant dans le travail de mémoire engagé par la Ville sur l'époque négrière in: Sud-Ouest, 11.5.2012.

388 Augeron, La Mémoire, S. 86–93. Maxime Bono hätte einen Parcours auf den Spuren der Geschäfte um die Versklavung per App für das Smartphone besser gefunden als das gedruckte Faltblatt, eben, weil ein Nachdruck dann nicht notwendig gewesen wäre. Interview mit Maxime Bono, 13.11.2019. Die Zusammenarbeit von Stadt und Universität, die ihren Ausdruck im Programm „Chairs noires, pierres blanches" und an der Mitarbeit von Studierenden (von Mickaël Augeron) an der Broschüre der Kulturverwaltung zu den 17 Erinnerungsorten fand, habe mit der neuen Stadtregierung an Intensität verloren. Interview mit Mickaël Augeron, 9.11.2019.

und Stadtgeschichte interessiert seien. Die ärmere Bevölkerung in schwierigen Stadtbezirken habe man nicht einbezogen, obwohl es eigentlich ein Netz von Stadtteilverantwortlichen gebe, das man hätte aktivieren können. Er wies darauf hin, dass viele bildende Künstler*innen, Theatergruppen und Filmemacher*innen selbstständig zu dem Thema arbeiten, die Kulturabteilung der Stadt begleite die Präsentation der künstlerischen Ergebnisse, initiiere sie aber nicht immer. Den Druck durch den lokalen Verein *Memoria* auf die Stadt, in Sachen Erinnerung an die Versklavung mehr zu tun als bisher, sieht er nicht so kritisch, wie anderen Orts Lokalpolitiker*innen die Aktivitäten von NGOs bewerten. Generell sei es schwierig, die Verwaltung dazu zu bringen, ein Thema, das wichtig, aber eben nicht aktuell überlebenswichtig ist, zu bearbeiten. Die Universität habe durch ihre Forschungen und das Publikmachen ihrer Ergebnisse dazu beigetragen, dass Konflikte zwischen Stadt und Vereinen minimiert wurden, weil Fakten vermittelt wurden und Emotionen in den Hintergrund traten[389].

Unter Bürgermeister Bono wurde die Kooperation mit Haiti initiiert und organisiert. Verantwortlich dafür was Daniel Groscolas, lange Zeit Direktor für internationale Beziehungen der *Ligue d'Enseignement*. Er kam im Ruhestand, nach seiner Arbeit als Generalinspektor des Bildungsministeriums, nach La Rochelle. Er wurde Bürgermeister der Gemeinde Houmeau und Vizepräsident der *Communauté d'agglomération* von La Rochelle, dem Zusammenschluss von La Rochelle und 27 Gemeinden der Umgebung, nach seiner Amtszeit Vorsitzender des Vereins *La Rochelle Solidarité Internationale*, einer Unterorganisation von *Collectif Haïti en France*[390]. Er wollte seine Erfahrungen in der Aufarbeitung einer schwierigen gemeinsamen Geschichte als Generalsekretär des *Office Franco-Allemande pour la Jeunesse*, das mit Jugendlichen an der französisch-deutschen Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg gearbeitet hatte, auf den Umgang mit Haiti übertragen. Dorthin hatten die Menschenhändler La Rochelles die afrikanischen Gefangenen vor allem verschleppt und dort wurden Rochelaiser Kaufleute Plantageneigner. 2004 organisierten die *Faculté des Lettres, Langues, Arts et Sciences Humaines* der *Université La Rochelle* und die Stadt eine Veranstaltung zum 200. Jahrestag der Unabhängigkeit Haitis in La Rochelle, die, für die Stadtoberen überraschend, sehr gut besucht war. Der französische Botschafter in Haiti hatte Groscolas den haitianischen Historiker Paul Buteau[391] als Kooperationspartner vorgeschlagen, der zu der erwähnten Tagung nach La Rochelle kam und kurz danach (nach dem Sturz Aristi-

389 Interview mit Maxime Bono, 13.11.2019.

390 Collectif Haïti en France, Adhérents, https://www.collectif-haiti.fr/nos-adherents/, 26.10.2022.

391 Pierre Buteau, in: africultures, http://africultures.com/personnes/?no=49243&utm_source=-newsletter&utm_medium=email&utm_campaign=459, 26.10.2022. Buteau, Pierre/Saint-Éloi, Rodney, Trouillot, Lyonel, Refonder Haïti? Montréal 2010. Acacia, Michel/Buteau, Pierre/Castera, Geor-

des) Bildungsminister Haitis wurde. Daniel Groscolas freundete sich mit Paul Buteau an und fuhr diverse Male nach Haiti, obwohl ihn das französische Außenministerium wegen der Reparationsforderungen aus Haiti davon abgeraten hatte und auch in La Rochelle zunächst Skepsis vorherrschte. Zur Zusammenarbeit mit Haiti gehörte nach Groscolas der Aufbau von Schulen für die Kinder der Armen in Port-au-Prince, wo 80 % der Schulen privat und kostenpflichtig seien und die 20 % öffentlichen Schulen nicht genügten. Seit 2007 stand die Ausbildung von haitianischen Stadträt*innen und Bürgermeister*innen, die nach der Wiedereinführung der Demokratie gewählt worden waren, im Fokus der Kooperation. Nach dem Erdbeben von 2010 kümmerte man sich um die Schul- und Berufsausbildung von *Restaveques* (Kinder von Landbewohner*innen, die in die Stadt geschickt werden, um dort zur Schule zu gehen sollen, aber von den aufnehmenden Familien oft als unbezahlte Hausangestellte ausgebeutet werden), die Essensausgabe für verwaiste Kinder in den armen Vierteln von Port-au-Prince und Spenden elektronischer Medien, damit sich die Kinder in Port-au-Prince mit denen in La Rochelle austauschen könnten. Daniel Groscolas betonte, dass er in der Agglomeration das Geld für die Kooperation mit Haiti immer bekommen habe, obwohl manche Bürgermeister*innen das Geld (50.000 € pro Jahr, zu denen dieselbe Summe aus dem Außenministerium kam) lieber für den Straßenbau in der eigenen Gemeinde ausgegeben hätten. Wichtig sei für die Zusammenarbeit immer gewesen, dass er sich mit den Verantwortlichen in Haiti abgesprochen habe. Viele NGO-Vorhaben und auch ein Projekt der Stadt Paris zur Erstellung eines Katasters seien dort unkoordiniert, ohne Zustimmung der lokalen Behörden und am Bedarf vorbei, umgesetzt worden.

In Haiti und durch eine Reise nach Benin sei ihm klar geworden, wie stark Haiti vom afrikanischen Erbe geprägt sei. Trotz der Forderungen von Präsident Aristide nach Reparationen bzw. Rückzahlung der „Kolonialschuld“ hätten die meisten Haitianer*innen von den historischen Verbindungen zu den französischen Hafenstädten nichts gewusst. Die Universitäten von La Rochelle und Port-au-Prince hätten dann Lehrmaterial zur Behandlung der Geschichte der Versklavung in den Schulen entwickelt, die in beiden Städten eingesetzt worden seien. Das Ziel sei, wie bei der Versöhnung von Frankreich und Deutschland, eine gemeinsame Geschichtsschreibung. La Rochelle lade zum Gedenktag 10. Mai, zu dem inzwischen 1.000 Teilnehmer*innen kämen, immer auch Persönlichkeiten aus Haiti ein. Die Haitianer*innen wünschten sich eher soziale und ökonomische Projekte der Stadt La Rochelle in Port-au-Prince, als dass sie Statuen zur Erinnerung an die Versklavten in La Rochelle forderten. Die Unterschiede der Einwohnerzahlen, 160.000 Einwohner*innen des Verbandes der Gemeinden um La Rochelle gegen-

ges, Centenaire de l’occupation américaine d’Haïti, 1915–2015, Port-au-Prince 2012. Buteau, Pierre, Le Sud dans la diversité de son patrimoine, Delmas 2018.

über zwei Millionen Bewohner*innen von Port-au-Prince, und die begrenzten finanziellen Ressourcen von La Rochelle setzten der praktischen Zusammenarbeit mit Haiti jedoch deutliche Grenzen[392].

Bürgermeister Fountaine führt die von Bono und Groscolas initiierten formellen Gedenkzeremonien zum 10. Mai und die Zusammenarbeit mit Haiti fort[393]. Als Unternehmer im Schiffbau mag er einer kritischen Aufarbeitung der Schifffahrtsgeschichte La Rochelles distanzierter gegenüberstehen als sein Vorgänger, der immer im öffentlichen Dienst tätig war[394]. Nach den Aussagen mehrerer Interviewpartner*innen schlägt sich die zunehmende Zustimmung für die politische Rechte in Frankreich in La Rochelle bisher nicht in Widerstand gegen die kritische Aufarbeitung der Geschichte der Versklavung nieder[395].

Wie oben beschrieben, ist in La Rochelle das *Musée du Nouveau Monde* die entscheidende Institution des Gedenkens an die Rochelaiser Aktivitäten beim Handel mit afrikanischen Gefangenen und der Plantagensklaverei. Das Museum nutzt das 1974 von der Stadt erworbene *Hôtel Fleuriau*, die frühere Stadtresidenz einer Familie, die auf Saint-Domingue, auf der Ebene Cul-de-Sac, eine Zuckerpflanzung besessen hatte[396]. Auf einer Tafel am Museumseingang ist zu lesen, dass das Haus um 1750 für die Familie Reygnaud de Beaulieu erbaut wurde und 1772 von Aimé-Benjamin Fleuriau gekauft und erweitert wurde. Dies sei der Vater des Naturwissenschaftlers, nach dem die Straße Fleuriau heiße. Eine weitere Tafel erklärt das Denkmal Toussaint Louvertures auf dem Museumshof. Diese Tafel hat eine andere ersetzt, die am 10. Mai 2006 installiert worden war und das *Hôtel Fleuriau* als „Lieu de mémoire de l'esclavage" bezeichnet hatte. Die alte Tafel erwähnte den Reichtum, den der frühere Eigentümer durch die Zuckerproduktion erlangt habe, die auf „dem Schweiß und den Tränen der Sklaven" beruhte. La Rochelle sei zu

392 Interview mit Daniel Groscolas, 13.11.2019.

393 Cheauveau, Éric, Poursuivre le travail de mémoire sur l'esclavage. La Rochelle. Une cérémonie dans l'allée Aimé-Césaire a eu lieu hier mais cela ne fait pas tout, in: Sud-Ouest, 10.5.2018. Eingeladen zur offiziellen Gedenkveranstaltung war der Bürgermeister von Port-au-Prince, Ralph Yourt Chevry. Cheauveau, Èric, Le souffle de Toussaint Louverture. Mémoire. La cérémonie sur la reconnaissance de la traite et de l'esclavage en tant que crime contre l'humanité a eu lieu sur l'allée Aimé-Césaire, in: Sud-Ouest, 11.5.2019. Vor der Blumenzeremonie wurden der o. g. Bürgermeister von Port-au-Prince und Nadège Joachim Augustin, frühere Stadträtin von Port-au-Prince und Vorsitzende der Stiftung „Aidons nos jeunes à evoluer", zu Ehrenbürger*innen von La Rochelle ernannt.

394 Fountaine-Pajot, https://www.fountaine-pajot.com, 26.10.2022.

395 Interview mit Mickaël Augeron, 9.11.2019, Interview mit Mélanie Moreau, 12.11.2019.

396 Über die Familie Fleuriau: Cauna, Aux temps des isles à sucre. Der Kauf des Gebäudes durch die Stadt 1974 von den Nachfahr*innen von Aimé-Benjamin Fleuriau (1709–1787) wird auf einer Gedenkplakette am Gebäude erwähnt und in: Notter, Annick, Guide de visite, Musée de Nouveau Monde La Rochelle, La Rochelle 2016, S. 4. Zur Geschichte des Gebäudes auch, Augeron, La Rochelle, S. 74.

Recht als einer der größten Sklavenhandelshäfen bezeichnet worden[397]. Der Austausch der Tafeln (statt sie nebeneinander hängen zu lassen) ist problematisch, denn eine Erklärung zum Leben Toussaint Louvertures kann nicht eine Erläuterung zur Rolle von La Rochelle in der Versklavung im Atlantischen Raum ersetzen.

Der erste Saal des Museums widmet sich der Entdeckung der Amerikas, was die Erläuterung und Visualisierung der dramatischen Reduzierung der indigenen Bevölkerung durch Krieg, Terror, Ausbeutung und Krankheiten einschließt. Dies führt dann zum nächsten Thema, der Deportation von Afrikaner*innen als Arbeitskräfte in die Amerikas. Im Raum „La Rochelle, ville portuaire“[398], der den Beziehungen La Rochelles zu den französischen Inselkolonien gewidmet ist, wird bereits die staatliche Politik im Hinblick auf die Kolonisation der Antillen und Rolle der Stadt als zweitgrößter französischer Menschenhandelshafen behandelt sowie die Namen der wichtigsten Reeder-Familien, die in den Menschenhandel verwickelt (von 62 Händlern mit afrikanischen Gefangenen insgesamt). Die Erklärung zu Porträts von Rochelaiser Kaufleuten zeigt die Internationalität der Stadt im 18. Jahrhundert, da auch Händler anderer Nationen (Deutsche und Niederländer) an den profitablen Amerikageschäften teilhaben wollten. Gemälde zeigen außerdem „Marie-Anne Grellier avec sa nourrice noire“ („Marie-Anne Grellier mit ihrer Schwarzen Amme“) und „Marie-Jeanne Grellier avec sa ~~négrillonne~~“ (Marie-Anne Grellier mit ihrem kleinen Schwarzen Mädchen) und damit die Präsenz von afrikanischen Menschen in der Stadt. Die Grelliers besaßen eine Plantage in Jérémie in Saint-Domingue. Ein Zitat aus Christiane Taubiras Rede in der *Assemblée Nationale* bei der Vorstellung des Gesetzes, das Sklavenhandel und Sklaverei zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit erklären sollte, geht auf das Leiden der Versklavten ein, das in den Dokumenten, die die Kaufleute hinterlassen haben, verschwiegen werde. Im nächsten Saal „La traite ~~négrière~~“ kann man in den vier oberen Eckens Listen nachlesen, in denen u. a. der Beginn einer Deportationsfahrt, der Name des Schiffes, der Menschenhändler und der Zielort in Afrika verzeichnet sind. Der Ablauf des Dreieckshandels wird erläutert und die Zahl der Rochelaiser Versklavungsfahrten im 18. Jahrhundert (427) genannt. Im Unterschied zu den anderen Museen in französischen Hafenstädten wird nicht nur eine schematisierte Visualisierung eines Menschenhandelsschiffes (die *Brooks*) gezeigt, sondern durch das Gemälde von Edouard Antoine Renard „Rébellion d'un esclave sur un navire ~~négrier~~“, „Rebellion eines Sklaven auf einem Sklavenhandelsschiff“ (1839) auch der

397 Eine Abbildung der Plakette, die auf Antrag des Vereins Memoria angebracht wurde, ist zu finden in: Roten, Josy, L'association Memoria, entre Histoire et Mémoire, in: Augeron/Caudron, La Rochelle, l'Aunis, S. 295–302, hier S. 298, zur Installation 2006, S. 300.

398 Die wichtigsten der im Folgenden beschriebenen Exponate zum Thema werden auf den Seiten 10–27 des Museumsführers (Notter, Musée) abgebildet und beschrieben.

Widerstand der verschleppten Afrikaner*innen auf den Schiffen gezeigt. Der versklavte Afrikaner im Zentrum des Bildes, der ein Ruder als Schlagstock schwingt, wird nicht in diskriminierender Weise dargestellt. Wir sehen einfach einen starken jungen Mann, der sich befreit hat – eine zerbrochene Kette liegt neben seinem rechten Fuß auf dem Boden – und weiterkämpfen wird, was seine Pose und sein entschlossener Gesichtsausdruck signalisieren. Ein Kommentar weist darauf hin, dass das Bild von Prosper Mérimées Novelle „Tamango" (1829) inspiriert sein könnte. Im Zentrum des Saals wird eine Neuerwerbung des Museums ausgestellt, ein in La Rochelle hergestelltes Zeremonialschwert aus Silber, das Kapitän Lesenne im Auftrag des Kaufmanns im Menschenhandel, Daniel Garesché, dem Premierminister des Königreichs von Cabinda, Andris Pacouta, schenkte, um ihm für die Unterstützung in einem Konflikt der Rochelaiser Kaufleute mit den Bordelaiser und Havraiser Händlern zu danken[399]. Bei Museumsführungen wird diesem Objekt große Bedeutung beigemessen, wobei Eigenlob des Museums für den Erwerb dieses außergewöhnlichen Geschenkes eine große Rolle spielte[400].

Im Zentrum des Raumes „Les productions coloniales" steht ein Modell der *Habitation Fleuriau*. Ein anderes wichtiges Exponat ist eine Salatschüssel mit der Aufschrift „Pierre Bréban. Demontreuil Bellay. Vive le beau travalle des Illes de l'Amérique 1785" („[…] Es lebe die gute Arbeit des Inseln Amerikas"). Abgebildet sind in der Mitte versklavte Arbeiter, die in gleichen Rhythmus die Hacke schwingen, dirigiert von einem Aufseher mit Peitsche / Stock, darüber sind Frauen auf einem Zuckerrohrfeld zu sehen, eine mit Kind, daneben ein Wirtschaftsgebäude und dahinter die Zuckermühle. Unten sieht man neben dem Dorf der Versklavten einen Afrikaner, der sich nach vorn beugt und ausgepeitscht wird[401]. So zynisch diese Darstellung ist, so zeigt sie doch die visuelle Allgegenwärtigkeit der Arbeit der Versklavten im La Rochelle des 18. Jahrhunderts, das Fehlen jeden Schuldgefühls mitten im *Take off* der Abolitionsbewegung, vier Jahre nach Condorcets Fundamentalkritik an der Sklaverei[402]. Andere ikonographische Darstellungen im Raum zeigen die Folter von versklavten Frauen und geben Auskunft über die Foltermethoden, die gegen geflüchtete Versklavte eingesetzt wurden. Über den *Code Noir* wird gesagt, dass er „[…] den Sklavenstatus streng regelt, das Individuum zu einem mate-

399 Notter, Le musée, S. 15. Die wechselvolle Geschichte des Objektes steht im Mittelpunkt des Buches: Araujo, Ana Lucia, The Gift. How Objects of Prestige Shaped the Atlantic Slave Trade and Colonialism, Cambridge 2024. Das Schwert wurde aus dem Königreich Ngoyo mit der Hauptstadt Cabinda von Sklavenhändlern nach Abomey, der Hauptstadt des Königreiches Dahomey, gebracht, wo es französische Offiziere Ende des 19. Jahrhunderts raubten und wieder nach Frankreich brachten.

400 Führung am 15.11.2019 für die Teilnehmer*innen einer Tagung der *Université La Rochelle*.

401 Notter, Le musée, S. 19.

402 Condorcet, Réflexions sur l'esclavage des Nègres.

riellen Gut macht, auch wenn es getauft werden soll“[403]. Hier wird der *Code Noir* nicht zu einem Schutzgesetzbuch zugunsten der Versklavten verharmlost. Neben den Tafeln, die Produktion von tropischen Landwirtschaftsgütern erklären, können die Besucher*innen eine Dokumentarbildserie über die Spuren Aimé Benjamin Fleuriaus auf Saint-Domingue, wo er die Plantage Bellevue erwarb, ansehen.

Im Saal „Les abolitions de l’esclavage“ ist eine Ecke der ersten Abolition der Sklaverei und der Unabhängigkeit Haitis gewidmet, eine zweite der Wiedereinführung der Sklaverei in den übrigen französischen Kolonien und der zweiten Abschaffung der Sklaverei. In der Mitte des Raums wird ein Tafelgeschirr gezeigt, das Szenen aus Harriet Beecher-Stowes „Onkel Toms Hütte“ illustriert. Sachlich falsch ist hier nichts, aber es wäre Platz gewesen, mehr Personen als die omnipräsenten männlichen Protagonisten Toussaint Louverture und Victor Schœlcher darzustellen[404]. Wie in Nantes endet die Geschichtserzählung mit der Abolition von 1848. Weder die Auswanderung von Versklaver*innen von Saint-Domingue nach Kuba[405] noch die Entschädigung der Eigentümer*innen der Versklavten nach dem Verlust Saint-Domingues und die zweite Entschädigung 1849, die Zwangsarbeit nach der Sklaverei auf den Antillen und der Handel mit Kontraktarbeiter*innen aus Afrika und Asien werden erwähnt[406]. Der Anti-Schwarze Rassismus als langfristige Folge der Versklavung wird nicht diskutiert. Der letzte Raum, in dem Bezug auf den Reichtum der Fleuriaus durch die Ausbeutung der Versklavten in Saint-Domingue genommen wird, ist das historische Arbeitszimmer. Das Museum geht nicht darauf ein, dass Aimé-Benjamin Fleuriau 1755 mit fünf seiner acht Kinder mit Jeanne Guimbelot, einer *Woman of colour*, ursprünglich als Versklavte in seinem Besitz, später freigelassen, und dem versklavten Afrikaner Hardy ankam. Er versorgte diese Kinder und später die Kinder seiner Söhne mit relativ hohen finanziellen Legaten, erkannte sie aber nicht an, weshalb sie weder sein Vermö-

403 T.: L’esclavage dans les îles (1).

404 Jean-François Biassou, Boukman und Jeannot werden zumindest in der englischsprachigen Erläuterung namentlich genannt.

405 Augeron/Caudron, La Rochelle, S. 24: Niederlassung Rochelaiser Kaufleute in Kuba. Delrieu, Marie José, D’Oléron à Cuba: l’itinéraire de Jules Raoulx (1819–1883), in: Augeron/Caudron, La Rochelle, l’Aunis et la Saintonge, S. 261–267.

406 Es scheint so zu sein, dass die Forschungen zur Postemanzipation, die fast alle in Paris oder auf den Antillen entstanden sind (die Arbeiten von Nelly Schmidt, Myriam Cottias, Céline Flory, Oruno Lara, Gilbert Pago, Jean-Pierre Sainton, Josette Fallope) in den Hafenstädten wenig rezipiert werden. Die englischsprachige Forschungsliteratur (z. B. die Studien von Dale Tomich) wird ohnehin ignoriert. Die Museumsmacher*innen rezipieren vor allem die Studien der lokalen Historiker*innen zur Verwicklung ihrer Stadt in die atlantische Sklaverei. Bürgermeister Bono erklärte mir, dass er auf die Grenzen der Freiheit nach der Abolition und die Zwangsarbeit der *Engagés* nach 1848 erst durch einen Radio-Beitrag von *France Culture* aufmerksam geworden sei. (Interview mit Maxime Bono, 13.11.2019).

gen, vor allem die Plantage in Saint-Domingue, noch seinen Namen erbten und unter dem Namen Mandron registriert wurden. Das Erbe traten seine Kinder mit Marie-Anne-Suzanne Liège an, die er nach der Rückkehr aus Saint-Domingue in La Rochelle geheiratet hatte. Die drei Söhne aus der Beziehung mit Jeanne Guimbelot kehrten nach Saint-Domingue zurück, wo sie Land und Versklavte erwarben und die Plantage ihres Vaters verwalteten. Einer von ihnen (Paul Fleuriau) kam in dem Bürgerkrieg zwischen Toussaint Louverture und André Rigeaud ums Leben. Die beiden Töchter blieben in La Rochelle. Im Gegensatz zu ihrer legitimen Halbschwester heirateten sie nicht, lebten aber bis zu ihrem Tod mit 30 bzw. 53 Jahren in relativem Wohlstand. Im Gegensatz zu den Anordnungen ihres Vaters verwendeten Söhne und Töchter den Namen ihres Vaters und nannten sich Fleuriau Mandron, später nur Fleuriau. Ihr Halbbruder, der Wissenschaftler Louis-Benjamin Belleville de Fleuriau, agierte als Testamentsvollstrecker der 1788 verstorbenen älteren Halbschwester Marie-Jeanne Fleuriau Mandron[407].

Das übrige Museum widmet sich der Kolonie *Nouvelle France*/Kanada, den Auseinandersetzungen mit England um diese Kolonie, dem Pelzhandel, dem Leben der indigenen Bevölkerung Amerikas Das Museum verfügt über viele historische Fotos von Indigenen und zahlreiche Alltagsgegenstände und Kultobjekte indigener Kulturen. Die Herkunfts- und Rückgabefrage wird nicht diskutiert. Historische Abbildungen afrikanischer Menschen in Europa (Portugal) und den Amerikas (Brasilien) sind auch in der Ausstellung von allegorischen Gemälden zu sehen. Die Versklavung taucht noch einmal in der Abteilung zeitgenössischer Kunst auf, im Werk des Bildhauers Serge Mikpon dit Aston aus Benin, der Installation „Bateau négrier ou Stupides, absurdes et inutiles“ (2012).

Der kleine Museumsladen verkauft die wichtigsten Titel zur Rolle La Rochelles in der atlantischen Sklaverei, zu den Fleuriau und Toussaint Louverture, auch ein paar Romane zum Thema, neben Büchern zu den sonstigen historischen Beziehungen der Stadt zu den Amerikas. Nach Annick Notter wird das Museum im November von den Schüler*innen der *Collèges* und im Januar von Grundschüler*innen besucht, weil das Thema Versklavung dann jeweils auf dem Lehrplan steht[408]. Nach Mélanie Moreau, der jetzigen Direktorin der Rochelaiser Museen, bewerten das lokale und überregionale, auch karibische und aus Paris und der Banlieue stammende Publikum[409] die Räume zur Versklavung positiv. Zwei Schulklassen von *Collèges*, eine aus La Rochelle, eine aus Pointe-à-Pitre, Guadeloupe, haben 2019 einen Preis beim nationalen Wettbewerb *La Flamme de l'Égalité* für die Ge-

407 Palmer, Jennifer, Intimate Bonds. Family and Slavery in the French Atlantic, Philadelphia 2016, S. 1–3, 129–157.

408 Interview mit Annick Notter, 6.11.2019.

409 Besucher*innenzahl für 2019: 23.914 (E-mail von Mélanie Moreau vom 22.1.2020).

staltung einer virtuellen Ausstellung mit Audioinformationen („Devenir libre“) in Partnerschaft mit dem *Musée de Nouveau Monde* und dem *Musée départemental Victor Schœlcher* bekommen. Neben gelegentlichen Kontakten zu den Überseedepartments pflegt das Museum, vermittelt über die Stadt La Rochelle, lose Beziehungen zu Haiti, zur Stadt Port-au-Prince und haitianischen Künstler*innen[410]. Mickaël Augeron, Experte für maritime Expansion und das erste französische Kolonialreich in den Amerikas an der Universität La Rochelle, besucht mit Geschichtsstudierenden ebenfalls regelmäßig das Museum. Er wünschte sich eine Reform des Museums, die den Rochelaiser Fall in europäische und globale Dimensionen einordnet, auch die anderen Menschenhandelswege (arabische und asiatische) beleuchtet und sich auch mit gegenwärtigen sklavereiähnlichen Abhängigkeiten befasst[411]. Neben Mickaël Augeron, Olivier Caudron und Laurent Vidal (Experte für brasilianische Geschichte) an der *Université de La Rochelle* arbeitet das Museum mit Erick Noël von der *Université des Antilles* (Standort Guadeloupe) zusammen. Da die Beziehungen zum lokalen Gedenkverein *Memoria* wegen der Debatte um den Standort des Denkmals für Toussaint Louverture im Museumshof eher gespannt sind, gibt es nur sporadische, projektbezogene Kooperationen mit NGOs, zum Beispiel mit einer Pariser Organisation, die Jugendliche aus der Banlieue mit Jugendlichen aus den Hafenstädten zur gemeinsamen Arbeit an Repräsentation der Versklavung zusammenbringen will[412].

Das Museum ist natürlich auch ein Veranstaltungsort, nicht nur um den 10. Mai herum. Am 11. November 2019 stellte z. B. die Schriftstellerin Anouk Bloch-Henry ihren Roman „Harriet Tubman. La femme qui libéra 300 esclaves“ ca. 20 Personen vor. Die Diskussion im Anschluss zeigte, dass die Autorin wenig Ahnung von den historischen Zusammenhängen um Bürgerkrieg und Abolition der Sklaverei hat, vor deren Hintergrund sich Harriet Tubmans Leben abspielte. Zwar wird ihr Roman die historische Persönlichkeit und damit den Widerstand der versklavten Frauen bekannter machen, der in den Museen immer wenig präsent ist, aber im Bewusstsein dessen, dass ein Roman mehr Leser*innen als die sperrige Fachliteratur von Historiker*innen erreicht, wäre es wünschenswert gewesen, dass sich die Schriftstellerin in den historischen Kontext eingelesen hätte.

In La Rochelle sprach sich Annick Notter für ein nationales Museum zur Sklaverei in den Hafenstädten aus, nicht für eines in der Hauptstadt. Angesichts der

410 Interview mit Mélanie Moreau, 12.11.2019. Candidats et lauréats 2019. Palmarès National, https://www.laflammedelegalite.org/candidats-et-laureats/2019/palmares-national?highlight=WzIwMTld. Devenir libre, https://izi.travel/de/89c6-devenir-libre/fr, 7.4.2024.

411 Interview mit Mickaël Augeron, 9.11.2019.

412 Interview mit Mélanie Moreau, 12.11.2019.

geringen Zahl von Objekten, die ausgestellt werden könnten, sollten diese nicht nach Paris verbracht werden[413].

Das mit Abstand wichtigste Denkmal in La Rochelle im Kontext von Versklavung und Befreiung ist die übermannshohe Statue von Toussaint Louverture im Hof des *Musée du Nouveau Monde*. Die Gedenktafel außen am Tor des Museums liefert in Französisch und Englisch einige Fakten zu dessen Biographie und der Rolle, die er in der Geschichte Saint-Domingues gespielt hat. Es wird erwähnt, dass er den Kampf „gegen die Sklavenhalter und ihre spanischen und englischen Verbündeten" angeführt habe. Damit wird Toussaint Louvertures früheres Bündnis mit den Spanien gegen die französischen Versklaver*innen übergangen. Nicht genannt werden die Abschaffung der Sklaverei auf Saint-Domingue durch die Versklavten selbst und (danach) durch den Revolutionären Konvent in Frankreich und die Wiedereinführung der Sklaverei durch Napoleon Bonaparte. So konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf den Unabhängigkeitskampf der Insel. Die Rolle von Napoleon Bonaparte in diesem Konflikt und die Rolle der Kaufleute der französischen Hafenstädte als Lobby der Wiedereinführung der Sklaverei bleiben im Dunkeln. Die Tafel informiert außerdem über den senegalesischen Bildhauer Ousmane Sow, der das Monument geschaffen hat.

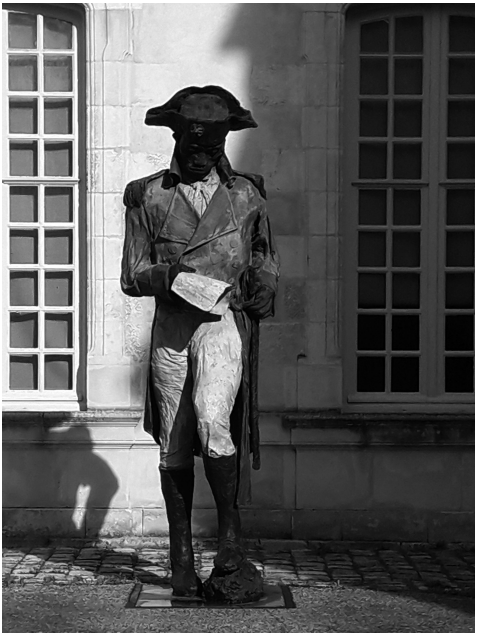


Abb. 5.11: Denkmal für Toussaint Louverture auf dem Hof des *Musée du Nouveau Monde*, La Rochelle (© Ulrike Schmieder, 2019)

413 Interview mit Annick Notter, 6.11.2019.

Der Standort des Denkmals ist umstritten. Ousmane Sow selbst und die Stadtverwaltung favorisierten den aktuellen Standort im Museumshof, zum einen, weil die Statue in dem (nachts geschlossenen) Hof vor Vandalismus besser geschützt sei als anderswo, zum anderen, weil die Präsenz des befreiten Versklavten, der mehrere europäischen Armeen besiegt hat, im Haus des Versklavers den Sieg der Versklavten symbolisiere[414]. Der Verein *Memoria*, der sich der Gedenkkultur um die Abolition widmet, gegründet 2005 von Josy Roten, Englischlehrerin mit Wurzeln in Guadeloupe, hat sich jedoch dafür ausgesprochen, das Monument an einem zentralen, sichtbaren Ort, z. B. beim *Vieux Port*, aufzustellen. Dort könnten es weit mehr Menschen sehen[415]. Diese NGO spielt seit ihrer Gründung eine zentrale Rolle bei den städtischen Gedenkveranstaltungen und fordert eine umfassende Aufarbeitung dieses Teil der Geschichte, z. B. Erklärungen zu den Straßennamen, die sich auf Menschenhändler oder Deportationsschiffe beziehen, ein Denkmal für die Versklavten und ihren Widerstand, aber auch für den lokalen Abolitionisten Samuel de Missy, mehr pädagogische Arbeit rund um neue Erinnerungsorte, ein Forschungszentrum, das sich den „Schwarzen Helden" widmet[416]. Der Verein spielt auch deshalb eine so wichtige Rolle, weil die antillanische Gemeinde in La Rochelle klein ist und es daher keine Konkurrenz im Vereinswesen um das Gedenken an die Versklavung gibt, die, wie für Nantes gezeigt wurde, sehr kontraproduktiv sein kann[417]. Mein Eindruck war, dass in der kleinen Stadt, wo alle sich kennen, die Beziehungen zwischen der Organisation und der Stadt weniger konfliktiv sind als anderen Orts. Mickaël Augeron von der *Université La Rochelle*, der nicht nur wegen seiner Forschungen zur Rochelaiser Kolonial- und Versklavungsgeschichte, son-

414 Augeron, La mémoire, S. 93. Interviews mit Annick Notter am 6.11.2019 und mit Mélanie Moreau am 12.11.2019.

415 Leider konnte ich Josy Roten während meines Aufenthaltes nicht interviewen. Sie hat sich in der Presse zum Museumsstandort geäußert: Delrieux, Jennifer, Une statue qui ne laisse personne de marbre. L'association Mémoria regrette que la Ville installe la sculpture d'Ousmane Sow, représentant Toussaint Louverture, dans la cour du musée du Nouveau Monde, in: Sud-Ouest, 10.3.2015. Eine Petition vom 30.3.2015 mit dem Ziel, einen anderen Aufstellungsort des Monuments zu erreichen, erreichte 314 Unterschriften. („Déplacer la statue de Toussaint Louverture dans un espace facilement accessible […]", https://www.change.org/p/monsieur-le-maire-de-la-rochelle-installer-la-statue-de-toussaint-louverture-dans-un-espace-facilement-accessible-moins-clivant-qu-un-enfermement-dans-la-cour-d-un-h%C3%B4tel-particulier-d-armateur-du-18e-pour-une-mise-en-lumi%C3%A8re-sans-%C3%A9quivoque-d-un-symbo/u/10658753, 27.10.2022.

416 AMLR, Dokumente zum Programm „Chairs noirs, pierre blanches", Präsentation des Vereins *Memoria* „Les mutations de l'histoire: représentation de l'histoire de la traitenégrière rochelaise", 2010. Danach hat Josy Roten mit Mickaël Augeron als Betreuer eine Arbeit zum Thema „Construction de la Mémoire collective- Diffusion et Réception du discours sur la traite des Noirs XVI-XXIe siècle" geschrieben.

417 Augeron, La mémoire, S. 73.

dern auch durch Studiengänge zum Kulturerbetourismus in die lokale, nationale und internationale Erinnerungskultur eingebunden ist, schätzt den Verein und die Person Rotens. Das unterscheidet sich vom anderenorts oft angespannten Verhältnis zwischen Historiker*innen und Aktivist*innen[418].

Ein Gedenkort am Meer im *Parc d'Orbigny* an der Uferpromenade von La Rochelle, in der Nähe des neuen Hafens, wurde am 10. Mai 2008 eingeweiht. Die Gedenktafel zitiert Joseph N'Diaye, den Kurator des *Maison de l'esclave* in Gorée: „Man hat niemals etwas auf Vergessen und Verschweigen aufgebaut". In einem langen Satz wird der Dreieckshandel erläutert. Die Rolle von La Rochelle dabei wird nicht erwähnt, was für nachvollziehbare Kritik gesorgt hat[419]. Eine zweite Beschriftung erläutert die Benennung der hier beginnenden Allee nach Aimé Césaire 2009, die neben dessen Lebensdaten und politischen Ämtern auch seine Rolle bei der Entwicklung des Konzepts der *Négritude* erwähnt, sein Werk als Ausdruck der „Revolte des Schwarzen Volkes gegen die Kolonisation" interpretiert und aus dem „Discours su le colonialisme" (1950) zitiert. Eine andere Gedenktafel von 2012, grau auf grauem Stein, auf Hüfthöhe an der halbhohen Ufermauer angebracht, vermittelt in kleinen roten Buchstaben unter spiegelndem Glas die Lebensdaten von Toussaint Louverture und seine Rolle in der Revolution in Saint-Domingue als Grund für die Benennung der *Promenade Toussaint Louverture*, einem kleinen Teilstück der Uferpromenade. Die kleine, unscheinbare Gedenkplatte ist sehr schwer zu finden. Wie viele Leute sich davor hinknien oder hinhocken, um den Text lesen zu können, sei dahingestellt.

Neben den neuen Gedenkorten zur Erinnerung an Versklavung und Widerstand haben auch koloniale Denkmäler überlebt wie ein den „Pionieren der Elfenbeinküste. 1887–1937" gewidmetes, mit Reliefs von Elefanten geschmücktes Monument von 1937[420]. Das Denkmal für General Guy-Victor Duperré (1775–1846) am Alten Hafen gegenüber der *Grosse Horloge* ehrt einen Marineminister und Admiral, der versuchte, die Gesetzgebung zur Beendigung der Deportation aus Afrika durchzusetzen. Das kann man allerdings nur dem Faltblatt der Stadt zu den Erinnerungsorten des Dreieckshandels entnehmen (Nr. 10). Die Gedenktafel erinnert nur an seine Ämter und Kriege zur See. Das verwundert bei einem Monument von 1869 nicht, eine moderne Ergänzung der Beschriftung wurde nicht angebracht. Diese hätte auch die Reliefs am Sockel erläutern können. Eines zeigt den erfolgrei-

418 Interview mit Mickaël Augeron, 9.11.2019, Augeron, La mémoire, S. 81.

419 Augeron, La mémoire, S. 87.

420 Monument aux pionniers de la Côte d'Ivoire – La Rochelle, https://e-monumen.net/patrimoine-monumental/monument-aux-pionniers-de-la-cote-divoire-la-rochelle/, Quand La Rochelle colonisait la Côte d'Ivoire, https://www.sudouest.fr/2010/12/08/quand-la-rochelle-colonisait-la-cote-divoire-261457-1391.php, 27.10.2022.

chen Kaufmann im Ost- und Westindienhandel, Samuel-Pierre-David-Joseph Demissy, der sich auch Menschenhandel beteiligt hatte. Er war vorübergehend Mitglied der *Société des Amis des Noirs*, die er wegen Protesten der Rochelaiser Kaufleute gegen seine abolitionistische Haltung wieder verließ: Er habe den Interessen der Rochelaiser Reeder und Matrosen nicht schaden wollen[421].

Zu diesen historischen Denkmälern gesellten sich im 20. Jahrhundert ein Denkmal für die Opfer der Stadt im Zweiten Weltkrieg mit den Namen der Gefallenen in der Allee hinter der Uferpromenade am neuen Hafen und ein Monument für die Kämpfer*innen der Resistance 1940–1945. Dieses befindet sich gegenüber der Plakette für Toussaint Louverture, die angesichts dieses großen blumengeschmückten Memorials noch weniger in Erscheinung tritt.

Die Residenzen von *Armateurs ~~Négriers~~* und *Planteurs-Esclavagistes* konnte man bis vor kurzem mit Hilfe des erwähnten Faltblatts finden. Im November 2019 war in der Kulturabteilung der Stadt allerdings kein gedrucktes Exemplar mehr zu bekommen. Ein Teil der Exemplare sollen bei einem Lagerbrand vernichtet worden sein[422]. Ähnliche Flyer zu den Spuren der Beziehungen zu Kanada und zur Geschichte des Protestantismus in La Rochelle sind nach wie vor erhältlich[423]. Einige konkrete Hinweise auf historische Überreste enthalten auch die Publikationen von Martinetti und Augeron/Caudron[424]. Nach Mickaël Augeron wollte die vorherige Stadtregierung einen Rundgang entlang der Gedenkorte der Versklavung im öffentlichen Raum wie in Nantes einrichten. Bürgermeister Fountaine habe sich aber für die Aufstellung des Denkmals von Toussaint Louverture entschieden[425].

Besonders viele Gebäude, die mit der Geschichte der Versklavung zu tun hatten, stehen noch in der *Rue Réaumur* (früher *Porte-Neuve*). Dazu gehören das Wohnhaus der Schweizer Menschenhändlerfamilie Weis (Emmanuel Weis, 1712–1780, und Nicolas, 1724–1793, handelten mit Zucker und afrikanischen Gefangenen, ab 1774 assoziiert mit Emmanuels Söhnen Conrad-Achille und Marc-Jérémie), Nr. 4, des Haus von Jean Seignette (1686–1744), Direktor des Handelskammer und Ausrüster des Deportationsschiffs *La Fortune*, Nr. 12, das Haus von Louis Gireaudeau

421 Even, Pascal, Un armateur amis des Noirs, Samuel Demissy, in: Augeron/Caudron, La Rochelle, S. 215–222. Martinetti, Brice, Les Négociants de La Rochelle au XVIIIe siècle, Rennes 2013, S. 246–247.

422 Auskunft von Géraldine Gillardeau, Service de l'Action Culturelle, Direction de la Culture et du Patrimoine Chargée du patrimoine am 7.11.2019. Ich bekam von ihr ein pdf des Dokuments „Mémoires rochelaises de la traite rochelaise".

423 Chemins du Québec. Sur les traces de la Nouvelle France, les lieux de mémoires canadiens à La Rochelle. Libres de penser. 1517–2017. La Rochelle. Cité européenne de la Réforme. 500^{e} anniversaire.

424 Martinetti, La traite, S. 42–53. Augeron/Caudron, La Rochelle, l'Aunis et la Saintonge, S. 19.

425 Interview mit Mickaël Augeron, 9.11.2019.

aus einer am Menschenhandel beteiligten Familie, die Kaffeepflanzungen in Saint-Domingue besaß. Nr. 16 ist das *Hôtel Leclerc*, das die protestantische Familie Garesché bewohnt hatte, zu der Menschenhändler und Eigentümer*innen von Plantagen und Versklavten gehörten.



Abb. 5.12: Das Haus der Familie Garesché, La Rochelle (© Ulrike Schmieder, 2019)

Deren Mitglied Daniel Garesché, Bürgermeister von La Rochelle 1791 und Reeder bei 35 Fahrten zur Deportation von Afrikaner*innen, hatte die beiden größten Deportationsschiffe mit einer Tonnage von 1.500 mehr Tonnen ausgerüstet (die *Comte de Forcalquier* hatte 1785 779 Versklavte an Bord) und 1792 das letzte Deportationsschiff, die *Saint-Jacques*, an die afrikanischen Küsten geschickt, um Gefangene nach Saint-Domingue zu verschleppen. Die gescheiterte Expedition hatte den Bankrott Daniel Gareschés zur Folge. Die Nr. 20 war die Residenz der Reederfamilien Pascaud und Arnoux. Das imposante Gebäude Nr. 40, heute Sitz der Präfektur von Charente-Maritime, erbaut 1784–1785, war der Wohnsitz von Michel Poupet (1745–1813), einem katholischen Plantagenbesitzer und Makler in Saint-Domingue, 1786 Syndikus der Handelskammer von La Rochelle. Poupet hatte 1770 einen Prozess verloren, in dem „sein“ Versklavter Roc nach dem juristischen Prinzip, dass es in Frankreich keine Sklaven geben soll, seine Freilassung erkämpft hatte. Poupet musste Roc den Lohn nachzahlen, der ihm ab seiner Ankunft zugestanden hätte. Rocs Eltern waren aus Guinea verschleppt worden und hatten ihre Freiheit auf der Île de Cayenne erhalten, so dass er als freier Mann geboren wurde. Roc war vom Kapitän eines spanischen Schiffes entführt worden, als er den Seemännern

Fisch verkaufen wollte. Der Kapitän hatte ihn in Louisiana verkauft. Nachdem er acht Jahre lang immer wieder weiterverkauft worden war, landete er schließlich bei Poupet, der ihn als Leibdiener nach La Rochelle brachte[426]. 1808 residierte Kaiser Napoleon in Poupets Haus, das war eines von vielen Beispielen für dessen Beziehungen zu Akteuren der Versklavung.

Die in La Rochelle ansässige Familie Beauharnais, aus der Napoleon Bonapartes erste Ehefrau Joséphine Beauharnais, Eigentümerin von versklavten Menschen in Martinique, stammte, besaß in Saint-Domingue, in der Gemeinde Sainte-Rose, die Pflanzung *La Ravine*. 1785, bei der Erbteilung zwischen François VII., Marquis de La Ferté-Beauharnais (1714–1800), dem Vater von Josephines erstem Ehemann Alexandre François Marie de Beauharnais (1760–1794), und seinem Bruder Claude II., gehörten zu *La Ravine* 138 Versklavte. Der produzierte Zucker wurde in Nantes und La Rochelle verkauft[427]. Claude II. de Beauharnais war in zweiter Ehe mit Suzanne Élisabeth Sophie Fortin du Plessis, der Tochter eines Nantaiser *Armateur* (Aignan Fortin de Plessis), verheiratet, der seinen Reichtum in Saint-Domingue erworben hatte. Das noch vorhandene *Hôtel de Beauharnais*, 22 *Rue Admyrauld*, wurde 1755 von Claude II. gekauft[428].

Das *Hôtel Gilbert de Gourville* in der *Rue Eugène Fromentin* 11bis wurde 1767 von der Witwe des adligen Menschenhändlers und Zuckerplantagenbesitzers Etienne-Henry Harouard DuBeignon, Angélique de Meynard, erworben. Die Meynards waren Pflanzer in Saint-Domingue. Ab 1780 gehörte das Haus dem Versklaver Jean Gilbert de Gourville. Das Haus in der *Rue Admyrauld* 10 gehörte von 1766 bis 1768 Pierre-Etienne-Louis Harouard, Sohn von d'Etienne-Henry Harouard. Das *Hôtel Bernon* in der *Rue Amelot* 27, erbaut 1757 für die Familie Bernon, zu der Händler und Eigentümer*innen von versklavten Menschen gehörten und die die Zuckerraffinerie *Trois Marteaux* auf dem Gelände des heutigen Arsenals besaß, ging 1783 in den Besitz des Reeders und Pflanzers Paul Garreau über. In der Rue *Chef de Ville* 26 befindet sich das *Hôtel Dupaty de Clam*. Sieben Mitglieder der Familie Mercier Dupaty waren Besitzer*innen von Plantagen und Versklavten in

426 Mémoires rochelaises, Nr. 15. Peabody, Sue, There Are No Slaves in France, The Political Culture of Race and Slavery in the Ancien Régime, Oxford 1996, S. 97–102. Martinetti, Les Négociants, S. XVI, 273, 351. Caudron, Olivier, Roc, Michel Poupet et la Mémoire pour un nègre qui réclame sa liberté (1770), in: Augeron/Caudron, La Rochelle, l'Aunis, S. 207–214.

427 François VII und Claude II waren die Söhne von Claude I[er], de Beauharnais, Seigneur de Beaumont, reich geworden durch die Ehe mit Renée Hardouineau, deren Familie drei Zuckerpflanzungen in Saint-Domingue besaß. Noël, Érick, Les Beauharnais: une fortune antillaise, 1756–1796, Paris 2003, S. 12–13, 65–66, 352, 382, 387–389.

428 Noël, Les Beauharnais, S. 65–66, 352, 382, 387–389, Anhang Tableau I-IV (Listen der Versklavten). Mémoires rochelaises du commerce triangulaire, Nr. 11.

Saint-Domingue. In der *Rue Saint-Claude* 23 wohnten die Gebrüder Lepage, Schiffsbauer, die auch Deportationsschiffe bauten, z. B. die *Zeepaert* und die *Euryale*[429].

Das *Hôtel de la Bourse* zwischen den Straßen *Palais* und *Admyrauld*, Sitz der Handelskammer, Interessenvertretung der Kaufleute und Reeder, und des Handelsgerichtshofes von La Rochelle, gebaut 1765–1787 auf Initiative von 107 Kaufleuten, wurde finanziert aus dem Zoll auf Waren, vor allem kolonialen Ursprungs, die im Hafen von La Rochelle ankamen. Es ist mit zwei Reliefs von Schiffen geschmückt, die den Ursprung des Rochelaiser Reichtums symbolisieren. Auf einem ist ein afrikanischer Elefant zu sehen[430]. Die Überreste der Zuckerraffinerie von Richard Creagh, die 1668 in Betrieb genommen wurde, sind in der *Rue Chef de Ville*, früher *Rue de la Moqueterie* 29 zu finden[431]. Die *Rue de l'Escale* wird mit der Geschichte der Beziehungen zu Kanada in Verbindung gebracht[432], aber in der Nr. 23, gebaut 1585, umgebaut 1684 und 1783, wurden auch historische Überreste einer Zuckerraffinerie gefunden, die vom Schiffsausrüster und Menschenhändler Claude-Étienne Belin, Reeder von acht Fahrten des Dreieckshandels, betrieben wurde[433]. Reste einer weiteren Raffinerie wurden bei Restaurierungsarbeiten am Ge-

429 Zu den Menschenhändlern und ihren Residenzen von der Erwähnung der *Rue Réaumur* an: Martinetti, La traite, S. 42–45. Augeron, La Rochelle, l'Aunis et la Saintonge, S. 19. Mémoires rochelaises du commerce triangulaire, Nr. 3, 5, 11, 12, 14, 15. Deveau, La Rochelle, la négrière. Deveau, La traite rochelaise, S. 34–38, nennt Familien der *Armateurs ~~Négriers~~* Gireaudeau, Admyrauld, Belin, Carayon, Vivier, Nairac, Van Hoogwerff/Suidre, Rasteau, Baussay, Garesché (Protestanten), Poupet, Dubeignon, Guibert (Katholiken), weitere Familienclans: Seignette, Bonneau, Bonfils, Labbé, Hardy, Weiss, Thouron. Augeron/Caudron, La Rochelle, S. 23: zu den Deportationsfahrten Daniel Gareschés). Cauna, Fleuriau, S. 67 (zu den Gareschés). Julien/Morgat, Mediation, S. 7: Jean und Pierre-Isaac Garesché waren an einem von Pierre-Isaac gegründeten Handelshaus in Port-au-Prince beteiligt (1763–1778), das 1778–1783 von einem weiteren Bruder, Pierre Garesché, geführt wurde. Palmer, Intimate Bonds, S. 174–177: Die Erben von Isaac Garesché verkauften gegen das Gesetz einen versklavten Mann namens Augustin, der sich im Besitz des Pierre Meynardie so widersetzlich benahm, dass er nach Saint-Domingue zurückgeschickt wurde. Zu den Bernon: Denis, Sylvie, Les raffineries de sucre à La Rochelle, in: Augeron/Caudron, La Rochelle, S. 191–197, hier S. 193. Zur Familie Weis: Die Firma *Weis & Fils* rüstete zehn Deportationsschiffe aus und war an weiteren beteiligt: David, Etemad, Schaufenbuehl, Schwarze Geschäfte Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei, S. 55, 60, 62. Martinetti, Les Négociants de La Rochelle, S. 108–113 (Rasteau), S. 130–134 (Weis), S. 135–138, 351 (Haroaurd), S. 273 (Michel Poupet).

430 Martinetti, La traite, S. 46–47. Martinetti, Les négociants à La Rochelle, S. XX-XXI.

431 Mémoires rochelaises du commerce triangulaire, erwähnt ohne Nr. Martinetti, Les négociants à La Rochelle, S. XXIII.

432 Chemins du Québec. Nr. 14. Hier wohnten Familien, die im Handel mit Kanada engagiert waren. Das Kopfsteinpflaster soll aus Kanada stammen, was aber nicht stimmt.

433 Brosset, Thomas, On y raffinait le sucre brut des Antilles. Histoire. Dans une maison de la rue de l'Escale la propriétaire a trouvé les traces d'une raffinerie de sucre en activité de la fin du XVII^{e} au début du XVIII^{e} siècle, in: Sud-Ouest, 23.4.2010. Mémoires rochelaises du commerce tri-

bäude Godet in der *Rue Duc* gefunden. Der holländische Kaufmann, Salzhändler und Branntweinproduzent Bonaventure Godet kam 1588 nach La Rochelle. Mehrere Godets hatten Pflanzungen in Saint-Domingue erworben. 1770 heiratete die in Artibonite, Saint-Domingue, geborene Marie-Gabrielle Elisabeth Godet in La Rochelle einen Sylvain Richard, dessen Vater Offizier in den Kolonien war. 1782 war die Familie im Register der Handelskammer als Hersteller von Schnaps, wichtigstes Exportprodukt nach Afrika, registriert. Die Godets wohnen hier noch immer und vertreiben, nunmehr in der 15. Generation, Cognac[434]. In der Nähe befindet sich die *Place de la Fourche*, Umschlagplatz für Waren, die nach Afrika und die Karibik verschifft wurden, besonders Branntweine, und solche, die auf die britischen Inseln und nach Dänemark gingen, Schnaps und Zucker[435].

Am *Vieux Port*, dem alten Hafen, der mit der Geschichte des Dreieckshandels verbunden ist, fand 2019 eine Ausstellung statt („Vieux Port Coeur de La Rochelle“[436]), die von den Vereinen kritisiert worden war, weil sie zunächst zum Handel mit afrikanischen Gefangenen kaum etwas berichtete. Der Bürgermeister sagte die Installation einer zusätzlichen Tafel zu diesem Thema zu[437]. Beim Besuch im November 2019 wurde auf einer Tafel mit dem Titel „Le grande commerce et la pêche“ der Dreieckshandel erläutert. Die Rochelaiser hätten seit Mitte des 17. Jahr-

angulaire, Nr. 13. Martinetti, Les Négociants de La Rochelle, S. 117–119. Cauna, La Rochelle, S. 62. Vigneau, Pascal, Un armateur négrier: Étienne Belin (1696–1779), in: Augeron/Caudron, La Rochelle, S. 163–167. Die Familie war durch Eheschließungen mit den Bernon, Guyon, Seignette und Rasteau verbunden, Étienne Belin heiratete eine Frau aus der Familie Carayon. Neben seinem Wohnhaus in der *Rue de l'Escale* besaß er mehrere Immobilien in der Pfarrei Saint-Barthélemy, mehrere Raffinerien und ein Landgut (*La Pinaudière* in Dompierre). Seine vier Töchter konnte er mit jeweils 45.000 Livres Mitgift und einem Anteil an seinem Geschäft mit anderen am Menschenhandel beteiligten Reedern (Beausay, Hoogwerff, Rasteau und Nairac) verheiraten. Er unternahm sowohl Deportationsfahrten als auch direkte Touren zum Handel mit den karibischen Inseln, deren Produkte er in La Rochelle vertrieb. Martinetti, Brice, Une habitation à Saint-Domingue au XVIIIe siécle: l'indigoterie Belin Desmarais ou les rouages d'une microsociété, in: Augeron/Caudron, La Rochelle, S. 143–150.

434 Martinetti, La traite, S. 48. Mémoires rochelaises du commerce triangulaire, Nr. 14, 4. Denis, les raffineries, S. 192, 186. Tafel am Haus in der Rue Duc. Godet. À La Rochelle depuis 1588. https://cognacgodet.com/pages/genesis#fromFatherToSon. Cauna, Fleuriau, La Rochelle, S. 67. Jean-Severin Godet besaß sechs Zucker- und Kaffeeplantagen, Louis Godet und Thérèse Godet, verheiratet Tauzia-Bournos, besaßen jeweils eine Kaffeepflanzung, Marie Rose Godet, verheiratet Latanne, später Fabars, andere Ländereien. Colons de Saint-Domingue. Anciens propriétaires (1789) – G. http://www.domingino.de/stdomin/colons_g.htm, 28.10.2022.

435 Mémoires rochelaises du commerce triangulaire, Nr. 2.

436 Dokumentiert am 7.11.2019.

437 Chauveau, Éric, Le passé négrier en mal d'exposition. Vieux Port. Des associations veulent que l'histoire négrière de la ville apparaisse. Le maire favorable à la pause d'un panneau, in: Sud-Ouest, 11.4.2019.

hunderts Schiffe ausgerüstet, die an den afrikanischen Küsten Waffen, Stoffe, Alkohol und Talmi gegen Gefangene eingetauscht hätten. Diese seien auf die Antillen verkauft und die Gewinne in tropische Güter investiert worden, die der Metropole große Gewinne beschert hätten. 427 Fahrten im 18. Jahrhundert hätten La Rochelle auf Platz zwei der Menschenhandelshäfen gebracht, hinter Nantes und knapp vor Bordeaux. Auf dieser Tafel sind u. a. die Porträts der Kaufleute Gabriel Admyrauld und Jacques Rasteau zu sehen.



Abb. 5.13: Ausstellungstafel am *Vieux Port*, La Rochelle (© Ulrike Schmieder, 2019)

Die letzte Tafel des Ensembles, vermutlich die vom Bürgermeister versprochene, erklärt unter einer Abbildung des Denkmals für Toussaint Louverture den Rochelaiser Handel mit afrikanischen Gefangenen noch einmal genauer, hier wird die

Zahl von 130.000 Versklavten genannt[438], die auf den Schiffen aus La Rochelle vor allem nach Saint-Domingue gebracht worden seien. Es wird mit den Worten von Jean-Michel Deveau auch erläutert, dass der Reichtum der Stadt aus dem Handel mit versklavten Menschen und der Zuckerverarbeitung stammte und der Dreieckshandel einschließlich der Produktion der Tauschwaren vielen Bewohner*innen der Stadt im 18. Jahrhundert Arbeit verschafft habe und die Grundlage des Baus der Residenzen der Kaufleute gewesen sei. Das alles sei 1791 mit der Revolution von Saint-Domingue zusammengebrochen, weil die Rochelaiser die Plantagen und die Zinsen ihrer Investitionen verloren hätten. Die wirtschaftliche Stagnation sei erst mit dem Bau des Hafens La Pallice 1890 und denen neuen Beziehungen zu Afrika und Ozeanien beendet worden. Die Stadt habe sich mit Eröffnung des *Musée du Nouveau Monde* 1982 als erste Stadt ihrer Sklavereivergangenheit gestellt und sei Mitglied der *Fondation pour la mémoire de l'esclavage*, die die Verbreitung des historischen Wissens über Sklavenhandel, Sklaverei und ihre Abolitionen fördern sollte. Auf der Gedenktafel sind außer der Statue von Toussaint Louverture auch die Salatschüssel mit der Abbildung von versklavten Arbeiter*innen und das Gemälde des afrikanischen Kriegers auf einem Schiff aus dem Museum sowie ein Foto der Gedenkzeremonie am Flussufer zum 10. Mai im Moment der Blumengabe abgebildet.

Auch in La Rochelle gibt es eine Diskussion über Straßen, die nach Kaufleuten und Reedern des Menschenhandels benannt sind, die allerdings teilweise von außen initiiert wurde, z. B. durch die Kampagne der Bordelaiser NGO *DiversCités* unter Karfa Diallo von 2009 „Débaptiser les rues de ~~négriers~~"[439]. Gegen die Umbenennung wird argumentiert, dass einige Straßen nach den Nachfahren der Menschenhändler benannt seien oder unklar sei, wer aus einer Familie geehrt werden sollte[440]. Zwei Fälle sind unstrittig: die *Rue Garesché*, benannt nach dem o. g. Da-

438 Nach der TSTD II, Itinerary, Statistics, https://www.slavevoyages.org/voyage/database#statistics (28.10.2022) sind in der gesamten Periode des atlantischen Handels mit afrikanischen Gefangenen 475 Fahrten von La Rochelle aus gestartet, von denen 467 ankamen (429 / 421 für die Zeit 1700–1800), ca. 165.368 Afrikaner*innen wurden verschifft, 136.338 kamen an (149.678/124.073 im 18. Jahrhundert). 305 Fahrten gingen nach Saint-Domingue, wo 96.737 Afrikaner*innen von 112.822 verschleppten Gefangenen ankamen.

439 Augeron, La mémoire, S. 85. Chauveau, Éric, Une piqûre de rappel sur la Traite. La Rochelle. L'association bordelaise Mémoires & Partages s'intéresse aux rues frappées des noms d'armateurs négriers, in: Sud-Ouest, 8.12.2017.

440 Interview mit Mickaël Augeron, 9.11.2019 (der unabhängig davon, welches Familienmitglied gemeint ist, der Auffassung ist, dass man die Namen zum Anlass nehmen sollen, die Versklavungsgeschichte zu diskutieren). Eine Umbenennung lehnt er ab. Maxime Bono geht davon aus, dass die meisten Straßennamen, die scheinbar *Armateur-~~Négriers~~* ehren, sich tatsächlich auf Nachfahren oder Personen mit demselben Nachnamen beziehen (Interview am 13.11.2019).

niel Garesché, Reeder bei 35 Deportationsfahren, und der *Square Louis Giraudeau*, benannt nach dem Ausrüster von 16 Menschenhandelsfahrten[441].

Zum Monat der Erinnerung an die Sklaverei 2021 wurden in La Rochelle sieben Straßennamen mit einer Erklärungstafel versehen. Bürgermeister François Fountaine betonte gegenüber den Medien, es gehe dabei nicht um Reue, sondern um Wissensvermittlung. Eine Tafel erklärt in der *Rue Daniel Garesché (1739–1811)*, dass Daniel Garesché, der Reeder der *Comte de Forcalquier*, des größten Deportationsschiffes La Rochelles, 1791 zum Bürgermeister gewählt wurde, aber 1792 zurücktreten musste, weil die „révolte" auf Saint-Domingue ihn ruiniert hatte. Zur *Rue Armide* wird erläutert, dass sie nach einem Schiff zur Deportation versklavter Menschen benannt ist, das Pierre Gabriel Admyrauld 1749 ausrüstete, zur *Rue Saphir*, dass sie nach einem Schiff heißt, das Elie Girardeau zur Fahrt von der Guineaküste nach Saint-Domingue ausrüstete, der seine Schiffe nach Edelsteinen nannte. Die *Rue Samuel Demissy (1755–1820)* gedenkt des oben erwähnten Menschenhändlers, der Mitglied der *Société des Amis des Noirs* wurde, um sich angesichts des Protestes der anderen Kaufleute wieder daraus zurückzuziehen. An der „Rue Louis Benjamin Fleuriau (1761–1852)" steht nun, dass der Gelehrte, Naturwissenschaftler und Philanthrop Louis-Benjamin nicht an der „traite ~~négrière~~" teilgenommen habe, sondern seine Vorfahren darin verwickelt gewesen seien. An der „Rue Gabriel Admyrauld (1819–1877)" wird dieser als Kaufmann, Stadtrat, Mitglied der Handelskammer und Wohltäter bezeichnet, dessen Vorfahren an der „traite ~~négrière~~" beteiligt gewesen seien. Der „Square Jacques Rasteau (1786–1854)" sei nach einem Kaufmann benannt worden, der 1834–1841 Bürgermeister und 1837–1846 Abgeordneter gewesen sei und dessen Vorfahren an der „traite ~~négrière~~" teilgenommen hätten.

Insgesamt handelt es sich um eine Initiative, die die Geschichte der Beziehungen La Rochelles zur Versklavung in der Öffentlichkeit bekannter machen wird, zumal bei der Gelegenheit der Vorstellung der Gedenktafeln auch wiederholt daraufhin gewiesen wurde, dass La Rochelle der zweitgrößte Hafen des Handels mit versklavten Menschen in Frankreich war. Zudem wurden Faksimiles der Tafeln in einem Saal des Rathauses ausgestellt und die Stadt stellt auf ihrer Webseite weitergehende historische Informationen bereit, z. B. die, dass Aimé-Benjamin Fleuriau und seine Familie durch erfolgreiche koloniale Unternehmungen reich geworden seien, dass dessen Onkel Paul „150 Sklaven" ausgebeutet habe und dass Aimé-Ben-

An anderer Stelle hat er sich für Erläuterungen der Straßennamen, gegen ihre Umbenennung ausgesprochen (Bono, Faire vivre).

441 Deveau, La Rochelle, la négrière.

jamin Fleuriau acht Kinder „~~mulâtres~~“ mit seiner Haushälterin gehabt hätte[442]. Die Sprache wurde allerdings nicht dekolonialisiert und der Blick auf die erzwungenen sexuellen Beziehungen von *weißen* Männern zu versklavten Frauen ist unkritisch.

In La Rochelle könnte man zudem ein wenig mehr über das Erbe der Versklavung im 18. Jahrhundert im 19. Jahrhundert nachdenken. Die Familie Rasteau bestand aus Menschenhändlern und Pflanzern auf Saint-Domingue, die u. a. die Schiffe *L'Amitié*, *Les Trois Frères*, *Le Cerf Volant* und *La Rosalie* ausgerüstet haben. Das letzte Schiff transportierte 573 afrikanische Gefangene. Insgesamt stattete die Familie 23 Deportationsschiffe aus. Jacques Rasteau (1786–1854), nach dem der entsprechende Platz benannt ist, war der Enkel des Plantageneigners und Menschenhändlers Pierre-Isaac Rasteau (1727–1780) und Sohn von Étienne Isaac Rasteau (1757–1792), Direktor der Handelskammer von La Rochelle 1814–1819, der auch an Versklavungsgeschäften beteiligt war[443]. Pierre-Gabriel Admyrauld (1819–1877), Stadtrat, Vizepräsident des Handelskammer, der der Stadt und karitativen Institutionen bedeutende Spenden hinterließ, war der Urenkel von Pierre-Gabriel Admyrauld (1723–1782), Reeder bei Deportationsfahrten, Direktor der Handelskammer 1781–1782, und Enkel von Jean-Louis Admyrauld (1760–1835), der zwischen 1785 und 1792 mehrere Deportationsfahrten ausrüstete und von 1830 bis zu seinem Tod Präfekt der Provinz Charente-Inférieure war. Pierre-Gabriel Admyrauld war ebenfalls Reeder[444]. Dass diese Namensgebungen als unproblematisch angesehen werden, wirft die Frage auf: Auf welches Erbe gründeten sich die Vermögen von

442 À La Rochelle, des plaques de rue pour expliquer le passé négrier, in: Le Point Culture, 10.5.2021, https://www.lepoint.fr/culture/a-la-rochelle-des-plaques-de-rue-pour-expliquer-le-passe-negrier-10-05-2021-2425709_3.php. L'histoire négrière au coin de la rue, in: La Rochelle.fr, https://www.larochelle.fr/actualites/les-actualites/memoire-esclavage/lhistoire-negriere-au-coin-de-la-rue, 28.10.2022.

443 Zur Straßenbenennung: Augeron, La mémoire, S. 86. Zu den historischen Rasteaus: Mémoires rochelaises du commerce triangulaire, Nr. 11. Deveau, La Rochelle, la négrière. ADCM, Un commerce pour des gens ordinaires, S. 22. Martinetti, Les Négociants de La Rochelle, S. 108–113. Cauna, Fleuriau, S. 70–71: Elie und Benjamin Rasteau waren 1759 Kaufleute in Port-au-Prince, Jacques Rasteau war 1791 Kaufmann in Croix-de Bouquets. Pierre Rasteau verwaltete die *Habitation Fleuriau*, und wurde 1776 von den Versklavten vergiftet. Nach ADCH (Vorbereitungspapiere für die Ausstellung „Un commerce pour des gens ordinaire?“) gingen zwischen 1710–1730 36 Expeditionen zur Deportation afrikanischer Gefangener von La Rochelle aus, Jacques Rasteau und seine Söhne waren die wichtigste Reeder-Menschenhändler dieser beiden Jahrzehnte. Zur Genealogie: Familles d'Haïti et de Saint-Domingue, Rasteau: http://sites.rootsweb.com/~htiwgw/familles/rasteau.htm, 29.10.2022, 2024 nicht mehr aufrufbar.

444 Zur Straßenbenennung: Vaux de Foletier, François de La Rochelle d'autrefois et d'à présent, Cressé 2019, S. 127. Zu Pierre-Gabriel Admyrauld d. Ä.: ADCM, Un commerce pour des gens ordinaires, S. 22, zu Jean-Louis Admyrauld: ebenda, S. 40–42.

Pierre-Gabriel Admyrauld und Jacques Rasteau, auf welches soziale Kapital stützten sich ihre Karrieren wie auch die des Mineralogen Louis-Benjamin Fleuriau de Bellevue, Sohn eines Eigentümers einer Plantage und von versklavten Menschen? Auch wenn die Entschädigungssummen für in Haiti verlorenes Eigentum geringer waren als die Entschädigungen von 1849, machten sie im Einzelfall doch einiges aus und angesichts des langen Zeitraums vom Verlust der Insel (de facto schon 1791) bis 1825 wurde die Entschädigung meist an die Erben, nicht die ursprünglichen Eigentümer ausgezahlt. So erhielt auch Pierre-Gabriel Admyrauld, nach dem die Rochelaiser Straße heißt, als Erbe eine Kompensation für verlorenes Eigentum auf Saint-Domingue ausgezahlt, nämlich 48691,66 F. Der mit dem Straßennamen geehrte Jacques Rasteau erhielt Entschädigungen für den Verlust von einst Versklavten aus eigenem Recht, als Erbe seines Vaters Étienne-Issac Rasteau und weiterer Familienmitglieder im Gesamtwert von 144691.66 F.[445] Ein Reeder des 19. Jahrhunderts wie Pierre-Gabriel Admyrauld war nach 1830 wahrscheinlich kein Menschenhändler mehr, handelte aber mit Kolonialwaren. Im Gegensatz zu Liverpool, wo es ein Bewusstsein dafür gibt, dass der Kolonialwarenhandel im 19. Jahrhundert noch lange auf der Arbeit versklavter Afrikaner*innen beruhte, tut die städtische Geschichtspolitik in La Rochelle so, als ob mit dem Handel mit afrikanischen Gefangenen auch die auf Versklavung beruhende Wirtschaft geendet hätte.

Niemand, auch nicht die Kolleg*innen an die Universität La Rochelle, stellt bisher die Rolle der 1849er Entschädigung der Eigentümer*innen in La Rochelle dar. Mit der neuen Datenbank der Entschädigten ist es nicht mehr ganz so leicht, dieser Frage auszuweichen. Nachnamen, die in verschiedenen Publikationen den Familien des Versklavungsgeschäfte von La Rochelle zugeordnet werden und in der Datenbank auftauchen, sind: Arnoux, Belin, Bonfils, Godet, Guibert, Labbé, Meynard und Pascaud. Da dieses Buch nicht die Forschungen vor Ort ersetzen kann, sei nur an einem Beispiel gezeigt, wie sich die Verstrickungen in die Versklavung des 18. im 19. Jahrhunderts fortsetzen können, anhand der Familie Belin. Elisabeth Belin hatte als Besitzerin von Versklavten in Guadeloupe Anspruch auf eine Entschädigung von 51.661,46 F (die Äquivalenz für 115–116 Versklavte), trat die Titel aber vor Auszahlung ab. Die Witwe Elisabeth Belin erhielt 51.661,46 F als Gläubigerin[446]. Vermutlich handelt es sich um dieselbe Person, die in den Akten unter verschiedenen Bezeichnungen auftaucht. Da stimmt mit den Angaben einer genealogischen

445 REPAIRS, Le Site Esclavage & Indemnité, Base de 1825: Jacques Rasteau, https://esclavage-indemnites.fr/public/Personne/Voir/19853, Pierre-Gabriel Admirauld, https://esclavage-indemnites.fr/public/Personne/Voir/39494, 29.10.2022.

446 REPAIRS, Le Site Esclavage & Indemnité, Base de 1849, Elisabeth Belin, https://esclavage-indemnites.fr/public/Personne/Voir/5629 https://esclavage-indemnites.fr/public/Personne/Voir/5630, 29.10.2022.

Studie überein. Elisabeth Belin, geboren ca. 1779, Schwester von Pierre Vincent und Julien Belin, heiratete 1803 Pierre Louis Charroppin aus Port-Louis, erbte die Entschädigungsansprüche ihres Mannes, der mit seinem Bruder eine Plantage in Petit-Canal besessen hatte. Sie lebte 1851 mit mehreren Kindern als von den Zinsen ihres Vermögens in Bordeaux, wo sie 1875 starb[447].

In La Rochelle wird die Erinnerung an die Versklavung also noch immer auf das 18. Jahrhundert reduziert und die Geschichtserzählung endet mit den Bankrotten zahlreicher Rochelaiser Kaufleute beim Verlust Saint-Domingues. Diese Vergangenheit ist dann weit genug weg, dass man behaupten kann, dass sie das schöne architektonische Erbe des 18. Jahrhunderts hinterließ, sonst aber keine Folgen gehabt hätte. Über die Versklavungs- und Kolonialprofite des 19. Jahrhunderts zu sprechen, führt offenbar zu dicht an die Nachfahr*innen der Profiteure heran. Wenn es in Nantes und Bordeaux solche Nachfahr*innen gibt, gibt es vermutlich neben den Fleuriau in La Rochelle weitere Nachfahr*innen der Versklaver*innen. Zu erfahren ist darüber nichts.

Nach Gegnern der Sklaverei heißen in La Rochelle nicht viele Straßen, neben der kleinen *Promenade Toussaint Louverture* am Meer gibt es eine *Avenue Victor Schœlcher*, im Viertel Villeneuve-les-Salines, außerhalb des historischen Zentrums. Auch die Kirchen der Stadt sind mit der Geschichte der Versklavung verbunden. Von der Kirche Saint-Barthelemy, einst die Kirche der Kaufleute und Reeder und damit der Händler mit afrikanischen Gefangenen, steht nur noch der Uhrenturm. Hier wurde etwa die Hälfte der Versklavten, die nach La Rochelle gebracht wurden, getauft. Die Kirche Saint-Sauveur war die Kirche der Seeleute, was durch Schiffsmodelle im Innenraum der Kirche symbolisiert wird. Einen direkten Bezug zum Handel mit versklavten Menschen haben mehrere Votivgaben in der Kathedrale Saint-Louis, gespendet von den Familien Seignette und Gireaudeau für die geretteten Deportationsschiffe *Le Saphir*, *Le Saint-Pierre* (gehörte den Seignettes) und *La Fortune* (gehörte der Familie Seignette und wurde von den Brüdern Rasteau ausgerüstet). Auf dem Ex-Voto des Schiffs *Le Saphir* (1741), ausgerüstet von Élie Gireaudeau, sieht man Christus das Schiff segnen, auf dem kleine Schwarze Personen stehen, die ihm flehend die Arme entgegenrecken. Eine weitere Gruppe von Afrikaner*innen ist auf dem hinteren Teil des Schiffs zu sehen. Das Bild nimmt Bezug darauf, dass das Schiff 1739 mehr als vier Monate von der afrikanischen Küste nach Saint-Domingue brauchte, doppelt so lange wie üblich. Als Dank,

447 Rossignol, Bernadette/Rossignol, Philippe, Famille CHARROPPIN, Saintonge, Guadeloupe, Gironde, États-Unis L'origine des CHARROPPIN, in: Généalogie et Histoire de la Caraïbe, 2 (2016), S. 4, 11–12, 26, 36, 38, 42, 46, https://www.ghcaraibe.org/articles/2016-art21.pdf, 3.10.2023.

dass es doch noch ankam, stiftete Kapitän Henry Rossal dieses Bild[448]. Was kann man aus solchen Votivgaben schließen? Dass ihr Geschäft unchristlich sei, nahmen Kaufleute und Schiffskapitäne offenbar nicht an und die Katholische Kirche widersprach dem nicht. Da der Papst den Handel mit versklavten Menschen erst 1839 verurteilte, handelten Händler von Menschen afrikanischer Herkunft im 18. Jahrhundert nicht gegen deren Doktrinen.

Das *Musée du Nouveau Monde* ist nur ein Teil der Museumslandschaft der Stadt. Wie im Hinblick auf Nantes oder Liverpool stellt sich die Frage, ob das Gedenken an die Versklavung nur in diesem Museum stattfindet oder ob die Versklavung auch anderenorts präsent ist. Die Dauerausstellung des *Musée de l'Histoire Naturelle* entspricht einer klassischen naturwissenschaftlichen und ethnographischen Museographie ohne jede postkoloniale Reflexion oder Infragestellung der Methoden, mit denen im 18. und 19. Jahrhundert die Exponate erworben wurden[449]. Selbst wenn die hier gezeigten Objekte nicht am Rande von Versklavungsfahrten oder Kolonialkriegen direkt geraubt, sondern auf Forschungsreisen erworben wurden: Wie wurden diese finanziert, was war ihr Zweck? Diente das erlangte Wissen späteren kolonialen Eroberungen? Wie kamen Clément Lafaille, dessen Schenkung von 1770 den Grundstock des Museums bildete, zu seinem Kuriositätenkabinett? Der oben erwähnte Mineraloge Louis-Benjamin Fleuriau de Bellevue, „issu d'une riche famille protestante de La Rochelle" („aus einer reichen protestantischen Familie hervorgegangen") wird als einer der Gründer des Museums geehrt. Der Sohn von Aimé-Benjamin Fleuriau und Marie-Anne-Suzanne Liège aus der Menschenhändlerfamilie Bernon hat ein Teil des ererbten Vermögens aus der Versklavung (1787: mehr als vier Millionen Livres)[450] in Wissenschaft und Philanthropie investiert und seine mineralogische Sammlung dem *Musée d'Histoire naturelle* vermacht. Da das Museum nichts zu dieser Herkunft des Vermögens sagt, muss jemand die Tafeln im Museum und das kommentierte Straßenschild genau gelesen zu haben, um diese Zusammenhänge zu erkennen.

Die einzelnen Abteilungen des Museums verfolgen widersprüchliche Diskurse. Die naturwissenschaftliche Abteilung verbreitet unkritisch das Denken des 19. Jahrhunderts. Die koloniale Benennung von außereuropäischen (Pflanzen- und

448 Mémoires rochelaises de la traite négrière, Nr. 8. Vidal, Laurent, L'ex-voto du *Saphir* en la cathédrale Saint-Louis de La Rochelle, in: Augeron/Caudron, La Rochelle, S. 109–110.

449 Das gilt auch für den Museumsführer: Musée La Rochelle, Guide de Visite. Darin wird behauptet, dass das Museum über eine „muséographie moderne et interactive" verfüge. Damit wird Erneuerung mit technischer Innovation gleichgesetzt, nicht mit inhaltlicher Überarbeitung.

450 Moreau, Christian, Louis-Benjamin Fleuriau de Bellevue (1761–1852): physicien naturaliste, géologue, notable et philanthrope rochelais. Travaux du Comité français d'Histoire de la Géologie, Comité français d'Histoire de la Géologie, Serie 3, Bd. 24, 2010, S. 1–10, hier S. 2, hal-00913903, 3.10.2023.

Tier-)arten nach ihren europäischen „Entdeckern“ wird nicht reflektiert, obwohl die Pflanzen den Einheimischen seit Jahrhunderten bekannt waren, selbstverständlich Namen hatten und für diverse Zwecke genutzt wurden. So ist in einer Abteilung über Forschungsreisende der Region Charente zu lesen, dass die Reisenden Magellan, Cartier und Kolumbus die Grenzen der bekannten Welt überschritten und dabei die Neue Welt entdeckt hätten. Nichts weiter? Gold, Gewürze und zu versklavende Menschen suchten sie nicht zufällig? Welche Folgen hatten die „Entdeckungen“ für die „Entdeckten“? Im 18. Jahrhundert hätten dann „ein unvergleichlicher Wissensdurst“ zu wissenschaftlichen Expeditionen geführt, die zusammen mit neuen Techniken zu neuen Erkenntnissen und neuen Forschungsfeldern geführt hätten. Die aufgeklärte Periode von 1799 bis 1845 sei dadurch charakterisiert gewesen, dass wissenschaftliches Prestige und Politik Hand in Hand zum Fortschritt geführt hätten. Die Entdeckungen de 19. Jahrhunderts seien untrennbar mit der intellektuellen Neugier der Epoche verbunden gewesen. Es wird nicht gefragt, zu welchem Zweck geforscht wurde, wem der Fortschritt diente. Das wird ein bisschen deutlicher, wenn gesagt wird, dass die Forschungsreisenden aus der Region mehrheitlich Militärs der *École de Médicine Navale de Rochefort* waren.

Das Museum hebt die Verdienste des Kapitäns und Forschungsreisenden Nicolas Baudin (1754 Saint-Martín-de-Ré – 1803 Port-Louis, Mauritius) im Hinblick auf seine letzte Expedition nach Australien im Auftrag der Ersten Konsuls Napoleon Bonaparte hervor. Nicht erwähnt werden die familiären Verbindungen Baudins zu Händlern (seinem Cousin, dem Nantaiser Reeder Jean-Peltier Dudoyer) und Besitzern (Josué Baudin auf Saint-Domingue) von versklavten Afrikaner*innen und die Tatsache, dass Baudin für Peltier mit Waren aus Saint-Domingue, Baltimore und New-Orleans handelte und 1786, als er als Kommandeur des Schiffs *Pepita* im Auftrag französischer Kaufleute in Louisiana Waren auf die *Île de France* (später Mauritius) brachte, auch einen Vertrag zur Verschleppung von Afrikaner*innen aus Mosambik nach Saint-Domingue auf dem Rückweg geschlossen hatte. Während der Fahrt änderte er nach einer Begegnung mit den österreichischen Naturwissenschaftlern Franz Boos und Georg Scholl am Kap der Guten Hoffnung 1787 seine Pläne und verkaufte die Gefangenen in Port-Louis auf der *Île de France* und widmete sich im Folgenden naturkundlichen Forschungsfahren[451]. Zur Expedition

451 Jangoux, Michel (Hg.), Konteradmiral Prud’homme, Georges (Vorwort), Baudin, Nicolas, Journal du voyage aux Antilles de la Belle Angélique (1796–1798), Paris 2009 (nach dem Vorwort war das eine Reise, um eine Baudin gehörende, auf einer früheren Fahrt erworbene Kollektion von Naturalien in Trinidad einzusammeln und sie Frankreich – dem naturkundlichen Museum in Paris – zu schenken. Da Trinidad aber zu diesem Zeitpunkt unter Herrschaft Englands stand, flüchtete sich Baudin auf die dänische Insel Saint-Thomas und verlegte die naturwissenschaftliche Expedition nach Costa Rica. In der Einführung (S. 19–20) wird auf die Geschäfte mit Peltier-

gehörte auch der Rochelaiser Astronom Pierre-François Bernier (1779–1803). Der Baudin begleitende Zeichner Charles-Alexandre Lesuer (1778–1846) war der Sohn eines Havraiser Marineoffiziers und Richter am Handelsgericht, der sich, trotz Verbots solcher Aktivitäten, als Reeder, auch von Deportationsfahrten, betätigte, teilweise mit der Familie seiner Frau Charlotte Geneviève Thieullent, also der Mutter des Zeichners. Der Vater von Jean-Baptiste Denis Lesueur importierte auch Zucker, u. a. aus Martinique, wo er ein Handelshaus besaß, und Tabak. Er war als Schiffsversicherer, Tabakfabrikant und Vermieter diverser Immobilien tätig, verlor aber einen großen Teil seines Vermögens (das zunächst seinem Sohn die Ausbildung als Zeichner erlaubt hatte) während/durch die Kriege der Französischen Revolution. Er war ein Gegner der Revolution, auch wegen der Abschaffung der Sklaverei durch den Konvent. Der Bruder des Zeichners, Stanislas Frédéric Lesueur, nahm an der Kampagne zur Niederschlagung der Revolution der Versklavten auf Saint-Domingue teil. Auf Charles-Alexandre Lesuers Karriere als Wissenschaftsmaler dürften sich die guten Beziehungen zum Minister für Marine und Kolonien, Pierre-Alexandre-Laurent Forfait (Minister 1799–1801), ausgewirkt haben, der die Instruktionen der Baudin-Expedition verfasst hatte. Wie in der Zeit üblich, gehörten zu Lesuers Zeichnungen der „Natur“ auch Zeichnungen von nicht-europäischen Menschen, z. B. der Tasmanier*innen, die die „Begegnung“ mit den Europäer*innen mit ihrer vollständigen physischen Vernichtung bezahlten[452]. Forschungsreisen im späten 18. und 19. Jahrhundert waren in den Kolonialhandel und koloniale Expansionspläne eingebunden und Forschungsreisende lieferten die passende Ideologie für solche Initiativen. Wenn Alcide d’Orbigny und Aimé Bonpland im Rochelaiser Museum für ihre Verdienste bei der Erforschung der Flora und Fauna der Amerikas lobend erwähnt werden, vergisst das Museum zu erklären, dass d’Orbigny (nach dem in La Rochelle auch ein Park benannt ist) zu den Theoretikern der „wissenschaftlichen Rassismus“ gehörte.

Ganz selbstverständlich zeigt die naturwissenschaftliche Abteilung des Rochelaiser Naturkundemuseum Abbildungen nichteuropäischer Menschen, z. B. aus Ozeanien, oder Nachbildungen ihrer Köpfe. Das 19. Jahrhundert und frühe 20.

Dudoyer und die Menschenhandelsfahrt der *Pepita* Bezug genommen. Rivas, Michèle, Un navigateur-naturaliste d’origine poitevine célèbre en Australie, méconnu dans sa patrie: Nicolas Baudin (1754–1803), in: Revue historique du Centre-Ouest, 5/1 (2006), S. 73–112. Zu Josué Baudin, Cauna, Fleuriau, S. 62.

452 Chabannes, Hervé, Le rêve brisé de Jean-Baptiste Lesueur. Un bourgeois havrais dans la tourmente révolutionnaire, Luneray 2004, S. 24, 35–41, 57–82, 117, 172, 196–213. Lesuer, Charles Alexandre, Illustrations de Voyage de découvertes aux terres australes exécuté sur les corvettes „Le Géographe“, „Le Naturaliste“ et la goëlette „Le Casuarina“ pendant les années 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804 […], Paris 1807, Bd. 1, Pl. VIII-XII, https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b2300134q.item, 31.10.2022.

Jahrhundert sah diese Menschen als Teil der Natur, nicht der Kultur und Geschichte. Hätte man das im Jahr 2019 nicht besser wissen können und in einem „naturwissenschaftlichen" Museum keine Menschen mehr ausstellen sollen?

Die offenbar in jüngerer Zeit angebrachten Erklärungen in der anthropologischen Abteilung des Museums klingen ansatzweise besser. Dort heißt es, dass die Gegenstände aus „anderen" Kulturen von Abenteurern und Erobern, aber auch von Wissenschaftlern gesammelt worden seien, die andere Menschen verstehen wollten. Missionare, Militärs, Unternehmer und Diplomaten werden als Sammler genannt, die teilweise Akteure der kolonialen Eroberungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen seien. Die rituellen Objekte aus anderen Welten zeigten das „eigene Genie" und die sozialen und kulturellen Praktiken ihrer Hersteller, aber auch „die Entwicklung des Blicks der Männer, die sie gesammelt hätten" und erlaubten heute, sich der Vielfalt der lebenden Gesellschaften und Kulturen bewusst zu werden. Die Vorstellung von vermeintlich „niederen" Rassen, die Zuordnung der Aborigines zu den Primaten, habe fatale Folgen gehabt, wie die Vernichtung der Bevölkerung Tasmaniens 1877. Eine Beschriftung behauptet, die Sichtweise des Westens habe sich vom „vom distanzierten/zum geteilten Blick" entwickelt und heute untersuche die Anthropologie Wirtschaft, das Sakrale und die Politik westlicher und nichtwestlicher Gesellschaften. In der Ausstellungspraxis spiegelt sich dieser neue Ansatz aber nicht wider, nicht nur in dem Teil des Museums, der den Forschungsreisen gewidmet ist. Europäer*innen und ihre Alltags- und Ritualgegenstände werden in der anthropologischen Abteilung nämlich nicht gezeigt, dafür fast nackte indigene Amerikaner*innen. Die Objekte aus nichteuropäischen Gesellschaften werden nicht chronologisch geordnet, so dass der Eindruck von der Geschichtslosigkeit der „Anderen" bestehen bleibt. Individualisiert werden die europäischen Sammler ethnologischer Gegenstände. Die „Traite des Noirs" wird im ganzen Museum nur einmal erwähnt, mit der Bemerkung, die Einfuhr europäischen Eisens habe die Produktion und das Ansehen der afrikanischen Schmiede reduziert.

Trotz des Lichtblicks eines etwas komplexeren und kritischeren Geschichtsbild im *Musée du Nouveau Monde*, das ja auch seine Grenzen hat, weil das Museum den Anschein erweckt, als seien 1848 die früheren Versklavten wirklich befreit worden und deren Perspektive kaum reflektiert, bleibt die Museologie der Stadt insgesamt eurozentristisch und kolonialistisch geprägt.

5.1.3 Weitere Hafenstädte des Handels mit afrikanischen Gefangenen

5.1.3.1 Bordeaux: das *Musée d'Aquitaine*, neue Erinnerungsorte und das Architekturerbe der Versklavung

In Bordeaux begann die Forschung über die Verwicklung der Stadt in die Versklavung im Atlantischen Raum erst mit dem Buch des Nantaiser Historikers Éric Saugera (1995)[453], das nach Hubert Bonin „ein Erdbeben auslöste"[454]. Die Stadtregierungen waren mit der lokalen Bourgeoisie eng verbunden, die bis weit ins 20. Jahrhundert am Kolonialhandel beteiligt und stolz darauf war, wie unter anderen ihre Aktivitäten zur Kolonialmesse von 1934 belegen. Stadtregierung und wirtschaftliche Elite waren nicht an Erforschung und Erinnerung der Verwicklungen der Stadt in die Geschichte der Versklavung interessiert. Die lokale Universität hatte sich dem Thema mit dem Hinweis auf einen Brand des Hafenarchivs 1919 und vermeintlich fehlende Unterlagen nicht gewidmet, tatsächlich wohl die private Förderung ihrer Forschungen und Veröffentlichungen durch die städtische Elite nicht dadurch verderben wollen, dass sie die Ursprünge von deren Vermögen in der Versklavung erforschte. Éric Saugera hat jedenfalls genügend Dokumente in Archiven gefunden, um die Verwicklung der Bordelaiser Kaufleute in den Handel mit versklavten Afrikaner*innen umfassend belegen zu können. Zur Teilnahme von Bordelaiser Reedern am Handel mit afrikanischen Gefangenen mit 440 Deportationsfahrten[455] kam, dass Bordelaiser Kaufleute zahlreiche Plantagen und Versklavte in Saint-Domingue erwarben, das auch das „Eldorado Aquitaniens" genannt wurde[456]. Fehlende Dokumente können die lange Ignoranz gegenüber dem Thema jedenfalls nicht erklären. Besonders unverständlich ist das Schweigen des angesehenen Karibikhistorikers Paul Butel zur Geschichte der Versklavung der Stadt, in der er forschte und lehrte. Eine frühe Arbeit von Françoise Thesée zu Bordelaiser Plantagenbesitzern in Saint-Domingue[457] wurde von *Academia* und Stadt ignoriert. Trotz der unten beschriebenen Fortschritte des kritischen Erinnerns an die Versklavung ist auch die andere Seite, die Geschichte der Versklavten in Bor-

453 Saugera, Bordeaux, port négrier, chronologie, économie, idéologie, XVIIe-XIXe siècles, Paris 1995.

454 Bonin, La Mémoire de la traite négrière, S. 253.

455 Augeron/Caudron, La Rochelle, l'Aunis et la Saintonge S. 7.

456 So heißt eine Abteilung des Museums nach Cauna, Jacques de, L'eldorado des Aquitains: Gascons, Basques et Béarnais aux Iles d'Amérique (XVIIe-XVIIIe siècles), Biarritz 1998. Im Museum wird erklärt, dass 40 % der Pflanzer auf Saint-Domingue aus Aquitanien kamen.

457 Das Buch von Thesée, Françoise: Négociants bordelais et colons de Saint-Domingue: liaisons d'habitations. La Maison de Henry Romberg, Bapst et Cie. 1783–1793, Paris 1972, belegt auch die deutsche Teilnahme am Handel mit versklavten Menschen.

deaux, nicht an der *Université de Bordeaux*, sondern auswärtig untersucht worden, von der Pariser Historikerin und Konservatorin Julie Duprat[458].

Die soziale Bewegung für einen anderen Umgang mit dieser Vergangenheit setzte 1998 mit einem Marsch afrikanischer und antillanischer Studierender der Organisation *Africapac* ein. Daraus entwickelte sich die NGO *DiversCités* mit ihrem Sprecher Karfa Diallo, dessen Familie aus Senegal stammt. Dieser charismatische Aktivist hat enormen Einfluss auf die lokale Geschichtspolitik genommen. Die Positionen des Vereins *DiversCités*, der mit der Kommunistischen Partei und Dritte-Welt- und Umwelt-Aktivist*innen zusammenarbeitete, waren linker und radikaler als die des von Raphaël Lucas, einem Literaturwissenschaftler mit haitianischen Wurzeln, geführten *Collectif Toussaint Louverture*, das der Sozialistischen Partei nahe stand und vor allem einen Gedenkort für diesen Protagonisten der Geschichte (*Place du Martyr Noir*) forderte. In der medialen Polemik wurde immer wieder auf das fortgeschrittene Nantes hingewiesen. In diesem Kontext wurde das erste Mal die Verwicklung von Bordeaux in den Handel mit afrikanischen Gefangenen im Museum Aquitaniens behandelt, 1999–2000 in einem sehr kleinen Teil der Ausstellung „Regards sur les Antilles“[459].

Erst, als Ende 2004 Hugues Martin Alain Juppé als Bürgermeister ablöste, gab die Stadt ihre Blockadehaltung gegenüber jedem kritischen Gedenken der Rolle von Bordeaux in Versklavungsgeschäfte auf. 2005 wurde eine Arbeitsgruppe unter dem Schriftsteller Denis Tillinac gebildet, die Vorschläge zur Behandlung des Themas im *Musée d'Aquitaine* machten sollte, obwohl nur ein auf dem Feld ausgewiesener Historiker (Jacques de Cauna) Mitglied war. Der Kritik an der Besetzung der Arbeitsgruppe, die 2006 ihren Bericht vorlegte, wurde etwas später durch die Einbeziehung Éric Saugeras und Karfa Diallos Rechnung getragen. Alain Juppé, wieder Bürgermeister ab Oktober 2006[460], unterstützte nach einem Besuch im Liver-

458 Duprat, Julie, Bordeaux métisse, esclaves et affranchis de couleur au XVIIIe siècle, Paris 2021.

459 Die Geschichte der Bordelaiser Gedenkpolitik wird erläutert nach: Bonin, La Mémoire de la traite négrière. Hubert, Le musée au cœur du conflit. Hourcade, Les ports négriers, S. 229–283, 435–436, 448–459. Chivallon, L'usage de la mémoire de l'esclavage dans les anciens ports négriers, S. 567–572, 582. Valognes, Nantes, Bordeaux et la mémoire de l'esclavage.

460 Der konservative Politiker, u. a. Premierminister unter Chirac 1995–1997, Alain Juppé war von 1995–2004 und 2006–2019 Bürgermeister von Bordeaux. Unterbrochen wurde die Amtszeit nicht durch Wahlen, sondern durch seine Nichtwählbarkeit nach einem Gerichtsurteil über illegale Parteienfinanzierung. Auf ihn folgte Nicolas Florian, weil Juppé in den Verfassungsrat berufen worden war. Seit Juli 2020 wird Bordeaux unter Pierre Hurmic grün regiert. Les maires de Bordeaux, in: Bordeaux.fr, https://www.bordeaux.fr/ebx/LinkResolverServlet?classofcontent=presentationStandard&id=1408, 20. Jh.; https://www.bordeaux.fr/ebx/LinkResolverServlet?classofcontent=presentationStandard&id=136779, 21. Jh. Le parcours judiciaire d'Alain Juppé, in L'Obs, 1.12.2004, https://www.nouvelobs.com/politique/20041201.OBS2774/le-parcours-judiciaire-d-alain-juppe.html, 27.11.2023.

pooler Museums der Versklavung nunmehr das Projekt einer Museumsreform des neuen Direktors François Hubert. 2009 wurden die neuen Säle im Museum Aquitaniens eröffnet, die die bis dahin nur andeutungsweise und völlig unkritisch beleuchtete Beteiligung der Stadt am „Dreieckshandel" und an der Plantagensklaverei ganz neu präsentierten.

Die drei Säle im *Musée d'Aquitaine*[461], die sich dem Thema widmen, erklären wie in Nantes die Teilnahme der lokalen Kaufleute am Menschenhandel, die regionale Produktion von Waren für den Export nach Afrika im Austausch gegen Menschen, die neue Konsumkultur und Wirtschaftszweige, die sich mit dem Genuss von Kaffee und Zucker entwickelten, die Präsenz von Afrikaner*innen in der Stadt und die Phasen der Abolition der Sklaverei. Das Modell einer Zuckerrohrplantage zeigt hier die *Habitation* von Pierre Gédéon Nolivos in Croix-des-Bouquets auf Saint-Domingue im Zustand von 1774[462]. Die antiabolitionistische Haltung der Bürger von Bordeaux wird thematisiert. Jedoch werden die Namen der lokalen Menschenhändler und Eigentümer*innen von versklavten Menschen nicht an prominenter Stelle präsentiert.

Über Filmsequenzen historischer Abbildungen werden das Leben auf den Plantagen, die Misshandlung von Versklavten und deren Widerstand gezeigt. Zu Saint-Domingue sind die berühmte Abbildung des Brandes von *Cap Français* und die haitianischen Generäle und Präsidenten Pétion, Dessalines, Toussaint Louverture und Boyer zu sehen. Dokumente aus der Perspektive der Versklavten und/oder ihrer Nachfahr*innen werden wie in Nantes und La Rochelle nicht gezeigt, die Menschen afrikanischer Herkunft in Bordeaux nicht individualisiert. Ein Diorama eines Wolof-Dorfes in Senegal vermittelt das Bild eines ländlichen Afrika. Dass es in Afrika große Königreiche und Städte hab, erfahren Besucher*innen so nicht. Ein Fetisch aus der Kultur der Fon in Benin, eine Gottheit in menschlichen Zügen, behangen mit schweren Ketten, zeigt einen afrikanischen Blick auf das Trauma der Deportation.

Der wesentliche Unterschied des Bordelaiser Museum im Vergleich zu den Museen in Nantes und La Rochelle ist jedoch, dass man sich ausführlicher mit dem Erbe der Versklavung befasst, allerdings nicht mit der Entschädigung der früheren Eigentümer*innen von versklavten Menschen, obwohl natürlich auch Bor-

461 Besucht am 10. Mai 2017.

462 Hubert/Block/Cauna, Bordeaux au XVIII^{e} siècle, S. 128–150: Die versklavten Menschen auf dieser Plantage mit einem abwesenden Besitzer seien unterernährt und überarbeitet gewesen. Die Pflanzung mit einem enorm hohen Krankenstand habe nur durch ständigen Nachzug von afrikanischen Gefangenen funktioniert. Die Versklavten hätten sich daher auch frühzeitig dem Befreiungskrieg angeschlossen.

delaiser Versklaver*innen entschädigt wurden[463]. Eine Wand mit Porträts von Französ*innen afrikanischer Herkunft und Antillaner*innen ist von der Liverpooler *Black Achievers Wall* inspiriert, enthält aber keine biographischen Informationen zu den Abgebildeten, sondern Zitate antillanischer Schriftsteller*innen. Die der Versklavung gewidmeten Räume im Museum in Bordeaux sind im Gegensatz zu Nantes nach Eröffnung des ISM entstanden. Offenbar fanden es Bürgermeister und Museumsdirektor nicht problematisch, sich von diesem internationalen Beispiel beeinflussen zu lassen[464], während die Nantaiser Museumshistoriker*innen eine Orientierung an Museen im angelsächsischen Raum als eher schwierig ansehen. In einer Auswertung des Besucherbuchs durch François Hubert und Christian Block zeigt sich, dass das Publikum die Befassung mit dem Thema überwiegend positiv aufnahm. Manche hätten allerdings gewünscht, dass die einflussreichen Familien in der Stadt, die von diesen Geschäften profitiert haben, identifiziert würden[465]. Das geschieht tatsächlich nicht. Das Schweigen der Historiker*innen und Journalist*innen über die Erb*innen prägt die drei Hafenstädte, Nantes, La Rochelle und Bordeaux gleichermaßen. Der Fokus auf Saint-Domingue und das 18. Jahrhundert verschleiert die jüngere Sklaverei des 19. Jahrhunderts und die dafür Verantwortlichen ebenso wie den Widerstand in Guadeloupe gegen die Wiedereinführung der Sklaverei 1802 und die Selbstbefreiung der Versklavten in Martinique.

So etwas wie den Nantaiser Stadtrundgang zur Geschichte von Menschenhandel, Sklaverei und Abolition mit Gedenktafeln im öffentlichen Raum gab es in der Stadt lange nicht, allerdings vom Verein *Mémoires & Partages* durchgeführte Stadtrundgänge[466]. Seit 2018 wird in Bordeaux ein *Black History Month* nach dem Vorbild der USA und Kanadas durchgeführt[467]. Bei einer Tagung in La Rochelle im November 2019 war zu erfahren, dass die nach Versklavern benannten Straßennahmen durch neue Straßenschilder kommentiert werden sollten. Dass man als erstes Beispiel die einzige Straße, die nach einem jüdischen Kaufmann (David Gradis) benannt ist, ausgewählt hat, zeugt von antisemitischer Instinktlosigkeit. Es

463 Ernatus, L'indemnité coloniale en Guadeloupe, Guyane et Martinique, S. 390, der Bordelaiser Immobilienbesitzer Charles Contaut wurde z. B. 1849 für 384 versklavte Arbeiter*innen in Guadeloupe und Martinique entschädigt.

464 Hubert, Un exemple de commémoration critique, S. 593–594.

465 Hubert, François/Block, Christian, Bordeaux, le commerce atlantique & l'esclavage. Les nouvelles salles permanentes du musée d'Aquitaine. Analyse du cahier des visiteurs, in: InSitu, 20 (2013), DOI: 10.4000/insitu.10299, hier S. 11–12, 31.10.2022.

466 Les Parcours. Les Mémoires du Racisme, Mémoires & Partages, https://memoiresetpartages.com/visite-guidee/, 31.10.2022.

467 Black History Month 2018, Mémoires & Partages, https://memoiresetpartages.com/black-history-month-2018-bordeaux-adopte-fraternite/, 31.10.2022.

gab jüdische (sephardische) Händler von afrikanischen Gefangenen, aber die Mehrheit der *Armateurs-~~Négriers~~* wie der *Planteurs-Esclavagistes* waren protestantische oder katholische Christen aus der Region oder Nordeuropa, mit einem Überhang an Protestanten. Zu Beginn des Jahres 2020 wurden sechs Tafeln eingeweiht, die sechs Namen von Straßen/Plätzen, die nach Versklavern (Pierre Desse, David Gradis, Jacques-Barthélemy Gramont, Familie Feger-Latour, Jean-Baptiste Mareilhac) benannt wurden, erklären[468].

Zu den neuen Gedenkorten gehört eine Plakette, die 2003 am früheren Wohnhaus von Isaac Louverture, dem Sohn des Revolutionärs, in der *Rue Fondaudège* angebracht wurde. Bis 2019 erinnerte im oder in der Nähe des Stadtzentrums nur eine kleine Gedenktafel an den Kais, installiert am 10. Mai 2006, an die Versklavung, die kaum zu finden und nur zu lesen war, wenn frau sich davor kniete[469]. Das war ein typischer So-Tun-Als-Ob-Erinnerungsort, den die Öffentlichkeit nur bemerkte, wenn dort die Gedenkzeremonie zum 10. Mai stattfand. Am 10. Mai 2019 reagierte man auf die Kritik von Karfa Diallo und der Gedenkvereine und weihte ein personengroßes Denkmal ein[470]. Der haitianische Bildhauer Woodly Caymitte dit Filipo hat im Auftrag der Stadt eine Statue der ehemals versklavten Frau Marthe Adelaïde Modeste Testas (1765–1870, geboren Al Pouessi, nach der Familienüberlieferung in Äthiopien) geschaffen. Modeste Testas wurde mit ihrer Mutter nach einem Konflikt ihrer Onkel in ihrer Heimat versklavt und nach Westafrika verschleppt, wo sie von den Bordelaiser Sklavenhändlern Pierre und François Testas gekauft, erst nach Bordeaux und dann auf ihre Zuckerplantage in Jérémie in

468 Provenzano, Elsa, Bordeaux: Six nouvelles plaques dans les rues pour „un travail de juste mémoire sur son passé négrier, in: 20 minutes.fr, 2.12.2019, http://www.claudinecolin.com/fr/453-bordeaux-le-commerce-atlantique-et-l-esclavage, 31.10.2022. Auch hier wird die Tafel zu David Gradis gezeigt.

469 Das war noch im Mai 2017 so, als ich die Stadt im Rahmen einer Tagungsteilnahme besuchte. Bei zwei dienstlichen Aufenthalten in Bordeaux 1993 und 1994 gab es wieder in der Stadt noch im Museum irgendeinen Hinweis auf das „Versklavung und Bordeaux“ und in der Universität fiel kein Wort dazu.

470 Zusammen mit den Kolleg*innen, die wie ich an den 7. *Rencontres atlantiques* in Bordeaux teilgenommen hatten, besuchte ich die Gedenkveranstaltung am 10. Mai 2019. Diese folgte dem in Frankreich üblichen Ablauf der Reden von Politiker*innen und Funktionär*innen des Departments und der Stadt sowie von Vertreter*innen der Vereine, hier auch der Nachfahrin von Modeste Testas, und Darbietungen von Schüler*innen. Es nahmen auch die *Anciens Combattants* und die lokale Polizei in Uniform teil. Zum Abschluss wurden Blumen ins Meer geworfen. Durch die Einweihung des Denkmals bekam die Veranstaltung einen feierlicheren Charakter als die Zeremonie am 10. Mai 2017, der ich ebenfalls beigewohnt hatte und bei der eben nur Blumenkränze vor der kleinen Tafel abgelegt wurden. Mit dem richtigen Blickwinkel kann man das Monument so fotografieren, dass die *Bourse maritime* im Hintergrund zu sehen ist und damit der Bezug zur Handelspolitik der Stadt.

Saint-Domingue gebracht wurde. Nach der Besetzung von Grande Anse durch die Engländer wurde sie 1795 von François Testas, mit dem sie Kinder hatte, nach New York, später nach Philadelphia gebracht, nach seinem letzten Willen freigelassen und mit umfangreichem Landbesitz in Saint-Domingue ausgestattet. Einer ihrer zahlreichen Nachfahren (aus der Ehe mit dem ebenfalls freigelassenen Joseph Lespérance gingen neun Kinder hervor), ein Enkel, war der haitianische Präsident 1888–89, François Denys Légitime. Ihre Nachfahr*innen in der sechsten Generation bewahren die Erinnerung an ihre Urahnin[471]. Eine Nachkommin von Modeste Testas, Lorraine Manuel Steed, war bei der Einweihung des Denkmals anwesend. Die lebensnahe Figur in Personenhöhe ist zweifelsfrei nicht so schnell zu übersehen wie die kleine Erinnerungstafel. Sympathisch ist, dass hier einer versklavten Frau mit einer persönlichen Geschichte, die etwas von der Komplexität und Internationalität der Geschichte der Versklavung ahnen lässt, stellvertretend für die vielen Namenlosen, abgebildet wird, und nicht wieder ein männlicher Anführer der Revolution. Die Figur wirkt im Übrigen geradezu lebendig und erweckt den Eindruck, als würde sie sich gleich losgehen. Die Gedenktafel zu ihren Füßen enthält biographischen Informationen und allgemeine Angaben zum Menschenhandel von Bordeaux aus, auch wieder die übliche Verewigung der Lokal- und Regionalpolitiker*innen, die sich die Errichtung des Denkmals als Verdienst zuschreiben. Auch werden der Künstler und Lorraine Manuel Steed genannt. Problematisch ist die Bezeichnung von Modeste Testas als „Sklavin und Konkubine“ von François Testas, der eher ihr Vergewaltiger als ihr Geliebter gewesen sein dürfte.

Im Rathaus gibt es seit 2019 einen Salon Marysé Condé, benannt nach der Schriftstellerin aus Guadeloupe und im Garten ein weiteres Denkmal, *Strange Fruit*, das an das Leiden der versklavten Menschen erinnert, eröffnet von Bürgermeister Nicolas Florian am 2. Dezember 2019, zum Internationalen Gedenktag an die Abschaffung der Sklaverei, ein Werk von Sandrine Plante-Rougeol, einer Nachfahrin von versklavten Menschen mit Wurzeln in La Réunion. Das Denkmal besteht aus drei Büsten von afrikanischen Gefangenen, die in Eisenringen an einem stilisierten Baum hängen. Den Baum des Lebens setzt die Künstlerin zu afrikanischen Glaubensvorstellungen in Beziehung, die drei auseinanderstrebenden Äste stehen für den Dreieckshandel. Die Personen verkörpern nach ihr die drei Gemütszustände, Wut, Angst und Verlassenheit. Die verbundenen Augen stehen für

471 Modeste Testas, http://www.bordeaux.fr/p137697/modeste-testas, 31.10.2022. Der Text spricht bei der Schilderung des Konflikts, der zu ihrer Versklavung führte, fälschlich von „tribus“, „Stämmen“.

den Verlust von Namen, Sprache und Glauben[472]. Eine Büste von Toussaint Louverture, ein Geschenk Haitis zum 200. Jahrestag seiner Unabhängigkeit, 2005 eingeweiht, steht auf der anderen Seite der Loire auf dem gleichnamigen Platz, an einem nicht so abgelegenen Ort wie der Platz Toussaint Louverture in Nantes. 2019 wurde ein umgebender Gedenkgarten eingeweiht, zu dem in die Pfade eingelassene Gedenksteine mit den Namen der früheren französischen Kolonien und eine neue Gedenktafel im Boden gehören[473]. Am 9. Mai 2022 ist die Stadt Bordeaux Mitglied im Netzwerk von *Mémoires & Partages* geworden, um dort eine Expert*innenkommission zur Frage einzuberufen, ob in Bordeaux eine *Maison Esclavages & Résistances* eingerichtet werden soll. Den Vorsitz hat Karfa Diallo, der für die Grünen in den *Conseil Régional Nouvelle Aquitaine* gewährt wurde. Am 12. Mai 2023 hat die Kommission ihren Bericht vorgelegt, der die Gründung dieses Hauses befürwortet und einen konkreten Umsetzungsplan enthält[474].

Die Schilder zu den Straßen mit Menschenhändlernamen, die Börse mit den *Mascarons*, ein Fresko im Theater, das an den Reichtum der Stadt durch die Kolonien erinnert, das *Musée d'Aquitaine*, das *Archiv Bordeaux Metropole*, das Museum der dekorativen Künste, dessen Objekte früher teilweise Reederfamilien gehörten und alle neuen Gedenkorte einschließlich der *Promenade Martin Luther King* gehören zu einem neuen Gedenkrundgang durch die Stadt[475]. Die zahlreichen noch existierenden Residenzen, die einst Kaufleuten des Menschenhandels gehört haben (u. a. die *Hôtels Nairac*, *Saige*, *Couturier*, *Gradis*, *Fonfrède*, *Journu*, *Camescasse*,

472 Esclavage: 6 plaques de rues de négriers et une sculpture pour ne pas oublier, in: Rue89-Bordeaux, 3.12.2019, https://rue89bordeaux.com/2019/12/esclavage-6-plaques-de-rues-de-negriers-et-une-sculpture-pour-ne-pas-oublier/, 31.10.2022.

473 Besichtigt am 9.5.2019. Auf der Tafel unter der Büste wird der Geehrte als „Général Toussaint Louverture Précurseur de l'Indépendance" genannt, so dass der Zusammenhang zur Sklaverei nicht ersichtlich wird. Die neue Gedenktafel erklärt die Biographie Toussaint Louvertures, die erste Abolition und die Wiedereinführung der Sklaverei. Eine weitere Tafel erinnert an „zwischen 393 und 500 Sklavenhandelsexpeditionen" und 150–200.000 von Bordelaiser Kaufleuten verschleppte Afrikaner*innen.

474 La Maison Esclavages & Résistances, https://memoiresetpartages.com/page-d-exemple/, 27.11.2023. Dort kann auch der Bericht heruntergeladen werden.

475 Mémoire de l'Esclavage et de la Traite négrière. Parcours mémoriel, https://www.memoire-esclavage-bordeaux.fr/parcours-memoriel, 31.10.2022. Zu den neuen Schritten der Gedenkkultur, gefordert vom *Chargé de l'égalité et de la citoyenneté* Marik Fetouh, nach einem Zehnpunkte-Plan der vom Bürgermeister eingesetzten „Commission de réflexion sur la mémoire de l'esclavage et de la traite négrière", die eine online-Umfrage unter Bürger*innen und Vereinen veranlasst hatte, angenommen am 10.5.2018 und weitgehend umgesetzt am 10. Mai 2019: Hubert, Traite, esclavage et enjeux patrimoniaux, S. 240–243.

Latour-Féger…[476]) sind nicht als solche gezeichnet. Es gibt offenbar die gleiche Scheu wie in Nantes, Gedenktafeln an den früheren Wohnhäusern von Händlern und Besitzer*innen von versklavten Menschen anzubringen. Vermutlich stehen auch die Interessen der heutigen Eigentümer entgegen. Wie viele Gebäude mögen sich noch im Besitz der Nachfahr*innen der Versklaver*innen befinden? Die Webseite „Memoire de l'Esclavage et la Traite ~~négrière~~" enthält weitere Informationen, die erstmals ansatzweise den Weg der Versklavungsvermögen im 19. Jahrhundert erklären, unter dem Stichwort „associés à tort", „fälschlicherweise damit Verbundene", was sich auf die Straßennamen bezieht[477]. So erfährt man z. B. dass der Pflanzer auf Saint-Domingue und Kolonialwarenhändler Daniel Guestier (1755–1847, *Comte de Guestier* ab 1816), nach dem in Bordeaux eine Straße heißt, an der Gründung der *Banque de Bordeaux* beteiligt war und bei seinem Tod ein Vermögen von drei Millionen Francs und Immobilien und Weinberge im Wert von 3,8 Millionen Francs hinterließ. Man betont, dass er nicht den Menschenhandel verwickelt war[478] und trifft damit die übliche Unterscheidung zwischen Besitz und Handel mit versklavten Menschen, so als ob die Nachfrage nach versklavten Arbeiter*innen in der Karibik nicht den Handel in Afrika erst generiert hätte. Außerdem ist auf der Webseite zu lesen, dass das Ursprungsvermögen der Familie Ravezies, deren Vertreter Jean (Émile) Ravezies III. (1795–1877) das Viertel um den Platz Ravezies entwickelt hat, teilweise aus dem Handel mit der Karibik stammt, dass die Firma *Ravezies & fils* 1789 eine Deportationsfahrt unternommen hat und ein anderes Familienmitglied (Jean Ravesies, dit „l'Américain") vier Kaffeeplantagen und eine Zuckerpflanzung in Saint-Domingue besessen hatte und nach Alabama und später Louisiana auswanderte. Der Straßenname „Pierre Baour" beziehe sich auf Pierre Baour III. (1778–1850), u. a. Präsident des Handelsgerichtes und mehrfach Vorsitzender der Handelskammer, Regent der *Banque de Bordeaux* und Mitbegründer des Armenhauses, nicht auf dessen Großvater Pierre Baour I und Vater Pierre Baour II, deren Handelshaus sechs Fahrten der „traite ~~négrière~~" unternommen und mit den Antillen gehandelt habe, aber auch im Indischen Ozean und Lateinamerika tätig gewesen sei. Dass Pierre Baour III. Anteile an der Bank von Bordeaux besitzen und für ein Armenhaus spenden konnte, dürfte er jedoch den Ver-

476 Pétrissans-Cavaillès, Danielle, Sur les traces de la traite des noirs à Bordeaux, Paris 2004, S. 43–60. Saugera, Éric, Bordeaux et la traite des noirs, La Crèche 2018, S. 16, zum *Hôtel Nairac*, *Cours de Verdun* 17, S. 17 zum *Château Nairac*.

477 Portraits, https://www.memoire-esclavage-bordeaux.fr/portraits, 31.10.2022.

478 Das Unternehmen im Weinbau, das der Enkel des in Bordeaux ansässigen Iren Thomas Barton, der 1725 das Weingut gegründet hatte, ab 1802 mit Daniel Guestier betrieb, existiert noch und verkaufte 2010 Wein in 130 Länder: Barton & Guestier despuis 1725, Our History, https://www.barton-guestier.com/History.php, 31.10.2022.

sklavungsgewinnen zu verdanken haben, die seine unmittelbaren Vorfahren gemacht hatten.

Zwei Nachfahr*innen der Bordelaiser Versklaver*innen, Axelle Balguerie (Vermieterin von Gästezimmern auf dem Landgut der Familie aus dem 18. Jahrhundert in Tresses) und Pierre de Bethmann (Jazzmusiker), haben sich entschieden, sich der Geschichte ihrer Familie zu stellen und nehmen an den Gedenkzeremonien zum 10. Mai teil[479]. Bemerkenswerterweise sind das Nachfahr*innen von Personen, die die genannte Webseite zu entlasten versucht: Nach Alexandre de Bethmann (1805–1871), einem Weinhändler, heiße eine Bordelaiser Straße, weil er Bürgermeister der Stadt gewesen sei. Dieser sei der Enkel von Johann Jakob, Jean-Jacques Bethmann gewesen, der 1742 nach Bordeaux gekommen sei und ein Handelshaus eröffnete habe, das Wein, Zucker, Kaffee und Indigo nach Nord- und Zentraleuropa verkaufte. Als Ausländer sei es ihm nicht erlaubt gewesen, am Handel mit versklavten Menschen teilzunehmen. Eine finanzielle Beteiligung an den Expeditionen anderer sei möglich, aber nicht belegt. Die Bethmanns hätten die Mährischen Brüder (Herrnhuter) unterstützt, von denen die Webseite behauptet, dass diese „die ersten abolitionistischen Kämpfer, sogar noch vor der Gründung der Gesellschaft der Schwarzen 1788“ gewesen seien. Das ist falsch, denn die Herrnhuter besaßen selbst Versklavte und waren der in der Karibik tätige protestantische Orden, der die gesellschaftliche Ordnung der Sklaverei am energischsten verteidigte[480]. Die Darstellung übergeht die in Kap. 2.2 geschilderte umfassenden Handelsbeziehungen der Firmen von Johann Jakob Bethmann und seinen Söhnen Johann Philipp und Moritz Bethmann zu den Antillen. Die Behauptung, dass Ausländer sich nicht am Handel mit afrikanischen Gefangenen beteiligten hätten, ist übrigens falsch, die offizielle Exklusion konnte durch Naturalisierung, manchmal auch mit dem Argument der langen Ansässigkeit, umgangen werden. Klaus Weber hat

479 Bonin, La mémoire, S. 269–270. Bordeaux: esclavage, le long travail des mémoires, Retour sur l’histoire à Bordeaux et sur les traces que la traite des esclaves a laissées, avec Karfa Diallo, Axelle Balguerie et Pierre de Bethmann, in: Sud-Ouest, 5.5.2016. https://www.sudouest.fr/gironde/tresses/bordeaux-esclavage-le-long-travail-des-memoires-4667888.php, 31.10.2022. Saugera, Bordeaux et la traite, S. 23: Pierre Balguerie-Stuttenberg (1778–1825), Sohn eines Plantageneigners in Saint-Domingue, rüstete 1814 ein Schiff für den Handel mit Afrikaner*innen aus, wurde aber durch die politischen Umstände gehindert, seine Geschäftsidee umsetzen. S. 38: Jean-Étienne Balguerie Junior (1756–1831), war erst Kapitän, dann Reeder von Deportationsfahrten, in Bordeaux ansässig ab 1788. Die Familie Balguerie kommt ursprünglich aus der Schweiz. Die Firma *Baux, Balguerie & Cie*. rüstete acht Deportationsschiffe aus, die von Bordeaux losfuhren, David/Etemad/Schaufenbuehl, Schwarze Geschäfte, S. 27, 61. Initiative – Échange entre descendants d’armateurs et militants, in: Mémoire & Partages, 5.5.2016, http://memoiresetpartages.com/1977/, 31.10.2022.

480 Füllberg-Stolberg, The Moravian Mission. Hüsgen, Mission und Sklaverei.

29 Deportationsfahrten deutscher Kaufleute nachgewiesen. Die Beteiligungen an den Unternehmungen französischen Händler und Reeder, in deren Familien viele deutsche Kaufleute und Bankiers eingeheiratet hatten, gehen weit darüber hinaus[481].

Nach Pierre Balguerie-Stuttenberg (1778–1825) heiße eine Straße, weil dieser unter anderem am Bau der Steinbrücke 1817, an der Gründung der Sparkasse 1819 und der *Banque de Bordeaux*, 1818–1848 die zentrale Bank der Gironde, und an der Errichtung eines Lagerhauses von Waren zum Reexport beteiligt gewesen sei. Sein Vater Jean Balguerie habe mit Besitzern von Plantagen und Versklavten in Saint-Domingue Handel getrieben und Marie-Marguerite Corregeolles, die Tochter eines Kaufmannes auf der Insel geheiratet. Pierre Balguerie sei mit der Ausrüstung eines Menschenhandelsschiffes 1814/15 durch das Verbot dieses Geschäftes durch Napoleon am 29. März 1815 gescheitert und habe vor der Abolition drei Schiffe für Martinique und drei für Guadeloupe ausgerüstet und seine Gewinne aus dem Handel mit Plantagenprodukten in Immobilien und Weinberge investiert. Er sei entfernt, über den Urgroßvater, verwandt mit dem Menschenhändler Jean-Etienne Balguerie junior (1756–1831)[482]. Pierre Balguerie-Stuttenbergs Großvater (Jean Isaac Corregolles), Vater (Jean Pierre Balguerie), Brüder (Jean-Isaac Balguerie, Jacques Belisle Balguerie) und fünf Frauen der Familie sind in der Datenbank der 1825 entschädigten früheren Eigentümer*innen von versklavten Menschen zu finden[483].

Obwohl es Ziel der Webseite ist zu betonen, dass die nicht auf dem Rundgang erklärten Straßen nach „harmlosen“ Kolonialwarenkaufleuten oder Nachfahren von Menschenhändlern heißen, belegt sie bei genauem Hinsehen, wie sehr der Wirtschaftskomplex um die Versklavung die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung der Stadt Bordeaux und des Umlandes mit den Weinbergen, die so sehr zu Identität und zum Image von Bordeaux gehören, noch im 19. Jahrhundert beeinflusste[484]. Die *Banque de Bordeaux* wurde von Erben der Menschenhändler und Profiteure der noch existierenden karibischen Sklaverei gegründet.

481 Weber, Deutsche Kaufleute, S. 190, 198–199, 369.

482 Pierre Balguerie-Stuttenberg, https://www.memoire-esclavage-bordeaux.fr/portraits/pierre-balguerie-stuttenberg, 31.10.2022.

483 Jean-Pierre Balguerie, REPAIRS, Indemnités & Esclavage, Base 1825, https://esclavage-indemnites.fr/public/Personne/Voir/22619, 31.10.2022.

484 Bonin stellte fest, dass der Import und die Verarbeitung von Kolonialwaren (aus Senegal, Französisch-Guinea) z. B. zu Spirituosen, für die Stadt noch immer eine wichtige Rolle spielten und die Werbung dafür auch von (rassistischen) kolonialen Imaginarien geprägt war. Zuckerraffinerien spielten bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Wirtschaft der Stadt, aber auch Kaffee und Kakao wurden verarbeitet. Bonin, Hubert, Bordeaux, Grand port industriel au XIXe siècle (des années 1800 aux années 1880), Paris 2017, S. 15, 61, 104–112, 118.

Dadurch, dass sich die Webseite der Stadt an den Straßennamen orientiert und nicht an den noch vorhandenen Residenzen der Kaufleute des Menschenhandels, sind die ausführlich behandelten historischen Persönlichkeiten nicht die wichtigsten Menschenhändler, die nur kurz im historischen Überblick behandelt werden und das falsch: „Les maisons Gradis, Nairac, Couturier, Laffon de Ladebat sont les plus importantes [armateurs bordelaises]". „Die Häuser Gradis, Nairac, Couturier, Laffon de Ladebat sind die bedeutendsten [Bordelaiser Reeder]". Das sieht nach einer Reihenfolge aus (die wieder der jüdische Schiffsausrüster anführt), aber die Nairacs (Paul Nairac mit seinen Söhnen Pierre-Paul und Elisée, Alexandre Nairac und Pierre Nairac & fils) waren die führende (protestantische) Familie des Handels mit afrikanischen Menschen von Bordeaux aus mit 25 Deportationsfahren zwischen 1740 und 1792 (bei 18 von ihnen wurden 8.000 Afrikaner*innen verschleppt) gegenüber 15 Fahrten von Laffon de Ladebat, 14 von Couturier, jeweils 11 von Dommenget und Marchais, die auf der hier zitierten Liste fehlen, und 10 Fahrten von Gradis[485]. Der Name Nairac lebt im Namen der Schlosses Nairac, das im Auftrag von Elisée Nairac gebaut wurde, und der Weinsorte *Château Nairac* weiter. Das Weingut wurde von zwei ledigen Töchtern Eliesée Nairacs betrieben und nach deren Tod 1837 an einen Nachbarn verkauft[486]. 1825 wurden zahlreiche Familienmitglieder für die Verluste in Saint-Domingue entschädigt, die höchste Summe sowohl als ehemaliger Besitzer von Versklavten als auch als Erbe von Entschädigungsansprüchen erhielt Joseph-Alexandre Nairac[487].

Die Stadt Bordeaux stellt in ihrer Gedenkpolitik nicht die Frage, ob ihre Kaufleute und Bankiers Geld aus der Entschädigung aus Haiti 1825 oder als Eigentümer*innen von Versklavten in den französischen Kolonien 1849 erhalten haben. Schaut man in allgemeine touristische Literatur, dann wird vermarktet, dass das historische Stadtzentrum mit dem gewaltigen *Place de La Bourse* und den Quais 2007 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde[488]. Das ist genau der Teil der Stadt, der im 18. Jahrhundert durch den Reichtum aus der Versklavung gebaut werden konnte. Im *Guide Festin* von 2017 wird z. B. ein „Mascaron, tête ~~négroide~~" gezeigt und mehrere Residenzen von Händlern von afrikanischen Gefangenen oder Plantagenbesitzer*innen oder Teile ihrer Architektur (*Hôtel Boyer-Fonfrède*,

485 Histoire, https://www.memoire-esclavage-bordeaux.fr/histoire, 3.11.2022. Saugera, Bordeaux négrier, 2002, S. 229-231.

486 Château Nairac, in: POP, la plateforme ouverte du patrimoine, https://www.pop.culture.gouv.fr/notice/merimee/PA33000206. Chateau Nairac Sauternes Bordeaux, https://www.thewinecellarinsider.com/bordeaux-wine-producer-profiles/bordeaux/sauternesbarsac/nairac/, 3.11.2022.

487 Joseph Alexandre Nairac, in: REPAIRS, Indemnités & Esclavages, Base 1849, https://esclavage-indemnites.fr/public/Personne/Voir/26547, 3.11.2022.

488 Dussol, Dominique, Bordeaux. Patrimoine mondial de l'UNESCO, Bordeaux 2017, S. 7.

Hôtel Saige, *Hôtel Gradis*, *Hôtel de Lalande=Musée des Arts décoratifs*), ohne sie als solche zu bezeichnen. In der historischen Einleitung wird zugegeben, dass Bordeaux der drittgrößte Hafen der Handels mit Afrikaner*innen nach Nantes und La Rochelle war und das Thema Versklavung bei den Kommentaren zum *Musée d'Aquitaine* angesprochen[489].

Zusammengefasst ist festzustellen, dass eine aus wissenschaftlicher Perspektive gute museale Aufarbeitung im *Musée d'Aquitaine* (mit den üblichen Lücken: keine Dokumente aus der Perspektive der Versklavten, keine Thematisierung der Entschädigung der Versklaver*innen) neben einem noch immer recht engen Gedenken an den Menschenhandel (und nicht an „sklaverei-basierte Wirtschaftsaktivitäten") durch die Stadt steht. Unzweifelhaft sind aber in den letzten Jahren neue, sichtbarere Gedenkorte im öffentlichen Raum, die an die Versklavten erinnern, installiert worden, auch infolge konstanter Lobbyarbeit durch Karfa Diallo und den Verein *Mémoires & Partages*.

Der viertgrößte französische Hafen des Handels mit afrikanischen Gefangenen war der Hafenkomplex Le Havre-Honfleur[490], worauf ich mangels eigener Anschauung hier nicht eingehe.

5.1.3.2 Saint-Malo: die „Stadt der Korsaren" und des Verschweigens des Handels mit afrikanischen Gefangenen

Der fünftgrößte Hafen war Saint-Malo in der Bretagne[491], der Stadt mit einem auf einer Insel gelegenen, beeindruckenden historischen Stadtzentrum, die sich Tourist*innen als *Cité Corsaire*, Korsarenstadt, verkauft. Typisch für den Umgang mit dem Thema ist der Tourismusführer, der in der Stadt in diversen Sprachen verkauft wird. Unter der Überschrift „Corsaires et ~~négriers~~" wird die Beteiligung von Bewohnern der Stadt am Menschenhandel in vier Sätzen abgehandelt. Die Korsaren werden als Helden, und nicht als Seeräuber und Mörder mit königlicher Erlaubnis, dargestellt und nicht mit der Versklavung in Verbindung gebracht, so als

489 Dussol, Bordeaux. Patrimoine mondial, S. 12, 13, 17, 30–31, 51, 68, 83. Zu den Hótels Boyer-Fonfrède, Journu und Saige: Pétrissans-Cavaillès, Sur les traces de la traite, S. 56. Zum Hotel de Lalande: Musée des arts décoratifs et du design Bordeaux, L'hôtel de Lalande. Un peu d'histoire…, https://blogacabdx.ac-bordeaux.fr/arts33/wp-content/uploads/sites/24/2020/01/Document-daccompagnement-visite-H%c3%b4tel-de-Lalande-1.pdf, 3.11.2022. Pierre Raymonde de Lalande (1727–1787), *Chevalier conseiller au Roy en la Grande chambre du Parlement de Bordeaux*, *Marquis de Castelmoron*, *Baron de Vertheuil*, gehörten Kaffee- und Zuckerplantagen auf Saint-Domingue, seiner Frau Jeanne de Lalande-Gayon, *dame d'Urtubie*, u. a. eine Zuckerraffinerie auf der Insel.

490 Saunier, Éric, La mémoire de la traite et de l'esclavage atlantique dans les anciens ports négriers, in: Grand Orient de France, „Humanisme", 319/2 (2018), S. 16–21.

491 Roman, Saint-Malo au temps de négriers.

ob es bei ihren Raubzügen nicht darum gegangen wäre, anderen Kolonialmächten die Gewinne aus dem Bergbau und tropischen Landwirtschaft, betrieben mit indigenen Zwangsarbeitern oder afrikanischen Versklavten, abzujagen. Neben dem Monument für den im Kapitel über Pariser Erinnerungsorte genannten Duguay Trouin, werden Jacques Cartier (1491–1557), der „Entdecker Kanadas", Bertrand-François Mahé de Bourdonnais (1699–1753), Gouverneur der *Île de France* und der *Île de Bourbon* (Mauritius und Réunion, Orte der Versklavung im Indischen Ozean), „einer der Gründer unseres Reichs in Indien" und Robert Surcouf (1773–1827), „der berühmte Rennfahrer der Meere, der der Schrecken der Engländer im Indischen Ozean wurde" mit Statuen geehrt. Zu Robert Surcouf ist zu bemerken, dass er aus einer Familie stammte, die im 18. Jahrhundert Afrikaner*innen verschleppte (12 Fahrten 1747–1777), dass er als Schiffseigner mit Kolonialwaren und in den 1790er Jahren mit afrikanischen Gefangenen handelte und im Zeitraum von 1815 bis 1827 sechs illegale Versklavungsfahrten auf sein Konto gehen. Der einzige Menschenhändler, der in dem Tourismusführer beim Namen genannt wird, ist Auguste de Chateaubriand, der Vater des Dichters und Diplomaten François-René de Chateaubriand, auf den die Stadt sehr stolz ist und nach dem ein großer Platz benannt ist. Die Familie Magon, die noch in der Stadt ansässig ist, wird ausgespart[492]. Es gibt eine *Association des descendants de Robert-Surcouf le Corsaire* und eine *Association des descendants de capitaines corsaires*, sicher keine Vereine zur kritischen Aufarbeitung der Versklavungsgeschichte, sondern eher eine Lobby für eine idealisierte Geschichte des „Korsarentums", in der viele lokale Notabeln und Angehörige der Marine versammelt sind[493]. Im *Musée d'Histoire de la Ville et du Pays Malouin* im *Château de Saint-Malo* war im August 2017 nichts zur Rolle Saint-Malos im System der Versklavung im Atlantischen Raum zu erfahren, obwohl der Seefahrt, dem Überseehandel mit Kanada und Indien, der ersten *Compagnie des Indes* und den von ihr gehandelten exotischen Luxusgütern, den Residenzen der *Armateurs* sowie den berühmten Korsaren große Aufmerksamkeit gewidmet wurde, u. a. mit einer Darstellung der Einnahme von Rio de Janeiro durch Duguay-

492 Lailler/Le Cunff, Saint-Malo, Cité Corsaire, S. 4–7, 23, 29. Roman, Saint-Malo au temps de négriers, S. 58, 266, 293, zu den Deportationsfahrten der Surcoufs: S. 58. Ebenda, S. 198: René Auguste de Chateaubriand finanzierte sechs Versklavungsexpeditionen. Eine endete mit einem Schiffbruch. Die anderen fünf Fahrten brachten einen durchschnittlichen Gewinn von 15,6 % ein. Dahinter versteckten sich eine Fahrt mit einem leichten Verlust von 1,8 % und eine mit einem Gewinn von 105,4 %. Haudrère, Philippe / Le Bouëdec, Gérard, Les Compagnies des Indes, Lorient 2005, S. 53: In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebten auf der Insel Bourbon 15.000 Menschen, davon 80 % Versklavte, auf der Île de France, 17.000, davon 85 % Versklavte.

493 Saint-Malo: 50ème Anniversaire de l'Association des Descendants de Capitaines Corsaires, in: Emeraude Journal Infos, 3.8.2020, https://www.emeraude-journal-infos.com/2014/08/saint-malo-50-eme-anniversaire-de-lassociation-des-descendants-de-capitaines-corsaires/, 3.11.2022.

Trouin 1711[494]. Etwas außerhalb von Saint-Malo befindet das *Musée Jacques Quartier* auf dessen früheren Landsitz *Manoir de Limolëou*, das eine klassische glorifizierende, nicht im Geringsten dekolonialisierte Entdeckergeschichte anbietet[495].

Aufschlussreich war ein Besuch in *La Demeure du Corsaire* (*Hôtel Magon* oder *Hôtel d'Asfeld*), dem opulenten Stadthaus der Familie Magon de Lalande, im Jahr 2017. Beim Rundgang durch das Haus nahm der Museumsführer vor allem auf die *Compagnie des Indes Orientales* Bezug, deren Direktor François-Auguste Magon de la Lande (1679–1761) das Haus um 1730 errichten ließ. Der Handel mit exotischen Gütern aus dem „Orient" wurde durch ausgestellte Schalen mit Gewürzen, indische Stoffe und chinesisches Porzellan visualisiert. Auch hier wurden wieder die Korsaren heroisiert. Ausgestellt war unter anderem ein Korsarenbrief (für das Schiff *L'Apollon de Rochefort*, von 1745). Der Museumsführer sagte zur Verwicklung der Familie in den Menschenhandel nur auf Anfrage eines französischen Besuchers einen Satz und verwendete den euphemistischen und rassistischen Begriff der „traite du bois d'~~ebène~~", „Handel mit ~~Ebenholz~~". Dabei waren die Magon de Lalande nicht irgendeine Menschenhändlerfamilie. Tatsächlich besaßen sie nach Pierre-Jacques Meslé de Grandclos, der 35 Deportationsfahrten zwischen 1763 und 1792 ausstattete, das zweitgrößte Handelshaus Saint-Malos, das mit afrikanischen Gefangenen handelte. Sie rüsteten 22 Fahrten zwischen 1738 und 1777 aus, davon ab 1763 16 Expeditionen mit den Nouail de la Villegille. Im Hinblick auf den Anteil „exotischer und kolonialer Geschäfte", wie Alain Roman sie nennt, waren sie sogar die Nummer 1: 69,5 % ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten waren solche Geschäfte

494 Dokumentiert am 29.7.2017. Im Flyer „Musée d'Histoire. Château de Saint-Malo, Parcours de Visite" (2016) werden u. a. Statuen und Gemälde der örtlichen Heroen Duguay-Trouin, Mahé de la Bourdonnais, Surcouf im Museum erwähnt. Zur Ausstellung in der 3. Etage des *Donjon* wird die Blütezeit des Hafens Saint-Malo im 17. und 18. Jahrhundert verortet. Es ist die Rede von den Kaperfahrten, dem Handel mit *Terre-Neuve* (Neufundland, Kanada), dem Verkauf von Stoffen nach Spanien (es gab eine enge Beziehung nach Cádiz und damit war das indirekter Amerikahandel), vom Handel mit der Südsee und Indien. Die Malouiner hätten ihre eigene Ostindiengesellschaft gehabt, bevor diese neu organisiert und nach Lorient verlagert worden sei. Das klingt alles nach Stolz auf die überseeischen Unternehmungen, die nicht im Geringsten kritisch betrachtet werden. Ein ähnlicher Diskurs ist auf der Webseite zu finden: Musée d'Histoire de la Ville et du Pays Malouin, Chemins de Mémoire, https://www.cheminsdememoire.gouv.fr/fr/musee-dhistoire-de-la-ville-et-du-pays-malouin, 3.11.2022. In einer Fotoserie in Roman, Saint-Malo aux temps des négriers, sind mehrere Objekte aus dem Museum abgebildet, die mit dem Menschenhandel in Verbindung stehen, darunter ein „fusil de traite" (ein Gewehr, das im Austausch für Versklavte geliefert wurde), eine Kette und ein Halsring aus Eisen (mit Spitzen nach innen, also ein Folterwerkzeug) und die Graphik von P. Oursel „Transport des nègres dans les colonies". Sind das Objekte aus dem Depot? 2017 waren sie jedenfalls nicht ausgestellt.

495 Besucht am 2.8.2017.

gegenüber 51,2 % bei den Meslé de Grandclos[496]. Bei der touristischen Führung wurde diese Geschichte verschwiegen.

Eine online einsehbare Masterarbeit aus dem Jahre 2021 enthält Interviews mit dem Assistenten des Museumsdirektors des Historischen Museums und einer Vertreterin des Tourismusbüros, denen man entnehmen kann, dass das Museum auch künftig bestenfalls minimal über Saint-Malos Rolle im Handel mit afrikanischen Gefangenen informieren wird und touristische Führungen sich nur auf das Korsarentum konzentrieren werden. Beide Interviewte, besonders die Dame vom Tourismusbüro, spielten die Rolle Saint-Malos in der Versklavung herunter[497].

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Ungleichzeitigkeit der Entwicklungen in den verschiedenen Hafenstädten. Obwohl die Vergangenheit der Versklavung seit Jahrzehnten bekannt ist, haben sich Bordeaux und Saint-Malo lange Zeit schwerer mit einer Anerkennung dieser Vergangenheit getan als Nantes und La Rochelle. Bordeaux hat aufgeholt, Saint-Malo hinkt der kritischen Erinnerungskultur von Nantes und La Rochelle Jahrzehnte hinterher. Neben dem Einfluss der altansässigen Familien, die mit der Versklavung zu tun hatten, das aber nicht preisgeben wollen, ist ein wichtiger Grund für dem Rückstand Saint-Malos vermutlich, dass die antillanische Gemeinde zu klein ist, um genügend Druck auf die Politik ausüben zu können, und dass vor Ort keine Universität gibt, in der postkolonial kritisch geforscht wird.

---

496 Roman, Saint-Malo au temps de négriers, S. 58, 59. Nach des Webseite des Hauses wurde es 1725 gebaut. (La Demeure de Corsaire, http://demeure-de-corsaire.com/). Besuch am 29.7.2017. Nach Le Barzic, Ernest, Á Saint-Malo les Magon!, Quimper 1974, einer Familienhagiographie, S. 21, 31–33, 39–41, 54, 59, 86–87, 143, 146 gibt es in der Familie Magon, die seit spätestens dem 16. Jahrhundert in Saint-Malo ansässig ist und über Jahrhunderte in der Stadt sehr einflussreich war, zeitweilig auch enge Verbindungen zum Hochadel von Paris sowie enge Handelsbeziehungen nach Spanischamerika über Cádiz unterhielt, zahlreiche in den 1960er- und 1970er Jahren geborene Angehörige der Familienzweige Magon de Saint-Elie und Magon de la Villehuchet, während die Magon de la Lande 1833 in der männlichen Linie ausgestorben sind. Die Magon besaßen bis 1974 immer noch zwei Schlösser (La Chipaudière, in Saint-Malo extra muros, das François-Auguste Magon de la Lande bauen ließ, und Ville-ès-Oseaux.) La Chipeaudière ist immer noch im Familienbesitz. La Malouinière de la Chipeaudière, https://www.chipaudiere.com/visiter-la-malouiniere-de-la-chipaudiere/, 3.11.2022.

497 Skipwith, Louis, La mémoire de l'esclavage en France, un processus douloureux de mis en forme, École Nationale Supérieure d'Architecture de Bretagne, Master 2, 2022, https://issuu.com/louisskipwith/docs/m_moire-louis.skipwith_50p, 13.10.2023. Interviews mit J.-P. Roze, „adjoint du conservateur du Musée d'histoire de Saint-Malo" und Maureen Brugaro vom „pôle patrimoine de l'Office du Tourisme de Saint-Malo". In den Interviews geht es auch um ein geplantes Museum für maritime Geschichte, das in geringem Umfang über das Themas berichten sollte. Dessen Bau ist an Geldmangel gescheitert. Julienne, Marina, À Saint-Malo, le projet de Musée d'histoire maritime tombe à l'eau, in: Le Monde, 19.8.2021, https://www.lemonde.fr/culture/article/2021/08/19/a-saint-malo-le-projet-de-musee-d-histoire-maritime-tombe-a-l-eau_6091821_3246.html, 3.11.2022.

5.1.4 Gedenken im französischen Osten: die *Route des Abolitions de l'Esclavage et des Droits de l'Homme*

Die Route des Abolitions de l'Esclavage[498] existiert seit 2004, dem von der UNESCO aus Anlass des 200. Jahrestages der Unabhängigkeit Haitis ausgerufenen Internationalen Jahr des Gedenkens an den Kampf gegen die Sklaverei und deren Abolition. Sie wird von den fünf Mitgliedsorten, den Departments und vier Regionen, dem Übersee-, dem Kulturministerium sowie dem Ministerium für auswärtige Angelegenheiten finanziert. Die durch die Route verbundenen Museen/Erinnerungsorte kooperieren mit Museen in Haiti (*Citadelle Laférrière*, *Musée du Panthéon National Haïtien*, MUPANAH, *Musée Toussaint L'Ouverture* in Ennery), Guadeloupe (*Musée Schœlcher* in Pointe-à-Pitre, *Route de l'Esclaves*, der Gedenkroute *Traces-Mémoires en Guadeloupe*), Martinique (*Ville de Schœlcher*), Französisch-Guayana (Gemeinde Mana), Senegal (*Île de Gorée*), und Brasilien (Netzwerk *Rota da Liberdade*). Die Route wurde zum *Pôle mémorielle national et européen de l'Est de la France et de la Suisse, 25 haut-lieux de l'histoire et des mémoires des abolitions de l'esclavage (1648–1848)* weiterentwickelt[499].

Nach Philippe Pichot, dem Koordinator, sollen dadurch zwei Jahrhunderte des Kampfes für Abschaffung der Sklaverei, von den ersten Anfängen an, nachvollziehbar sein. Mehrere Personen, die im dem *Pôle mémorielle* geehrt würden (Rousseau, Voltaire, Diderot, Schœlcher, Abbé Grégoire[500]), seien auch im Pantheon vertreten, d. h. sie stellten die „die Inkarnation der Geschichte Frankreichs" dar. Vergleichbares gebe es in Europa und weltweit nicht. Das *Maison Victor Hugo* in Besançon wurde z. B. in die Liste der Erinnerungsorte auf Grund des ersten Romans des Schriftstellers über die haitianische Revolution (Bug Jargal, 1820/1826) und seines Protestes gegen die Todesstrafe von John Brown wegen des Aufstandes gegen die Versklavung in den Südstaaten der USA in Harpers Ferry (Virginia) in einem Brief an den Präsidenten der USA und in der zeitgenössischen Presse, seiner Schrift über John Brown (1861) und seiner Freundschaft zu Victor Schœlcher auf-

498 Mémoires des abolitions de l'Esclavage. Pôle mémoriel national de l'Est de la France, https://www.abolitions.org/, 4.11.2022. Pichot, Philippe, Route des Abolitions de l'Esclavage, in: Dussauge, La route de l'esclave, S. 211–219.

499 Pôle mémoriel France-Suisse, 25 haut-lieux de l'histoire et des mémoire des abolitions de l'esclavage (1648–1848), http://www.abolitions.org/index.php?IdPage=1504252287, 4.11.2022, Interview mit Philippe Pichot, 31.5.2018. Das Pressedossier „Mémoires des Abolitions de l'esclavage. Pôle mémorielle National du Grand Est. Alsace-Champagney-Lorraine-Bourgogne-France-Comte-Rhône-Alpes-Suisse" wurde mir bei diesem Gespräch übergeben.

500 Toussaint Louverture und Victor Hugo hatte er nicht mitgezählt.

genommen[501]. Problematisch ist die Lesart dieser Gedenkorte, alle Aufklärer, auch Voltaire und Montesquieu, verbunden mit den Standorten *Château de Lunéville* und *Château de Voltaire* in Ferney-Voltaire, zu Abolitionisten zu erklären, obwohl diese häufig nur eine punktuelle Kritik an der Sklaverei vorbrachten, ohne konkrete Vorschläge ihrer Abschaffung, andererseits Konzepte eines „wissenschaftlichen Rassismus" entwickelten, der nichteuropäische Menschen von der angestrebten Freiheit ausschloss[502].

Schaut man auf die Webseite der Route und des Erinnerungspools, so denkt man zunächst, dass die Gedenkorte hier alle dem Schema folgen, das Johan Michel „régime mémoriel abolitionniste" nennt, die Erinnerung an die Abolition(en) der Sklaverei als Gegenteil der Erinnerung an die Versklavung als gewaltsamen sozialen Prozess, der auf Gegenwehr traf. Statt an versklavte Menschen als Opfer und Widerständische, erinnert man an (*weiße*) Abolitionist*innen, die die Versklavten vermeintlich befreit haben. Man erinnert an die Sklaverei von ihrem Ende her und vergisst die drei Jahrhunderte vorher, pflegt den Diskurs der Französischen Republik als Menschenrechtsnation. Man vergisst den Kolonialismus des Kaiserreichs und der Dritten Republik, die Entschädigung der Versklaver*innen, den Fortbestand der Privilegien der *weißen* Großgrundbesitzer*innen, die statt Eigentümer*innen von Versklavten nunmehr exploitative Arbeitgeber*innen waren, die von einen repressiven Kolonialstaat unterstützt wurden. Man erinnert nicht an die neuen Formen der Zwangsarbeit, eingeführt statt freier Lohnarbeit oder kleinbäuerlicher Wirtschaft, den Rassismus als langfristiges Erbe der Versklavung. Ein Besuch der Orte zeigt allerdings, dass die visuellen und textuelle Narrative der Museen und die Museumsführungen sich von Ort zu Ort deutlich unterscheiden und nicht alle der beschriebenen Geschichtserzählung folgen. Letztlich kommt es darauf an, was die Verantwortlichen aus der Gedenkstätte machen.

501 Historique, Maison de Victor Hugo à Besançon, http://www.abolitions.org/index.php?IdPage=1504511102, 4.11.2022. Dorigny, Arts & Lettres, Quelle 128 (Auszug aus dem Brief an den Präsidenten von 1859, Quelle 129 (die Zeichnung „Ecce Lex", 1854). Hoffmann, Léon-François, Victor Hugo, John Brown, et les Haïtiens, in: Les classiques des sciences sociales, http://classiques.uqac.ca/contemporains/hoffmann_leon_francois/Victor_Hugo/Victor_Hugo.html, 7.4.2024, (zuerst publiziert in: Nineteenth-Century French Studies, 16/1–2 (1987–1988), S. 47–58). Der Brief „Un Mot sur John Brown" an die Presse stammt vom 2.12.1859, dem Tag der Exekution Browns, und wurde am 8.12.1859 publiziert. In dem Artikel von Hoffmann geht es um die Korrespondenz Hugos mit haitianischen Intellektuellen und Publizisten über den Fall Brown, in der er sich für die Gleichheit aller Menschen unabhängig von ihrer Hautfarbe ausspricht. Die Haitianer Prosper Elie, Paul Aîné et Louis Audain hatten ihrerseits eine kurze Schrift drucken lassen, in der sie Hugo für seine Intervention danken.

502 Ehrard, Jean, Lumières et esclavage. L'Esclavage colonial et l'opinion publique en France au XVIIIe siècle, Brüssel 2008, besonders S. 112–117, 141–161.

Zur Route der Abolitionen gehören die *Maison de la Négritude et des Droits de l'Homme* in Champagney, die *Maison de l'Abbé Grégoire* in Emberménil[503], die Zelle Toussaint Louvertures im *Château de Joux* in Pontarlier, das Museum Victor Schœlcher in Fessenheim und die Erinnerungswälder für Anne Marie Javouhey in Chamblanc, Seurre und Jallanges.

In Champagney, einem Ort, dessen Bewohner*innen in den *Cahiers des Doléances* am 7. März 1789 die Sklaverei in den französischen Kolonien verurteilt und ihre Abschaffung gefordert hatten, wurde die *Maison de la Négritude et des Droits de l'Homme* errichtet. Es handelt sich um ein kommunales Museum unter Leitung von Élodie Lambert, das vollständig von der Stadt finanziert wird und dessen Angestellte dem jeweiligen Bürgermeister (oder der Bürgermeisterin) unterstehen. Das Museum wird von einem unabhängigen Verein *Les Amis du Vœu de Champagney et du Musée de la Négritude et des Droits de l'Homme* unterstützt[504]. Bei einem Besuch am 7. Juni 2018 übernahm Serge Robert, *Animateur*, die Führung durch das Haus und beantwortete im Anschluss Fragen zur Museumsarbeit[505]. Das

503 Emberménil mit dem Maison de l'Abbé Grégoire habe ich nicht besuchen können. L'Abbé Grégoire, un Homme mais aussi un Musée à découvrir, https://musee-abbe-gregoire.fr/, 4.11.2022. Auf der Webseite und dem Flyer der Route wird der Abbé so gefeiert, als ob die erste Abschaffung der Sklaverei 1794 hauptsächlich sein Verdienst wäre. Das ist falsch, denn die *Société des Amis des Noirs*, zu der Abbé gehörte, sprach sich für eine graduelle Abschaffung der Sklaverei aus. Ohne die Revolution von Saint-Domingue hätten die Versklavten noch Jahrzehnte auf das Ende der Sklaverei gewartet. Auf der Webseite des Museums wird das Museumsteam, vom Journalisten Michel Caffier, der die Idee der Ehrung Grégoires hatte, über den Konservator François Bier bis hin zu den Museumsführer*innen vorgestellt. Keine Äußerung der Beteiligten deutet auf eine Abweichung vom hagiographischen, abolitionistischen Narrativ hin. Seine Biographie auf der Webseite befasst sich extrem kurz mit der Abschaffung und Wiedereinführung der Sklaverei. Saint-Domingue/Haiti kommt gar nicht vor.

504 Mir fiel auf, dass Herr Robert über den Verein sehr reserviert sprach und auf die Unabhängigkeit von Museum und Verein voneinander verwies, was auf Spannungen hindeutet. Nach einer Studie von 2015 sind in dem Verein vor allem *Antillais*, die der Gedenkkultur eine stärker aktuell politische, sozial engagierte Richtung geben wollten, organisiert. Barbe, Noël/Sevin, Jean-Christoph, Les ancêtres, l'esclavage, la Négritude et l'art africain dans une Maison: politique du patrimoine et altérité, in: Alterstice, 5/2 (2015), S. 63–78, hier S. 67–70. https://doi.org/10.7202/1036692ar, 4.11.2022.

505 Herr Robert gestattete keine Tonaufzeichnung, nur Notizen, vermutlich aus Unsicherheit, weil die langjährige Museumsführerin, Martine Laroche, aus Krankheitsgründen nicht anwesend sein konnte, die sonst Interviews dieser Art gegeben hätte. Aus fachlichen Gründen gab es keinen Grund für die Unsicherheit. Zu Beginn des Gesprächs war er etwas reserviert, aber nachdem sich gezeigt hatte, dass ich ernsthaftes und wertschätzendes Interesse an der Arbeit des Museums habe, führten wir noch ein längeres informelles Gespräch und gingen wir im besten Einvernehmen auseinander. Herr Robert stammt aus Champagney, hat also eine persönliche Beziehung zu dem Erinnerungsort, und hat einen Master in Rechtswissenschaft erworben, mit einer Arbeit zur Rechtsgeschichte der Sklaverei (Gespräch am 7.6.2018).

Museum bestand zu dem Zeitpunkt aus drei Ausstellungsräumen[506]. Im ersten gingt es um den Paragraphen 29 aus dem Forderungskatalog des Ortes in den die *Cahiers de doléances*[507], dessen Original sich in den *Archives Départementales de Haute Saône* befindet. Es wird der historische Hintergrund dieser Beschwerdeschrift erläutert und betont, dass von 60.000 *Cahiers* weniger als 100 die Sklaverei erwähnen und sich viele von diesen für die Fortsetzung des Handels mit afrikanischen Gefangenen aussprachen, z. B. in Nantes und dessen Hinterland an der Loire. Im Fall von Champagney sei neben der Forderung nach der Abschaffung der Sklaverei vor allem die Begründung dieses Ansinnens durch die Bewohner*innen Champagneys von Bedeutung. Danach hätten sie die „~~Nègres~~“ (damals als Synonym für „Esclave“) als gleichwertige Mitmenschen betrachtet, denen man durch die Religion verbunden war[508]. Außerdem hieß es, dass die Bewohner Champagneys die Produkte der Kolonien nicht nutzen dürften, wenn diese „mit dem Blut unserer Mitmenschen gewässert worden seien“. Künftige Generation würden die Französ*innen dieses Jahrhunderts anklagen, „Menschenfresser“ gewesen zu sein. Ihre Religion veranlasse sie, den König darum zu bitten, aus „Sklaven“ nützliche Untertanen zu machen. Diese Forderung von Bauern einer abgelegenen Region,

506 Die Dauerausstellung wurde inzwischen neu gestaltet (Nouvelle exposition permanente à la Maison de la négritude et des droits de l'Homme, in: L'Est Républicain, 24.6.2019, https://www.estrepublicain.fr/edition-de-vesoul-haute-saone/2019/06/24/nouvelle-exposition-permanente-a-la-maison-de-la-negritude-et-des-droits-de-l-homme). Was ich zu sehen bekam, ist vom Grundsatz her 1995 gestaltet worden. Umso bemerkenswerter ist das Narrativ, das sich schon vor der Reform deutlich von einer reinen Abolitionserinnerung unterschied. Die neue Ausstellung geht stärker auf den Code Noir und das Alltagsleben der versklavten Menschen auf den Plantagen ein. Die räumliche Anordnung ist aber gleichgeblieben und das insinuierte Deportationsschiff dominierten den zweiten, größten Raum (zu sehen im Pressedossier 2022, https://www.maisondelanegritude.fr/images/dossier_de_presse-60a2.pdf, 4.11.2022)

507 Beschwerdehefte der Gemeinden zur Versammlung der von Louis XVI für Mai 1789 zusammen gerufenen französischen Generalstände.

508 Der Paragraph 29 im Beschwerdeheft der Bürger von Champagney lautet wörtlich: „Les habitants et communauté de Champagney ne peuvent penser aux maux que souffrent les nègres dans les colonies, sans avoir le cœur pénétré de la plus vive douleur, en se représentant leurs semblables, unis encore à eux par le double lien de la religion, être traités plus durement que le sont les bêtes de somme. Ils ne peuvent se persuader qu'on puisse faire usage des productions des dites colonies, si l'on faisait réflexion qu'elles ont été arrosées du sang de leurs semblables: ils craignent avec raison que les générations futures, plus éclairées et plus philosophes, n'accusent les français de ce siècle d'avoir été anthropophages, ce qui contraste avec le nom de Français et encore plus de Chrétien. C'est pourquoi, leur religion leur dicte de supplier très humblement Sa Majesté de concerter les moyens pour, de ces esclaves, faire des sujets utiles au Roy et à la patrie.“ Bemerkenswert ist die Eindeutigkeit der Verurteilung der Sklaverei durch die Bauern der Provinz, während die französischen Eliten die Institution Sklaverei auf Grund von Profitinteressen noch weitere fast 60 Jahre aufrechterhielten.

weit weg vom Schiffsverkehr des Atlantik, geht nach Forschungen des Lokalhistorikers René Simonin, der die *Cahiers des Doléances* 1970 wiederentdeckt hatte, vermutlich auf Jacques Antoine Priqueler zurück, einen Bewohner der Ortes, der in der königlichen Leibgarde diente und auf Heimaturlaub in Champagney weilte. In Paris hatte er wohl in Kreisen verkehrt, die die Versklavung kritisierten. Der einzige Schwarze Mensch, den die Leute in Champagney je gesehen hatten, war der König Baltasar auf einem Bild in der Kirche des Ortes (Saint-Laurent). Sie hätten gleichwohl die Forderung nach dem Ende der Versklavung nicht in das Beschwerdeheft aufgenommen, wenn sie nicht von der Richtigkeit dieses Ansinnens überzeugt gewesen wären. König Louis XVI hat das Votum der Leute von Champagney niemals gelesen, weil die Forderungen der *Cahiers* in der Region von den Behörden zusammengefasst wurden.

Nach der Wiederentdeckung des Votums von Champagney wurde 1971 das Museum zunächst als kleines Heimatmuseum unter der Patronage von Léopold Senghor, Begründer der Denkrichtung der *Négritude* und erster Präsident von Senegal, eröffnet. 1977 wurde im UNESCO-Jahr gegen die Rassendiskriminierung eine Gedenkveranstaltung durchgeführt. Léopold Senghor wurde dazu eingeladen, konnte aber nicht kommen. Er empfing aber eine Delegation aus Champagney. Der Dichter Aimé Cesaire und der guyanische Schriftsteller Léon Gontron Damas nahmen an der Feier teil. Später kaufte die Gemeinde kaufte ein historisches Gebäude für ein größeres Museum, das in Anwesenheit von Joseph Ndiaye, dem Kurator des *Maison de l'esclave de Gorée*, am 9. März 1995 eröffnet wurde.

Nachdem die Besucher*innen sich im ersten Raum des Museums mit der Geschichte der Abolitionsforderung und der Erinnerung daran bekannt gemacht haben, werden sie im zweiten Saal mit der Geschichte der Versklavung konfrontiert. Der Raum wird von einer in den Boden eingelassenen Nachbildung des Unterdecks eines Deportationsschiffes dominiert, die mit einer Kordel abgetrennt ist, so dass man diese nicht betreten kann. Die Besucher*innen schauen von oben durch eine Glasdecke in den Schiffsbauch und sehen die Skulpturen von Afrikaner*innen, die der Künstler mit Gesichtern versehen hat, die ihre Qualen widerspiegeln. Über der Schiffsnachbildung hängen Ketten, Hals- und Fußeisen und Folterinstrumente, die die Freiheitsberaubung und Misshandlung der Versklavten symbolisieren. In der Ausstellung wurden 2018 folgende Tafeln gezeigt: „Die Sklaverei vor dem Sklavenhandel", „Der transatlantische Sklavenhandel und der Kolonialhandel", „Die Einschiffung", „Eine schreckliche Überfahrt", „Von der Landung bis zum Verkauf"[509]. Außerdem hingen Tafeln zu den Themen „Gorée, die Insel der Erinnerung" und „Aus Afrika nach Amerika. Der Handel in Afrika" aus. Alle Tafeln ent-

509 Es gibt nur Beschriftungen in Französisch. Alle Übersetzungen stammen von mir.

hielten kurze Texte und historische Bildquellen, die sich nicht nur auf französische Schiffe und Kolonien bezogen, sondern auch auf andere Plantagenkolonien. Unterhalb der Tafeln und in weiteren Vitrinen im Raum wurden diverse Alltags- und Kunstobjekte aus afrikanischen Gesellschaften und die mit Sklavenarbeit erzeugten der tropischen Landwirtschaft gezeigt. Die Bedingungen auf den karibischen Plantagen schilderten im zweiten Ausstellungsraum die Tafeln „Strafen jeden Tag", „Hartes Schicksal der Sklavinnen" und „Leiden und Sterben der Sklaven". Eine Tafel widmet sich dem Thema „Der wirtschaftliche Beitrag der Sklaven"[510].

Das Thema „Abolition" wurde durch die Tafeln „Vorspiel der Freiheit. Die Meinung der Philosophen", „Die Enzyklopädisten und der Sklavenhandel", „Der Abbé Raynal: Vater der Abolition" und „Die Gesellschaft der Freunde der Schwarzen" erklärt. Dabei fiel auf, dass die weit verbreitete Idealisierung der Aufklärer nicht wiederholt wurde. Die Texte von Voltaire, Rousseau und Montesquieu wurden kritisch analysiert und auch die Folgenlosigkeit einer rein abstrakten Verurteilung der Versklavung problematisiert. Dann ging es weiter mit den Tafeln „Während und nach der Revolution. Die erste Abolition", „Ein schwarzer Held: Toussaint Louverture", „Die Kämpfe für die Abolition" und „Victor Schœlcher und die Abolition der Sklaverei"[511]. Am Durchgang vom zweiten zum dritten Raum des Museums waren Informationen zur Route der Abolitionen der Sklaverei ausgehängt.

Der dritte Saal widmete sich Formen der heutigen illegalen Sklaverei, z. B. von Kindern, die zwangsweise im Zuckerrohranbau und Bergbau arbeiten, Rohstoffe für die Smartphones abbauen oder Ziegel brennen. Genannt wurde auch die sexualisierte Gewalt gegen Frauen und die Versklavung von Hausangestellten, auch in Frankreich. Frankreich habe 2013 Sklavenhandel und Sklaverei als Straftatbestände in das Strafgesetzbesuch aufgenommen, obwohl diese schon von der (im Ausstellungssaal ausgehängten) UNO-Menschenrechtserklärung vom 10. Dezember 1948 verurteilt worden seien.

---

510 Anhand eines Modells einer Zuckerpflanzung mit Herrenhaus, Zuckerrohrfeldern, Siederei, Hütten der Versklavten erklärte Herr Robert das Funktionieren einer Zuckerplantage, berichtete aber auch von Auspeitschungen und zeigte die Folterinstrumente und Ketten. Es handelt sich um Nachbildungen bis auf eine Kette aus Afrika, die das Museum gekauft hat.

511 Zum Ende der Sklaverei erklärte der Museumsführer, dass man durch Rückkehrer aus Kolonien, u. a. Missionare, in der Metropole erfahren habe, was in den Kolonien geschehen sei und Aufklärer wie Voltaire, Rousseau, Condorcet und die *Société des Amis de Noirs* daraufhin die Sklaverei kritisiert hätten. Dann berichtete er von der Abolition der Sklaverei auf Saint-Domingue durch die Versklavten selbst und der Abschaffung der Sklaverei durch den Konvent 1794, der Wiedereinführung der Sklaverei und Inhaftierung Toussaint Louvertures durch Napoleon 1802 und der zweiten Abolition 1848.

Im Juni 2018 war im dritten Raum auch eine kleine Sonderausstellung zum 50. Todestag von Martin Luther King zu sehen, die die Rassensegregation im US-amerikanischen Süden nach der Sklaverei, Leben, Kampf und Ermordung Martin Luther Kings erklärte und forderte, ihn zu ehren, indem man heute gegen den Rassismus kämpft. 2022 erinnerten Ausstellungen an den Schwarzen Musiker Chevalier de Saint-Georges und, zum Gedenktag 10. Mai, an das Leben auf einer Plantage in Saint-Domingue im 18. Jahrhundert[512].

Die im Museum gezeigten Objekte stammen aus Geschenken, Ankäufen und (oft langfristigen) Leihgaben, die afrikanischen Objekte gehören einem Verein, der sie dem Museum zeitweilig überlasse. Das Museum des Ortes mit 4.000 Einwohner*innen empfängt jährlich ca. 6.000 Besucher*innen, davon etwa 3.000 Schüler*innen, nicht nur aus dem Ort, sondern auch aus dem Elsass und ganz Burgund. Das Museum arbeitet anlassbezogen mit Lehrer*innen zusammen. Seit 2004 ist es Bestandteil der *Route des Abolitions de l'Esclavage*[513].

In Champagney wird am 19. März, dem Jahrestag des Votums des Ortes gegen die Sklaverei, eine Gedenkfeier veranstaltet, eine Tradition, die 1989 zum 200. Jahrestag eingeführt wurde. Das Museum ist am 19. März und am 10. Mai ohne Eintritt zugänglich. Am 10. Mai 2018 hatte der Präfekt von Haute Saône das Museum besucht und an der Gedenkveranstaltung hatten ca. 80 Personen teilgenommen. Das Interesse am Thema verdeutlichen nach Serge Robert auch Namensgebungen in Champagney, es gebe ein *Collège Schœlcher* und Straßen, die nach Léopold Senghor und Aime Cesaire benannt wurden. Als mediales Angebot existiert ein Film zur modernen Sklaverei[514] und weitere zu den Orten der *Route des Abolitions des esclavages* und den Gedenkveranstaltungen von 2017. Diese Dokumentation[515] lässt

512 Programme 2022, https://www.maisondelanegritude.fr/programme-2022–1644935987.html 4.11.2022.

513 Herr Robert bezeichnete im Gegensatz zu Herrn Pichot die Bürgermeister als diejenigen, die die Idee der Zusammenarbeit im Rahmen der Route hatte und Herrn Pichot als „technischen Koordinator". Auch hier schimmert ein nicht direkt thematisierter Konflikt durch.

514 Dieser Teil war didaktisch so aufgebaut, dass weit verbreitete Irrtümer widerlegt werden sollten, wie die Idee, dass Versklavung ein Phänomen der Vergangenheit sei, wenige Menschen betreffe, nur in Entwicklungsländern vorkomme, dass Handel zum sexuellen Missbrauch die wichtigste Erscheinung moderner Sklaverei sei, dass man in Frankreich versklavte Frauen nur bei Diplomaten fände, dass die heutige Sklaverei nicht lukrativ sei und nur in Entwicklungsländern Gewinne einfahre, dass die moderne Sklaverei nicht jede/n beträfe. Außerdem wurden durch versklavte Menschen produzierte Waren vorgestellt.

515 Z. B. war am 4.2.2017, zum Jahrestag der ersten Abolition, der linke Präsidentschaftskandidat Jean-Luc Mélenchon zu Besuch. Es gab eine Gedenkveranstaltung am 18./19.3. 2017 (zum Jahrestag des Votums von 1789). Am 7.4.2017 besuchte Präsident François Hollande das Museum. Am 10.5.2017 fand eine Gedenkveranstaltung an der Stele (s. unten) statt. Vom 10.5. bis 28.9. wurde die Ausstellung „Les sœurs de solitude" (zum Leben der Sklavinnen nach dem Titel des Buchs von

keinen Zweifel daran aufkommen, das Museum vor der Corona-Pandemie ein lebendiger Erinnerungsort an die Versklavung und Befreiung war. Das Museum leiht gegen Gebühr eine ganze Reihe von Ausstellungen aus, darunter auch zu Toussaint Louverture, dem Widerstand der Versklavten und zur besonderen Situation von versklavten Frauen[516].

Das kleine *Musée de la Négritude et des Droits de l'Homme* ist ein beeindruckender Gedenkort, dem noch weit mehr Besucher*innen zu wünschen wären. Es vermittelt Informationen zur Geschichte der atlantischen Sklaverei über den Nexus zum Ort und Anlass – den *Cahiers des doléances* – weit hinaus. Nicht jede mündliche oder schriftliche Aussage entsprach in jedem Detail dem heutigen Forschungsstand und die neuesten Debatten um das *Wording* zur Schilderung der Versklavung wurden nicht berücksichtigt, aber die Präsentationen enthielten kaum wesentliche Fehler und boten differenzierte Erklärungen und Wertungen der komplexen Geschichte der Versklavung[517]. Das Museum war schon vor der Reform 2021 kein Ort, an dem nur des Abolitionismus der eigenen Vorfahr*innen gedacht wurde, obwohl manch Besucher*innen ihn so lesen[518]. Durch das bei der Museumsführung Gesagte wurden Leid und Widerstand der versklavten Menschen afrikanischer Menschen noch deutlicher hervorgehoben, als dies die Erklärungstexte ohnehin schon taten. Die Entschädigung der Eigentümer*innen der Versklavten und die koloniale Zwangsarbeit nach 1848 wurden wie überall nicht thematisiert, jedoch der Rassismus als Erbe der Versklavung. Ein Blick ins Besucherbuch zeigt, dass die Museumsbesucher*innen, darunter viele Schüler*innen, das Museum sehr schätzen. Ich fand nur einen revisionistischen Kommentar, der in etwa wie Philippe Pichot argumentiert.

Im Ort Champagney gibt es neben dem Museum an prominenter Stelle – neben der Kirche im Zentrum des Ortes – auch einen Gedenkstein zu Erinnerung an

---

Arlette Gautier) gezeigt, danach eine zum Ersten Weltkrieg, die die afroamerikanischen Soldaten ehrte. Am 12.5. führten die Schüler des *Collège Schœlcher* eine musikalische Komödie auf. Am 13.5. erklärte die Bank *Crédit Agricole de la Franche-Comté*, dass sie die Renovierung des Museums kofinanzieren werde. Am 20.5. war das Museum zur Nacht der Museen geöffnet, zum 16./17.9. zu den europäischen Kulturerbetagen. Am 12.10.2017 besuchte deutsche Journalisten das Haus. Am 4.11.2017 weilte der Präsident der *Assemblée de Martinique*, Claude Lise, in Champagney, am 6.12. die Präfektin der Region. Am 5.12. war der 6000. Besucher im Jahr gekommen. Dazu kamen mehrere Nachmittage für Kinder, bei denen afrikanische Märchen vorgelesen wurden.

516 L'esclavage des Noirs. Nos expos en prêts, https://www.maisondelanegritude.fr/expo-en-pret-l-esclavage-des-noirs–1632304491.html, 4.11.2022

517 Es gibt wegen der nahen Grenze Informationsblätter in Deutsch. Sie enthalten grundlegende und im Wesentlichen sachlich richtige Information zur Geschichte der Versklavung und des Museums. Leider ist die Übersetzung wenig gelungen und enthält rassistische Begriffe „Schwarzzeit" für „Négritude", „~~Neger~~" für „Noir", „~~Neger~~handel" für „Traite des noirs".

518 Barbe/Sevin, Les ancêtres, l'esclavage, S. 66.

die Verurteilung der Sklaverei in den *Cahiers des Doléances*, der am 19. Mai 1989, also zum 200. Jahrestag, etabliert wurde. Das Areal war 2018 gepflegt und der Stein von Töpfen mit blühenden Blumen umrahmt.

Bei Pontarlier im Juragebirge liegt das Fort Joux, in dem Toussaint Louverture am 23. August 1802 eingesperrt wurde und am 7. April 1803 starb. Das Besondere an diesem Erinnerungsort ist, dass seine Geschichte von der mittelalterlichen Burg der Herren von Joux (erste Erwähnung 1034), der burgundischen Festung ab 1454, nach mehrmaligem Wechsel zwischen burgundischer und französischer Herrschaft französischen Festung und Gefängnis ab 1678, bis zur Funktion als Teil des französischen Verteidigungssystems gegen Preußen und Deutschland, besonders im Krieg von 1871 und noch einmal 1940, reicht[519]. Das äußere Bild wird stark vom Ausbau der Burg unter dem Festungsbaumeister von Louis XIV., Vauban, und der Architektur des 17.-19. Jahrhunderts geprägt. Einige mittelalterliche Spuren sind an Türmen noch zu erkennen. Das Fort wurde schon einmal 1962 restauriert. 2018 wurde wieder daran gearbeitet, weshalb man die Zitadelle nur mit einer Führung besichtigen durfte.

Auf dem touristischen Werbeblatt der Stadt Pontarlier und auf dem Werbeflyer zum Fort wird ebenso wie auf der Tafel am Eingang des Forts erwähnt, dass zur Geschichte dieses Forts auch die Gefangenschaft von Toussaint Louverture gehörte. Im Vorraum der Zelle, wo der haitianische General eingekerkert war, steht seine Büste auf einem Sockel, der einer französischen und einer haitianischen Flagge umgeben ist. Auf dem Sockel steht ein Ausspruch Toussaint Louvertures: „In dem man mich gestürzt hat, hat man in dem Saint-Domingue nur den Stamm des Freiheitsbaums der Schwarzen gefällt. Er wird aus seinen Wurzeln nachwachsen, denn sie sind tief und zahlreich." Darunter befindet sich eine weitere Tafel, der man entnehmen kann, dass die „Communauté des Communes du Larmont" die Büste zum 200. Todestag von Toussaint L'Ouverture 2003 aufstellen ließ. Am 31. Mai 2018 lagen Blumengebinde vom Gedenktag 10. Mai dort. Eine weitere Ehrenta-

519 Lambalot, Roland/Thiebaud, Jean-Marie, The Fortress of Joux, Pontarlier 1999, S. 7–29. Dem Buch kann man auch entnehmen, dass das Fort vor der Restauration ein Waffen- und Rüstungsmuseum beherbergte (S. 57–63). Außer Toussaint Louverture und bekannten europäischen Gefangenen wie Mirabeau und Kleist waren John und Zamor Kina, Vater und Sohn, Kämpfer für haitianische und martinikanische Unabhängigkeit 1802–1804 im Fort eingesperrt, bis sie sich zum Regiment der Pioniere in Toulon meldeten (S. 39–40). Zu Jean Kina auf Martinique: Geggus, David, La révolte de Jean Kina à Fort-Royal, La révolution de Saint-Domingue exportée à la Martinique in: Revue de la société haïtienne d'histoire, 41/140 (1983), S. 12–26. Jean-Kina, dessen militärische Laufbahn in einer Miliz der Versklavten in Saint-Domingue begonnen hatte, hatte auf Saint-Domingue als Offizier der britischen Armee gekämpft und führte in Martinique im Jahr 1800 einen Aufstand gegen die Wiederversklavung der *Libres de coleur* an, bei deren Freilassung nicht alle gesetzlichen Bestimmungen eingehalten worden waren.

fel war am 1. November 2014 aus Anlass des Besuches des Präsidenten der Republik Haiti, Michel Joseph Martelly, angebracht worden, die Toussaint Louverture als Verteidiger der Revolution von 1789 und Vorläufer der Unabhängigkeit ehrt. Zudem hängen eine Kurzbeschreibung seiner historischen Verdienste und die Karte der *Route des Abolitions de l'Esclavage* in diesem Vorraum aus.

In der Zelle wurden am 7. April 2003 eine Ehrentafel der Republik Haiti und eine Gedenktafel der haitianischen Gesellschaft für Geschichte und Geographie angebracht sowie ein Porträt des Generals. Ein Bett, zwei Stühle und eine kleine Lampe stellen die spartanische Einrichtung dar. Das Fenster wurde damals zu drei Vierteln zugebaut, um eine Flucht unmöglich zu machen. Als die anderen Besucher*innen gegangen waren, habe ich einen Moment das elektrische Licht ausgemacht und einen Eindruck von der Düsternis in dem kalten, feuchten Raum bekommen, in dem Toussaint Louverture an einer Lungenentzündung starb. Es besteht kein Zweifel daran, dass Napoleon Bonaparte den Präsidenten der unbotmäßigen Insel hier einsperrte, damit er starb, ohne ihn direkt töten zu lassen oder einen Gerichtsprozess führen zu müssen. Ein Gericht hätte schwerlich einen Grund für ein Todesurteil hätte finden können, denn Toussaint Louverture hatte keine Abspaltung der Insel vom Mutterland verkündet und die Sklaverei war von den französischen Kommissaren und vom Konvent abgeschafft worden. Damit war die Selbstbefreiung der versklavten Menschen legitimiert worden. Die Art des Todes, die Bonaparte dem Mann von der tropischen Insel zukommen ließ, im eiskalten Gebirge und in einer ewig dunklen Zelle, zeugt von seinem Sadismus und seinem Hass gegen Schwarze Menschen.

Die Besucher*innen werden, wenn sie nicht wegen Toussaint Louverture kommen, was z. B. Schulklassen oder Haitianer*innen tun, für die das Fort eine Art Wallfahrtsort ist, von dieser Geschichte überrascht. Am 31. Mai 2018 nahmen außer mir 18 Personen an der Führung teil, von denen niemand wusste, wer Toussaint Louverture war. Die Führerin erwähnte Toussaint Louverture erstmals auf dem Gefängnishof neben Mirabeau, der hier auch gefangen war. In der Zelle gab es sie dann einen kurzen biographischen Überblick, lobte die militärischen Fähigkeiten des „ersten Schwarzen Generals der französischen Armee" und erklärte die Motivation Napoleon Bonapartes, ihn hier einzusperren. Da sei die Angst gewesen, dass von Saint-Domingue ausgehend noch weitere Inseln rebellierten und Frankreich diese verlieren würde. Sie erklärte auch kurz die Rolle Napoleons und seiner ersten Frau bei der Wiedereinführung der Sklaverei 1802 sowie die Unabhängigkeit Haitis 1804. Dann erläuterte sie die schlechten Haftbedingungen mit wenig Essen und Heizung. Es sei nicht bekannt, wo Toussaint Louverture genau begraben wurden, man habe keine posthume Pilgerstätte schaffen wollen. Zu dieser sei der Ort dann doch geworden. Viele Menschen aus Haiti und Afrika besuchten Gedenkort und veranstalteten dort Voodoo-Zeremonien. Zum 7. April, den Todestag von

Toussaint Louverture, und zum Gedenktag am 10. Mai, den die Führerin fälschlich für den Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei 1848 hielt, würden hier immer Blumen niedergelegt. Die Militärhistorikerin sah in Toussaint Louverture vor allem einen begnadeten Militär, ihre Geschichte der Voodoo-Zeremonien darf bezweifelt werden. Die touristischen Besucher*innen waren von der Geschichte des haitianischen Generals immerhin so beeindruckt, dass sie sich den Raum und die Erklärungstafeln genau ansahen.

Nach dem Besuch des Forts sprach ich mit Philippe Pichot, dem Koordinator der Route und Verantwortlichen für den Standort Pontarlier, der gut vorbereitet, aber sehr monologisch die Geschichte des Gedenkortes erläuterte. Dieser sei in den 1950/60er Jahren der einzige Erinnerungsort an Sklaverei und Abolition gewesen, die „Lokomotive", der „Pionier" der Erinnerungsorte, erst danach, in den 1980er und 1990er Jahren, hätten die Hafenstädte das Thema entdeckt. Er habe 1995–97 im *Conseil Régional* die Entwicklung eines Netzwerkes angeregt. Mit dem 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei 1998 und der *Loi Taubira* 2001 sei dann Bewegung in die Erinnerungskultur gekommen. Ziel sei heute, das Fort Joux zu einem internationalen Gedenkort an Toussaint Louverture zu machen, zu einem Erinnerungsort des Kampfes um die Freiheit. Da einzelne kleine Gedenkorte, oft von wenigen engagierten Freiwilligen getragen und unterfinanziert, nicht so viel erreichen konnten, habe man ab 1998 begonnen, ein Netz von Erinnerungsorten zu entwickeln, um eine kritische Masse zu erreichen, die die Politik überzeugen, die Orte finanziell und durch dort stattfindende Veranstaltungen zu fördern. Daraus sei schließlich ein erfolgreiches Produkt, eine Marke, geworden. Das Fort Joux habe durch die Vermittlung universeller Werte und seine emotionale Kraft internationale Bedeutung erlangt. Toussaint Louverture werde als Vorkämpfer für Freiheit, als Vorkämpfer für die Unabhängigkeit durch die Schaffung des ersten nicht angelsächsischen Staates in Amerika und damit überhaupt der Dekolonisation und als Ausdruck der „pouvoir indigène", symbolisiert durch den ersten unabhängigen Staat von Schwarzen in der Moderne, geehrt. Schwarze Menschen aus Amerika, von den Antillen und aus Afrika könnten hier ihre Geschichte wiederfinden.

Bis Ende der 1980er Jahre besuchten nach Herrn Pichot ca. 40.000 Personen pro Jahr das Fort (seit 1968), in den 2000er Jahren mit dem neuen Konzept 60.000 bis 65.000. Wegen der Bauarbeiten seit 2016, die eine Schließung in den Wintermonaten erforderten und nur geführte Besuche zuließen, sei die Zahl auf 50.000 gesunken, werde nach deren Ende aber wieder steigen. In den guten Jahren seien davon ca. 20 % Schulkinder[520]. Die meisten Gäste würden der Region Urlaub ma-

520 Während meines Besuches besichtige eine Grundschulklasse das Schloss.

chen oder ihre Freizeit verbringen und kämen, um eine Burg/Festung zu besuchen. Nur eine Minderheit interessiere sich für den Nischenmarkt Toussaint Louverture, im Gegensatz z. B. zu Champagney, wo man vorher wüsste, dass man ein Museum der Sklaverei anschauen würde.

Danach polemisierte Herr Pichot gegen das Gesetz Taubira, ein „loi partielle et partiale“ („partielles und parteiisches Gesetz“), „séctaire et ideologue“ („sektiererisch und ideologisch“), das die Gesellschaft spalte, ebenso wie die rückwirkende Erklärung zum Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die „extremistische“ Reparationsdebatte. Man solle weniger an das Verbrechen erinnern und mehr an das Positive, nämlich die Abolition der Sklaverei als Teil der republikanischen Geschichte. Denn im Gegensatz zu den „muslimischen Arabern“, die selbst mit Sklaven handelten und den Afrikanern, die Komplizen der Europäer gewesen seien, aber auch in Afrika Sklavenhandel betrieben hätten, und den Barbaresken-Staaten, die Menschen aus Europa verschleppt hätten, hätte Frankreich die Sklaverei immerhin abgeschafft. Das könne man von der Sklaverei im unabhängigen Afrika, in Mauretanien, Marokko, dem Südsudan und Nigeria nicht sagen. In Libyen werde der alte Menschenhandel nach Osten fortgeführt. Das eher schädliche Gesetz Taubira verurteile den europäischen Sklavenhandel mit 12 Millionen Opfern in vier Jahrhunderten, aber nicht den „arabo-muslimischen“ mit 17 Millionen Opfern in 13 Jahrhunderten. Man beschuldige nur *Weiße*, Europäer und Katholiken und den Westen als Täter. Auf dem Weg durch die Sahara seien mehr Menschen gestorben als auf den Sklavenschiffen. Die überlebenden Afrikaner, die in Kairo, Khartum, Tripolis und Algier verkauft worden seien, seien von den Arabern zu niedrigsten Arbeiten verdammt und kastriert worden. Die Kastration hätten 45 % der Männer nicht überlebt, das sei ein Genozid an den vorwiegend männlichen Sklaven gewesen. Auf diese Wahrheit reagierten die heute in Frankreich lebenden Araber damit, dass sie Autos anzündeten.

Mein Einwand, dass ein französisches Gesetz sich eben mit der eigenen kolonialen Vergangenheit auseinandersetze und die Aufarbeitung der Versklavung anderswo doch eher in den betroffenen Gesellschaften erfolgen müsse, wies er mit der Begründung zurück, dass das Gesetz ja von Europa spreche, nicht nur von Frankreich. Herr Pichot wünscht sich ein Gesetz, das alle Formen von Menschenhandel und Sklaverei verurteilt. Er bezweifelte auch, dass sich die Hafenstädte am Handel mit afrikanischen Gefangenen bereichert hätten. Herr Pichot rezipiert in seinem Diskurs Ergebnisse der Geschichtswissenschaft, gibt aber z. T. überholte Erkenntnisse wieder, zudem sehr selektiv und teilweise falsch. Mich hat überrascht, dass jemand ein Gesetz so kritisiert, das die Grundlage für die eigene Tätigkeit in diesem Feld darstellt, und dass die Verehrung von Toussaint Louverture

offenbar nicht gegen rassistische Stereotype gegen Afrikaner*innen und „~~Arabo-Muslime~~“ hilft.

Obwohl die Ansichten des Koordinators der Route die potenzielle Zielgruppe des Gedenkortes, die *Antillais*, eher abschrecken dürften, scheinen die Stadt Pontarlier, deren Museum sowie das Team des Schlosses eine Zusammenarbeit mit haitianischen und internationalen Akteur*innen organisieren zu können. Dies zeigt das Programm um den 200. Todestag von Toussaint Louverture (am 7. April 2023), das teilweise im städtischen Museum und teilweise in der restaurierten Burg stattfand[521].

In Chamblanc und Umgebung kann die *Maison familiale* von Anne Marie Javouhey (1779–1851), der Gründerin des bereits im 19. Jahrhundert in Afrika, der Karibik und Französisch-Guayana tätigen Bildungs- und Missionsordens der *Sœurs de Saint-Joseph de Cluny*[522] besichtigt werden. Ebenso gehören zu dem Gedenkort die *Salle d'exposition Anne Marie Javouhey*, die Fenstermalereien in der Kirche von Chamblanc, die Anne-Marie Javouheys Lebensweg darstellen, eine Gedenktafel und die Statue der Nonne in der Kirche von Seurre, die *Forêts mémoire des affranchis de 1838* (in Chamblanc, Seurre et Jallanges) sowie ein historischer Pfad (*Sentier*) von Chamblanc nach Jallanges auf den Spuren von Anne-Marie Javouhey.

Bereits am Ortseingang von Chamblanc wird man mit der Geschichte der Abolition konfrontiert. Auf einem Schild steht: „Hier hat Anne-Marie Javouhey, Befreierin der Sklaven von Guayana, gelebt“. Darüber befindet sich ein an mehreren Erinnerungsorten für die Ordensmutter auftauchendes Symbol: zwei Finger einer *weißen* Hand umgreifen zwei Finger einer Schwarzen, an der noch ein Stück einer zerbrochenen Kette hängt, von oben, so dass der Eindruck des Hochziehens der Schwarzen durch die *weiße* Hand entsteht.

Der Erinnerungswald von Chamblanc ist der wichtigste der drei existierenden[523]. Hier sind mehrere Informationstafeln statt einer angebracht. Das Wäldchen liegt am Rande des Ortes Chamblanc. Die spärliche Ausschilderung des Weges dorthin ist leicht zu übersehen.

521 Château de Joux, Programme culturel, Été 2023, S. 8-9. https://chateaudejoux.com/wp-content/uploads/2023/06/JOUX-estival-A5-23-5.pdf, 7.4.2024.

522 Sœurs de Saint Joseph de Cluny, https://sj-cluny.org/?lang=fr. 4.11.2022. Das Mutterhaus ist in Paris ansässig.

523 Dokumentiert am 9.6.2018.

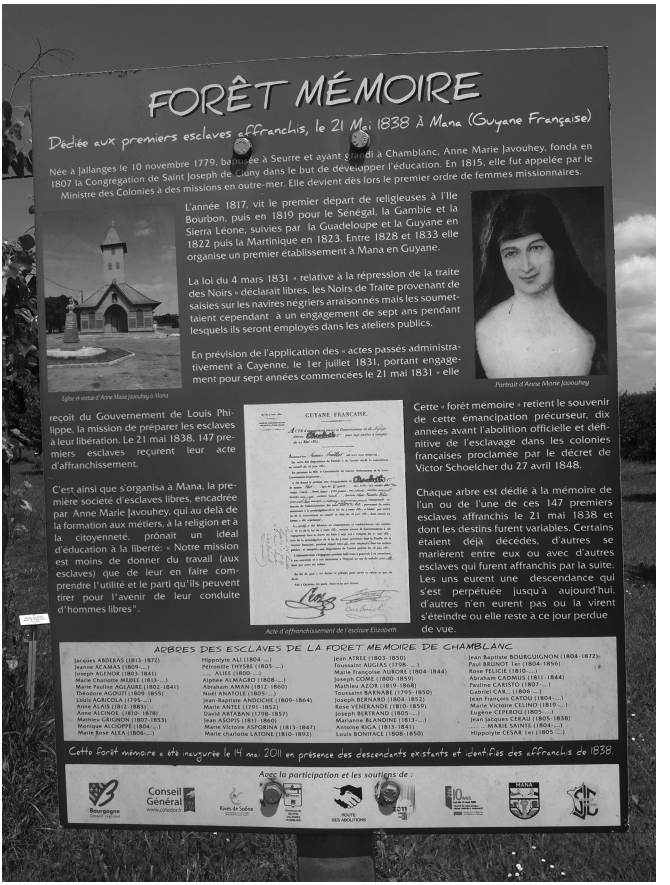


Abb. 5.14: Tafel im Gedenkwäldchen für die „befreiten Sklaven“ Anne Marie Javouheys, Chamblanc (© Ulrike Schmieder, 2018)

Die erste Tafel erklärt das Wichtigste aus dem Leben und Werk von Anne-Marie Javouhey, zeugt ein Foto der Kirche in Mana, dem Ort des Wirkens von Anne-Marie Javouhey in Französisch-Guyana, eine Abbildung der Ordensmutter selbst und ein historisches Dokument, nach Bildunterschrift der „Acte d'affranchissement de l'esclave Elizabeth“, die „Freilassungsurkunde der Sklavin Elizabeth“. Die Tafel bezieht sich auf die Freilassung von 147 vermeintlichen „Sklaven“ durch Anne-Marie Javouhey am 21. Mai 1838, auf die weitere folgten. Zuvor wird erklärt, dass das Gesetz über die Abschaffung des „Handels mit Schwarzen“ vom 4. März 1831 diejenigen, die auf Deportationsschiffen aufgegriffen wurden, für frei erklärte, dass diese aber noch sieben Jahre Kontraktarbeit bei öffentlichen Arbeiten leisten mussten.

Diese Frist habe nach Anordnung der Kolonialverwaltung am 21. Mai 1838 geendet. Mutter Javouhey habe von der Regierung Louis Philippes die Aufgabe erhalten, diese „Sklaven" auf die Freiheit vorzubereiten. Für den Laien bleibt beim Lesen der Tafel unklar, dass es sich bei den Mutter Javouhey anvertrauten Afrikaner*innen rechtlich nicht um versklavte Menschen handelte (sondern um *Engagés* oder *Noirs Libérés*) und dass sie diese daher auch gar nicht freilassen, sondern nur aus ihren Kontraktarbeitspflichten entlassen konnte. Tatsächlich enthält die Tafel auch keine Kopie einer Freilassungsurkunde, sondern das Faksimile des „Acte d'engagement envers le Gouvernement de la ~~Négresse~~ liberée Elizabeth […]", den Kontrakt, der sie – wie alle *Engagés* – bis zum 21. Mai 1838 zu öffentlichen Arbeiten verpflichtete. Man erfährt auch nicht, dass es neben den *Engagés* in Mana 30 tatsächlich versklavte Menschen gab[524]. Die vor 1831 nach Französisch-Guayana verschleppten Afrikaner*innen blieben unfrei bis 1848. Die versklavten Personen hatte Anne-Marie Javouhey gekauft und ließ sie 1838 ebenfalls frei[525]. Nach einem Zitat der Ordensmutter ist auf der Gedenktafel die Rede von der „vorfristigen Emanzipation", zehn Jahre vor der Abolition durch das Dekret vom 27. April 1848. Das ist falsch, denn die *Engagés* waren juristisch keine Sklaven und nach dem Gesetz am 21. Mai 1838 sowieso aus dem Kontrakt zu entlassen, d. h. sie bekamen ihre Freiheit *nicht vorfristig*. Dann wird erklärt, dass jeder Baum für einen *Esclave Affranchi* stehe und es wird etwas über die Nachfahr*innen berichtet. Unten auf der Tafel stehen die Namen eines Teils der Versklavten, mit Nachnamen von A-C, ein Hinweis auf die Pflanzung des Wäldchens am 14. Mai 2011 in Anwesenheit von Nachfahr*innen der Befreiten und die Logos beteiligter Institutionen, des Regionalrates der Bourgogne, der drei Gemeinden, der Route der Abolitionen, etc.

Der Begleittext auf der ersten Tafel reproduziert den rassistisch-paternalistischen Diskurs des 19. Jahrhunderts gegenüber Afrikaner*innen und übergeht nebenbei die Existenz Haitis, wo die Selbst-Befreiten einen eigenen Staat schufen:

> So wurde in Mana die erste Gesellschaft freier Sklaven organisiert, betreut von Anne Marie Javouhey, die neben der Ausbildung in Berufen, Religion und Staatsbürgerschaft das Ideal der Freiheit pries: ‚Unsere Mission ist es, (den Sklaven) wenigstens Arbeit zu geben und sie deren Nützlichkeit verstehen zu lassen und den Nutzen, den sie daraus für die Zukunft ihres Verhaltens als freie Menschen ziehen können'.

524 Delisle, Philippe, Colonisation, christianisation et émancipation. Les sœurs de Saint-Joseph de Cluny à Mana (Guyane française), 1828–1846, in: Outre-Mers. Revue d'histoire 320 (1998), S. 7–32, hier S. 14.

525 Annales Historiques de la Congrégation de Saint-Joseph de Cluny, par une Religieuse de la même Congrégation, Solesmes 1890, S. 777, hier ist von 39 Schwarzen Männern und Frauen die Rede, die der Superiorin des Ordens gehörten und die sie auch freiließ.

Dass die verschleppten Afrikaner*innen eigenen Religionen gehabt und Berufe unterschiedlicher Art ausgeübt hatten, ist den Autor*innen des Textes so wenig bewusst, wie es Anne Marie Javouhey war.

Die zweite Tafel reproduziert das genannte Gesetz zur Abschaffung des Menschenhandels. Darunter steht, dass Mère Javouhey in der Zeit vom 3. März 1836 und 12. April 1837 182 „~~nègres~~“, 250 „~~négresses~~“, 45 „~~négrillons et négrilles~~“[526] (auf der Tafel werden die diskriminierenden Bezeichnungen aus der Kolonialzeit ohne Anführungsstriche verwendet), also 477 Personen, übergeben wurden. Unter dem Text ist die Abbildung einer Briefmarke reproduziert, die Anne Marie Javouhey im Kreise von Schwarzen Kindern zeigt. Die dritte bis fünfte Tafel nennen die Namen der 1836 und 1837 in verschiedenen Kohorten in die Freiheit entlassenen Afrikaner*innen. Es bleibt unklar, ob darunter die von Anne-Marie Javouhey gekauften versklavten Menschen sind.

Für jede/n der identifizierten 147 Freigelassenen in der Obhut von Anne-Marie Javouhey wurde ein Baum gepflanzt, vor dem ein Schild mit dessen Namen, Geburts- und Sterbedatum (sofern bekannt) angebracht ist. Im Wald von Seurre[527] steht nur eine Informationstafel. Die Stadt Seurre scheint sich dem Kult um Anne-Marie Javouhey weniger verpflichtet zu fühlen als Chamblanc und Jallanges, denn auf einer Tafel zum historischen Stadtrundgang wird sie nicht erwähnt. In ihrer Taufkirche Saint-Martin gibt es eine Statue der Ordensgründerin und eine Gedenktafel ohne Hinweis auf die „Sklavenbefreiung“. Das Geburtshaus von Anne-Marie Javouhey in Jallanges (in der *Rue Anne-Marie Javouhey*) ist in Privatbesitz und kann nicht besichtigt werden. Hier weist die Gedenktafel daraufhin, dass die Ordensgründerin „der Apostel der Schwarzen, die Befreierin der Sklaven“ gewesen sei.

Bei einem Besuch des als *Maison familiale* oder *Maison paternelle* bezeichneten Hauses und des Ausstellungssaals in Chamblanc (in der *Rue Anne-Marie Javouhey*) am 11. Juni 2018 wurde ich von den Schwestern sehr freundlich empfangen. Angesichts der Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der Schwestern schmerzt

526 Die in der Literatur angegebenen Zahlen sind widersprüchlich: Annales Historiques, S. 586–587: Am 21.5.1838 seien die ersten 169 Sklaven freigelassen worden. Delisle, Colonisation, christianisation, S. 19–20: es habe sich um 542 Personen, 249 Frauen gehandelt, von denen 185 nach dem Gesetz 1838 freigelassen werden mussten, was auch geschehen sei. Cornuel, Pascale, Anne-Marie Javouhey et les sœurs de Saint-Joseph de Cluny à Mana, Guyane française (1836–1846): Une mission maternaliste? in: Pirotte, Jean (ed.), Les conditions matérielles de la mission: Contraintes, dépassements et imaginaires (XVIIe-XXe siècles), Paris 2005, S. 187–207, S. 187: 477 Afrikaner und Afrikanerinnen seien 1835 Anne-Marie Javouhey in Mana anvertraut worden, S. 189: hier wird richtig von *Engagés* gesprochen, nicht von „Sklaven“.

527 Dokumentiert am 10.6.2018.

mich die folgende Kritik etwas. Notwendig ist sie trotzdem, denn, was Schüler*innen und Gäste an diesem Ort lernen, ist höchst problematisch.

Das Vorgespräch mit erst drei, dann vier der noch dort lebenden fünf Schwestern fand im Wohn- und Schlafraum Anne-Marie Javouheys statt. Bei diesem wurde mir das aus der Sicht der Schwestern Wesentliche über die Biographie Anne-Marie Javouheys erzählt. Sie betonten, dass, wie eine Doktorarbeit in Lyon Anne-Marie Javouhey genannt hatte, diese eine „außergewöhnliche Abolitionistin“[528] gewesen sei, die ihre „Sklaven“ 1838 zehn Jahre vor dem Abolitionsdekret Victor Schœlchers freigelassen habe, gegen den Widerstand der mit dem Gouverneur von Französisch-Guayana und den Bischöfen der katholischen Kirche verbündeten Pflanzer. Immer werde nur von Victor Schœlcher und männlichen Abolitionisten geredet. Im Gespräch wurde deutlich, dass sich die Schwestern für Sklaverei und Emanzipation nur im Kontext des Wirkens ihrer Ordensmutter in Französisch-Guayana interessieren. Das ganz und gar nicht abolitionistische Handeln des Ordens in der übrigen Karibik blenden sie vollständig aus. In der Korrespondenz der Schwestern in Martinique unter Leitung von Mutter Onésime findet sich kein Wort der Kritik an der Versklavung und kein Wort der Freude, als die Sklaverei abgeschafft wurde, nur Angst vor den Schwarzen „Aufrührern“ am 22. Mai 1848. Die Schwestern hatten in Martinique eine Internatsschule für die Töchter der Eigentümer*innen von versklavten Menschen unterhalten und waren schon deshalb gegen die Abolition, weil sie bei einer Beendigung der Sklaverei eine Reduzierung ihrer Einnahmen fürchteten, weil die Versklaver-Familien dann weniger Geld haben würden. Sie versuchten, die Töchter von *Persons of Colour* von der Schule fernzuhalten, und als das nicht mehr ging, diskriminierten sie die Schüler*innen aus dieser Gruppe, wogegen Victor Schœlcher mehrfach vergeblich protestierte[529].

Als sich das Gespräch den Erinnerungswäldern zuwandte, erfuhr ich, dass diese 2011 von Familien der Nachfahr*innen der Versklavten gepflanzt wurden und viele die Bäume in Erinnerung an ihre Vorfahr*innen mehrfach besuchten, auch als Ersatz für einen Friedhof, weil viele die Grabstätte ihrer Ahn*innen nicht kennen. Nach Aussage der Schwestern erinnerten sich die Nachfahr*innen daran, dass die Befreiten in Mana von Anna-Marie Javouhey erzogen worden seien und lesen und schreiben gelernt hätten. Sie söhnten sich aus diesem Anlass mit ihrer Vergangenheit aus. Bis dahin war die Abstammung von „Sklaven“ eine Schande.

528 Gemeint war Pascale Cornuel mit der Doktorarbeit „Une utopie chrétienne. Mère Javouhey (1779–1851) fondatrice de Mana, Guyane française“ der Universität Lumière-Lyon II, verteidigt 2012 (http://larhra.ish-lyon.cnrs.fr/node/1101, 4.11.2022).

529 Schmieder, Ulrike, The Teaching Religious Orders and Slave Emancipation in Martinique, in: Journal of Caribbean History, 47/2 (2013), S. 153–183.

Jetzt würden sie am Baum mit ihren Vorfahr*innen sprechen: „jetzt wissen wir, wo ihr seid, ihr seid nicht verschwunden und vergessen".

Die Idee zur Pflanzung der Erinnerungswäldchen sei wie folgt entstanden: 2006 habe der Koordinator der *Route des abolitions de l'esclavage*, Herr Pichot, dem Bürgermeister von Chamblanc geschrieben, weil er mit Anne-Marie Javouhey endlich eine Frau als Abolitionistin gefunden hätte und wissen wolle, ob Chamblanc Teil der Route werden wollte. Er hatte herausgefunden, dass diese hatte in Chamblanc gewohnt hatte. Der Bürgermeister habe positiv reagiert. Die Bürgermeister von Chamblanc und Jalanges (Seurre kam später dazu), die Direktorin des Lyzeums, einer Privatschule vor Ort, der Gemeinschaft der Schwestern und Herr Pichot hätten eine Arbeitsgruppe gebildet, die erst einmal die historischen Fakten erforschte worden, auch im Archiv der *Sœurs de Saint-Joseph de Cluny* in Paris. Viel Recherchearbeit habe Herr Pichot erledigt. Das Projekt sei der UNESCO in Paris bei einem Besuch einer Gruppe von Schüler*innen aus Mana vorgestellt worden. In Chamblanc seien sie von den Bürgermeistern und den Schwestern empfangen worden. Als die Entscheidung für das Projekt gefallen sei, seien 2011 85 Nachfahr*innen von in Mana Befreiten für sechs Tage nach Chamblanc gekommen, um die Erinnerungsbäume zu pflanzen. 2015 hätten am 10. Mai eine Delegation aus Mana und 450 Personen aus der Umgebung, darunter 350 Schüler*innen, an der Gedenkfeier teilgenommen. Die Schwestern seien überrascht gewesen, dass sich nicht nur ihr privates Lyzeum, sondern auch die staatlichen Schulen an der Zusammenarbeit beteiligten. Zum 10. Mai kämen inzwischen Bürgermeister*innen aus weiteren Dörfern und Schulklassen. In einigen Dörfern gäbe es engagierte Jugendliche, Mitglieder der *Conseils municipaux jeunes*, die z. B. auch den 10. Mai 2018 organisierten. Die Gedenkzeremonie werde immer größer und man hoffe, dass eines Tages der Präsident der Republik daran teilnehme[530]. Die Schwestern erwähnten auch, dass eine aus 17 zwei Meter m hohen Tafeln bestehende Sonderausstellung zu den Schwestern und ihrer Rolle in der Abolition existiere, die in Rathäusern, Schulen und Kathedralen ausgestellt würde. Inzwischen gebe eine gegenseitige Anerkennung von Staat und Orden. Von Anne Marie Javouhey könne

530 CNMHE, Generalsekretariat, Courriers sortants. Im Mai 2015 gab es eine Anfrage von Alain Houpert (Senator der Bourgogne-Franche-Comté) an die Überseeministerin, Chamblanc, Seure und Jallanges auf eine Liste mit möglichen Orten für die nationale Gedenkzeremonie unter Leitung des Staatspräsidenten aufzunehmen. Im März 2016 gab es einen Briefwechsel zwischen Michel Bourdot, Bürgermeister von Chamblanc, und Georges Patient, Bürgermeister von Mana in Guayana einerseits und dem Kabinett von Präsident Hollande andererseits. Die gewünschte Durchführung des Gedenktages 10. Mai 2016 in Chamblanc wurde angelehnt (CNMHE, Generalsekretariat, Karton „Elaboration des textes législatives et reglementaires").

man auch ohne Bezug zur Religion sprechen, sie sei ja auch eine humanitäre Abolitionistin gewesen.

Bei der Führung durch das Haus wurde der Schlaf- und Wohnraum der vier Schwestern Javouhey mit dem Bett der Ordensmutter gezeigt, der heute wohl gemütlicher und ordentlicher aussieht, als zu der Zeit, als bis zu 12 Personen in diesem kleinen Haus wohnten und es noch Ställe gab. In einer Vitrine werden diverse Objekte aus den Kolonien aufbewahrt. Auf einer Kommode liegen Broschüren und erwerbbare Devotionalien aus. In diesem Zimmer stellte mir eine Schwester, die mich beim Rundgang durch die verschiedenen Gebäude begleitete, die Biographie von Anne-Marie Javouhey ausführlich dar[531]. Wichtig war der Hinweis auf ihre große Herkunftsfamilie (zehn Geschwister mit ihr, von denen sechs, vier Mädchen, zwei Jungen, überlebten) und die Prägung ihrer Jugend durch die Arbeit auf den Feldern, wo sie 1796 auch der Ruf Gottes ereilt haben soll, ihr Leben durch die Erziehung der Armen und Waisen ihm zu widmen. Offenbar wollte Anne-Marie Javouhey in Mana die dörfliche Gemeinschaft ihrer Jugend konstruieren. In Chamblanc versammelte sie die Kinder des Dorfes, um ihnen lesen und schreiben beizubringen. Daraufhin reagierte der Vater mit dem Bau eines zweiten Gebäudes auf dem Hof als kleine Privatschule. Die Schwestern sind bis heute stolz darauf, dass Anne-Marie Javouhey auch während der Revolution dem katholischen Glauben treu blieb. Ihr Haus wurde ein Ort heimlicher Messen, Eheschließungen und Taufen. Sie versteckte den Priester und Gläubige, die ihr Vater als Bürgermeister eigentlich hätte anzeigen müssen. Lange Zeit wusste Anne-Marie Javouhey nicht, was der Ruf Gottes für sie bedeutete. Im Kloster der *Sœurs de la Charité* in Besançon und der Kartause der Trappisten von Valseinte (Schweiz) fand sie die Antwort nicht. Eine Vision im Jahr 1800, in der sie die berühmte spanische Nonne und Ordensgründerin Teresa von Ávila, umgeben von Kindern aller Hautfarben, gese-

531 Die Lücken, die die Erzählung enthielt, habe ich ergänzt durch die Angaben auf den Texttafeln in der Ausstellung und die Broschüre „Anne Marie Javouhey. Une femme libre… Une femme Libératrice! Jallanges, Seurre, Chamblanc“ (ein selbst produziertes und kopiertes Heft) und „Découvrir Anne-Marie Javouhey et les Sœurs de Saint-Joseph de Cluny“, 1998, eine im Auftrag des Ordens gedruckte Broschüre. Wo es Widersprüche zwischen den mündlichen und schriftlichen Zahlenangaben gibt, richte ich mich nach den schriftlichen Angaben. Zur Biographie von Anne-Marie Javouhey aus Ordenssicht: Annales Historiques, Genealogische Tafel: An der Spitze des Ordens standen die Schwestern S. Anne-Marie Javouhey (Anne), S. Marie-Thérèse Javouhey (Pierette), S. Marie-Joseph Javouhey (Marie), S. Rosalie Javouhey (Claudine) sowie ihre Cousine S. Amélia Javouhey (Clotilde). Siehe auch: Javouhey, Anne-Marie, Correspondance, 1798–1833, 4 Bde., Paris 1994. Aus akademischer Sicht: Delisle, Histoire religieuse des Antilles et de la Guyane françaises. Delisle, Colonisation, christianisation et émancipation. Cornuel, Anne-Marie Javouhey. Curtis, Sarah, Civilizing Habits. Women Missionaries and the Revival of French Empire, Oxford 2010, zu Mana, S. 209–232.

hen haben soll, zeigte ihr die Zukunft auf, die sich erst viele Jahre mit den Schulen in Senegal und Französisch-Guayana später realisieren wurde. Zunächst habe sie die Oberin gefragt, ob es tatsächlichen Menschen mit dunkler Hautfarbe gebe. Ihr Vater Balthasar akzeptierte nach längerem Zögern die Berufung seiner Tochter, die 1806 mit ihren biologischen Schwestern und einigen anderen jungen Frauen die Kongregation der Schwestern von Saint-Joseph gründete, für die ihr Vater 1812 das Kloster der Rekollekten in Cluny als Mutterhaus kaufte.

Im Vorraum des Ausstellungssaales hängen die UN-Menschenrechtserklärung von 1848, das Gesetz Taubira von 2001 und eine Karte mit den afrikanischen Ortsgruppen des Ordens aus. Im Saal beginnt die Ausstellung mit einem Überblick über die Erinnerungsorte der *Route des abolitions de l'esclavage*. Darauf folgt eine Tafel zu Geburt und familiärer Herkunft von Anne-Marie Javouhey, mit einem Brief an ihren Vater, in dem sie ihn um Verständnis für ihre religiöse Berufung bittet.

Die nächsten beiden Tafeln ordnen das Wirken des Ordens in die Geschichte Frankreichs ein. Eine Tafel ist der geographischen Zuordnung von Chamblanc, Jallanges und Mana gewidmet, Chamblanc und Mana sind heute Partnergemeinden. Die Tafel „Nanette, un enracinement" erzählt von den Wegen und Irrwegen, bis Anne-Marie Javouhey ihre Berufung gefunden hatte. Unter der Überschrift „Anne-Marie, une intuition" wird der religiöse Weg der Ordensgründerin anhand von Fotos der Glasfenster der Kirche in Chamblanc, die diese Geschichte erzählen, nachvollzogen. Unter dem Titel „Anne Marie Javouhey Fondatrice" geht es um die Ordensgründung. Die Tafel „Anne-Marie Javouhey sollicitée par des hommes politiques" thematisiert das aufkommende Interesse französischer Gouverneure und Minister, die Fähigkeiten der Schwestern, die seit 1814 im Pariser Marais eine Schule unterhielten, in der sie die fortschrittliche Methode des gegenseitigen Unterrichts aus England nutzten, für die Überseekolonien in Wert setzen. Daraufhin wurden 1817 Schwestern zur *Île de Bourbon* (Réunion), 1819 nach Senegal, 1822 nach Französisch-Guyana geschickt. In die beiden letzten Länder fuhr Anne-Marie Javouhey selbst. Anne-Marie Javouhey habe in Senegal die Versklavung kennengelernt, gegen die sie sich später gewandt hätte. Die Schwester berichtete über die wenig erfolgreiche Gründung eines Priesterseminars für afrikanische Gläubige. Ein Baum auf der Tafel zeigt die Ausbreitung des Ordens, der 1822 Schulen in Gambia, 1823 in Sierra Leone, Martinique und Guadeloupe, 1825 in Saint Pierre und Miquelon und in 1827 in Indien (Pondichéry) unterhielt. Auf der Tafel „L'expansion missionnaire" wird die geographische Ausweitung des Wirkungsfeldes des Ordens näher beschrieben. Auf der zweiten Tafel wird der „Dreieckshandel" erläutert, begleitet von Abbildungen der Kolonialwaren und eines Deportationsschiffes, von dem gerade Afrikaner*innen ins Meer geworfen werden.

Die nächste Tafel widmet sich der 1828 begonnen Unternehmung des Ordens in Mana, zu der Anne-Marie Javouhey im Alter von 49 Jahren mit 36 Schwestern, 39 Bauern, 12 Handwerkern und 11 Kindern aufbrach. Dort sollte eigentlich eine von *weißen* Arbeiter*innen bewohnte Siedlung entstehen. Das scheiterte aber am Widerstand der Siedler*innen vor Ort ebenso wie an den *weißen* Arbeitskräften, die nach Frankreich zurückkehrten. Nach einem Frankreichaufenthalt erhielt die Ordensmutter 1836 den Auftrag von der Regierung der Julimonarchie, die verschleppten Afrikaner*innen auf die bald zu erwartende Freiheit vorzubereiten, weil man diese wegen möglicher Rebellionen für eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit hielt. Anne-Marie Javouhey bestand auf der völligen Isolation ihrer Siedlung, in der sich keine Kolonialbeamten und Gendarmen aufhalten sollen und nahm zwischen 1836 und 1843 etwa 450–500 Menschen auf. Was sie da tat, beschreibt der Text so: „[…] Sie überwachte ihren Unterricht: sie waren alle Analphabeten! Sie bot ihnen an, von der eigenen Hände Arbeit zu leben und machte sie zu Besitzern des Landes[532], das sie urbar gemacht hatten. Sie sorgte dafür, dass sie Familien gründen konnten […]“[533]. Gegen den Widerstand der *Colons* und selbst der Kirche habe ihr das Dekret des Papstes von 1839 gegen die Sklaverei geholfen (das sich tatsächlich nur gegen den Handel mit versklavten Menschen richtete)[534]. Unter dem Heading „der Schock der Sklaverei – Mana, Land der Freiheit“ geht es um den öffentlichen Akt der Freilassung von 285 „Sklaven“ (*Engagés*) am 21. Mai 1838[535]. In den Ausstellungstexten wird wie im Gedenkwäldchen nicht auf den Unterschied zwischen *Engagés* und Versklavten eingegangen. Die Ordensschwester

532 Bei aller Kritik: Dass die afrikanischen Gefangenen Bauern auf eigenem Land wurden, ist das eigentlich Revolutionäre der rückwärtsgewandten Sozialutopie von Mana, denn überall sonst in den Amerikas wurde das Bestreben der Befreiten, unabhängige Bauern zu werden, mit aller Gewalt verhindert und ihnen Zugang zu Landbesitz verwehrt. Das erklärt auch den Widerstand der Eigentümer*innen. Nur Landlose konnten gezwungen werden, Feldarbeit für ihre ehemaligen Besitzer*innen deren Plantagen zu leisten. Anne Marie Javouheys Versklavte und die *Engagés* mussten fünf Stunden am Tag, drei Tage in der Woche, auf den Feldern der Schwestern arbeiten, dann durften sie ihre eigenen bestellen. Die männlichen *Nouveaux Libres* arbeiteten zwei Tage pro Woche auf den Feldern der Schwestern gegen Entgelt, während ihre Frauen auf dem eigenen Land tätig waren. Annales Historiques de la Congrégation de Saint-Joseph de Cluny, S. 780–781, Rapport du M. Ducamper, Gouverneur de la Guyane française sur l’établissement de Mana.

533 T. La Guyane. L’envoi en mission par le Gouvernement.

534 Apostolischer Brief, In Supremo Apostulatus, Papst Gregorius VI. vom 3.12.1839, in: Schmidt, Nelly, Abolitionnistes de l’esclavage et réformateurs des colonies: 1820–1851, analyse et documents, Paris 2000, S. 816–818. Gravatt, Patricia, L’Église et l’esclavage, Paris 2003, S. 107–110. Quenum, Alphonse, Les Églises chrétiennes et la traite atlantique du XV^{e} au XIX^{e} siècle, Paris 1993, S. 238–241.

535 Die Zahlen widersprechen sich. In der Hausbroschüre, S. 13, ist von 185 freigelassenen Sklaven die Rede, im Ausstellungssaal von 285, im Erinnerungswald von 147.

erklärte allerdings, dass Anne-Marie Javouhey in Mana in Französisch-Guyana bereits befreite Afrikaner*innen übergeben wurden, die aber noch sieben Jahre arbeiten mussten, bevor sie selbstständig leben durften.

Zur Mission der Ordensmutter erklärte die Schwester „Tatsächlich bestand die Befreiung, die sie für diese Menschen angestrebt hat, darin, sie zu lehren zu leben, weil diese wie die Wilden lebten und nicht wussten, wie man in Gesellschaft lebt." Die Afrikaner*innen hätten es lernen müssen, in einer Familie zu leben und für sich selbst zu arbeiten. Sie hätten Schuhe bekommen, ein Stück Land und ein Haus, das sie gemeinschaftlich gebaut hätten.

Hier haben wir ihn wieder den rassistischen Diskurs der „Zivilisierungsmission" des 19. Jahrhunderts, der auch durch die Tafeln bei den *Forêts-Mémoires* verbreitet wird, völlig ungefiltert und sicher nicht dekolonialisiert. Dabei zeigt ein Zitat aus einem Brief Anne-Marie Javouheys an den Minister für Marine und Kolonien, auf der Tafel zum Projekt Mana, dass die Befreiten mitnichten nur passive Objekte des Agierens der Ordensmutter waren. Mutter Javouhey spricht darin davon, dass einigen Befreiten das erhaltene Land zu wenig gewesen sei und sie deshalb weitere Flächen urbar gemacht hätten und dass diejenigen, die einen Beruf wie Zimmermann hatten, ihre Arbeitskraft vermietet hätten, um ein zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften.

Die 2.600 Schwestern des Ordens führen Schulen bis heute fort. Die Museumsführerin war selbst in Guyana tätig. Zur heutigen Tätigkeit des Ordens gehört der Kampf gegen die moderne Sklaverei, dem eine eigene Tafel gewidmet ist, die u. a. Kinder auf dem Bau, im Bergwerk und bei der Armee zeigt und einen Mann, der eine Frau schlägt. Im Anschluss sahen wir noch einen Film, der die Pflanzung der Bäume 2011 zeigte. Neben den Vertreter*innen der drei Orte und Manas, den Schwestern, Schulklassen und den Nachfahr*innen der *Affranchis* waren der Präsident der Region, die Bürgermeister von Dijon und Cayenne und ein Abgeordneter aus Guayana sowie der Schwarze Pfarrer von Seurre anwesend. In der Kirche von Chamblanc gibt es neben der Statue von Anne-Marie Javouhey und einer Gedenktafel mit dem Hinweis auf ihre hier 1789 erfolgte Kommunion und die Ordensgründung, nicht aber die „Sklavenbefreiung", in den 1930er Jahren geschaffene Glasfenster, die den Lebensweg der Ordensmutter darstellen.

Die krude Mischung von Hagiographie der Ordensmutter, Versatzstücken sachlicher Geschichtsschreibung über Sklaverei und Abolition und dem Glauben an die rassistische Idee einer notwendigen „Zivilisierungsmission" gegenüber Menschen in Afrika, vorgetragen sowohl im mündlichen Diskurs als auch in den Ausstellungstexten und Informationsbroschüren, stehen für ein hochgradig problematisches Geschichtsbild. Zu diesem gesellen sich Sachfehler. Zu kritisieren ist nicht die Präsentation der religiösen Berufung von Anne-Marie Javouhey und ihrer Nachfolger*innen, die frau nachvollziehen kann oder auch nicht, sondern,

dass hier noch immer der Diskurs der praktischen und spirituellen Befreiung der Schwarzen durch überlegene *Weiße* gepflegt wird. Die vorherige Versklavung von Afrikaner*innen, Ausbeutung, Misshandlung und Vernichtung durch Plantagenarbeit wird nur ganz am Rande erwähnt, Widerstand der Versklavten überhaupt nicht. Afrikaner*innen brauchen in diesem Narrativ Europäer*innen, um zu wissen, was Glauben, Freiheit, Arbeit und Familie sind… Dass sich gegen diese Geschichtsdarstellung keine heftigen Proteste erheben, hat wohl damit zu tun, dass Seurre, Jalange und Chamblanc *weiße* Ortschaften sind, Menschen mit afrikanischen und afrokaribischen Wurzeln gibt es kaum. Leider wird den Schulkindern, die das Museum besuchen – im Gegensatz zu Champagney und Fessenheim – ein wohlwollender, maternalistischer Rassismus statt der Überzeugung von der Gleichheit aller Menschen vermittelt. Für diejenigen Guyaner*innen, die für ihre Vorfahr*innen einen Baum pflanzten, wurde in Chamblanc ein Erinnerungsort geschaffen. Ob sie wirklich alle mit dem katholischen Glauben auch die Geschichtsversion der Schwestern und das Bild eines unterlegenen Afrika, von dem man sich durch die Annahme europäischer Religion und Kultur emanzipieren muss, übernommen haben, habe ich nicht überprüfen können. In Mana gibt es jedenfalls ein *Musée d'Anne-Marie Javouhey*, auf das die Stadtverwaltung als Sehenswürdigkeit verweist, und eine Kirche, vor der eine Büste von Anne-Marie Javouhey mit Gedenktafel steht[536] und im Internet habe ich keine Kritik an der Geschichtsdarstellung in Chamblanc gefunden.

Der *Espace muséographique Victor Schœlcher*, eröffnet 2015, im elsässischen Fessenheim ehrt den Abolitionisten Victor Schœlcher, dessen Familie in Fessenheim ansässig war. Victor Schœlcher lernte 1828–29 auf einer Geschäftsreise nach Mexiko und Kuba für die Porzellanmanufaktur seines Vaters die Sklaverei kennten und widmete sein Leben daraufhin ihrer Abschaffung. Seit den 1840er Jahren trat er für ihre sofortige Abolition ein. Nach dem Ende der Sklaverei 1848, bei deren Abschaffung er eine führende Rolle gespielt hatte, protestierte er immer wieder gegen Rassismus und Zwangsarbeit auf den Antillen.

Das Gebäude des Museums in Fessenheim ist ein historisches Gebäude im Baustil der Region, hat aber keine Beziehung zur Vita Schœlchers. Die Museumsführung beginnt mit der Familiengeschichte in Fessenheim. Danach waren die Schœlchers waren eigentlich Bauern, bis Victors Vater Marc nach Paris ging und dort eine erfolgreiche Porzellanmanufaktur gründete. Wegen dieses Umzugs wurde Victor Schœlcher in Paris geboren. Nach dem Tod seines Vaters verkaufte Victor Schœlcher das gemeinsame Handelsunternehmen und widmete sich dem Reisen und seinem Kampf gegen die Versklavung.

536 Ville Mana, sites touristique, http://www.mairie-mana.fr/tourisme-2/sites-touristiques/, 4.11.2022.

Vor einer Karte zum Dreieckshandel[537] und der Ausstellung von Fußfesseln, wie sie die Versklavten oft tragen mussten, erklärte die Museumsleiterin Anissa Bouihed die „Sklavenjagden" in Afrika[538], und die Chronologie der Abolitionen mit dem Hinweis, dass die Versklavten die „ersten Abolitionisten" gewesen seien. Die Europäer*innen hätten die Kritik an der Versklavung erst spät entwickelt und die Sklaverei in den Amerikas sei erstmals in Saint-Domingue/Haiti beendet worden, durch die Revolution der Versklavten. Mit dieser Betonung des Widerstandes der Betroffenen wirkte die Führung dem *Schœlcherisme* entgegen, einer Glorifizierung des *weißen* Befreiers der armen Schwarzen, soweit das in einem Museum möglich ist, das sich dem Leben und Werk eines *weißen* Abolitionisten widmet. Die Museumsleiterin, die die Konflikte auf Martinique um die Erinnerung an die Abschaffung der Sklaverei kennt, kommt damit bewusst – wie im Interview bekräftigt wurde – einer möglichen Kritik, man ignoriere diesen Widerstand, zuvor. Die Aussage zum Widerstand kommt nicht nur in der Führung vor, sondern auch auf der Tafel „Chronologie des Kampfes gegen die Sklaverei", die nach dem Hinweis auf europäische Aufklärer als Abolitionisten erklärt:

> Parallel hierzu sind die besten Kämpfer gegen die Sklaverei die Sklaven selbst, die bei ihrem Widerstand auch vor Selbstmord und Abtreibung nicht zurückschrecken, sabotieren, aufbegehren und die Flucht, genannt „Marronage", ergreifen. Sie kämpfen gegen ein übermächtiges System an, bis sie es schließlich zermürben und unhaltbar machen.

Eine Zeittafel mit interaktiver Karte, auf der man Regionen/Staaten auswählen kann, zeigt Daten der Abschaffung der Sklaverei in verschiedenen Weltregionen und Deklarationen internationaler Organisation, von der Verurteilung Menschenhandels aus und in Afrika auf dem Wiener Kongress 1815 bis zur europäischen Menschenrechtscharta von 2000. Problematisch ist es, die Berliner Konferenz von 1884–85 als Meilenstein der Abolition anzuführen, deren Behauptung, dass die europäischen Mächte den Menschen in Afrika abschaffen wollten, nur eine Rechtfertigung für koloniale Eroberungen in Afrika darstellte. Tatsächlich wurde die einheimische Sklaverei oft erst viele Jahre nach der Inbesitznahme afrikanischer Staaten abgeschafft (in den deutschen Kolonien bis 1918 gar nicht) und es wurden neue Zwangsarbeitssysteme eingeführt. Bei diesen gab es keine Auktionsblock wie

537 Der Begleittext gibt fälschlich an „Des Dizaines de millions d'Africains sont ainsi déportés" „Dutzende Millionen Afrikaner". Die Beschriftung erfolgte in Französisch, Englisch und Deutsch.
538 Die Vorstellung, die Europäer hätten in Afrika Razzien veranstaltet ist ebenso weit verbreitet wie falsch. Tatsächlich mussten die Europäer sich mit den lokalen Herrschern ins Benehmen setzen und den Händlern im Austausch gegen Gefangene hochwertige Waren liefern. Alpern, Stanley B., What Africans Got for Their Slaves. A Master List of European Trade Goods, in: History in Africa, 22 (1995), S. 5–43.

in den Amerikas. Aber Afrikaner*innen in Ketten, die bei Arbeitsverweigerung ausgepeitscht und bei ernsthaftem Widerstand ermordet wurden, prägten auch die kolonialen Herrschaftssysteme Europas in Afrika[539].

Vitrinen zeigen Schœlchers Schriften zur Verteidigung der Republik, zur Abolition, seine Biographie Toussaint Louvertures und Reiseberichte. Eine Tafel erläutert Schœlchers Wirken als Politiker, u. a. als provisorischer Unterstaatssekretär unter Marineminister Arago in der Provisorischen Regierung der Zweiten Republik und als solcher verantwortlich für das Abolitionsdekret vom 27. April 1848. Es wird auch erklärt, dass Victor Schœlcher nach dem Staatsstreich Louis-Napoleón Bonapartes vom 2. Dezember 1851 ins Exil ging und mit Victor Hugo und anderen für die Wiedereinführung der Republik und ihrer demokratischen Freiheiten kämpfte. Auf einer Tafel zu seiner Tätigkeit als Senator wird erläutert, dass er in der Dritten Republik Martinique und Guadeloupe im Senat vertrat. Schœlcher politisches Credo war die Assimilation der Kolonien mit (in Bezug auf die europäisch-französische Bevölkerung) gleichen Rechten und Pflichten der Kolonisierten. Dass auch dieser Kolonialismus problematisch sein könnte, wird in der Ausstellung nicht erwähnt. Überhaupt betrachtet das museale Narrativ Versklavung kritisch, nicht aber den Kolonialismus, wie viele französische Museen und auch das Nationale Maritime Museum in Greenwich.

Eine Wand des Museums ist Schœlchers Kontakten in literarische und künstlerische Kreise gewidmet. Eine Museumszeitung in mehreren Sprachen erläutert seine „anderen Kämpfe“, neben dem Einsatz für die Abolition der Sklaverei, die Republik und das allgemeine Wahlrecht kämpfte Schœlcher für die Gleichstellung der Frauen im Zivilrecht, gegen Kinderarbeit, gegen die Todesstrafe und für die Pressefreiheit. Eine Videotafel zeigt Beispiele für heutige Zwangsarbeit, auch von Kindern, in Bergbau, Landwirtschaft, Textilindustrie, Bauwirtschaft sowie Zwangsprostitution.

Neben einem geführten Rundgang durch die Ausstellungsräume wird den Besucher*innen ein Film vorgeführt, in dem eine männliche Ich-Stimme, die Victor Schœlcher verkörpert, sein Leben und seine politischen Kämpfe schildert, eine weibliche Stimme die historischen Hintergründe erklärt und Bildquellen gezeigt

539 Zur langsamen Abolition in den englischen und französischen Kolonien in Afrika: Lovejoy, Paul/Hogendorn, Jan S., Slow Death for Slavery: the Course of Abolition in Northern Nigeria, 1897–1936, Cambridge 1993. Getz, Trevor R., Slavery and Reform in West Africa: Toward Emancipation in Nineteenth-Century Senegal and the Gold Coast, Athens 2004. Zur Nicht-Abschaffung der Sklaverei in den deutschen Kolonien: Deutsch, Emancipation without Abolition. Zu den neuen Zwangsarbeitssystemen: Fall, Babacar, Le travail forcé en Afrique-Occidentale française, (1900–1946), Paris 1993. Cooper, Frederick, Decolonization and African Society: The Labor Question in French and British Africa, Cambridge 1996. Zimmerer, Deutsche Herrschaft über Afrikaner.

werden. Das heikle Thema der Entschädigung der Versklavenden (statt der Versklavten als Opfer) wird nicht erwähnt. Auf einem PC können die Besucher*innen historische Dokumente und Fachtexte zum Kampf gegen die Sklaverei und den Abolitionen abrufen. Außerdem gibt es extra für das Museum kreierte Spiele für Kinder dreier Altersklassen. Die Jüngsten decken beim Spiel („Das Glücksrad“) Karten auf, wenn das Rad bei einer Feder, die die Freiheit symbolisiert, oder bei Fesseln als Symbol der Sklaverei landet, die die grundsätzlichen Unterschiede des Lebens in Freiheit oder Sklaverei verdeutlichen. Was bedeuten Essen, Wohnen, Arbeiten, Reisen, Familie für freie und versklavte Menschen? Für die mittlere Gruppe geht es bei dem Puzzle „Die Route der Gewürze“ auf einer Weltkarte um die Herkunft, Produktion und globale Zirkulation von tropischen Landwirtschaftsgütern, Zucker, Kaffee, Baumwolle, Gewürze, etc., zurzeit der Sklaverei und in der Gegenwart. Am anspruchsvollsten ist das Rollenspiel „Die Route der Gesetze“. Die Teilnehmer*innen sind z. B. Abolitionist*innen, Versklaver*innen, Marrons, etc., die auf einer Spirale von Haus zu Haus in ein Zentrum vorrücken, wobei die Aktionen die Kenntnis historischer und gegenwärtiger Gesetze zu Sklaverei und Abolition voraussetzen. Bücher für Erwachsene und Kinder (auch Comics) zu Sklaverei und Abolition, aber auch zum Kampf gegen die Rassendiskriminierung, liegen aus.

Seit der Museumsgründung gibt es in einer Vitrine immer eine kleine Sonderausstellung mit Leihgaben aus dem *Musée du Quai Branly*. Drinnen endet die Ausstellung mit Schœlchers Ehrung im Pantheon, wohin er 1948 mit seinem Vater vom Friedhof *Père Lachaise* verbracht wurde, da Victor Schoelcher mit diesem zusammen begraben sein wollte. Vor dem Museum ist die Bronzetafel mit den Orten der *Route des abolitions de l’esclavage* angebracht. Zu allen Standorten werden Abbildungen und Reproduktionen von historischen Dokumenten ausgestellt. Ein Porträt Schœlchers, eine Kurzbiographie und das Abolitionsdekret sind dort auch zu sehen. Auf dem Hof verzeichnet eine große Weltkarte die Reisen Schœlchers: 1828–29 die oben erwähnte Geschäftsreise nach Louisiana, Mexiko und Kuba und politische Studienreisen nach Haiti, Puerto Rico, Guadeloupe, Martinique, Guayana, Senegal, Gambia und Ägypten (1831–1848), während derer er die Verhältnisse der Sklavereigesellschaften, aber auch des unabhängigen Haiti studierte. Reisen während des Exils 1851–1870 führten ihn in nach England, Belgien, deutsche Staaten, in die Schweiz, nach Holland und Irland. Zu sehen sind Bildquellen zu den bereisten Orten, z. B. zu Auktionen, bei den Gefangene verkauft wurden, und Zuckerrohrfeldern, aber auch zum Leben der freien bäuerlichen Bevölkerung von Haiti.

In dem Interview mit der Museumsleiterin Anissa Bouihed erläuterte diese, dass es zuvor in Fessenheim ein kleines Heimatmuseum gegeben habe, das von Laien betrieben wurde. Ihr Team kämpft noch immer mit dem Image, das damals erworben wurde, als ein Sammelsurium von Objekten der Lokalgeschichte, oft

ohne seriöse Herkunftsdokumentation, präsentiert wurde. Andererseits werde sie häufig nach dem alten Museum und dem Verbleib von dessen Objekten gefragt. Die Museumsleiterin bemüht sich nun zusammen mit einem wissenschaftlichen Beirat, die Museumsarbeit zu professionalisieren. Die Schœlcher-Biographin Anne Ulrich-Girollet[540] von der *Université de Bourgogne* sei Mitglied dieses Beirates und habe wesentlich an der Ausstellung mitgewirkt. Stadtrat und Bürgermeister unterstützten das Projekt, besonders Frau Kiefer, *Première-adjointe au maire* und verantwortlich für Kultur, kümmere sich auch konzeptionell und praktisch um das Museum, z. B. durch Ankäufe von Ausstellungsobjekten wie Bücher und Ketten/Fesseln u. ä. Die Stadt finanziere das Museum wie auch eine Mediathek und einen Veranstaltungssaal zu 100 %. Die zukünftige Entwicklung hänge davon ab, ob das Kernkraftwerk am Ort geschlossen werde, von dem Stadt finanziell abhängig sei.

Politischen Widerstand gegen die Neugestaltung des Museums im Hinblick auf das Thema Versklavung habe es nicht gegeben, aber es manche Anwohner*innen fänden andere Investitionen, z. B. im Freizeitbereich, wichtiger. Vor allem die zeitnahe, wenn auch inhaltlich gar nicht zusammenhängende Schließung eines Schwimmbades habe Ärger produziert in dem Sinne, dass man angenommen hätte, dass für das Museums Geld dagewesen sei, für das Schwimmbad aber nicht. Die meisten Anwohner*innen von Fessenheim seien allerdings stolz auf Schœlcher und durch die lange Partnerschaft mit der Gemeinde Schœlcher in Martinique und dem Austausch von Schulklassen gebe es auch ein Bewusstsein für die historischen Verbindungen.

Frau Bouihed arbeitet auch mit den lokalen Schulen zusammen, wobei sie auch hier gegen die Erinnerungen der Lehrenden an das Heimatmuseum ankämpft. Schüler*innengruppen besuchten das Museum, aber noch gebe es keine festen Partnerschaften. Einige Lehrer*innen seien mit Schüler*innen der 5. Klasse gekommen, um mit Stadt und Museum ein künstlerisches Projekt zum Leben Schœlchers durchzuführen. Die Besucher*innen, die kämen, zeigten durchgehend positive Reaktionen, weil sie in so einen kleinen Ort keine so ausgearbeitete Szenographie erwarteten. Viele wüssten auch ein wenig über Victor Schœlcher, den Abolitionisten, nichts aber über seine anderen politischen Ziele und Kämpfe. Die Besucher*innen fragten oft nach den Nachfahr*innen der Familie Schœlcher (nur der Bruder von Victor Schœlcher hat Kinder hinterlassen, er selbst war unverheiratet und kinderlos). Eine besondere Besucherinnengruppe seien die Ordensschwestern (*Sœurs de la Providence*, *Sœurs de la Pommeraye*), die oft alle Orte der Route besuchen, was sonst die Ausnahme sei. Es kämen auch deutsche Studierende und Akademiker*innen aus dem nahe gelegenen Freiburg nach Fessenheim,

540 Ulrich-Girollet, Anne, Victor Schœlcher, abolitionniste et républicain – approche juridique et politique de l'oeuvre d'un fondateur de la République, Paris 2000.

häufig mit der Vorstellung, hier ein Thema der französischen Geschichte kennenzulernen, das für Deutschland nicht relevant sei, weil dieses mit Menschenhandel und Plantagensklaverei nichts zu tun habe. (Dabei handelt es sich um einen weit verbreiteten Irrtum, den ich im Gespräch mit Frau Bouihed und durch Übersendung von Literaturhinweisen auszuräumen versucht habe.) Weitere Besucher*innengruppen kämen aus Übersee, z. B. diejenigen, die auf Grund der Städtepartnerschaft mit der Stadt Schœlcher in Martinique in der Stadt seien. Sie habe auch schon eine Gruppe von der Insel Réunion empfangen, die zu Besuch in Mulhouse waren. Durch eine Sendung von *Radio France Internationale* sei ebenfalls Werbung für das Museum gemacht worden.

Frau Bouihed hat in Nancy Kulturwissenschaften mit Schwerpunkt anglophone Literaturen studiert und sich dabei auch mit der Geschichte der Versklavung auseinandergesetzt. Es ist bemerkenswert, dass auch in Frankreich die Versklavung automatisch mit den USA verbunden wird und für die Präsentation der französischen Sklaverei- und Abolitionsgeschichte jemand angestellt wird, der die US-amerikanische Geschichte der Versklavung kennt. Frau Bouihed hat sich breite Kenntnisse zum Thema des Museums angeeignet, nur an Kleinigkeiten war zu merken, dass sie keine Historikerin der Versklavung ist. Sie will mit der Arbeit des Museums explizit etwas gegen die Vernachlässigung des Themas in französischen Schulbüchern tun. Im Hinblick auf Pläne für die Zukunft erklärte die Museumsleiterin, dass sie vor allem gegenwartsbezogene Ausstellungen von Malerei oder Fotographie, z. B. von den Antillen, präsentieren wolle. Im Moment habe sie aber noch nicht genügend Material für anspruchsvolle Ausstellungen. Thematisch kämen z. B. die Todesstrafe in den USA oder die Kultur Haitis als Themen für Sonderausstellungen in Frage. Dadurch sollen die Besucher*innen bewogen werden, mehrmals in das Museum zu kommen.

Das Museumskonzept, die Gestaltung und der Medieneinsatz sind im positiven Sinn beeindruckend. Leider setzt die Lage des Museums enge Grenzen, was die Besucher*innenzahl angeht. Wer im Internet Fessenheim sucht, stößt sofort auf das veraltete Kernkraftwerk, die von ihm ausgehenden Gefahren und die Auseinandersetzungen darum. Dieses Image macht automatisch jede Bemühung um Tourismus in den Ort zunichte. Daraus resultiert die paradoxe Situation, dass das Museum in seiner Finanzierung vom Wirtschaftsfaktor Kernkraftwerk abhängt, dieses aber zugleich Besucher*innen von außen fernhält[541]. Mehr als die lokale Bevölkerung und die Schulen durch Sonderausstellungen und pädagogische Events für

541 Ich selbst habe Frau Bouihed, die nicht am Ort wohnt, sowie die Betreiberin eines einfachen Hotel-Restaurants für Fernfahrer mit meinem Ansinnen, in Fessenheim zu übernachten, in Erstaunen versetzt.

das Museum zu interessieren und mehr Personen dafür zu gewinnen, sich alle Orte der Route der Abolitionen der Sklaverei anzusehen, wird also nicht bleiben.

Während in Fessenheim und Champagney neben dem Narrativ über die Heldentaten französischer Abolitionist*innen eine Geschichtserzählung präsent ist, die an die Versklavten als Opfer und Widerständische erinnern, wobei der Widerstand aber im Wesentlichen auf Haiti und den bewaffneten Widerstand reduziert wird, sind das Fort Joux und die Erinnerungsorte in Chamblanc jeweils auf ihre Art Gedenkorte der besonderen, leider problematischen Art. Wenn Toussaint Louverture von einer Militärhistorikerin vor allem als militärisches Genie gepriesen und vom Verantwortlichen des Gedenkortes, einem politisch rechts außen zu verortenden Revisionisten, vor allem als singulärer militärischer Held, Produkt und Vertreter der Französischen Republik, präsentiert wird, dann kommt eine Erinnerung an die sich selbst befreienden Krieger*innen aus dem Kongo in Saint-Domingue/Haiti sicher nicht zustande. Ich glaube nicht, dass eine der beiden Personen jemals etwas zu den afrikanischen Wurzeln des Befreiungskrieges gelesen hat oder irgendetwas dazu hören wollte. So wird absurderweise der Ort, der historisch mit dem Widerstand der Versklavten verbunden ist, zu einem, an dem dieses Widerstandes nicht gedacht wird. Noch grauseliger ist freilich das Geschichtsbild, das in Chamblanc vertreten wird. Die Verehrung der Ordensgründerin Anne-Marie Javouhey als Abolitionistin, obwohl sie keine war, sondern eine rassistische Missionarin, die mit einer ungeheuren Anmaßung im Auftrag des französisches Staates Menschen zur Freiheit erziehen wollte, die eben dieser Staat ihnen weggenommen hatte, und ihnen europäische Vorstellungen von Arbeit, Ehe, Geschlechterrollen und Religion aufzwingen wollte, ist ebenso unangebracht wie das Selbstverständnis des Ordens als Vorreiter des Abolitionismus. Die Schwestern des Saint-Joseph Cluny waren eine Stütze der Versklaver*innen während der Sklaverei, explizite Gegnerinnen ihrer Abschaffung. Nach der Abolition verteidigten sie die sozio-ökonomische Vorherrschaft der Nachfahr*innen des Versklaver*innen, die politische und kulturell-religiöse Unterdrückung der Menschen afrikanischer Herkunft und die Rassensegregation in der Postemanzipationsgesellschaft[542]. Die heutigen Schwestern vertreten den rassistischen Diskurs der kolonialen Zivilisierungsmission des 19. Jahrhunderts ohne jede Selbstkritik. Mit Ausnahme des Fort Joux, wo de facto nur an eine historische Persönlichkeit erinnert wird, werden an allen Gedenkorten der Route der Abolitionen Formen der gegenwärtigen Sklaverei thematisiert, aber die nachkoloniale Zwangsarbeit in den früheren französischen Kolonien und die Entschädigung der Versklavenden statt der Versklavten verschwiegen. Nur in Champagney wird die moderne Sklaverei auch in Frankreich

542 Schmieder, The Teaching Religious Orders.

verantwortet und nicht nur als Problem nichteuropäischer Gesellschaften beschrieben. Führt die Route der Abolitionen zur Dekolonialisierung öffentlicher Präsentation von Geschichte in der französischen Provinz? Eher nicht.

5.2 Spanien

5.2.1 Die koloniale Metropole Madrid: Verschweigen und Beschönigen von Versklavung und Kolonialismus

5.2.1.1 Museen: Erinnerungssplitter und Verharmlosung

In Madrid gibt es ebenso wenig wie in Paris ein Museum, das Kolonialismus und/oder Versklavung direkt thematisieren würde wie das Internationale Sklavereimuseum in Liverpool. Kein Museum widmet dem Thema einige Säle wie die stadthistorischen Museen in Nantes oder London. Das Museum, das diese Themen eigentlich behandeln müsste, ist das *Museo de América*[543]. Das 1941 gegründete Museum, das sich seit 1965 am heutigen Standort befindet, hatte viele Vorläufer, von den Sammlungen kolonialer Exotika in den königlichen Palästen im 16. und 17. Jahrhundert, über die *Real Gabinetes de Historia Natural* von 1752 und 1771, die Sammlung des 1867 gegründeten *Museo Arqueológico Nacional*, die Kolonialausstellungen des 19. Jahrhunderts einschließlich der Ausstellung von 1892 zum 400. Jahrestag der „Entdeckung" Amerikas, bis zum Amerikamuseum unter franquistischer Herrschaft[544], dessen Ideologie das museale Narrativ prägte. Vor Umbau und Neugestaltung 1980–1994 enthielt das Museum die Abteilungen: Präkolumbische Periode, Präkolumbisches Mexiko, Kunst des Vizekönigreiche, Königin Isabella, Peruanische Kunst, *Leyes de Indias* (Gesetze für die Amerikas), die *Maqueta del Pueblo Hispanoamericano* (mit Modellen jeweils eines emblematischen Gebäudes aus der Kolonialzeit, z. B. in Mexiko, Peru und Kuba, Fotos der wichtigsten hispanoamerikanischen Städte), Katechismen und Grammatiken, die Expedition Malaspina, Objekte verschiedener indigener Kulturen (Kleidung, Schmuck, Mumien), die Geschichtserzählung der Bernardo de Sahagún[545].

543 Museo de América, https://www.culturaydeporte.gob.es/museodeamerica/el-museo.html, 5.11.2022.

544 Zur Museumsgeschichte: Schautafel „El Camino de las colecciones americanas hacia el Museo de América". Cabello, Paz, El Museo de América, in: Anales del Museo de América, 1 (1993), S. 11–21. Die Kunsthistorikerin Paz Cabello leitete das Museum von 1992 bis 2008.

545 Fernández Vega de Ferrandis, Pilar, Guía del Museo de América, Madrid 1965. Cabello, El Museo de América (1993), S. 18.

Seit 1994 besteht das Museum aus den Abteilungen „Das Wissen“, „Die Realität in Amerika“, „Die Gesellschaft“, „Die Religion“ und „Die Kommunikation“. In der Abteilung „Das Wissen“ werden Auszüge aus Werken der spanischen Konquistadoren zur Beschreibung der Neuen Welt und der Eroberung sowie aus den Schriften von Garcilaso de la Vega (dem Sohn eines Konquistadoren und einer Nichte des Inka-Herrschers Huayna Cápac) und des indigenen peruanischen Adligen Guamán Poma de Ayala gezeigt. Aus dem Werk Poma de Ayalas „Nueva Crónica y Buen Gobierno“ (1613–1615) wurde ein Abschnitt zum Beginn der Inka-Herrschaft herausgesucht, nicht aber seine Grundsatzkritik an der spanischen Herrschaft über die indigene Bevölkerung und der Versklavung von Menschen aus Afrika wiedergegeben[546]. Der franziskanische Missionar und Bischof von Yucatán Diego de Landa (1524–1579) wird zitiert, ohne dessen führende Rolle bei der religiösen Verfolgung der Maya und der Zerstörung ihrer Handschriften zu erwähnen[547].

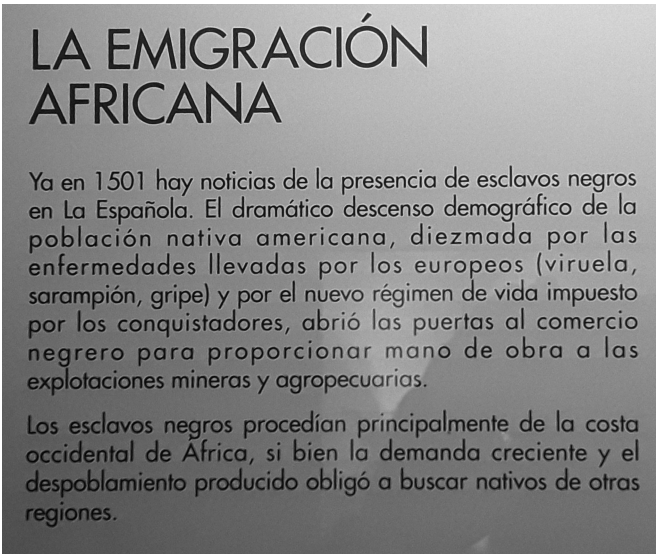


Abb. 5.15: Text zur Vitrine „Afrikanische Emigration“, *Museo de América*, Madrid (© Ulrike Schmieder 2018)

546 The Guaman Poma Website, http://www.kb.dk/permalink/2006/poma/info/en/froge.htm, 5.11.2022.

547 Landa, Diego, Relaciones de las cosas de Yucatán, 1566. Chuchiak, John F., In Servitio Dei: Fray Diego de Landa, the Franciscan Order, and the Return of the Extirpation of Idolatry in the Colonial Diocese of Yucatán, 1573–1579, in: The Americas, 61/4 (2005), S. 611–646.

Für Historiker*innen ist die Abteilung „Die Realität in Amerika“ am interessantesten. Afrohispanoamerika wird außerordentlich stiefmütterlich behandelt. Es gibt eine Vitrine zum Thema „Emigración africana“ „afrikanische Emigration“ (statt „Handel mit afrikanischen Gefangenen oder versklavten Menschen“), in der u. a. eine *Bieri*-Figur aus der Kultur der Fan in Westafrika gezeigt wird, deren Erläuterung im Audioguide zum Anlass genommen wird, auf afroamerikanische synkretistische Religionen (*Santería*, *Voodoo*, *Candomblé*), hinzuweisen. Zu sehen sind in der Vitrine auch ein Eisenhalsring und eine Peitsche als Andeutung der Gewalt gegen die Gefangenen sowie wenige Objekte aus afrikanischen Gesellschaften. Der Begleittext ist der Einzige im Museum, der die Dezimierung der indigenen Bevölkerung durch europäische Krankheiten und „die von den Eroberern aufgezwungene neue Lebensordnung“ erwähnt, um die Einfuhr der Afrikaner*innen zu erklären. Krieg, Mord, Folter und Vergewaltigung, Zerstörung der Lebensgrundlagen, Verschleppung aus der Heimatregion und Zwangsarbeitsformen, die keine Reproduktion ermöglichen, werden nicht als Grund der demographischen Katastrophe infolge der Conquista genannt. Die Wort Sklaverei kommt nicht vor. Die Rede ist von „esclavos negros“, „schwarzen Sklaven“, Hautfarbe und Status werden wie zur Kolonialzeit gleichgesetzt. Man spricht vom „steigendem Bedarf“ an Arbeitskräften für Bergbau und Landwirtschaft und dass man wegen der „Entvölkerung“ Westafrikas auch in anderen Regionen nach Arbeitskräften suchen musste. Versklaver*innen, Händler und Käufer*innen von Kolonialwaren werden nicht erwähnt und damit weder Verantwortliche noch Profiteure der gewalttätigen Institution Sklaverei genannt, die als alternativlose Notwendigkeit dargestellt wird. Texte und Objekte in der Vitrine lassen nichts von den mörderischen Arbeitsbedingungen im Bergbau und auf den Plantagen ahnen. Versklavte Menschen als Akteur*innen der Geschichte kommen nicht vor. Die Präsentation der kolonialen Gewalt folgt dem Muster, das Bermúdez und Epstein für typisch für die Darstellung von gewaltförmigen Vergangenheiten in Museen beschrieben haben: die Gewalt erscheint als unglücklich, aber notwendig, um gesellschaftlich wertvolle Zwecke, hier die wirtschaftliche Entwicklung der amerikanischen Kolonien, zu erreichen. Die Perspektive der Opfer wird marginalisiert, hier sogar ganz ausgeblendet, die Gewalt geschieht ohne Verantwortliche und Nutznießer*innen[548]. Unreflektiert werden *weiße* Spanier*innen als Besucher*innen imaginiert, obwohl in Madrid viele Menschen indigener und afrikanischer Herkunft leben, die bei einem Museumsbesuch das koloniale *Othering* hinnehmen müssen. Dass spanische Museen im Gegensatz zu britischen und französischen wenig Gemeindearbeit leisten, ist unter

548 Bermúdez/Epstein, Representations of Violent Pasts, S. 506–507.

diesen Umständen als Segen zu betrachten, denn so verbreiten sich die rassistischen Museumsinhalte weniger.

In Graphiken und Karten werden die Anteile der „Weißen, Schwarzen, Indianer“ an der spanisch-amerikanischen Bevölkerung und interkontinentale Migrationsströme gezeigt, ohne die Zuordnung von Menschen zu diesen Gruppen (nach Hautfarbe, Ethnie, Kultur?) zu problematisieren. Die Bevölkerung afrikanischer Herkunft kommt in den *Casta*-Bildern vor, die sozio-rassiale Kategorien kolonialer Herrschaft visualisieren und Menschen mit afrikanischen Vorfahr*innen negativ stereotypisieren.



Abb. 5.16: Castabild „De Español y Negra Nace Mulata“, *Museo de América*, Madrid (© Ulrike Schmieder, 2018)

Das trifft z. B. auf das Bild „Dem Spanier und der Schwarzen wird eine ~~Mulattin~~ geboren“ zu, auf dem zu sehen ist, wie eine Schwarze Frau ihren *weißen* Mann schlägt[549]. Die Botschaft lautet: Die afrikanische Frau ist keine gehorsame Ehefrau, sondern eine wilde Furie, die ihren Mann beherrschen will. Die interethnische Ehe stellt die soziale Ordnung auf den Kopf. Der historische Kontext dieser Bilder und ihr Zweck werden nicht thematisiert, die Begleittexte sind sehr technisch gestaltet. Der Kontext des Gemäldes „Señora principal con su negra esclava“ (Vicente Albán, 1783) wird auf der Begleittafel gar nicht erklärt. Durch den Audioguide erfährt man neben den wesentlichen Daten, dass das Bild zu einer Serie über Flora, Fauna und Bevölkerung Ekuadors gehört. Die Kleidung der Herrin wie auch ihre Begleitung durch eine Sklavin ließen auf einen hohen sozialen Status schließen. Zu den „~~Mulatos~~ de Esmeraldas“ (Andrés Sánchez Galque, Quito 1599) fällt die Erklärung auf der Tafel detaillierter aus. Die in opulenter Kleidung und mit Goldschmuck dargestellten „Negros cimarrones“ Francisco de Arove und seine Söhne Pedro und Domingo hätten sich in der Region Esmeraldas, Ekuador, an die Spitze des indigenen Widerstandes gegen Spanien gestellt. Sie seien nach ihrer Niederlage porträtiert worden und ihr Abbild an König Felipe III. geschickt worden. Der Audioguide erläutert die Entstehung der „República de los ~~Zambos~~“ in Esmeraldas in der Mitte des 16. Jahrhunderts, in der eine neue Bevölkerung aus Afrikaner*innen und Indigenen sich der spanischen Kolonialherrschaft widersetzte. (Für diese Bevölkerung lautete die *Casta*-Bezeichnung ~~*Zambo*~~). Auch auf Gemälden von religiösen und weltlichen Feiern und Alltagsszenen in den kolonialen Städten Spanischamerikas sind Schwarze Menschen zu sehen. Aber bei einem Museumsbesuch ohne spezielle thematische Führung mit weiteren Erläuterungen, wie sie z. B. 2021 bei Rundgängen zum Thema „Presencia Afrodescendiente en América“ erfolgten[550], ist durch diese Visualisierungen kaum etwas zum Leben von Menschen afrikanischer Herkunft zu erfahren.

Die Säle zu „Gesellschaft“ und „Religion“ behandeln nach kulturanthropologischen Konzepten Themen wie „Geburt“, „Erwachsenwerden und Heirat“, „Wohnung“, „Kleidung und Schmuck“, „Tribute“. Es werden dabei immer Beispiele aus der kreolischen und indigenen Bevölkerung nebeneinandergestellt, was auf anthropologische Gemeinsamkeiten hinweisen soll. Dabei wird Kolonialherrschaft

549 Aus einer Serie von 16 Mestizaje-Bildern von Andrés de Islas, México 1774.

550 Presencia Afrodescendiente en América, https://www.culturaydeporte.gob.es/museodeamerica/exposiciones/2021-itinerarios/rastro-afrodescendiente.html, 9.8.2023. In dem Video einen solchen Rundgangs wurde sichtbar, dass das Museum im Depot noch über zahlreiche Objekte verfügt, die eine differenziertere Darstellung der Geschichte der afrodeszendenten Bevölkerung ermöglichen würden.

als Kulturbegegnung interpretiert und die damit verbundene Kulturvernichtung nicht thematisiert.

Das Konzept des Museums nach der Wiedereröffnung 1994 wird in der Nummer 1 des Museumsjournals *Anales del Museo de América* und im Museumsführer von 1994 erläutert: Die Abteilung „Das Wissen" soll den Mythen über Amerika die Werke der Chronisten des 16. und 17. Jahrhunderts und die Objekte, die bei wissenschaftlichen Expeditionen gesammelt wurden und in Naturalienkabinetten ausgestellt wurden, gegenüberstellen. Die Abteilung „Die Realität in Amerika" soll einen Überblick über Fauna und Flora, Besiedlung, Bevölkerung und Kulturen des Kontinents geben. Unter „Gesellschaft" sollte nach einem nach dem Lebenszyklus organisierten Teil der Ausstellung die Entwicklung und lange parallele Existenz von indigenen Gesellschaften egalitären Typs (*Bandas, Tribús*) und komplexen Typs (*Jefaturas, Estados*) gezeigt werden. Der Abschnitt „Religion" sollte indigene und christliche religiöse Vorstellungen vergleichend betrachten und ausführlich sakrale Objekte erläutern und die Säle zur „Kommunikation" sollten indigene Sprachen, Bilderhandschriften, lokale Musikformen und die spanische Sprache in lateinischer Schrift und die koloniale Ikonographie präsentieren[551]. Gegenüber der Ausstellung während der Franco-Diktatur besteht der Fortschritt darin, dass die Konquistadoren nicht mehr verherrlicht werden und die ethnographischen Objekte sinnvoller sortiert sind. Jedoch fehlt das moderne Hispanoamerika im Museum ganz. Spanischamerika erscheint als Ort ohne Geschichte. Kolonialherrschaft wird positivistisch, ohne dekoloniale Revision der Sprache präsentiert.

Am 3. und 15. Oktober 2018 habe ich mit der Leiterin der Abteilung *América Colonial*, Ana Zabia de la Mata, gesprochen (die anderen Abteilungen sind dem vorkolumbischen Amerika und der amerikanischen Ethnologie gewidmet). Trotz des freundlichen Empfangs und einer gewissen Bereitschaft, Vorschläge zu einer anderen Gestaltung des Museums aufzunehmen, waren diese Gespräche sehr schwierig, weil Sprache und Ansichten der Kuratorin mir fremder waren als die irgendeiner anderen interviewten Person in Europa oder der Karibik[552]. Als wir

551 García Saiz, María Concepción, Los instrumentos del conocimiento: América entre el mito y la realidad, in: Anales del Museo de América 1 (1993), S 23–36. Sánchez Garrido, Araceli, El Hombre y la sociedad americana. La difícil solución, in: ebenda, S. 51–62. Cabello, Paz, Museo de América, Madrid 1994.

552 Die Gespräche waren ein gutes Lehrstück darüber, dass politische und fachliche Ansichten unter Umständen wichtiger sind als Hautfarbe, Geschlecht, sozialer und Bildungsstatus der miteinander Sprechenden. Mit den afrokubanischen Frauen in Triunvirato und den Fischern der Anse Bellay in Martinique, Nachfahr*innen von versklavten Menschen, war es viel leichter, eine Gesprächsebene zu finden (weil es einen *Common Ground* der Ansichten zur Versklavung und Erinnerungen an die versklavten Menschen gab), als mit Frau Zabia, die eine *weiße* Akademikerin ist wie ich selbst.

begannen, über die Präsentation der Kolonialgeschichte im *Museo de América* zu sprechen, stellte ich fest, dass für die Kuratorin die spanisch-amerikanische Kolonialgeschichte mit dem Beginn der Unabhängigkeitskriege auf dem spanisch-amerikanischen Festland 1810 endet. Den späten Kolonialismus in Kuba und Puerto Rico bis 1898 hat sie nicht im Blick. Die Kuratorin stellte die Frage, ob die Amerikas überhaupt Kolonien gewesen seien und nicht einfach Teile der spanischen Monarchie. In Lateinamerika selbst werde diese Sicht abgelehnt. Auf meinen Hinweis auf die Kolonialpolitik des 18. Jahrhunderts, die darauf zielte, die Kolonien stärker zu kontrollieren und wirtschaftlich in Wert zu setzen, gestand sie zu, dass mit der bourbonischen Herrschaft alles anders geworden sei, aber das habe ja auch gleich zur Unabhängigkeitsbewegung geführt. Sie sprach von einer vorhandenen kulturellen Nähe zwischen Spanien und Lateinamerika, die gerade die Lateinamerikaner*innen empfinden und zum Ausdruck bringen würden, aber nicht vor mir, weil sie wüssten, dass das politisch nicht korrekt sei. Postkoloniale Theorien würden nicht in Lateinamerika entwickelt, sie würden von außen hineingetragen[553].

Auf meinen Hinweis, dass die Versklavung von Afrikaner*innen im *Museo de América* nur in einer Vitrine erwähnt und Afroamerika stiefmütterlich behandelt werde, antwortet sie, dass „Sklavenhandel und Sklaverei“ ebenso wenig wie die Geschichte der Eroberung thematisiert würden, weil es das Museum ja kein historisches Museum sei, sondern ein Kunstmuseum. Die Besucher*innen kämen, um schöne Dinge zu sehen, nicht, um etwas über Geschichte zu lernen. Afrikanische Objekte würden nicht gezeigt, weil im Fundus des Museum keine vorhanden seien. Spanien habe ja keine afrikanischen Kolonien gehabt[554].

Von den indigenen Kulturen seien dagegen viele Spanier*innen begeistert gewesen und viele hätten deren Objekte auch privat gesammelt. Damit betrachtet die Kuratorin die Objekte aus indigenen Kulturen immerhin als Kunst und nicht als ethnographische Objekte, allerdings ohne ein kritisches Bewusstsein für deren koloniale Aneignung. Die Behauptung, das Amerikamuseum sei ein Kunstmuseum und müsse daher gar nicht die Geschichte erläutern, steht im Widerspruch zur

553 Das stimmt natürlich nicht, siehe: Barragán, Rossana/Rivera, Silvia (Hg.), Debates postcoloniales: una introducción a los estudios de la subalternidad, La Paz 1997. Quijano, Aníbal, Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina, in: Lander, Edgardo (Hg.), La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas, Buenos Aires 2000, S. 201–246. Mignolo, Walter, Local History, Global Designs. Coloniality, Subaltern Knowledges and Border Thinking, Princeton 2000. Walsh, Catherine (Hg.), Interculturalidad, descolonización del estado y del conocimiento, Buenos Aires 2006. Saavedra, José Luis (Hg.), Educación superior, interculturalidad y descolonización, La Paz 2007. Rodríguez, Ileana/Martínez, Josebe (Hg.), Postcolonialidades históricas: (in)visibildades hispanoamericanas/colonialismos ibéricos, Barcelona 2008.

554 Das ist falsch. Spanien besaß afrikanische Kolonien, u. a. Äquatorialguinea 1778–1968.

kulturanthropologischen Idee der neuen Dauerausstellung und dazu, dass im Museum an vielen Stellen eben doch Geschichte behandelt wird. Zum Beispiel werden die Ausbeutung der amerikanischen Edelmetalle, die Geschichte der kolonialen Städte, die Rolle des Hafens von Sevilla im Amerikahandel und das Werk der gelehrten Sor Juana Inés de la Cruz thematisiert, nur nicht in chronologischer Reihenfolge und einer geschlossenen Geschichtsdarstellung.

Meine Kritik daran, dass die rassistische *Casta*-Malerei im Museum unkommentiert präsentiert wird, verstand die Kuratorin nicht. Die *Pintura de Castas* sei Gegenstand der Kunstgeschichte. Das Bild „De Español y Negra nace ~~Mulata~~“ (von mir als Beispiel für eine abwertende Darstellung von Menschen mit afrikanischen Wurzeln genannt) interpretierte sie so, dass der Maler Beziehungen zwischen den *Castas* vielleicht wirklich so kritisch gesehen habe und vor einer falschen Ehe habe warnen wollten. Diese Ansicht hat mich sprachlos hinterlassen, weil sie letztlich Einverständnis mit der Grundaussage des Bildes signalisierte und so wenig Bewusstsein für die Problematik der Bilder enthielt, dass ich gar nicht wusste, wo ich beginnen sollte, diesen Diskurs zu dekonstruieren.

Das Grundsatzwerk von Ilona Katzew zum *Casta-Painting*[555] zeigt, dass eine kunsthistorische Interpretation nicht ausschließt, diese Bilder auch historisch zu verorten, sie als Repräsentationen der ethnisch basierten kolonialen Ordnung und Hierarchie zu interpretieren und die vermittelten rassistischen Stereotypen zu thematisieren. Im Übrigen fällt der Höhepunkt der *Casta*-Malerei auf das Ende des 18. Jahrhunderts, als die Krone die Zunahme von interethnischen Paarbeziehungen zurückdrängen wollte, unter anderem mit der „Real Pragmática Sanción para evitar el abuso de contraer matrimonio“ von 1776, in Amerika gültig 1778[556]. Nach diesem Gesetz durften Heiratswillige nur mit Zustimmung der Eltern und Vormünder heiraten und Letzte sollten ungleiche Ehen verbieten. Ungehorsame Kinder und ihre Nachkommen sollten enterbt und von der Nachfolge ausgeschlossen wurden. Die tatsächliche Auflösung der *Casta*-Ordnung stand dem kolonialen „Teile und Herrsche“ entgegen. Im „Guía breve“ des Museums von 2012 werden die *Casta*-Bilder positivistisch als Darstellung von „Familiengruppen, gebildet von Mitgliedern der drei seit 1492 anwesenden Ethnien“ gelesen. Die Idee, dass „Ethnie“ eine Konstruktion ist, und keine biologische Gegebenheit, scheint den Autor*innen fremd zu sein. Immerhin wurde keines der Bilder zur Ansicht im Museumsführer ausgewählt, die rassistische Stereotype über afrodeszendente Menschen beson-

555 Katzew, Ilona, Casta Painting: Images of Race in Eighteenth-Century Mexico, New Haven 2004.

556 Konetzke, Richard, Documentos para la Historia de la Formación social de Hispanoamérica 1493–1816, Bd. 5, Madrid 1962, Dokument Nr. 235. Schmieder, Ethnizität und Geschlecht, S. 244–250, 494–496.

ders stark visualisieren[557]. *Casta*-Bilder werden auch als Museumspostkarten verkauft und in einem 2011 verteilten Flyer hieß es:

> The settlement of the Spaniards in America led to the arrival of Africans and Asians, who found their place in the new society carrying out very different roles. These paintings offer a basic repertoire of this society through the intermarriage of the indigenous with the Spaniards and the Africans.

Die Menschen aus Afrika und Asien kamen also freiwillig nach Amerika, die Rollen, die sie spielten, waren keine untergeordneten in der kolonialen Hierarchie, und interethnische Ehen stellten kein Problem dar?

Im ausführlichen Museumskatalog von 1994 gibt es einen Abschnitt unter dem Titel „Aporte africano" („afrikanischer Beitrag"). Darin wird erläutert, dass die Konquistadoren schon mit ihren „schwarzen Sklaven" in die Amerikas gekommen seien. Die Dezimierung der indigenen Bevölkerung und die „bessere Arbeitsleistung der Afrikaner" sowie die Nachfrage nach Arbeitskräften für Landwirtschaft und Bergbau hätten dann zu ständiger Zunahme des Menschenhandels geführt. An diesem hätten sich vor allem die Portugiesen bereichert, die die afrikanischen Küsten kontrollierten[558]. Die Versklavung von Afrikaner*innen erscheint auch hier als quasi naturgesetzliche wirtschaftliche Notwendigkeit ohne Verantwortliche außer den portugiesischen Versklavern. Koloniale Gewalt und Widertand werden ausgeblendet.

Wer besucht nun dieses ganz und gar nicht dekolonialisierte Museum? 56,9 % der Besucher*innen kommen zu individuellen Rundgängen, 34,1 % besuchen das Museum als Gruppe. 19,9 % Erwachsene und Jugendliche und 10,1 % Kinder unter 12 Jahren sehen sich das Museum bei einem Schul-/Studienausflug an. Das sind deutlich mehr Gruppenbesuche zum Erwerb von Bildung als in anderen Madrider Museen (bewertet wurden die zwölf Museen, die dem Kulturministerium unterstehen, das *Museo Nacional del Prado* gehört nicht dazu). Nur 9 % der Besuchenden sind älter als 65 Jahre. 12 % sind Ausländer*innen mit Wohnsitz in Spanien, 40,2 % der Besucher*innen sind ausländische Tourist*innen. Von diesen kommen 43,5 % aus „südamerikanischen Ländern", 15,8 % aus den USA und fast 15,8 % aus der Europäischen Union. Damit rangiert das Museum kurz vor dem *Museo Sephardí* mit 39,5 % ausländischen Besucher*innen und dem *Museo Arqueológico* mit 31,1 %[559].

Was lernen Schüler*innen und sonstige Gruppen, die das Museum besuchen? Dazu ist es nützlich, einen kurzen Dokumentarfilm des Museums von 2019 über

557 Guía breve, Madrid: Museo de América 2012, S. 26–29.

558 Cabello, Museo de América (1994), S. 51–52.

559 Pérez Santos, Eloísa, Conociendo a nuestros visitantes Museo de América, Madrid 2011, S. 15–23, https://www.libreria.culturaydeporte.gob.es/libro/museo-de-america_3377/, 29.12.2022.

Angebote des Museums für Sommerschulen für Grundschüler*innen anzusehen[560]. Auf den ersten Blick scheint das, was diese Sommerschulen vermitteln, sehr fortschrittlich zu sein: da ist die Rede von Interkulturalität und Diversität, von der Gleichwertigkeit aller Kulturen auf dieser Welt und gegenseitigem Respekt, von partizipativer und kreativer Vermittlung der Lerninhalte. Beim genaueren Hinhören ist festzustellen, dass von Eroberung, Kolonialherrschaft, sozialen und ethnischen Hierarchien, Gewalt, der Vernichtung indigener Bevölkerungen nicht die Rede ist, ebenso wenig von der Versklavung afrikanischer Menschen. Im Film wird vermittelt, dass Carlos III. (zur Erinnerung: der Besitzer von 20.000 versklavten Afrikaner*innen, der dafür sorgte, dass die Einnahmen aus den Kolonien enorm zunahmen, was zu Lasten der Kolonisierten ging) ein wunderbarer König gewesen sei, weil er seine amerikanischen Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht habe. Durch das Eintreffen der Spanier*innen seien sich unterschiedliche Kulturen begegnet und hätten sich gegenseitig beeinflusst. Die damalige Direktorin Encarnación Hidalgo lobt in dem Film explizit das „wissenschaftliche" Konzept, die ausgestellten Objekte transversalen Themen zuzuordnen, ohne auf die Epoche ihrer Schöpfung und sonstige Aspekte ihrer Herkunft einzugehen. Dadurch kann sie ungestört über die Federhüte indigener Herrscher referieren, ohne ihren Erwerb zu kontextualisieren und zu erwähnen, dass die heutigen indigenen Gemeinschaften *ihr Kulturerbe* zurückhaben wollen. Die Vorstellung, dass es so etwas wie anthropologische Grundkonstanten menschlicher Gesellschaften gibt, die nicht historisiert werden können und müssen, mag sie mit Kolleg*innen des Fachs teilen. Der Effekt dieser Ausstellungspraxis ist, dass die indigenen Kulturen als unveränderlich und geschichtslos erscheinen (wie z. B. auch alle nicht-europäischen Kulturen im *Musée du Quai Branly*) und Veränderung und Dynamik nur bei der Kolonialmacht verortet werden. Der Archäologe zeigt in dem Film das Gold der Quimbaya und Skulpturen der Maya, ohne mit einem Wort zu erwähnen, wie das Museum zu diesen Objekten gekommen ist. Die Leiterin der Abteilung der Vizekönigreiche erläutert in dem Film die *Casta*-Bilder als Veranschaulichung der „kulturellen Mischungen" der „weißen Gruppe, indigenen Gruppe und schwarzen Ethnie", die Rückschlüsse auf das Alltagsleben und die gesellschaftlichen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts zulasse. Sie hält diese Bilder *wirklich* für eine Art von gemalter Fotographie real existierender Szenen und versteht nicht, dass es sich um die Visualisierung der rassialisierten sozialen Hierarchie der Kolonialherrschaft handelt, die Herrschaftswissen vermittelt und einzelne *Castas* (die nicht-*weißen*) durch diskriminierende Stereotypen abwertet. Tatsächlich ist auf diesen Bildern auch nichts vom Alltag der kolonialen Gesellschaft zu sehen. Es ist kein Bergwerk

560 La aventura del saber: Museo de América, 2019, https://www.rtve.es/alacarta/videos/la-aventura-del-saber/aventura-del-saber-museo-america/5393998/, 29.12.2022.

mit indigenen Arbeitern abgebildet, keine Plantage mit Versklavten afrikanischer Herkunft, keine Textilmanufaktur, in der indigene Frauen Stoffe weben, keine Kirche, vor der sich die Bettler*innen sammeln, kein Marktplatz mit einem Prügelpfahl, kein *weißer* Mann, der eine afrikanische oder indigene Frau vergewaltigt, keine *weiße* „Herrin" die ihre Untergebenen quält, kein Priester, der ein Kind missbraucht, keine Strafexpedition gegen indigene oder afrikanische Aufständische[561]. Nicht einmal die friedlicheren Aspekte der kolonialen Gesellschaft, Alltagsarbeiten im Haushalt, Wohnungen und Gewerke, Hochzeiten, Taufen oder Begräbnisse, kirchliche Feste, Städte, Dörfer und Landschaften sind zu sehen. Gemalt wurden nur romantisierte interethnische Familien, die so nie existiert haben, weil interethnische Paarbeziehungen in der Kolonialzeit, selbst wenn es sich nicht um fortgesetzte Vergewaltigungen handelte, äußerst selten in eine Ehe und traute Häuslichkeit, schon gar nicht in dem auf den Bildern dargestellten Wohlstand, mündeten. Schulkinder, die an solchen Sommerschulen besuchen, meinen danach vermutlich, dass das Imperium eine wundervolle Sache war, auch für die indigene Bevölkerung.

Kritische Publikationen zum kolonialen Narrativ des Museums gibt es nicht viele, aber die Vitrine „Emigración africana" bewegte eine Autorengruppe, deren Mitglieder an einer spanischen und zwei argentinische Universitäten arbeiten, zu ähnlichen Kommentaren wie meinen: sie vermissen die Verantwortlichen der Versklavung und kritisieren, dass diese als natürlicher Prozess dargestellt wird. Sie fragen sich, wie die Museumsmacher*innen zu der Zuordnung von Menschen zu den Gruppen „Blancos, negros, indios" kommen, deren Prozentsätze in Tabellen und Graphiken dargestellt werden können. Sie kommentieren das Fehlen der Gewaltförmigkeit der kolonialen Herrschaft in der musealen Darstellung äußerst kritisch und interpretieren die Tatsache, dass nur der Stimme des Kolonisatoren Wert beigemessen wird, als Fortsetzung der franquistischen Kulturpolitik im *Museo de América*[562]. Die Ernennung von Andrés Gutiérrez Usillos zum neuen Direktor des Museums im Mai 2023 wurde auf Grund seiner Ankündigungen in den Medien und bisher kuratierten Ausstellungen damit in Verbindung gebracht, dass

561 Zum kolonialen Alltag mit den Verschränkungen von Geschlecht, Ethnizität und Klasse: Lipsett-Rivera, Sonya, Gender and the Negotiation of Daily Life in Mexico, 1750–1856, Lincoln 2012. Stavig, Ward/Schmidt, Ella (Hg.), The Tupac Amaru and Catarista Rebellions. An Anthology of Sources, Indianapolis 2008. Schmieder, Geschlecht und Ethnizität. Boyer, Richard/Spurling, Geoffrey (Hg.), Colonial Lives: Documents on Latin American History, 1550–1850, New York 2000. Jameson MacCreery, David, The Sweat of their Brow: a History of Work in Latin America, Armonk 2000. Gonzalbo Aizpurú, Pilar / Rabell Romero, C. (Hg.), La familia en el mundo iberoamericano, México 1994.

562 González de Oleaga/Bohoslavsky/Di Liscia, Entre el desafío y el signo, S. 120–121.

Gender-Themen und die Dekolonialisierung des Museums nun eine größere Rolle spielen würden[563].

Am 7. Oktober 2021 wurde im *Museo de América* die von Miguel Ángel Puig-Samper und Consuelo Naranjo Orovio kuratierte, aus 34 Bild-Text-Tafeln bestehende Ausstellung „La esclavitud y el legado cultural de África en el Caribe" („Die Sklaverei und das Kulturerbe Afrikas in der Karibik") eröffnet. Die Ausstellung wurde begleitet von einer Reihe von Seminaren und der Vorführung eines Dokumentarfilms unter demselben Titel[564]. Diese Ausstellung[565], die danach in Sevilla, Valencia, in der Dominikanischen Republik und in Brüssel gezeigt wurde, war Bestandteil des erwähnten Projektes *ConnecCaribbean*. Dass die Geschichte der Versklavung in Spanischamerika in diesem Museum erzählt wurde, war per se eine Errungenschaft, obwohl der bescheidene Raum, ein Korridor, den das Museum diesem Projekt zur Verfügung stellte, etwas darüber aussagt, für wie wichtig (oder eben nicht) die Museumsleitung das Thema hält.

Dass Afrika vor der Kolonialisierung als „reicher und diverser Kontinent" bezeichnet wird (T. 2), dessen Menschen durch die Sklaverei durch Begriffe wie „Negro, esclavo o africano" auf einen einzigen Status reduziert wurde, ist ein guter Ausgangspunkt. Ebenso wichtig ist die Anerkennung der Tatsache, dass Spanien eine wichtige Versklavernation war. Bei der Aufzählung der Faktoreien an den afrikanischen Küsten werden jedoch die portugiesischen, nicht aber die spanischen Stützpunkte genannt und die Erwerbung des Insel Fernando Poo zu dem Zweck, eine eigene Kolonie als Ausgangspunkt der Verschleppung von afrikanischen Gefangenen zu haben, nicht thematisiert (T. 7), auch nicht im dazugehörigen Audio.

Die Versklavten werden nicht nur als Waren und Arbeitskräfte dargestellt, sondern auch als Opfer (z. B. während der *Middle Passage* oder durch das Brand-

563 Serrano, María, El discurso ‚descolonizador' y de género toma fuerza con el nuevo director del Museo de América, in: El Debate, 10.5.2023, https://www.eldebate.com/cultura/arte/20230510/discurso-descolonizador-genero-toma-fuerza-nuevo-director-museo-america_113757.html, 9.8.2023.
564 Programa de Seminarios asociados, http://conneccaribbean.com/wp-content/uploads/2021/09/Programa-Museo-de-America_seminarios.pdf, 6.11.2022.
565 Die Ausstellung wird hier analysiert auf Grundlage von Fotos aller Tafeln und Aufnahmen aller dazugehörigen Audios, die der in Madrid ansässige Historiker José-Miguel López García im November 2021 gemacht und mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Er wies auf das Übergewicht von Tafeln zum afrikanischen Kulturerbe in Amerika im Vergleich zum wenig behandelten Alltagsleben der Versklavten hin, einen Kritikpunkt, den ich teile. Die Schrifttafeln wurden den Mitgliedern des Projektes ConnecCaribbean am 7.6.2023 zur Verfügung gestellt. Die Anordnung der Tafeln im Raum ist auf den Fotos zu diesem Bericht zu erkennen: La esclavitud y el legado cultural de África en el Caribe, in: madridiario.es, https://www.madridiario.es/album/13640/la-esclavitud-y-el-legado-cultural-de-frica-en-el-caribe/1/imagen.html, 6.11.2022.

marken, T. 9, 11) und Widerständische. Es ist die Rede von Menschen, die flohen oder sich freikauften, von den Kriegern der Revolution in Haiti, visualisiert durch ein Gemälde von Toussaint Louverture als Reiter, und von bewaffneten Aufständen, ins Bild gesetzt durch das Porträt des Anführers des Aufstandes auf dem Menschenhandelsschiff *Amistad*, Sengbe Pieh/Joseph Cinqué 1839 (T. 22, 23)[566]. Ein solcher Fokus ist selbstverständlich in US-amerikanischen und britischen Museen, für Spanien ist er neu. Die Transformationen der spanischen Gesetzgebung der Sklaverei von den *Siete Partidas* aus dem 14. Jahrhundert bis zu den *Ordenanzas* zur Sklaverei auf Kuba von 1844 mit mehr Änderungen zu Lasten als zugunsten der Versklavten[567] werden nicht behandelt. Erwähnt werden Strafbestimmungen gegen Versklavte, aber auch das Recht auf Herrenwechsel durch das Eingreifen des *Síndíco de Esclavo* (T. 19). Dass solche Schutzbestimmungen in der Praxis selten durchgesetzt werden konnten, wird nicht thematisiert. Es wird auf die Möglichkeit, sich selbst schrittweise freizukaufen (*Coartación*, T. 23), hingewiesen, nicht aber darauf, dass die Eigentümer*innen sich diesem Verfahren häufig mit allen, auch gewaltsamen Mitteln widersetzten[568].

Individuelle Lebensgeschichten von versklavten Menschen werden nicht erzählt, auch keine Dokumente wie Petitionen oder Beschwerden der Versklavten gezeigt, die es in spanischen, kubanischen und anderen spanisch-amerikanischen Archiven zu Hunderten gibt und die teilweise veröffentlicht wurden[569]. Auf die Familienerinnerungen an die Versklavung, die in afrokubanischen Familien sehr lebendig sind, wird kein Bezug genommen. Damit fehlt das für die versklavten Afrikaner*innen so wichtige Thema der Trennungen von Paaren (bei Ehepaaren eigentlich verboten), Eltern und Kindern (bis 1870 erlaubt) durch die Besitzer*innen. Diese Trennungen waren Gegenstand vieler Beschwerden, die nur selten zur Familienzusammenführung führten. Auch der Kampf vieler Versklavter und *Patrocinados* für die Rechte und die Freiheit von Familienangehörigen, vor allem, aber nicht nur, von Müttern für ihre Kinder, spielt keine Rolle[570]. Was die Ausstel-

566 García Martínez, Orlando/Zeuske, Michael, La sublevación esclava en la goleta Amistad: Ramón Ferrer y las redes de contrabando en el mundo Atlántico, Havanna 2013.

567 Lucena Salmoral, Manuel, Los Códigos Negros. Schmieder, Nach der Sklaverei, S. 201–208.

568 García Rodríguez, La esclavitud desde la esclavitud, S. 143–150. Schmieder, Geschlecht und Ethnizität, S. 473–474. Schmieder, Nach der Sklaverei, S. 177–182.

569 García Rodríguez, La esclavitud desde la esclavitud. Meriño Fuentes/Perera Díaz, Estrategias de Libertad.

570 García Rodríguez, La esclavitud desde la esclavitud, S. 91–110. Barcia, La otra familia, S. 47–57. Cowling, Conceiving Freedom, S. 71–96. Schmieder, Nach der Sklaverei, S. 177–180, 228–229. Schmieder, (Antiguos/as) esclavizados/as como padres y madres. Schmieder, Ulrike, Eine Archäologie „subalternen" Sprechens: Afrokaribische Frauen und Männer reden über ihre persönlichen und gesellschaftlichen Ziele, in: Zeitschrift für Weltgeschichte, 15/1 (2014), S. 9–36, hier S. 21–30.

lung von Darstellungen in britischen und französischen Museen unterscheidet, ist, dass auch die *weißen* spanischen oder spanisch-amerikanischen Abolitionist*innen nicht namentlich genannt werden, ebenso wenig wie ihre Organisationen oder Zeitungen. Die Abolitionen von 1873 (Puerto Rico) und 1886 (Kuba) werden lediglich erwähnt (T. 24). Um etwas mehr (über spanische und puertorikanische, nicht aber kubanische Abolitionisten) zu erfahren, muss frau das Audio 24 anhören.

Die Bewegung des Abolitionismus wird nur auf Großbritannien, Spanien und Puerto Rico bezogen, die französischen Aufklärer*innen und lateinamerikanischen Sklavereigegner*innen auf dem Festland aber nicht genannt. Die Daten der Abolitionen im unabhängigen Spanischamerika bleiben unerwähnt. Damit erfahren die Besucher*innen nicht, dass die Sklaverei z. B. in Chile und Mexiko ca. sechs Jahrzehnte vor dem spanischen Kuba abgeschafft wurde und in den meisten anderen spanischamerikanischen Staaten in der Mitte des 19. Jahrhunderts, also drei Jahrzehnte früher als in der spanischen Karibikkolonie. Das Erbe der Versklavung wird auf das afrikanische Kulturerbe in Musik und Tanz, Essen und Pflanzenmedizin, in den afroamerikanischen Religionen, der Maskenkunst und im Karneval, sowie auf die ethnische und kulturelle *Mestizaje* in Spanischamerika bezogen (T. 25–33), aber nicht auf rassialisierte soziale Ungleichheit im heutigen Spanien und Spanischamerika. Der Rassismus wird auf der Tafel und im Audio 25 als „Erbe eines kulturellen Vorurteils“ bezeichnet und damit von seinen sozioökonomischen Wurzeln entkoppelt. Linné, Buffon, Morton und Galton werden im Audio als seine Theoretiker genannt und seine schlimmste Ausprägung bei den Nazis verortet. Es wird betont, dass genetische Studien die Einheit der menschlichen Spezies nachgewiesen haben. Rassismus gegenüber afrodeszendenten Menschen wird nicht als Rechtfertigungsideologie der Versklavung interpretiert.

Die Audios enthalten z. T. sehr fragwürdige und auch den Texttafeln widersprechende Inhalte, z. B. ist in der ersten einführenden Tonaufnahme die Rede von „vielen Stämmen Afrikas“, statt von einer Vielzahl unterschiedlicher Gesellschaften, zu denen auch sozial differenzierte Königreiche und Stadtstaaten gehörten. Im zweiten Audio zu „Afrika“ ist dann die Rede von gottgleichen Königen. Im dritten Audio wird betont, dass Amerika nicht „entdeckt“ wurde, sondern ein Zusammentreffen von Kulturen stattgefunden habe, das die Welt verändert habe. Im Audio 4 zum Menschenhandel über den Atlantik heißt es nach einigen Aussagen

---

Schmieder, Ulrike, Masculine and Feminine Identities of Slaves, *Patrocinados* and Freedmen in Cuba in the 1880s, in: EnterText, An interactive interdisciplinary e-journal for cultural and historical studies and creative work, 12 (2018), http://www.brunel.ac.uk/creative-writing/research/entertext/issues. Das Audio 19 zeichnet ein idealisiertes Bild von der möglichen Familiengründung der Versklavten und thematisiert nicht, dass der Männerüberhang auf vielen Plantagen der Gründung von Kernfamilien entgegenstand.

zur portugiesischen Expansion an der afrikanischen Küste: „Der schwarze Sklave gelangte immer stärker auf die Märkte auf der Iberischen Halbinsel, wo er wegen seiner physischen Stärke, handwerklichen Fähigkeiten und größerer Unterwürfigkeit als der Muslim sehr geschätzt wurde." (Was soll frau dazu sagen? „Der schwarze Sklave" hat in diesem Diskurs vererbliche Kollektiveigenschaften, wie „der Muslim". Das ist Rassismus, nicht verklausuliert, sondern offen in kolonialer Sprachdiktion ausgedrückt.) Um 1530–1540 sei Amerika das Hauptziel der Verschleppung aus Afrika geworden. Dieser Aufschwung der Versklavung („esclavismo") sei durch den „demographischen Kollaps der indigenen amerikanischen Bevölkerung" vor allem auf den Antillen zustande gekommen, durch den „die Nachfrage nach versklavten Arbeitskräften" aus Afrika gestiegen sei. Die Edelmetallfunde in Neuspanien, Peru und Neugranada hätten erlaubt, diese Menschen zu kaufen, in einem Moment, wo sich die Handelsbeziehungen zu Afrika, z. B. Angola, durch die portugiesischen Eroberungen intensivierten.

Im Audio 5 werden die teilnehmenden Nationen am Handel mit versklavten Afrikaner*innen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert aufgezählt. „Großbritannien, Frankreich, Portugal, Holland, Dänemark, Deutschland und Spanien nahmen in unterschiedlichem Umfang und in verschiedenen Epochen an diesem schändlichen Handel teil". Diese Reihenfolge suggeriert ein Ranking nach Größenordnung, in dem Portugal und Spanien aber weiter vorn eingeordnet werden müssten. Der illegale Menschenhandel, den Spanier und Portugiesen „bis zum Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (tatsächlich bis 1873 bzw. 1875) betrieben, bis dahin in spanischen Museen verschwiegen, wird hier erwähnt. In Audio 6 zu den *Licencias* und *Asientos* im Handel mit afrikanischen Gefangenen werden auch die spanischen Gesellschaften (*Compañia Guipuzcoana*, *Compañía de La Habana*, *Compañía de Barcelona*, *Compañía Gaditana de Negros*), die solche Verträge erhielten, genannt, und die Liberalisierung des Handels mit afrikanischen Gefangenen 1789 erwähnt. Das bedeutet einen deutlichen Fortschritt gegenüber früheren musealen Darstellungen. Mit Namen werden die Händler von afrikanischen Gefangenen Pedro Blanco und Julián Zulueta genannt (A.9), nicht diejenigen, deren materielle Hinterlassenschaften bis heute die Stadt Madrid prägen. Ohne den Begriff der „zweiten Sklaverei" zu verwenden, wird von der Intensivierung der Sklaverei in Kuba, den USA und Brasilien gesprochen. Ausführlich wird auf die Anbauprodukte der tropischen Landwirtschaft, ihre Verarbeitung und Bedeutung für die Industrialisierung Europas eingegangen sowie auf die Arbeitsaufgaben von Versklavten in Stadt und Land, besonders in den *Ingenios*. Behandelt werden auch Aspekte des Alltagslebens wie Geburten und die Rolle von afrikanischen Frauen als Hebammen[571].

571 A. 13–15, 17, 18, T. 21.

Bei der Analyse einer Geschichtserzählung ist wichtig, darauf zu achten, was nicht gesagt wird: Kein afrikanisches Königreich, kein afrikanischer König werden in der Ausstellung beim Namen genannt, so dass „Afrika“ und „Afrikaner“ vage, gesichtslose Vorstellungen bleiben. Mit Ausnahme von Toussaint Louverture und Sengbe Pieh bleiben die widerständischen Versklavten eine anonyme Masse, obwohl für Kuba zahlreiche Namen der Widerstand Leistenden bekannt sind. Individualisiert werden die versklavten Menschen überhaupt nicht. Die Ausstellung verzichtet so auf das wichtigste Instrument der Museologie bei der Aufarbeitung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, individuelle Lebensgeschichten zu erzählen und die Opfer aus ihrer Anonymität zu holen. Niemand kann sich die Deportation von 12,5 Millionen Menschen über den Atlantik vorstellen und deshalb produzieren Zahlen vielleicht einen Schockmoment, aber keine Empathie. Die Geschichte der freien Afrokubanerin Rosa Cárdenas, die 1868 ihre versklavte Nichte Ramona freikaufen wollte, auch gegen den Widerstand von deren grausamer Besitzerin Isabel Chacón, oder die Geschichte der *Patrocinada* Beatriz Montes, die 1884 ihre Kinder Pedro und Lucia aus den Fängen ihres früheren Besitzers, Gil Montes, befreien wollte, sind aber sehr wohl greifbar[572].

Die Ursachen für den „Kollaps“ der indigenen Bevölkerung in der Karibik werden nicht genannt, so dass der Eindruck eines unvermeidlichen natürlichen Vorgangs entsteht, dem die spanische Krone durch ihre Schutzmaßnahmen entgegengewirkt habe. Dass die Krone die indigene Bevölkerung vor genozidaler Ausbeutung und annihilatorischer Kriegsführung durch ihre eigenen Untertanen, die Konquistadoren, schützen wollte, aber nicht konnte, und dass sie dies auf Veranlassung des Dominikanermönchs Bartolomé de Las Casas (und weiterer Ordensmitglieder) tat, nicht aus eigener Initiative, wird nicht erwähnt. Las Casas kommt nicht vor, weil man mit dessen Erwähnung die Verantwortung der spanischen Kolonialherren für die Vernichtung der indigenen Bevölkerung besprechen und die ungeliebte *Leyenda Negra* diskutieren müsste. Der Vertrag von Tordesillas (1494) wird nicht erwähnt, so dass nicht deutlich wird, dass es sich bei der Eroberung der Stützpunkte an den afrikanischen Küsten durch Portugal und der amerikanischen Territorien durch Spanien um eine vereinbarte koloniale Aufteilung der Welt und Arbeitsteilung im transatlantischen Handel handelt.

Der Ausstellungskatalog enthält mehr Informationen zur Versklavung, als man in irgendeinem anderen spanischen Museumskatalog finden könnte. Er leistet auch eine bessere Zuordnung der (sehr zahlreichen) Bild- und Textquellen und Karten als die Ausstellungstafeln, vereinzelt sind aber auch hier falsche Zuordnungen zu finden. Die Königreiche, sozio-ökonomischen und künstlerischen Errungen-

572 Schmieder, Nach der Sklaverei, S. 180. Schmieder, Masculine and Feminine Identities, S. 28.

schaften des vorkolonialen Afrika werden kurz beschrieben. Es wird, im Gegensatz zur unkommentierten Präsentation der *Casta*-Bilder in der Dauerausstellung des *Museo de América* und in der temporären Ausstellung (wo wieder das Bild „De Español y Negra: ~~Mulata~~“ ohne Entschlüsselung seiner rassistischen Aussage gezeigt wird) deutlich gemacht, dass hier eine rassialisierte soziale Hierarchie und koloniale Herrschaftsordnung mit willkürlichen Kollektivzuschreibungen von intellektuellen und moralischen Fähigkeiten an bestimmte Gruppen visualisiert wird, die zum „wissenschaftlichen Rassismus“ des 18. Jahrhunderts weiter entwickelt wurde. Im Katalog wird auf die spanische Sklavereigesetzgebung eingegangen, allerdings ohne Bezug auf die besonders harschen Bestimmungen von 1842 und 1844 in Kuba[573]. Die große Vielfalt der Tätigkeiten und Berufe von versklavten Menschen wird deutlich gemacht. Im Hinblick auf die Befreiungskriege der Versklavten wird eine quantitative Bilanz gezogen, die ihre Dauerpräsenz und Ausmaß zeigt. Der Katalog enthält einige Informationen zum spanischen und spanischamerikanischen Abolitionismus. Nicht erwähnt wird der frühe Abolitionismus während der liberalen Revolutionen in Spanien von 1808–1814 und 1820–1823 sowie die Namen kubanischer und spanischamerikanischer Abolitionist*innen mit Ausnahme der puertorikanischen. Die Übergangsregime unfreier Arbeit nach der Sklaverei, die Entschädigung der Versklaver*innen in Puerto Rico und die aus der Not geborenen post-abolitionistischen Arbeitsmigrationen im karibischen Raum fehlen in der Geschichtserzählung. Auch im Katalog werden die Stimmen der versklavten Menschen nicht zitiert und das Thema Genese und Auswirkungen des Rassismus wird nur unzulänglich behandelt. Es wird erklärt, dass es keine biologischen „Rassen“ gibt, der Rassismus aber nur im 18. und 19. Jahrhundert verortet. Heutige rassistische Diskriminierung und rassialisierte soziale Ungleichheit in Spanien, Kuba und anderen spanischamerikanischen Staaten kommen nicht vor. Versuche, Sprache zu dekolonialisieren, wurden auch im Katalog nicht unternommen. Extrem problematisch sind unkommentierte Porträtfotos von Afrokolombianer*innen, die heute in den ehemaligen *Palenques* leben. Was soll das zeigen, wie Schwarze Menschen heute aussehen? Solche Fotos im Katalog würden nur Sinn machen, wenn dazu die Namen und biographischen Daten genannt würden und Bezug auf mit den Abgebildeten geführte Interviews genommen würde. In der Darstellung des Erbes der Versklavung werden die Nachfahr*innen der Versklavten nicht individualisiert[574]. Alles in allem ist der Katalog Lichtjahre von der Quali-

573 Lucena, Los Códigos Negros, S. 295–300. Barcia Paz, Con el látigo de la ira, S. 105–107.

574 Naranjo Orovio, Consuelo/Puig-Samper, Miguel (Hg.), La esclavitud y el legado cultural de África en el Caribe/Slavery and the African Cultural Legacy in the Caribbean, Madrid 2021, S. 18–25 (zum vorkolonialen Afrika, Jacint Creus), S. 85–91 (zum Casta-System, Alejandro Gómez), S. 92–96 (zur Sklavereigesetzgebung, Loles González-Ripoll), S. 105–114 (zu Berufen und Tätigkeiten der

tät von Katalogen zu Ausstellungen zur Versklavung in anderen Ländern entfernt[575].

Ein kurzes Video wie auch der längere Dokumentarfilm zur Ausstellung[576] verbreiten seriöse, forschungsbasierte Informationen über die Geschichte der Versklavung, viele Daten und Jahreszahlen, die der breiten Öffentlichkeit in Spanien unbekannt sind, weil sie in der Schule nicht behandelt werden. Im Film kommen neben den spanischen (María-Dolores Ripoll-Navarro, José Belmonte, Manuel Hernández, Chelo Naranjo, Miguel-Ángel Puig-Samper) auch die kubanischen Forscher*innen (die Historikerinnen María del Carmen Barcia und Oilda Hevia Lanier) zu Wort. Außerdem werden die Anthropologin Inaury Portuondo und der Babalawo Miguel Abreu Crespo aus der *Casa de África* interviewt, mit Oilda Hevia sind so drei Afrokubaner*innen zu sehen und hören. Zu den Stärken des Dokumentarfilms gehört, dass unterschiedliche Widerstandsformen der Versklavten erwähnt werden und Afrikaner*innen damit als Subjekte der Geschichte vorgestellt werden. Die besondere Situation von Frauen unter der Sklaverei wird thematisiert, ebenso wie die *Agency* von Versklavten, die sich freikauften und die Berufe freier Afrokubaner*innen. Auch wird der legale spanische Handel mit afrikanischen Gefangenen geregelt durch die *Asientos* und nach der Freigabe ab 1789 sowie der illegale spanische Menschenhandel des 19. Jahrhunderts kommentiert, so dass nicht, wie in anderen spanischen Museen üblich, der Eindruck entsteht, alle Europäer hätten mit afrikanischen Gefangenen gehandelt, nur die Spanier nicht.

Schwächen des Dokumentarfilms sind das Afrikabild, das verbreitet wird (Chelo Naranjo spricht von „Stämmen“ und „Häuptlingen“, nie ist die Rede von den militärischen Fähigkeiten der afrikanischen Krieger*innen), und die aus-

---

Versklavten, Antononio Santamaría García und Miriam Herrera Jérez), S. 127–132 (zu den Rebellionen der Sklaven, Consuelo Naranjo Orovio), S. 143–149 (zu Abolition und Abolitionismus, Consuelo Naranjo Orovio), S. 219–222 (zu „Rasse“ und Rassismus, Miguel Ángel Puig-Samper), Porträtfotos S. 210–213. Ein Beispiel für eine falsche Bildzuordnung: S. 62 wird unter der Überschrift „Kontrolle des Lebens der Sklaven“ eine Tretmühle gezeigt. Solche Tretmühlen in staatlichen Strafanstalten ersetzten in der englischen Karibik die private Bestrafung durch die Versklaver*innen in der Zeit des *apprenticeship nach* der Sklaverei, womit das Bild unter dieser Überschrift keinen Sinn macht. Paton, Diana, No Bond but the Law: Punishment, Race, and Gender in Jamaican State Formation 1780–1870, Durham 2004, S. 60–62, 102–115.

575 Kataloge mit einem anderen Qualitätsniveau (die noch anspruchsvolleren Begleitbände zu Dauerausstellungen werden hier nicht zum Vergleich herangezogen): Tibbles, Anthony (Hg.), Transatlantic Slavery Against Human Dignity, Liverpool ^{2}1995. Mémoires libérées (2016). Bandeira/Monteiro, O Direito sobre si mesmo (2019). Sint Nicolaas et al., Slavernij (2021). Gualdé, L'Abîme (2021).

576 Video corto sobre la esclavitud y el legado cultural de África en el Caribe, https://www.youtube.com/watch?v=ZKf-jY-RBy0, Documental sobre la esclavitud y el legado cultural de África en el Caribe, https://www.youtube.com/watch?v=d_thwXD4H44, 6.11.2022.

schließliche Verortung des Erbes der Versklavung in afro-spanischamerikanischen Kulturen und Religionen. Zwangsarbeit und Schuldknechtschaft in Kuba und Puerto Rico nach der Sklaverei werden nicht behandelt. Der Kapitaltransfer aus der Plantagensklaverei nach Spanien und Europa wird nur im Hinblick auf das 16. und 17. Jahrhundert, aber nicht für das 18. und 19. Jahrhundert thematisiert und damit der Zusammenhang zwischen Sklaverei und Genese des Industriekapitalismus übergangen. Die materiellen Überreste dieser Investitionen in spanischen Städten werden ebenfalls nicht erwähnt. Dadurch wird das materielle Erbe der Versklavung nur in der Karibik, weit weg von Spanien verortet. Miguel-Ángel Puig-Samper übernimmt von Fernando Ortiz stereotype Vorstellungen über den „Hang" bestimmter afrikanischer Ethnien zum Selbstmord. Die Sprache wird auch hier nicht dekolonialisiert, die rassistischen *Casta*-Bilder werden im Hintergrund ohne kritischen Kommentar eingespielt. Das Thema Rassismus wird angesprochen, aber mit generalisierenden Formulierungen, es wird nicht mit der spanischen und kubanischen Geschichte nach der Sklaverei und der Gegenwart verknüpft. Das größte Defizit des Films ist die fehlende Individualisierung der Versklavten und ihrer Nachfahr*innen. Von Aufständen wird gesprochen, aber nicht von ihren Anführer*innen wie José Antonio Aponte, Fermina oder Carlota. Die abolitionistischen afrokubanischen Dichter des 19. Jahrhunderts, Juan Manuel Manzano und Gabriel de la Concepción Valdés, Plácido, finden keine Erwähnung. Nicht eine afrokubanische historische Persönlichkeit, die mit dem Kampf gegen den Rassismus verbunden ist und/oder in den Unabhängigkeitskriegen eine wichtige Rolle spielte (Juan Gualberto Gómez, Antonio Maceo, Quintín Bandera, Guillermo Moncada, etc.) wird genannt. Weder wird aus historischen Dokumenten, die die Perspektiven der Versklavten aufzeigen, zitiert, noch werden die Familienerinnerungen ihrer Nachfahr*innen genutzt. Geredet wird *über* die versklavten Menschen. Sie oder ihre Nachfahr*innen zu Wort kommen zu lassen, versucht man nicht. Trotz dieser Mängel vermittelt der Dokumentarfilm mehr seriöses Wissen über die Versklavung als die Ausstellung und der Ausstellungskatalog.

Das Medienecho auf die Ausstellung war verhalten und bestand im Wesentlichen aus kurzen Ankündigungen ihres Stattfindens. Dass es über diese Ausstellung keine heftigen Debatten gab wie z. B. über Publikationen und Veranstaltungen zur Beteiligung katalanischer See- und Kaufleute an der Versklavung von Afrikaner*innen, hat wohl auch damit zu tun, dass Themen von gesellschaftlicher Relevanz und Brisanz (wie die Finanzierung der späten spanischen Urbanisierung und Industrialisierung aus Versklavungs- und Kolonialprofiten, Rassismus und rassialisierte soziale Ungleichheit in der Karibik und in Spanien, die Frage von Reparationen) vermieden wurden. Es gab keine Zusammenarbeit mit afrospanischen oder afrospanischamerikanischen Organisationen oder anderen Vereinigungen der Zivilgesellschaft. Die Zusammenhänge zur Geschichte von Madrid, dem ersten Aus-

stellungsort, sowohl die Präsenz von versklavten Menschen in der Hauptstadt als auch das aus Versklavungsprofiten finanzierte Architekturerbe, werden nicht erwähnt. So fehlte der lokale Bezug, der z. B., wie unten beschrieben, José Miguel López' Buch über versklavte Afrikaner*innen und Versklaver*innen in Madrid zu einer breiteren Publizität verholfen hatte.

Das *Museo Nacional de Arqueología* ist tatsächlich ein Museum für Archäologie *und* Geschichte. Eine Abteilung zur Museums- und Archäologiegeschichte ehrt Königin Isabel II. als Museumsgründerin. Während in der ersten und zweiten Etage sehr gut aufbereitete archäologische Funde sowie bildliche und figürliche Visualisierungen der jeweiligen Gesellschaften vom Epipaläolithikum bis zur iberischen, phönizischen, keltischen und punischen Kultur auf der Iberischen Halbinsel gezeigt werden, wird in der dritten Etage ein Durchgang durch die spanische Geschichte vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert geboten[577]. Visuell, technisch und medial ist die Präsentation nach der Überarbeitung des Museums 2008 modern und ansprechend, die Erklärungen fallen aber zu dünn aus und es wird nur die Geschichte der Oberschichten visualisiert. Bei der Darstellung der Moderne spielt das koloniale Imperium durchaus eine Rolle, aber unkritisch und positivistisch. Koloniale Begriffe wie „Reconquista" („Wiedereroberung"), „Descubrimiento" („Entdeckung"), „Expansión de la civilización europea" („Expansion der europäischen Zivilisation") werden unreflektiert gebraucht. Kontroverse Themen wie der Rückgang der indigenen Bevölkerung Amerikas durch die Conquista werden ausgelassen. Die Herkunft der gezeigten Artefakte aus kolonialem Raub wird nicht thematisiert[578].

Auf den Karten und Beschreibungen zum Welthandel fehlt der Handel mit versklavten Menschen. Die Handelsnetzwerke werden wie folgt beschrieben:

> The expansion of Spain and Portugal oversees in the 16th century gave rise to the first global trade network. Gold and silver from the Americas and a wide variety of luxury items from the Far East found their way to Europe along the new trade routes, becoming household objects for the ruling classes or prize exhibits in their cabinets of curiosities.[579]

Warum und mit welchem Recht eroberten Spanien und Portugal Gebiete in Übersee? Welchen Preis zahlte die indigene Bevölkerung für die Gold- und Silberproduktion, die den Erwerb der asiatischen Waren ermöglichte? Auch hier ist koloniale Expansion ein unvermeidlicher Prozess ohne Verantwortliche, mit dem Unterschied, dass im Vergleich zum Amerikamuseum die Opfer nicht einmal pauschal genannt werden.

---

577 Dokumentation des Museums am 10.10.2018.
578 Tafeln: Spain circa 1500. Things from the Indies.
579 Tafel: Trade Networks.

Versklavte Afrikaner*innen werden in einer Vitrine mit Porzellanfiguren aus dem 18. Jahrhundert gezeigt: „schwarze Pagen“ seien „Luxusgüter“ in aristokratischen Häusern in Spanien und Amerika gewesen, durch die Reichtum und Prestige zur Schau gestellt worden seien[580]. Die indigene Bevölkerung ist durch einige geraubte Objekte und Kultgegenstände präsent, die nur technisch erläutert werden. Die Aufklärung und aufgeklärte Reformen im 18. Jahrhundert werden ausschließlich als etwas Positives dargestellt. Das 18. Jahrhundert wird nicht als dasjenige präsentiert, in dem die Verschleppung von afrikanischen Gefangenen in die Amerikas ihren Höhepunkt fand und als die Epoche, in der die Europäer den „wissenschaftlichen Rassismus“ erfanden. Die Plantagen- und Bergwerkssklaverei wird nirgendwo erwähnt. Die Abteilung zum 19. Jahrhundert erklärt den „Triumph des Bürgertums“, „bereichert durch Handel, Industrie und Finanzgeschäfte“ und fragt nicht, was gehandelt wurde, für welche Märkte produziert wurde, wo das Startkapital für Industrie und Banken herkam. Krieg und Gewalt kommen in der Geschichtserzählung nicht vor.

In Madrid gibt es ein *Museo Africano Mundo Negro*[581], betrieben von den *Misioneros Combonianos*[582]. Man konnte es an einem Sonntag im Monat besuchen, was am 7. Oktober 2018 außer mir 14 Erwachsene und fünf Kinder taten. Glücklicherweise sehen das Museum so wenige Leute, denn es handelt sich wiederum um einen Ort zur Bestätigung von rassistischen Vorurteilen. Hier wird wieder behauptet, dass Spanien nur durch andere Nationen mit Menschen handelte[583]. Auf der Karte zum Handel mit afrikanischen Gefangenen steht fälschlicherweise, dass die Sklaverei in den USA und Kuba 1865 abgeschafft wurde, während auf einer anderen Tafel das Ende der Sklaverei in Kuba richtig mit 1880 und des Patronats mit 1886 angegeben wird. Bei den Angaben zu den USA werden die Unterschiede zwischen Nord- und Südstaaten übergangen. Die Versklavung wird durch eine Zeich-

580 Vitrine: Decorative Ceramic Sculpture. Candlesticks held by black pages, Real Fábrica de Loza y Porcelana de Alcora, 1763–1775, Alcora (Castellón).

581 Museo Africano, http://museomadrid.com/museo-africano/, 29.12.2022. Angepriesen werden auf der Seite der Madrider Museen „fantastische Ebenholzfiguren“ und Masken zu Kriegsritualen.

582 Das ist der katholische Orden des italienischen Missionars Daniel Comboni (1831–1881), der im Sudan und Zentralafrika missionierte und sich gegen den Handel von afrikanischen Menschen über das Rote Meer engagierte, daher kommt der Afrika-Bezug des 1985 gegründeten Museums. Daniel Comboni. Sein Leben. https://comboni.de/comboni-leben, 6.11.2022.

583 Als Hafen des Handels mit afrikanischen Menschen wird Sevilla auf einer Karte gezeigt, aber nicht Cádiz, Barcelona und die übrigen spanischen Häfen. Die *Asientos* der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind offenbar so unbekannt wie der legale spanische Freihandel (1789–1819) und der illegale spanische Menschenschmuggel bis 1873. Es werden 15,4 Millionen versklavte Afrikaner*innen zwischen 1451–1870 genannt.

nung von Versklavten, die ausgepeitscht werden, und die Abbildung eines Deportationsschiffes visualisiert.

Auf einer Tafel zur historischen Einführung zur Geschichte Afrikas wird einerseits (falsch) behauptet, dass Afrika vor der Begegnung mit Europa in kleinen, selbst genügsamen politischen Einheiten organisiert war, andererseits heißt es, dass die Epoche vom 12.-17. Jahrhundert die die „die große Epoche Schwarzafrikas" gewesen sei, während derer es afrikanische Imperien gegeben habe, deren Namen auf einer Karte genannt werden. Problematischer als Fehler und Auslassungen ist allerdings der visuelle Eindruck der Exponate und auch des Flyers zum Museum[584]: Afrika ist danach ein Kontinent ohne Geschichte und ohne Städte. Viele Menschen sind halbnackt unterwegs, wohnen in Hütten und leben von einfacher Landwirtschaft. Erwähnt und gezeigt werden zwar Skulpturen aus dem Königreich Benin, aber Text- und Bildquellen zu anderen Königreichen oder Städten wie Timbuktu fehlen ebenso wie die Erwähnung oder Abbildung afrikanischer König*innen, Priester*innen, Kaufmänner und Kauffrauen, Künstler*innen, oder Philosoph*innen. Afrikaner*innen haben keine Namen… Vor der Darstellung einer Voodoo-Zeremonie durch eine Figurengruppe und Fotos wurde eine solche Zeremonie (von einer Besucherin aus Lateinamerika als „Brujería", „Hexerei", bezeichnet) geschildert. Die Zuhörer*innen lachten über die dabei erzählte Geschichte eines Huhns, das bei diesem Kult mit abgeschlagenem Kopf herumrennen würde und nach dessen Lage Wahrsagungen gemacht würden. Erklärungen des Padres, der die Tour leitete, über die Hintergründe des Glaubens an das Wirken der Geister der Toten kamen gegen das Amüsement auf Kosten der Haitianer*innen nicht an. Das gegenwärtige Afrika ist durch Karten zur politischen Gliederung und den ökonomischen Ressourcen präsent. Vor dieser Karte wurde dann auch etwas über die Schuldenproblematik und die Ausplünderung des Kontinents durch ausländische Firmen gesagt und erwähnt, dass heute 45 % der Afrikaner*innen in Städten leben.

Als nach der Führung die Möglichkeit bestand, afrikanische und lateinamerikanische Produkte aus den Missionen zu kaufen, habe ich den Padre auf das vermittelte Bild von Afrika angesprochen. Er sagte, dass ihm das Problem bewusst sei, deshalb sei ja auch ein Foto einer afrikanischen Stadt ausgestellt. (Das stimmt, ändert aber nichts am Gesamteindruck.) Die Zeitschrift dieses Ordens, auf welche in

584 Der Titel „Museo Africano. África, mil colores, mil culturas" und der Einführungstext scheinen ein Bewusstsein für die Diversität Afrikas zu verkünden, dann ist aber doch in einer essentialistischen Wahrnehmung die Rede von „el ser espiritual y religioso del africano". Vor allem aber befindet sich im Zentrum des Flyers die Abbildung einer Skulptur einer halbnackten stillenden Afrikanerin mit erhobenen Armen, deren große Brüste als Blickfang freiliegen. Die Perspektive des Künstlers ist voyeuristisch-sexistisch.

dem Gespräch hingewiesen wurde, zeichnet ein differenzierteres Bild des Kontinents. Die Besichtigung und Führung werden jedoch bei nicht vorgebildetem Publikum Stereotypen eher vertiefen als konterkarieren.

Im größten Kunstmuseum Madrids, dem *Museo del Prado*, sind die Aristokrat*innen und Monarch*innen, die afrikanische Versklavte besaßen und vom Handel mit ihnen profitierten, ob über den *Asiento* oder durch direkte Beteiligung, zu sehen, u. a. Felipe V. (Gemälde, Jean Ranc, 1723), Fernando VI. (Kopie des Originals, Louis-Michel van Loo, o. J.), Carlos III. (mehrere Gemälde, u. a. *Carlos III Cazador*, Francisco de Goya, 1786), die Familie von Carlos IV. (Gemälde, Francisco de Goya, 1800), Fernando VII. (Büste, José Álvarez Cubero, 1825), seine Ehefrau María Isabel de Braganza (Gemälde Bernardo López, 1829) und María Cristina de Borbón (Gemälde, Vicente López, 1830) sowie die Beschützerin der Menschenhändler, Isabel II. (mehrere Porträts, u. a. ein Gemälde von Federico de Madrazo, 1848). In den Räumen zur Malerei des bürgerlichen 19. Jahrhunderts werden Porträts von Menschenhändlern, Plantagenbesitzern und ihren Ehefrauen und Töchtern gezeigt[585]. Bei genauerem Hinsehen sind auch die versklavten Afrikaner*innen zu finden, z. B. in Francisco de Goyas Gemälde „El ciego de la guitarra“ (1778) für den *Palacio del Pardo*, das einen afrikanischen Wasserträger zeigt, und in Büsten von jeweils zwei „äthiopischen“ Männern und Frauen aus dem 17. Jahrhundert, die in demselben Raum ausgestellt sind. Im Gemälde „La vocación de San Mateo“ (1661) von Juan de Pareja (1606–1670), einem versklavten Mann im Dienst des Malers Diego Velásquez, der das Handwerk des Malens als Helfer des Malers heimlich erlernte und nach seiner Freilassung (1650) selbstständig betrieb, erscheint ein Selbstporträt Parejas[586]. Es ist nicht überraschend, dass ein Kunstmuseum historische Zu-

585 Josefa Manzanedo e Intentas, II. Marquesa de Manzanedo (Raimundo de Madrazo, 1875), die Tochter des *Marqués de Manzanedo*, der durch Versklavung und Plantagenwirtschaft auf Kuba reich geworden war (Muela, Manuel Adolfo, Juan Manuel Manzanedo y González, Primer Marqués de Manzanedo y Primer Duque de Santoña, Santoña 2005, S. 33–35). María de Dolores de Aldama Alfonso, *Marquesa de Montelo* (Federico de Madrazo, 1855), geboren in Kuba als Tochter des Versklavers Domingo Aldama Aréchaga und María Rosa Alfonso y Soler aus der kubanischen Zuckeraristokratie, verheiratet mit dem kubanischen Hacendado José Ramón de Alfonso y García de Medina, *Marqués de Montelo* (Marquesado de Montelo, https://www.ecured.cu/Marquesado_de_Montelo), zu den Menschenhandelsgeschäften der Aldama und Alfonso: Moreno Fraginals, El ingenio 2014, Band I, S. 326–327, zu den Familienbeziehungen auf Kuba: Gutierrez Rodríguez, Fernando, Sigifredo, Actividad de José Arechabala Aldama y otros gordexolanos en la isla de Cuba, http://www.euskalnet.net/laviana/gen_bascas/arechabala.htm, 6.11.2022. Die *Marquesa* besaß die *Ingenios San Cayetano* in Cidra, geerbt von ihrem Mann (mit 196 Versklavten 1850), *La Rosita* und *San José* in Unión de Reyes in der Provinz Matanzas, Perret Ballester, El azúcar, S. 167, 170, 173, 301, 391.

586 Vincent, Bernard/Vincent-Cassy, Cécile, Juan de Pareja, esclavo, maestro y modelo en la España de la época moderna. Reflexiones sobre una excepción, in: Martín Casares, Aurelia/Benítez

sammenhänge, wenn überhaupt, nicht ausführlich und kritisch erläutert, aber eine Führung auf den Spuren der Versklavung oder der Versklavten würde viele zu kommentierende Bilder finden. Es scheint sich ein Bewusstsein für das afrikanische und Versklavungserbe in der bildenden Kunst zu entwickeln, denn Veranstaltungen des Museums haben sich damit befasst, so der Vortrag von Luis Méndez zu Juan de Pareja am 7. Februar 2018[587].

Die Dauerausstellung des 1843 gegründeten *Museo Naval*, das sich seit 1932 in dem Gebäude befindet, in dem damals das Marineministerium saß und das heute Sitz des Oberkommandos der Armada ist[588], war zurzeit meines Forschungsaufenthaltes im September-Oktober 2018 wegen Renovierung geschlossen. 2011 hatte ich das Museum privat besucht und dabei festgestellt, dass, das Thema „Schifffahrt und Versklavung" und die *Guerra de Asiento*, 1739–1748, keine Rolle spielten. Die Abteilungen waren nach teilweise nach den Zeiten der Herrschaft spanischer König*innen, teilweise thematisch geordnet, z. B. gab es Räume zu „Nautischen Wissenschaften" und „Waffen und Ethnographie". Eine Bilderwand der Helden der kolonialen Expansion spiegelte Nationalstolz und koloniale Nostalgie wider. Die Verteidigung des Kolonialreichs, auch der Zentren der Versklavung war präsent, z. B. im Gemälde „Defensa del Castillo del Moro de La Habana contra los ingleses 1762" (Rafael Monleón, 1873), der Darstellung einer Seeschlacht zum Schutz Havannas, das die Engländer im Siebenjährigen Krieg besetzten. Der Verteidigung der verbleibenden Kolonien und den Kriegen in Afrika war eine ganze Abteilung unter dem Titel „Kampagnen von Kuba, Santo Domingo, Afrika, 19. Jh." gewidmet. 2018 fand im *Museo Naval* eine Ausstellung unter dem Titel „Die Beziehung zu Asien über das Meer" statt. Sie pflegte den Mythos der aufgeklärten Seeoffiziere. Kolonialherrschaft auf den Philippinen und Kolonialkriege wurden nicht kritisch dargestellt und heikle Themen wie der Handel mit Kontraktarbeitern für Kuba völlig ausgelassen. Die Webseite des *Museo Naval* zeigt, dass es nach der Rekonstruktion noch immer ein Ort sein wird, an dem Spanien und sein vormaliges Imperium glorifiziert werden[589]. Es sei daran erinnert, dass das britische nationale Schifffahrts-

---

Sánchez Blanco, Rafael/Schiavon, Andrea von (Hg.), Reflejos de la Esclavitud en el Arte. Imágenes de Europa y América, Valencia 2021, S. 111–137. Die wichtigsten Bilder Parejas sind: La vocación de San Mateo (*Museo del Prado*); Bautismo de Cristo (*Museo BB.AA. Huesca*); San Juan Evangelista; San Oroncio; La Virgen de Guadalupe. El trabajo del esclavo. La esclavitud en Sevilla (siglo XVI, in alma mater hispalense, http://personal.us.es/alporu/histsevilla/esclavos_trabajo.htm, 6.11.2022.

587 *El esclavo del pintor, historias visuales de la esclavitud en España*, https://www.museodelprado.es/actualidad/multimedia/el-esclavo-del-pintor-historias-visuales-de-la/60558380-5a30-c2be-3f5a-ca55052f4e6a. Vielen Dank an Florence Alexis, die mich auf diese Veranstaltung hinwies.

588 Informationen auf dem 2011 erhaltenen Flyer „Museo Naval de Madrid".

589 „Muchas de las más brillantes páginas de la historia de España, y algunas de las más decisivas de la historia de la humanidad, se han escrito sobre las cubiertas de los buques de la

museum in Greenwich die problematische Vergangenheit des Menschenhandels thematisiert. Dass das *Museo Naval* in Madrid und das *Museu da Marinha* in Lissabon über dieses Thema schweigen, hat sicher zum einen mit der überhaupt weniger fortgeschrittenen Dekolonalisierung des dominanten Geschichtsnarrativs auf der Iberischen Halbinsel zu tun. Zum anderen kann die britische Marine darauf verweisen, dass sie ab 1807 gegen den Handel mit afrikanischen Gefangenen auf dem Atlantik vorgegangen ist, während die iberischen Seestreitkräfte die ab 1820 auch nach spanischem Recht illegalen Deportationen ungehindert passieren ließen, was sie heute lieber verschweigen.

Ethnologische Museen sind per se koloniale Institutionen, was manche von ihnen inzwischen kritisch reflektieren, andere wie das *Museo Nacional de Antropología* in Madrid nicht. Die Abteilungen waren 2018 nach außereuropäischen Weltregionen gegliedert. Implizit war dies ein Museum über die *Anderen*, die im Narrativ des Museums im Gegensatz zu den Europäer*innen keine Geschichte haben. Die außereuropäischen Kulturen werden als statisch dargestellt, da die Exponate nicht zeitlich verortet werden oder auf Entwicklungen und Transformationen kaum hingewiesen wird. Es gibt eine Etage zu Asien, die vor allem Objekte aus der spanischen Kolonie Philippinen zeigt, die ursprünglich aus der „Exposición de Filipinas“ (1887) im *Palacio Velásquez* im Retiro-Park stammen. Eine Reflexion über die koloniale Herkunft der Objekte und den ursprünglichen Zweck der Sammlung – imperiale Größe zu präsentieren – findet nicht statt. In der Amerika-Abteilung werden unter dem Stichwort „afroamericanos“ Objekte der afrokubanischen Religion Abakuá und des haitianischen Voodoo präsentiert. Die Beschreibungen sind rein technisch, der Zusammenhang zur Versklavung wird nicht hergestellt.

Eine Abteilung, die die Museumsgeschichte präsentiert, zeigt unkommentiert Objekte aus der Sammlung des Museumsgründers, Dr. Pedro González de Velasco, eines Arztes, der nicht-europäische Menschen als Objekte der Naturwissenschaften betrachtete, wie dies zum Ende des 19. Jahrhunderts üblich war. Gezeigt werden Statuen eines nackten afrikanischen Mannes, einer nackten afrikanischen Frau, einer nackten asiatischen Frau (unter einem Gemälde des Museumsgründers in Anzug und Krawatte) sowie Büsten von Vertreter*innen verschiedener menschlicher „Rassen“[590]. Europäische Menschen mit einer ungewöhnlichen Körperkon-

---

Armada. Es por ello que, la exposición permanente del Museo Naval, a través de sus salas, propone realizar un recorrido por la historia naval española, […] y dar a conocer la contribución de la Armada al progreso social, cultural, económico, militar y científico de España y del mundo.“ Museo Naval. Exposición permanente, https://armada.defensa.gob.es/ArmadaPortal/page/Portal/ArmadaEspannola/cienciaorgano/prefLang-es/01cienciamuseo–01visita–02quever, 6.11.2022.

590 Mit der Beschriftung „Pirata chino decapitado en Hai Phong, China“, „Busto de mujer: Rafaela Aroca (1.905)“, „Kerouka. Negra joven mandinga. Senegal“.

stitution werden ebenso ausgestellt, so ein „Riese“. Dies könnte und müsste ein Ort sein, an dem die Geschichte des europäischen Rassismus und eines normierten Menschenbildes überhaupt, die Rolle von Naturwissenschaften und Medizin bei der Konstruktion vermeintlicher europäischer Überlegenheit reflektiert wird. So ist es aber nicht, der rassistische Museumsgründer wird als ehrenwerter Wissenschaftler dargestellt.

Sonderausstellungen, z. B. zu „Guinea en el museo“ (Oktober 2018) oder „Personas que migran“ (November 2018, in Kooperation mit der *Asociación de Inmigrantes Senegaleses en España*, AISE), und vorangegangene Ausstellungen über Migrationen, vermittelten ein differenzierteres, gelegentlich auch gesellschaftskritisches Bild. Kolonialkritisch ausgerichtet war die Ausstellung zum 130. Jahrestag der *Exposición de Filipinas* 2017[591]. Die Versklavung behandelten die Ausstellung „EL GRAN EXPERIMENTO. ¿El fin de la esclavitud?“ (Miguel Ángel García/Isabel Durán, Dezember 2022-März 2023) und die Ausstellung „Personas negras esclavizadas y afrodescendientes en Abya Yala“ in der Vitrine „Vitrina de Antropología (In)visible“, mit dem selten gezeigten *Casta*-Gemälde „Negros Bozales De Guinea. Yden“ von Cristóbal Lozano (Januar-Mai 2023). Zur ersten Ausstellung wurde eine Sonderausgabe der Zeitschrift *Carabelas* gedruckt, die Basisinformationen zu Menschenhandel und Versklavung unter Hervorhebung der so lange geleugneten Rolle Spaniens und Spanischamerika enthielt und eine Karte und Auflistung der Orte in Madrid, die mit der Versklavung und der Anwesenheit von Afrikaner*innen verbunden sind[592]. Letzte stützt sich offensichtlich auf die Forschungen von José Miguel López. Erste Ansätze kritischer Reflexion sind auf der Webseite zu finden, in dem Sinne, dass die Sammlung europäischer Artefakte zeigen soll, dass das Museum sich nicht „~~primitiven~~“ Kulturen widme, sondern allen[593]. Die koloniale Herkunft der Objekte wird aber nicht problematisiert und eine Dekolonialisierung des Narrativs der Dauerausstellung steht noch aus.

591 „IMÁGENES DE UNA EXPOSICIÓN. Filipinas en el parque de El Retiro, en 1887“, https://www.culturaydeporte.gob.es/dam/jcr:144e21bd-7426-4db8-8dd9-95edfc4a6893/dossier-de-prensa-exposici-n-im-genes-de-una-exposici-n–filpinas-en-el-parque-de-el-retiro–1887.pdf, 6.11.2022.

592 „EL GRAN EXPERIMENTO. ¿El fin de la esclavitud?“ (Miguel Ángel García), Vitrina de Antropología (In)visible, in: Museo Nacional de Antropología, https://www.culturaydeporte.gob.es/mnantropologia/actividades/agenda/2022/exposicionestemporales/el-gran-experimento.html, https://www.culturaydeporte.gob.es/mnantropologia/actividades/agenda/2023/antrop-invisible2023/enero-mayo.html, 24.4.2023. Carabelas. Crónica de la esclavitud moderna en España. Edición especial en ocasión del proyecto „El gran experimento de Miguel Ángel García“. Ich danke José Miguel López für die Information über die Ausstellung und die Nummer von *Carabelas*.

593 Museo Nacional de Antropología, Colecciones Europeas, https://www.culturaydeporte.gob.es/mnantropologia/fondos/fondos-museogr-ficos-y-documentales/nuestra-coleccion/europa.html, 6.11.2022.

Ein Ort, der eigentlich zu einem Gedenkort an Abolitionismus werden könnte, ist das *Ateneo Científico y Literario* von Madrid in der *Calle del Prado* 21[594]. Einer der Präsidenten des *Ateneo* war 1915–1918 der Abolitionist Rafael María de Labra (1841–1918), Herausgeber der Zeitschrift „El Abolicionista", Präsident des Exekutivkomitees der *Sociedad Abolicionista* 1868–1876, Autor des Gesetzesentwurfs für die Abolition in Puerto Rico. Seit 1881 kämpfte er für Abschaffung des Patronats in Kuba und setzte sich nach der Abolition für die Abschaffung gesetzlicher Benachteiligungen der Afrokubaner*innen ein[595]. Zum 100. Todestag dieser Persönlichkeit fand im *Ateneo* eine Ausstellung statt, die Labra auch als Abolitionist ehrte[596], aber in den Madrider Veranstaltungsplänen nicht beworben wurde. Dieses Bildungs- und Kulturzentrum ist noch immer ein vordemokratischer, halb öffentlicher Ort, wie viele solcher klubartigen Einrichtungen, die im 19. Jahrhundert von und für die bürgerliche Bildungselite gegründet wurden (zu denen auch das *Casino Gaditano* gehört). Zu einer Besichtigung muss man sich Wochen vorher anmelden. Um die Bibliothek zu nutzen, muss man zahlendes Mitglied werden oder mit einem offiziellen Schreiben wissenschaftliches Interesse nachweisen.

Die Madrider Museumslandschaft[597] ist von einem kolonialapologetischen, kolonialnostalgischen, zum Teil den Kolonialismus verherrlichenden, zutiefst rassistischem Narrativ über die Geschichte Spaniens und seiner Kolonien beherrscht. Die Versklavung von Afrikaner*innen wird nur ganz punktuell erwähnt und immer verharmlost. Verantwortliche und Nutznießer*innen werden ebenso verschwiegen wie die Langzeitfolgen dieses gewaltsamen Prozesses und des Rassismus als Ideologie zu ihrer Rechtfertigung. Es gibt nirgendwo den geringsten Ansatz, Sprache zu dekolonialisieren. Die Aneignung von Objekten in einem kolonialen Unrechtskontext wird nirgendwo thematisiert. Die Besucher*innen werden als *weiße* Spanier*innen imaginiert, die im Gegensatz zu den anderen, den Afrikaner*innen, den indigenen Amerikaner*innen, den Bewohner*innen der Philippinen, Subjekte der Geschichte sind und das Recht hatten, die Anderen zu kolonialisieren, zu missionieren, und zu „zivilisieren". Alternative Geschichtser-

594 Ateneo de Madrid, https://www.ateneodemadrid.com/index.php, 6.11.2022.

595 Labra, Rafael, La Abolición de la esclavitud en el orden económico, Madrid 1873. Labra, La raza de color. Sárrio Griño, Miguel, Aniversario de la Abolición de la esclavitud en España, el 7 de octubre de 1886, Barcelona 2006, S. 172–173. Domingo Acebrón, María Dolores, Rafael María de Labra. Cuba, Puerto Rico, las Filipinas, Europa y Marruecos, en la España del sexenio democrático y la restauración (1871–1918), Madrid 2007, S. 369–384. Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery, S. 117, 141–144.

596 I Centenario de la muerte de Rafael María de Labra (1840–1918), https://old.ateneodemadrid.com/Sala-de-prensa/Destacados-Web/Labra, 6.11.2022.

597 Das *Museo de Historia de Madrid*, das *Museo Nacional del Romanticismo* vermitteln nichts über die kolonialen Ursprünge der Stadtgestaltung vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts.

zählungen, Zeugnisse kolonialisierter und versklavter Menschen, sind nur ausnahmsweise, temporär in Sonderausstellungen präsent.

5.2.1.2 Denkmäler für koloniale Eroberer und (königliche) Profiteur*innen der Versklavung

Der Schwerpunkt dieses Buches liegt auf Gedenkorten der Versklavung, nicht des Kolonialismus insgesamt, sonst wären nicht ein, sondern fünf Bücher zu schreiben. Das Verschweigen dieser Geschichte muss aber in den Kontext einer kolonialen, ganz und gar nicht dekolonialisierten Erinnerungslandschaft eingeordnet werden. In Madrid gibt es Kolonialdenkmäler, an denen noch immer des Kolonialreichs glorifizierend gedacht wird und die als Kulturerbe touristisch beworben werden (was nicht ausschließt, dass gegen sie auch protestiert wird), wie z. B. das Kolumbus-Denkmal. Andere Monumente sind als Reminiszenz der kolonialen Erinnerungskultur einer früheren Epoche noch vorhanden, aber keine Gedenkorte mehr, weil sie für die Öffentlichkeit ihre Bedeutung verloren haben. Zu zweiten Kategorie gehört das unten beschriebene Kuba-Denkmal im *Jardín de Retiro*.

Das riesige Denkmal für Cristobál Colón (Jerónimo Suñol/Arturo Mélida), in Auftrag gegeben von Königin Isabel II. 1864, gebaut 1881–1885, eingeweiht 1892 zum 400. Jahrestag der „Entdeckung" Amerikas, befindet sich zentrumsnah am gleichnamigen Platz. Die Kolumbusfigur steht mit der kastilischen Fahne und einem Kreuz auf einer 17 Meter hohen Säule. Die Fahne stützt sich auf eine Erdkugel. Auf dem Sockel sind unter anderem eine Karavelle, die Namen der Schiffe und Besatzungen der Entdeckungsfahrt und die Szene des Empfang Kolumbus durch Isabel I. zu sehen. Daneben befindet auf der *Plaza Colón* noch ein neueres Denkmal „Descubrimiento de América" (Joaquín Vaquero Turcios, 1977), umgeben von den *Jardines de Descubrimiento.* Auf riesigen, auf dem Platz verteilten Steinblöcken, die Segelschiffe andeuten, sind Personen und Schiffe stark vereinfacht und stilisiert dargestellt. Ein Bassin deutet das Meer an. In die Steinblöcke sind schwer lesbare Texte zur (glorifizierenden) Geschichte der Entdeckungen eingraviert[598]. 2014 hat König Juan Carlos auf dem Platz das Monument für den Generalleutnant der Seestreitkräfte, Blas de Lezo y Olavarrieta, eingeweiht, der 1741 bei der Verteidigung Cartagena de Indias gegen die Engländer im Krieg um den *Asiento* tödlich verwundet wurde. Anwesend waren unter anderem der Oberkommandierende

598 Zur Geschichte beider Denkmäler: Gálvez Martín, Ruben, Historia de una ruta desconocida a través de los Jardines del Descubrimiento de Madrid in: Ab Initio: Revista digital para estudiantes de Historia, 6/3 (2015), S. 7–71, https://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=5296571, 7.11.2022. Bei dem Artikel handelt es sich um eine positivistische Beschreibung der Genese des Monuments, die z. B. nicht reflektiert, dass der Auftrag dafür 1969, noch unter der Franco-Diktatur, erteilt wurde, und sich auch nicht mit der Ideologie des Monuments befasst.

der Armada, die Bürgermeisterin und der Vorsitzende des Stadtrates von Madrid, Vertreter der *Reales Academias de Bellas Artes de San Fernando, de la Historia y de la Lengua*, der *Casa de América*, des CSIC und des Vereins, der die Finanzierung der Statue durch Subskription organisierte[599].

Madrider Einwohner*innen und Tourist*innen nutzen den Platz, auf dem sich auch ein Kulturzentrum mit Restaurant befindet, zwar eher zur Entspannung, für Feiern und Konzerte, als zum historischen Gedenken. Aber an manchen Tagen dienen Platz und Denkmäler noch immer sowohl nationalistischen und kolonialnostalgischen Aufmärschen und als auch der Manifestation von Gegenerinnerungen der Nachfahr*innen der Kolonialisierten. Hier wird die spanische Nationalfahne zum Nationalfeiertag 12. Oktober gehisst, in einer Zeremonie, die dem Militäraufmarsch vorangeht. Hier haben 2020 aber auch die Anhänger*innen der *Black Lives Matter* Bewegung protestiert (s. Kap. 3.3.). 2021 versammelte sich die extreme Rechte, um gegen die Begnadigung der katalanischen Separatist*innen durch Regierungschef Pedro Sánchez zu protestieren. Das war Teil einer Serie von Demonstrationen gegen die Abspaltung Kataloniens. Schaut frau die Fotos, versammelt sich hier das *weiße* Madrid[600]. Aggressiver Nationalismus in der Gegenwart und Sehnsucht nach dem verlorenen Kolonialreich finden an diesem Platz zusammen.

Die Nachfahr*innen von Christoph Kolumbus, die Herzöge von Veragua (der Titel wurde dem Enkel von Cristóbal Colón, Luis Colón y Álvarez de Toledo, im Ausgleich zum Verzicht auf den Titel eines Vizekönigs und die damit verbundenen Einnahmen verliehen), besaßen in Madrid einen Palast in der *Calle San Mateo* 7/ *Beneficencia* 8, heute eine Dependance des Ministeriums für Landwirtschaft, Fischfang, Ernährung und Umwelt[601].

Madrider Denkmäler beziehen sich auch auf die *Guerra de África*. Dieser Kolonialkrieg wird in Spanien wenig erinnert und nirgendwo kritisch beleuchtet. Bei dem Krieg von 1859–1860 wurde ein Angriff einer Widerstandsgruppe aus dem Rif-Gebirge auf die spanische Enklave Ceuta als Reaktion auf den Festungsausbau für eine Strafexpedition gegen das Sultanat Marrokko genutzt und die Stadt Te-

599 Siehe auch den Abschnitt zu San Fernando de Cádiz. Zur Vita: Quintero Saravia, Gonzalo M., Blas de Lezo y Olavarrieta, in: Real Academia Española, https://dbe.rah.es/biografias/43231/blas-de-lezo-y-olavarrieta. Inauguración del Monumento a Blas de Lezo en Madrid, in: Buques de Guerra, https://www.buquesdeguerra.com/es/50-noticias/espanna/inauguracion-monumento-blas-de-lezo-madrid.html, 7.11.2022.

600 La manifestación en Colón para protestar contra los indultos del ‚procés', en imágenes, in: El País, 13.6.2021, https://elpais.com/elpais/2021/06/13/album/1623578204_036328.html#foto_gal_1, 7.11.2022.

601 Palacio del Duque de Veragua, in: Madrid histórico, http://www.madridhistorico.com/seccion1_monumentos/index_monumentos.php?id=B&idcalle=1063&idinformacion=245&pag=1, 29.12.2022.

tuán besetzt. Tatsächlich brauchte Regierungschef Leopoldo O'Donnell den Krieg, um unbeschäftigten Militärs, die gegen Isabel II. konspirierten und neue *Pronunciamientos* gegen die regierende *Unión Liberal* planten, Beförderungschancen nach militärischen Siegen zu eröffnen. Der Krieg löste eine Welle nationalistischer Begeisterung aus. Rassismus und Islamophobie prägten die Stimmung[602]. Der Sieg lenkte von den innerspanischen politischen Konflikten und vom Verlust der amerikanischen Kolonien ab. Er sicherte die Herrschaft Isabel II. für einige Jahre, bis zur Revolution von 1868, und vermittelte dem spanischen Bürgertum noch einmal, irrtümlich, wie sich eine Generation später herausstellen sollte, den Eindruck, eine erfolgreiche Kolonialmacht zu sein. Vor dem Parlament, den Cortes, erinnern zwei Löwen, gegossen aus dem Eisen der in der Schlacht von Wad-Ras eroberten Kanonen, an diesen „Afrika-Krieg".

Im *Parque de Retiro* steht das *Monumento a Cuba*, ein Kolonialdenkmal mit Figuren von Isabel I. und Kolumbus, einer Allegorie Kubas sowie Schiffen und Elementen amerikanischer Flora und Fauna. Es entsprang der kolonialen Nostalgie des Diktators Primo de Rivera. Sein Bau wurde in der zweiten Spanischen Republik unterbrochen und während des Franco-Regimes 1952 fertiggestellt[603]. Inzwischen wird es auf der Liste der Sehenswürdigkeiten des Parks, die das städtischen Umweltamt herausgibt, nicht mehr genannt. Das Denkmal für Martínez Campos in diesem Park wird von der Stadtverwaltung dagegen noch als Sehenswürdigkeit gelistet. Arsenio Martínez Campos war ein Militär, unter dessen Führung 1872 die kantonalen Aufstände niedergeschlagen wurden und 1874 die Erste Spanische Republik beseitigt und die Bourbonenmonarchie restauriert wurde. Er kämpfte 1878 und 1896 gegen die Unabhängigkeit Kubas. Er handelte 1878 in Kuba den Friedensvertrag von Zanjón nach dem Zehnjährigen Krieg aus[604]. Die Einrichtung von Internierungslagern, in die die kubanische Zivilbevölkerung eingesperrt wurde, ging auf das Konto seines Nachfolgers Valeriano Weyler. So war er nicht schlimmste Kriegsverbrecher im Kolonialkrieg gegen Kuba. Dennoch verwundert die Ehrung in einem demokratischen Staat. Martínez Campos symbolisiert schließlich Monarchismus, Antirepublikanismus und rabiate Verteidigung des Kolonialreichs. Der Retiro-Park ist auch über die Erinnerung an die Herrschaft über Kuba hinaus ein Gedenkort des Kolonialismus. Die *Casas de Fieras*, schon für Fernando VII. gebaut, der den Park anlegen ließ, beherbergte exotische Tiere[605]. Im *Palacio Velásquez*, gebaut für die *Exposición Nacional de Minería, Artes Metalúrgicas, Cerámica, Cristalería y Aguas Minerales* (1883), befand sich früher das Überseemuseum. Der *Pala-*

602 Fontana, La época del liberalismo, S. 299–302.
603 Monumento a Cuba, https://www.rutasconhistoria.es/loc/monumento-a-cuba, 7.11.2022.
604 Zeuske, Kleine Geschichte Kubas, S. 130–131, 141.
605 Guerra de la Vega, Ramón, Guía de Madrid, siglo XIX, Bd. 1, Madrid 1993, S. 18–23.

cio de Cristal wurde als Antwort auf die britische Konkurrenz in *Kew Gardens* und den Kristallpalast im *Hyde Park* 1887 für die Kolonialausstellung zu den Philippinen erbaut[606].



Abb. 5.17: Denkmal für König Carlos III., Madrid (© Ulrike Schmieder, 2018)

In Madrid gibt es diverse Denkmäler für mit versklavte Menschen handelnde König*innen. Für den „aufgeklärten" König Carlos III., den Eigentümer von 20.000 versklavten Menschen, steht ein Reiterdenkmal von 1993 an der *Puerta del Sol*. Auf der Rundumschrift auf den Sockel wird der König z. B. geehrt für die „Entwicklung der Tätigkeit der Seehäfen", für die Einrichtung des „Freihandels mit Amerika", die „wissenschaftlichen Expeditionen nach Amerika und Australien" und die „Verschönerung der Städte auf der Halbinsel und in Amerika", also auch für seine Kolonialpolitik. Ein älteres Denkmal für diesen Monarchen befindet sich im von ihm

606 Nach Beschriftung vor Ort. Palacio de Velázquez, in: Mediavilla, José M., Disfrutando Madrid, http://disfrutandodemadrid.blogspot.com/2014/01/palacio-de-velazquez.html, 7.11.2022.

gegründeten *Real Jardín Botánico* von Madrid, neben dem Prado. Da das Buch von José Miguel López über afrikanische Gefangene in der Hauptstadt, das Carlos III. als Versklaver beschrieb, im Jahr 2020 eine gewisse Publizität erlangte[607], wissen nun vielleicht einige Menschen etwas mehr über diesen Teil der Geschichte des Königshauses als zuvor. Der Kult um den aufgeklärten Monarchen hat damit freilich kein Ende gefunden. Keines seiner Monumente für ihn wurde während der *Black Lives Matter* Demonstrationen angegriffen. Das wäre wohl auch der Fall gewesen, wenn López' Buch und die Rezensionen nicht inmitten, sondern unmittelbar vor den Manifestationen erschienen wäre. Vermutlich ist eher so, dass große Tageszeitungen sich einem Fachbuch widmeten, weil dessen Thema durch die Proteste gerade im Fokus stand. Ein unmittelbarer Transfer aus der Geschichtswissenschaft in den Aktivismus findet selten statt.



Abb. 5.18: Denkmal für Königin María Cristina, Madrid (© Ulrike Schmieder, 2018)

607 López García, José Miguel, Los 20.000 esclavos de Carlos III. El soberano se convirtió en el mayor propietario de mano de obra cautiva de la Monarquía hispánica, in: El País, 25.7.2020, https://elpais.com/politica/2020/07/25/sepa_usted/1595665446_495825.html. Lucena Giraldo, Manuel, Esclavos en España, numerosos e invisibles, in: Abc cultural, 5.6.2020, https://www.abc.es/cultura/cultural/abci-esclavos-espana-numerosos-invisibles-202006050138_noticia.html#ancla_comentarios. De la Cruz, Luis, Sí, Madrid fue una ciudad con esclavos, in: Eldiario.es, 5.7.2020, https://www.eldiario.es/madrid/somos/malasana/si-madrid-fue-una-ciudad-con-esclavos_1_6412881.html, 7.11.2022.

Das Monument für María Cristina de Borbón, die mit afrikanischen Gefangenen handelte (s. Kap 2.3.) von 1893, steht in der *Calle Felipe IV* vor dem *Casón del Buen Retiro*. Auf dem Sockel werden Errungenschaften ihrer Regentschaft hervorgehoben: das Amnestiedekret, die Gründung eines *Ministerio de Fomento*, das Statut von 1834 (eine monarchische Verfassung), die Förderung von Wissenschaft, Kunst und Handwerk, die Gründung von Universitäten, die Gründung des Konservatoriums, das Abkommen von Vergara (der Friedensschluss von 1839 nach dem Ersten Karlistenkrieg)[608]. Denkmäler für Isabel II., die Beschützerin der Menschenhändler in der nach nationalem und internationalem Recht illegalen Phase der Deportationen von Afrika nach Amerika, stehen z. B. in der Nationalbibliothek, deren Grundstein sie 1866 gelegt hatte[609] und vor dem *Teatro Real*, einer Oper, deren Fertigstellung Isabel II. gefördert hatte[610]. Hinter diesem Theater, von der Stadtmitte aus gesehen, befinden sich die von Isabel II. gestifteten *Jardines de la Plaza Oriente* mit diversen Denkmälern für mittelalterliche Könige in den Vorgängerreichen des heutigen Spanien und eine große Reiterstatue von Felipe IV. (1605–1665), der von den *Asientos* und Lizenzen für den Menschenhandel an portugiesische und genuesische Kaufleute profitierte[611]. Eine Statue für Felipe V. (1683–1746), der ein Nutznießer der *Asientos* der französischen *Compagnie Royale de Guinée* und der britischen *South Sea Company* war, weil er 25 % ihrer Einnahmen erhielt, steht auf dem Dach des königlichen Palastes. Das Monument für seinen Nachfolger Fernando VI. (1713–1759) und Profiteur des britischen *Asiento*[612], steht in der Nähe der *Plaza de la Villa de París*. In einem Artikel in *El País* vom 23. Juni 2020 wurden Politiker des 18. und 19. Jahrhunderts und María Cristina, Felipe V., Fernando VI. und Carlos III. als Monarch*innen genannt, die von der Versklavung profitierten und/oder sie beförderten[613]. Berichte über Attacken auf deren Denkmäler lassen sich in den Medien nicht finden.

608 Monumento a la Reina María Cristina, http://www.madridhistorico.com/seccion1_monumentos/index_monumentos.php?id=F&idcalle=2876&idinformacion=578&pag=1, 7.11.2022.

609 Burdiel, Isabel, Isabel II: una biografía (1830–1904), Madrid 2011, Abb. 26.

610 Guerra de la Vega, Guía de Madrid, Bd. 1, S. 43–49: Das *Teatro Real* war von Fernando VII. in Auftrag gegeben worden, wurde aber erst 1850 fertiggestellt und von Isabel II. eröffnet.

611 Guerra de la Vega, Guía de Madrid, Bd. 1, S. 68–73. Thomas, Hugh, The Slave Trade. The History of the Atlantic Slave Trade, 1440–1870, London 1998, S. 166, 212.

612 López, Los esclavos del Rey, S. 210.

613 Hernando, Silvia, Lo que queda de la esclavitud en España: estatuas, calles, pinturas y música, in: El País, 23.6.2020, https://elpais.com/cultura/2020-06-23/lo-que-queda-de-la-esclavitud-en-espana-estatuas-calles-pinturas-y-musica.html, 7.11.2022.

In Madrid sind Straßen nach Versklavern benannt, u. a. nach dem *Conde de Peñalver* im *Barrio Salamanca*, nach Antonio López y López, *Marqués de Comillas*, das *Barrio Comillas* mit dem *Parque Comillas* und die *Plaza Marqués de Comillas* im Universitätsviertel. Die U-Bahn-Station Serrano heißt nach dem Verteidiger der Sklaverei und Oberkommandierendem in Kuba, Francisco Serrano y Domínguez, nach dem auch eine Straße benannt ist. Die *Plaza Cánovas de Castillo* am Retiro-Park heißt nach dem konservativen Politiker und Abolitionsgegner Antonio Cánovas de Castillo, den die *Guerra Chiquita* in Kuba zwang, 1880 das Ende der Sklaverei mit der Übergangsphase des *Patronato* zu verkünden.

Die Forderungen der afrospanischen Bewegung nach Errichtung eines Denkmals für die afrikanischen Kämpfer gegen die Sklaverei, die schon in Vorbereitung des Gesetzes von 2010 erhoben worden waren, wurden bis heute nicht erfüllt. In Madrid gibt es bisher nur ein Denkmal für einen *weißen* Abolitionisten, Emilio Castelar, der als Staatsminister in der Regierung Estinaslao Figueras für die Abschaffung der Sklaverei in Puerto Rico 1873 verantwortlich war und später selbst Präsident der Ersten Spanischen Republik wurde[614]. Die *Glorieta Emilio Castelar* von 1908 auf einer Verkehrsinsel am viel befahrenen *Paseo de la Castellana* erreicht frau nur, wenn sie um ihr Leben rennt, um sich das Denkmal anzusehen. Gezeigt werden, auf der Rückseite des Monuments, nackte versklavte Menschen (Männer, Frauen und Kinder), die sich von ihren Ketten befreien, unter dem Text „Levantaos esclavos porque teneis patria“ („Erhebt Euch, Sklaven, denn ihr habt ein Vaterland“). Nach diesem Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts sollten die versklavten Menschen diesem Vaterland für ihre Befreiung dankbar sein und die 400 Jahre Versklavung zuvor vergessen.

Während die Antillaner*innen sich in Großbritannien und Frankreich darüber beschweren, dass *weiße* Abolitionisten durch Denkmäler geehrt werden und es nur wenige Monumente für Schwarze Abolitionist*innen und Revolutionäre gibt (was je nach Stadt stimmt oder bis vor kurzem stimmte), gibt es in Spanien nur dieses eine Monument für einen *weißen* Abolitionisten. Würde man die *weißen* Abolitionist*innen ehren, müsste man reflektieren, was sie abschaffen wollten, die Sklaverei, die lieber verschwiegen wird, und zugeben, dass nicht alle Spanier*innen für die Beibehaltung dieser Institution waren.

Dort, wo Straßen, die nach Befürworter*innen der Abschaffung des Menschenhandels oder der Sklaverei benannt wurden, existieren, werden diese werden als liberale oder republikanische Politiker geehrt (Statue von Agustín Argüel-

614 Schmidt-Nowara, Empire and Anti-Slavery, S. 153–156, 168.

les an der *Plaza Marqués de Cerralbo*, *Avenida Francisco Pí y Margall*) oder als Schriftstellerin, Menschenrechtlerin und Feministin (*Calle Concepción Arenal*, Denkmal für Concepción Arenal im *Parque del Oeste*), nicht als Abolitionist*innen[615]. In der *Calle Pizarro* 9 wohnte der *Marqués de la Pezuela* und *Conde de Cheste*, Juan Manuel González de la Pezuela y Ceballos, einer wenigen Gouverneure und Oberkommandierenden Kubas (1853–1854), der den Handel mit versklavten Afrikaner*innen tatsächlich bekämpft hat[616]. Auch daran wird nicht erinnert.

5.2.1.3 Das materielle Erbe der Versklavung und des Kapitaltransfers aus Kuba

Zu denjenigen, die sich in der kolonialen Metropole einen Palast als Residenz kauften bzw. einen solchen errichten ließen und weitere Immobilien als Kapitalanlage erwarben, gehörten sowohl *Indianos*, die durch die Versklavung auf Kuba (seltener in Puerto Rico) reich geworden waren, als auch Angehörige der kubanischen Zuckeraristokratie[617], die ihr Vermögen ganz oder teilweise nach Spanien transferierten, als das Ende der Sklaverei-basierten Wirtschaft absehbar wurde. Es ist davon auszugehen, dass noch sehr viel mehr Häuser und Paläste in Madrid als die unten genannten vorhanden sind, die aus diesem Kapitaltransfer (teilweise) finanziert wurden. Als ich 2018 in Madrid forschte, hatte sich noch niemand die Mühe gemacht, die 1992 publizierten Forschungsergebnisse zum Kapitaltransfer aus der Versklavung nach Madrid von Ángel Bahamonde und José Cayuela, deren Kalkulationen vor der Computerisierung der Geschichtswissenschaft und vor dem Aufschwung der Forschung zur Versklavung in Kuba entstanden sind, zu überprüfen und mit der heutigen Stadttopographie in Verbindung zu bringen. Lizbeth Chaviano hat dies nun für die Versklaver getan, die zu Senatoren ernannt wurden, getan und so einige Wohnsitze empirisch gesichert zuordnen können. Die Ernennung zum Senator setzte voraus, erhebliche Einkünfte aus Immobilien- und Landbesitz nachweisen zu können. Diese Vermögensnachweise sind, neben notariellen über Immobilienkäufe und Hypotheken, Bauanträgen bei der Stadt u. ä. wesentliche Quellen für Chavianos Studie.

---

615 Zu Argüelles und Arenal: Sanjurjo, In the Blood of our Brothers, S. 20–33, 140, 170, 253.

616 Juan Manuel González de la *Pezuela*, in: ecured, https://www.ecured.cu/Juan_Gonz%C3%A1lez_de_la_Pezuela, 7.11.2022.

617 Bahamonde/Cayuela, Hacer las América, S. 175: Liste von 39 Adligen aus Kuba, die zwischen 1840 und 1885 in Madrid Immobilien erwarben.

Der Versklaver, der Madrids Stadtbild am meisten geprägt hat, war Juan Manuel Manzanedo, *Marqués de Manzanedo, Duque de Santoña* (1803–1882). In Kuba hatte er mit José Abrisqueta und Francisco Riera mehrere Fahrten zu Verschleppung von Afrikaner*innen nach Kuba finanziert[618]. Von seinem Kubaaufenthalt 1823–1845 brachte er ein Vermögen von 50 Millionen Reales mit. Er ließ sich nach kurzem Aufenthalt in Cádiz in der Hauptstadt nieder und transferierte einen großen Teil seines Vermögens nach Madrid. Dort tätigte er solide, nicht spekulative Immobiliengeschäfte im historischen Stadtzentrum und im *Ensanche* von Madrid. Sein Vermögen vermehrte er außerdem durch Investitionen in die Eisenbahn, Geldanlagen in Paris, als Bankier (er war Mitbegründer des *Banco de Fomento y Ultramar*, *Banco Hispano Colonial* und *Banco de Santander* und unterhielt Geschäftsbeziehungen zur Bank der *Baring Brothers* in London und zu den Rothschilds in Paris) und Teilhaber an der Schifffahrtsversicherung *El Áncora*. Durch Gewinne aus anderen Investitionen der Versklavungsprofite (dem Erwerb des Tabakmonopols, Landgütern, einer Seifenfabrik, einer Brotfabrik und Wäschereien bei Madrid und Warendepots im Hafen von Santander) war 1875 sein Vermögen auf 200 Millionen Reales gestiegen und damit etwa so groß wie das des Herzogs von Alba und des Hauses Haus Medinaceli, also der höchsten Spitzen der alten Aristokratie. Er war der reichste Mann Madrids. Zum kubanischen Grundstock seines Vermögens war er nicht nur durch die Versklavung von afrikanischen Menschen, sondern auch durch Darlehen für Betriebsmittel und Hypotheken zu hohen Zinsen an Plantageneigner*innen gekommen, die oft mit der Zuckerrohrernte zahlten, und durch die Vermarktung dieses Zuckers. Als Präsident des *Círculo Hispano Ultramarino* und durch das Kriegsdarlehen des *Banco Hispano Colonial* kämpfte er für den Erhalt der Kolonie Kuba und gegen die Abschaffung der Sklaverei. Er war an der Restauration der Bourbonenherrschaft beteiligt[619]. Der Ursprung seines Vermögens in Versklavungsgewinnen war stadtbekannt. Bei der Manifestation der Abolitionist*innen am 12. Januar 1873 sangen die Beteiligten das Revolutionslied „Trágala“, mit dem üblicherweise Anhänger der alten Ordnung verspottet wurden, als sie an seinem Haus vorbeikamen[620].

618 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 189–190. Zeuske, Sklavenhändler, S. 345.

619 Cayuela/Bahamonde, Trasvase de capitales antillanos, S. 138–145. Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 201–222, hier S. 202, 204. Sazatornil Ruiz, Luis, Arte y mecenazgo de los indianos montañeses: Santoña, Comillas, Valdecilla (1820–1930), in: Sazatornil Ruiz, Luis (Hg.), Arte y mecenazgo indiano. Del Cantábrico al Caribe, Trea 2007, S. 543–612, hier S. 553–568.

620 Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery, S. 153.



Abb. 5.19: *Palacio Santoña* (Juan Manuel Manzanedo), Madrid (© Ulrike Schmieder, 2018)

Juan Manuel Manzanedo kaufte vom *Marqués de Isasi* einen Palast aus dem 18. Jahrhundert (*Palacio de los Goyeneche*, heute *Palacio Santoña*) und baute ihn im neobarocken Stil um, als Morgengabe für María Carmen Hernández Espinosa de los Monteros (1828–1894), die er 1874 heiratete. Als der Palast 1876 eröffnet wurde, kam König Alfonso XIII. zum Eröffnungstanz[621]. In diesem Palast in der *Calle Huertas* 13/*Calle Príncipe* 28 sitzt heute die Industrie- und Handelskammer von Madrid.

Außerdem geht die Umgestaltung des heute wichtigsten Platzes von Madrid, der *Puerta del Sol*, im 19. Jahrhundert auf Juan Manuel Manzanedo zurück, der dort mehrere Gebäude errichten ließ und dem Bankier Santiago Alonso Cordero auch das Gebäude in der *Calle Mayor* 1 (tatsächlich ein riesiger Gebäudekomplex zwischen den Straßen *Cordero*, *Mayor*, *Espartero* und *Plaza de Pontejo*, der heute

621 Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 216, 213. Sazatornil, Arte y Mecenazgo, S. 563–565: Der Umbau des Palastes hatte 7.000.000 Reales gekostet, die Möbel 3.000.000 Reales, Manzanedo besaß auch Gemälde im Wert von 680.000 Reales. Chaviano, Lizbeth, Las huellas de la esclavitud a través de los senadores, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 39–62, hier S. 52–53.

noch *Casa Cordero* genannt wird) abkaufte[622]. Diese Gebäude stehen alle noch und prägen das Bild der *Puerta del Sol*, nur das Rathaus an diesem Platz stammt aus dem 18. Jahrhundert. Weitere Gebäude in Manzanedos Besitz befanden sich z. B. in der *Calle Alcalá* 12 (sein Wohnsitz vor der Heirat), *Calle Magdalena* 19, *Canizares* 3 (noch vorhanden), *Concepción Gerónima* 15, *Lope de Vega*, 40 (durch neuere Gebäude ersetzt). Im *Ensanche*, dem Stadtausbaugebiet des 19. Jahrhunderts, besaß er weitere Grundstücke in den *Calles Rey Francisco*, *Ferraz*, *Quintana*, *Mendizábal*, *Montalbán* und außerhalb der Stadt bei der *Porta de Atocha*, *Calle Guindelera*. In seinem Heimatort Santoña ließ Juan Manuel Manzanedo ebenfalls einen Palast bauen und stiftete das *Colegio de San Bautista* (eine Berufsbildungsschule für Handel und Seefahrt) sowie das *Hospital María del Puerto*[623]. Seine Ehefrau María Carmen Hernández Espinosa de los Monteros, die eine Mitgift von 28 Millionen Reales in die Ehe mitgebracht hatte, zu der neben Ländereien, städtischen Immobilien, Juwelen und Silber im Wert von 1,3 Millionen Reales, eine wertvolle Gemäldesammlung sowie die Zuckerraffinerie *Las tres hermanas* gehörten, stiftete das *Hospital del Niño Jesús*, das erste Kinderkrankenhaus der Hauptstadt. Es befand sich erst in der *Calle Laurel* und zog dann an seinen heutigen Standort am Rande des *Jardín de Buen Retiro* um[624]. Einen zweiten Palast, geplant als Sommerresidenz der Herzogin von Santoña, ließ der *Marqués de Manzanedo* 1878 am *Parque de Retiro* bauen, in der *Calle de Montalbán* 12, heute Sitz des *Museo de Artes Decorativas*. Dieser Palast wurde 1882 fertiggestellt und von der Herzogin nach dem Tod von Manzanedo in diesem Jahr nicht mehr bezogen, sondern von den Erb*innen vermietet[625]. Das Treppenhaus vermittelt noch eine Ahnung vom einstigen Pomp. Vom Mobiliar der Familie Manzanedo ist ein Tischchen aus Edelholz, hergestellt um 1790, zu sehen. Zum ausgestellten Porzellan gehören zwei Büsten schwarzer Frauen, eine davon produziert um 1742 in der Königlichen Fabrik von Alcora (Castellón). In der Küche sieht man ein Kachelbild, das eine versklavte Afrikanerin bei der Hausarbeit, beim Ausfegen, zeigt.

Nach Manzanedos Tod erbte die Ehefrau nur ein Fünftel des Vermögens, darunter den Palast Santoña und das Hospital. Das Erbe ging überwiegend an eine

622 Nach Chaviano, Las huellas, S. 52, konnte er 1858 von 3.750.000 Peseten Kaufsumme für diese Gebäude 3.250.000 in bar bezahlen.

623 Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 208. Cayuela/Bahamonde, Trasvase de capitales antillanos, S. 143. Chaviano, Las huellas, S. 52. Sazatornil, Arte y Mecenazgo, S. 557.

624 Hospital del Niño Jesús, https://rutastranquilasmadrileñas.es/edificios/hospital-del-nino-jesus/, 24.3.2023. Sazatornil, Arte y Mecenazgo indiano, S. 563, 565–566. Chaviano, Las huellas, S. 53.

625 Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 208. In der Vermögensaufstellung von 1879 als im Bau befindliches Gebäude genannt. Zum weiteren Schicksal des Baus: Museo de las Artes Decorativas. Nuestro edificio, https://www.culturaydeporte.gob.es/mnartesdecorativas/conocenos/nuestro-edificio.html, 8.11.2022.

uneheliche Tochter, die Manzanedo in Kuba mit Luisa Intentas gezeugt und anerkannt hatte. Die Frauen stritten um das Erbe. Die Tochter gewann den Prozess und den Titel der *Marquesa de Manzanedo*. Die Witwe starb verarmt. Manzanedos Tochter, Josefa Manzanedo e Intentas de Mitjans (1835–1925), hatte mit einer Mitgift von 1,2 Millionen Franken in bar und 300.000 Franken in Juwelen Francisco de Paula Mitjans y Colinó (1828–1904), geboren in Havanna, den Sohn von Manzanedos früherem Geschäftspartner in Kuba (Baltasar Mitjans y Ricart) geheiratet. Zum Zeitpunkt des Todes ihres Vaters hatte sich ihr Ehemann von ihr getrennt, wegen ihrer Beziehung zu Ramón de Errazu, einem mexikanischen *Indiano* in Paris, wo die Mitjans, Vater und Sohn, als Bankiers tätig waren[626].

Auch andere Versklaver haben in Madrider Immobiliengeschäfte investiert, so der vielmals zitierte kantabrische Menschenhändler Antonio López y López aus Comillas, der sich in Barcelona niedergelassen hatte. In Madrid investierte er 1872–74 in den Umbau des Platzes der Stierkampfarena. 1874 stieg er in die vom *Marqués de Salamanca* zum Ausbau der Viertels Salamanca gegründeten Immobiliengesellschaft ein. Da diese die versprochenen jährlichen Zinsen von 12 % pro Jahr nicht erwirtschaftete, initiierte López eine Liquidationsgesellschaft. Als diese ihre Geschäfte abgewickelte hatte, hatte der *Marqués de Salamanca* die meisten Immobilien verloren und López Auszahlungen und Immobilien, in der *Calle Claudio Coello* 3, 15 und 38, erhalten, die sehr viel mehr wert waren als seine Einlagen[627].

Der Plantageneigner Carlos Drake y Nuñez de Castillo (1802, Havanna-1872, Madrid), *Conde de Vegamar*, Senator 1859, war 1846 nach Madrid umgezogen, um dort für eine Reform des kolonialen Status Kubas zu werben. 1847 besaß er u. a. Anteile am *Banco de Unión*, an den Firmen *La Aurora de España*, *Villa de Madrid*, *Gas Peninsular*, einer metallurgischen Fabrik in *San Juan de Alcaraz*, einer Mehlfabrik in Aranjuez sowie Eisenbahnaktien. Dies ist ein Beispiel für direkten Kapitaltransfer aus der Versklavung in der Karibik in die europäische, hier spanische Industrie, denn sein Vermögen gründete sich ursprünglich auf Besitz an Land und Versklavten auf Kuba sowie das Handelshaus *Drake Hnos. y Cía.* in Havanna. Dieses hatte in den 1840er Jahren eine führende Rolle im Menschenhandel in die kubanischen Provinzen La Habana und Matanzas, im Export von Zucker und als Finanzier der Plantagenwirtschaft und des Eisenbahnbaus in Westkuba gespielt.

626 Museo de Prado: Josefa Manzanedo e Intentas de Mitjans, II marquesa de Manzanedo, https://www.museodelprado.es/coleccion/obra-de-arte/josefa-manzanedo-e-intentas-de-mitjans-ii/6d1473d9-025a-49fc-a807-c36e88270299, 7.11.2022. Sazatornil, Arte y Mecenazgo, S. 565–569. Zu den Mitjans als Bankiers in Madrid: Rodrigo, De la esclavitud al cosmopolitismo, S. 101–102. Rodrigo, Banqueros, passim, zur Mitgift S. 172. Rodrigo gibt Francisco de Paula Mitjans Geburtsjahr mit 1826 an.

627 Rodrigo, Un hombre, mil negocios. S. 222–226. Chaviano, Las huellas, S. 55–56.

1847 hatte der Wert von Drakes Besitz auf Kuba mehr als 9,9 Millionen Reales bei einem Gesamtvermögen von 14,5 Millionen Reales betragen, davon entfielen mehr als 6,9 Millionen auf „Landgüter, Zuckerplantagen und Sklaven". 1872 betrugen die Vermögenswerte auf Kuba mehr als 7,3 Millionen Reales von 30,5 Millionen Reales Gesamtvermögen. Ihm gehörte das *Ingenio Vegamar* in Sagua La Grande und er war Teilhaber am *Ingenio Saratoga* in Matanzas und des *Cafetal Carlota*. Er hatte zudem in Madrid Grundstücke und Gebäude erworben, in der Rangordnung ihres Wertes, vom höchsten angefangen *Calle Barquillo* 1 (sein Wohnsitz). *Alcalá* 3, *Soldado s/n*, *Almirante* 4 und *Sauco* 2 und diverse Grundstücke im *Ensanche*, in Belén, Buenavista, Almirante und Chamberí. In Spanien verdiente er nicht nur an seinen Immobilien und den Fabriken, sondern auch an Ackerbau und Viehzucht in Guadalajara und Teruel, Eisenbahnaktien und der Firma Trocadero in Cádiz, die Schiffe, Docks und Salinen besaß[628]. Später siedelte Carlos Drake y Nuñez de Castillo nach Paris über und kaufte 1853 das *Château de Candé* im französischen Loire-Tal. Er ließ an diesem umfangreiche Umbauten im neogotischen Stil vornehmen. Nachdem sein Enkel dieses 1927 an den Industriellen Charles Bedeaux verkauft hatte, heirateten dort 1837 der Herzog von Windsor und Wally Simpson[629].

Der in Kap. 2.2 behandelte bedeutendste Menschenhändler Kubas und 1864 Besitzer von vier *Ingenios*, 1.862 Versklavten und 264 chinesischen Kontraktarbeitern, Julián de Zulueta y Amondo, *Marqués de Álava*, hatte sein Vermögen zu fast 80 % in Kuba angelegt. Bei seinem Tod 1878 besaß er fünf *Ingenios* (*Álava*, *Vizcaya*, *Habana*, *España* in Colón und *Zaza* in Santa Clara), Versklavte im Wert von knapp einer Million Goldpesos und ein Gesamtvermögen von 16,6 Millionen Goldpesos. Sein Sohn, Salvador Zulueta y Samá, II. Marqúes de Álava, hatte 1885 nur noch etwas über 30 % seines Kapitals in Kuba angelegt und das übrige Vermögen nach Europa transferiert, fast 49 % nach Spanien. Aber er hatte auch eine Weberei in Manchester und ein Lagerhaus in London erworben sowie ein Stadthaus in Paris. In Madrid besaß Salvador Zulueta y Samá 1885 Immobilien in der *Calle de Alcalá* 9[630] (das Madrider Haus seines Vaters), *Hortaleza* 28 und *Monte Esquinza* 11[631].

---

628 Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 182–199, S. 189–191: Vermögen 1847, S. 194–198: Vermögen 1872. S. 187, 193: 1846 hatten zum Ingenio Saratoga 252 Versklavte gehört, 1872 zum Ingenio Vegamar 267 Versklavte und 30 chinesische Kontraktarbeiter. Zu den kubanischen Firmen und deren Beteiligung am Handel mit Versklavten und Kolonialwaren: Bergad, Cuban Rural Society, S. 167, 173. Chaviano, Las huellas, S. 48–51.

629 Arizzoli-Clémentel, Pierre, Emilio Terry. Architecte et décorateur, Montreuil 2013, S. 16. Château Candé, in: House Histree, https://househistree.com/houses/chateau-de-cande, 29.12.2022.

630 Heute Teil des *Ministerio de Hacienda*, war im September/Oktober 2018 für Umbaumaßnahmen eingerüstet.

631 Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 264–265 (Julián de Zuluetas Vermögen 1864), 268 (die Ingenios und Versklavten in Zuluetas Besitz), 274–275 (die Vermögensaufstellung Salvador

Manuel Pastor Fuentes (1796, Cádiz-1858, Madrid), Menschenhändler in einer Firma mit Francisco Retortillo, war Inhaber von Anteilen an der Havanner Firma Zangroniz zum Schmuggel von afrikanischen Gefangenen sowie Besitzer des *Ingenio San José de los Bagaes* mit 365 versklavten Arbeiter*innen, der *Hacienda Lomas de Jagüeyes* und des *Potrero Cubatey*. Er war wahrscheinlich Kompagnon bei den Versklavungsgeschäften von Antonio Parejo, der Regentin María Cristina und deren zweiten Ehemann. 1846 wurde er zum Grafen de Bagaes ernannt, 1853 zum Senator. Er erwarb in Madrid Immobilien in der Straße *Trragineros* Ecke *Sordo*, in der *Calle Sordo* 39 und 41, und ein Haus in der *Calle Fomento* 13 oder 15[632].

Antonio Vinent y Vives (Mahón 1809-Madrid 1887), war mit seinen Brüdern José und Francisco Besitzer einer Faktorei zur Verschleppung von afrikanischen Gefangenen auf der Insel Corisco, die 1840 von den Engländern zerstört wurde. Julián de Zulueta gewährte Vinent ein Hypothekendarlehen. Vinent zog 1844 nach Cádiz und 1860 nach Madrid. Er wurde 1864 zum Senator und 1868 zum *Marqués de Vinent* ernannt. Der Bankier und Eisenbahnaktionär besaß zwei Häuser an der *Plaza de las Cortes*, eines an der Ecke *Calle Florin* (*Ferñanflor*) und *Calle Turco* (*Marqués de Cubas*), zusammen mehr als eine Millionen Peseten wert[633].

Der Versklaver und spätere Bankier José Antonio Suárez de Argudín García-Barrosa wurde berühmt (oder berüchtigt) durch die Anklage, 1830 seinen Geschäftspartner Gabriel Lombillo mit Hilfe von dessen Ehefrau Teresa Ramírez de Arellano vergiftet zu haben, um ihn zu beerben und seine Witwe zu heiraten. Das tat er dann auch. Seine Karriere endete mit dem größten betrügerischen Bankrott der kubanischen Wirtschaftsgeschichte und der Ermordung seines Sohnes durch den Plantagenbesitzer Sánchez Iznaga, der zwar zu lebenslanger Haft verurteilt, aber sofort wieder aus dem Gefängnis entlassen wurde. Den Madrider Palast des *Marqués de Casa Argudín* im *Ensanche*, *Calle Goya* 63, hat sein Enkel José Antonio Suárez Argudín y del Valle (1864–1952), II. *Marqués de Casa Argudín*, erbauen lassen, der den von seinem Vater José Antonio Suárez de Argudín Ramírez de Arellano (1836–1891), I. *Marqués de Casa Argudín*, begonnenen Transfer des Familienvermögens von Kuba nach Großbritannien (Liverpool und London), Spanien (Madrid, Sevilla, San Sebastián), Frankreich und die USA fortsetzte. Nach einem Inventar von 1884 besaß die Familie noch immer zwei Zuckerplantagen auf Kuba, in Cienfuegos und Bahía Honda. Heute beherbergt der restaurierte Palast Luxus-

---

Zuluetas). Zu den kubanischen Vermögenswerten: Marrero Cruz, Julián de Zulueta y Amondo, S. 84–85, 94, 104, 216–217, 219, 225–226.

632 Chaviano, Las huellas, S. 44–48.

633 Chaviano, Las huellas, S. 53–54.

wohnungen[634]. Im Falle der in Versklavungsgeschäfte verwickelten Familie Suárez Argudín, verschwägert mit den kubanischen Versklaver*innen der Familien Iznaga und del Valle, gibt es eine Kontinuität zu den rechtsdiktatorischen und faschistischen Eliten in Spanien. Die Enkelin des Menschenhändlers José Antonio Suárez de Argudín García-Barrosa, Casilda Sáenz de Heredia y Suárez de Argudín, war die Ehefrau des Diktators Miguel Primo de Rivera y Orbaneja, II. *Marqués de Estella*. Ein Urenkel des Versklavers, José Antonio Primo de Rivera y Sáenz de Heredia (1903–1936), war der Gründer der Falange und wurde wegen seiner Hinrichtung in der Republik zum Märtyrer der Faschisten. Eine Urenkelin, Pilar Primo de Rivera y Sáenz de Heredia (1906–1991), leitete von 1937–1977 die Frauenabteilung der Falange[635].

Die folgenden Fälle sind nicht von Martín Rodrigo und Lizbeth Chaviano überprüft worden. Sie ergeben sich aus der Lektüre des Pionierwerkes von Bahamonde und Cayuela und einem Abgleich mit stadtgeschichtlicher Literatur. In der *Avenida del Prado* 26 steht ein prächtiger Palast, der 1888 von der Familie Perinat erworben wurde, die bis heute existiert (s. Kap. 2.3.) und das Gebäude an die chilenische Botschaft vermietet hat. María del Carmen Terry y Dorticós, erste Marquesa de Perinat (ca. 1856–1926) war die Tochter des Händlers und Besitzers von versklavten Afrikaner*innen Tomás Terry Adán (1808–1886) und von Teresa Dorticós y Gómez de Leys (1818–1913). Sie war mit Guillermo Perinat y Ochoa, dem königlichen Steuerverwalter von Cienfuegos, verheiratet. Ihr Sohn Luis de Perinat y Terry, II. Marqués de Perinat, heiratete Ana María Elio y Gaztelu, *Marquesa de Campo Real*, weshalb der Palast *Palacio del Marqués de Perinat* oder *Palacio del Marqués de Campo Real* genannt wird[636]. Tomás Terry unterhielt in Cienfuegos das *Ingenio Juraguá*

634 Zeuske, Sklavenhändler, 346, 352. Zeuske, Michael, Mongos und Negreros – atlantische Sklavenhändler im 19. Jahrhundert und der iberische Sklavenhandel 1808/1820–1873, in: Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte, 20 (2010), S. 157–115, hier S. 104, 106. Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 40, 104, 110–111. Suárez Argudín war Mitbegründer des *Banco de Bilbao*, ebenso die Onkel und Geschäftspartner von Gabriel Lombillo, José und Bruno Herce (Moreno Fraginals, El Ingenio, 2014, Bd., 1, S. 329, 378, dort auch etwas zu dem Kriminalfall). Palacete del Marqués de Casa Argudín, http://palacetesdemadrid.blogspot.com/2013/07/palacete-del-maques-de-casa-argudin.html, 8.11.2022.

635 Piqueras, Los negreros, S. 93. Tikkanen, Amy, José Antonio Primo de Rivera, marqués de Estella, in: Britannica, https://www.britannica.com/biography/Jose-Antonio-Primo-de-Rivera-marques-de-Estella. Gil Pecharromán, Julio, María del Pilar Primo de Rivera y Sáenz de Heredia, in: Real Academia de la Historia, https://dbe.rah.es/biografias/10247/maria-del-pilar-primo-de-rivera-y-saenz-de-heredia, 29.12.2022.

636 Sanz-Hernando, Alberto, Casa-palacio del Marqués de Campo Real, in: Lasso de la Vega Zamora, Miguel/Rivas Quinzaños, Pilar/Sanz Hernando, Alberto, Palacios de Madrid, Madrid 2010, S. 338–342. María del Carmen Terry, luego I marquesa de Perinat, https://www.museodelprado.es/coleccion/obra-de-arte/maria-del-carmen-terry-luego-i-marquesa-de-perinat/2e5c65ef-

mit einem riesigen *Barracón*, in dem verschleppte Afrikaner*innen untergebracht wurden, um sie „erholt“ in der Region weiterzuverkaufen, und besaß die weltweit größte Zuckerfabrik *Central Caracas*. Terry, der „kubanische Krösus“, besaß bei seinem Tod in Paris 1886 Vermögen in den USA, Kuba, Großbritannien und Frankreich. Seine Nachfahr*innen transferierten ihr Erbe vor allem nach Frankreich, Spanien und Italien und heirateten in den Adel dieser Länder ein[637]. Ihnen gehörte eine Zeit lang das Schloss Chenonceau an der Loire[638].

Nach dem Madrider Adress- und Personenverzeichnis von 1858 wohnten in der *Calle Barquillo* 13 der Senator Miguel Domínguez de Guevara (1792–1858), Graf von San Antonio, ein Kolonialoffizier, der mehrfach in Kuba stationiert und unter anderen von 1823 bis 1831 Gouverneur der kubanischen Provinz Trinidad gewesen war, und Francisco Serrano Domínguez, der oben erwähnte *Capitán General* von Kuba 1859–1862. Dieser hatte 1848 eine Liaison mit der Königin Isabel II. gehabt, die ihm gewaltigen politischen Einfluss gebracht hatte[639]. 1850 heiratete Francisco Serrano seine Cousine Antonia Maria Domínguez y Borrell, die Tochter des erwähnten Miguel Domínguez de Guevara und von Isabel Borrell Lemus aus der in Trinidad ansässigen Familie der kubanischen Zuckeraristokratie. Die Tochter erbte den Grafentitel ihres Vaters[640]. Serrano wohnte später in einem Palast in der heutigen *Calle Serrano* Ecke *Calle Villanueva*[641]. Die familiären Verbindungen erklären die Haltung des gemäßigten Liberalen Francisco Serrano, der nach dem

c737-47de-925f-4dd84922bb28, 8.11.2022. Piqueras, La esclavitud en las Españas, 2017, S. 21. Rodrigo, Introducción, S. 11.

637 García Martínez, Orlando, Esclavitud y colonización en Cienfuegos, 1819–1879, Cienfuegos 2008, S. 66–67. Rodrigo, De la esclavitud al cosmopolitismo. Zeuske, Sklavenhändler, S. 356.

638 Navarrete, Un Castillo francés propiedad de Cubanos: Der Sohn von Tomás Terry Adán, José Emilio Terry Dorticós, kaufte das Schloss 1891 und verkaufte es 1896 an seinen Bruder Francisco Terry. Dessen Tochter Natalia Terry verkaufte es 1913 an den Erben einer Familie von Schokoladenfabrikanten, Henri Menier, dessen Nachfahr*innen es heute gehört. Arizzoli-Clémentel, Emilio Terry, S. 12, 16–17, 234: Der Architekt Emilio Terry war ein Großneffe von Tomás Terry Adán, Sohn von dessen Bruder Francisco Javier (Pancho) Terry und Antonia Sánchez y Sarría. Nach dieser Biographie hatte schon Emilio Terrys Vater den Meniers das Schloss verkauft.

639 Burdiel, Isabel II, S. 192–211.

640 López, Fernando Domingo, El indicador de Madrid para el año 1858 o sea Indice General de los principales habitantes, con las señas de sus habitaciones, así como de los contribuyentes y oficinas públicas y particulares, con un breve resumen de noticias de esta capital, Madrid 1858, S. 126, 106, 111. Bellido Andréu, Antonio, Miguel Domínguez Guevara, in: Real Academia de la Historia, http://dbe.rah.es/biografias/69727/miguel-dominguez-guevara, 8.11.2022. Piqueras, José Antonio, La reina, los esclavos y Cuba, S. 103.

641 Montero Alonso, José/Zorín García, Francisco/Montero Padilla, José, Enciclopedia de Madrid, Diccionario General de Madrid, historia, personajes, monumentos, instituciones, calles, literatura, Madrid 1990, S. 500.

Tod von Leopoldo O'Donnell Chef der *Unión Liberal* wurde und die Revolution *La Gloriosa* von 1868 anführte, durch die Isabel II. gezwungen wurde, ins Exil zu gehen, in der Frage der Versklavung. Er wollte die Abschaffung der Sklaverei auf Kuba und die Loslösung der Insel von Spanien um jeden Preis verhindern, u. a. mit seinen Aktivitäten als führender Kopf der *Liga Nacional*. Während der Ersten Spanischen Republik ging er ins Exil, kehrte nach dem Staatsstreich von 1874 zurück und regierte Spanien diktatorisch. Er verließ das Land bei der Restauration der bourbonischen Monarchie wieder, konnte aber bald zurückkehren. 1882 wurde er zum Präsidenten des Senats gewählt und 1883 zum Botschafter in Frankreich ernannt[642].

An der Ecke *Calle Marqués de Cubas*/*Zorilla* steht der Palast, der dem *Marqués de O'Gavan* gehört hatte[643]. Die irischstämmige Familie O'Gavan war Eigentümer von versklavten Afrikaner*innen in der Provinz Santiago de Cuba. Juan Bernardo O'Gavan y Guerra (1782–1838), ein hoher Kirchenfunktionär in Havanna, hatte als Abgeordneter in den Cortes von Cádiz die Versklavung von Menschen aus Afrika verteidigt und eine Protestschrift gegen den Vertrag zwischen Spanien und England von 1817 zum Verbot des Menschenhandels verfasst. Der Titel *Marqués O'Gavan* wurde von Isabel II. an Bernardo Hechavarría y O'Gavan, Neffe des vorgenannten, verliehen. Dieser hatte vor einer politischen Karriere in Madrid mehrere höhere Ämter in der Stadtverwaltung von Havanna und der Finanzverwaltung der Kolonie Kuba innegehabt[644].

Am *Paseo de Recoletos* 14 wohnte José Campo Pérez, *Marqués de Campo* aus Valencia (1814–1889), geadelt für seine Unterstützung der Restauration der Monarchie 1874. Dieser stammt aus einer Kaufmannsfamilie, die Kaffee und Zucker von den Antillen importierte. José Campo erwarb die Konzession für die Tabakeinfuhr nach ganz Spanien, gründete die Dampfschifffahrtslinie *Naviera Campo*, die die Philippinen (1879–1884) und Cuba und Puerto Rico anlief (1881–1884) und Soldaten

642 Esdaile, Spain in the Liberal Age, S. 123–143. Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery, S. 126–160. Ortuza Castañer, Trinidad, Francisco Serrano y Domínguez, in: Real Academia de la Historia, https://dbe.rah.es/biografias/8161/francisco-serrano-y-dominguez 29.12.2022.

643 O. A. Simeón Ávalos y Agra (der Architekt des Palastes), in: Real Academia de la Historia http://dbe.rah.es/biografias/19277/simeon-avalos-y-agra, 9.11.2022.

644 García Muñoz, Montserrat, Juan Bernardo O'Gavan Guerra, in: Real Academia de la Historia, http://dbe.rah.es/biografias/7125/juan-bernardo-ogavan-y-guerra. Iglesias Cruz, Janet, La aristocracia habanera en las Cortes de Cádiz. XIV Encuentro de Latinoamericanistas Españoles: congreso internacional, Sept. 2010, Santiago de Compostela, España, S. 74–89, https://halshs.archives-ouvertes.fr/file/index/docid/529176/filename/AT1_Iglesias.pdf. O'Gavan, Juan Bernardo, Observaciones sobre la suerte de los negros de África, considerados en su propia patria, y trasplantados a las Antillas Españolas, Madrid 1821 (nach Surwillo, Monsters by Trade, S. 234). Marquesado de O'Gavan, in: ecured, https://www.ecured.cu/Marquesado_de_O%27Gavan, 9.11.2022.

in die Karibik transportierte, sowie den *Banco Peninsular Ultramarino* (1881). In den Geschäften um Dampfschifffahrt und Tabakimport nach Kuba unterlag er der Konkurrenz des *Marqués de Comillas*, gründete aber eine neue Schifffahrtslinie, die diverse lateinamerikanische Häfen anlief[645].

Der gewaltige Palast von Manuel González-Longoria, *Indiano* aus Asturien (Oviedo), der in Holguín, Kuba, ein Vermögen gemacht hatte, das er u. a. in den Bergbau (*Minas de Aller*, *Sociedad Hullera Española*), aber auch in Immobilien und Unternehmen in Madrid und Oviedo investierte, steht an der Ecke *Calle Juan de Mena*/*Calle Ruiz de Alarcón* und befindet sich seit 1925 im Besitz des *Colegio Notarial*. Manuel González-Longoria war Abgeordneter für Oviedo und Santiago de Cuba und ab 1891 Senator auf Lebenszeit. Der Sohn des Auftraggebers des Palastes, Manuel González-Longoria y Leal, I. *Marqués de la Rodriga*, hat beim Verkauf des bei der Vermögensaufstellung mit 360.000 Peseten bewerteten Palastes an die Notarvereinigung 1,1 Millionen Peseten für das Gebäude und 166.000 Peseten für das Mobiliar erhalten. Der Neffe von Manuel González-Longoria, der Bankier Javier González-Longoria, hat den Palast Longoria in der *Calle Fernando VI* 8, einen Bau in überbordendem Jugendstil, heute der *Sociedad General de Autores y Editores, SGAE*, gehörend, erbauen lassen[646].

Der *Palacio Linares*, in dem sich heute die *Casa de América*, ein Zentrum für Veranstaltungen und Ausstellungen zu Lateinamerika, befindet, wurde 1872–1890 für José de Murga y Reolid, I. *Marqués de Linares* (1833–1902), und sein Frau Raimunda de Osorio y Ortega gebaut. Dessen Vater, der Baske Mateo de Murga y Michelena, hatte ein Vermögen mit der Eisenbahnaktien und Einfuhr von Kolonialwaren, darunter Zucker aus Kuba, gemacht. Er war u. a. am *Banco de Fomento y Ultramar* und an der Import-Export-Firma *Compañia General Española de Co-*

645 Caballo Borja/Pallol, Rubén / Vicente, Fernando, El Ensanche de Madrid. Historia de una capital, Madrid 2009, S. 176. José Gabriel Campo Pérez de Arpa y Véla, Marqués de Campo, in: Personajes valencianos. http://www.jdiezarnal.com/valenciapersonajesjosecampo.html, Martínez Roda, Federico, José Campo Pérez, in Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/39854/jose-campo-perez. Hernández, Telesforo, José Campo Pérez, marqués de Campo (Valencia, 1814-Madrid, 1889), https://www.aehe.es/wp-content/uploads/2017/12/Jose-Campo-AEHE_.pdf, 9.11.2022 (2024 nicht mehr abrufbar).

646 Zu den Investitionen Manuel González-Longoria in die Bergbaugesellschaften: Rodrigo, Los Marqueses de Comillas, S. 156, 159. Zu den Palästen und der Familiengeschichte mit Verweis auf der Vermögen aus Kuba: La Casa-Palacio de Don Manuel González-Longoria y el barrio de los Jerónimos (Madrid), in: Inversa. Arqueología y Patrimonio cultura, https://inversapatrimonio.wordpress.com/2015/09/19/la-casa-palacio-de-don-manuel-gonzalez-longoria-y-el-barrio-de-los-jeronimos-madrid/, 9.11.2022. Lasso de la Vega Zamora, Miguel, Casa-palacio de don Manuel González-Longoria, Colegio Notarial de Madrid, in: Palacios de Madrid, S. 370–373. Rivas Quinzanos, Pilar, Palacio de don Javier González-Longoria Sede de la Sociedad General de Autores y Editores, in: ebenda, S. 398–403.

mercio, aber auch an Immobilienspekulationen und an diversen Fabriken für Konsumgüter (Glas- und Lederwaren, Seife, Kerzen und Streichhölzer) beteiligt. Nach dem frühen Tod seiner Brüder war José de Murga y Reolid der Alleinerbe dieses Vermögens und konnte sich ein Leben als Rentier erlauben, was nicht hieß, dass er keine Geschäfte mehr machte. Neben Investitionen im Bergbau und Geschäften mit Immobilien und an der Börse beteiligten er sich an Anleihen des *Banco de Castilla*, gegründet vom *Banco de París*, der Gewinne aus einer Staatsanleihe an Spanien in Madrid anlegen wollte, und des *Banco Hispano Colonial* zur Finanzierung von Kolonialpolitik und Krieg gegen Kuba. Er stiftete auch das *Hospital de los Marqueses de Linares* in Madrid[647].

Am *Paseo de Recoletos* 4 befindet sich der Palast von Ramón Pla y Monge, *Marqués de Amboage* (1832–1892), heute Sitz des *Grupo Planeta*. Ein großes Wohnhaus, das diesem galizischen *Hacendado* und Kaufmann auf Kuba gehörte, befindet sich in der an der *Plaza de las Cortes* 8. Der *Marqués* besaß auch das (noch vorhandene) Gebäude an der *Plaza de Canalejos* 6 und ein nicht mehr vorhandenes Gebäude an der *Plaza de las Cortes*, 7. Sein Sohn, Fernando Pla Peñalver, ließ den heute als *Palacio Amboage* bekannten Palast errichten, in dem sich die Botschaft Italiens befindet[648]. Die galizische Presse streitet sich darum, ob der Wohltäter El Ferrols, Ramón Pla y Monge, auch Händler von afrikanischen Gefangenen war wie sein älterer Bruder José Pla y Monge, dessen entsprechende Aktivitäten in Las Tunas in Kuba nachgewiesen sind. Sein Biograph Juan Burgoa bestreitet das und behauptet, Ramón Pla y Monge habe in Kuba eine Million Reales „erspart“. Da Ramón Pla y Monge nach Burgoas Aussagen nach Kuba reiste, um in die Geschäfte seiner Brüder José und Aquilino einzusteigen (bei denen es sich um Sklaverei-basierte Wirt-

647 Guerra de la Vega, Ramón, Guía de Madrid, siglo XIX, Band 1, S. 151–163. Dokumentarfilm, der vor der Führung durch den Palast gezeigt wird (gesehen am 30.9.2018). Sanz Hernando, Alberto, Palacio del Marqués de Linares Casa de América, in: Palacios de Madrid, S. 324–329. Zu den Geschäften von Mateo de Murga y Michelena, s. auch Hurtado de Saracho y Galindez, Mercedes, Mateo de Murga y Michelena (1804–1857), in: Torres, Eugenio (Hg.), Cien empresarios madrileños, Madrid 2017, S. 114–122. Zum *Banco de Castilla*, Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 213–215. Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 178–179: Hier werden Baldomero und Antonio Murga y Michelena als Madrider Bankiers mit Geschäftsinteressen in Kuba genannt, mit Kapitalanlagen von jeweils 18,2 und 66 Millionen Reales. Dabei handelt es sich um Brüder von Mateo de Murga y Michelena (Francisco Mateo de Murga y Michelena, https://www.geni.com/people/Francisco-Mateo-de-Murga-y-Michelena/6000000016830003470). Nach dem Indicador, 1858, S. 81, wohnte Antonio Murga, Vizepräsident der Gesellschaft *Azucarera Peninsular*, in der *Calle Zaragoza* 4. Das historische Gebäude steht noch. Mateo de Murga ließ 1845 auch die *Pasaje de Comercio* in der *Calle de la Montera* einrichten. El Pasaje de Comercio, in: Pasión por Madrid, 10.8.2010. https://pasionpormadrid.blogspot.com/2010/08/el-pasaje-del-comercio.html, 11.11.2022. Guerra de la Vega, Guía de Madrid, S. 164–165.

648 Palacio de Amboage, http://www.rutaspangea.com/palacio-de-amboage/, 11.12.2022.

schaftsaktivitäten handelte), ist nicht sehr wahrscheinlich, dass er – während eines zwanzigjährigen Aufenthaltes von 1840–1860 – davon nicht profitierte. Er selbst besaß einen Eisenwarenhandel in Havanna, den er kaum ohne versklavte Arbeitskräfte betrieben haben dürfte und der sicher Macheten und Gerätschaften für den Zuckerrohranbau führte[649].

Guillermo de Osma y Scull (1853, Havanna – 1922, Biarritz), Sohn des peruanischen Politikers und Diplomaten Juan Ignacio de Osma y Ramírez de Arellano und von Cecilia Luísa Scull y Audouin aus einer irisch-nordamerikanisch-französisch-kubanischen Familie von Eigentümer*innen von Plantagen und Versklavten, durch Eheschließung *Conde de Valencia de Don Juan*, war ein konservativer Politiker, Diplomat, Archäologe und Kunstsammler, Finanzminister 1903–1907 und 1907–1908. Der Palast, den er mit seiner Ehefrau, der Kunstsammlerin Adelaida Crooke y Guzmán, XXIV. *Condesa de Valencia de Don Juan*, befindet sich an der Ecke *Calle Dato* (früher *Cisne*)/*Fortuny*. Seit 1916 befindet sich in dem Gebäude das *Instituto de Valencia de Don Juan*, ein privates Museum der dekorativen Künste mit einer Bibliothek[650].

Eine Untersuchung des Kapitaltransfers aus der kubanischen Plantagensklaverei muss nicht nur diejenigen berücksichtigen, die, ob auf Kuba oder in Spanien geboren, selbst in den Handel mit versklavten Afrikaner*innen verwickelt waren, Versklavte auf Plantagen ausbeuteten, oder Kredite an die Plantageneigner*innen vergaben und deren Ernte direkt vermarkteten. Es gab auch Madrider Bankiers, die Gewinne aus der kubanischen Plantagenwirtschaft zogen, ohne jemals auf der Insel gewesen zu sein, z. B. durch Teilhaberschaften an Plantagenbetrieben, Handelsgesellschaften oder Eisenbahnaktien auf der Insel. Bahamonde und Cayuela

649 Lema, Rafael, Adiante Galicia, A Coruña y el comercio de esclavos: un gran puerto negrero, in: Adiante Diario, 9.4.2016, https://www.adiantegalicia.es/reportaxes/2016/04/09/a-coruna-y-el-comercio-de-esclavos-un-gran-puerto-negrero.html, 11.11.2022. Burgoa, Juan J., Vida y obra del Marqués de Amboage. Historia de su fundación benéfica, in: Nalgures, III (2006), S. 9–41.

650 Sanz Hernando, Alberto, Palacete de don Guillermo de Osma, Instituto de Valencia de Don Juan in: Palacios de Madrid, S. 374–376. Seine Mutter Cecilia Luisa Scull y Audouin stammte aus San Nicolás in Kuba. Guillermo Joaquín de Osma y Scull, https://gw.geneanet.org/asguille?lang=es&p=guillermo+joaquin&n=de+osma+y+scull. Ormaechea Romero, Rafael García, Guillermo Joaquín Osma y Scull, in: Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/7551/guillermo-joaquin-de-osma-y-scull. Zu Angehörigen der Familie Scull in der kubanischen Sklaverei-basierten Plantagen: AHN, Ultramar, legajo 3550, exp. 4, n° 8. Da. Rosa A. de Scull gehörten 1857 341 Versklavte in der Capitanía San Nicolás des Distrito de Güines: Vermutlich war das die Mutter von Guillermo Osmas Frau Cecilia: Luisa Rosa Audouin Dupré, Witwe von José Scull y Barry: https://www.geni.com/people/Cecilia-Luisa-Scull-y-Audouin/4761675359080129760, 11.11.2022. Álvarez Estévez, Rolando, Huellas francesas en el Occidente de Cuba, siglo XVI-XIX, Havanna 2001, S. 60.

haben eine Liste von Madrider Bankiers, die in Unternehmen auf den spanischen Antillen investierten, zusammengestellt[651].

Einer der dort genannten Bankiers ist Manuel de Gaviria Alcoba, *Marqués de Gaviria* (1794–1855)[652], dessen Wohnpalast in der *Calle Arenal* 9, errichtet nach dem Vorbild des *Palazzo Farnese* in Rom, noch steht. Gaviria, Intendant des königlichen Haushaltes, war ein Freund König Ferdinands VII. und dessen Frau María Cristina gewesen. Er war nie in der Karibik, aber in die Versklavungsgeschäfte der Regentin María Cristina und ihres morganatischen Ehemannes verwickelt. Er vermittelte 1837 die Anleihe des Bankhauses Rothschild für die Kasse der Königlichen Haushaltes, die mit Einnahmen aus den Kolonien Puerto Rico, Kuba, und den Philippinen zurückgezahlt wurde[653]. Mit dem Kolonialimperium war er nicht nur durch die Investitionen in Kuba verbunden, sondern auch durch die *Empresa de Tabacos*, die von versklavten Menschen produzierten Tabak verarbeitete[654] Der Bankier, Mitbegründer des *Banco Isabel II* und Stadtrat von Madrid, war mit seiner zweiten Ehefrau auch eng mit Königin Isabel II. verbunden, die beim Einweihungsball des Palastes 1851 anwesend und auch später oft dort zu Gast war[655]. Isabel II machte Gaviria zum *Gentilhombre de cámara con ejercicio* und, gegen den Widerstand der Hofdamen aus dem Hochadel, seine Witwe zur *Dama de la reina*[656]. Der Palast wird heute für Ausstellungen genutzt. Die Inneneinrichtung lässt die ehemalige Opulenz noch erkennen. Gaviria schwärmte offenbar für das (fast) verlorene Imperium, denn der Hauptsaal ist mit Gemälden, die die Eroberung und die Eroberer darstellen, geschmückt. Das *Marquesado de Gaviria* wurde an Nachfahrinnen vererbt. Die Unternehmerin María Artemisa Marroquín Alonso (1934–2014), Tochter eines hohen Richters während der Franco-Diktatur (Pedro Marroquín de Tobalina, † 1963, *Magistrado del Tribunal Supremo*, *Presidente de la Sala Segunda del Tribunal Supremo*) war die sechste *Marquesa de Gaviria*, ihr Sohn Álvaro Chavarri Marroquín (geb. 1958) ist der aktuelle Titelträger[657].

651 Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 178.

652 Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 179: Manuel Gavirias Kapitalanlagen in Kuba hatten 1857 einen Umfang von 64,5 Millionen Reales, u. a. besaß er Eisenbahnaktien, investierte in den Export von Quecksilber und vermutlich auch in den Handel mit asiatischen Kontraktarbeitern.

653 López-Morell, Miguel A., The House of Rothschild in Spain, 1812–1941, London 2016, S. 56–58.

654 Pérez-Olagüe, Carmen, Manuel Gaviria Alcoba, in: Real Academia de Historia, https://dbe.rah.es/biografias/57456/manuel-gaviria-alcoba, 11.11.2022.

655 Dokumentiert am 5.10.2018. Palacio de Gaviria: la historia. https://palaciodegaviriamadrid.com/palacio/la-historia/, 11.11.2022.

656 Burdiel, Isabel II, S. 151, 559. Pérez-Olagüe, Manuel Gaviria.

657 María Artemisa Marroquín Alonso, https://gw.geneanet.org/lmvillena?lang=de&n=maria+artemisa+marroquin+alonso&oc=0&p=x. 11.11.2022.

Im 20. Jahrhundert sind aus unterschiedlichen Gründen Paläste von Versklaver*innen in Madrid abgerissen worden. Dazu gehört u. a. der Palast im *Neo-Mudejar*-Stil am *Paseo del Prado* von José Xifré Downing, dem Sohn des Menschenhändlers José Xifré Casas in Barcelona. Weitere verschwundene Residenzen und Häuser gehörten dem in Kuba-Geschäften engagiertem Bankier Joaquín Sainz de Indo am *Paseo de la Castellana* und dem oben erwähnten Menschenhändler Antonio Vinent Vives, an der *Plaza de las Cortes*[658]. Neben den Residenzen der Versklaver*innen und ihrer Erb*innen haben diese auch Bank- und Unternehmensgebäude hinterlassen. In der *Calle Alcalá* 16 befindet sich der Sitz der BBVA, Nachfolgerin des *Banco de Bilbao*, einer Bank, die unter Beteiligung von Versklavern gegründet wurde[659]. Am Beginn der *Gran Vía* befindet sich das *Edificio Metrópolis*[660], das Gebäude einer Versicherungsgesellschaft, die Isaac Pereire und dessen Bruder Emilio, deren atlantische Geschäfte im Kapitel zu Paris geschildert wurden, und Isaacs Sohn Eugenio 1864 gründeten, zunächst unter dem Namen *El Fénix Español, Compañía de Seguros Reunidos*, ab 1879 nach Fusion mit der Gesellschaft *La Unión* unter dem Namen *La Unión y el Fénix Español.* Das Gebäude ist nach dem Tod Isaac Pereires (1880) 1907–1910 entstanden.

Nicht nur Banken und Versicherungsgesellschaften sind mit dem Handel von Versklavten und Zwangsarbeitern aus Asien verbunden. In Madrid hat auch die *Pontificia Universidad de Comillas*, gegründet von Papst Leo XIII. 1890 auf Anregung von Antonio López y López und seinem Sohn Claudio López Bru, ihren Sitz, die 1968 von Comillas in Kantabrien in die Hauptstadt umgezogen ist. Auf ihrer Webseite[661] findet sich nichts Kritisches über die Gründungsväter. Die kritischen Studien zu Universitäten als Nutznießer der Versklavung, denen sich z. B. US-amerikanische Universitäten unterzogen haben[662], unterbleiben hier.

---

658 Navascués Palacio, Pedro, La residencia aristocrática de la burguesía madrileña in: Palacios de Madrid, S. 275–283, hier S. 280–282 (Palast von Xifré Downing). Caballo/Pallol/Vicente, El Ensanche de Madrid, S. 154–155 (Palast von Sainz de Indo). Bahamonde/Cayuela, Hacer las Américas, S. 178 (zu Sainz de Indos Kuba-Investitionen). Rodrigo, Cádiz y el tráfico ilegal de esclavos, S. 211–219 (zu Vinent als Menschenhändler und zwei Grundstücken an der *Plaza de las Cortes* in Madrid). Chaviano, Las huellas, S. 53–54 (zu Vinents Immobilien).

659 Moreno Fraginals, El Ingenio, 2014, Band 1, S. 329.

660 El edificio Metrópolis, in: Alargos – Arte y Historia, 27.10.2014, http://algargosarte.blogspot.com/2014/10/el-edificio-metropolis-la-arquitectura.html. Zur Geschichte, La Unión y el Fénix español, http://www.alexmadrid.es/fenix/, 11.11.2022.

661 Universidad Pontificia Comillas, History of the University, https://www.comillas.edu/en/comillas-university-icai-icade/history-and-information/history, 11.11.2022.

662 Eine Übersicht über solche Universitäten, darunter so berühmte wie Harvard und Princeton ist hier zu finden: Universities & Slavery, in: MIT & Slavery, https://libraries.mit.edu/mit-and-slavery/universities-and-slavery/, 11.11.2022.

5.2.1.4 Spuren von – versklavten oder freien – Afrikaner*innen in Madrid

Die versklavten Afrikaner*innen, 6.000 an der Zahl zur Zeit der Regierung von Carlos III.[663], haben wenige Spuren in der Stadt hinterlassen, auch, weil sich niemand darum bemüht hat, diese zu erhalten. Der Experte für die Präsenz von afrikanischen Menschen am Hof und in der Hauptstadt im 18. Jahrhundert ist José Miguel López von der *Universidad Autónoma de Madrid* (UAM). Er hat diverse Orte identifiziert, die mit ihrer Geschichte verbunden sind[664]. Bisher gibt keine Gedenktafeln im öffentlichen Raum, die an diese Geschichte erinnern würden. Die oben erwähnte Sonderausgabe der Zeitschrift *Carabelas* von 2023 enthält eine Karte dieser Orte und weiterer, die mit Versklaver*innen des 19. Jahrhunderts in Verbindung standen. Zu den historischen Orten gehört die Kirche *San Ginés*, *Calle Bordadores*, wo viele Versklavte getauft wurden, eine *Cofradía de Negros* ansässig war und das Zeichen für den Status als „Sklave", mit dem versklavte Menschen auch gebrandmarkt wurden, in den Stein des Torrahmens graviert ist: ein Nagel – spanisch *clavo* – der ein großes S durchsticht: *[e]S-clavo*, Sklave auf Spanisch). In der Kirche Santa Cruz hatte die *Cofradía de Nuestra Señora del Rosario de Hermanos Morenos* ihren Sitz[665]. In der Kirche San Francisco war die Schwarze *Cofradía de San Benito de Palermo* beheimatet[666].

Der Markt in Madrid, wo versklavte Menschen verkauft wurden, befand sich an der verschwundenen *Puerta de Guadalupe* an der *Plaza Mayor* und kann nur noch ungefähr lokalisiert werden. In der *Sala de los Alcaldes de Casa y Corte* – im *Palacio Santa Cruz* an der *Plaza de la Provincia* – wurden widerständische Versklavte vor Gericht gestellt, z. B. Narciso, ein versklavter Mann aus Louisiana in der Gewalt des *Conde de Gálvez*, der hier wegen permanentem Ungehorsam, Diebstahl, Trunkenheit, Prügeleien und „Skandalen", die seinen Besitzer vermeintlich entehrten, zu drei Jahren Strafarbeit im Arsenal von Cartagena de Indias verur-

663 López García, José Miguel, De la marginación al olvido. Desmemoria histórica de la esclavitud en Madrid, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 15–37, hier S. 24.

664 José Miguel López war so freundlich, mir bei einem Rundgang durch das Madrid des 18. Jahrhunderts am 5.10.2018 diese Orte zu zeigen.

665 López, De la marginación al olvido, S. 16. Zum Zeichen S-clavo und Brandmarken: Fracchia, Carmen, „Black *but* Human". Slavery and Visual Art in Hapsburg Spain, 1480–1700, Oxford 2019, S. 105.

666 López, De la marginación al olvido, S. 24. Zu diesem Heiligen: Rowe, Black Saints, S. 38–41. In Italien hieß er Benedetto de San Fratello, in spanischen und portugiesischen Quellen Benedito de Palermo. Der 1626 Heiliggesprochene wurde in Sizilien als Sohn einer freien Mutter und eines versklavten Vaters aus dem subsaharischen Afrika geboren, er lebte als Einsiedler und in einem Franziskanerkloster bei Palermo. Dort soll Gott sich ihm durch Visionen mitgeteilt haben und ein heiliges Licht schien, wenn er betete. Bei seinem Tod soll er diverse Wunder bewirkt haben. Seine Kanonisierung wurde von den spanischen Königen Philipp III. und IV. gefördert.

teilt wurde. Andere versklavte Menschen wurden wegen Flucht, Vagabundentum, mangelndem Respekt gegenüber ihrem Herrn, Körperverletzung oder „Exzessen und Aufsässigkeit“ bestraft. Die Bestrafungen selbst fanden auf der *Plaza Mayor*, dem zentralen Platz des frühneuzeitlichen Madrid, statt[667]. Strafprozessakten solchen Inhalts müssen gegen den Strich gelesen werden: Narciso und die anderen waren nicht unterwürfig und wehrten sich. Sie „stahlen“ Güter, die selbst produziert hatten oder Dinge, die mit dem Gewinn ihrer Ausbeutung erworben wurden. Welcher Graf hat schon jemals irgendetwas Nützliches hergestellt oder Geld durch Arbeit verdient? Es ist nicht anzunehmen, dass der Graf Gálvez sich nie betrunken oder seine Ehre gewaltsam verteidigt hat. Nach der herrschenden Doppelmoral war ihm das erlaubt, Narciso dagegen nicht.

Im *Palacio Real Nuevo* gab es bis 1784 eine „Casa de los Negros“, in der vier versklavte Männer lebten, die am Hof Dienst taten. Zu diesen gehörte der Hofmaler Joseph Carlos de Borbón, der Architekt Antonio Carlos de Borbón, der Schöpfer der Königlichen Porzellanfabrik von El Retiro, der *Picador de las Reales Cabellerizas* (Zureiter der königlichen Pferde) Genaro Carlos de Borbón, sowie der Gärtner Francisco Borbón, dem Carlos III. im Gegensatz zu den drei anderen eine Eheschließung verbot und im Palastgarten einsperren ließ. Trotz der scheinbar privilegierten Stellung dieser versklavten Männer im Besitz des Königs, starben sie alle, unabhängig davon, ob sie freigelassen wurden oder nicht, in Armut und Abhängigkeit[668]. Die *Calle de las Negras* war wohl der Wohnort der versklavten Afrikaner*innen der Herzöge von Veragua, der o. g. Nachfahren von Kolumbus[669]. José Miguel López, hatte dafür noch keine Belege gefunden, hält den historischen Bezug aber für wahrscheinlich.

Leider ist die afrodeszendente Bevölkerung in Madrid oft in Form von rassistischen Karikaturen in der Art der *Blackface*-Darstellungen des frühen 20. Jahrhunderts präsent. Die Fahne mit einer karikierten Afrokubanerin, die die Gaststätte *La Colonial* in der *Calle Huertas* heraushängt, würde anderswo wohl nach einem halben Tag heruntergerissen worden sein. Dabei wird das Restaurant von Afrokubaner*innen betrieben. Ein anderes Restaurant, das mit *Blackfac*e-Darstellungen wirbt, auf der Werbefahne und in einer Vitrine mit den berüchtigten Puppen, die in Kuba an Tourist*innen verkauft werden, afrokubanische Frauen sexualisieren und karikieren und die neben Darstellungen von Gottheiten der *Santería* gezeigt werden, heißt „La Negra Tomasa“. Ehrende Darstellungen für Afroeuropäer*innen findet man in Madrid extrem selten. Die Plakette für Alexandre Dumas am *Carrer San Jerónimo* 12, wo er 1846 aus Anlass der Hochzeit der Infantin Luisa Fernanda

667 López, Rebeldes con causa, S. 286–293.
668 López, Los esclavos, S. 220–227. López, De la marginación al olvido, S. 23–24.
669 Gea, María Isabel, Diccionario enciclopédico de Madrid, Madrid 2002, S. 493–494.

mit dem Herzog von Montpensier wohnte, um später über diese zu berichten, ist so weit oben angebracht, dass ich sie nur gefunden habe, weil ich vorher wusste, dass sie sich dort befinden muss.

5.2.1.5 Prekäre Orte afrospanischer Gegenerinnerungen

Angesichts des Fehlens von Orten des Gedenkens an die Sklaverei und ihre Abschaffung gibt es mit Ausnahme der *Glorieta Emilio Castelar* in Madrid keinen Ort, der für das Abhalten von Gedenkzeremonien in diesem Kontext prädestiniert wäre. Selbst an die Abolitionen der Sklaverei wird, wenn überhaupt, nur im akademischen Rahmen erinnert. Da Staat und Stadt an die Versklavung nicht erinnern wollen, gibt es auch ihrerseits auch keine Initiativen, einen Gedenkort zu etablieren. Die in Kapitel 3.3.3. erwähnten Forderungen afrospanischer Aktivist*innen nach der Etablierung von Monumenten für Freiheitskämpfer*innen afrikanischer und afrokaribischer Herkunft werden übergangen.

Die afrospanische Bewegung kann neben einem kleinen Zentrum für soziale Projekte (*Espacio Afro* in der *Calle de Cáceres*) zurzeit nur das Kulturzentrum im alten Schlachthof *Matadero* im Stadtviertel Arganzuela für Gedenkveranstaltungen nutzen. Das Kulturzentrum war z. B. der Zielort der Manifestation „Descolonicemos. 12 de Octubre: Nada que celebrar“ zum Nationalfeiertag am 12. Oktober 2018. Seit 2016 findet im *Matadero* jährlich das *Festival Conciencia Afro* statt[670]. Dazu gehörten 2018 Bücherstände mit einschlägiger Literatur (aus der *Librería Afro United Minds*), Stände, an denen sich afrospanische Organisationen vorstellen (z. B. die *Asociación de Juristas Afroeuropeos* mit Schwerpunkt Migrations- und Asylrecht, ANANGUE, der Nationale Verein der Angolaner*innen in Spanien, die NGOs *Ayudamos a mama en Etiopia* und SOEPIC, *Solidaridad entre Personas Integrando Comunidades*), Stände, an denen afrikanische Kleidung und Kunsthandwerk sowie afrikanisches oder afrokaribisches Essen verkauft wurde. Auf einem großen Platz fanden auf einem Podium abwechselnd Debatten und musikalische Vorführungen (angeboten von Dj Set King Shorty, Arianna Puello, Dj Mbodj, John Grvy und Nakany Kante) statt. In den Ausstellungshallen gab es Workshops für

670 Conciencia Afro. Quiénes somos. https://www.conciencia-afro.com/informacion. Festival Conciencia Afro 2018, https://www.conciencia-afro.com/festival-afroconciencia-2018, 11.11.2022. Der Organisator der Festivals 2016, 2017, 2018 und 2019 war der Politologe Yeison F. García López. Zum Führungsteam gehören außerdem die Journalistin Lucia-Asué Mbomío Rubio, die Universitätsdozentin Esther (Mayoko) Ortega, Moha Gerehou, Journalist und früherer Vorsitzender von *SOS Racismo* in Madrid, Deborah Ekoka, Programmverantwortliche der Buchhandlung *United Minds*, Marisal Saelo, Sozialarbeiterin, Rubén H. Bermúdez, Autor und Filmemacher.

Kinder und nachmittags fanden Buch-, Theater- und Filmvorführungen statt[671]. Der Schwerpunkt der Veranstaltungen unter dem Motto „Das Afrikanische steht im Zentrum“ ist die Selbstorganisation der Afrospanier*innen zur Bekämpfung des aktuellen Anti-Schwarzen Rassismus, der ihnen in der spanischen Gesellschaft überall begegnet. Widerstandstraditionen, auf die sich die Beteiligten berufen, sind die Traditionen der älteren panafrikanischen Bewegung (Edward Wilmot Blyden), der afroamerikanischen Bewegung in den USA (eher Malcolm X und die *Black Panther Party* als Martin Luther King), die Anführer der Dekolonisation Afrikas und führende afrikanische Politiker*innen, Philosophen und Literaten (Patrice Lumumba, Kwame Nkrumah, Wole Soyinka), der ANC, Nelson Mandela, (die radikalere Fraktion orientiert sich eher an Winnie Mandela), und die Panafrikanische Bewegung in Spanien selbst. Eine Identifikationsfigur, deren Porträt ausgestellt wurde, war die angolanische Königin Nzingha/Njinga (mit christlichem Namen Ana de Souza, 1582–1663, Herrscherin des Königreiches Ndongo-Matamba in Angola), die zwischen 1631 und 1656 in wechselnden Bündnissen Krieg gegen die portugiesische Kolonialherrschaft und Expansion führte und danach einen Frieden aushandelte, der (zeitweilig) die Unabhängigkeit Matambas sicherte, allerdings um den Preis der Christianisierung. Durch den Krieg wurden, sehr zum Ärger der Portugiesen, zeitweise die Routen des Menschenhandels aus Afrika unterbrochen. Dies ist nicht mit einer generellen Gegnerschaft der Königin zur Versklavung zu verwechseln[672]. Die Erinnerung an Versklavung und den Widerstand der versklavten Afrikaner*innen spielte bei dem Festival eine sehr marginale Rolle. Das erklärt sich aus der Dominanz afrikanischer, vor allem äquatorialguineanischer Organisationen, die wegen der Partizipation afrikanischer Eliten am Verkauf von Gefangenen ein ambivalentes Verhältnis zum Thema haben. Die Erinnerung an antikolonialen Widerstand eint dagegen die afrikanische und die afroiberoamerikanische Diaspora.

Am 29. September 2018 kamen geflüchtete Afrikaner*innen mit ihren Geschichten zu Wort und nachmittags wurden Gründungsväter und -mütter der afrospanischen Bewegung zu ihren Erfahrungen und Standpunkten befragt. Ein-

671 Besucht am 29. und 30.9.2018. Es wurden die Theaterstücke „La poesía es mi manta“ und „Dos mundos que se tocan. Manoliña Nguema“ gezeigt sowie der Dokumentarfilm „Frantz Fanon“ (2017) und der Spielfilm „The Watermelon Woman“ (Cheryl Dunne, 1996).

672 Njinga ist auch auf dem Cover des Buches von Sylvia Serbin, Reinas de África y heroínas de la diáspora negra (2017, französisches Original 2004) zu sehen. Es gibt einen Konflikt um eine völlig sinnentstellende Übersetzung ins Deutsche, die den inhaltlichen Kern des Buchs in sein Gegenteil verkehrt und rassistische Vorurteile produziert, gegen die Sylvia Serbin vergeblich gerichtlich vorging s. dazu: Mujeres Negras Olvidadas. „Tenemos derecho a reapropriarnos de nuestra historia“, María Rodríguez im Interview mit Sylvia Serbin, in: Mundo Negro, 640 (2018), S. 24–29. Zur Biographie der Köngin: Heywood, Njinga of Angola.

geladen zur Podiumsdiskussion unter dem Titel „Bewegung der Schwarzen Gemeinschaft“ waren Jenny Fernández[673], Antumi Toasije, Dobleache[674] und Obiang Nsang aka Cristian[675]. In der Debatte wurde eine Überwindung der Konflikte innerhalb der Bewegung, mehr Vertrauen zu- und Solidarität miteinander, mehr finanzielles und zeitliches Engagement der alteingesessenen Afrospanier*innen zugunsten einer neuen afrospanischen Bewegung und zur Unterstützung der Geflüchteten aus Afrika in Spanien eingefordert. Abends tanzte Yinka Esi Graves afrospanischen Flamenco.

Am 30. September 2018 wurde die aktuelle Situation Äquatorial-Guineas auf dem Podium debattiert. Eine Ausstellung („Ojos que no ven. Corazón que no siente“, „Augen, die nichts sehen. Herz, das nichts fühlt“) erinnerte an die Kolonialgeschichte Äquatorial-Guineas. Hier reflektierten bekannte Persönlichkeiten der Community ihre Identitätssuche zwischen Spanien und Äquatorial-Guinea und ihre Erfahrungen mit Exklusion[676]. Die Ausstellung ehrte Persönlichkeiten aus Äquatorial-Guinea im 20. Jahrhundert wie Trinidad Morgades, die erste Schwarze Frau, die in Spanien Philosophie und Sprachen studierte und die *Universidad Nacional de Guinea Ecuatorial* gründete, oder den Schriftsteller und Journalisten Donato Ndongo, der in Spanien Asyl vor der Diktatur in seiner Heimat bekam. Auf den Schrifttafeln, die die frühe Kolonialzeit behandelten, erklärten die Ausstellungsmacher*innen nicht, warum Spanien 1778 dieses Territorium „erwarb“, nämlich, um einen Ausgangspunkt für direkte Deportationen von Menschen in die Karibik zu haben. In der Ausstellung war von der Benachteiligung der Einheimischen durch das *Patronato de Indígenas* und der Neosklaverei auf den Kakaoplantagen auf Fernando Poo die Rede, aber nicht davon, dass das erzwungene Ende des transatlantischen Menschenhandels zur Politik der „Inwertsetzung“ der afrikanischen Kolonien auf andere Weise führte. Ausführlich widmeten sich die Texte der Mission der Klaretianer in Äquatorial-Guinea, mit ihrem Bestreben, die Afrikane-

673 „La leona“, die Löwin. Aktivistin des *Espacio del Inmigrante* in Barcelona. Kämpft gegen die Ehrung von Kolonialisten und Versklavern in Barcelona (López, Helena Esclavistas como héroes, in: El Periódico, 16.7.2015, https://www.elperiodico.com/es/barcelona/20150715/esclavistas-como-heroes-4359972, 11.11.2022.

674 Der Hip-Hop-Sänger Francisco Javier Eson. Er nannte in der Debatte die antirassistisch engagierte Hip-Hop-Formation *Public Enemy* als Vorbild. Deren Antisemitismus und Homophobie thematisierte er nicht.

675 Anführer der *Panteras Negras* (*Black Panthers*) in Barcelona.

676 Vorgestellt wurden u. a. die 2018 einzige Schwarze Abgeordnete im spanischen Parlament für Alicante, die Historikerin Rita Bosaho (für das Bündnis *Compromís-Podemos-És*), die Netzaktivistin und Lokalpolitikerin in Vilanova i la Geltrú, Desirée Bela-Labedde (*Negra Flor*), der Fotograph Gloyer Matala Evita, die Schriftstellerin Trifonia Melibea Obono und der Schriftsteller Juan Tomás Ávila Laurel.

r*innen zu christianisieren, zu hispanisieren und das Erbe der ansässigen afrikanischen Kulturen der Fang und Bubi auszumerzen.

Antumi Toasije, Historiker, intellektueller Vordenker der afrospanischen Bewegung und Gründer des *Centro Panafricano* gab mir im Anschluss an die Podiumsdiskussion am 29. September 2018 ein Interview[677]. Als Motiv seines Engagements gab er an, dass er etwas gegen „eine totale Unsichtbarmachung der afrikanischen Geschichte, der Beiträge der Schwarzen Personen zur Weltgeschichte", besonders in Spanien, tun wolle, die zur Inferiorisierung und Belehrung von Menschen afrikanischer Herkunft genutzt werde. Auf meine Frage danach, wie in Spanien an Kolonialismus und Versklavung erinnert werden sollte, antwortete er mit einem durchdachten systematischen Konzept. (Ein solches hat sonst niemand von den anderen Interviewpartner*innen vorgetragen). Spanien müsste zunächst einmal anerkennen, was im Hinblick auf die Sklaverei passiert sei, welche Implikationen und Langzeitfolgen diese Institution hatte. Das sei bisher nicht geschehen. Immer rede man sich damit heraus, dass Versklavung in der Kolonialzeit „normal" gewesen sei, obwohl man schon immer und ganz besonders seit dem 18. und 19. Jahrhundert gewusst habe, dass Sklaverei ein Verbrechen ist. Die Mächtigen hätten ihre Interessen einfach durchgesetzt. Es bedürfte „permanenter Aktionen des Gedenkens, der Anerkennung und Wiedergutmachung", bei denen die Geschichte der Versklavung aus der Perspektive der Opfer erzählt werden müsse, aus afrikanischer, nicht eurozentristischer Sicht. Das Thema gehöre in die schulischen Lehrpläne und die Lehrerausbildung und „Estudios africanos-afrodescendientes" an die Mehrheit der Universitäten. Die *Ley de Memoria Histórica* müsste im Sinne des Gedenkens an Kolonialismus und Versklavung überarbeitet werden, die tatsächlich nicht weiter als der spanische Bürgerkrieg zurückliegende Ereignisse seien, denn Äquatorial-Guinea sei erst 1968 in die Unabhängigkeit entlassen worden.

677 Interview mit Antumi Toasije, 29.9.2018. Asociación Centro panafricano Kituo Cha Wanafrika, https://www.casafrica.es/es/redes/asociacion-centro-panafricano-kituo-cha-wanafrika, 11.11.2022. Zurzeit des Interviews war das Zentrum geschlossen. Das lag einerseits an mangelnder Finanzierung, denn außer den Gebühren für online-Kurse hatte die Organisation keine eigenen Einnahmen. Hatte zu Anfang die Stadtverwaltung den Verein noch punktuell finanziell unterstützt, so gab es seit der Krise 2009–2014 in Spanien keinerlei Fördermittel mehr. Anderthalb Jahre Unterstützung durch das nigerianische Parlament endeten 2016 wegen der dortigen Krise. Herr Toasije konzentrierte sich 2018 auf den Abschluss seiner Dissertation. Nach seinen Aussagen hatte das Zentrum drei Ziele: die afrospanische Gemeinde in afrikanischer Geschichte fortzubilden, Informationen über afrikanische Geschichte, Kultur (Literatur, Film, Philosophie, nicht nur Essen und Musik) an die spanische Gesellschaft insgesamt gelangen zu lassen (dazu gehörte die *Feria del Libro Africano* 2016) und Menschen ohne Papiere rechtliche und praktische Hilfe zukommen zu lassen, auch bei familiären Problemen, wenn es sich nicht um Straftaten machistischer Gewalt handelte. In einigen Fällen ging das Zentrum juristisch gegen rassistische Diskriminierungen vor.

Symbolische Aktionen wie Umbenennungen von Straßen und Institutionen, Abbau von Monumenten für Versklaver und Kolonialherren, neue Denkmäler für die Opfer der Sklaverei seien ebenfalls wichtig. Die Nachfahr*innen der Versklavten müssten eine Entschädigung vom spanischen Staat erhalten, denn viele spanische Unternehmen, vor allem Banken und Schifffahrtsunternehmen, gründeten ihren Wohlstand auf die Ausbeutung von Afrikaner*innen. Es werde immer von 1898 und dem Verlust Kubas als Katastrophe gesprochen, tatsächlich sei das Ende des 19. und das frühe 20. Jahrhundert eine Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs gewesen, der wesentlich auf dem vorangegangenen Kapitaltransfer aus den Kolonien beruhte. Wenn diese materielle und moralische Verantwortung nicht anerkannt werde, würden die Menschen weiterhin denken, dass alle Probleme in Afrika der Unfähigkeit der Afrikaner*innen geschuldet seien und nicht dem kolonialen Erbe, so wie die Unfähigkeit der Frauen als Grund für ihre Benachteiligung gesehen werde, solange die Strukturen der Macho-Gesellschaft nicht analysiert würden. Die Geschichtswissenschaft solle für die Aufarbeitung der Geschichte der Versklavung als Werkzeug dienen, nicht als Instrument von Rache. Eine gesellschaftliche Aussprache über das Thema würde das Verhältnis zwischen der spanischen Gesellschaft und der afrikanischen Gemeinde deutlich verbessern. Man würde ja auch nicht auf die Aufklärung eines Mordes verzichten, weil diese schlechte Stimmung schaffe. Die Aufklärung sei Voraussetzung für neues friedliches Zusammenleben. Madrid als Hauptstadt sollte ein großes Erinnerungszentrum bekommen, das als Museum, Kulturzentrum, Tagungsort von akademischen und Bildungsveranstaltungen für das breite Publikum dienen sollte, und internationale Wissenschaftler*innen, auch aus Abya Yala[678], anziehen werde. Bei der Darstellung der Sklaverei müsse auch beachtet werden, dass diese mit der Abolition in Spanien und der Karibik nicht beendet gewesen sei. In Biokó (Fernando Poo) in Äquatorial-Guinea habe sie weiter bestanden.

Dass eine solche kritische Aufarbeitung stattfinden wird, glaubt Antumi Tosaijie nicht. Die spanischen Institutionen seien gegründet worden, um nationale Propaganda zu betreiben, und nicht das Andenken an die spanische Größe zu beschmutzen. Das Gedenken an den spanischen Kolonialismus in Afrika sei besonders schwierig, weil die Menschen noch lebten, die Äquatorial-Guineaner*innen getötet hätten und deren Wohlstand sich auf die Neo-Sklaverei in dieser Kolonie gründe. Tendenziell stünden linke Parteien der afrospanischen Bewegung näher als rechte, aber meist bleibe es bei Deklarationen, auch in der Flüchtlingspolitik. Die Linke führe auch rassistische Diskurse und vergebe kaum aussichtsreiche Listenplätze an afrodeszendente Menschen. Zwei Abgeordnete auf der Liste von *Po-*

678 Bezeichnung der indigenen Bewegung für Amerika, nach der Sprache der Kuna in Panamá.

demos seien als Interessenvertretung von ein-zwei Millionen Afrikaner*innen und 700.000 Marokkaner*innen in Spanien zu wenig. Er setze mehr Vertrauen in die afrikanische Zivilgesellschaft und andere Menschen guten Willens als in Parteien, auch wenn eine Regierung mit Vertreter*innen von *Podemos*, den Grünen und der *Izquierda Unida* und selbst der Sozialistischen Partei für die Anliegen der afrospanischen Bewegung besser sei als eine Regierung des *Partido Popular*. Am gefährlichsten wäre es, wenn *Ciudadanos* mit ihrer Fremdenfeindlichkeit an die Macht kämen. Radikale fremdenfeindliche Reden könnten die Bevölkerung zu regelrechten Hetzjagden anstacheln.

Im Hinblick auf die akademische Geschichtswissenschaft und die Aufarbeitung von Kolonialismus und Sklaverei kritisierte Antumi Toasije deren lineares orientiertes Entwicklungsmodell mit einer vermeintlichen Führungsrolle des Westens, den Eurozentrismus und Androzentrismus der Disziplin, die selbst Indien und China unsichtbar mache, ganz zu schweigen von der Ignoranz gegenüber afrikanischer und indigen-amerikanischer Geschichte. Afrika sei nicht erst mit dem Ankommen der Europäer*innen in die Geschichte eingetreten. Der Islam, die Schriftkultur, eine entwickelte Landwirtschaft seien vorher da gewesen, von Ägypten wolle er gar nicht erst sprechen. Die akademische Gemeinschaft in Spanien sei endogam, durch mehrfaches Aussieben würden Vertreter*innen alternativer Diskurse von der Universität ferngehalten. Wer Erfolg habe, habe meist die überholten eurozentristischen Diskurse verinnerlichen müssen, eine kritische Haltung sei die Ausnahme. Es fehlten afrikanische und afrodeszendente Hochschullehrer*innen. Der Rassismus in Politik und Bildungswesen müsse durch Quotenregelungen bekämpft werden. Im Oktober 2020 wurde Antumi Toasije von der Ministerin für Gleichstellung, Irene Montero, zum Vorsitzenden des Rates zur Eliminierung der Rassendiskriminierung oder Diskriminierung wegen Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe (*Consejo para la Eliminación de la Discriminación Racial o Étnica*, CEDRE) ernannt, nachdem er 2019 an der *Universidad de Alcalá* zur Präsenz afrikanischer und afrodeszendenter Menschen in Spanien von der Vorgeschichte bis heute promoviert hatte[679].

679 Antumi Toasijé nombrado nuevo presidente del Consejo para la Eliminación de la Discriminación Racial o Étnica, in: Gobierno de España, 13.10.2020, https://igualdadynodiscriminacion.igualdad.gob.es/novedades/novedades/2020/Nombramiento_presidente_Consejo.htm. Toasije, Antumi, Presencia e influencia africana y africano-descendiente denominada negra en la historia y prehistoria de España, frente a la desafricanización y ultraeuropeización en la construcción del pasado, Universidad de Alcalá 2019, https://dialnet.unirioja.es/servlet/tesis?codigo=248618, 13.11.2023.

5.2.2 Barcelona: Selektive Erinnerung an die Versklavung

5.2.2.1 Anonyme Opfer, anonyme Täter*innen: Versklavung in den Museen Barcelonas

Das Museum, in dem man am ehesten eine Auseinandersetzung mit der Verwicklung Barcelonas in die Versklavung sowie den Kriegen zur See um Kolonien erwarten würde, ist das Schifffahrtsmuseum von Barcelona. In anderen Schifffahrtsmuseen, im *National Maritime Museum* in Greenwich, im *Docklands Museum* in London, im *Maritime Museum* in Lancaster und im Schifffahrtsmuseum Flensburg findet so eine Auseinandersetzung statt.

Tatsächlich spielt(e) dieses Thema eine gewisse, wenn auch sehr eingeschränkte Rolle, was wohl auch mit der besonderen institutionellen Zugehörigkeit und Leitung des Museums zu tun hat. Das *Museu Marítim* untersteht einem Board aus Mitgliedern der *Diputació de Barcelona* (Rat der Provinz Barcelona mit einer Präsidentin von der Sozialistischen Partei), deren Kulturabteilung 2019–2023 von einem Vertreter der konservativen Nationalisten (JxCat), Joan Carles García Cañizares, geleitet wurde, dem *Ayuntament de Barcelona*, der Stadtregierung, die seit 2015 (wieder) in linker Hand ist, 2015–2023 mit der Bürgermeisterin Ada Colau von *Barcelona en Comú*, der alternativen Linkspartei *Podemos* nahe stehend, seit Juni 2023 vom Sozialisten Jaume Collboni regiert[680], und der Hafenverwaltung, der *Autoritat Portuaria de Barcelona*, deren Leitung von der *Generalitat* bestimmt wird. Der *Generalitat* standen wiederum wird zwischen 2010 und 2021 die konservative Nationalist*innen vor, der Präsident seit 2021 ist der Unternehmer Pere Aragonès, Mitglied der gemäßigt linken Nationalistischen Partei (*Esquerra Republicana de Catalunya*, ERC). All diesen Institutionen ist gemeinsam, dass sie ausschließlich von *weißen* Menschen regiert werden. Auch die linken Parteien stellen keine afrospanischen, indigen-amerikanischen oder Kandidat*innen mit afrikanischem oder nahöstlichem Migrationshintergrund auf, obwohl die Diversität der Stadt Barcelona das nahelegen würde.

---

680 Von 1978–2011 reagierten Bürgermeister der PSOE, 2011–2015 die Konservativen (Convergência y Unió), ab 2015 Barcelona en Comú, 2019–2023 Barcelona en Comú mit den Sozialisten (PSC), ab Mitte 2023 von der PSC mit Barcelona en Comú und PP. Die Generalitat wurde von 2010 bis 2021 von konservativ-nationalistischen Parteien regiert, z. T. in Minderheitenregierungen (Convergencia Democrática de Cataluña, CDC, Partido Demócrata Europeo Catalán, vereint in Junts per Catalunya, JxCat, seit 2017 in Koalition mit der Esquerra Republicana de Catalunya, ERC, die 2021 die Führung der Koalition übernahm, aus der JxCat im Oktober 2022 austrat). Davor hatte die Partit dels Socialistes de Catalunya – Candidatura de Progrés (PSC-CP) regiert, von 1980–2003 schon einmal die Convergència Democràtica de Catalunya. Seit 2019–2023 war die Präsidentin der Diputació de Barcelona Núria Marín y Martínez (PSC), danach Lluïsa Moret Sabidó (PSC).

Das *Museu Marítim* in Barcelona hatte 1995–1996 die Ausstellung „Catalunya i Ultramar“ gezeigt, die auch auf den Versklavung und Kolonialkriege in Afrika einging. Obwohl sie eine gute Resonanz in der Presse und beim Publikum fand[681], führte dieser Erfolg, im Gegensatz zur Nantaiser Ausstellung von 1992–1994, nicht zu einem permanenten kritischen Fokus des Museums auf die Kolonialgeschichte. Die Leihgaben mussten zurückgegeben werden und neue Objekte wurden nicht erworben. Josep Fradera, der Pionierforscher zur katalanischen Beteiligung am Handel mit afrikanischen Versklavten[682], heute Professor an *Universitat Pompeu Fabra* (UPF), der mit Albert Garcia Balaña, César Yánez und Jordi Cases diese Ausstellung gestaltet hatte, erklärte mir, dass es dem Team nicht um Denunziation oder moralische Verurteilung dieser Geschichte gegangen sei, sondern um eine umfassende, komplexe Geschichtsdarstellung, die nichts verschweigen sollte. Die Nachfahr*innen der Händler von versklavten Menschen in der gesellschaftlichen Elite Barcelonas hätten die seriöse Ausstellung akzeptiert. Eine alte Dame aus der Familie Güell-López habe gesagt, aber mit einem Lächeln „Bueno, a mi antepasado

681 Interviews mit Enric Garcia i Domingo, seit April 2021 Direktor des Museums, Spezialist für Seefahrtsgeschichte, 11.2.2020, mit Josep Fradera, Historiker an der Universidad Pompeu Fabra, 6.2.2020. Presseecho (Zeitungen im *Arxiu Històric de la Ciutat de Barcelona*): Exposició „Catalunya i Ultramar“ trenca tabús: Museu Maritim tracta l’afer del tràfic d’esclaus i la polémica sobre l’exclusió dels catalans del comerç amb América (Die Ausstellung „Katalonien und Übersee“ bricht Tabus: Das Schifffahrtsmuseum behandelt die Angelegenheit des Sklavenhandels und die Polemik über den Ausschluss der Katalanen im Amerikahandel), in: Avui, 11.5.1995. Fradera, Josep „Els interessos ultramarins. Una exposició al Museu Maritim de Barcelona analitza la projeccio catalana al les colònies espanyoles“, in: El País Quadern, 18.5.1995.

682 Interview mit Josep Fradera, 6.2.2020. Fradera sagte, er sei durch Zufall auf das Thema „Sklavenhandel“ gestoßen, als er an einer Doktorarbeit zur Wirtschaftsgeschichte Kataloniens innerhalb des spanischen Imperiums arbeitete. Afrika und Kuba seien in den Dokumenten der privaten und staatlichen Archive, die er nutzte, aufgetaucht, später habe er sich auch die Dokumente zum illegalen „Sklavenhandel“ im *Public Record Office* (Großbritannien) angesehen. Die Rolle Kubas für Katalonien sei da schon bekannt gewesen und auch über den Menschenhandel habe man durch die Studien von Jordi Maluquer de Motes etwas gewusst. Trotzdem habe sich einfach niemand mit dem unbequemen Thema befasst, Unkenntnis habe dabei eine größere Rolle gespielt als Zensur. Konservative Politiker würden das Thema nicht mögen, aber seriöse Wirtschaftshistoriker nähmen die Studien dazu ernst. Man habe im Hinblick auf die kubanische Historiographie sowohl die Strukturgeschichte von Moreno Fraginals als auch die kleinteilige Geschichte von unten von Pérez de la Riva rezipiert, aber auch die Arbeiten Rebecca Scotts aus den USA. Wirtschaftsgeschichte, vor allem globale, sei eine Minderheitendisziplin innerhalb des Fachs. Die meisten Historiker beschäftigten sich nur mit der spanischen bzw. katalanischen politischen Geschichte. Er sei öfter angegriffen worden, weil er sich der nationalistischen Geschichtserzählung verweigerte, als wegen der Befassung mit Kolonialgeschichte. In Bezug auf diese wolle man etwas von den bösen Spaniern aus Cádiz hören, aber nichts davon, wie groß die Rolle Kataloniens in den Bemühungen war, Kuba um jeden Preis als Kolonie zu behalten und die Sklaverei fortzusetzen.

no han dejado muy bien.“ („Gut, meinen Vorfahren haben sie nicht sehr gut dastehen lassen.“) Der damalige Kulturbeauftragte der Stadt unter einer PSOE-Regierung, Joan Anton Benach i Olivella, ein Journalist und Theaterkritiker, der als Kommissar der Ausstellung fungierte, haben den Wissenschaftlern völlig freie Hand gelassen[683]. Ein Blick in den Ausstellungskatalog zeigt, dass die Rolle katalanischer Menschenhändler und Eigentümer*innen von Plantagen und Versklavten auf Kuba, die Bedeutung der Versklavung und der von Versklavten produzierten Güter sowie des Kapitaltransfers aus Kuba für den katalanischen Wohlstand ausführlich thematisiert wurde. Ebenso setzte man sich mit der energischen Verteidigung von Sklaverei und Kolonialherrschaft durch die katalanischen Politiker, Unternehmer und die *Voluntario*s, Freiwillige aus allen Schichten in den Kriegen gegen die kubanische Unabhängigkeit, auseinander. Das gilt z. B. für Josep Fraderas Artikel („Die Bedeutung, Kolonien zu haben“), in dem alle großen Versklaver Kataloniens erwähnt wurden, und für Martín Rodrigos Text („Unternehmerische Initiative und Kolonialhandel“) über den *Marqués de Comillas*.

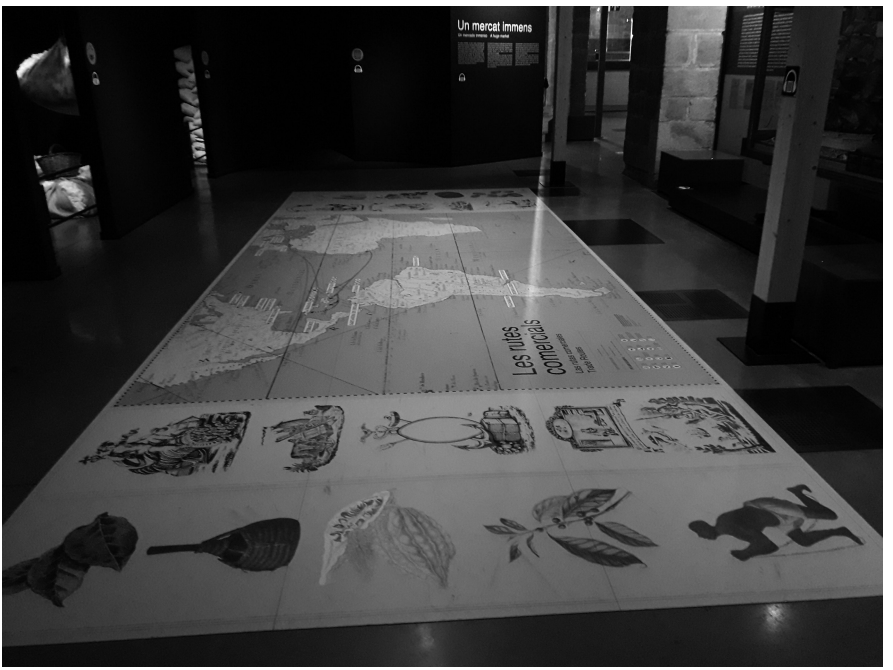


Abb. 5.20: Schifffahrtsmuseum, Karte zum Überseehandel, Barcelona (© Ulrike Schmieder, 2021)

683 Interview mit Josep Fradera, 6.2.2020.

Die neue, 2019 eröffnete Dauerausstellung des Schifffahrtsmuseums[684] bezieht sich auf den Handel mit versklavten Afrikaner*innen in einem Saal, in dem der Handel mit den Amerikas und tropische Produkte beleuchtet werden. Eine große begehbare Karte visualisiert die Warenströme, wobei die Versklavten durch Ketten symbolisiert werden. An der Seite werden die einzelnen Produkte abgebildet. Die versklavten Menschen werden hier durch den knienden Afrikaner, der um seine Freiheit bittet, der typischen Ikone des *weißen* Abolitionismus des 19. Jahrhunderts, symbolisiert. Eine postkoloniale Infragestellung der Visualisierung der vermeintlich unterwürfigen Afrikaner*innen hat hier noch nicht stattgefunden. Hinter der Karte finden die Besucher*innen Nischen vor, in der einzelne Produkte wie Zucker, Tabak und Baumwolle sowie Gerätschaften zu Produktion, Transport, Verarbeitung und Konsum dieser Güter gezeigt werden. Eine solche Nische ermöglicht durch einen Seeschlitz scheinbar einen Blick in den düsteren Schiffsbauch eines Menschenhandelsschiffes.



Abb. 5.21: Schifffahrtsmuseum, Szene auf einem Deportationsschiff, Barcelona (© Ulrike Schmieder, 2021)

684 Dokumentiert am 2.2.2020 und 4.11.2021.

Die afrikanischen Gefangenen erscheinen als Schatten hinter aufgehängten Ketten. Einige Dokumente in diesem Raum beziehen sich auf die technischen Aspekte des Handels mit afrikanischen Menschen. Es ist ein gewisser Fortschritt, dass das Thema überhaupt behandelt wird, aber die Darstellung der Afrikaner*innen als unterwürfige Bittsteller*innen, dunkle Schatten und Waren ignoriert völlig ihre Rolle als Subjekte der Geschichte, als Arbeitende, als Widerstand Leistende, als Mitglieder von Familien und sozialen Netzwerken.

Die Ausstellungsmacher*innen schotten sich offenbar völlig von internationalen Einflüssen aus anderen Museen oder Galerien in Museen in den USA und Europa ab. Im spanischen Nationalarchiv und in den kubanischen Archiven gibt es Dokumente, die die Versklavten im Besitz von katalanischen Versklaver*innen als historische Akteur*innen zeigen. An einen Austausch mit kubanischen Museen oder Forscher*innen hat ganz offensichtlich niemand gedacht – obwohl es enge Beziehungen zwischen Katalonien und Kuba gab und die Stadtregierung deshalb das neue Geschichtsmuseum in Havanna kofinanziert hat. Sieht man kubanische Kolleg*innen vor allem als Empfänger*innen von Entwicklungshilfe?

Mehr Erklärungen zum Thema Versklavung bieten die dazugehörigen Audios. Dass der Handel im atlantischen Raum auch seine Schattenseiten haben könnte, wird nur angedeutet. Das Audio am Eingang zum Saal „A huge market“ erläutert: „The Atlantic Ocean was the great transportation route for manufactured products and raw materials. With overseas trade, entrepreneurs, companies, and families of the metropolis made a fortune. It was a time of prosperity with a lot of light, but also of darkness that must not be forgotten.“[685] Das Thema Versklavung wird angesprochen in den Audios über „Zucker“[686], „Baumwolle“ [687] und „Tabak“[688], in dem Saal, der Waren und Warenströme visualisiert. Audios über Kaffee und Kakao, die in spanisch-amerikanischen Kolonien ebenfalls von versklavten Menschen produziert wurden, gibt es nicht. Ein Audio widmet sich direkt den „Sklaven“ als Handelsware. Eine geheimnisvoll wispernde Stimme lüftet im Sinne des „dark tourism“ ein schauriges Geheimnis:

> There is a type of cargo that nobody speaks about or which is spoken about in secret, a tremendous silence that still lives on. Human traffic to be exploited, the slaves. It was a very

685 Audio 3.01 Cargoes and routes.

686 Audio 3.04D Sugar. „The sweetest product result of the most bitter suffering. […] In order to satisfy the European palate the African slaves had to pay a high price […].“

687 Audio 3.04C Cotton. „Cotton fueled the Catalan and European textile industry […] In Europe few people wondered why the cotton was so cheap, a result of the exploitation of slaves who worked on the plantation.“

688 Audio 3.04E Tobacco. „All this tobacco had its origin in the colonies and was also linked to slave labour […]. Cuba was the main producer.“

> profitable business and one of the darkest moments in Western history. Without forced labour and the inhumane conditions of the slaves brought from Africa and other parts of the world, overseas trade would not have been so favourable or even possible. In Europe, almost everybody accepted, encouraged and defended slavery. Only a few fought against this immoral activity. [689]

Dann hört man Ketten klirren. Die versklavten Menschen erscheinen hier als Ware, Arbeitskraft und Opfer, nicht als Individuen und Subjekte der Geschichte. Versklaver*innen und Abolitionist*innen bleiben ebenso anonym. Das Narrativ passt zur Kritik von Bermúdez und Epstein an der Darstellung von Gewalt in Schulbüchern und Museen. Der Zweck, der Gewalt, Bereicherung, wird genannt, Täter*innen und Nutznießer*innen aber nicht. Das Problematischste ist aber die Behauptung, dass „fast jeder" die Sklaverei akzeptierte, förderte und verteidigte. Als die Katalanen dieses Geschäft vor allem betrieben, in seiner illegalen Phase 1820–1866, war dem nicht so. Dänemark und Großbritannien hatten den Handel mit afrikanischen Gefangenen verboten und der Wiener Kongress hatte ihn verurteilt. Auch nach spanischen Recht war der Menschenhandel eine illegale Aktivität. „Jeder" verteidigte diesen Handel also nicht, Schwarze und *weiße* Abolitionist*innen kritisieren ihn seit den 1770er Jahren. Im Museum wird mit der Verurteilung der Versklavung die Entschuldigung der Versklaver*innen gleich mitgeliefert.

Das nächste Problem des museologischen Narrativs ist, dass in räumlicher Nähe zu dieser Präsentation des Amerikahandels Industrielle und Bankiers wie Antonio López y López, Miquel Biada und Joan Güell i Ferrer wegen ihrer Investitionen in die neue Infrastruktur von Dampfschifffahrt und Eisenbahn und die maschinelle Textilindustrie als Helden der Modernisierung Katalonien inszeniert werden. Einen Hinweis darauf, dass deren wirtschaftliche Unternehmungen aus dem Handel mit versklavten Afrikaner*innen (Antonio López y López, Miquel Biada[690]) oder dem Handel mit von Versklavten produzierten Waren (Joan Güell i Ferrer) finanziert wurden, fehlt. Erwähnt wird auf der Texttafel „War as business" zwar, dass die *Compañía Trasatlántica* sich in den Kolonialkriegen in Kuba, dessen Unabhängigkeitskrieg zur „Revolte" herabgestuft wird, Puerto Rico und den Philippinen bereichert hat und ihre guten Beziehungen zur Regierungen ausbauen konnte, u. a. durch den Transport von Freiwilligen gegen die kubanischen Unab-

689 Audio 3.04H Slaves.

690 Zu den Geschäften von Miquel Biada in Kuba, die auch nach seiner Rückkehr nach Barcelona (1840) fortgeführt wurden – das Handelshaus erbten die Söhne: Rodrigo, Indians, S. 84–89, besonders S. 85. Dass er Versklavte besessen hatte, geht aus seinem Testament hervor. Rodrigo y Alharilla, Martín, Defendiendo la esclavitud en las Antillas, en la Barcelona del trienio esparterista, in: Historia Contemporánea, 66 (2021), S. 371–401, hier S. 389–390, https://doi.org/10.1387/hc.21190, 3.10.2023.

hängigkeitsrevolutionen. Der Bezug zu Antonio López und seinen vorherigen Geschäften wird aber nicht explizit hergestellt. Unter López' Porträt erscheint ein Text zur *Compañía Trasatlántica*, der Stolz auf die „complex world of big steam companies und new maritime business" und die „biggest Spanish corporation during the end of the 19th century" und deren Verbindung zu Barcelona vermittelt[691]. Im Audio über Antonio López wird erläutert, dass in Kuba erworbener Reichtum die Grundlage für die Gründung der *Compañía Trasatlántica* war[692]. Nur jemand, der alle Audios hört, kann darauf kommen, dass dieser Reichtum nur durch die Versklavung von Menschen aus Afrika erworben worden sein kann. Es gibt im Museum noch immer einen Saal, der nach dem *Marqués de Comillas* heißt. Das heißt, in diesem Museum sind die Akteure und Profiteure des Gewaltverhältnisses Versklavung präsent, aber sie werden mit der Gewalt der Versklavung nicht in Verbindung gebracht.

Enric Garcia i Domingo, 2020 Direktor der Abteilung für Sammlungen und Forschung, erläuterte mir das Zustandekommen der neuen Dauerausstellung. Das Museum habe ein Projekt des ausgeschiedenen letzten Direktors (Roger Marcet) geerbt, das dem Team nicht gefallen habe. Da man an Verträge gebunden gewesen sei (mit 900.000 € Budget sollten 2000 m^2 Ausstellungsfläche gefüllt werden), habe man nur das Konzept überarbeiten können. Das ursprüngliche Projekt habe vor allem die zwanzig wichtigsten Männer aus der Elite Barcelonas in den Mittelpunkt gestellt. Das habe man deutlich reduziert und weitere Bevölkerungsgruppen einbezogen[693].

Neben dieser Dauerausstellung zeigt das Museum eine temporäre Ausstellung von 2014[694], eingerichtet nach der baulichen Renovierung der Gebäude, die ich 2017 gesehen hatte und damals als permanente Ausstellung wahrgenommen hatte. Diese bezog sich auf sieben Themen in Verbindung mit dem Meer, u. a. auf Migrationen. In diesem Kontext erscheint der Handel mit versklavten Afrikaner*innen, aber auf sehr seltsame Weise. In einer Vitrine wird eine ex-voto des Schiffs „Ura-

691 Ich habe noch in keinem spanischen Museum eine kritische Reflexion darüber gelesen, warum Hundertausende gewöhnliche Spanier bereit waren, sich an dem mit extremer Brutalität geführten Krieg gegen die Kubaner*innen (mit besonders vielen afrokubanischen Opfern) zu beteiligen.

692 Audio 6.02 The *Compañía Trasatlántica.*

693 Interview mit Enric García, 11.2.2020. Playa Maset, Josep, Marítim, el museo que por fin reflota, in: La Vanguardia, 24.12.2017, https://www.lavanguardia.com/cultura/20171224/433842033805/maritim-museo-barcelona-drassanes.html, 14.11.2022.

694 7 Barcos, 7 Historia, 12.6.2015–31.12.2020, https://www.mmb.cat/es/exposiciones/7-barcos-7-historias/, 14.11.2022.

can“[695]. gezeigt. Ein Kommentar auf der Scheibe der Vitrine dazu sagt: „Did you know? 1807, Great Britain, not only banned slavery. It also began persecuting all vessels involved in this trade. In the votive offering Spanish slave traders give thanks to managing to evade the Royal Navy.“ 1807 hatte Großbritannien den Handel mit versklavten Menschen verboten, nicht die Sklaverei, was im katalanischen und spanischen Text auch richtig steht. Spanische Schiffe wurden verfolgt, seitdem die spanische Krone 1819 einen Vertrag mit Großbritannien zum Ende des Menschenhandels ab 1820 unterzeichnet hatte, Akteure wurden vor gemischten englisch-spanischen Gerichten verurteilt. Der Text lässt die spanischen Menschenhändler als Opfer erscheinen. In derselben Vitrine wird erläutert:

> From the 16th to the 19th century, millions of Africans were abducted and transported to Europe's colonies to be exploited as slaves. This trade produced great fortunes even after the slave trade had been abolished and made illegal. These **painted votive** offerings were produced by slave ship captains who had evaded detection, and successfully unloaded their merchandise.

Nach den zitierten Passivkonstruktionen erscheinen als einzige Akteure die Kapitäne von Schiffen zur Deportation afrikanischer Menschen. So stärkt der Text die Wahrnehmung, dass die Versklaver einige ruchlose Männer waren und verschweigt, wie sehr die katalanische Gesellschaft im Allgemeinen und die großen Unternehmer im Besonderen von der Versklavung profitierten. Ebenso wenig wird die Tatsache reflektiert, dass Spanien und Portugal die letzten großen Versklavungsnationen waren, als andere diesen Handel schon aufgegeben hatten, oder gefragt, wie denn eigentlich katholischer Glaube und Menschenhandel zusammenpassten.

Die gegenwärtige Museumsleitung sieht die Probleme und wollte 2022 eine große Ausstellung mit Leihgaben aus anderen Museen eröffnen, die die Verwicklung Kataloniens in die karibische Plantagenökonomie, den Handel und die Ausbeutung von afrikanischen Gefangenen, die Vermarktung der von ihnen produzierten Waren und den Kapitaltransfer aus der atlantischen Sklaverei nach Katalonien, aber auch moderne Versklavung behandeln sollte. Sie sollte auch mit der Idee aufräumen, dass einige wenige böse Menschen mit versklavten Afrikaner*innen gehandelt hätten und den Blick auf diejenigen lenken, die versklavte Menschen gekauft und ausgebeutet haben und später als Reichtum schaffenden Unternehmer betrachtet wurden, aber auch auf die Konsument*innen von Zucker, Rum und Baumwolle, die nicht gefragt haben, wie diese Waren hergestellt wurden.

---

695 Mehr zu diesem Schiff in: Sust Fatjó, Xavier, Tres falutxos negrers (1839–1842), in: Drassana. Revista del Museu Maritim de Barcelona, 25 (2017), S. 90–111, hier S. 94–102, https://raco.cat/index.php/Drassana/article/view/337833, 12.10.2023.

Enric García hob hervor, dass Spanien Kuba und Puerto Rico ja erst vor etwas mehr als 100 Jahren verloren habe und das koloniale Verhältnis mit dem entsprechenden rassistischen Überlegenheitsdenken gegenüber den Menschen aus Äquatorial-Guinea, wo einfache Spanier Diener und abhängige Frauen haben konnten, noch weniger weit zurückliege. In seiner afrikanischen Kolonie habe Spanien die einheimische Bevölkerung so ausgebeutet und dezimiert, dass Arbeitskräfte aus Nigeria eingeführt werden mussten. Die Museumsleitung sah im Jahr 2020 die für 2022 geplante Ausstellung auch als Chance, mit anderen Museen wie Liverpool und Nantes wirklich und nicht nur formal zusammenzuarbeiten und stärker in den Dialog mit der Zivilgesellschaft zu treten. Das fehle bisher[696].

Die Ausstellung, die in enger Zusammenarbeit mit dem Experten Martín Rodrigo, Professor an der UPF, vorbereitet werden sollte, wurde seit 2017 angekündigt. Der Mangel an Finanzen und ein Wechsel in der Museumsleitung hatten ihr Stattfinden zunächst verhindert[697]. Im Jahr 2021 sah es wieder so aus, als würde sie nicht stattfinden. Im November 2021 wurde die Ausstellung für Frühjahr 2023 angekündigt, allerdings in sehr viel kleinerer Dimension, als zu Beginn des Jahres 2020 skizziert worden war. Im Sommer 2023 war das Konzept/„Drehbuch" fertiggestellt und die szenografische Umsetzung an ein entsprechendes Unternehmen übergeben worden, die Eröffnung auf Ende 2024 terminiert worden. Als Titel war „La Infàmia" („Die Schande") ausgewählt worden[698].

Das Museum für Geschichte Kataloniens (*Museu d'Història de Catalunya*[699]) könnte ebenfalls eine Institution sein, die sich mit der kolonialen Vergangenheit der Region befasst, wie das z. B. im *Musée d'Aquitaine* in Bordeaux der Fall ist. Das 1996 gegründete Museum im Besitz katalanischen Regionalregierung, der *Generalitat*[700] hat jedoch eine Funktion, die dazu nicht gut passt. Es soll den Katalan*innen

696 Interview with Enric Garcia, 11.2.2020. Ich habe angeregt, mit kubanischen Forscher*innen zusammenzuarbeiten und deren Dokumentensammlungen zu nutzen sowie meine Informationen zu kubanischen Spielfilmen zur Sklaverei geteilt.

697 Interview with Enric Garcia i Domingo, 11.2.2020. Nach Martín Rodrigo (Interview am 3.2.2020) hatte man 2017 schon begonnen, an der Ausstellung, zunächst kleinteiliger, mit Exponaten des Museums angedacht, zu arbeiten, aber die jetzige Direktorin habe das Projekt von ihrem in den Ruhestand gegangenen Vorgänger geerbt, zu dem sie kein gutes Verhältnis hatte und sei auch nur noch für drei Jahre im Amt. Nach diesem Interview fand das erste Arbeitsgespräch im Museum statt, nach dem Martín Rodrigo an die Realisierung des Plans glaubte (Gespräch mit Martín Rodrigo, 20.2.2020).

698 Gespräch mit Martín Rodrigo, 5.11.2021. Mail von Martín Rodrigo, 13.11.2023.

699 Museu d'Història de Catalunya, http://www.mhcat.cat/, 14.11.2022.

700 Wahlergebnisse 2017 zum katalanischen Parlament: 37 Abgeordnete der rechten anti-independentistischen bürgerlichen Partei *Ciudadanos*, 34 der rechtsnationalistischen pro-independentistischen Partei (JXCAT), 32 der linksnationalistischen, pro-independentistischen Partei ERC, 17 vom PSC, 8 von *Catalunya En Comú-Podem* (ECP, Pendant zu Podemos), 4 von der linken *Candi-*

durch eine kohärente, partizipative Geschichtserzählung ein Gefühl von Zugehörigkeit vermitteln und einen Beitrag zur Schaffung einer nationalen Identität leisten[701]. Das ist nicht unbedingt ein guter Ausgangspunkt für eine (selbst)kritische Geschichtsdarstellung.

Die visuell-museumstechnisch durchaus ansprechende, z. T. Kriege und Bürgerkriege dramatisch inszenierende Dauerausstellung illustriert ein nationales Narrativ von der Vorzeit bis heute, das die Katalan*innen als ewige Opfer ihrer spanischen und französischen Nachbarn darstellt. Der Höhepunkt dieser Geschichtserzählung ist die Darstellung des Verlustes der katalanischen Verfassung und Institutionen 1714 bei der Niederlage im Spanischen Erbfolgekrieg, in dem sich die katalanischen Städte zu ihrem Nachteil auf die Seite der verlierenden Habsburger gegen die gewinnenden Bourbonen gestellt hatten. Der 11. September (1714), Tag des heroischen, aber vergeblichen Widerstandes Barcelonas gegen 20.000 französische Soldaten, die die Stadt belagerten, ist heute der Nationalfeiertag. Dass der spanische Nationalfeiertag den Beginn der kolonialen Herrschaft in den Amerikas und damit der Schaffung eines Weltreiches heroisiert und der katalanische Nationalfeiertag die historische Niederlage reinszeniert, sagt viel über die unterschiedlichen Erinnerungskulturen aus. Die einen sind die ewigen Sieger, die anderen die ewigen Opfer? Historisch falsch ist beides, das Kolonialreich gibt es schließlich nicht mehr und Katalonien ist eine prosperierende Region in Europa, viel wohlhabender als Andalusien, dessen führende Städte Sevilla und Cádiz im 16./17. und im 18. Jahrhundert das Monopol des Handels mit Amerika innehatten. Die spanisch-nationalistische und die katalanisch-nationalistische Haltung zum Kolonialismus sind problematisch. Die eine interpretiert die Vernichtung der indigenen Bevölkerung, Zwangsarbeit und Unterdrückung der Überlebenden und die Versklavung der Afrikaner*innen als „Zivilisierungsmission“ der damit als minderwertig definierten Anderen. Die andere tun so, als ob die katalanische Bevölkerung mit diesen Verbrechen nichts zu tun hatte und im gleichen Maße Opfer war wie die Kolonialisierten in Amerika und Afrika, obwohl der katalanische Wohlstand seinen Ursprung im Kapitaltransfer aus Kolonialismus und Versklavung auf Kuba und dem übrigen Restimperium hat.

---

datura d’Unitat Popular (CUP) und 3 der rechtskonservativen, spanischnationalistischen PP, die eine politische Heimat der Franquisten war, bevor diese die rechtsextremistische Partei VOX bevorzugten, https://www.lavanguardia.com/politica/20171222/433822338283/lista-diputados-elecciones-catalanas-parlament-de-catalunya.html. Wahlergebnisse 2021: PP 3, Ciudadanos 6, ECP-PEC 8, Vox 11, PSC 33, CUP 9, JXCAT 32, ERC 33, Elecciones catalanas 2021, in: El País, https://resultados.elpais.com/elecciones/cataluna.html, 14.11.2022.

701 Interview mit der Konservatorin des Museums, Teresa Rodon i Borras, und dem beratenden Historiker, Martín Iturralde Valls, 5.2.2020.

Das kommt im Museumsdiskurs aber nicht vor. Dieser erzählt nämlich, dass die Katalan*innen sich trotz der ewigen Repression durch die spanische Zentralmacht aus eigener Kraft mit einer regionalen Industriellen Revolution zu einer starken Industrie-, Export- und (Dampf-)Schifffahrtsnation entwickelt und hervorragende Dichter, Künstler, Architekten hervorgebracht hätten, u. a. in der katalanischen *Renaixença* des 19. Jahrhunderts. Im 20. Jahrhundert waren die Katalan*innen in dieser Geschichtserzählung die Protagonist*innen der katalanischen Republik von 1931, die Opfer der franquistischen Repression und das Rückgrat des Widerstandes gegen die Franco-Diktatur. Im Hinblick auf den Franquismus waren viele Katalan*innen tatsächlich dessen Opfer und ihre Sprache und Kultur wurde unterdrückt. Das heißt aber nicht, dass der Diktator keine Anhänger*innen in dieser Region gehabt hätte, vor allem in den wirtschaftlichen Eliten, und dass es keine Opfer der Falange und keinen Widerstand gegen die Diktatur in anderen Teilen Spaniens gegeben hätte. Im letzten Raum des Museums wurden Menschen und ihre Biographien gezeigt, die das moderne Katalonien repräsentieren sollen. Menschen mit afrikanischen Wurzeln oder Einwander*innen aus Lateinamerika fehlten 2020 dabei, Immigration wurde nur mit der Einwanderung aus anderen spanischen Regionen assoziiert. 2023 war eine Frau aus Nigeria hinzugefügt worden.

Das Opfer-Narrativ passt nicht gut zur führenden Rolle Kataloniens in der Versklavung im Atlantischen Raum und den kolonialen Unternehmungen in Afrika. In der Abteilung zum 19. Jahrhundert wurde 2017 und 2020 das Thema der *Indianos* und der Finanzierung der Industrialisierung Kataloniens aus in Amerika erworbenen Vermögen kurz angesprochen, die Rolle des kolonialen Reichtums aber heruntergespielt: Auf Tafel 27 a) stand in der englischen Version:

> The industrial bourgeoisie. Catalan industry came into being on the basis of finance from a wide range of sources. Some capital was provided by owners who combined a new business with an existing company. Capital repatriated from the Americas was also significant. However, most steam-powered factories were set up using modest amounts invested by families […].[702]

Das stand nicht nur im Widerspruch zu den Erkenntnissen der Geschichtswissenschaft zum Kapitaltransfer nach Katalonien, sondern auch dazu, dass an anderer Stelle im Museum die besondere Bedeutung des Amerikahandels für die katalanische Wirtschaft seit dem 18. Jahrhundert, besonders nach dem Freihandelsdekret von 1778, positiv hervorgehoben und der Verlust Kubas und der Philippinen 1898 als wirtschaftliche Katastrophe dargestellt wurde. Dabei wurde, wie auch bei der Darstellung der „Entdeckung der Neuen Welt", das Kolonialreich als selbstver-

702 Man vergleiche das mit den Angaben bei Solà, Els capitals americans. Rodrigo, Vestigios materiales de la esclavitud colonial. Rodrigo, Beneficios y beneficiarios.

ständlich genommen und Kolonialismus nicht im Sinne postkolonialer Theorie kritisch betrachtet.

Es gab eine Vitrine zum Welthandel aus katalanischer Perspektive mit einer Karte zu den Warenströmen, Schubfächern, in denen koloniale Produkte zur Anschauung zu sehen waren, und einem erklärenden Text. Der erklärende Text sprach von den katalanischen Waren, die exportiert wurden, Wein, Textilien und Öl. Er erwähnte die Rolle des gesalzenen Trockenfleischs (*Tasajo*), das katalanische Schiffe zur Ernährung der Versklavten vom Río de La Plata nach Kuba brachten, den Guano aus Chile und die Waren, die von den Philippinen importiert wurden, Tabak, Kopra, Zimt und Pfeffer. Zu Kuba hieß es auf der Tafel unter der Karte „Catalan Trade“: „Cuba supplied tobacco, sugar, coffee and cocoa. In the period when it was legal to sell slaves (1789–1819) there were 146 Catalan ships that took them to Cuba which would have meant the arrival of 30.000 Africans.“ Was nicht auf der Tafel stand, war, dass die tropischen Landwirtschaftsprodukte von afrikanischen Versklavten in einem Arbeitssystem produziert wurden, das innerhalb weniger Jahre ihr Leben vernichtete, und dass die Versklavten Barcelonas urbanen und industriellen Aufschwung im 19. Jahrhundert finanziert hatten. Die Zahlen stammen aus Josep Fraderas Pionierartikel zur Versklavung von 1984, der allerdings auch die Rolle Kataloniens im illegalen Menschenschmuggel nach 1820 erwähnte[703], die im Museum verschwiegen wurde. Den Text konnte man auch so lesen, als Katalonien sich nur in der legalen Periode am Menschenhandel beteiligt hätte, was definitiv falsch ist. Als Akteure erscheinen die Schiffe, nicht deren Kapitäne, nicht die Finanziers der Expeditionen zur Verschleppung von afrikanischen Gefangenen und die spanischen und kubanischen Käufer*innen der zur Ware degradierten Menschen. Unter dem Titel „Crisis in Cuba and the Philippines“ wurde der Krieg von 1898 mit dem Resultat des Verlustes der Kolonien, der kubanischen Unabhängigkeit und des US-amerikanischen Protektorats über Puerto Rico und Philippinen erklärt. Dann hieß es auf Tafel 28f:

> The loss of human life was enormous. The economic consequences of the disappearance of safe colonial markets were also severe. The failure led to a crisis and the emergence of a movement of regenerators in Spain. In Catalonia, the defeat raised a new awareness amongst the industrial bourgeoisie and was the definitive starting point for political Catalanism.

Ganz offensichtlich ging es hier nur um die Folgen des Krieges für Katalonien. Wie dramatisch die Kubaner*innen durch den Vernichtungskrieg der spanischen Trup-

703 Fradera. La participació catalana, S. 124: 30.696 Versklavte wurden in der „legalen“ Periode in die Amerikas verschleppt. S. 138–139: zum illegalen Handel mit afrikanischen Gefangenen ab 1820.

pen betroffen waren, interessierte die Ausstellungsmacher*innen nicht, genauso wenig wie die Gründe des kubanischen Strebens nach Unabhängigkeit.

Dass in den Schubfächern unter der Weltkarte neben Waren wie Zucker, Kaffee, Reis, Salz, Baumwolle, Holz, Kopra, Schiffsdauben, Tuche, Werkzeuge, u. a. auch die Versklavten als Ware, symbolisiert durch Ketten, genannt werden, fiel nicht nur mir negativ auf. Besucher*innen hatten das ebenfalls kritisiert[704]. Die versklavten Afrikaner*innen waren im Historischen Museum wie im *Museu Marítim* nur als Ware präsent, nicht als Akteur*innen der Geschichte, schon gar nicht als widerständische. Sie wurden nicht einmal als Arbeiter*innen wahrgenommen, denn nach dem Text produziert die reichhaltige Natur Kuba den Zucker und die anderen Konsumgüter. Die ökonomistische Perspektive ließ die Versklavung als alternativlos erscheinen, als unvermeidbare Gewalt im höheren Interesse des wirtschaftlichen Fortschritts.

Antonio López wurde auch in diesem Museum mit einem großen Porträt als Held der Industrialisierung und Modernisierung sowie führende Persönlichkeit in Unternehmerverbänden, auch kolonialen wie des *Centro Hispano-Ultramarino*, 1871, präsentiert. Der Ursprung seines Vermögens wurde nicht thematisiert. Genauso wenig wurde die Herkunft der in das *Eixample* und modernistische Architektur investierten Vermögen aus der kubanischen Plantagensklaverei erwähnt. Die Heroisierung der Industriellen des 19. Jahrhunderts stand neben einer ausführlichen Darstellung sozialer Bewegungen und Revolutionen, die sich u. a. gegen diese richteten. Katalanische Abolitionist*innen[705], Protagonist*innen einer Alternative zum gewaltvollen System Versklavung, wurden dagegen nicht erwähnt. Dann hätte man ja erklären müssen, was sie abschaffen wollten und warum sich die katalanische Elite dagegen so sehr sträubte[706].

Im Interview mit der Kuratorin im Jahr 2020 hieß es, dass die Abteilung zum 19. und 20. Jahrhundert überarbeitet werden sollte, im Sinne der Präsentation von mehr Sozial- und weniger Politikgeschichte, der Inklusion von mehr Bezügen zum Leben der Unterschichten und Einwander*innen und weniger Eliten- und Intellektuellengeschichte. Das sollte auch zu einem kritischeren Blick auf die Kolonial- und Geschichte der Versklavung führen. Ich war diesbezüglich etwas skeptisch,

704 Interview mit Teresa Rodon i Borras, und Martín Iturralde Valls, 5.2.2020.

705 Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery, S. 139–160. In diesem Kapitel wird auch über proabolitionistische Demonstrationen in Barcelona berichtet und Visualisierungen der abolitionistischen Propaganda in der Presse nachgedruckt. García Balañà, Albert, Antislavery before Abolitionism. Network and Motives in Early Liberal Barcelona, 1833–1844, in: Fradera, Josep Maria/Schmidt-Nowara, Christopher (Hg.), Slavery and Antislavery in Spain's Atlantic Empire, New York 2013, S. 229–255.

706 Zu den gut organisierten Verteidigern der Sklaverei: Rodrigo, Defendiendo la esclavitud en las Antillas.

weil die Museumsleitung und der beratende Historiker, der zu Kinderarbeit in Katalonien forscht, die Historiographie zum Thema nicht kennen[707] und mir die interviewten Kolleg*innen an der *Universidad de Barcelona* und der *Universidad Pompeu Fabra* gesagt hatten, dass die Museolog*innen dieser Institution, im Gegensatz zu denen im Schifffahrtsmuseum, sie nie um Rat gefragt haben, sie nie über ihre Aktivitäten informiert haben, und dass sie sich zwar eine Zusammenarbeit mit der links regierten Stadt, nicht aber mit den aggressiven Nationalist*innen der *Generalitat* vorstellen können[708]. Außerdem würde eine solche Reform das Geschichtsnarrativ, in dem die Katalan*innen in allen Epochen untadlige Held*innen waren, völlig auf den Kopf stellen. Auch wenn im Interview die Autonomie der Museolog*innen im Hinblick auf die inhaltliche Gestaltung des Museums betont wurde, könnte man ein so radikal anderes Narrativ in einer Institution der *Generalitat* durchsetzen, die von radikalen Nationalist*innen dominiert wird?

Die Museumsleitung gab offen zu, dass das Museum wie auch alle anderen, wenig mit den Universitäten zusammenarbeitet – was aber mit deren elitärer Zugangsweise zu tun habe – und in der städtischen Gemeinde wenig verankert ist. Das ändere sich erst allmählich, indem man versuche, mit den Bewohner*innen der einzelnen Stadtteile und Einwandergemeinschaften, z. B. aus dem Maghreb zusammenzuarbeiten. Schon länger gebe es eine Kooperation mit Lehrer*innen und Bildungseinrichtungen.

Im November 2022 war das Museum reformiert worden. Frauen und der arbeitenden Bevölkerung wird nun mehr Raum in der Ausstellung gewidmet. Aber eine kritische Betrachtung von Versklavung und Kolonialismus wurde nicht eingeführt. Der Amerikahandel des 18. Jahrhunderts wird unkritisch positivistisch dargestellt. Antonio López, Joan Güell und die *Indianos* des 19. Jahrhunderts sind aus dem Museum verschwunden und jeder Hinweis auf die Finanzierung von Industrialisierung und Urbanisierung aus Kolonialgewinnen ist getilgt worden. Banken, Industrie, Eisenbahnen und modernistischer Stadtausbau beruhen nach dem Museumsnarrativ auf Genialität, Fleiß und Sparsamkeit der Katalan*innen. Die Karte und die Zahlen zum Menschenhandel aus Afrika wurden entfernt.

707 Interview mit Teresa Rodon i Borras und Martín Iturralde Valls, 5.2.2020. Martín Iturralde bedauerte in diesem Zusammenhang die Streichung der Professur für afrikanische Geschichte an der *Universidad de Barcelona,*. Wie gewünscht, habe ich meinen Interviewpartner*innen die diverse Literaturangaben und Fachtexte geschickt.

708 Interview mit Josep Fradera, 6.2.2020.



Abb. 5.22: Museum des Geschichte Kataloniens, Visualisierung des Amerikahandels, Barcelona (© Ulrike Schmieder, 2022)

Ausgerechnet die Schubfächer mit den Waren des Amerikahandels und die afrikanische Gefangene symbolisierenden Ketten sind geblieben. Nur wird sie kaum jemand ansehen. Die einzige Text, der sich auf die Versklavung bezieht, ist versteckt auf der Rückseite des Saals zum Überseehandel zu finden, geschrieben in Weiß auf grauem Grund. Darunter befinden sich Schubfächer, von denen man wissen muss, dass man sie aufziehen kann. Das Fehlen einer ansprechenden Visualisierung führt dazu, dass niemand diesen Text liest, der ihn nicht sucht. Was da unter dem Titel „The Catalan Overseas Trade“ steht, ist anders, aber nicht besser, als das, was dort zuvor geschrieben stand. Es werden die Waren genannt, die in die Amerikas aus- und eingeführt wurden. Der spanische Staat habe Kuba und Puerto Rico politisch kontrolliert und der katalanischen Industrie einen monopolgeschützten Markt geboten, auf den 50 % der katalanischen Exporte entfallen seien. Dann folgt der einzige Satz zur Versklavung:

> The Catalan bourgeoisie had a large presence in Cuba in various businesses (sugar, coffee, tobacco, etc.) and they defended the slave base of the island's economy (70 % of its population), in addition to the slave trade that many of them profited from throughout the 19th century and that helped to create many fortunes in the Principality of Catalonia.



Abb. 5.23: Museum des Geschichte Kataloniens, Text zum katalanischen Überseehandel, Barcelona (© Ulrike Schmieder, 2022)

Die Akteur*innen und Profiteur*innen der Versklavung bleiben in diesem Narrativ anonym, Abolitionist*innen gab es nicht und die versklavten Menschen interessieren nur als Prozentsatz der kubanischen Bevölkerung. Darauf heißt es: „But the loss of Cuba (1898) was less catastrophic than originally thought, thanks to the repatriation of capital to the main land and to the reorientation of business towards other markets." Dazu ist zu bemerken, dass kein Kapital „repatriiert" wurde, sondern, dass das Kapital, das die versklavten Afrikaner*innen geschöpft hatten, der Insel entzogen und in Katalonien investiert wurde, und dass die neuen Märkte in den afrikanischen Kolonien lagen. Die vielen Schulkinder, die das Museum besuchen, lernen, falls ihre Lehrer*innen vor dem unattraktiven Exponat stehen blei-

ben, so gut wie nichts, und was sie lernen, ist zur Hälfte falsch. Eine Verbindung zwischen Versklavungsprofiten und Stadttopographie wird nicht hergestellt.

Der einzige und wohl als Alibi fungierende Schritt des Museums der Geschichte Kataloniens in Richtung auf ein wenig postkoloniale Kritik ist ein Podcast, den man auf seiner Webseite finden kann[709]. Martín Rodrigo und Gustau Nerín geben darin einen Überblick über die Geschichte der katalanischen Verwicklung in die Versklavung und sprechen über die Investition von Versklavungsgewinnen in die Wirtschaft von Barcelona und Katalonien. Sie widmen sich ausführlich der illegalen Periode des Menschenhandels. Sie betonen, dass selbst den Menschenhändlern des 19. Jahrhunderts das Unrecht der Institution Sklaverei bewusst war. Diese hätten eher mit ökonomischen Gründen als anti-abolitionistisch argumentiert, als dass sie Argumente für die Sklaverei angeführt hätten. Damit widersprechen die beiden Historiker dem Verharmlosungsdiskurs des Maritimen Museums, nach dem die Sklaverei eine allgemein akzeptierte Institution gewesen ist. In dem Podcast werden die Täter, vor allem die Kaufleute, mit Namen genannt, nicht die widerständischen Opfer.

Das Museum für Stadtgeschichte Barcelonas (*Museu d'Història de Barcelona*, MUHBA)[710] bezieht sich, abgesehen von Sonderausstellungen, nur auf antike und mittelalterliche Geschichte. Das Museum gibt aber Publikationen zu neueren Epochen, auch zur Kolonialgeschichte, heraus. Als ich 2017 nach dem hier viel zitierten Buch „Las bases colonials de Barcelona" (zurückgehend auf eine Tagung des Museums 2011) fragte, zog es der Verkäufer hinter anderen Büchern hervor. Es war so gut versteckt, dass es mit Sicherheit niemand fand, der nicht danach suchte und nachfragte.

Das Museum der Kulturen der Welt (*Museu Etnològic i de Cultures del Món*)[711] stellt in der Dauerausstellung ethnologische Sammlungen aus allen Kontinenten vor, ohne eine postkolonial kritische Reflexion über den Ursprung der Kollektion vorzunehmen. Der Kolonialismus wird hin und wieder am Rande erwähnt wie bei der Bemerkung zum Ende des Königreichs Benin durch die britische Annexion von 1897. Sklaverei wird im Gegensatz zum *Musée du Quai Branly* in Paris gar nicht erwähnt. Im Buchladen des Museums sind einige postkolonial kritische Bücher zu kaufen und das Museum ist gelegentlich Tagungsort für Tagungen und Buchvorstellungen zu postkolonialen Themen. 2017 beherbergte das Museum die Ausstellung *„Ikunde. Barcelona, metrópoli colonial.* Guinea Equatorial. Una colònia

709 Martín Rodrigo, Gustau Nerín, Tràfic d'esclaus a Catalunya, https://open.spotify.com/show/4ELfcNagDYqy7GuXIBqQUA?si=46LDaKO7TESAFjxaUdHn0Q&nd=1, 14.11.2022.

710 MUHBA. Museu d'Història de Barcelona, https://ajuntament.barcelona.cat/museuhistoria/en, 15.11.2022.

711 Dokumentiert am 9.2.2020.

espanyola a l'Àfrica tropical" („Ikunde. Barcelona, Koloniale Metropole. Äquatorial-Guinea. Eine spanische Kolonie im tropischen Afrika")[712]. Die sachlichen Textinformationen mit historischen Daten und kritischen Kommentaren über koloniale Imaginarien eines „barbarischen" Afrika, die Aneignung von Kulturobjekten für spanische Museen, die Mission des Ordens der Klaretianer im Interesse der Kolonialherrschaft und rassistisch inspirierte anthropologische Studien wurden visuell konterkariert. Zum Beispiel wurde ein brüllender Gorilla und ein Krokodil mit aufgerissenem Maul gezeigt, die die afrikanische Natur verkörpern sollten. Die historischen Fotos von spanischen Ordensbrüdern und Ordensschwestern mit afrikanischen Schüler*innen reproduzierten rassistische Stereotype von vermeintlich unterwürfigen, dankbaren Afrikaner*innen, was nicht kontextualisiert oder durch andere Visualisierungen in Frage gestellt wurde. Bei den historischen Erklärungen wurde das ursprüngliche spanische Interesse an den Inseln Fernando Poo/La Hermosa (Biokó), Anobón, El Príncipe und Santo Tomás, nämlich selbst Stützpunkte für den transatlantischen Menschenhandel von Afrika aus zu erwerben, nur angedeutet. Die Ausbeutung von Ressourcen – Kakao aus Fernando Poo und Holz vom Río Muni – wurde erwähnt. Eine Analyse des sklaverei-ähnlichen kolonialen Arbeitssystems fand nicht statt. Ebenso wenig wurde eine Analyse der politischen und sozio-ökonomischen Machtstrukturen in der Kolonie, der Kolonialpolitik Spaniens, der katalanischen Beteiligung und des Kapitaltransfers aus Äquatorial-Guinea in die Metropole vorgenommen.

Neben den Museen ist ein wichtiger Erinnerungsort in Barcelona das BORN, *Centre Cultural i de la Memòria*. Dessen Direktorin von September 2017-März 2021[713], Montserrat Iniesta, die mit postkolonialen internationalen Debatten, die die Institution Museum problematisieren, vertraut ist, verdanke ich vertiefte Einsichten in die Kulturpolitik in Stadt und Region. Das Zentrum erhält seinen Haushalt vom *Institut de Cultura de Barcelona*, einer Institution der Stadtregierung, und die inhaltliche Orientierung durch den Beauftragen für Gedenkpolitik. Seit der Wahl Ada Colaus zur Bürgermeisterin waren das Xavier Domènech, Ricard Vi-

712 Dokumentiert am 23.3.2017. Begleitbuch: Delgado Ruiz, Ikunde. Barcelona: metrópoli colonial.

713 Im August 2021 wurde eine neue Direktorin, Marta Marín-Dómine, ernannt. Montserrat Iniesta musste offiziell wegen Konflikten mit dem Personal gehen, hinter denen sich politische Konflikte mit einem Team, das die Konservativen für ein ganz anderes Erinnerungsprojekt rekrutiert hatten, verbergen mögen. El Ayuntamiento de Barcelona cesa a la directora del Born por „disfunciones en la gestión", in: La Vanguardia, 1.3.2021, https://www.lavanguardia.com/cultura/20210301/6261849/ayuntamiento-barcelona-cesa-directora-born-disfunciones-gestion.html. Marta Marín-Dómine, nueva directora del Born con polémica, in: La Vanguardia, 1.9.2021, https://www.lavanguardia.com/cultura/20210901/7692049/marta-marin-domine-born-acm.html, 15.11.2022.

nyes und Jordi Rabassa[714]. Eröffnet wurde das BORN im September 2013 unter politisch völlig anderen Bedingungen als unter der linken Bürgermeisterin und Ratsmehrheit. Die Stadtregierung unter der konservativen, nationalistischen Regierung der Partei *Convergência y Unió* habe im neu eröffneten Zentrum mit viel Aufwand und Geld den 300. Jahrestag der katalanischen Niederlage im Spanischen Erbfolgekrieg gegen die Bourbonen und der Verlust der Autonomie und eigenständigen Gesetzgebung (11. September 1714–2014) begehen wollen. Unter dem historischen Großmarkt (genutzt 1876–1971), in dem das BORN etabliert wurde, liegen die archäologischen Überreste eines Teils der 17 % der Gebäude der Stadt, die für den Bau der Zitadelle, von der aus die Stadt von der kastilischen Besatzungsmacht kontrolliert werden sollte, 1717 abgerissen werden mussten[715]. Montserrat Iniesta berichtete, dass unter der neuen Regierung das BORN das Kulturerbe aus verschiedenen Epochen mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen verbinden wolle. Während das stadthistorische Museum (MUHBA) die Geschichte erzähle, befasse sich das BORN damit, was verschiedene Vergangenheiten heute noch für eine Bedeutung für die Stadt und ihre Bewohner*innen haben. Das koloniale Erbe wird dabei auch betrachtet. In der Amtszeit von Ricard Vinyes habe außer dem Abbau der Statue von A. López auch das Symposium „Descolonitzar Europa. Memòries colonials i construcció de la diferència“[716] stattgefunden. Außerdem versuche man, das BORN, das im Zusammenhang mit der Gentrifizierung des Viertels als Institution für Eliten wahrgenommen wird, weiteren Bevölkerungsgruppen nahe zu bringen. Damit sind alteingesessene Bewohner*innen, die die Gentrifizierung noch nicht vertrieben hat, gemeint, und Einwander*innen unterschiedlicher Generationen und Herkunft. Während meines Besuchs im Februar 2020 war im BORN visuell aber nur die Zeit um 1700 präsent, u. a. mit einer Ausstellung zum Thema „Barcelona 1700. Von Steinen zu Menschen“.

2019/2020 fand im *Palau de la Virreina – Centre del Imatge* eine Ausstellung der Werke der kolonialkritischen Künstlerin Daniela Ortiz, geboren in Peru, statt: „Diese Erde wird niemals fruchtbar sein, weil sie Siedler geboren hat“[717]. Der opu-

714 Interview mit Montserrat Iniesta, 13.2.2020.

715 Nachzulesen bei Garcia Espuche, Albert, La ciutat del Born. Economia i vida quotidiana a Barcelona (segles XIV a XVIII), Barcelona 2010 (Den Hinweis darauf verdanke ich Montserrat Iniesta).

716 Descolonitzar Europa. Memòries colonials i construcció de la diferencia, https://elborncultu-raimemoria.barcelona.cat/activitat/descolonitzar-europa-memories-colonials-i-construccio-de-la-diferencia-2, https://elborncultu-raimemoria.barcelona.cat/wp-content/uploads/2018/05/ProgramaA4-def.pdf, 14.11.2022, mit Laura Ann Stoler, Nicolas Bancel, Françoise Vergès, Donato Francisco Ndongo-Bidyogo.

717 Ich danke Omar Guzmán für den Hinweis auf diese und die im Folgenden beschriebene Ausstellung, die wenig öffentlich beworben wurden. La Virreina. Centre de la la imatge. Esta

lente Palast, Ende des 18. Jahrhunderts für den zurückgekehrten Vizekönig von Peru, Manuel Amat i Junyent, gebaut, stellte eine kontrastreiche Location für eine fundamentalkritische Auseinandersetzung mit der spanischen Kolonialgeschichte und ihrem Erbe im Rassismus gegen Einwander*innen und bevormundender „Entwicklungshilfe" im Interesse der (früheren) Kolonialmächte dar. Eine Fotosammlung in der Ausstellung zeigte glückliche Kinder der *weißen* Mittelschicht und irgendwo am Rande, oft nur mit einzelnen Körperteilen zu sehen, das indigene oder afro-lateinamerikanische Kindermädchen, das diese Kindheit ermöglicht und die eigenen Kinder weggeben muss. Soweit weg von der versklavten Amme afrikanischer oder indigener Herkunft im kolonialen Amerika, erklärte die Fotoschau, sind die gegenwärtigen Verhältnisse nicht. Daniela Ortiz hat fünf Gegendenkmäler zu den Monumenten für Cristobál Colón in New York, Barcelona, Lima, Los Angeles und Madrid entworfen. Es wurden auch internationale Themen verarbeitet wie koloniale Denkmäler in Belgien, die die genozidale Kolonialherrschaft Leopolds II. im „Freistaat Kongo" als zivilisatorische und abolitionistische Mission verklären.

Die Besichtigung des Raums *Pintures de castes* (2019)[718] wäre den Museologinnen des *Museo de América* zu empfehlen gewesen, die die Stereotypisierung und Hierarchisierung der *Castas*, durch vermeintliche biologische Abstammung und Mischung definierter Gruppen, denen Kollektiveigenschaften zugeschrieben wurden, in der *Casta*-Malerei nicht als rassistisch erkennen wollten und konnten. Daniela Ortiz nimmt in den Werken dieser Serie eine Perspektivumkehr vor. Die neue *Casta*-Malerei definieren neun Gruppen *weißer* Menschen, denen ihrerseits Kollektiveigenschaften zugewiesen werden. Dabei kommen auch *weiße* Linke, Umweltaktivist*innen oder Gewerkschafter*innen schlecht weg, weil sie die globale Ordnung zuungunsten des Südens nicht ändern wollten. Die Bewertung der „Independentistas Blancos" („Weißen Unabhängigkeitskämpfer") gab eine klare Antwort auf den Diskurs über die „Katalan*innen als Opfer des kastilischen Kolonialismus":

> Katalanen, Galizier und Basken sagen, dass sie in einem kolonialen System leben, ohne innezuhalten und zu reflektieren, welches ihr Platz in der Struktur des Imperiums ist. Wir kennen lange Geschichten über ihre Rolle in der Invasion; sie zögerten nicht, Kuba, die Philippinen und den Rest zu plündern und so ihr ziemlich umfangreiches Kapital zu akkumulieren, das ihnen diente, ihre industrielle Entwicklung in Gang zu setzen. In der Stadt des katalanischen Siedlers, Güell, Xifré und Biada, sieht man Spuren, wie sie ohne Pause akkumulierten,

---

tierra jamás será fértil por haber paridos colonos, https://ajuntament.barcelona.cat/lavirreina/es/exposicions/tierra-jamas-fertil-colonos-daniela-ortiz/366, 15.11.2022.

718 Pinturas de Castas (White Castes), 2019, http://angelsbarcelona.com/en/artists/daniela-ortiz/projects/pinturas-de-castas/1039, 15.11.2022.

> und zwar nicht durch Arbeit, sondern weil sie die Macht hatten, jene Völker brutal auszubeuten, die sie ohne Zögern versklavten. Und in der Gegenwart können wir auch sehen, dass ihr koloniales Weißsein nicht aufgehört hat zu wirken, sie schaffen ständig Gesetze, Normen und Dekrete, um den institutionellen Rassismus zu stärken.[719]

Die Analysen der Kunst von Ortiz zeigen, dass eine postkoloniale Reform der Museen Barcelonas sehr einfach zu bewerkstelligen wäre, wenn die *weiße* Mittelschicht, die diese Institutionen betreibt, statt Personal aus der eigenen sozialen Gruppe zu kooptieren, auf das intellektuelle Kapital der Menschen mit lateinamerikanischem und afrikanischem Migrationshintergrund zurückgreifen würde. Die Praxis der städtischen Gedenkkultur sieht allerdings anders aus. Im Jahr der Denkmalsstürze 2020 positionierte sich Daniela Ortiz öffentlich für den Abbau des Kolumbusdenkmals. Das brachte ihr massive Beleidigungen und Drohungen – sie juristisch zu verfolgen, sie zu verprügeln oder Schlimmeres – in den sozialen Medien ein. Mit Hilfe einer irischen Menschenrechtsorganisation hat sie Spanien in Richtung ihrer Heimat Peru zeitweise verlassen[720]. Die Direktor*innen der Ausstellungszentren Reina Sofía, MACBA und La Virreina verteidigten die Künstlerin und ihr Werk zwar, aber weder die Stadt Barcelona noch die *Generalitat* schützten Daniela Ortiz und die Freiheit der politischen Meinung und der Kunst.

2020 fand eine Sonderausstellung im *Espai Avinyó* (einem Bildungs- und Kulturzentrum in der Altstadt) statt, die kolonialkritische und auch den Widerstand der Kolonisierten betonende Ausstellung „Guinea. El Franquisme colonial“, organisiert vom katalanischen Afrikaexperten und Pionierforscher zum spanischen Handel mit versklavten Menschen von Afrika aus, Gustau Nerín, unter Schirmherrschaft der Institution *Memorial Democràtic* der *Generalitat*[721]. Dass der Kolonialismus hier einmal zur Sprache kam, hing damit zusammen, dass man das Thema mit der Geschichte des Franquismus verbinden konnte, dessen Aufarbeitung *Memorial Democràtic* vor allem als seine Aufgabe ansieht. In der Präsentation wurden wirtschaftliche Ausbeutung mit massivem Einsatz von Prügelstrafen, staatliche und private Repression und die Vergewaltigung der Frauen der Einheimischen mit Zitaten von Äquatorialguineaner*innen beschrieben, die sich – mit Schrecken und noch immer traumatisiert – an die noch nicht lange zurückliegende spanische Kolonialherrschaft erinnern. Die Zwangsarbeit in Äquatorialguinea

---

719 Dokumentiert am 15.2.2020.

720 Mas de Xaxás, Xavier, La artista Daniela Ortiz sale de España por una campaña de amenazas en las redes sociales, in: La Vanguardia, 3.8.2020, https://www.lavanguardia.com/cultura/20200802/482579201722/daniela-ortiz-macba-centro-nacional-de-arte-la-virreina.html, 15.11.2022.

721 Memorial Democràtic, http://memoria.gencat.cat/ca/institucio/. Exposició ‚Guinea: el franquisme colonial‘, http://memoria.gencat.cat/ca/actualitat/activitats/detalls/activitatagenda/Guinea-el-franquisme-colonial, 15.11.2022. Begleitbuch: Nerín, Guinea. El franquisme colonial.

war von Versklavung kaum zu unterscheiden. Das Ausmaß an kolonialer Gewalt ging weit über das in den Nachsklavereigesellschaften in der Karibik Übliche hinaus. Die Ausstellung beschrieb auch, was sonst oft unterbleibt, die enge Allianz zwischen Staat und katholischer Kirche in der Repression der afrikanischen Gesellschaften und der Ausmerzung einheimischer kultureller Praktiken. Das Besondere und Wertvolle dieser Ausstellung war, dass man die ehemals Kolonialisierten zu Wort kommen ließ. Beide Ausstellungen zeigen, dass eine alternative, kritische Erinnerungskultur an die spanisch-katalanische Kolonial- und Versklavungsgeschichte und ihrer Langzeitfolgen in Barcelona existiert, allerdings außerhalb der großen städtischen-staatlichen Museen.

5.2.2.2 Denkmäler für Kaufleute des Menschenhandels, Streit um Straßen und Plätze

Die Debatten um Denkmäler beziehen sich in Barcelona vor allem auf drei, die großen Statuen von Antonio López und Joan Güell sowie das riesige Monument für Cristóbal Colón[722].

Schon als 1884 das Denkmal für den mächtigen Industriellen und Kunstmäzen Antonio López y López, *Marqués de Comillas*, gebaut wurde, hatte es eine öffentliche Polemik gegeben, weil sein Schwager ihn in einem Pamphlet als Menschenhändler denunziert hatte[723]. Zum Verständnis dieses Erinnerungskonfliktes ist ein kurzer Exkurs zum Leben dieses so unbestrittenen Mannes notwendig, gestützt auf die 2021 erschienene Wirtschaftsbiographie von Martín Rodrigo, die auch die

722 Rodrigo y Alharilla, Memories in Dispute, S. 356–358, 367–370.

723 Das zweifelsfrei stark von eigenen Interessen geprägte Denunziationspamphlet des Schwagers von A. López, Francisco Brú, betonte, dass Brús Schwester (Llüisa Brú i Lassus) gegen ihren Willen und den ihrer Mutter von ihrem Vater mit Antonio López verheiratet worden sei, der nach der Rückkehr ihres Vaters nach Spanien als Verwalter ihrer kubanischen Güter eingesetzt worden und mit einem großen Vermögen nach Spanien nachgekommen sei. Brú, Francisco, La verdadera vida de Antonio López y López, Barcelona 1885, S. 51, 55. S. 62 („Traficaba en carne humana […]“, S. 65: zu den Sklavenhandelsgeschäften von A. López: dieser habe in Santiago de Cuba billig Schwarze gekauft und sie mit Gewinn nach Havanna oder in andere spanischen Regionen weiterverkauft. Er sei dabei besonders grausam vorgegangen, habe, entgegen der Sitte, Familien zusammen zu verkaufen, Mütter von ihren Kindern getrennt und kranke Schwarze misshandelt. Trotz der Heuchelei des Pamphlets von Francisco Brú (als *Hacendados* in Kuba besaßen López' Verwandte Versklavte und waren auf deren „Lieferung“ durch Menschenhändler angewiesen), wurde dadurch in Barcelona bekannt, wo die erste Million des Vermögens von Antonio López herkam. Das vermeintliche Opfer von Antonio López, seine Frau Luisa Brú Lassús, hat mit 237 anderen Frauen aus der *Indiano*-Elite, darunter ihrer Tochter Isabel López Brú, 1873 ein an den Präsidenten des Ministerrates gerichtetes Manifest initiiert und als erste unterschrieben, das die Institution der Sklaverei auf den Antillen verteidigte. (Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 195).

Debatten um das Gedenken an diese Persönlichkeit und die Geschichte des Denkmals analysiert[724]. Antonio López y López (1817–1883), der aus ärmlichen Verhältnissen stammte, wanderte 1834 aus seinem Heimatort Comillas aus, direkt nach Kuba oder über Mexiko. Ab 1838 war er nachweislich in Kuba, wo er zunächst in Havanna als angestellter Verkäufer arbeitete. Ab 1843 ist belegt, dass er einen eigenen Kramladen in Santiago de Cuba besaß. 1848 meldete er mit seinem Bruder Claudio und Juan Domingo Valdés eine Gesellschaft für Großhandel an. Die Mitgift seiner Frau Luisa Brú Lassús, die Tochter des vermögenden katalanischen Kaufmanns und *Hacendado* Andrés Bru Puñet, die er Ende 1848 heiratete, ermöglichte ihm, das Geschäft auszuweiten, sich von Valdés zu trennen und 1849 die Gesellschaft *Antonio López y Hermano* zu gründen. Daran waren sein Bruder Claudio, sein Schwiegervater Andrés Brú Puñet, sein Schwager Andrés Brú Lassús, sein Cousin José Gayón, sein Freund Joaquín Eizaguierre, Bergbauingenieur, und der Schifffahrtsingenieur Patricio Satrústegui beteiligt[725].

Seit Ende 1846 verkauften Antonio López und seine jeweiligen Geschäftspartner nach Kuba eingeschmuggelte Afrikaner*innen von Santiago de Cuba nach Havanna und andere Orte der Insel. Mit einem einfachen Trick wurden die in Afrika entführten und heimlich in abgelegene Buchten gebrachten Afrikaner*innen zu auf der Insel geborenen Versklavten: ein Komplize der jeweiligen Firma von López erteilte dieser vor einem Notar die Vollmacht, die Anzahl X vermeintlich in seinem Besitz befindlicher Versklavter an Dritte zu verkaufen. Mit diesem Dokument beantragten Antonio López und seine Gesellschafter die Ausstellung einer Anzahl X von Transportpässen für diese Versklavten, tatsächlich bisher nicht registrierte Afrikaner*innen, und bekamen sie auch. Bis 1851 war die Zahl solcher Vollmachten bei einem Notar für Antonio López auf 399 gestiegen. Das funktionierte nur, weil die korrupten spanischen Kolonialbehörden diese Geschäfte deckten, und, wenn der englische Konsul ihnen einen Hinweis auf den illegalen Import gab, sich damit begnügen, die hanebüchenen Erklärungen der Menschenhändler aufzuzeichnen, sie aber nicht überprüften. Das war auch der Fall, als 1850 dem britischen Konsul in Santiago de Cuba, James Forbes, die illegale Einfuhr von Gefangenen durch Antonio López und die Firma *Vinent & Hermanos* mit dem Schiff *Deseada* auffiel. 280 afrikanische Gefangene wurden heimlich in den kleinen Naturhafen Juraguá gebracht, nachdem das Schiff in Curação Lebensmittel und

724 Die neue Biographie hat Martín Rodrigo nach den heftigen Auseinandersetzungen um die historische Person und das Denkmal für Antonio López geschrieben und López' Verstrickungen in den illegalen Handel mit afrikanischen Gefangenen ausführlicher belegt als in seinem ersten Buch über die Marqueses de Comillas. Außerdem beschreibt er das Geschäftsmodell „Spekulation mit Land und Versklavten" genauer.

725 Rodrigo, Un hombre, mil negocios. S. 31–62.

Wasser geladen hatte. Ein Teil von ihnen wurde mit dem Dampfschiff *Cárdenas* nach Batabanó und Havanna weiter transportiert. Die Behörden glaubten trotz der vom Konsul vorgelegten Beweise Antonio López, dass es sich um in Santiago de Cuba gekaufte, auf Kuba geborene Versklavte gehandelt hatte, die er nur weiterverkaufte. 1851 eröffneten Antonio López und Domingo Valdés eine Dampfschifffahrtslinie zwischen Santiago de Cuba und Guantánamo. López nannte das erste für den Menschenhandel an der kubanischen Küste entlang erworbene mit Dampfkraft betriebene Schiff dieser Gesellschaft nach General Armero, Francisco Armero Peñaranda, dem Kommandanten der Marine in Havanna, der für die Verfolgung des illegalen Handels mit Afrikaner*innen zuständig war und regelmäßig wegschaute[726]. Die Gesellschaft *Antonio López y Hermano* betrieb nicht nur die Dampfschifffahrtslinie und den Handel mit versklavten Menschen, sondern erwarb von 1850 bis 1853 auch acht Landgüter, vier *Ingenios* und vier *Cafetales* in der Provinz Santiago mit den dazugehörigen Versklavten, z. B. 82 auf der *Ingenio Armonía*, gekauft von Domingo Justiz del Valle und 137 auf der Kaffeeplantage *Pilón*, gekauft vom Bordelaiser Kaufmann Jean-Jacques Ducasse. Um den Kauf der drei vom irischen Pflanzer Ricardo Bell Irady erworbenen Plantagen gab es juristische Auseinandersetzungen, die López letztinstanzlich gewann. Nachdem die Gesellschaft *Antonio López y Hermano* die Gewinne von fünf Ernten (1857–1862) der Bellschen Plantagen eingestrichen hatte, wurden die Landgüter 1862 mit großem Gewinn weiterverkauft, der vor allem auf die Wertsteigerung der Grundstücke zurückging. Es handelte sich also um eine erfolgreiche Immobilienspekulation[727].

Zwischen 1853 und 1863 wurden die Geschäfte von *Antonio López y Hermano* stückweise liquidiert und die Gewinne nach Spanien transferiert. Die Kuba-Geschäfte legten den Grundstock für die Dampfschifffahrtsgesellschaft *A. López & Cía.*, gegründet 1857 mit einem Gründungskapital von einer Million, fast vollständig in Kuba erworbenen Peseten, 400.000 davon als Kapital von Antonio López eingebracht. Vier von sechs Gesellschaftern – Antonio und Claudio López, Patricio Satrústegui und Joaquín Eizaguirre – waren in Santiago de Cuba reich geworden. Die Gesellschaft hatte ihren Sitz in Barcelona und Alicante. 1862 wurde eine Tochtergesellschaft in Cádiz gegründet, an der sich Antonio Vinent und Ramón Armero Peñaranda, der Bruder des zum Marineminister aufgestiegenen Francisco Armero Peñaranda beteiligten. Die ersten großen Gewinne wurden mit der Verschiffung von spanischen Soldaten in der *Guerra de África* 1859–1860, mit dem Transport der staatlichen Post nach Kuba und Puerto Rico ab 1862, und mit dem Transport von Soldaten und *Voluntarios* im Zehnjährigen Krieg mit Kuba (1868–1878) gemacht. 1881 wurde die Gesellschaft in die anonyme Aktiengesellschaft *Compañía*

726 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 63–79.
727 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 83–85, 101–102.

Trastatlántica umgewandelt, die im Krieg gegen die Unabhängigkeit Kubas Soldaten und Kriegsgerät transportierte. Nur für den Truppentransport bezahlte der spanische Staat knapp 103 Millionen Peseten[728]. Die anderen Unternehmungen von Antonio López basierten auf den Gewinnen von A. López y Cía.

Diese Geschäfte waren den Zeitgenossen bekannt und wurden in der Stadtgeschichte erinnert. Im Morgengrauen des 24. August 1936, vier Wochen nach dem faschistischen Putsch gegen die Zweite Spanische Republik, wurde die Statue von Antonio López von Anarchist*innen schon einmal vom Sockel geholt. Die republikanische Stadtregierung benannte den Platz 1937 in *Plaça del Capitán Biardeau* um, nach Maximiliano Biardeau Armendáriz, der 1934 Verletzungen erlegen war, die er sich bei einer revolutionären Erhebung zugezogen hatte. Beim dazugehörigen Festakt wurde dessen Porträt auf den Sockel gestellt. Die Bronze der abgebauten Statue wurde eingeschmolzen, um daraus Kriegsmaterial zu machen[729]. 1944 wurde unter dem franquistischen Bürgermeister Miquel Mateu i Plá und dem Zivilgouverneur der Provinz Barcelona, dem Falangisten Antonio Correa Veglison, der aus López' Heimatort Comillas stammte und mit einem Direktor der von López gegründeten Tabakvermarktungsfirma verwandt war, ein neues Denkmal in der Nähe des alten Standortes errichtet[730].

Die linke Partei *Barcelona En Comú* und ihre Spitzenkandidatin Ada Colau waren bei den Stadtratswahlen im Mai 2015 mit dem Versprechen angetreten, die Gedenkkultur der Stadt einer kompletten Revision zu unterziehen und Erinnerungsorte, die Versklavung, Franquismus und Faschismus entschuldigten, umzugestalten und umzubenennen[731]. Am 4. März 2018 wurde unter der ersten Regierung Colaus die seit 1999 in bedeutenden Zeitungen kontrovers diskutierte Statue von Antonio López[732] in einem öffentlichen Festakt der Stadt Barcelona von ihrem So-

728 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 113, 133–144, 172–173.

729 Die Denkmalsgeschichte in: Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 23–24. Das originale Denkmal wurde vom Architekten José Oriol Mestres entworfen und in Bronze vom Bildhauer Venancia Vallmitjana geschaffen.

730 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 24. Rodrigo/Schmieder, Políticas de Memoria, nach historischen Artikeln, vor allem der Zeitung *La Vanguardia*. Die neue Statue wurde von Frederic Marés geschaffen.

731 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 9.

732 Die Debatte in einigen wichtigen älteren Zeitungsartikeln (gefunden im Arxiu Històric Barcelona, AHB): Lucchetti, Antoni*, Barcelona no se merece la plaza de António López, in: El País, 19.5.1999. Los principales sindicatos piden rebautizar la plaza Antonio López, esclavista del siglo XIX, in: La Vanguardia, 7.10.2015. Representantes de UGT, CCOO y USOC se han concentrado en Barcelona para exigir un cambio de nombre inmediato, coincidiendo con la Jornada Mundial por el Trabajo Digno. López. Helena, Esclavistes com a herois. BCN segueix dedicant una cèntrica plaça i una estàtua al traficant d'homes Antonio López in: El Periódico, 16.7.2015. Siehe auch:

ckel geholt und ins Museumsdepot gebracht[733]. Auf dem Platz wurden zwei kleine Gedenktafeln aufgestellt, auf denen die Geschichte des Platzes und von Antonio López erzählt und eine alternative Benennung (*Plaça de las Bullangues*) diskutiert wurde. Diese Maßnahme war und ist umstritten und hat sich zum Kristallisationspunkt der Debatte, wie Barcelona mit dem Erbe von Kolonialismus und Versklavung umgehen soll, entwickelt. Nachfahr*innen der Familie López-Güell und ihnen historisch und gegenwärtig verbundene Familien protestierten gegen den Abbau der Statue: Sie gaben sich nicht immer als solche zu erkennen, sondern tarnten sich als Bürger*innen, die sich um das kulturelle Erbe der Stadt sorgten[734]. Kritik kam auch aus Kreisen der Marine (*Real Liga Naval Española* und *Asociación de Capitanes de la Marina Mercante*). In den Protesten wurde manchmal bestritten, dass Antonio López überhaupt ein Menschenhändler war, andere Male der Fakt zugegeben, Antonio López aber entschuldet mit der Behauptung, dass Sklavenhandel und Sklaverei legale Geschäfte gewesen seien, als Antonio López diese betrieb[735]. Beide Behauptungen kommen auch in ein und demselben Artikel vor, wie in einem Text des Unternehmers Luis López de Lamadrid, einem Urenkel von Claudio López väterlicherseits und des Bruders des Geschäftspartners der López-Brüder (Patricio de Satrústegui y Bris), Jorge de Satrústegui y Bris, mütterlicher-

Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 9–29. *Antonio Lucchetti i Farré war damals der wichtigste Politiker der katalanischen Linken.

733 Barcelona retira la estatua de Antonio López por „esclavista“. El consistorio organiza una fiesta para „decir adiós“ al monumento al empresario colonial y mecenas cultural y cambiará el nombre de la plaza, in: La Vanguardia, 4.3.2018, http://www.lavanguardia.com/local/barcelona/20180304/441253554062/barcelona-retira-estatua-antonio-lopez-esclavista.html. Segura, Cristian, Esclavismo omnipresente. Más allá del defenestrado Antonio López, Barcelona y toda Cataluña están salpicadas de recuerdos de las fortunas de la trata de personas entre África y Cuba, in: El Pais, Cataluña, 5.3.2018, https://elpais.com/ccaa/2018/03/05/catalunya/1520280597_861320.html. Diese Aktion wurde nach Martín Rodrigo durch das Kolloquium „Barcelona colonial: monument, arquitectura i espai públic“, am 7.6.2017 vorbereitet, https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/wp-content/uploads/2017/11/A-Lopez_fulleto_triptic-baixa.pdf, 16.11.2022.

734 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 12–16. María del Mar Arnús, Kunsthistorikerin, Nachfahrin des mit Antonio López befreundeten Bankiers Evaristo Arnús i Ferrer, verheiratet mit dem Urenkel von dessen Bruder Claudio López, Francisco de Sert y Welsh, Conde de Sert, äußerte sich in *El País* am 5.6.1999, und *La Vanguardia* am 4.3.2018, Isabel Güell y López, in *El País* am 16.4.2016, José Joaquín Güell de Ampuero, Unternehmer, Ururenkel von Antonio López, in *La Vanguardia* am 14.6.2017, Xavier Güell, Dirigent, Ururenkel von Antonio López, in *El Mundo* am 16.1.2021.

735 Das behauptete z. B. der Ökonom Francesc Granell, in „Reinterpretaciones populistas de la historia“, in: La Vanguardia, 10.3.2018. Dabei verwechselte er das Ende der Sklaverei in Kuba 1886 mit dem Verbot des Handels mit versklavten Menschen 1820. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 17. Zu den Aussagen aus Marinekreisen, vor allem im Blog von Naucherglobal, Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 20–22.

seits. Die Schwägerin von López de Lamadrids Urgroßvater, Georgina Barrié Labrós, war die Schwester von Carlos Barrié Labrós, der 1867 die Leitung der Gesellschaft *A. López & Cía.* in Cádiz übernommen hatte[736]. Luis López de Lamadrid behauptete einerseits mit Bezug auf einen Artikel in *El País* vom 25. Februar 2016 von Anna Caballé, einer Literaturwissenschaftlerin der *Universitat de Barcelona*, dass es keinen Beleg dafür gebe, dass die Schiffe von Antonio López dem Menschenhandel dienten. Dabei zitierte er die Autorin sinnentstellend, denn diese hatte zugegeben, dass die Schiffe versklavte Menschen zusammen mit anderen Waren transportiert hatten. Andererseits betonte López de Lamadrid, dass die Sklaverei in Kuba und den USA zu dem Zeitpunkt von Antonio López Geschäften auf Kuba legal war[737]. Dass der Handel mit afrikanischen Gefangenen nach internationalem und spanischem Recht verboten war, als López ihn betrieb, verschwieg er ebenso wie die internationale abolitionistische Stimmung. Dass López de Lamadrid nicht auf die Idee kam, dass die Meinung der versklavten Afrikaner*innen eine Rolle spielen könnte, spiegelt seine rassistische Grundhaltung wider. Dies soll als Beispiel für eine Vielzahl von Artikeln stehen, die Polemik vor historische Sachkenntnis setzen. Alle Artikel, die gegen den Abbau der Statue protestieren, taten so, als ob der Stadtrat sich nur auf das zweifelhafte Pamphlet von Francisco Brú gegen Antonio López gestützt hätte, und übersahen geflissentlich die neueren Forschungen. López de Lamadrid enthielt sich immerhin persönlicher Beleidigungen der Bürgermeisterin. Für andere galt das nicht: *Vozpópuli* (die Zeitung der rechtsextremistischen Partei VOX) nutzte die Gelegenheit der globalen Debatte über Statuen von Versklavenden, Bürgermeisterin Ada Colau der „Infantilität", des „totalen Absolutismus" und „Ignoranz" zu beschuldigen, sie als „unverantwortliche, kapriziöse, nur ihren Manien folgende Person […]", „intolerant und autoritär", die „sich mit der Lüge gut fühlt", zu charakterisieren. Sie wolle die Geschichte umschreiben und habe das Denkmal für den „vielleicht besten spanischen Unternehmer des 19. Jahrhunderts" Antonio López zerstört. Die Universitätsprofessoren, die Antonio

736 Luís López de Lamadrid Satréstregui, in: Geneanet, https://gw.geneanet.org/lmvillena?lang=en&n=luis+lopez+de+lamadrid+y+satrustegui&oc=0&p=x Patricio de Satrústegui y Bris, II Barón de Satrústegui, in: Geneanet, https://www.geni.com/people/Patricio-de-Satr%C3%BAstegui-y-Bris-II-Bar%C3%B3n-de-Satr%C3%BAstegui/6000000026091465988. Georgina Barrié Labrós, in: Geni https://www.geni.com/people/Georgina-Barri%C3%A9-Labr%C3%B3s/6000000037401036645, 18.11.2002. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 142.

737 Der Artikel „La desmemòria de l'alcadessa" in einer Gegenüberstellung zu einer Stellungnahme von Ricard Vinyes, die den Abbau der Statue begründete, erschien in La Vanguardia, 5.3.2018 (zu finden in: Memoria Colectiva, Nr. 91, 9.3.2018. Die Debatte vom März 2018 ist in dieser Ausgabe nachvollziehbar). Der Artikel von Anna Caballé, Dos homes u un nomenclátor. El passat d'Antonio López i Juan Güell pot fer que desapareguin dels carrers de Barcelona, in: El País (katal.) 24.2.2016, https://cat.elpais.com/cat/2016/02/24/cultura/1456350394_667685.html, 18.11.2022.

López des Sklavenhandels bezichtigten, übten ein „antikapitalistisches Priestertum“ aus und predigten eine „diffuse Gleichmacherei“[738]. Um eine Ahnung zu vermitteln, wie populär diese politischen Ansichten und diese Art der persönlichen Diffamierung waren (oder eben nicht): VOX hat bei den spanischen Parlamentswahlen im November 2019 in der Provinz Barcelona 6,33 % der Stimmen gewonnen, in der Provinz Madrid 18,35 % und in der Provinz Cádiz 21,33 %, bei den Regionalwahlen in Katalonien 2021 8,15 %[739].



Abb. 5.24: Sockel des Denkmals für den Versklaver Antonio López, Barcelona (© Ulrike Schmieder, 2020)

738 Zamora Terrés, Juan, ¿Memoria democrática? ¡A la ignorancia de la alcadesa Ada Colau la mentira le sienta bien. ¡Muerte al capitalista! ¡Marqueses al paredón! ¡Derribemos al negrero!, in: vozpópuli, 30.9.2020, https://www.vozpopuli.com/opinion/colau-memoria-barcelona_0_1396360491.html, 18.11.2022.

739 Elecciones generales de España 2019 en Cortes: resultado y ganador, La Vanguardia, 11.11.2019, https://www.lavanguardia.com/elecciones/elecciones-generales-noviembre-2019/navarra/navarra/cortes 18.11.2022 (2024 nicht mehr abrufbar). Elecciones catalanas 2021, in: El País, o. D., https://resultados.elpais.com/elecciones/cataluna.html, 18.11.2022.

Die Kollegen, die zum Thema arbeiten, finden, dass der Verbleib des Sockels des Denkmals problematisch ist und dass mit dem Abbau eines Denkmals die Geschichte der Versklavung nicht aufgearbeitet ist[740]. Als ich selbst im Januar und Februar 2020 den Platz Antonio López wieder besuchte (zuvor hatte ich ihn im März 2017 noch mit der Statue gesehen), fiel mir zunächst auf, dass er immer noch vom Denkmal für Antonio López beherrscht wird. Wer nicht weiß, dass die Statue abmontiert wurde, denkt vermutlich, dass das Monument so aussehen soll – die Statue war wegen ihrer Höhe ohnehin von unten nicht im Detail zu erkennen. Junge Leute sitzen häufig auf dessen Stufen, ohne sich dafür zu interessieren, was noch zu sehen ist: der hohe Sockel mit allegorischen Figuren auf allen Seiten, die López Wirtschaftsgründungen (die Banken *Crédito Mercantil* und *Banco Hispano Colonial*, die Schifffahrtslinie *Compañía Trasatlántica Española*, die Eisenbahnlinien und die Tabakvermarktungsfirma *Compañía General de Tabacos de Filipinas*) symbolisieren. Das Relief zu diesem Unternehmen zeigt neben einer Frau ein Kind mit afrikanischen Zügen mit einer Tabakpflanze in der Hand, das sich vertrauensvoll nach ihr umdreht und scheinbar von ihr behütet wird. Diese Darstellung führte zur volkstümlichen Bezeichnung des Platzes als *Plaza del ~~Negrito~~*, was manche auch als Bezeichnung für A. López missverstanden[741]. Zu finden sind unten am Sockel u. a. Antonio López gewidmete Verse des katalanischen Dichters Jacinto Verdaguer vom 18. November 1876, das Telegramm des spanischen Königs Alfonso XIII aus Anlass des Todes von López, in dem er kondolierte und äußerte, Spanien habe einen Mann verloren „der ihm die größten Dienste geleistet habe“ und eine Plakette zur Ehrung von Antonio López als „großer Reeder, Senator auf Lebenszeit und erster Marqués de Comillas“.

Der Platz hieß bis 2021 *Plaça d'Antonio López*[742], obwohl die Stadt die Umbenennung in der *Plaça de les Bullangues* angekündigt hatte. Kleine Informationstafeln mit der Lesefläche in Hüfthöhe, in Richtung einer kleinen Straße und nicht in Richtung Platz geneigt, waren neben viel größeren Werbetafeln und oft von parkenden Motorrädern verdeckt so aufgestellt, dass sie nur fand, wer sie suchte. Vielleicht nicht einmal das – ich hatte die Tafeln beim ersten Besuch gar nicht gesehen und brauchte zwei weitere Versuche, um sie zu finden, nachdem man mir

740 Interviews mit den Historikern Martín Rodrigo, Javier Laviña, Omar Guzmán, Oriol López, 3.2., 11.2., 12.2., 20.2.2020.

741 Guzmán/Berenguer/Laviña, Barcelona, Llegats de l'esclavitud: „El negro Domingo“ war eine Figur im Theater des 19. Jahrhunderts und wurde durch die „canción del negro Domingo“ in einem Stück von 1865 popularisiert. Der Text spielt auf die Abolition der Sklaverei an, die zum diesem Zeitpunkt heftig diskutiert wurde.

742 Auf einem der Schilder, die den Platz bezeichneten, wurden neben Geburts- und Sterbejahr sowie -ort auch die Berufe von A. López genannt: „Kaufmann, Reeder und Bankier“, „Menschenhändler und Bodenspekulant“ stand da nicht.

den Standort beschrieben hatte. Eine Tafel beschrieb die Geschichte des Platzes, in der spanischen und katalanischen Variante historisch halbwegs korrekt, obwohl ein Bezug auf die aktuellen Forschungen zu Antonio López mehr Sinn gemacht hätte als das lange Zitat aus dem Pamphlet seines Schwagers Francisco Brú. Indem man die Stadt dieses zitierte, machte sie den Denkmalabbau angreifbar, denn es besteht ja kein Zweifel daran, dass der Schwager die Denunziation im Kontext eines Erbschaftsstreites verfasst hat und kein neutraler Zeuge war. Die englische Übersetzung dieser Tafel enthielt grobe Fehler, z. B. „Plaza de los ~~Negreros~~" („Platz der Sklavenhändler") wurde mit „Slave Square" („Sklavenplatz") übersetzt, „Círculo Hispano Ultramarino" (Spanischer Übersee-Zirkel oder Arbeitskreis) mit „Hispanic Marine Area" (Spanisches Marinegebiet). Auf der anderen Tafel wurde der Benennungsvorschlag *Plaça de les Bullangues* erklärt. Obwohl man begründen konnte, einen Ort, an dem während der Sozialrebellionen (*Bullangues*) 1835–1843 ein Kloster (*Sant Sebastià*) abgebrannt wurde, nach dieser Bewegung zu benennen, wäre dadurch der Bezug zur kolonialen Vergangenheit Barcelonas ausgelöscht worden, obwohl der Platz von Hinterlassenschaften eben dieser Geschichte umgeben ist. Der ehemalige Platz Antonio López befindet sich neben der *Llotja de Mar*, Versammlungsort der Verteidiger der Sklaverei, und gegenüber von zwei riesigen Immobilien, die früher im Besitz von Kaufleuten waren, die ihr Vermögen im Handel mit afrikanischen Gefangenen gemacht hatten, an der Allee am Hafen, Ausgangspunkt des Menschenhandels, der Verschiffung von katalanischen Industriegütern für afrikanische und kubanische Märkte und der Freiwilligen im Krieg gegen die kubanische Unabhängigkeit, Anlandungsort für Kolonialwaren. Am Ende des Boulevards steht die Kolumbus-Statue. Diese Allee heißt auf Höhe der Paläste der Versklaver*innen nach Isabel II., der Beschützerin des illegalen Menschenhandels, und weiter in Richtung Altstadt *Passeig de Colom* (Kolumbusallee).

Die Standortbeschreibungen der Gedenktafel neben dem Denkmalssockel hatte ich von Ricard Vinyes, *Comissionat de Programes de Memòria* von September 2015 bis Juni 2018 unter der ersten Regierung Ada Colaus (der Partei *Barcelona en Comú*), verantwortlich für den Abbau der Statue, und Jordi Rebassa, *Regidor de Memòria Democràtica* in der zweiten (Koaliations)regierung unter Ada Colau (der Partei *Barcelona en Comú* – zu der auch Rabassa gehört – und der PSC), bekommen[743]. Unter Ada Colau wurde erstmals eine Institution geschaffen, die die Erin-

743 Interview mit Ricard Vinyes, *Catedrático de Historia Contemporánea* an der *Universidad de Barcelona*, 18.2.2020. Vinyes arbeitet zu Geschichtspolitik und Erinnerungskulturen und kennt internationale Entwicklungen. Interview mit Jordi Rebassa, Historiker, und seiner Kollegin Angela Llorens, Soziologin, 13.2.2020. Ein *Comisionado/Comissionat* wird von der Bürgermeisterin ernannt und darf im Stadtparlament reden, aber nicht abstimmen, ein *Concejal/Regidor* wird gewählt und darf abstimmen, sein Amt hat daher stärkeres Gewicht.

nerungspolitik systematisch betreibt. Vorrangig geht es dabei um die Umbenennung von Straßen und Plätzen, die Franquisten ehren, die Schaffung von Gedenkorten für die Opfer der Repression der Franco-Diktatur und überhaupt eine Umsetzung des *Ley de Memoria Histórica* von 2007[744]. Vinyes und Rebassa betonten, dass es wichtig gewesen sei, den Abbau der Statue in einem öffentlichen Festakt unter Anwesenheit von Gewerkschaftler*innen, postkolonialen Aktivist*innen, Anwohner*innen und Einwander*innen vorzunehmen (nach Vinyes seien 3 Ps in der Gedenkpolitik entscheidend, *Publicidad, participación y pedagogía* – Öffentlichkeit, Teilhabe und Pädagogik). Ricard Vinyes stellte die Gedenkpolitik auch in den Kontext der Einwanderung aus nichteuropäischen Regionen, die Neuangekommenen sollten sich in Barcelona wohlfühlen, weil ihre Geschichte hier eine Rolle spiele. Mit dem Abbau dieser Statue zu beginnen, sei sinnvoll gewesen, weil sie seit ihrer Installation umstritten sei, weil es eine gewisse Erinnerung an den Abriss in der Republik und den Wiederaufbau unter Franco gebe und weil in den 1980er Jahren linke Studierende, Historiker und die Kommunistische Partei schon einmal den Abbau der Monuments gefordert hätte, kurzum, weil sie in der Erinnerungspolitik schon immer eine wichtige Rolle gespielt habe. Mit dem Abbau der Statue sei er, Ricard Vinyes, „der Teufel von Spanien“ geworden, weil es neben Befürworter*innen auch einflussreiche Gegner*innen des Rückbaus gegeben habe. So habe ihm der Präsident der autonomen Gemeinschaft Kantabrien (der Heimat von Antonio López) geschrieben und aufgefordert, das Denkmal stehen zu lassen. Dem sei er natürlich nicht gefolgt, da das Monument zum städtischen Kulturerbe gehöre. Das Mäzenatentum von Antonio López sei auch kein Grund für den Erhalt des Denkmals. Neureiche würden oft versuchen, auf diese Art soziale Anerkennung bekommen und gegenwärtig seien diverse Mäzene wegen Korruption im Gefängnis. Die Debatte sei aber auf Spanien beschränkt geblieben. Eine internationale Reaktion, die er eigentlich erwartet habe, habe es nicht gegeben, obwohl der Zeitpunkt mit dem Abbau von Monumenten für Südstaatengeneräle in den USA zusammengefallen sei. Zu den postkolonialen Aktivist*innen, den Verein *Tanquem El CIE* („Schließen wir die Abschiebelager für Geflüchtete“), den *Manteros* (Organi-

744 Text des „Ley 52/2007, de 26 de diciembre, por la que se reconocen y amplían derechos y se establecen medidas en favor de quienes padecieron persecución o violencia durante la guerra civil y la dictadura“, https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2007-22296. Das Gesetz ist 2022 reformiert worden. In der neuen Version wird u. a. das faschistische Staatsstreich eindeutig verurteilt, der Kreis derer, die als Opfer der Diktatur Franco gelten, erweitert und deren Rechte gestärkt sowie verschiedene Maßnahmen verabschiedet, die das Schicksal noch immer vermisster oder (z. B. durch Zwangsadoptionen) von ihrer Familie getrennter Menschen aufklären sollen sowie die Einrichtung von Erinnerungsorten gefördert. Das Gedenken an Versklavung und Kolonialismus ist aber nicht eingeschlossen worden. Ley 20/2022, de 19 octubre, de Memoria democrática, https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2022-17099, 19.11.2022.

sation der vor allem afrikanischen Einwanderer*innen, die vom ambulanten, unlizensierten Straßenverkauf leben müssen) und den Panfrikanist*innen, habe weder er noch die Stadt ein enges Verhältnis. Diese NGOs meinten, die einzige Autorität in Sachen Denkmal und Moral im Allgemeinen zu sein und verlangten, dass jede politische Aktivität mit der Dekolonisierung zu tun habe[745]. Vinyes trat für die Umbenennung in *Plaça de les Bullangues* ein. Die Benennung nach einem einzelnen Opfer (das bezog sich auf den Vorschlag der Benennung nach Idrissa Diallo, dessen Namen Ricard Vinyes in dem Moment nicht einfiel, einem Geflüchteten aus Guinea, der unter ungeklärten Umständen 2012 in Abschiebehaft in Barcelona ums Leben kam) führe zu einer Hierarchisierung der Opfer und zu ständigen Forderungen nach neuen Umbenennungen. Er sei ohnehin eher für konstruktive Benennung wie eben hier nach einer sozialen und demokratischen Bewegung statt einer ständigen Präsenz des Todes mit Ausnahme des Denkmals am *Camp de la Bota*, dem Erschießungsort der Franco-Diktatur am Meer, wo die Namen der 1.700 Erschossenen aufgeführt werden[746].

Für das Belassen des Sockels und der Gedenktafeln an der Plaza A. López statt einer vollständigen Beseitigung habe man sich bewusst entschieden, weil die Geschichte nicht ausgelöscht werden, sondern Debatten provozieren sollte. Dass die Tatsache, dass niemand den Abriss der Statue von Joan Güell fordere, etwas damit zu tun haben könnte, dass dieser Katalane gewesen sei und eben kein Fremder wie López, bestritt Vinyes, wies mich aber darauf hin, dass ein bekannter Journalist diese These auch vertrete[747]. Ein von Vinyes gegründetes *Institut dels Passats Presents*[748], das auch zu Themen wie dem Einfluss von Versklavung und Kolonialismus auf die Wirtschaft Kataloniens forschen sollte, ist nach dem Ende seiner Amtszeit nicht mehr aktiv.

Jordi Rabassa und Angela Llorens, *Regidor* und Mitarbeiterin der städtischen Abteilung *Memòria Democràtica* hoben hervor, dass die Auseinandersetzung um die Erinnerung an Antonio López und andere Industrielle in Barcelona von Klassenwidersprüchen geprägt sei. Der Abbau seiner Statue werde als Akt gegen die Bourgeoisie gesehen, die sich durch Verbrechen (neben der Versklavung auf Kuba

745 Die vorgetragene Aversion war tatsächlich sehr heftig. Mir scheint allerdings nicht, dass die Stadtverwaltung mit Forderungen nach dekolonisierenden Maßnahmen überschwemmt wird. Die einzige dekoloniale Aktion mit dem Abbau der Statue von A. López in diesem Zusammenhang kann kaum alle Kräfte der städtischen Institutionen gebunden haben.

746 Espacio Memorial en el Camp de la Bota, https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/es/programa/espacio-memorial-en-el-camp-de-la-bota/, 20.11.2022.

747 Arcadi Espada, La Vía Fecal, in: El Mundo, 7.5.2017, https://www.elmundo.es/opinion/2017/05/07/590e01bb22601dce058b4585.html, 20.11.2022.

748 Instituto de los Pasados Presentes, https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/es/investigacion-y-formacion/, 20.11.2022.

auch der Ausbeutung der Äquatorial-Guineaner*innen auf Kakaoplantagen auf Fernando Póo) bereichert habe. Um die postkoloniale Verarbeitung der Unterdrückung von indigenen und afrikanischen Menschen in den Amerikas ginge es weniger als um die Erinnerungen der katalanischen Arbeiterschaft. Das Problem sei, abgesehen von dem juristischen Problem des gescheiterten Referendums über die Umbenennung[749], dass die Stadt die von ihr präferierte Umbenennung in *Plaza de Bullanges*, mit der eine revolutionäre, auch Frauen einschließende Gruppe, nicht eine einzelne Person geehrt werden solle, nicht gegen die Initiativen derer, die den Platz nach Idrissa Diallo oder Nelson Mandela umbenennen wollten, durchsetzen werde. Vom Vorschlag der Panafrikanist*innen, den Platz nach Dr. Alphonse Arcelin zu benennen, war nicht die Rede. Jordi Rabassa argumentierte, dass die Benennung nach einem Opfer des Rassismus von 50.000 eine Hierarchisierung der Opfer bedeute und die *Regidoria* sie deshalb ablehne. Nach dieser Logik dürfte in Spanien keine einziger Platz und keine Straße nach einem bestimmten Opfer der Franco-Diktatur oder der Gewalt gegen aufständische Arbeiter*innen heißen. Gerade in Barcelona gibt es aber solche Straßennamen. So wurde z. B. 2010 die *Avinguda Marqués de Comillas* in *Avinguda Francesc Ferrer i Guàrdia*, nach einem anarchistischen Pädagogen, der 1909 als angeblicher Aufstandsführer nach einem Kriegsgerichtsurteil ohne Verteidigungsmöglichkeit hingerichtet wurde, also nach *einem* Opfer von politischer Gewalt, umbenannt[750].

Nach Jordi Rabassa machen der leere Sockel und die Gedenktafeln die Konflikte um Erinnerungen deutlich. Der Sockel werde immer am 12. Oktober zu einem Ort des Protestes, er würde z. B. bemalt oder mit Plakaten behängt. Wenn die Rechte die nächsten Wahlen vielleicht wieder gewinne, würde sie vermutlich die Statue wieder aufstellen und die Linke werde dort dagegen protestieren. Nach Angela Llorens beobachtete die *Regidoria* auch genau, welche Konflikte um die Konquistadoren verherrlichenden Denkmäler in Chile sichtbar würden. Vielleicht würden die damit verbundenen Debatten auch in Barcelona Denkanstöße geben. In den Gesprächen wurde deutlich, dass für Ricard Vinyes die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit ein wichtiges Anliegen war, sein Nachfolger aber zunächst andere Prioritäten setzte. Das wurde schon auf der Webseite der *Regidoria* 2020 deutlich. Dort wurden alle möglichen Gedenkplaketten abgebildet, aber die Tafeln am Platz A. López fand nur, wenn diese über interaktive Karte direkt suchte.

Die *Regidoria* arbeitet zu u. a. den Erinnerungen der jüdischen, muslimischen, mexikanischen und philippinischen Bevölkerung und weiterer in bestimmten

749 2017 wurden in einer Volksbefragung drei extrem unterschiedliche Anliegen zur Abstimmung gestellt (die Kommunalisierung der Wasserversorgung, die Übernahme eines historischen Gebäudes durch die Stadt und die Namensänderung des Platzes A. López).

750 Surwillo, Monsters by Trade, S. 165.

Stadtvierteln beheimateten Minderheiten. Aber auch die Erinnerungen der lange ansässigen arbeitenden Bevölkerung, des feministischen und LGTBQIA+ Aktivismus sollen gepflegt werden. Das Amt hatte zu Beginn des Jahres 2020 keine Pläne, andere Denkmäler abzubauen oder zu kommentieren oder Straßen und Plätze umzubenennen, die nach Versklavern heißen, es sei denn, es gäbe entsprechende Forderungen starker sozialer Bewegungen. Straßennamen aus der Zeit der bourbonischen Monarchie und der Franco-Diktatur sollen geändert werden. Dabei sollten die Erinnerung an Republikaner*innen rekonstruiert werden, eine Benennung nach Abolitionist*innen war nicht angedacht. Es wurden auch Namen geändert, die Personen ehrten, die für Verfolgung der Juden verantwortlich waren, z. B. wurde die *Carrer Secretari Coloma*, die an den Inquisitor Joan de Coloma erinnerte, umbenannt. Neue Benennungen berücksichtigen Frauen, aber keine *Persons of Colour*[751].

Angela Llorens erklärte, Barcelona sei durch die Einwanderung aus anderen Teilen Spaniens geprägt, die überseeische, lateinamerikanische, kubanische Immigration spielte eine untergeordnete Rolle[752]. Insgesamt schien sie kritischer gegenüber dem Rassismus in Spanien als Erbe der Versklavung und besser informiert über internationale Entwicklungen der Erinnerungspolitik zu sein als ihr Vorgesetzter. Sie gab zu, dass ihre eigene Institution in der Stadtverwaltung eine *weiße* sei, in der es kaum Immigrant*innen gebe, die ihre Gedenkpolitik aus einer anderen Perspektive kritisierten. Von Schlussfolgerungen für die Geschichtspolitik war aber nicht die Rede. Angela Llorens wies mich auf die wöchentlich veröffentlichte Pressesammlung der *Regidoria* hin, die auf deren Webseite abrufbar ist. Ein Blick auf deren Ausgaben im Jahr des Interviews (2020) ergab, dass abgesehen von den Besonderheiten des Corona-Lockdowns (Beiträge zu historischen Pandemien), die Debatten zur Geschichtspolitik, wie zu erwarten, sehr stark um das Erbe von Bürgerkrieg und Diktatur und die Neufassung des Erinnerungsgesetzes kreisen. Daneben werden mit und ohne Anlass lokalhistorische Ereignisse und Persönlichkeiten reflektiert. Auch wird das globale und deutsche Gedenken an den Holocaust thematisiert. Lateinamerikabezogene Themen spielen eine untergeordnete Rolle. Meist geht es dabei um die Aufarbeitung der faschistischen Militärdiktaturen des 20. Jahrhunderts. Erinnerungen an den Kolonialismus spielten nur auf dem Höhe-

751 Ayuntament Barcelona, cambio de nombres de calles, https://ajuntament.barcelona.cat/informe-canvi-nom-carrer/es/home-es, 20.11.2022.

752 Auwei! Gehen die Mitarbeiter*innen des Amtes in ihrer Stadt gelegentlich essen, nutzen einen Lieferservice, gehen in eine Bäckerei, fahren Taxi, sehen Bauarbeitern zu, beobachten Straßenverkäufer*innen? Ist es „links“, den Migrationshintergrund der Arbeiter*innen im Dienstleistungsbereich Barcelonas zu übersehen?

punkt der *Black Lives Matter* Bewegung im Juni 2020 eine wichtige Rolle, die auch den Konflikt um den Platz Antonio López wieder ins Zentrum rückte.

Wichtige Akteur*innen, die schon länger für einen Abbau des Denkmals und für die Umbenennung des Platzes eintraten, waren die kommunistische Gewerkschaft *Comisiones Obreras* (CCOO) und die sozialistische Gewerkschaft *Unión General des Trabajadores* (UGT). Das ist insofern bemerkenswert, als dass Gewerkschaften anderen Orts in Europa, z. B. in Frankreich, nicht als Akteure postkolonialer Erinnerungskultur auftreten. Für die CCOO ist die Diskussion um den Platz A. López Teil der Debatte einer Gesamtumgestaltung der wichtigen Allee *Via Laetana*, einer alten Geschäftsstraße, wo der *Banco Hispano Colonial* im frühen 20. Jahrhundert ihren Sitz hatte und wo diese Gewerkschaft heute ihre Büros hat.[753]. Die CCOO haben dem *Ateneo de memoria popular*, einem Dachverband verschiedener Gedenkvereine, vorgeschlagen, alternative Benennungen des für den Platz A. López zu diskutieren. Unter anderem wurde *Plaza de trabajo digno* (Platz der würdigen Arbeit) und *Rana Plaza*[754] diskutiert. Die Organisation *SOS Racisme* hatte 2014 die Umbenennung nach Nelson Mandela vorgeschlagen[755]. Die NGO *Tanquem els CIE* strebte an, dass der Platz nach Idrissa Diallo benannt wird[756]. Die Panafrikanist*innen, die, auch mit Verweis auf die Rolle von Antonio López von der *Generalitat* eine Entschuldigung für die katalanische Beteiligung an der Versklavung und Wiedergutmachungsmaßnahmen verlangen[757], forderten die Umbenennung nach dem Arzt Dr. Alphonse Arcelin (1936–2009). Arcelin war ein frühen Antirassismus- und Pro-Reparations-Aktivist, der für ein würdiges Begräbnis des „~~negro~~ de Banyoles“, eines Khoisan, dessen ausgestopfter Körper im *Museo Darder* in Banyoles (Girona) ausgestellt wurde, gestritten und erreicht hatte, dass der Tote im Jahr 2000 zur Be-

753 Gespräch mit Javier Tebar, Leiter des Archivs der CCOO, und Javier Laviña (*Universitat de Barcelona*) am 3.2.2020.

754 Nach der Fabrik in Bangladesch, in der 2013 mehr als tausend eingesperrte Arbeiter*innen verbrannten. Presseerklärung der CCOO. CCOO expressem satisfacció per l’anunci del canvi de nom de la plaça d’Antonio López, a Barcelona, El sindicat recorda la proposta de canviar el nom pel de „Rana Plaza“, 3.5.2017, https://www.ccoo.cat/noticies/barcelones/ccoo-expressem-satisfaccio-per-lanunci-del-canvi-de-nom-de-la-placa-dantonio-lopez-a-barcelona/, 21.11.2022.

755 SOS Racisme pide a Trias rebautizar la plaza del Marquès Comillas como Nelson Mandela, in: La Vanguardia, 27.3.2014, https://www.lavanguardia.com/local/barcelona/20140327/54404163730/sos-racisme-plaza-marques-comillas-nelson-mandela.html, 21.11.2022.

756 Memòria, justícia i reparació: Canvi de nom Plaça Antonio López per Plaça Idrissa Diallo, http://www.tanquemelscie.cat/p/campanya-placaidrissa.html, 21.11.2022.

757 Movimiento Panafricanista quiere que Torra pida perdón por el esclavismo, in: La Vanguardia, 10.10.2019. https://www.lavanguardia.com/vida/20191010/47895685559/movimiento-panafricanista-quiere-que-torra-pida-perdon-por-el-esclavismo.html, 21.11.2022. Interviewt wurden Luis Alarcón Valencia und Afuy Nfubea.

erdigung nach Botswana gebracht wurde[758]. Der Verband *Federación Panafricanista de Catalunya dirección del Movimiento Panafricanaista Cimarrón garveyista de Catalunya* unter Afuy Nfubea reklamiert den Abbau der Statue von Antonio López als Sieg ihres drei Jahrzehnte währenden Kampfes für den Sturz des Denkmals. Die Panafrikanist*innen werden von den Gewerkschaften, Vertreter*innen der Stadt und Akademiker*innen nicht als Akteur*innen in diesem Erinnerungskonflikt wahrgenommen. Afuy Nfubea meint seinerseits, Ada Colau und andere Mitglieder von *En comú Podem* (nach ihm Teil der „izquierda blanca jipiosa", der „weißen Hippie-Linken") sowie die „neokolonial" agierenden „weißen Makro-NGOs" *SOS Racisme* und *Tanquem els CIE* hätten sich die Ideen der panafrikanischen Bewegung in populistischer Manier angeeignet[759].

Nachdem 2020 von Seiten der *Regidoria* so deutlich gegen eine Benennung des Platzes nach einer Person und gerade gegen den Namen Idrissa Diallo argumentiert wurde, war es erstaunlich, dass im Juni 2021 der Beschluss fiel, einen Teil des Platzes doch nach Diallo zu benennen, im Rahmen von 20 Neubenennungen, 14 davon nach Frauen. Der andere Teil heißt jetzt „Platz der Post"[760]. Vermutlich ist die Benennung nach Diallo eine Konzession an die sozialen Bewegungen, die sich in der *Black Lives Matter* Bewegung engagierten und andere Forderungen, wie den Abbau der Kolumbus-Statue, nicht durchsetzen konnten. Das stärkere Interesse des *Regidors* an der postkolonialen Thematik lässt sich auch daran ablesen, dass die Stadt eine Drei-Abend-Veranstaltung mit Vorträgen von Historiker*innen zum Thema „Sklaverei in Barcelona. Eine verschwiegene Geschichte" für eine grö-

758 Die Petition bei change.org (geschlossen bei 995 Unterschriften): Reclamamos al Ayuntamiento de Barcelona que retire la estatua y nombre del traficante esclavista y genocida „Antonio López" y que sea renombrada „Plaza del Dr. Alphonse Arcelin", en homenaje al médico panafricanista y activista por la reparación africana, https://www.change.org/p/reclamem-a-l-ajuntament-de-barcelona-que-retiri-l-est%C3%A0tua-i-el-nom-del-traficant-esclavista-i-genocida-antonio-l%C3%B3pez-i-que-sigui-renomenada-pla%C3%A7a-del-dr-alphonse-arcelin-en-homenatge-al-doctor-panafricanista-i-activista-per-la-reparaci%C3%B3-africana, 22.11.2022. Azarmandi, Mahdis/Hernández, Roberto D., Koloniale Denkmäler und die Grenzen des spanischen Rassismus, in: Decolonize the City, S. 88–105: die Autor*innen argumentieren für die Benennung Alfonso Arcelin. Mandela stehe für einen als versöhnenden universellen Kampf gegen einen abstrakt gefassten Rassismus, statt eines konkreten Kampfes gegen den spanischen/katalanischen Kapitalismus. Die Benennung Rana-Plaza würde faktisch bedeuten, dass der Platz nach Sohel Rana, dem Verantwortlichen der Katastrophe, hieße.

759 ¡Cae Antonio Lopez! ¡Por fin, derrotamos a Antonio Lopez! In: UHURU Afrika tv, 6.3.2018, http://reparacionafricana.blogspot.com/2018/03/cae-antonio-lopez.html, 21.11.2022.

760 La ponència del nomenclàtor informa favorablement del canvi de nom de la plaça d'Antonio López, que passarà a dir-se d'Idrissa Diallo i de Correus, 26.6.2021 in: https://ajuntament.barcelona.cat/premsa/2021/06/26/la-ponencia-del-nomenclator-informa-favorablement-del-canvi-de-nom-de-la-placa-dantonio-lopez-que-passara-a-dir-se-didrissa-diallo-i-de-correus/, 22.11.2022.

ßeres Publikum im November 2021 unterstützte und Jordi Rabassa diese Veranstaltung selbst eröffnete. Dass an drei Abenden, sogar an einem Freitag, fast alle Plätze in einem großen Saal des BORN mit Zuhörenden besetzt waren, deutet auf ein breites Interesse der Stadtöffentlichkeit an der Thematik hin[761].

Im Jahr 2022 wurde die Umbenennung dann vorgenommen[762]. Es wurde eine neue Gedenktafel aufgestellt, die nicht größer ist als die alten, aber näher am Denkmal steht und damit leichter zu finden ist. Die Erklärung zu Antonio López ist allerdings dieselbe, unzulängliche, geblieben, mit denselben Fehlern im Englischen[763]. Die neue Tafel ist online leichter aufzufinden als die alten[764]. Das Beschilderung des Platzes nennt Jahr und Ort von Geburt und Tod von Idrissa Diallo und erklärt, dass dieser in einem Internierungslager gestorben ist[765].

Die Konflikte um das López-Denkmal lassen die Monumente für problematische katalanische Persönlichkeiten in den Hintergrund treten. An der Ecke *Gran Vía*/*Rambla de Catalunya* steht das Denkmal für den 1818 nach Kuba ausgewanderten und 1835 zurückgekehrten *Indiano* Joan Güell i Ferrer (1800–1872), nach dem auch eine Straße in Barcelona heißt. Dieser war Besitzer eines Handelshauses in Kuba und profitierte damit von der kubanischen Sklavereiwirtschaft. Seine Beteiligung am Menschenhandel ist nicht bewiesen, aber er hat nachweislich versklavte Menschen besessen[766]. Mit den Kolonialgewinnen gründete er die Textilfabrik

---

761 Jornades ‚ESCLAVISME A BARCELONA. Una història silenciada', 3.-5.11.2021, https://elborncul turaimemoria.barcelona.cat/activitat/esclavisme-a-barcelona/, 22.11.2022. Der Titel war etwas irreführend, es ging um Versklavte in Barcelona, aber auch in die Verwicklung der Stadt in die Versklavung im Atlantischen Raum und die Erinnerungskultur zur Versklavung im internationalen Kontext. Die Beobachtungen zum Publikum sind meine eigenen, da ich als Referentin eingeladen war.

762 Die Umbenennung erfolgte am 13.1.2022, die Eröffnung am 26.3.2022. Canvi de nom de carrers: Plaça d'Idrissa Diallo. https://ajuntament.barcelona.cat/informe-canvi-nom-carrer/ca/pla%C3%A7a-d%E2%80%99idrissa-diallo, 22.11.2022.

763 Ich danke herzlich Alessandra Guhr, die mir Fotos vom Zustand des Platzes im Juli 2022 geschickt hat.

764 Plaça d'Idrissa Diallo, https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/ca/carrer/placa-didrissa-diallo/, 22.11.2022.

765 Un operari substitueix la placa d'Antonio López per la d'Idrissa Diallo. Nomenclàtor feministe, obrerits i popular, in: La Vanguardia, 27.3.2022 (Mnemosina. Memòria col.lectiva, 275).

766 Martín Rodrigo im Interview mit Stephen Burgen: Columbus statue will stay, but slavery tour aims to address Barcelona's past. Mayor Ada Colau says contentious statues to remain as historians help face its dark history, in: The Guardian, 19.6.2020, https://www.theguardian.com/world/2020/jun/19/columbus-statue-will-stay-but-slavery-tour-aims-to-address-barcelonas-past, 22.11.2022. Durch diverse Publikationen über Güell zieht sich die Mär, dass dieser so reich aus Kuba zurückgekommen sei, weil sein Unternehmen das Import- und Exportmonopol des Hafens von Havanna besessen habe. Piqueras bestreitet das (dieser Handel mit 1.500 Schiffen jährlich sei viel zu umfangreich gewesen, als dass es ein solches Monopol gegeben haben könnte) und betont,

Vapor Vell und die Gießerei *La Barcelonesa*, Vorgängerin der Maschinenfabrik *La Maquinista Terrestre y Marítima.* Er war wirtschaftlich eng mit Antonio López, dessen Tochter nach seinem Tod seinen Sohn Eusebí heiraten sollte, verbunden, z. B. durch die gemeinsame Beteiligung an der Gesellschaft *Crédito Mercantil.* Joan Güell war Abgeordneter des spanischen Parlamentes (1857–1858), Mitglied des Stadtrates von Barcelona (1862–1868) und Senator (1863–1868). Außerdem fungierte er als Sprecher der katalanischen Protektionisten, war Präsident des *Círculo Hispano-Ultramarino* und Präsident der *Liga Nacional.* Beide Institutionen kämpften für die Beibehaltung der Sklaverei und der spanischen Herrschaft über Kuba. Dafür trat Joan Güell auch in einer Propagandaschrift ein[767]. Die Geschichten der Denkmäler für Antonio López und Joan Güell ähneln sich. Das Denkmal für Joan Güell wurde 1888 im Rahmen der Universalausstellung Barcelonas eröffnet. Nach Martín Rodrigo ehrte man mit ihm in erster Linie den Verteidiger der katalanischen Industrie durch den Protektionismus. 1936 wurde seine Statue von den Republikaner*innen abgebaut, die vor Ort die Opfer des Staatsstreichs gegen die katalanische Republik ehrten. Das Monument wurde dann ganz zerstört, aber 1945 von der franquistischen Stadtregierung wieder aufgebaut[768]. Das hohe Denkmal enthält auf der Vorderseite des Sockels eine Widmung (Barcelona a Güell y Ferrer) und auf den drei anderen Seiten eine Allegorie der Schifffahrt mit einem Schiff, geführt von Merkur, dem Gott der Kaufleute, eine Allegorie der Textilindustrie und eine Allegorie der Landwirtschaft[769]. Mehrere Interviewpartner kritisierten, dass die Ehrung für Joan Güell nicht ebenso kritisch betrachtet wird wie die von Antonio López. Bei der Debatte um Statuen 2020 wurde auch über sein Denkmal diskutiert, aber nicht so heftig, dass die Stadt darauf reagiert hätte reagieren müssen[770].

Ein umstrittener Gedenkort ist das riesige Kolumbusdenkmal, das 1888 zur *Exposición Universal de Barcelona* in Anwesenheit der Königin-Regentin Maria Chris-

---

dass die Tatsache, dass fast nichts über Güells Geschäfte in Kuba bekannt sei, darauf hindeute, dass Menschenhandel verstrickt gewesen sei. Nur mit diesem Geschäft konnte man in kurzer Zeit enorm reich werden (Piqueras, Los negreros, S. 260–261).

767 Rodrigo, Memories in Dispute, S. 358–360, 370. Solà, Els capitals americans, S. 75. Schmidt-Nowara, Empire & Antislavery, S. 61–71, 133. Rodrigo, Los marqueses de Comillas, S. 50, 58, 72–74. Güell y Ferrer, Juan, La rebelión cubana, 1871.

768 1. Monument a Joan Güell i Ferrer, in: Barcelona, Llegats del esclavatge.

769 Dokumentiert im März 2017.

770 Interviews mit Javier Laviña, 11.2.2020, Josep Fradera, 6.2.2020, Oriol López Badell, 20.2.2020. Marimon Molas, Sílvia, L'espai públic de Catalunya encara mostra l'empremta de l'esclavisme. Estàtues, edificis, noms de carrers i elements de la cultura popular reflecteixen un passat esclavista de molts segles i colors de pell, in: Ara, 14.6.2020, https://www.ara.cat/cultura/passat-esclavista-barcelona-antonio-lopez-comillas-guell-catalunya_1_1120520.html, 22.11.2022.

tina von Habsburg und von deren minderjährigem Sohn Alfonso XII., eröffnet wurde, am Ende des *Passeig de Colom*, am Fuß der *Rambla*. Die Idee dazu hatte der Journalist Antoni Fajas i Ferrer. Finanziert wurde es von den Lokalparlamenten von Stadt und Provinz Barcelona und diversen *Indianos*, die auch das Denkmalskomitee dominierten. Die größte Einzelspende kam von Antonio López, nach dessen Tod sein Sohn Claudio López Bru Mitglied des Komitees wurde. Es beteiligten sich aber auch kubanische Institutionen wie der Stadtrat von Havanna. Es sollte die bedeutende Rolle Kataloniens bei der spanischen Expansion nach Übersee verdeutlichen, ausgehend von der ersten Begegnung von Kolumbus mit den katholischen Monarchen in der Stadt[771]. Dieses Narrativ unterschied sich deutlich vom heutigen katalanisch-nationalistischen Geschichtsdiskurs, der die Verantwortung für den Kolonialismus nur bei Kastilien bzw. später dem spanischen Zentralstaat verantwortet.

Heutzutage treffen sich hier am 12. Oktober die spanischen Nationalist*innen, die Gegner*innen der katalanischen Autonomie oder Unabhängigkeit. Hier finden aber auch Proteste von Aktivist*innen gegen den *Día de la Hispanidad* und seine nationalistische und kolonialistische Bedeutung statt sowie gegen das Denkmal überhaupt, das aus ihrer Sicht abgerissen werden soll[772]. Ein Vorschlag zum Abbau dieses Monuments von der Partei CUP wurde 2016 von der ersten Stadtregierung unter Ada Colau abgelehnt[773]. Vom *Ayuntament* geförderte Vorträge von Stéphane Michonneau und Gustau Nerín zum Kolumbusdenkmal und Erinnerungsorten erklärten den historischen Hintergrund, begründeten aber nicht den Abbau des Monuments[774]. Auch als bei den antirassistischen Protesten im Juni 2020 wieder der

771 Rodrigo, Memories in Dispute, S. 361–367.

772 Ich danke Javier Laviña und Omar Guzmán für die Hinweise auf diese Events (Interviews, 11., 12.2.2020). Zeitungsberichte über Proteste gegen die Glorifizierung der kolonialen Vergangenheit: La estatua de Colón en Barcelona amanece con pintadas contra el Día de la Hispanidad, in: El Periódico, 11.10.2016, https://www.elperiodico.com/es/barcelona/20161011/la-estatua-de-colon-amanece-con-pintadas-contra-el-dia-de-la-hispanidad-5484562. La CUP exige la retirada del monumento a Colón de Barcelona, in: La Vanguardia. 19.6.2020, https://www.lavanguardia.com/politica/20200619/481837892249/la-cup-exige-la-retirada-del-monumento-a-colon-y-que-se-deje-de-enaltecerlo.html. Berichte über die Versammlung der spanischen Nationalist*innen (die sich dann auch immer gegen die katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen richten): La manifestación del 12 de octubre en Barcelona, en imágenes, in: La Vanguardia, 12.10.2018, https://www.lavanguardia.com/politica/20181012/452307164809/manifestacion-12-de-octubre-barcelona-imagenes-fotos.html, 21.11.2022.

773 El Ayuntamiento de Barcelona no prevé retirar el monumento a Colón, pero lo ve en un debate „legítimo“: in: La Vanguardia, 27.9.2016, https://www.lavanguardia.com/local/barcelona/20160927/41612198980/retirada-monumento-colon-barcelona-colau.html, 21.11.2022.

774 Rodrigo, Memories in Dispute, S. 371. Nérin, Gustau, Un paseo por las huellas de la Barcelona colonial, https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/wp-content/uploads/2017/12/Ne-

Abbau des Kolumbusdenkmals gefordert wurde, blieb Bürgermeisterin Ada Colau bei ihrer Haltung[775].

Katalanische Medien berichteten ausführlich über das internationale Phänomen der stürzenden Statuen von Kolonisatoren und Versklavern, unter anderem über die Vorgänge in den USA, Frankreich, Belgien und Großbritannien[776]. Die katalanische Ausgabe von *El País* nahm dabei die Existenz einer afrokatalanischen Community zur Kenntnis[777]. *La Vanguardia* thematisierte die Versklavung von Afrikaner*innen in Barcelona in Mittelalter und Neuzeit sowie den Menschenhandel nach Kuba von 1789 bis 1866[778]. *El Periódico* sprach sich für eine Neuschreibung der Geschichte aus, die koloniale Verbrechen thematisiert[779]. *ABC* (dem *Partido Popular* nahstehend) war über die „vandalistische Intransigenz" gegenüber dem spanischen Erbe in den USA, z. B. den Sturz des Denkmals von Fray Junípero Serra, empört[780].

Auf Anregung von Javier Tebar habe ich mit Ghassan Saliba Zeghondi gesprochen, 2020 in den CCOO verantwortlich für die innergewerkschaftliche Solidaritätsplattform, und bis 2017 für die *Acción Social Diversidad y Mundos Árabes*, die

---

rin-es.pdf, Michonneau, Stéphane, ¿Por qué un monumento a Colón en Barcelona?, https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/wp-content/uploads/2017/12/Per-que-un-monument-de-Colom-a-Barcelona-Michonneau-%C3%A1-es-ES.pdf, 21.11.2022.

775 Colau apuesta por mantener la estatua de Colón „de forma crítica", in: La Vanguardia, 15.6.2020, https://www.lavanguardia.com/local/barcelona/20200615/481779311330/colau-mantener-estaua-colon-barcelona.html, 21.11.2022.

776 Hier alle Artikel aufzuzählen, würde viele Seiten füllen, siehe *Mnemosina, Memòria Col·lectiva*, Nr. 192–198 (Juni-Sept. 2020), https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/ca/recursos/, 21.11.2022.

777 Segura, Cristian, Afrocatalans: Un Món per descobrir. Referents de la comunitat negra a Catalunya constaten la manca d'oportunitats i del models locals que els representin, in: El País, 18.6.2020, https://cat.elpais.com/cat/2020/06/18/cultura/1592461704_002734.html, 21.11.2022.

778 Playa Maset, Josef, El passat esclavista de Catalunya. Des del segle X fins a mitjan XIX, amb oscil·lacions, hi ha esclaus negres a Barcelona, in: La Vanguardia, 22.6.2020.

779 Oliver Alonso, Rescriure la història? Colom i BCN, in: el Periódico, 24.6.2020.

780 Intransigencia vandálica contra el legado español en EE.UU., El odio a lo hispano arrecía con el derribo de la estatua de fray Junípero Serra en San Francisco y las amenazas al mural de Colón en Washington, in: ABC, 21.6.2020. Monumente für Junípero Serra waren vor allem seit seiner Heiligsprechung 2015 für seine missionarische Tätigkeit in der indigenen Bevölkerung, ungeachtet der Verwicklung der Mönche in die Kolonisierung und Dezimierung der lokalen Bevölkerung sowie des gewaltvollen Charakters der „Christianisierung" und der Zwangsarbeit für die Missionare, mit Farbe besprüht, beschädigt oder geköpft worden. Im Jahr 2020 wurden unter anderem Serras Statuen in San Franciscos Golden Gate Park und Los Angeles Father Serra Park gestürzt, in der Stadt Ventura beschloss der Stadtrat den Abbau des Denkmals. Schwaller, Shawn, „Decolonizing the Streets!" of California through the Removal of Junípero Serra Monuments and Statues, in: Decker, Juilee (Hg.), Fallen Monuments and Contested Memorials, Milton 2023, S. 55–66.

sich um eingewanderte Arbeiter*innen, vor allem aus dem Nahen und Mittleren Osten, kümmert[781]. Ghassan Saliba betonte, dass er nicht in die Gewerkschaft eingetreten sei, um Rat und Rechtsbeistand zu suchen, sondern aus politischen Gründen, weil er in ihr ein Instrument sehe, die Gesellschaft zu verändern. Dabei teilt er nicht die Illusion mancher katalanischer Linker, dass Immigrant*innen automatisch links und Motor progressiver Veränderungen seien. Die Abschottungspolitik der Madrider Regierung gegenüber den Einwanderer*innen lehnt er ab. Die migrationsfeindliche Haltung von *Partido Popular* und Vox sei eine große Gefahr für die Betroffenen und die gesamte Gesellschaft. Das Streben nach der Unabhängigkeit Kataloniens habe dazu geführt, dass Migrant*innen hier schneller die Staatsbürgerschaft und das Wahlrecht bekämen. Beim Referendum für die Unabhängigkeit hätten alle wählen gedurft, die seit fünf Jahren im Land lebten[782].

Dass die Statue von Antonio López, den er vor allem als Ausbeuter von Menschen aus Afrika und von den Philippinen sieht, abgebaut werden musste, ist für ihn selbstverständlich, aber nur der Beginn einer Auseinandersetzung mit dem Thema der kolonialen Vergangenheit. Er hätte den Platz A. López gern nach Padre Avelino, einem Priester katholischer Basisgemeinden, der in Barcelona für die Einwanderer*innen, besonders die Philippiner*innen, gekämpft hatte, umbenannt[783]. Er verwies auch auf den Verbleib anderer problematischer Statuen wie der von Francesc Cambó[784], einem konservativen und nationalistischen Politiker und Kunstmäzen, der aber die Falangisten finanziell unterstützt habe. Ghassan Saliba findet, dass das Thema historische Sklaverei mit heutigen sklavereiähnlichen Arbeitsverhältnissen, z. B. in Haushalten und in der Altenpflege, verbunden werden sollte, nicht nur in Bezug auf Spanien. Die CCOO unterstützen z. B. auch Gewerk-

781 Interview mit Ghassan Saliba, 17.2.2020.

782 Das ist ein utilitaristischer Zugang der Independentist*innen, um den Anteil der Stimmen für die Unabhängigkeit zu erhöhen. Im Alltag sind viele rassistische Vorurteile sowohl gegenüber lateinamerikanischen als auch nordafrikanischen „Einwanderern" zu hören, die tatsächlich oft schon Jahrzehnte lang oder seit Generationen in der Stadt leben. Die Stadt Barcelona hat festgestellt, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit der häufigste Grund ist, warum Menschen in Barcelona im Jahr 2018 diskriminiert wurden, in 39,62 % der Fälle, der zweithäufigste Grund sind sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität. Institut de Drets Humans de Catalunya i Centre de Recursos en Drets Humans, Direcció de Serveis de Drets de Ciutadania i Diversitat, Ajuntament de Barcelona, La discriminació a Barcelona 2018, März 2019, S. 28.

783 Auf Gewerkschaftsseite gab es offenbar diverse Namensvorschläge für den Platz A. López, auch die Namen einzelner Gewerkschafter waren im Gespräch. Der Nachruf der Stadt auf Padre Avelino: En memòria del padre Avelino, lluitador pels drets de les persones migrades, 2.5.2019, https://ajuntament.barcelona.cat/ciutatvella/ca/noticia/en-memoria-del-padre-avelino-lluitador-pels-drets-de-les-persones-migrades_806869, 21.11.2022, 2024 nicht mehr abrufbar.

784 Francesc Cambó, in: Associacio de comerç l'Turisme de Ciutat Vella, https://oldbcn.com/es/turismo/arte-publico/francesc-cambo, 21.11.2022.

schaften der Hausangestellten, die von den Philippinen, aus der Türkei, Sudan, Senegal, Bangladesch und Nepal in den Libanon gebracht würden.

Der Gewerkschafter betonte, dass in Barcelona viele Menschen den 12. Oktober als Nationalfeiertag ablehnten und auch immer wieder der Abriss der Kolumbus-Statue gefordert werde. Im Rest Spaniens sei der 12. Oktober dagegen zu so etwas wie einem antikatalanischen Tag avanciert, selbst Teile der Linken beteiligten sich an der Kampagne gegen Katalonien. Im Gespräch fiel nach einigen Missverständnissen auf, dass der Kern seiner antikolonialen Kritik sich nicht auf die Kolonialprojekte und Versklavung des 19. Jahrhunderts bezog, sondern auf den Krieg gegen die Muslime (*Reconquista*) und die frühe Kolonialpolitik in den Amerikas unter Königin Isabel I., Ereignisse, die für Ghassan Saliba eine Präsenz haben, als hätten sie gestern stattgefunden. Der Eintritt Spaniens in die Europäische Union habe bewirkt, dass alles vor Isabel I. und damit eben auch das arabische Erbe vergessen wurde, weil man sich als nur der christlich-europäischen Kultur verbunden erklärte. Für Ghassan Saliba gehören die Themen Sklaverei und Kolonialismus in Schulbücher und öffentliche Veranstaltungen. Museen und Denkmäler bewegten eher wenig.

Divaika Kiemba Dina, Präsident des zur Erforschung und Verbreitung von Wissen über die Geschichte und Gesellschaften Afrikas gegründeten *Centre Euro Africa*, gegründet von Kindern und Enkeln eingewanderter Afrikaner*innen[785], findet es richtig, dass das Denkmal für Antonio López abgebaut wurde. Es stört ihn aber, dass der Sockel noch so da steht wie zuvor und dass seine Organisation wie viele andere nicht an dem Prozess um den Rückbau beteiligt wurde. Seitens der Stadtverwaltung sei man oft mit einem „administrativen Schweigen“ konfrontiert und auch auf Benennung und Umbenennung von Straßen könne man keinen Einfluss nehmen. Ins Schifffahrtsmuseum gehe er wegen der guten Wechselausstellungen gern, das Museum für Geschichte Kataloniens fälsche die Geschichte, deshalb besuche er es nicht. Er findet es problematisch, dass Barcelona von sich aus eine *Casa Amèrica Catalunya* und eine *Casa Àsia* gegründet hat[786], für Afrika

785 Centre Euro Africa, https://www.centreuroafrica.org/. 21.11.2022. Interview mit Divaika Kiemba, 10.2.2020. Ich danke Joshua Calderón und Ann-Leigh McSweeney für die Vermittlung des Kontaktes. Der Verein benötigt ein Büro, ein Gebäude und ein Sekretariat, bekommt aber weder von Stadt, *Diputació* oder *Generalitat* eine entsprechende Förderung. Der *Conseller del Exterior* der Generalitat, der selbst in Südafrika gelebt hat, hat mit dem Zentrum am 17.12.2019 gesprochen, weshalb der Verein auf Verbesserung der Beziehungen hoffte. (Das war zu diesem Zeitpunkt Alfred Bosch, Historiker und Afrikanist. Alfred Bosch, un africanista al frente de Exteriors, in: La Vanguardia, 2.3.2019, https://www.lavanguardia.com/politica/20190302/46771032094/alfred-bosch-perfil-africa-erc-exteriors.html, 21.11.2022).

786 Casa Amèrica Catalunya, http://americat.barcelona/es/home (Bietet eine Tour unter dem Titel „Ruta Barcelona americana: la ciudad oculta“ an, während das Thema Handel mit afrikani-

aber keine solche Institution existiert und viele Vorurteile über den Kontinent kursierten. Kiemba meinte, dass man in Barcelona über Dinge sprechen sollte, die keiner wisse und anerkenne. Dazu gehöre z. B., dass im 16. und 17. Jahrhundert 40 % Bewohner*innen der Stadt Schwarz gewesen seien[787]. Um dem verbreiteten Unwissen über Afrika entgegenzuwirken, führt das Zentrum regelmäßig Seminare für ein sehr breites und diverses Publikum durch (ca. 200 Personen, viele im jungen Erwachsenenalter), z. B. zur afrikanischen Präsenz in Europa vor dem 20. Jahrhundert[788], und zum Thema „Die afrikanische Frau gestern, heute und morgen". Man beschäftige sich auch mit dem spanischen Kolonialismus in Afrika und den *Afrodescendientes* in Mexiko und Argentinien[789], mit dem Thema Sklaverei weniger. Der Verein hat Kontakte in 20 afrikanische Staaten, nach Lateinamerika, vor allem Argentinien, Brasilien und Kolumbien, und in andere europäische, vor allem romanischsprachige Staaten. Das Zentrum hat seine Aktivitäten auch nach Madrid, Valencia, Sevilla und Palma de Mallorca ausgeweitet. Zu den beiden Universitäten Barcelonas und zum *Centre d'Estudis Africans* bestünden keine Beziehungen, deren Vertreter*innen würden sie weder einladen noch zu ihren Veranstaltungen kommen. In diesen Institutionen würde zu Afrika ohne die Kenntnis afrikanischer Sprachen geforscht. Nach der langen Zeit instabiler Regierungen in Spanien verband das *Centre Euro Africa* gewisse Hoffnungen mit der Regierung von Pedro Sánchez, eine Anfrage zu Treffen mit den Kommissionen Bildung, Kultur und Außenpolitik sei schnell beantwortet worden. Befürchtungen drückte Diveika Kiemba im Zusammenhang mit dem aggressiven Rassismus der Partei VOX aus, deren parlamentarische und außerparlamentarische Erfolge die afrospanische Bevölkerung im besonderen Maße bedrohten. Insgesamt machte das Inter-

schen Gefangenen auch angesprochen wird, http://www.americat.barcelona/es/ruta-barcelona-americana–la-ciudad-oculta). Casa Asia: https://casaasia.cat/, 21.11.2022.

787 Ich habe keinen Beleg für diese Zahl gefunden. Allerdings geht die jüngere Forschung davon aus, dass die Einfuhr afrikanischer Gefangener auf die Iberische Halbinsel viel umfangreicher war als immer angenommen und das afrikanische Erbe die iberischen Gesellschaften stark geprägt hat. Einen Überblick über diese Forschungen und Afrikaner*innen im Katalonien der Frühen Neuzeit ist zu finden in: Martín Corrales, La esclavitud negra en Cataluña.

788 Das Seminar (2014) hieß: „Los Africanos y sus descendientes en Europa antes del siglo XX." In diesem Zusammenhang wurde mehrfach das Buch: Club Efficience, Ghota Noir d'Europe, 2016, eine Enzyklopädie afroeuropäischer Lebens- und Erfolgsgeschichten, vor allem in der Wirtschaft, angepriesen siehe auch: La parution à Paris du Gotha Noir d'Europe, publié par le Club Efficience: un marqueur de la montée en puissance de l'élite afro-européenne, 13.2.2019, in: Africapresse. Paris, https://www.africapresse.paris/La-parution-a-Paris-du-Gotha-Noir-d-Europe-publie-par-le-Club-Efficience-un?lang=fr, 21.11.2022.

789 Der Verein verfügt über einen wissenschaftlichen Beirat. Zu diesem gehört u. a. Dina Picotti (Herausgeberin von Picotti, Dina V. (Hg.), El negro en Argentina: presencia y negación, Buenos Aires 2001).

view die Distanz zwischen afrikanischem Aktivismus, städtischen Instanzen und der lokalen *Academia* deutlich.

Beim seit 2016 stattfindenden Festival *Black Barcelona*, einem Event mit Lesungen, Theater- und Musikvorführungen, einem „afrikanischen Markt" und einem oder zwei historischen Vorträgen, wird, laut den veröffentlichten Programmen, von Kolonialismus und Panafrikanismus gesprochen, nicht aber über lokale Bezüge zur Versklavung und über die frühe afrikanische Präsenz in Barcelona[790].

Die Monumente für Kolumbus, López und Güell sind die bekanntesten und diejenigen, die, wenn auch in unterschiedlichem Maße, umstritten sind. Weitere Denkmäler könnten in Frage gestellt werden, das geschieht aber nicht. Diskutiert wird z. B. nicht über das Denkmal am Hafen für den in Santo Domingo und Havanna reich gewordenen *Indiano* Rómulo Bosch i Alsina (1852–1923), der 1876 nach Katalonien zurückgekehrt war. Sein Handelshaus exportierte Wein und importierte Baumwolle. Ihm gehörten eine Baumwollfabrik und eine Metallfabrik. Er war Direktor der Schifffahrtsgesellschaft *Pinillos, Izquierdo y Cía.* und Anteilseigner der Gesellschaft *Crédito & Dock*, Mitbegründer der Gesellschaft des Freizeitparks Tibidabo, Direktor der Hafenbaugesellschaft (1900), Senator (1891) und Bürgermeister von Barcelona (1905). In Kuba hatte er ein Handelshaus für den Import von Kaffee und Tabak aus Puerto Rico und für die Einfuhr von Salzfleisch vom Río de La Plata zur Ernährung der versklavten Arbeiter*innen betrieben, also ganz eng mit der Versklavung verbundene Geschäfte getätigt[791].

Der *Park de la Ciutadella* wurde 1869 geschaffen, anstelle der abgerissenen Festung, die die spanische Monarchie 1716/17 zur Repression der katalanischen Bevölkerung nach Zerstörung des Stadtviertels Ribera (siehe Abschnitt zum BORN CENTRE) hatte bauen lassen. 1887 wurde hier in Vorbereitung der Universalausstellung 1888 eine Reiterstatue des General Joan Prim i Prats (1814–1870) aufgestellt, des Anführers des gemäßigt liberalen *Partido Progresista*, einer zentralen Figur in den Auseinandersetzungen zwischen Liberalen und Konservativen im 19. Jahrhundert. 1870 wurde er während seiner Amtszeit als Ministerpräsident im *Sexenio Liberal* ermordet[792]. Das Denkmal wurde 1936 abgerissen und 1948 in der Nähe des ursprünglichen Standortes wieder aufgebaut. Prim war 1847–48 Ober-

790 Ediciones. Black Barcelona, https://blackbarcelona.es/ediciones/, 11.3.2022 (im November 2022 nicht mehr erreichbar). Black Barcelona auf Facebook: https://www.facebook.com/BlackBarcelonaColectivo/, 21.11.2022.

791 Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 80–81. Cabré, Rutes indianes, S. 112. Dalla-Corte Caballero, Gabriela/Cortés i Panadés, Amadeu, Rómulo Bosch i Alsina, in: Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/52817/romul-bosch-i-alsina, 21.11.2022.

792 Der Grund für seine Ermordung sollen seine Verhandlungen um den Verkauf Kubas an die USA gewesen sein, den die prospanische Fraktion ablehnte. Cabré, Cuba a Catalunya, S. 69.

kommandierender Puerto Ricos und hatte in Reaktion auf die Selbstbefreiung der Versklavten in Martinique eine der repressivsten Gesetzgebungen in den Amerikas gegen freie und versklavte Afrikaner*innen in Kraft gesetzt, den *Bando contra ~~la raza negra~~*, nach dem die Besitzer u. a. „ihre" Versklavten im Falle einer Erhebung straflos töten durften. Diese Bestimmungen widersprachen so sehr der spanischen Rechtstradition, die versklavten Menschen einen gewissen Schutz gegenüber der Willkür ihrer Eigentümer*innen und den ehemals Versklavten zivile Rechte gewährte, dass die nicht abolitionistisch eingestellte spanische Regierung und die puertorikanischen Behörden Prims Erlasse bald außer Kraft setzten[793]. Außerdem spielte Prim eine führende Rolle im Kolonialkrieg gegen Marokko (1859–1860), bei dem der spanische Expansionismus in Afrika mit einem extrem rassistischen Patriotismus propagiert wurde[794]. Der General ist ein gutes Beispiel dafür, dass „liberale" oder „konservative" Einstellungen spanischen Politiker des 19. Jahrhunderts keinen Unterschied machten, wenn es darum ging, die Sklaverei und Kolonialherrschaft um jeden Preis zu erhalten.

Während es noch immer Straßen und Plätze gibt, die Versklaver, Verteidiger von Versklavung und Kolonialismus oder Kaufleute in Kolonialgeschäften ehren (*Carrer Xifré*, *Carrer José Agustín Goytisolo*, *Carrer Joan Güell*, *Carrer Manuel Girona*, *Carrer de Bosch i Alsina*[795]), so sind Plätze, die an Abolitionist*innen erinnern, rar gesät. Die *Jardins de Clotilde Cerdà* in der Straße *Marina* zwischen *Diputació* und *Avinguada Diagonal* ehren Clotilde Cerdà y Bosch, Musikerin, Frauenrechtlerin und Pädagogin, eine der wenigen katalanischen Persönlichkeiten, die sich für die Abschaffung der Sklaverei in Kuba aussprachen. Am Platz der Republik (früher *Cinc d'Oros*) wurde 1936 ein Denkmal für Francesc Pi i Margall errichtet, den zweiten Präsident der Ersten Spanischen Republik, der für die Abolition der Sklaverei in den Kolonien eingetreten war. 1939 wurden unter der franquistischen Stadtregierung die Allegorie der Republik und das Relief mit dem Porträt des Präsidenten abmontiert. 1990 wurde beides in ein neues Denkmal integriert. Im *Teatre Romea*, *Carrer de l'Hospital* 51, wurde 1901 das Theaterstück „Llibertat!", „Freiheit", von Santiago Rusiñol aufgeführt, eine kritische Verarbeitung von Versklavung und Rassismus anhand der Geschichte eines *Indianos*, der mit einem früheren Versklavten

793 Guzmán/Berenguer/Laviña, Barcelona. Llegats del esclavatge. Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery, S. 41. Solano, Franciso/Guimerá Ravina, Agustín, Esclavitud y derechos humanos, Madrid 1990, S. 273. Delaigue, Marie-Christine, El general Prim y la esclavitud. A propósito de una fotografía de 1862, in: Martín Casares/Benítez Sánchez-Blanco/Schiavon (Hg.), Reflejos de la esclavitud en el arte, S. 177–196, hier S. 180–182: „Prim y la esclavitud". Zum Dekret: Conde de Reus, Código negro, Puerto Rico, 31.5.1848, https://linkgua-digital.com/producto/codigo-negro/, 21.11.2022.

794 Nerín, Gustau, Un paseo por las huellas.

795 Zu den Personen s. Diskussion der Denkmäler und Versklaverresidenzen.

in seinen Heimatort zurückkehrte. Das alte Zollgebäude in der *Avinguda del Marquès de l'Argentera* war am 22. Februar 1872 Schauplatz einer Manifestation für die sofortige Abschaffung der Sklaverei, die von der *Plaça de Catalunya* zu eben diesem Zollgebäude führte, das damals Sitz der Zivilregierung unter Joaquim Fiol i Pujol war[796]. Diese Schauplätze werden bei Rundgängen auf den Spuren von Versklavung und Kolonialismus gezeigt, sind aber nicht durch Gedenktafeln markiert.

Die wenigen Erinnerungsorte für Afrikaner*innen in Barcelona sind in ihrer Bildsprache problematisch, wie der *Font del Negret* („Brunnen des Schwarzen") an der *Avinguda Diagonal* Ecke *Carrer del Bruc*. Das Werk „Impossible!", „Unmöglich!" von 1915 zeigt, wie die Stiefschwester des Schwarzen Adoptivsohnes des Bildhauers Eduard Alentorn vergeblich versucht, auf dessen Bitte hin sein Gesicht *weiß* zu waschen[797]. Das Figurenensemble inszeniert eine liebevolle, fürsorgliche Geste des Mädchens gegenüber ihrem Bruder und ist dennoch Ausdruck verinnerlichter rassistischer Vorurteile, in dem „Weißsein" die Norm repräsentiert. An dem Platz, wo sich die versklavten Afrikaner*innen in Barcelona trafen, an der *Plaça Sant Jaume*[798], gibt es keine Gedenktafel für diese seit Jahrhunderten in der Stadt präsente und doch nie als gleich angesehene und behandelte Gruppe von Menschen. Mit dem Platz Idrissa Diallo wird nun eines Opfers der rassistisch motivierten Einwanderungspolitik Spaniens und der Europäischen Union gedacht, und leider gäbe weitere Opfer des Anti-Schwarzen Rassismus, deren zu gedenken wäre. Es fehlen Straßennamen, die Menschen afrikanischer Herkunft um ihrer Verdienste willen ehren.

5.2.2.3 Erinnerungsrouten auf den Spuren von Versklavung und ihre Auslassungen

Im Jahr 2020 gab es zwei Routen durch die Stadt, die den Spuren von Versklavung und Abolitionismus folgen. 2021 und 2022 sind zwei weitere dazugekommen. Die mit Unterstützung des stadthistorischen Museums entstandene Tour *Indians/BCN, 1835–1888* („Indianos/Barcelona", 2016) wurde von den Historikerinnen Aymara Arreaza und Lorena Bau entwickelt, die von Martín Rodrigo beraten wurden und zu der es einen käuflich zu erwerbenden gedruckten und einen kostenlos herunterladbaren Flyer mit einer Stadtkarte gibt, auf die historischen Schauplätze und Erinnerungsorte verzeichnet sind[799]. Auf dem Plan *Indians/BCN* sind die Kurzbio-

796 Guzmán/Berenguer/Laviña, Barcelona, Llegats de l'esclavatge.
797 Guzmán/Berenguer/Laviña, Barcelona, Llegats de l'esclavatge.
798 Interview mit Montserrat Iniesta, 13.2.2020.
799 Indians/BCN, 1835–1888, https://ajuntament.barcelona.cat/museuhistoria/sites/default/files/indiansbcn.pdf, 21.11.2022.

graphien des *Indianos* und Menschenhändlers Josep Xifré i Casas und der Gebrüder Vidal Quadras und ihre Immobilien zu finden. Josep Xifré y Casas (1777–1856) war ein Kaufmann, der mit afrikanischen Gefangenen handelte, Tierhäute und Zucker aus Kuba importierte, Geschäftspartner der Menschenhandelsfirma Peter Harmony & Co. war und die Gewinne aus der Versklavungsökonomie in New York investierte. Nach seiner Rückkehr nach Europa 1830 pendelte er zwischen Paris und Barcelona und war als Bankier und Investor in Immobilien in Barcelona tätig. Elf von ihm finanzierte 1839 fertiggestellte Mehretagenhäuser zu Vermietungszwecken, die nach außen wie ein einziger Palast aussehen und als *Porxos de Xifré* (Arkaden Xifrés) bekannt wurden, befinden sich am *Passeig Isabel II* 14. Seine 25 Jahre jüngere Frau Judith Downing aus New York, die in Paris zurückblieb, weil ihr Barcelona zu provinziell war, war das Vorbild für Gustave Flauberts „Madame Bovary“ und die Geliebte der Schriftsteller Marie-Henri Beyle (Stendahl) und Prosper Mérimée[800]. Bei seiner Rückkehr nach Europa hatte Josep Xifré nicht alle Geschäfte in Kuba aufgegeben: 1838 hatte er in Bahia Honda landwirtschaftlich wertloses Land in den Bergen erworben, wo illegal eingeführte Afrikaner*innen vor ihrem Weiterverkauf versteckt wurden. In seiner Lederfabrik in Kuba arbeiteten 1844 130 Versklavte, von denen ein Teil in jenem Jahr einen Aufstand wagte[801].



Abb. 5.25: Detail der „Arkaden Xifrés“, Barcelona (© Ulrike Schmieder, 2020)

800 Fotografiert am 30.1.2020. Indians/BCN. Rodrigo, Spanish Merchants and the Slave Trade, S. 186–187. Rodrigo, Capital del retorn, S. 84, 87–88. Grandas, Els indians i la contrucció, S. 93–94. Rodrigo, Martín, Material Vestiges of Colonial Slavery: Palaces and Residences of Slave Traders und Slave Owners in Barcelona, Vortrag bei der Tagung *Cultural Heritage and Slavery. Perspectives from Europe* am 1.7.2021. Coll, María, Retorn a la Metropolis, in Sàpiens, 248 (Nov. 2022), S. 78–87, hier S. 79–81.

801 Piqueras, Negreros, S. 254–256.

An diesem Gebäude im Besitz von Josep Xifré i Casas sind visuelle Anspielungen auf den Ursprung des Reichtums seines Eigentümers zu sehen. Kinderfiguren in der Art von Putten oder barocken Engeln sind um tropische Produkte wie Bündel von Zuckerrohr und Zuckerkisten gruppiert, eine besonders niederträchtige Art, die Knochenarbeit der versklavten Afrikaner*innen in der Zuckerproduktion zu verharmlosen. Nebenbei wird das rassistische Stereotyp von afrikanischen Menschen als Kinder, die nie erwachsen werden, verbreitet. Außerdem sind Porträts von Entdeckern und Eroberern zu finden (Colón, Cortés, Magellan, Elcano, der Dichter Ercilia) und der Kopf eines indigenen Amerikaners mit Federschmuck und eines Afrikaners mit Turban[802]. In seiner Heimatstadt Arenys del Mar wird Xifré bis heute verehrt, weil er dort ein großes Krankenhaus, das *Hospital de Pobres*, heute *Casa Xifré*, stiftete, worin sich sein opulentes Grabmal befindet[803].

Neben den *Porxos de Xifré* liegt das nicht durch solche Reminiszenzen geprägte, eher nüchtern wirkende Mietshaus der Gebrüder Vidal Quadras, Manuel und Aleix, aus Sitges, Kreditgeber der Plantagenbesitzer in Santiago de Cuba, Tabakhändler und Besitzer der Kaffeeplantage Santa Isabel mit 51 Versklavten in Guantánamo. Nach ihrer Rückkehr nach Katalonien 1846 gründeten die Brüder die Bank *Vidal Quadras Hermanos* in Barcelona. Die Wohnungen in dem großen Gebäude am *Passeig Isabel II* vermieteten sie an die städtische Elite. Antonio López wohnte dort 1856–1861[804].

Die Karte zu der Tour *Indians/BCN* enthält Porträts und Kurzbiographien von Antonio López, Josep María Serra i Muñoz sowie von Dorotea de Chopitea, hier unter anderem als Spenderin für das Kirche *Sagrat Cor* vorgestellt. Man findet außerdem ein historisches Foto des Gebäudes des *Banco de Barcelona*, an der *Rambla* 2, das bis heute erhalten ist. Die Bank wurde 1844 von Manuel Girona gegründet, der mit der Schwester der Brüder Vidal Quadras, Carolina Vidal, verheiratet war. Ein wichtiger Aktionär und 37 Jahre Präsident der Bank war Josep María Serra Muñoz, *Indiano* und Nachfahre des Kaufmannes im Handel mit afrikanischen Gefangenen Mariano Serra Soler, der sein Vermögen in Chile gemacht hatte. Dieser hatte 1835 mit seinem Sohn José María Serra Muñoz eine Firma zum Zweck des Handels mit afrikanischen Gefangenen gegründet, deren Schiff *Sí* 1839 von der britischen Marine mit 360 afrikanischen Gefangenen vom Río Gallinas kommend aufgegriffen wurde. José Serra importierte auch Kolonialwaren nach Barcelona. Er

802 Ein anderer Platz in der Stadt, wo der Kopf eines versklavten Afrikaners zu sehen ist, ist das Gebäude der Generalitat an der *Carrer Bisbe*, Marimon Molas, L'espai públic de Catalunya.

803 Cabré/Olivé, Rutes Indianes, S. 75–76.

804 Indians/BCN. Castañeda/Rodrigo, Los Vidal Quadras. Manuel Vidal-Quadras hatte noch in Kuba Betsy Bauch geheiratet, die Tochter des deutschen Kaufmanns Franz Heinrich Bauch, durch deren Familie er Zugang zu Handelsnetzwerken in Hamburg, Bielefeld, Genf und Curação bekam.

war verheiratet mit Dorotea de Chopitea Villota, Tochter des Kompagnons seines Vaters, Pedro Nicolás de Chopitea, dem bedeutendsten Händler mit afrikanischen Gefangenen in Chile. Unter den Aktionären des *Banco de Barcelona* waren weitere Menschenhändler oder deren direkte Erben: Esteban Gatell Roig, Pedro Collaso, Mariano Flaquer Lluch und sein Sohn Mariano Flaquer Padrines sowie Jaime Badia Padrines[805]. Die im Kapitel 2.2.2. beschriebene *Banco Hispano Colonial*[806], hatte ihren Sitz in einem Gebäude in der *Carrer Ample* 3, das Claudio López, der Bruder und Geschäftspartner von Antonio López, erworben hatte. Das Gebäude gibt es noch, aber ohne Hinweis auf diese Geschichte. Später zog die *Banco Hispano Colonial* in ein weit spektakuläreres Gebäude der *Via Laetana* 3 um, heute Sitz des *BCN Hotel Colonial*[807]. Sich positiv an das Kolonialreich zu erinnern ist für viele Geschäftsleute bis heute kein Problem. Auf dem Flyer zur Tour *Indians/BCN* ist ein aktuelles Foto des Gebäudes des *Banco Hispano Colonial* in der *Vía Laetana* zu sehen. Das Gebäude des heutigen *Hotel 1898* an der *Rambla* 109, dessen Name den Verlust des spanischen Restimperiums erinnert, wurde 1880 errichtet und war Sitz der Dampfschifffahrtslinie *Compañía Trasatlántica* von Antonio López y López, später der *Compañía de Tabacos de Filipinas*. Das wird auf dem Flyer *Indians/BCN* erläutert[808]. Das Interieur der Eingangshalle des Hotels mit Bildern von Zigarrenbündeln und einem Aktienschein der *Compañía de Tabacos de Filipinas*, der unter Glas gezeigt wird, verbreitet koloniale Nostalgie.

Abgebildet ist auf dem Flyer u. a. ein Foto von Detail der Residenz von Joan Güell i Ferrer an der *Rambla*, dessen Rolle als Unternehmer in der metallurgischen Industrie und Textilindustrie erläutert wird. Ein kurzer Text erläutert die Beteiligung der *Indianos* am Ausbau des *Eixample*. Die Tour setzt einen starken Fokus auf der Rolle der *Indianos* für Banken, Handelsgesellschaften, Industrie und Urbanisierung Barcelona. Das Wort „Sklaven“ taucht nur bei den Anmerkungen zu den Geschäften von Antonio López auf. Bei den anderen *Indianos* wird zwar ihre Bereicherung auf Kuba oder in Chile erwähnt, aber nicht, dass die beschriebenen Ge-

805 Cabré, Rutes indianes, S. 108. Rodrigo, From Slave Trade to Banking, S. 607–610. Rodrigo, Vestigios materiales de la esclavitud coloniales.

806 Rodrigo, El Banco Hispano Colonial y Cuba, S. 51 und 52, nennt als katalanische Gründer des BHC *Á. López & Cia* (mit 5,25 Millionen Peseten), den *Crédito Mercantil*, den *Banco de Barcelona*, die *Catalana General de Crédito*, Evaristo Arnús, Manuel Girona, Luis de Navas, *J. M. Serra e hijo*, Juan Jover y Serra, Francisco Torruella, José Taltavull und andere, als kubanische Gründer des BHC *Á. López & Cia* (mit 5,25 Millionen Peseten), den *Banco Español de La Habana*, José Baró mit 2,5 Millionen Peseten, Julián de Zulueta, *Moré Ajuria y Cía.*, Manuel Calvo, Francisco F. Ibáñez, *Samá, Sotologo y Cía.*, Mamerto Pulido, Ramón de Herrera, Francisco Durañona, den *Banco de Comercio* und weitere.

807 Cabré, Rutes indianes, S. 109.

808 Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 83. Cabré, Rutes indianes, S. 107.

schäfte (z. B. der Import von Zucker, Kaffee und Melasse durch Josep Xifré, der Anbau von Kaffee und Zucker durch die Brüder Vidal-Quadras) etwas mit der Arbeit der versklavter Menschen zu tun hatten. Die Katalan*innen werden also wieder einmal nicht mit der Versklavung in Verbindung gebracht und letztlich wird der Eindruck erweckt, die katalanischen *Indianos* hätten ihre amerikanischen Vermögen selbst erarbeitet. Das war sicher auch die Wahrnehmung der Unternehmer des 19. Jahrhunderts, die Frage ist, ob man das im Jahr 2016 so übernehmen musste. Dass der Wohlstand Barcelonas auf dem Rücken der versklavten Afrikaner*innen in Kuba, Puerto Rico und Chile erworben wurde, geht aus dieser Darstellung jedenfalls nicht hervor.

Aus der zweiten Tour, die sich explizit auf die Versklavung bezieht, die seit 2016 von der *Asociació Coneixer Història* angeboten wird[809] und von Omar Guzmán unter Beratung von Javier Laviña entwickelt und auch für Studierende und Gäste der *Universitat de Barcelona* durchgeführt wird[810], ist eine institutionalisierte Tour geworden. Auf Anregung von und mit Unterstützung durch Javier Tebar, dem Leiter des Archivs der Gewerkschaft CCOO, ist ein gedruckter und im Internet herunterladbarer Flyer: „Barcelona, das Erbe von Sklaverei und Abolitionismus“[811] entstanden, gefördert von den CCOO, der *Fundación Cipriano García*, dem *Ayuntament de Barcelona*, der *Asociació Coneixer Història*[812] und dem *European Observatory of Memories*[813]. Bei der 2008 gegründeten Public History Vereinigung *Asociació Coneixer Història* kann man nach wie vor Führungen auf den Spuren der Versklavung bestellen. Der Verein versteht die Stadtführungen als Akt symbolischer Wiedergutmachung. Diese Stadtführungen werden abwechselnd von Oriol López Badell[814], und Omar Guzmán durchgeführt. Nach Oriol López führten die beiden Doktoranden der Geschichte die Touren an den Wochenenden und in ihrer Freizeit durch. Weil sie weder Mittel und noch weiteres Personal hätten, um eine

809 Un paseo por la memoria de la esclavitud en Barcelona, in: Barcelona en horas de oficina, 16.3.2016, https://www.barcelonaenhorasdeoficina.com/paseo-memoria-esclavitud-en-barcelona/, 22.11.2022.

810 Teilnahme an einer solchen Tour am 20.3.2017.

811 Gespräch mit Javier Tebar am 3.2.2020. Guzmán et al., Barcelona, Llegats de l’esclavitud. http://www.ccoo.cat/pdf_documents/Llegats%20esclavitud%20i%20abolicionisme_CCOO_A3.pdf, 22.11.2022.

812 Memória Barcelona, https://memoriabcn.cat/, 22.11.2022.

813 Guided tour ‚The legacy of slavery in Barcelona‘. Public history as reparation, https://europeanmemories.net/publications-and-res/guided-tour-legacy-slavery-barcelona-public-history-reparation/, 22.11.2022. EUROM ist ein internationales Netzwerk, das den Verein *Coneixer Història* mit lokalen Projekten beauftragt.

814 Gespräch mit Oriol López, 20.2.2020. Oriol López hat auch eine wissenschaftliche Reflexion über die Tour im internationalen Kontext geschrieben, in der die einzelnen Punkte der Tour erklärt werden: López Badell, Guided tour ‚The legacy of slavery in Barcelona‘.

steigende Nachfrage zu befriedigen, werde die Tour nicht in den sozialen Netzwerken beworben. Obwohl die Tour nur auf der Vereinswebseite angekündigt wird und durch Mund-zu-Mund-Propaganda bekannt gemacht werde, hätten sie 2019 225 Gäste auf dem Rundgang begleitet. Ca. 50 % waren Universitätsangehörige aus dem In- und Ausland, 25 % Mitglieder von Vereinen und Stiftungen in Barcelona und 25 % ausländische Tourist*innen, vor allem *African Americans* aus den USA[815].

Während die internationalen Gäste meist positiv auf den Inhalt der Führung reagierten[816], seien Einheimische manchmal unzufrieden, wenn die Finanzierung der Werke von Antoní Gaudí aus den Versklavungsgeschäften angesprochen wird. So protestierte z. B. eine Mitarbeiterin des *Palau Güell* gegen dessen Erwähnung in diesem Zusammenhang. Die Tour Guides versuchten u. a. mit dem Hinweis auf das Wirken von Clotilde Cerdà auch auf das andere, abolitionistische und feministische, Barcelona hinzuweisen. Die Stadt sollte nicht nur die Stadt der „Prohombres ~~negreros~~ esclavistas“ angesehen werden.

Wie die meisten meiner Interviewpartner*innen hielt Oriol López von den kleinen Gedenktafeln am Platz Antonio López und von der Verknüpfung mit der Geschichte der sozialen Unruhen (*Bullangues*) nichts, er würde deutlich sichtbare Erklärungen am Denkmalsockel anbringen lassen. Der Platz sei zu einem Ort der Erinnerung an das Erbe von Kolonialismus geworden und zu einem Raum, an dem für die Rechte der Migrant*innen und gegen moderne Formen von Sklaverei gekämpft werde. Zum Beispiel habe 2016 dort eine große Veranstaltung unter dem Motto *Refugees Welcome* stattgefunden, u. a. mit Capoeira-Darbietungen von *Afrodescendientes.* Der Verein *SOS Racisme* habe 2018 dort eine Demonstration unter dem Titel „Libertad sin Comillas“ durchgeführt[817].

Omar Guzmán erklärte mir, dass bei der Erarbeitung der Route „Barcelona, Llegats de l’esclavatge i l’abolicionisme“ ein wichtiges Kriterium war, die „Indians/BCN“ Route außer im Hinblick auf das unvermeidbare Denkmal für Antonio López nicht zu doppeln und nur Residenzen von Versklavern auszuwählen, an deren Fassade es symbolische Verweise auf die Amerikas gibt und eben auch Gedenkorte der Abolitionist*innen einzubeziehen. Wenn er die Führungen mache, zeige er auch das *Hotel 4 Naciones*, früher die Botschaft der USA, wo 1872 die proabolitionistische Demonstration endete, um die „große Republik“ wegen der Abschaffung

815 Zahlen aus einer Mail von Oriol López vom 5.3.2020.

816 In Großbritannien gab es auch ein Medienecho: Eilers, Richard Barcelona’s slave trade history revealed on new walking tour, in: The Guardian, 13.4.2016, https://www.theguardian.com/travel/2016/apr/13/barcelona-slave-trade-history-new-walking-tour-catalonia-spain-ramblas?page=-with%3Aimg, 22.11.2022.

817 Das ist ein Wortspiel: „Freiheit ohne Anführungszeichen“ (Spanisch „Comillas“) und ohne A. López, den Marqués de Comillas, nach seinem Heimatort in Kantabrien.

der Sklaverei 1865 zu ehren. Afro-US-Amerikaner*innen (ca. ein Drittel der Teilnehmer*innen an etwa zehn Touren im Frühjahr und Sommer), die wüssten, dass auf das Ende der Sklaverei in den Südstaaten der USA Zwangsarbeit und die Jim Crow Gesetze folgten und eben keine Freiheit für die einst Versklavten, seien überrascht über diese historische Sichtweise. Er wies mich auch daraufhin, dass bei aller Fokussierung der Erinnerungskultur auf Kuba Puerto Rico übersehen werde, wo die ehemaligen Eigentümer*innen für den Verlust „ihrer" Versklavten finanziell entschädigt wurden[818]. Die Teilnehmer*innen an den Rundgängen wüssten meist nicht, dass die früheren Eigentümer*innen und nicht die einst versklavten Menschen entschädigt wurden und könnten das kaum glauben[819].

Javier Laviña, Professor an der *Universitat de Barcelona*, der seit vielen Jahren zur Geschichte der Versklavung auf den Antillen forscht und publiziert[820], einem Thema, auf das er durch seine Dissertation zu Volksaufständen im Vizekönigreich Neu-Granada[821] kam, lehrt auch in diesem Bereich. Er betreut(e) Dissertationen zur Sklaverei- und Widerstandsgeschichte und Erinnerungen an Kolonialherrschaft und Versklavung[822], u. a. die von Omar Guzmán zum Umgang mit dem Kulturerbe der *Indianos*. Durch seine Mentorentätigkeit für die historischen Stadtrundgänge und diverse öffentliche Vorträge und Events (u. a. hat er 2017 das Buch „Negreros y esclavos" von Martín Rodrigo und Lizbeth Chaviano im *Museu Marítim* vorgestellt[823] und im selben Jahr mit den CCOO die Tagung „Treball esclau: Passat i present" – „Sklavenarbeit: Vergangenheit und Gegenwart" organisiert[824]) ist er auch zu seinem Akteur der Gedenkkultur zu diesem Thema in Barcelona gewor-

818 Auf die Liste der wichtigsten *Indianos*, die Kapital aus den Amerikas nach Barcelona transferierten, stehen fünf Personen, die ihren Reichtum in Puerto Rico erworben hatten (Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 81–82). Puertorikanische Eigentümer*innen von Versklavten wurden in Höhe des Marktwertes der Versklavten, also zu 100 % entschädigt, das war mehr, als die Versklaver*innen in den niederländischen (50 %), britischen (45 %), französischen (44 %) und den dänischen (23 %) Kolonien in der Karibik erhalten hatten (Beauvois, Between Gold and Blood, S. 208).

819 Interview mit Omar Guzmán, 12.2.2020.

820 Laviña/Ruiz-Penado, Resistencias esclavas en las Américas, Laviña, Cuba: plantación y adoctrinamiento. Laviña, Javier, Les profundes arrels del conflicte haitià, Barcelona 2012. Laviña/Zeuske, The Second Slavery.

821 Laviña, Javier, Revueltas populares en el virreinato de Nueva Granada, Capitanía General de Venezuela y Audiencia de Quito durante el reinado de Carlos IV, 1789–1808, Universitat de Barcelona, 1988.

822 Tesis dirigidas: https://dialnet.unirioja.es/servlet/autor?codigo=1006007, 9.1.2023.

823 Negreros y esclavos, 14.9.2017, https://www.mmb.cat/blog/recerca/negreros-y-esclavos/, 9.1.2023.

824 Debat „Treball esclau. Passat i present", 27.10.2012, https://www.ccoo.cat/noticies/politica-internacional/debat-treball-esclau-passat-i-present/#.XnuTbohKids, 9.1.2023.

den. Er hält den Abbau der Statue von Antonio López für bestenfalls einen ersten Schritt in der Bewältigung dieser Vergangenheit. Der verbleibende Sockel stört ihn ebenso wie die Tatsache, dass die Stadt mit Antonio López aus Kantabrien abrechnet und der katalanischen Familie Güell eben nicht, sicher auch, weil das die omnipräsente Gaudí-Verehrung in Frage stellen würde. Wenn es nach ihm ginge, würde man die vielen noch vorhandenen Residenzen von Versklaver*innen mit Plaketten versehen, auf denen stünde: „Dieser Palast wurde mit dem Blut der Versklavten gebaut. Dieser Herr war ein Sklavenhalter. Dieser Herr war ein Menschenhändler." Javier Laviña besteht auf der Bezeichnung *Humanotraficante* für diejenigen, die nach 1820 mit afrikanischen Gefangenen handelten, eben um zu betonen, dass es sich damals schon um ein kriminelles Geschäft gehandelt hat, in bewusster Assoziation zu *Narcotraficante*, Drogenhändler, und *Tráfico* für illegale Handelsgeschäfte überhaupt. Die Themen Kolonialismus und Versklavung und die Verbindung zur katalanischen Geschichte gehören aus Sicht von Javier Laviña auch in die Lehrpläne der Schulen. Er erwartet aber nicht, dass die zuständige katalanische Autonomieregierung sie dort auf absehbare Zeit verankern wird. Wie andere Interviewpartner*innen meinte Javier Laviña, dass Spanien sich gegen die Erinnerungskultur zur Versklavung in anderen europäischen Ländern abschotte, auch, weil noch immer viele Spanier*innen glaubten, die anderen, die Engländer, Holländer und Franzosen, seien die Händler von versklavten Menschen gewesen und mit der eigenen Geschichte habe das Thema nichts zu tun. Die franquistische Idee, dass Spanien der Welt die Zivilisation gebracht habe und daher auf seine Kolonialgeschichte stolz sein könne, sei noch sehr lebendig. Er verwies auf die an anderer Stelle zitierte Äußerung von Pablo Casado, dem Vorsitzenden des PP, zur glorreichen Kolonialgeschichte Spaniens und den Erfolg des Buches „Imperiofobia".

Gefragt nach eventuellen Beziehungen zu afrospanischen, afrolateinamerikanischen Vereinen bemerkte Javier Laviña, dass sich die lateinamerikanische Gemeinde in Barcelona sich nach Nationen organisiere. Assoziationen, die explizit die *Afrodescendientes* verträten, seien ihm nicht bekannt. Wenn er vor lateinamerikanischen Organisationen einen Vortrag halte, z. B. über Haiti, werde auf Afrolateinamerika und die mögliche Einbeziehung von *Afrodescendientes* in ihre Aktivitäten nicht Bezug genommen. Auch die allgemeine Geschichte des Kolonialismus in den Amerikas sei noch überhaupt nicht aufgearbeitet, wie die Rede des Außenministers der Europäischen Union, früher spanischer Außenminister, Josep Borell in den USA gezeigt habe, in der dieser den Völkermord an der indigenen Bevölkerung heruntergespielt habe[825].

825 Josep Borrell sobre EE.UU. „Lo único que habían hecho era matar a cuatro indios", in: La Vanguardia, 28.11.2018. Borell ist Mitglied der PSC.

Der Flyer „Barcelona, Llegats de l'esclavatge i l'abolicionisme" zitiert aus Francisco Brus Schrift über die Aktivitäten Antonio López im Handel mit versklavten Menschen („personas esclavizadas"). Er erläutert, was das Wort „~~negrer~~" bedeutet („Händler von Schwarzen"), aber auch, dass die Sklaverei durch noch viel mehr Akteure als den Händlern aufrechterhalten wurde. Als Gegner der Sklaverei werden Estanislao Figueras i Moragas und Francesc Pi i Margall, die beiden Präsidenten der Ersten Spanischen Republik, aber auch jene Bürger*innen der Stadt genannt, die an abolitionistischen Manifestationen teilgenommen haben, z. B. an dem erwähnten Demonstrationszug von 1872 zum Zollhaus. Der Text hebt auch hervor, dass die Versklavung bis heute wirkende Ungleichheiten und Vorurteile mit sich gebracht habe.

Auf dem Plan dieser Tour „Barcelona, Llegats de l'esclavitud i l'abolicionisme" findet man Erläuterungen und Abbildungen der oben behandelten Denkmäler für Kolumbus (was zum Anlass genommen wird, über die Sklaverei der indigenen Bevölkerung zu sprechen), Antonio López, Joan Güell i Ferrer (zu dem ausgeführt wird, dass er sein Vermögen mit Landgütern gemacht habe, die er auf Kuba besessen habe), des „Brunnens des Schwarzen" (der für die Autoren die „Interiorisierung des Rassenvorurteils als eine der Konsequenzen der Sklaverei" versinnbildlicht) und des Monuments für Joan Prim i Prats. Letztem werden in seiner Eigenschaft als Generalkapitän Puerto Ricos 1847–1848 „extreme Repressionsmaßnahmen gegen die Rebellionen der versklavten Afrikaner*innen" zugeschrieben. Damit sind die Flyer und die dazugehörigen Stadtführungen die einzigen mobilen Erinnerungsorte in Barcelona, der die Versklavten als widerständische Akteur*innen erwähnen.

Der Flyer bildet die Residenzen der Versklaver Josep Xifré i Casas und Tomás Ribalta Serra ab. Der Wohnsitz des Letzten, dessen Vermögen auf dem Flyer der „Zwangsarbeit der versklavten Afrikaner" zugeschrieben wird, war der von ihm 1876 erworbene *Palau Marc*, ein Gebäude aus dem 18. Jahrhundert an der *Rambla Santa Mónica* Nr. 8, heute Sitz der Kulturabteilung der *Generalitat*. Tomás Ribalta, geboren 1812 in Barcelona, war Besitzer der Zuckerplantagen *Santa Teresa* (erworben 1836) und *Santo Tomás* (erworben 1862) in Sagua La Grande, Zentralkuba, 1871 erbte er die Zuckermühle Santa Marta von seinem Bruder Pablo Luis. Auf den drei Plantagen wurden mehrere Hundert versklavte Afrikaner*innen ausgebeutet. Sein Neffe Pablo Freixas Ribalta war Direktor einer Faktorei auf der Insel Corisco am Golf von Guinea, von der aus Gefangene aus der Region verkauft wurden. Tomás Ribalta zog 1869 nach Barcelona um, wo er sein Vermögen für einen luxuriösen Lebensstil ausgab und außer Investitionen in Immobilien, dem Erwerb des o. g. Palastes und dem Kauf von Staatsanleihen keine weiteren Geschäfte mehr tätigte. Bei seinem Tod 1887 besaß Tomás Ribalta ein Vermögen mit ca. 14,6 Millio-

nen Peseten. Ribalta war reicher als die übrigen *Indianos* in Barcelona[826] und sein Vermögen hatte nicht im weiteren Sinne mit dem Wirtschaftssystem der Versklavung zu tun, sondern beruhte direkt auf der Ausbeutung versklavter Arbeiter*innen. Über dem Portal des Palastes befindet sich ein Relief, das den Ursprung seines Vermögens andeutet: es zeigt das Schiff *Rosalia*, Zuckerrohrbündel und -pflanzen und das Rad einer mit Dampf betriebenen Zuckermühle[827]. Der Flyer „Barcelona, Llegats de l'esclavitud i l'abolicionisme" zeigt eine historische Zeichnung des ersten Sitzes des *Banco Hispano Colonial* am *Carrer Ample* 3 und die *Llotja del Mar*, wo 1871 der *Círculo Hispano Ultramarino* und 1873 die *Liga Nacional* („die sich der sofortigen Abschaffung der Sklaverei in Puerto Rico widersetzte)" gegründet wurden.

Ein direkter Vergleich der beiden Routen ist schwierig, weil es einmal um die Erinnerung der *Indianos* geht und einmal explizit um das Gedenken an die Versklavung. Für eine postkoloniale Geschichtsrevision und ein kritisches Erinnern steht die zweite Gedenkroute, während das Reden über die *Indianos* eher geeignet ist, deren Verwicklung in die Geschäfte um die Versklavung im Atlantischen Raum zu verharmlosen. Andererseits wird in *Indians/BCN* auf wichtige wirtschaftliche Zusammenhänge hingewiesen, die bei der zweiten Route keine Rolle spielen. Die Gedenkroute von *Coneixer Història* beruht zu einem großen Teil auf den Studien von Martín Rodrigo, ohne darauf hinzuweisen. Wenn man davon absieht, sind eher Flyer und Tour „Barcelona, Llegats de l'esclavatge i l'abolicionisme" zu empfehlen, denn auf dieser Tour wird man mit mehr Akteur*innen bekannt, einschließlich der versklavten Menschen, die in der Erinnerungskultur Barcelonas sonst keine Rolle spielen.

Eine neue *Ruta de Autor* trägt den Titel „Barcelona y América: una cartografía del relato colonial (1835–1888)"[828]. Sie ist Teil der Ausstellung „Territorios indefinidos" im Museum für zeitgenössische Kunst (MACBA). Sie will zeigen, wie die „Kolonialität der Macht" zwischen Kolonialverwaltung und Wirtschaftseliten und die „Ausplünderung der Besitzungen in Übersee" funktioniert hat. Das Museum hatte dazu am 28. September 2019 auch einen „afrofuturistischen Samstag" organisiert, u. a. mit der *Grupo de pensamiento, prácticas y activismos afro/negros*, koordiniert von der afrokubanischen Kulturwissenschaftlerin und Antirassismusaktivistin Lu-

826 Cabré, Rutes indianes, S. 108. Rodrigo, Indians, S. 146–167, Vermögensliste. Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 84. Rodrigo, Material Vestiges of Colonial Slavery.

827 Dokumentiert am 4.2.2020.

828 Rodrigo/Schmieder, Políticas de memoria, S. 100. Barcelona y América: una cartografía del relato colonial (1835–1888) https://rutadeautor.com/rutas/ruta-barcelona-y-america-una-cartografia-del-relato-colonial-1835-1888/, 22.11.2022.

cía Piedra[829]. Das ist der einzige Geschichtsrundgang in Barcelona, der mit dem afrospanischen Aktivismus verbunden ist.

Eine weitere Residenz, die auf beiden Flyern nicht erwähnt wird, aber bei den geführten Touren von *Asociació Coneixer Història* gezeigt wird, ist der *Palau Moja* in der *Rambla* 118, der 1870 von Antonio López als private Residenz erworben wurde. In dessen Kapelle heiratete seine Tochter Isabel 1871 den Sohn des katalanischen Industriellen und *Indiano*, Joan Güell i Ferrer, Eusebio Güell i Bacigalupi, womit der Menschenhändler Antonio López endgültig in die katalanische Großbourgeoisie aufstieg. Bekräftigt wurde dies durch die Wahl von Joan Güell i Ferrer und Antonio López y López zum Präsidenten und Vizepräsidenten des *Circulo Hispano Ultramarino* von Barcelona[830]. Der Palast kann nach Voranmeldung besucht werden, im Erdgeschoss befindet sich das städtische Tourismusbüro. Antonio López besaß neben dem *Palau Moja* Immobilien an der *Plaça del Duc de Medinaceli* und in der *Carrer Portaferissa* 5, 7 und 9. Seine Bruder Claudio López kaufte 1879 ein riesiges Gebäude in der *Rambla des Estudis* 1[831].

In der *Rambla Santa Mónica* 8–12 befindet sich eine Immobilie, die Dominga Juera Patxot gehörte, eine *Indiana* mit Vermögen aus Havanna, die zur zweitgrößten Investorin das *Eixample* wurde[832]. Die Häuser in der Straße *Escudellers* 44, *Ciutat* 11, *Bellafila* 2, *Códols* 1,3,5, *Carrer San Pau* 20 wurden zur Vermietung erworben von Manuela Xiqués Romagosa, geboren in Havanna. Sie war die Witwe des 1846 verstorbenen Menschenhändlers Roc Jacint Llopart, Tochter des Versklavers Lorenzo Xiqués Gudumá aus Canet del Mar, und Schwägerin von José Martorell Peña, Finanzier der Deportationsfahrt der *Amistad*, bei der die afrikanischen Gefangenen das Schiff an sich brachten und über den Umweg über die USA letztlich ihre Freiheit erlangten. Sie ließ das Wohnhaus der Familie in der *Rambla de Estudis* 8 und ein Haus in der Straße *Escudellers* 10 errichten. Sie investierte auch im *Eixample*, erwarb unter anderem 1864 ein Grundstück am *Passeig de Gràcia*/Ecke *Carrer València*, wo sie drei Häuser für ihre drei Töchter bauen ließ. Weitere Erwerbungen im *Eixample* waren das Grundstück an der Ecke *Carrer del Consell del Cent/Casanova* und ein Gebäude in der *Gran Via de les Corts Catalans* 214[833].

---

829 Ponente Lucía Piedra, in: Institut d'Humanitats de Barcelona. https://www.instituthumanitats.org/es/ponentes/lucia-piedra, 22.11.2022.

830 Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 86, Cabré, Rutes indias, S. 107. Rodrigo, Los Marqueses de Comillas, S. 65. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 184–187.

831 Rodrigo, Vestigios materiales de la esclavitud colonial, S. 90–91.

832 Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 81, 89.

833 Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 82, 87, 89. Im Text werden zwei Millionen Peseten als Investitionssumme genannt. Rodrigo, Vestigios materiales de la esclavitud colonial, S. 81–82.

Das Mietshaus an der *Plaça Reial* 18 gehörte Jaume Samà i Martí (1791–1859), Anteilhaber mit seinen Brüdern Joao, Manuel und Salvador Samà i Martí am Havanner Handelshaus, das erst unter *Samá y Hermano*, dann unter *Samá y Cía* firmierte und von Salvador Samà i Martí (1797–1866), *Marqués de Marianao*, geleitet wurde. Das Vermögen der Familie stammte aus Handel mit afrikanischen Gefangenen und dem Besitz von Plantagen und Versklavten. Jaume Samà i Martí war der Vater von Francisca Samà i Mota, der ersten Ehefrau des spanisch-kubanischen Versklavers Julián de Zulueta. 1861 wurde daraus durch die Beteiligung des Kubaners Pedro de Sotolongo Alcántara die Firma *Samá, Sotolongo y Cía. A. López y Cia* beteiligte sich neben Julián de Zulueta und Antonio Samà i Urgelles an der 1868 neu strukturierten Firma *Samá, Sotolongo y Cía*, die bis 1876 existierte. Die beträchtlichen Gewinne aus dieser Gesellschaft wurden in Immobilien in Barcelona, aber auch in die Textilindustrie investiert. Pedro de Sotolongo, der zum Vertrauten von Antonio López in Havanna geworden war, zog 1877 von Havanna nach Barcelona, um die Geschäfte des *Banco Hispano Colonial* zu führen[834]. Eine große Immobilie im Besitz von Rómulo Bosch Alsina, der sich in Santo Domingo und Kuba bereichert hatte und dessen Denkmal am Hafen oben erwähnt wurde, ist zu finden an der *Plaça de Catalunya* 8[835]. In der Altstadt sind aber nicht nur die Residenzen von Menschenhändlern zu finden, sondern auch das *Gran Teatro de Liceo*, das von *Jordà, Tintó y Compañía*, errichtet wurde, deren Eigner sich fast die Hälfte der Logen sicherten: Antonio Tintó Guzmán, der Menschenhändler und Erbe eines Versklavers war einer der beiden Hauptgesellschafter[836].

834 Rodrigo, Indians, S. 62, 65, 67, 79. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 158–162. Rodrigo, El Banco Hispano-Colonial y Cuba, S. 51. Zur Geschichte der Familie Samà in Kuba: Pérez Tarrau, Dolores Miriam, La saga cubana e los Samà (1794–1933), Barcelona 2017. Der erste Sklavenhändler der Familie, der den Grundstock des Vermögens in Kuba gelegt hat, war Pau Samà i Parés (1775–1832), der 1832 den *Ingenio San Francisco* erwarb (S. 47–60, 292). Die Sklavenhändler Joan Samá i Vilardell (1794–1840) und die Brüder Salvador Samà i Martí (1797–1866, I. Marqués de Marianao) und Jaume Samà i Martí waren seine Neffen. Joan Samá i Vilardell kaufte die *Ingenios Jesús María* und *Asunció*n. Salvador Samà i Martí war auch Offizier der *Voluntarios* zur Verteidigung der spanischen Kolonialherrschaft gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kubaner*innen. Er investierte in das kubanische Eisenbahnnetz, die Dampfschifffahrt und den Ausbau der Hafenanlagen von Casa Blanca und Regla und kaufte mit Francisco García Muñoz den *Ingenio Buenaventura*. Die o. g. Firma erwarb das *Ingenio San Pablo* in Guanajay mit 385 Versklavten vom verschuldeten Eigentümer durch ihre Tätigkeit als *Refaccionista*. Salvador Samà war der Hauptanteilseigner an der *Compañia Territorial Cubana*, der 1857 12 Ingenios gehörten, und *Consejero* des *Banco Español de La Habana*. Aus dem Nachlass von Salvador Samà i Martí wurde das *Colegio Samà* in Vilanova i Geltrú errichtet (S. 158, 163 165–182, 188, 248, 291–299, 393).

835 Cabré, Rutes indianes, S. 112.

836 Rodrigo, Comerciantes con esclavos africanos, S. 97.

Gewinne aus der versklavungsbasieren kubanischen Wirtschaft wurden häufig in das Ausbaugebiet der Stadt, das *Eixample*, investiert. Den früheren Arbeiten von Martín Rodrigo kann man die Adressen der Immobilien im Besitz der *Indianos* und Menschenhändler entnehmen[837]. Bis 2020 wurde aber nicht überprüft, ob die Häuser, die heute an den entsprechenden Adressen zu finden sind, noch dieselben sind, die im Auftrag der Versklaver*innen am Ende des 19. Jahrhunderts gebaut wurden und ob die historische und aktuelle Nummerierung übereinstimmen. Im Rahmen des Projektes „Memoria y lugares de memoria de la esclavitud y el comercio de esclavos en la España contemporánea" hat Martín Rodrigo begonnen, weit mehr historische Gebäude Versklaver*innen zuzuordnen, als auf den bisher vorhandenen Flyern für Stadtrundgänge auf den Spuren der Versklaver*innen oder der *Indianos* zu finden sind, mit dem expliziten Ziel, die Informationen über Residenzen und Firmensitze in gedruckten und im Internet verfügbaren Guides zugänglich zu machen. Dabei konnten sowohl früher im Besitz der Versklaver*innen befindlichen Gebäude in der Altstadt als auch im *Eixample* identifiziert werden, z. B. die Wohnsitze von Jaime Tintó Miralles aus Barcelona, Partner von Joaquín Gómez im Menschenhandel nach Kuba, und seinem Sohn Antonio Tintó Guzmán in der *Carrer Escudellers Blancs* 3. Der Organisator von Versklavungsfahrten, Pedro Gil Babot aus Tarragona, hatte seinen Wohn- und Firmensitz in der „Casa de Gloria", in der *Carrer de la Mercè* 5. Isidro Inglada Marqués aus Vilanova i la Geltrú siedelte sich 1822 nach erfolgreichen Versklavungsgeschäften (er hatte mindestens 20 Deportationsfahrten zwischen 1810 und 1820 organisiert) in Barcelona an, ließ sich eine Residenz an der *Plaça Cucurulla* 2 bauen und beauftragte den Bau von vier weiteren Häusern im Block zwischen den Straßen *Ferran*, *Rauric* und *Quintana*. Zudem kaufte er die *Granja Vella d'Horta*, heute *Finca Martí-Codolo* im Besitz der Salesianer. Das Handelshaus *Mariano Flaquer e Hijo* von Mariano Flaquer Lluch aus Torredembarra, der in Venezuela reich geworden war und Versklavungsfahrten finanzierte, befand sich in der *Carrer Nueva de San Francisco* 3. Der Katalane Cristobal Roig y Vidal hatte zusammen mit seinem Bruder Manuel acht Versklavungsfahrten von Havanna aus organisiert. Bei sieben von ihnen wurden 1.624 afrikanische Gefangene auf die Insel verschleppt. In der katalanischen Hauptstadt wohnte er in der *Carrer Bonayre*, seine Büros befand sich in der *Carrer Mercaders*. José Mataró Doménech aus Lloret del Mar war Kapitän von Deportationsschiffen der Firmen *Zangroniz Hermanos y Cía.* und *Cuesta Manzanal y Hermano* in Havanna gewesen. Er wohnte in der *Carrer Ample* 12. Pedro Nicolás Chopitea, der erwähnte Menschenhändler in Chile, siedelte sich 1821 in Barcelona an, in

837 Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 89. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 159. Pardo Bazán de la Rúa-Figueroa, Emilia, Salvador Samá Torrents, in: Real Academia de la Historia, http://dbe.rah.es/biografias/6210/salvador-sama-torrents, 9.1.2023.

der *Carrer de la Barra de Ferro*. In der Nähe, *Carrer Montcada* 3, hatte sein Freund, der Versklaver Mariano Serra Soler, aus Sant Feliu de Guíxols seinen Wohn- und Firmensitz. Pedro Mas Roig, „el Pigat" aus Vilassar del Mar, ein legendärer katalanischer Held zur See, kommandierte diverse Deportationsfahrten von afrikanischen Gefangenen, von denen einige von den britischen Marine gestoppt wurden. In Barcelona wohnte er in der *Carrer Llauder* 1. Der Kapitän Gaspar Roig Llenas aus Vilassar de Mar, Bruder von Pedro Mas Roig, ebenfalls Kapitän von Deportationsschiffen mit Wohnsitz in Barcelona in der *Carrer Llauder* 1, gründete 1858 die Gesellschaft *Gaspar Roig y* Cía mit Sitz *Pla de Palau* 16, der die beiden Schiffe mit den bezeichnenden Namen ~~*Negrito*~~ und ~~*Indio*~~ gehörten. Der Menschenhändler Juan Roig Jacas aus der Vilaniova i la Geltrú (Inhaber der Firma *Roig, Sobrino y Cía.*, die Versklavungsfahrten ausrüstete) wohnte an der *Plaça de la Verónica* 2 (= *Carrer Avinyó* 15), wo sich auch die Büros der Firma befanden. Der Händler von afrikanischen Gefangenen in Gemeinschaft mit seinem Onkel Miquel Biada Bunyol, Onofre Biada Balanzó aus Mataró, wohnte nach Rückkehr aus Kuba 1846 in der *Torre de los Melones* im Viertel Sant Gervasi. Seine Cousins Salvador und Miquel Biada Prats, Neffen mütterlicherseits des Menschenhändlers Gaspar Prats, gründeten 1852 die Gesellschaft *Biada Hermanos*, die ihre Büros erst in der *Carrer Ample* 97 und dann an der *Plaça del Duque de Medinaceli* 1 hatte. Jaime Torrents Serramalera, Geschäftspartner einer Firma zum Handel mit Schweinefleisch in Havanna, rüstete mit dem Menschenhändler Manuel Pastor in den 1830er Jahren mindestens fünf Menschenhandelsexpeditionen aus und kaufte sich bei seinem Umzug nach Barcelona 1838 den Palast Savasona in der *Carrer Canuda*, heute Sitz des *Ateneu Barcelonés*, von wo aus er seine Flotte von Handelsschiffen dirigierte. Er besaß außerdem ein Haus an der Ecke der Straßen *Agullers* und *Trompetas*. Esteban Gatell Roig aus Torredembarra begann seine Laufbahn als Kapitän von Deportationsfahrten aus Afrika mit Wohnsitz in Havanna. Als Teilhaber der Firma *Mustich y Cía.*, der Faktoreien am Golf von Guinea gehörten, führte er diese Geschäfte von Barcelona aus weiter. Bei seinem Tod besaß er 1,3 Millionen Peseten, wohnte in der *Carrer del Parc* 3 und besaß zudem ein Gebäude in der *Calle de las Arrepentidas* (=*Carrer de Penedides*) 6. Jaima Badía Padrines aus Torredembarra übernahm das Menschenhandelsgeschäft seines Onkels Mariano Flaquer in Matanzas in Kuba, wo er von 1819 bis 1836 mit afrikanischen Gefangenen handelte. Nach seiner Umsiedlung nach Barcelona 1840 war er der erste Geschäftsführer des *Banco de Barcelona* und Inhaber von Aktien diverser lokaler Firmen, u. a. der *La Maquinista Terrestre y Marítima*. Sein letzter Wohnsitz in Barcelona war die der *Carrer de Park* 3. José Carbó Cantó aus Sant Feliu de Guíxols war zunächst als Kapitän, dann als Kaufmann im Menschenhandel von Matanzas aus tätig. 1866 zog er nach Barcelona um und investierte die Gewinne in Immobilien in der *Carrer Mendizábal*, heute *Junta de Comerç* 17, in der *Rambla Santa Mónica* 6, und ein

Grundstück, auf dem das Haus *Carrer Pelai* 9 errichtet wurde. Nach dem Tod des Menschenhändlers Bernardo Collaso Varela, Geschäftspartner von Gabriel Lombillo und der Firma *Cuesta Manzanal y Hermanos* in Kuba, siedelten seine Witwe und Kinder nach Barcelona über, wo sie die riesige *Casa Collaso* zwischen der *Pla de Palau*, dem *Pas Sota Muralla* und der *Carrer de la Reina Cristina* errichten ließen. Zwei Söhne waren weiter im Versklavungsgeschäft tätig. Der in Kuba geborene Agustín Irizar Declouet wurde reich als Verwalter und ab 1866 Geschäftspartner des Menschenhändlers und Besitzers von Plantagen und Versklavten in Cienfuegos, Tomás Terry Adán. Schon vor seiner Übersiedlung nach Barcelona 1881 kaufte er dort 1869 ein großes Grundstück in *Carrer Fontanella* 22–24, heute 6–8, wo er ein großes historizistisches Gebäude erreichen ließ. Am *Passeig de Gràcia* 119 ließ er die Residenz der Familie bauen. Später kauft er Immobilien in der Straße *Consell de Cent* 387 und *Bruc* 54. José Canela Raventós war der Gründer der in den Handel mit afrikanischen Gefangenen verwickelten *Empresa de Navegación y Comercio de la Costa del Sur*. 1860 siedelte José Canela Raventós nach Barcelona um, wo er mit anderen in Kuba reich gewordenen *Indianos* ein großes Handelshaus gründete, *Canela y Cía*, das seinen Sitz in der *Carrer Dormitori de San Francesc* 6 hatte, während er selbst in der *Passtgeje del Dormitori de San Francesc* 3 wohnte. Der Firmensitz des Unternehmens von José Martorell Alsina, Menschenhändler aus Callela de Mar, befand sich in der *Baixada de Viladecols*, 10. Der kubanische Menschenhändler, Bankier und Anteilseigner an katalanischen Unternehmen, Pedro Sotolongo y Alcántara, wohnte am *Portal del Angels* und kaufte auch die Nachbargebäude in derselben Straße 4, 6, und 9[838].

Einige Immobilien von Menschenhändlern im *Eixample* werden in den Arbeiten von Carme Grandas Sagarra beschrieben. Francesc Gumà i Ferrán, Versklaver in Mantanzas, besaß z. B. ein Haus am *Passeig de Gràcia*[839]. Die Familie Serra Chopitea, verwickelt in den Menschenhandel nach Chile, hatte ihre Residenz in der *Gran Vía*[840]. Das noch stehende große Mietshaus am *Passeig de Gràcia* 47–51 gehörte dem Besitzer von Plantagen und Versklavten in Cienfuegos, Agustín Goytisolo Lezarzaburú, ebenso wie ein nicht mehr vorhandenes Wohnhaus in dieser Allee Nr. 107–109, Mietshäuser in der *Carrer Aragó* 315–317, die Gebäude am *Carrer Pelai* 8–12 und 14 und *Fontanella* 6, unbebaute Stadtgrundstücke und Land am Berg

838 Rodrigo, Vestigios materiales de la esclavitud colonial, S. 66–89. Rodrigo, Material Vestiges of Colonial Slavery. Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 82. Rodrigo, Indians, S. 282–283. Zeuske, Capitanes y comerciantes catalanes de esclavos. Rodrigo, Cuatro capitanes negreros catalanes. Juncosa, Jaime Torrents Serramalera.

839 Grandes Sagarra, Carme, La presencia de los indianos en Barcelona, Barcelona 2012, S. 55, 67. Zu Francesc Gumá Ferrán in Matanzas, s. Kap. 7.2.

840 Grandes Sagarra, La presencia de los indianos, S. 66–67.

Monjuic. In Kuba hatte Agustín Goytisolo u. a. das *Ingenio Agustín*, im Wert von 1,7 Millionen Peseten, das *Ingenio Lequeitio*[841] im Wert von 1,5 Millionen Peseten, einen Viehzuchtbetrieb im Wert von 95.000 Peseten, einen Palast in Cienfuegos, 120.000 Peseten wert, und Anteile an der Firma *Goytisolo, Montalvo & Cia* in Höhe von ca. 182.000 Peseten besessen. In Spanien hatte er u. a. Aktien am *Banco Hispano Colonial*, an verschiedenen Eisenbahngesellschaften und an der *Compañía Trasatlántica* erworben. Er besaß über die Bank *Abaroa y Cía.* in Paris Anteile an österreichischen Eisenbahnen und russischen Staatsanleihen, war also wie Julián de Zulueta ein *Global Player*[842].

Immobilien am *Carrer Pau Claris* 142 und an der *Rambla de Estudis* 5 gehörten José P. Taltavull García aus Mahon auf den Balearen, Versklaver in Cienfuegos als Eigner des *Ingenio Caridad*, in Barcelona Aktionär der *Empresa Mahonesa de Vapores*, des *Banco Hispano Colonial*, diverser Eisenbahnunternehmen, der *Naviera Catalana*, der *Compañía Trasatlántica*, des katalanischen Unternehmens zur Gasbeleuchtung sowie diverser anderer Firmen. Außerdem fungierte er als privater Geldverleiher. Seine Tochter Catalina Taltavull Victory heiratete den Sohn von Agustín Goytisolo Lezarzaburú, Antonio Goytisolo Digat[843]. Dadurch wurden zwei der größten Vermögen aus Versklavungsgeschäften in Barcelona miteinander vereint. Den Nachfahr*innen gehörte ein noch existierendes Landhaus in der *Can de pau Alcover*, 41.

Der Maler Ramón Casas i Carbó, Sohn des Menschenhändlers in Matanzas, Kuba, Ramón Casas i Gatell, besaß ein besonders schönes Jugendstilhaus am *Passeig de Gràcia* 96[844]. Als Beispiel für die vielen Landhäuser, um 1900 außerhalb der Stadt, heute zu Barcelona gehörend, sei die *Villa Cécilia* in Sarría genannt, ehemals im Besitz von Eduardo Conde, der als Kaufmann in Havanna reich geworden

841 Nach Rodrigo, Empresarios en la distancia, S. 158, warf dieses *Ingenio* mit 219 versklavten, 2 chinesischen und 43 Leih- oder freien Arbeitern 1878 40.000 Pesos Gewinn ab.

842 Grandas Sagarra, Presencia de los indianos, S. 68. Zum Haus am Passeig de Gràcia: Del modernismo. 28.2.2016. La Casa Agustín Goytisolo: Passeig de Gràcia 49, in: Del modernismo, https://delmodernismo.wordpress.com/2015/02/28/la-casa-agustin-goytisolo-passeig-de-gracia-49/, 7.5.2021 (2024 nicht mehr abrufbar). Zu den übrigen Immobilien in Barcelona und den Gütern in Kuba: Rodrigo y Alharilla, Martín, Los Goytisolo. Una próspera familia de indianos, Madrid 2016, S. 311–315. Rodrigo, Indians, S. 188–189. Die Zahlen beziehen sich auf die Inventare bei seinem Tod, aufgestellt 1886–1887. Cantero, Los Ingenios (1857/2005), Anhang II, 1877, S. 383: Zu Agustín Goytisolos *Ingenio San Agustín* gehörten 113 versklavte Arbeiter*innen.

843 Rodrigo y Alharilla, Martín, Los Goytisolo. De hacendados en Cienfuegos a inversores en Barcelona, in: Revista de Historia Industrial, 23 (2003), S. 11–37, hier S. 25–28, nach dem Inventar von 1881. Rodrigo, Los Goytisolo. Una próspera familia, S. 352.

844 Cabré, Rutes indianes, S. 110–111. Rodrigo, Barcelona, capital del retorn, S. 82. Grandes Sagarra, La presencia de los indianos, S. 72.

war und 1878 die ersten Kaufhäuser in Barcelona gründete[845]. Die meisten genannten Menschenhändler waren Katalanen, was einmal mehr die Problematik der Fokussierung der bisherigen Erinnerungskultur auf Antonio López aus Kantabrien deutlich macht.

Viele der erwähnten Gebäude in der Altstadt und im *Eixample* stehen noch und könnten Bestandteil eines viel umfassenderen, öffentlich sichtbaren Stadtrundgangs auf den Spuren der Menschenhändler und Eigentümer*innen von Plantagen und versklavten Menschen nach Nantaiser oder Bordelaiser Vorbild werden, der das enorme Ausmaß der Präsenz dieses Handels in der Stadt deutlich machen würde. Eine neue, die Orte in der Altstadt umfassende „Ruta per la Barcelona esclavista" mit Karte und Standorten wurde in der Zeitschrift „Sàpiens" abgedruckt, die zu ihrem 20jährigen Jubiläum 2022 eine Sonderausgabe herausbrachte. Diese Route umfasst zahlreiche der oben genannten, von Martín Rodrigo jüngst identifizierten Wohnhäuser und Firmensitze der Versklaver*innen, aber auch die wichtigen schon länger bekannten Orte wie den *Palau Moja*, den *Palau Marc* und die Gebäude im Besitz von Josep Xifré und den Gebrüdern Vidal Quadras.

Die modernistische Architektur des *Eixample* wird ohne Hinweis auf ihre kolonialen Wurzeln vermarktet. Die Residenzen der Versklavenden sollten nach Meinung des *Regidors da Memòria Democràtica* nicht durch Gedenktafeln kenntlich gemacht oder anderweitig kommentiert werden. Jordi Rabassa meint, dass kein Gebäude in Barcelona gebaut worden sei, ohne damit irgendjemandes Rechte zu verletzen. Die Stadt sei nun mal von Klassenkonflikten geprägt und man würde ja auch nicht die Kathedrale abreißen, weil sie ein Symbol der Unterdrückung sei. Die implizite Gleichsetzung der Ausbeutung von freien katalanischen Arbeiter*innen mit der von afrikanischen Versklavten entspricht der Haltung der vor-postkolonialen Linken und übergeht die unterschiedlichen Arbeits- und Lebensbedingungen und Interessen der beiden Gruppen. *Weiße* katalanische Arbeiter*innen, so wenig sie verdienten und sie schlecht ihre Arbeitsbedingungen gewesen sein mögen, wurden nicht aus ihrer Heimat verschleppt, auf einer Auktion versteigert, regelmäßig gefoltert und in fünf bis sieben Jahren zu Tode gearbeitet, ohne jemals eine Familie haben zu können. Ihre Nachfahr*innen sind nicht die Opfer des aus der Versklavung ererbten Rassismus.

Die Arbeitsplätze und das Einkommen von Zehntausenden katalanischen Arbeiter*innen hingen vom geschützten kolonialen, sklaverei-basierten Markt Kuba ab[846]. Einfache Seeleute wurden ausgebeutet und landeten eher und länger im Gefängnis als die Kapitäne der Deportationsschiffe, aber sie folterten und vergewal-

845 Cabré, Rutes indianes, S. 114.
846 Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery, S. 60–64.

tigten auch Afrikaner*innen an Bord[847]. Die prekären sozialen Einrichtungen der Stadt wurden teilweise auch aus Versklavungs- und Kolonialprofiten finanziert. Das gilt z. B. für die Stiftungen der oben erwähnten Dorotea Chopitea (1816–1891), von Papst Johannes Paul II. 1983 zur ehrwürdigen Dienerin Gottes (*Venerable*) erklärt. Die Tochter des Menschenhändlers Pedro Nicolàs Chopitea und ihr Ehemann, der Menschenhändler Josep Maria Serra i Muñoz, Sohn des Händlers mit versklavten Menschen Mariano Serra Soler, finanzierten Kindergärten, Schulen, Berufsschulen und Krankenhäuser, darunter das erste Kinderkrankenhaus in Barcelona[848]. Der Bau des *Hospital de la Santa Creu i Sant Pau*, entworfen von Lluís Domènech i Montaner und von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt, wurde 1902–1911 zunächst aus dem Erbe des 1896 in Paris verstorbenen Bankiers Pau Gil i Serra finanziert. Danach wurde es bis 1930 mit Mitteln der Stadt Barcelona fertiggestellt. Pau Gil i Serras Vater Pere Gil i Babot hatte sein ursprüngliches Vermögen im Menschenhandel gemacht[849].

Das heißt, dass nicht nur die Elite, sondern die gesamte katalanische Bevölkerung von diesen Geschäften profitierte, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Damals war den katalanischen Arbeiter*innen bewusst, dass die katalanische Wirtschaft mit Kuba und der Sklaverei eng verflochten war. Daher lehnte die organisierte Arbeiterbewegung den Abolitionismus ab und deshalb waren Katalanen aus der Unterschicht bereit, als *Voluntarios* das Kolonialreich in Kuba mit allen Mitteln zu verteidigen[850].

Die Werke Antoní Gaudís, des sicher bekanntesten und kreativsten modernistischen Architekten Barcelonas, die zum Kulturerbe der Menschheit erklärt wurden[851], verdienen einen gesonderten Kommentar. Viele Werke Gaudís in Barcelona

847 Rodrigo y Alharilla, Martín, Víctimas y verdugos a la vez: los marineros españoles y la trata ilegal (1845–1866), in: Drassana: Revista del Museu Marítim, 26 (2017), S. 112–132, https://www.raco.cat/index.php/Drassana/article/view/337834, 24.3.2023.

848 Die Salesianerinnen feiern Dorotea Chopitea und ihren Ehemann noch immer als Wohltäterin und Spender und verschweigen den Ursprung der Spenden. Venerable Dorotea Chopitea, in: Salesian Sisters of Saint John Bosco, https://salesiansisters.org/venerable-dorothea-chopitea/, 27.11.2022.

849 Grandas Sagarra, La presencia de los indianos, S. 119–120. Rodrigo, Banqueros, S. 167.

850 Maluquer de Motes, La burgesia catalana i l'esclavitud colonial, S. 116–119.

851 „Seven properties built by the architect Antoni Gaudí (1852–1926) in or near Barcelona testify to Gaudí's exceptional creative contribution to the development of architecture and building technology in the late 19th and early 20th centuries. These monuments represent an eclectic, as well as a very personal, style which was given free reign in the design of gardens, sculpture and all decorative arts, as well as architecture. The seven buildings are: Parque Güell; Palacio Güell; Casa Mila; Casa Vicens; Gaudí's work on the Nativity façade and Crypt of La Sagrada Familia; Casa Batlló; Crypt in Colonia Güell." Works of Antoni Gaudí, in: UNESCO, World Heritage List, http://whc.unesco.org/en/list/320, 9.1.2023.

wurden vom Familienclan der Güell-López und damit von Profiteuren der Versklavung, finanziert. Der strenge Katholik Gaudí unterhielt nicht nur engste Beziehungen zur kolonialistischen und anti-abolitionistischen Elite, sondern auch zu ultrakonservativen, integristischen, für den Erhalt der Kolonien um jeden Preis eintretenden katholischen Priestern, fanatischen Gegnern der entstehenden Arbeiterbewegung. Das macht seine Kunstwerke nicht weniger schön, sollte in einer demokratischen Gesellschaft aber eigentlich zu einem differenzierteren Blick auf seine Persönlichkeit führen und den Kult um seine Person in Frage stellen[852].

Auf der Weltkulturerbeliste steht z. B. der *Palau Güell*. Der Palast in der Altstadt, an der Straße *Nou de Rambla*, baulich verbunden mit dem traditionellen Stadthaus an der Rambla von Joan Güell i Ferrer, gehörte dessen Sohn Eusebí Güell i Bacigalupi (1846–1918), verheiratet mit der Tochter Antonio López y López, Isabel Lopez Brú. Dieser war an den Geschäften seines Schwiegervaters beteiligt. Eusebí Güell war Mitglied im Direktorium und/oder Aktionär von 15 Unternehmen der Holding Comillas, u. a. der *Compañía Trasatlántica*, des *Banco Hispano-Colonial*, der *Compañía General de Tabacos de Filipinas* und von drei Eisenbahnunternehmen. Er war auch Mitglied in diversen Unternehmerverbänden[853]. Er pflegte wie sein Schwiegervater enge Beziehungen zum Königshaus unter Alfonso XII. und Alfonso XIII., was ihm u. a. den Titel des *Conde de Güell* einbrachte. Politisch engagierte er sich für einen konservativen katalanischen Autonomismus[854]. Die bis heute anhaltende Verehrung von Eusebi Güell in Barcelona, die es so schwer macht, die Ursprünge des Vermögens der Familie öffentlich zu diskutieren, geht auf sein Tätigkeit als Mäzen zurück, die sich auf Architektur (wobei er neben den Werken Gaudís auch zahlreiche andere modernistische Architekten förderte), Malerei, Musik und Schriftstellerei bezog[855].

Antoni Gaudí gestaltete den *Palau Güell*, eine vielfach besuchte touristische Attraktion, wenn auch weniger bekannt als z. B. die *Sagrada Familia* oder der *Parque Güell*, zwischen 1886 und 1890. Die Informationen, die man beim Besuch des Palastes bekommt, beziehen sich fast ausschließlich auf Architektur und Innendekoration. Ein kurzer Film stellt die Familie Güell vor. Dabei kommen auch der Schwiegervater von Eusebí Güell, Antonio López und dessen wirtschaftlichen Un-

852 Interview mit Josep Fradera, 6.2.2020.

853 Lacuesta/González, Eusebi Güell y Bacigalupi, S. 32, 34. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 187, 304, 376–377. Nach Rodrigo, Los Marqueses de Comillas, S. 140, war Eusebí Güell *Consejero* des *Banco Hispano Colonial*, des *Crédito Mercantil*, der *Compañía General del Tabaco de Filipinas*, der *Compañía Trasatlántica*, der Eisenbahngesellschaft *Norte*, der Versicherungsgesellschaft *La Previsión* und der *Sociedad Hullera Española* (Gesellschaft im Steinkohlebergbau).

854 Lacuesta/González, Eusebí Güell, S. 39–41.

855 Lacuesta/González, Eusebí Güell, S. 45–53.

ternehmungen vor. Auf den Audioguides kann man neben Informationen über die einzelnen Räume und ihren ursprünglichen Zweck auch eine Einführung zur Geschichte des Palastes hören, die aber nur die wichtigsten Daten mitteilt. Im Buchladen des Palastes war ein Buch kaufen, das sich auf die Ausstellung über „Eusebí Güell i Bacigalupi, patrixi de la Renaixença“ (2018, aus Anlass seines 100. Todestages) bezog, mit einem Langtext in Katalanisch und Zusammenfassungen in Spanisch und Englisch. Darin ist die Rede davon, dass Joan Güell i Ferrer 1835 mit einem Vermögen aus Kuba zurückkehrte. Dass Antonio López, der Vater der Frau, die Eusebí Güell 1871 heiratete, sein Vermögen auf Kuba mit Landspekulationen und Handel mit versklavten Menschen gemacht hatte, wird in einem Satz erwähnt[856]. Das Paar Eusebi Güell–Isabel López brachte zehn Kinder hervor, die ihre Kindheit und Jugend überlebten. Eine Tochter namens Isabel Güell i López wurde eine berühmte Organistin, Pianistin und Komponistin sowie Hofdame von Victoria Eugenia de Battenberg, Ehefrau von König Alfonso XIII. Aus ihrer Ehe mit Carles de Sentmenat i Sentmenat, *Marqués del Castelldosríus*, ging eine bis heute eine einflussreiche Familie hervor. Eine weitere Tochter, Maria Llüisa Güell y López, wurde Malerin und Musikerin in Paris, heiratete aus feministischer Überzeugung nicht und engagierte sich für die Frauenbildung. Der Erbe von Eusebí Güell und Isabel López war Joan Güell i López, III. *Marqués de Comillas*, und II. *Conde de Güell*. Er übernahm die Geschäfte seines Vaters, u. a. die *Compañía Trasatlántica*, war Mitbegründer des Bergbauunternehmens *Compañía Española de las Minas del Rif* in Marokko und nahm als Freiwilliger im Marokko-Krieg teil. Zahlreiche weitere Familienmitglieder bestimmten das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben Barcelonas über Jahrzehnte[857].

Pavillons und Garten der *Finca Güell* (gestaltet 1883–1887), die nicht auf der Weltkulturerbeliste steht, gehörten zum ersten Werk, das Antoní Gaudi für Eusebí Güell gestaltete, der das kleine Landgut von seinem Vater geerbt hatte. Berühmt ist das Drachentor nach einer Gestalt aus dem Gedicht „Atlántida“ (1877) von Jacinto Verdaguer (1845–1902), das der Priester und katalanische Nationaldichter Antonio López gewidmet hatte. Für diesen hatte er ab 1874 als Schiffsgeistlicher der *Compañía Trasatlántica* auf der Strecke Cádiz-Havanna gearbeitet, 1876 wurde er persönlicher Kaplan der Familie López-Bru[858]. Die Reisen nach Kuba müssten ihm eigentlich das Elend der Versklavung auf Kuba vor Augen geführt haben, aber diese Erfahrungen führten ihn nicht zu abolitionistischen Absichten. Nach Jordi Ra-

856 Lacuesta/González, Eusebí Güell, S. 11, 16.

857 Lacuesta/González, Eusebí Güell, S. 17–21.

858 Cabré, Rutes indianes, S. 113. Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 377. Ich habe die Finca im März 2017 besucht. Flyer und Erklärungstafeln waren im üblichen Stil der Verehrung Gaudís und seines Mäzens Joan Güell verfasst.

bassa müssen die von Antonio López und den Güells zumindest teilweise aus Versklavungs- und Kolonialprofiten finanzierten Werke Antoni Gaudís nicht kritisch kommentiert werden, weil sie nicht den Kolonialismus verherrlichten[859]. Elemente der *Finca Güell* beziehen sich aber auf das Epos von Verdaguer, das die Kolumbusfahrt als Heldentat Spaniens beschreibt und einem Versklaver auf Kuba gewidmet ist, dienen also doch dem Lob kolonialer Unternehmungen. Bevor Gaudí die berühmte Kirche *Sagrada Familia* entwarf, konzipierte er die unvollendete Kirche der *Colònia Güell* (1895–1914), Bestandteil der Weltkulturerbeliste, die zu einer Arbeitersiedlung der Textilfabrik von Eusebí Güell gehörte, die Gaudí ebenfalls gestaltete (1890–1893). Die Kolonie war ein reformerisches Sozialprojekt zwischen Fürsorge und Kontrolle, die die Arbeiter*innen durch gute Arbeits- und Wohnbedingungen an das Unternehmen und dessen Patriarchen binden, zugleich aber eigenständige gewerkschaftliche Organisationen unterbinden sollte[860].

Der seit 1895 in Planung befindliche, eigentlich als Gartenstadt nach englischen Vorbild gedachte und 1922 eröffnete *Parc Güell*, ebenfalls Weltkulturerbe der UNESCO, war das letzte Werk, mit dem Eusebi Güell Antoní Gaudí beauftragte. Der wunderschöne Park, in dem Gaudí eine bunte, fantastische Märchenwelt schuf, ist eine wichtige touristische Attraktion Barcelona. Auf dem Gelände und in der zugehörigen Ausstellung nicht reflektiert, woher das Geld des Mäzens Eusebi Güell für diesen Park stammte[861].

Der Bauarbeiten an der von Antoní Gaudí entworfenen Kirche *Sagrada Familia*, deren Krypta zum Weltkulturerbe erklärt wurde, zweifelsohne ein beindruckendes architektonisches Werk und sicher das in Barcelona von Tourist*innen am häufigsten fotografierte Objekt, wurden 1882 begonnen und sind bis heute nicht fertiggestellt. Zwölf Jahre nach Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas 1870 durch Papst Pius IX. ging es der Kirche natürlich nicht darum, eine Attraktion für Reisende für bauen, sondern die Macht der katholischen Kirche in einer Zeit zu betonen, in der sie von demokratischen Ideen in Frage gestellt wurde. Die liberalen spanischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts, zunächst auf die Etablierung einer konstitutionellen Monarchie mit bürgerlichen Freiheiten, 1868–1874 dann auf die Errichtung einer Republik, demokratische Mitbestimmung und soziale Veränderungen zugunsten der Arbeiter*innen zielend, hatten einen radikal antikleri-

859 Interview mit Jordi Rabassa, 13.2.2020. „Las obras de Gaudí, para poner este ejemplo, aunque pueden estar financiadas porque tu comentas lo que es verdad no ensalzan el colonialismo […].“
860 Lacuesta/González, Eusebí Güell S. 35, 66–67.
861 Die Informationen der Stadtverwaltung zur Geschichte des Parks: Park Güell, https://www.barcelona.cat/es/que-hacer-en-bcn/parques-y-jardines/park-guell_92086011949.html, 25.11.2022.

kalen Impetus[862]. Dafür gab es einen guten Grund: die katholische Kirche in Spanien hatte sich immer kompromisslos hinter die absolute Monarchie und den großgrundbesitzenden Adel mit seinen Privilegien gegen jede noch so zaghafte Sozialreform und moderne Bürgerrechte gestellt, aktiv konterrevolutionären Terror propagiert und praktiziert. Irgendeine Form einer Kirche von unten existierte nicht. In den Genuss karitativer Leistungen kam nur, wer Priestern und Ordensangehörigen uneingeschränkt gehorchte und sich den Regeln der Kirche, auch im Hinblick auf die Sexualmoral, bedingungslos unterwarf. In den Kolonien verteidigte der Klerus Kolonialherrschaft und Versklavung. Der einzige spanische Bischof, der in Kuba jemals versuchte, auch die afrokubanische Bevölkerung zu christianisieren (ohne auch nur ansatzweise abolitionistische Positionen zu vertreten), Erzbischof Antonio María Claret y Clará (1808–1870, in Kuba tätig 1850–1857), stieß auf massiven Widerstand, auch innerhalb des Klerus[863]. In Kuba gab es keinen Abolitionismus aus religiösen Motiven, außer bei einigen spanischen und kubanischen Protestant*innen. Ein Tag vor dem Tod von Antonio López, am 15. Januar 1883, hatte Papst Leo XIII eine Bulle unterschrieben, die den Versklaver von allen Sünden freisprach, die er im Leben begangen haben könnte[864]. Das ist bemerkenswert, weil Antonio López' Beteiligung am Handel mit afrikanischen Gefangenen in einer Zeit stattfand, in der die katholische Kirche diesen bereits verdammt hatte (nämlich 1839), und es nicht den geringsten Hinweis darauf gibt, dass der fanatische Verteidiger der Sklaverei irgendetwas von diesem Tun bereute, obwohl Reue ja eigentlich die Voraussetzung für die Vergebung von Sünden ist.

5.2.2.4 Lokalpolitische Kontroversen um das Erbe der Versklavung

Obwohl es seit den 1970er und 1980er Jahren einzelne Forschungen zum Thema der Verwicklung Kataloniens in die Versklavung im Atlantischen Raum gab (Jordi Maluquer de Motes[865], Josep Fradera[866]) und in den 2000er Jahren die Studien von Gustau Nerín zur afrikanischen und Martín Rodrigo zur katalanischen Seite des

862 Esdaile, Spain in the Liberal Age. Álvarez Junco, José/Shubert, Adrian (Hg.), Spanish History since 1808, London 2000. Bernecker, Walther L., Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1990. Artola, Miguel, La burguesía revolucionaria (1808–1874), Madrid 1981.

863 Zur katholischen Kirche in Kuba: Maza Miquel, Manuel S., Esclavos, patriotas y poetas a la sombra de la cruz. Cinco ensayos sobre catolicismo e historia cubana, Santo Domingo 1999, zu Claret auf Kuba: Tarragó, Rafael E. All Humankind is One: Archbishop Claret and Racism in Nineteenth-Century Cuba, in: Grover, Mark L. (Hg.), Religion and Latin America in the Twenty-First Century: Libraries Reacting to Social Change, Seminar on the Acquisition of Latin American Library Materials, XLII, Austin 1999, S. 45–57.

864 Rodrigo, Un hombre, mil negocios, S. 380.

865 Maluquer de Motes, La burguesia catalana i l'esclavitud colonial.

866 Fradera, La participació catalana.

Handels mit afrikanischen Gefangenen erschienen, war das Thema jenseits der Ausstellung von 1995 im Schifffahrtsmuseum wenig öffentlich präsent. Eher wurde es in Literatur und Film verarbeitet[867].

Martín Rodrigo glaubt nicht, dass es so etwas wie eine Verschwörung des Schweigens gab. Es hätten einfach wenig Kolleg*innen dazu gearbeitet und die in Katalanisch verfassten Studie Fraderas sei nicht breit zur Kenntnis genommen worden[868]. Josep Fradera erklärte das lange Schweigen nach 1995 auch damit, dass man in England und Frankreich wenigstens die beiden Seiten der Medaille zeigen könnte, die Geschäfte der Versklaver*innen und den Widerstand der Abolitionist*innen. Im spanischen Imperium sei die Sklaverei aber nicht im eigentlichen Sinn abgeschafft worden, sondern endete einfach im Kontext der Kriege in Kuba. Die protestantisch/freimaurisch geprägte *Sociedad Abolicionista* habe nur für eine sehr kleine Minderheit gestanden. Bei der Gedenkveranstaltung für den Abolitionisten Rafael de Labra in Madrid (2018) seien nur vier Personen anwesend gewesen, darunter María Dolores Acebrón, die Autorin der einzigen Biographie dieses führenden spanischen Sklavereigegners[869]. Enric García betonte, dass die Nachfahr*innen der Versklaverelite den Ursprung ihrer Vermögen kennen würden und daher ihren politischen Einfluss meist nutzen würden, das Thema aus den öffentlichen Debatten herauszuhalten. Vereinzelt gebe es aber auch Menschen, die sich dieser Vergangenheit stellten. Das gelte für einen BBC-Dokumentarfilm über einen Katalanen, der eine Forschungsreise auf den Spuren seiner Vorfahr*innen in den Familien Chopitea und Serra, die ihr Vermögen in Chile mit dem Menschenhandel vom La Plata nach Chile und Peru gemacht hatten, unternommen hatte und die Familiengeschichte an die Öffentlichkeit brachte[870]. Dieser Fall ist von besonderem Interesse, weil *Indianos*, die nicht auf die Antillen ausgewandert waren, normalerweise nicht als Menschenhändler angesehen werden, das aber doch sein konnten,

867 Fernsehserie „Havanera 1820“ von Antoni Verdaguer (1993), Romane von Juan Goytisolo, „Juan sin tierra“ (1975) und Rafael Escolà, „Dinero Negro“ (2010) (Surwillo, Monsters by Trade, S. 168–191).

868 Interview mit Martín Rodrigo, 3.2.2020.

869 Interview mit Josep Fradera, 6.2.2020. Fradera unterschätzt den Einfluss des spanischen Abolitionismus wohl etwas, denn Christopher Schmidt-Nowara hat in seinem in Spanien wenig rezipierten Werk „Empire and Antislavery“ nachgewiesen, dass es große abolitionistische Demonstrationen gab und in der Ersten Spanischen Republik ein öffentliches Interesse am Thema existierte.

870 „How I discovered that my ancestors participated in the slave trade“, 31.5.2019. Jaime González, Nachfahre der Versklaver Pedro Nicolás Chopitea und Mariano Serra Soler. Eine Nachfahrin von Dorotea Chopitea ist Núria de Gispert, Präsidentin des katalanischen Parlaments von 2010–2015, https://www.bbc.com/news/av/world-latin-america-48476378/how-i-discovered-that-my-ancestors-participated-in-the-slave-trade, 25.11.2022.

wie der Fall dieser Familie zeigt. Nebenbei offenbart er, dass es für Nachfahr*innen von Versklaver*innen andere Optionen gibt als die der Verleugnung und Verdrängung dieses Teils der Familiengeschichte.

Größeres Interesse an der Thematik ist nach Martín Rodrigo erst festzustellen, seit das Gemeinschaftswerk „Negreros y esclavos. Barcelona y la esclavitud atlántica (siglos XVI-XIX)“ erschien. Zur Vorstellung des Buchs in einem Saal für 100 Personen im *Museu Maritim* seien überraschend 180 Zuhörer*innen erschienen. Der Verlagsvertreter hätte weit mehr als die 30 Exemplare verkaufen können, die er mitgebracht hatte. Besonderes Interesse weckte, dass in dem Buch aufgedeckt worden war, dass Nachfahr*innen von Versklaver*innen an zentralen Stellen in der katalanischen, aber auch gesamtspanischen Politik wichtige Posten bekleideten. Dass der Spezialist für die katalanische Verwicklung in der Versklavung, Martín Rodrigo, auf Einladung des *Ayuntament* unter Ada Colau beim städtischen Festakt zum Nationalfeiertag am 11. September 2018 eine Rede zum kolonialen Erbe Barcelonas halten sollte[871], spricht wie die Teilnahme eines breiten Publikums, selbst in kleinen Hafenstädten, an Vorträgen zu diesem Thema, für ein breites öffentliches Interesse. Studierende sind nach Auskunft von Martín Rodrigo bei solchen Veranstaltungen unterrepräsentiert.

Das mangelnde studentische Interesse an der Sklavereigeschichte, mit Ausnahme der lateinamerikanischen und afrikanischen Studierenden, bestätigte auch Josep Fradera. Nur eine kleine Gruppe interessiere sich für Kolonial- und Globalgeschichte. Da Geschichtslehrer*innen in Katalonien nicht an der Universität ausgebildet werden und nur vereinzelt Lehrer*innen der Sekundärstufe einen Master an der Universität absolvierten, gelangten kaum Erkenntnisse der Forschung zu Versklavung und Kolonialismus zu den Geschichtslehrer*innen und damit in die Schule[872]. Auch Javier Laviña berichtete, dass die Studierenden sich vorwiegend für katalanische, vielleicht noch für europäische Geschichte interessierten, für Lateinamerika kaum und für die Geschichte der Versklavung gar nicht[873].

Die Tatsache, dass die Stadtverwaltung 2018 die Kolonialgeschichte als Gegenstand des Vortrags zum Nationalfeiertag gewählt hat, was zur Glorifizierung der katalanischen Vergangenheit ganz und gar nicht geeignet ist, erklärt Martín Rodrigo selbst damit, dass die Stadt der „opinión publicada“, der veröffentlichten Mei-

871 Interview mit Martín Rodrigo, 3.2.2020. Die Rede trug den Titel „La dimensió *colonial* de la *Barcelona* contemporània“ und ist auf der Seite der städtischen Erinnerungsbehörde zu finden: Els vincles colonials de la Barcelona del segle XIX, in: Memòria Democràtica, 6.9.2018, https://ajuntament.barcelona.cat/memoriademocratica/ca/noticia/els-vincles-colonials-de-la-barcelona-del-segle-xix/, 25.11.2022.

872 Interview mit Josep Fradera, 6.2.2020.

873 Interview mit Javier Laviña, 11.2.2020.

nung, die gegen den Denkmalabbau protestiert hatte, die historischen Fakten entgegensetzen wollte. Es sei üblich geworden, dass beim städtischen Festakt auch über Themen jenseits der klassischen Nationalgeschichte gesprochen werden, z. B. über die Rolle der Frauen in der Geschichte der Region[874]. Dass das Buch „Negreros y esclavos" mehr Publikumsinteresse als das Pendant zu Cádiz und der atlantischen Sklaverei gefunden habe, sei auf die komplexere Sozialstruktur des viel größeren und bevölkerten Barcelona im Vergleich zu der andalusischen Stadt zurückzuführen[875], aber auch darauf, dass es immer eine unterschwellige Erinnerung an das Thema gegeben habe. Das belegten der Abbau des Denkmals von Antonio López in der Republik und Wiederaufbau durch das Franco-Regime[876]. In Cádiz wisse die Familie Abarzuza[877], woher ihr Geld stamme, aber außer ihr wisse das niemand, während sich die Nachfahr*innen der Versklaver*innen in der heutigen katalanischen Bourgeoisie in Barcelona einer kritischeren Öffentlichkeit stellen müssten. Internationale Einflüsse auf die Erinnerungskultur gebe es jedoch kaum. Die Jahrestage 2019 (200. Jahrestag des Endes des legalen Handels mit Menschen afrikanischer Herkunft) und 2020 (500. Jahrestag der Erlaubnis, Afrikaner*innen in die Amerikas zu verkaufen) seien ebenso spurlos an der Stadt vorbei gegangen wie die internationalen Gedenktage. Einen Einfluss oder eine Zusammenarbeit mit afrospanischen Vereinen gebe es nicht[878]. Barcelona könnte und sollte mit Erinnerungsrouten, Galerien in Museen, Veranstaltungen für ein größeres Publikum und einer gezielten Verlagspolitik viel mehr für ein kritisches Gedenken an Kolonialismus tun. An Ideen mangele es nicht, wohl aber an Ressourcen. Der Zustand des Platzes Antonio López mit dem Denkmalsockel diene nicht einer kritischen Erinnerung, hier müsste z. B. Schüler*innen die Geschichte erklärt werden[879].

Die neue Biographie Martín Rodrigos zu Antonio López, tatsächlich eher eine Kollektivbiographie der Industriellen, Bankiers und Immobilienbesitzer*innen in Barcelona, die ihr Ursprungsvermögen in der Versklavung gemacht hatte und untereinander durch Ehen und Geschäftsbeziehungen eng verbunden waren, hat ein breites, überwiegend zustimmenden Medienecho gefunden, auch in überregiona-

874 Marina Subirats „La ciutat de les dones" (2017), https://ajuntament.barcelona.cat/turisme/ca/noticia/la-ciutat-de-les-dones-la-ciutat-del-futur_547980, 9.1.2023.

875 Diese Einschätzung wird von Javier Laviña geteilt, Interview am 11.2.2020. Javier Laviña betonte, dass Barcelona immer eine Stadt der sozialen Bewegungen gewesen sei und der Ursprungsort des Republikanismus.

876 Josep Fradera meint, dass sich diese unterschwellige Erinnerung nur auf A. López bezogen habe, nicht auf den Menschenhandel, der eher an anderen Orten erinnert werde, z. B. in Sitges.

877 Gemeint sind die Menschenhändler José und Fernando Abarzuza Imbrechts, Rodrigo, Cádiz y el tráfico ilegal des esclavos, S. 208–211.

878 Dies sagte auch Josep Fradera, Interview am 6.2.2020.

879 Interview mit Martín Rodrigo, 3.2.2020.

len Zeitungen. Der Autor wurde auch vom Fernsehsender *Público TV* interviewt. Im Gespräch antwortete er, auf die übliche Frage, ob das Buch nicht eine Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts nach heutigen Maßstäben beurteile, dass es schon in der Zeit von Antonio López Abolitionisten gab und dass der Menschenhandel seit 1820 ein illegales Geschäft war. Das Gedenken richte sich im Übrigen nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft der Gesellschaft, die entscheide, was sie erinnere und was nicht[880]. Diejenigen, denen es nicht gefällt, dass die Rolle der Geschäfte mit der Sklaverei als Grundlage des sagenhaften Aufstiegs von Antonio López thematisiert wird, haben es überwiegend vorgezogen zu schweigen. Das gilt nicht für *naucher global*, die Webseite eines Vereins für „maritime Studien", der Kapitäne der Handelsmarine, Funktionäre der Hafenverwaltung, Unternehmer und Anwälte im Bereich Schifffahrt und auf dieses Thema spezialisierte Journalisten versammelt. Der Autor Eugenio Ruiz Martínez, der seit längerem einen Kreuzzug gegen das kritische Erinnern an Antonio López und Bürgermeisterin Ada Colau führt, behauptet, dass es keine Beweise für die Beteiligung von Antonio López am transatlantischen Handel mit afrikanischen Gefangenen gebe. Ruiz Martínez selbst geht davon aus, dass Antonio López Plantagen besaß und Versklavte aus den niedergehenden Kaffeeregionen im Osten Kubas in die aufstrebenden Zuckerregionen Matanzas und Cienfuegos verkaufte[881]. Und ein Mann, der sein Vermögen „nur" damit gemacht hätte, Menschen ihrer Familie und ihrem gewohnten Umfeld zu entreißen, um sie woanders (unter nachweislich wesentlich schlimmeren Bedingungen) auszubeuten, dürfte dann weiter durch ein riesiges Denkmal geehrt

880 Segura, Christian, Antonio López, marqués de Comillas: las pruebas de su pasado negrero, in: El País, 17.1.2021, https://elpais.com/cultura/2021-01-16/antonio-lopez-marques-de-comillas-las-pruebas-de-su-pasado-negrero.html. Rodríguez, Pau, El negocio con esclavos de Antonio López, al detalle: cómo amasó su primera fortuna el gran empresario español, in: eldiario.es, 17.1.2021, https://www.eldiario.es/catalunya/negocio-amaso-esclavista-antonio-lopez-detalle-primera-fortuna-gran-empresario-espanol_1_6782949.html. Llorente, Manuel, El marqués de Comillas participó en la larga cadena de la esclavitud, se movía entre la legalidad y la ilegalidad. El profesor Martín Rodrigo implica al primer marqués de Comillas en el tráfico humano en un ensayo tras consultar diversos archivos / El director de orquesta Xavier Güell, su tataranieto mayor, lo niega in: El Mundo, 16.1.2021, https://www.elmundo.es/cultura/2021/01/16/6001b8a8fdddff452c8b4618.html. Un hombre, mil negocios – Entrevista a Martín Rodrigo – En la Frontera, 10.2.2021, https://www.publico.es/publico-tv/en-la-frontera/programa/938547/un-hombre-mil-negocios-entrevista-a-martin-rodrigo-en-la-frontera-10-de-febrero-de-2021, 25.11.2022.

881 Ruiz Martínez, Eugenio, La última obra de R. M. Alharilla sobre el naviero Antonio López: un trabajo poco serio y un gran borrón, in: naucher global, 25.2.2021, https://www.naucher.com/la-ultima-obra-de-r-m-alharilla-sobre-el-naviero-antonio-lopez-un-trabajo-poco-serio-y-un-gran-borron/, 25.22.2022. Um die ganze Artikelserie zu sehen: https://www.naucher.com/?s=eugenio+ruiz+Mart%C3%ADnez. Über naucher global: https://www.barcelonailamar.com/naucher_global/, 25.11.2022.

werden? Eine baldige Einigung im Streit der Erinnerungen an Kolonialismus und Sklaverei in Barcelona ist nicht absehbar.

5.2.3 Cádiz und die Versklavung afrikanischer Menschen: Verschweigen und koloniale Nostalgie

5.2.3.1 Museen: Die Glorifizierung des Amerikahandels

In den Museen, Dauerausstellungen und im öffentlichen Raum der Stadt Cádiz wird die Verstrickung der Stadt in die Versklavung im Atlantischen Raum komplett verschwiegen. Dabei wäre der 300. Jahrestag der Verlegung der *Casa de Contratación*, der Kontrollbehörde des Amerikahandels, von Sevilla nach Cádiz (1717) im Jahr 2017 eigentlich ein Anlass gewesen, die Beziehungen zu den Amerikas gründlicher und mit dekolonialer Ambition aufzuarbeiten. Das geschah aber fast nur positivistisch und unkritisch, sowohl auf wissenschaftlicher Ebene, bei einer internationalen Konferenz der *Universidad de Cádiz* und diversen Einzelveranstaltungen, unter anderem *Cádiz–300 Años de Mar*[882], als auch auf der Repräsentationsebene, bei der Ausstellung zum *Tricentenario* in der *Diputación Provincial* (Parlament der Provinz), die ihren Sitz in der alten Zollbehörde hat. Diese Ausstellung trug den Titel „Als die Welt sich um Cádiz drehte. Dreihundert Jahre Umzug der Casa de Contratación“[883]. Beim Lesen des Berichtes über die Eröffnung der Ausstellung wird deutlich, dass hier eine Stadt in einer schweren sozio-ökonomischen Krise Kraft aus einer glorreichen Vergangenheit ziehen wollte. Da passte ein kritischer Blick auf die koloniale Vergangenheit nicht. Weitere Ausstellungen waren dem urbanen Alltagsleben des 18. Jahrhunderts gewidmet, der Universität von Cádiz als Universität des Meeres und der Schiffbauindustrie[884]. Es gab auch eine Kon-

882 La UCA celebra el Coloquio ‚La expansión comercial del siglo XVIII: Europa, España y América. El protagonismo de Cádiz‘, in: Universidad de Cádiz, 8.9.2017, http://www.uca.es/noticia/la-uca-celebra-el-coloquio-la-expansion-comercial-del-siglo-xviii-europa-espana-y-america-el-protagonismo-de-cadiz/. http://www.uca.es/category/tricentenario/, 25.11.2022. Den Hinweis auf die internationale Tagung habe ich von Alberto Gullón Abao bei einem Gespräch am 11.9.2018 erhalten.

883 12.5.-10.9.2017, La gran exposición del Tricentenario abre sus puertas en el Palacio Provincial, in: Diputación de Cádiz, 12.5.2017, http://www.dipucadiz.es/prensa/actualidad/La-gran-exposicion-del-Tricentenario-abre-sus-puertas-en-el-Palacio-Provincial/, 25.11.2022.

884 La Fundación Unicaja expone ‚Cádiz del XVIII. Ciudad y Sociedad del Tricentenario. Escenas de la vida cotidiana‘, in: Universidad de Cádiz, 20.7.2017, http://www.uca.es/noticia/3754/, Cádiz, 300 años de mar‘ acerca el Tricentenario a la ciudadanía con 50 actividades de divulgación científica, in: Universidad de Cádiz, 21.7. 2017, http://www.dipucadiz.es/prensa/actualidad/Cadiz-300-anos-de-mar-aglutinara-medio-centenar-de-actividades-de-divulgacion-cientifica/, 9.1.2923.

zertreihe zu den „Cantes de Ida y Vuelta“, „Lieder des Weggehens und Zurückkehrens“, die sich auf Auswanderer und Rückkehrer beziehen[885].

Die *Casa de Iberoamérica* war 2017 Ort der einzigen ansatzweise kritischen Ausstellung zum *Tricentenario* unter dem Titel „Die Mauern von Cádiz und der Handel. 1717–2017“. Die Geschichte der Stadt wurde hier in Karikaturen dargestellt. Diese Ausstellung erwähnte die Versklavung im 18. Jahrhundert und zeigte, durchaus an prominenter Stelle, Darstellungen der versklavten Afrikaner*innen und ihrer Tätigkeiten in der Stadt[886]. Die gewählte Form der Karikatur war aber höchst problematisch, denn dadurch wurden Afrikaner*innen in einer Form visualisiert, die punktuell an rassistische Korrekturen des frühen 20. Jahrhunderts erinnerte. Vermutlich hat das visuelle rassistische Narrativ hier den Effekt der kritischen Textbeschreibungen überlagert.

Soweit herauszufinden war, war diese Ausstellung die Einzige, die die Geschichte der Versklavung der Stadt jemals thematisiert hat. Die Erinnerung an das *Tricentenario* ist im öffentlichen Raum in Cádiz noch sehr präsent.

In der *Calle Ancha* wird auf drei großen Aushängen mit spanischem und englischem Text ein Film beworben, den die Firmen *Animarte* und *Torre Tavira* zum *Tricentenario* produziert haben. In diesem Zusammenhang werden „ilustres personajes“, berühmte Persönlichkeiten, des 18. Jahrhunderts vorgestellt, die in dem Film die Geschichte ihrer Zeit erzählen. Zum Kontext heißt es auf der ersten Tafel: „Cádiz is the centre of the world thanks to the trading. A bridge town between Europe and the Americas“. Die „berühmten Persönlichkeiten“ waren José Patiño, der Präsident der *Casa de Contratación*, der Admiral Andrés de Pes, Präsident des Indienrates, Staats- und Marineminister, Torcuato Cayón, der Architekt der „Kathedrale der Amerikas“ (d. h. der *Catedral Nueva*, d. h. der mit Gewinnen aus dem Amerikahandel gebauten Kathedrale), Antonio Tavira, der erst offizielle Wächter des Schiffsverkehrs vom Hafen von Cádiz, Jorge Juan y Santacilia, Schiffsingenieur und Direktor der Schule für die Küstenwachen, Alfonso Ximénez, Militäringenieur,

885 Cantes de Ida y Vuelta en las Casas Palacio, in: Diario de Cádiz, 21.5.2017, https://www.diariodecadiz.es/opinion/articulos/Cantes-Ida-Vuelta-Casas-Palacio_0_1137786649.html, 25.11.2022.

886 Todo lo que querías saber sobre el Tricentenario (y quizá nunca preguntaste), in: Casa de Iberoamérica, 16.10.2017, https://www.casadeiberoamerica.es/noticia/4929/todo-lo-que-querias-saber-sobre-el-tricentenario-y-quiza-nunca-preguntaste, 25.11.2022. Die Texte hat der Historiker Fernando Osuna García geschrieben, der aber nicht als Autor genannt wurde. Von ihm habe ich die Texte im doc-Format bekommen, von Mabell Caballero die elektronische Version der Ausstellungstafeln. Für die Tafel „Callejón de los Negros. El origen esclavos“ (auf dem Versklavte im Haus, ein Lastenträger und ein versklavter Mann in Ketten zu sehen sind, die sich in Sprechblasen über ihr Schicksal beschweren, und ein triumphierender Kaufmann mit Geldsack) hatte Osuna die Existenz von Schwarzen Versklavten in Cádiz beschrieben und die *Compañía Gaditana de Negros* erwähnt.



Abb. 5.26: Erste Gedenktafel zum *Tricentenario* in der *Calle Ancha*, Cádiz (© Ulrike Schmieder 2018)

der das Modell von Cádiz im 18. Jahrhundert schuf, Pedro Virgili, der Begründer der Chirurgieschule von Cádiz, und der kolumbianische Priester, Botaniker, Geograph, Mathematiker und Arzt Celestino Mutis. Außerdem wird auf der zweiten Tafel eine Version der Geschichte des Tellerwäschers, der zum Millionär wurde, erzählt: „In the XVIIIth century, hundreds of porters could be found in the port of Cadiz. Many of them took advantage of the opportunity and worked very hard to become wealthy merchants building luxurious houses in the city of Cadiz.“ In der *Avenida 4 de Diciembre 1977* hängen ebenfalls Plakate zum *Tricentenario*, auf denen die wissenschaftlichen Leistungen der Aufklärer des 18. Jahrhunderts hervorgehoben werden.

Überall in der Stadt wird so der Aufschwung von Cádiz durch das Handelsmonopol mit Amerika im 18. Jahrhundert hervorgehoben. Dass dieser Boom mit dem Monopol der *Compañía Gaditana de Negros* im Handel mit afrikanischen Gefangenen verbunden war, dass die gehandelten Kolonialwaren vielfach von indigenen Arbeiter*innen in Zwangsarbeit und von versklavten Afrikaner*innen produziert wurden, dass die Exportprodukte zu überteuerten Preisen von der kolonialisierten Bevölkerung gekauft werden mussten und dass der koloniale Handel generell kein Handel zum gegenseitigen Vorteil war, sondern ungleicher und ungerechter Handel zu Lasten der Kolonialisierten, spielt keinerlei Rolle. Im Gegensatz zu den sparsam besuchten Museen wird die *Torre Tavira*, laut Prospekt „Zeuge des florierenden Wohlstandes und wirtschaftlichen Aufschwungs im 18. und 19. Jahrhundert" von vielen Tourist*innen wegen der dort installierten *Cámera Oscura* besucht. Der Turm, ab 1788 offizieller Wachturm des Hafens von Cádiz, ist Teil der *Casa Palacio* der *Marqueses de Recaño* und der *Ruta de cargadores a Indias*, der Route der Großhändler im Warenverkehr mit Amerika. Im *Torre Tavira* gibt es einen Raum, der sich der Geschichte des Hafens im 18. Jahrhundert widmet, des „golden age of Cadiz". Eine Weltkarte zeigt die Handelswege von Cádiz aus und bildet die gehandelten Güter ab, unter anderem Kaffee, Zucker, Tabak und Baumwolle. Menschen aus Afrika kommen nicht vor. Eine Tafel bezieht sich auf die Cortes, die Abgeordneten aus Europa und Amerika und die Verfassung von 1812 „the most liberal at the time", die dem Rest Europas und Amerika als Vorbild gedient habe. Dass diese Verfassung Menschenhandel und Sklaverei nicht abschaffte und Männern afrikanischer Herkunft nur im Ausnahmefall die Bürgerrechte zubilligte, wird nicht erwähnt. Der Menschenhandel der *Compañía Gaditana de Negros* und die Sklaverei kommen in der *Torre Tavira* nur zu Sprache, wenn nicht die Angestellten der privaten Firma, die den touristischen Ort managt, sondern der Historiker Fernando Osuna García, der in der Kulturstiftung der Stadt Cádiz arbeitet, die Führung durch das Gebäude übernimmt[887].

Die Museen, die das Bild der Beziehungen von Cádiz zu Lateinamerika dauerhaft prägen, sind das *Museo de Cádiz*, das eher ein archäologisches und Kunstmuseum als ein historisches Museum ist, und das *Museo de Historia Municipal* (auch *Museo de las Cortes* genannt), das 1912 zum 100. Jahrestag der Verfassung eröffnet wurde. Das *Museo de Cádiz* präsentiert die Chronologie der Stadtgeschichte im lokalen Geschichtsverständnis: phönizische Kolonisation, Periode des römischen Gades, Wiederaufbau als islamische Stadt, Barocke Kunst in der christlichen Stadt,

887 Interview mit Fernando Osuna García, 18.9.2018.

Amerikahandel des 18. Jahrhunderts, Junta und Cortes von Cádiz 1810–1812, bürgerliche Stadt des 19. Jahrhunderts und 20. Jahrhundert der Moderne. Unter dem Dach werden in einer Ausstellung zum Puppentheater Schwarze, z. T. rassistisch überzeichnete Puppen ohne weitere Kontextualisierung gezeigt. Sie stehen für Menschen afrikanischer Herkunft in wenig geachteten Dienstleistungsberufen, wie „Pancho, der Schuhputzer". Die Theaterstücke dürften die Zuordnung Schwarzer Menschen zu solchen „niederen" Berufen tief im kollektiven Bewusstsein verankert haben, weshalb ein Puppenspiel in diesem Zusammenhang keine harmlose Sache ist und auch nicht als solche präsentiert werden sollte.

Zum *Museo de Cádiz* gehört die *Casa Pinillos*, in der 2018 eine Fotoausstellung zur Geschichte der Schifffahrtsgesellschaft *Pinillos, Sáenz y Cía.* gezeigt wurde. Diese Gesellschaft war in den illegalen Handel mit versklavten Menschen von Afrika nach Kuba im 19. Jahrhundert verwickelt[888]. Gegründet wurde das Unternehmen, das zunächst mit Segelschiffen die Kanaren und Kuba anlief, 1840 von Miguel Martínez de Pinillos y Sáenz de Velasco (1804–1872), dessen Sohn Antonio María Martínez de Pinillos Izquierdo (1843–1926) das Unternehmen auf die Dampfschifffahrt umstellte. Die Ururenkelin des Firmengründers, María Carmen Martínez de Pinillos y Toro (1919–2005), leitete das letzte Nachfolgeunternehmen *Naviera Pinillos* bis 1997, dann wurde es vom *Grupo Boluda* übernommen. Diese Erbin vermachte 2004 den Stadtpalast der Stadt Cádiz, der 2011 nach einer Sanierung als Zweigstelle des Museums eröffnet wurde[889].

Das *Museo de las Cortes* ist vom Anspruch her ein historisches Museum, präsentiert seine Artefakte aber weitgehend ohne Erklärung des historischen Kontextes. Die meisten Objekte, darunter ein Modell der Stadt von 1777, beziehen sich auf das 18. Jahrhundert und nicht auf die liberale Revolution von 1808 bis 1814. Unter anderem hängen im Museum der Cortes Porträts von Beamten oder Militärs im

888 Pastrana Jiménez, Lydia, La navegación a vapor en la Bahía de Cádiz durante el siglo XIX, Una introducción histórica y arqueológica, Dissertation der *Universidad de Cádiz*, 2019, S. 68 (https://www.educacion.gob.es/teseo/imprimirFicheroTesis.do?idFichero=CJl1vRn1CKg%3D, 27.11.2022). Piqueras, Negreros, S. 220–221.

889 Pastrana Jiménez, La navegación a vapor, S. 154–155. Genealogía de Don Miguel Martínez de Pinillos y Sáenz. Fundador de la Naviera Pinillos, http://solardelascalderas.blogspot.com/2012/01/naviera-pinillos.html. Sierra Fernández, Juan Alonso/Reina Fernández-Trujillo, Francisco, La casa Pinillos, nuevo espacio expositivo para el museo de Cádiz, in: PROYECTOS Y ACTUACIONES, revista ph. Instituto Andaluz del Patrimonio Histórico, 84 (2013) S. 128–153, hier S. 130. Casa Pinillos, in: Cádiz.es, http://turismo.cadiz.es/es/rutas-y-visitas-en-cadiz/casa-pinillos, 27.11.2022. Miguel Martínez de Pinillos wohnte in der Alameda de Apodaca, Nr. 24 (Guía de Cádiz 1867, S. 401).

spanisch-amerikanischen Kolonialreich[890], auch in Kuba[891], darunter auch von Besitzern von Zuckerplantagen und von Kaufleuten, die am Menschenhandel teilnahmen[892], auch von Abolitionisten[893]. Dieser amerikanische und Versklavungskontext wird aber nicht thematisiert.

Das *Centro de Interpretación del Doce*, übrig geblieben vom 200. Jahrestag der Verfassung von 1812 und nun offenbar eine dauerhafte Einrichtung, ist museumstechnisch und didaktisch-historisch weit besser gestaltet als das *Museo de las Cortes* und das *Museo de Cádiz*, wird aber noch weniger besucht als die beiden Museen[894]. Neben den Beschriftungen zu den Objekten wird umfangreiches audiovisu-

890 Nach den Bildunterschriften: Pedro José de Rojas Recaño (1702–1794), Conde de Casas Roxas, Vizconde de Recaño, Admiral der Kriegsmarine, Oberkommandierender (*Capitán General*, Generaloberst, militärischer Titel, der den Vizekönigen und Gouverneuren spanisch-amerikanischer Territorien verliehen wurden) von Cartagena de Indias 1773–1790; Andrés Matías de Pes Marzaraga (1657–1723), Admiral des Ozeans, Minister der Marine, wesentlich verantwortlich für die Verlegung der *Casa de Contratación* nach Cádiz; Alonso María de Torres Guerra, Marqués de San Miguel de Grox (1754–1832), Generalmayor der Kriegsmarine, Richter am Kriegs- und Marinegerichtshof.

891 Porträt von Alejandro O'Reilly McDowell, I. Conde O'Reilly (1723–1794), irischer Abstammung, Kommandant von Cádiz 1780–1786. Der spätere Oberkommandierende hatte in Kuba unter dem Oberkommandierenden, dem Grafen Ricla, nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges die Milizen reorganisiert, damit die Stadt nicht noch einmal wie 1762 in Hände der Engländer fiele, und hatte 1769 als Gouverneur von Louisiana mit harter Hand den Aufstand der französischen Siedler niedergeschlagen. (Alejandro O'Reilly, in: Ecured, https://www.ecured.cu/Alejandro_de_O%27Reilly). In Cádiz wohnte in der *Casa de las Cuatro Torres*, die anliegende Straße wurde nach ihm benannt, um ihn für die Stadt durchgeführten Infrastrukturmaßnahmen zu danken. (Alejandro O'Reilly, I conde de O'Reilly (1723–1794), http://www2.ual.es/ideimand/alejandro-oreilly-i-conde-de-oreilly-1723-1794, 9.1.2023). In Kuba hatte er Rosa de las Casas y Arragorri, die Schwester des Gouverneurs von Kuba, Luis de las Casas, geheiratet. Ihre Kinder wurden durch Ehen Teil der Zuckeraristokratie, der *Ingenios* und Versklavte besitzenden Elite der Insel.

892 Pedro Alonso O'Crowley O'Donnell (1740–1817), „Cadizer Kaufmann irischer Herkunft"; Ramón Power i Geralt (1775–1813) „Abgeordneter für Puerto Rico in den Cortes von Cádiz" (und Sohn des Agenten des *Compañía Gaditana de Negros* in Puerto Rico, worauf an anderer Stelle noch eingegangen wird), Santiago José de Terry Bucet (1783–1862), „Cadizer Kaufmann" (u. a. Exporteur von Wein nach Kuba, aus der irischen Familie Terry oder Tirry, von der mehrere Nachfahren nach Kuba auswanderten, zu der auch Tomás Terry y Adán gehörte), García-Álvarez de la Villa, Beatriz/Terry, Kevin, Terrys in Spain and Latin-America: Exile and Rise of an Irish Merchant Family, in: Estudios irlandeses, 11 (2016) S. 69–81, https://www.estudiosirlandeses.org/wp-content/uploads/2016/02/Garcia-AlvarezTerry_EI11.pdf, 3.10.2023. Simón de Agreda Martínez „Kaufmann. Förderer des Armenhauses".

893 José Mexía Lequerica (1777–1813), „Abgeordneter für das Vizekönigreich Neugranada, trat als einer der wichtigsten Redner in den Cortes von Cádiz auf".

894 Verteilt wird ein Stadtplan mit der Route „1812. Un paseo por el Cádiz de la Pepa" mit einem (auch in Deutsch erhältlichen) Begleitbüchlein „1812. Ein Ausflug durch das Cadiz der La Pepa". Auf S. 21 heißt es im Zusammenhang mit der Erläuterung des Plaza Argüelles falsch, dass Agustín

elles Material angeboten. Im *Centro* spielen die wirtschaftlichen Beziehungen zu den Amerikas eine wichtige Rolle, auch der Handel nach dem Freihandelsdekret von 1778. Es wird, was sonst in spanischen Museen nicht thematisiert wird, darauf hingewiesen, dass die rudimentäre spanische Industrie die Amerikas nicht versorgen konnte und die Kaufleute von Cádiz daher oft ausländische Waren besserer Qualität verkauften. Bei den Karten zur Visualisierung von Warenströmen fehlt der Handel mit afrikanischen Gefangenen, obwohl der Handel mit Zucker, Kakao und Kaffee erwähnt wird, die in Spanischamerika durch versklavte Afrikaner*innen produziert wurden. Das *Centro* erklärt Vorgeschichte und Geschichte der Verfassung von 1812 („La Pepa“) im Kontext des Widerstandes gegen die französische Invasion von 1808 und die Oktroyierung einer bonapartistischen Monarchie und berichtet von den Auswirkungen der „Pepa“ auf Europa. Im Hinblick auf Amerika stellt man die Verhältnisse so dar, als ob Verfassung von 1812 die Amerikaner*innen im gleichen Maße befreit hätte wie die Spanier*innen. Wenn das so gewesen wäre, hätte es aber keinen Grund für die Unabhängigkeitskriege in Spanischamerika gegeben. Übergangen wird, dass auch die spanischen Liberalen, vorwiegend aus dem Handelsbürgertum stammend, nicht daran dachten, die koloniale Herrschaft und die privilegierten Wirtschaftsbeziehungen zu Amerika aufzugeben, auch wenn die Amerikaner auf dem Papier nach der Verfassung von Cádiz gleichberechtigte Bürger spanischer Provinzen waren. Das *Centro* ehrt den hispanoamerikanischen Abgeordneten José Mexía Lequerica als Verfechter der Gleichheit der Amerikaner beider Hemisphären. Gesagt wird auch, dass den Hispanoamerikanern neben der spanischen Verfassung von 1812 auch die Verfassung der USA von 1787 als Modell diente, so dass es die Hispanoamerikaner hier nicht nur als Nachahmende der spanischen Liberalen dargestellt werden. Insgesamt wird ein Geschichtsdiskurs, der die Widersprüche zwischen Spanier*innen und Hispanoamerikaner*innen kleinredet, verbreitet, denn er erleichtert auch die heutigen Beziehungen zu den spanischamerikanischen Staaten. Das Gipfeltreffen der iberoamerikanischen Länder (Spanien, Portugal, Brasilien und spanischsprachige Staaten Lateinamerikas und der Karibik) fand aus Anlass des *Bicentenario* 2012 in Cádiz statt[895]. Außerdem gab es eine große Zahl bilateraler Treffen auf allen Ebe-

---

de Argüelles versucht habe, „die *Abschaffung der Sklaverei* voranzubringen“ (Hervorhebung d. A.). Tatsächlich legte er den Cortes einen Entwurf zur schrittweisen Beendigung des Handels mit afrikanischen Gefangenen vor.

895 Das Abschlussdokument zum „XXII Cumbre Iberoamericana de Jefes de Estado y de Gobierno“ 2012 ist zu finden unter: https://www.segib.org/wp-content/uploads/DCLAXXIICUMIB-ESP.pdf, 27.11.2022. In diesem Papier ist vom Beitrag der *Afrodescendientes* zur Geschichte Iberoamerikas und von Maßnahmen zu Überwindung ihrer Benachteiligung die Rede, von deren Ursachen in der Versklavung allerdings nicht.

nen sowie eine direkte Kommunikation zwischen der Bevölkerung von Cádiz und Cartagena de Indias in Kolumbien über einen großen Bildschirm und über das Internet übertragene Kameraaufnahmen[896].

Der differenzierte Blick im *Centro del 12* schließt aber nicht alle problematischen Kontexte ein. Während die Rolle der Frauen in den politischen Abendgesellschaften der Liberalen und ihr Ausschluss von staatsbürgerlichen Rechten in der Verfassung im *Centro* thematisiert werden, wird die Exklusion der Afrohispanoamerikaner nicht problematisiert. Diese bekamen laut § 22 der Verfassung von 1812 nur im Falle besonderer Verdienste um das Vaterland politische Rechte. Um das zu erfahren, muss man im *Centro* aber die ganze Verfassung in den elektronischen Medien lesen[897]. Die Debatte um den Menschenhandel aus Afrika nach Amerika und die Sklaverei in Hispanoamerika, die damit endete, dass die Verfassung sie nicht abschaffte, kommt im *Centro* mit keinem Wort oder Abbildung vor. Damit wird auch der Abgeordneten, die gegen die Versklavung waren, nicht gedacht, weder im *Centro* noch im öffentlichen Raum. Im *Centro del 12* wird Rafael de Labra geehrt als derjenige, der zum 100. Jahrestag der Cortes die Erinnerungskultur zu diesen begründete, sein Engagement für die Abolition bleibt unerwähnt. Der mexikanische Abgeordnete José Miguel Guridi Alcocer hatte, auch unter dem Einfluss der Abschaffung der Sklaverei durch Miguel Hidalgo in der ersten Unabhängigkeitsrevolution Mexikos, 1811 in den Cortes von Cádiz vergeblich das Ende des Menschenhandels und die schrittweise Abschaffung der Sklaverei durch ein „Ge-

896 Interview mit Mabell Caballero Hernández in der städtischen Kulturstiftung am 19.09.2018. Hier erfuhr ich auch von der engen Zusammenarbeit von Cádiz mit der OCI, *Organización de las Ciudades Iberoamericanas*, und der UCCI, *Unión de las Ciudades Capitales Iberoamericanas*. Mabell Caballero, die mit einem Schwarzen Dominikaner verheiratet ist, hat selbst durchaus ein differenziertes Problembewusstsein für rassistische Diskriminierung und thematisiert auch die Grenzen der Verfassung von 1812 in der Frage der Rechte für Afrohispanoamerikaner*innen. Ohnehin ist es nicht so, dass sich die Beschäftigten in städtischen Einrichtungen nicht für das Thema des Erbes der Versklavung in Spanien und Lateinamerika interessieren, wie man an der Universität Cádiz vermutet. Es scheint ein Kommunikationsproblem zwischen Universität und Stadt zu geben. Sicher hat man mich auch an die Personen als Interviewpartner*innen vermittelt, die Interesse an dem Thema haben. Aber es gäbe Gesprächspartner*innen und Handlungsspielträume in der Kulturpolitik, um die Erkenntnisse der universitären Forscher*innen zur Geschichte der Versklavung in der Stadt bekannter zu machen, wenn sich die Universitätsangehörigen darum bemühen würden.

897 Diesen Punkt kritisieren öffentlich nur die organisierten Afrospanier*innen: Afuy Nfubea España: la Constitución de Cádiz y la Cuestión Negra 1812–2012, in: Diario crítico, 2.4.2012, https://www.diariocritico.com/noticia/409950/opinion/espana:-la-constitucion-de-cadiz-y-la-cuestion-negra-1812-2012.html, 27.11.2022. Nfubea äußerte sich zum 200. Jahrestag der Verfassung – im Gegensatz zur *weißen* Mehrheit – hier auch anerkennend zu den *weißen* Abolitionisten Isidoro de Antillón, José Miguel Guridi Alcocer, Agustín Argüelles und Félix Varela.

setz des freien Bauches“ und die Einführung des Rechts auf Freikauf und von Lohnzahlungen gefordert[898]. Für ihn gibt es so wenig eine Gedenktafel oder eine nach ihm benannte Straße (obwohl bekannt ist, wo er wohnte, in der *Calle Puerto Chico* 5, früher 98) wie für Isidoro de Antillón (1778–1814), den ersten und konsequentesten Abolitionisten der ersten spanischen Revolution des 19. Jahrhunderts. Isidoro Antillón hatte schon 1802 vor der Madrider *Academia de Derecho Español y Público* eine Rede gehalten, die erst 1811 veröffentlicht werden konnte, in der er die sofortige Abschaffung des „Handels mit Schwarzen“ und die schrittweise Abolition der Sklaverei forderte[899]. Dabei hätte die Stadt an ihm symbolisch etwas wiedergutzumachen: Am 11. November 1813 wurde er nach dem Verlassen des Parlamentes in Cádiz von einem konterrevolutionären Mob so schlimm zusammengeschlagen, dass ihn die Mörder für tot liegen ließen. 1814 starb er an den Folgen seiner Verletzungen in seinem Heimatort Santa Eulalia de Campo (Teruel) auf dem Weg zu seiner Hinrichtung im Auftrag König Ferdinands VII. Wäre er unverletzt geblieben, hätte er vielleicht wie andere Liberale fliehen können. Der extreme Hass, der ihm da entgegenschlug, hatte – neben der Ablehnung seiner insgesamt linksliberalen Ansichten – sicher auch etwas damit zu tun, dass er sich in den Cortes gegen das lukrativste Geschäft der Kaufleute von Cádiz ausgesprochen hatte, den Handel mit versklavten Menschen, in einer Rede vom 13. August 1813. 1823, als absolutistische Truppen die zweite spanische liberale Revolution in Spanien (*Trienio liberal*, 1820–1823) niederschlugen, holten sie Antillóns Leiche aus dem Grab, verbrannten sie und zerstreuten die Asche in alle Winde[900]. Dass es in Spanien nur eine Straße gibt, die nach Antillón heißt (in Palma de Mallorca, wo er 1809 als Richter beschäftigt war) und eine Büste und eine nach ihm benannte Bibliothek in seiner Heimatstadt, zeigt einmal mehr, dass es in Spanien keine Verehrung der Abolitionist*innen gibt wie im Vereinigten Königreich. Ohne ihre Verleugnung in

898 Vila Vilar, Enriqueta, Las Cortes de Cádiz y el problema de la esclavitud, in: Cozar/Rodrigo, Cádiz y el tráfico de esclavos, S. 109–128, hier S. 120–122. Zu Antillón und Guridi auch Piqueras, La esclavitud, S. 220–221. Ein anderer früher Abolitionist, José María Blanco White (ebenda, S. 223–225), wird in seinem Geburtsort Sevilla zwar mit einem Straßennamen und einer Gedenktafel geehrt, aber als Dichter und liberaler Politiker, nicht als Abolitionist. Rojas, Rafael, Liberal Slavery. Liberalism and Abolitionism in the Spanish Caribbean, in: Secuencia, 86 (2013), S. 29–52, hier S. 32.

899 Vila Vilar, Las Cortes de Cádiz, S. 111–112. Berquist, Early Spanish Antislavery, S. 284–286. „Disertación sobre el orígen de la esclavitud de los negros, motivos que la han perpetuado, ventajas que se le atribuyen y medios que podrían adoptarse para hacer prosperar nuestras colonias sin la esclavitud de los negros. Leida en la real Matritense de derecho español y publico, el dia 2 de abril de 1802. por el Dr. D. Isidoro de Antillon, […]“, Mallorca 1811, https://bvpb.mcu.es/es/catalogo_imagenes/grupo.do?path=11140790, 9.1.2023.

900 Sàrries, Aniversario de la Abolición, S. 111, 147–149, 167.

der *Public History* ließe sich die Behauptung, dass alle Spanier*innen im 19. Jahrhundert die Deportation von afrikanischen Gefangenen für rechtmäßig hielten, die Menschenhändler also im Einklang mit der öffentlichen Meinung ihrer Zeit handelten, nicht aufrechterhalten.

Übrig geblieben vom *Bicentenario* sind neben dem *Centro del 12* die erwähnten Tafeln in der Stadt, die das 18. Jahrhundert und die Ereignisse von 1809–1814 erklären. Die Terrorwellen von 1814 und 1823 gegen die spanischen Liberalen, zum Ende der ersten und zweiten liberalen Revolution in Spanien, einschließlich der Wiedereinführung der Inquisition 1814, veranlasst jeweils durch den König Ferdinand VII., werden nirgendwo thematisiert. Auf den überall in Spanien hängenden Bildern sieht dieser aus wie ein gemütlicher Familienvater[901], aber Ferdinand VII. war einer der schlimmsten Massenmörder aus politischen Motiven, den das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat. 1823 bekamen selbst Politiker und Diplomaten der absolutistisch-restaurativen Heiligen Allianz, die auf Bitten des spanischen Königs französische Truppen zur Niederschlagung der *Trienio Liberal* entsandt hatte, Bauchschmerzen angesichts des ungezügelten konterrevolutionären Terrors. Die Bekämpfung des Liberalismus war aber ihnen schließlich wichtiger, als energisch auf eine Amnestie zu drängen[902]. Das Verschweigen der Sklaverei, die das Schweigen über ihre Gegner*innen, weil man dann ja auch über die Befürworter*innen und Profiteure sprechen müsste, einschließt, ist Teil eines verbreiteten Geschichtsnarrativs. Diese vermeidet heikle und schwierige Themen, „Leichen im Keller“, sowie die Benennung von Verantwortlichen für politische Repression und Verbrechen gegen die Menschlichkeit aus Profitgier, die meist in der spanischen Oligarchie zu suchen sind. Das war und ist Teil eines höchst problematischen Burgfriedens zwischen liberal und konservativ, demokratisch und franquistisch eingestellten Menschen in Spanien, der in jüngster Zeit von rechtsextremen Akteur*innen in Frage gestellt wird.

Das Schweigen über unangenehme Themen gilt besonders für die Darstellung des Bürgerkrieges und der Diktatur Francos. In Cádiz hat die linke Stadtregierung, die seit 2016 im Amt war, erste Schritte zur Aufarbeitung dieser Themen unternommen. Erstmals wurde eine Tafel für die nicht im Kampf gefallenen, sondern

901 Durch Francisco de Goyas Porträt lässt sich sein Charakter erahnen (Fernando VII con manto real, 1814–1815, https://www.museodelprado.es/coleccion/obra-de-arte/fernando-vii-con-manto-real/1b46165d-1ef7-4399-8282-7056bb901ad9), nicht aber bei den Porträts des vom König präferierten Malers Vicente López (Fernando VII, con uniforme de capitán general, 1814, https://www.museodelprado.es/coleccion/obra-de-arte/fernando-vii-con-uniforme-de-capitan-general/f246a1d6-288a-4932-a7a5-84af9f6a2877, 27.11.2022).

902 Schmieder, Prusia y el Congreso de Verona, S. 186–193.

nach einem schnellen Sieg ohne wesentlichen Widerstand standrechtlich von den Franquisten erschossen Abgeordneten des republikanischen Stadtparlaments aufgehängt, Straßen umbenannt und Massengräber exhumiert, um die Ermordeten würdig zu begraben[903].

Der Historiker Fernando Osuna García in der städtischen Kulturstiftung wünscht sich, dass es eines Tages auch eine Gedenktafel für die Opfer der Versklavung, die Teil der Stadtgeschichte sei, geben wird. Er erwartet das aber nicht zeitnah, da zunächst die Aufarbeitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts mühsam durchgekämpft werden müsse. Bis zu einem gewissen Grad ist diese Argumentation nachvollziehbar. Folgt man ihr, unterbleibt aber ein Blick auf die Elitenkontinuität. Natürlich agierten nicht alle Nachkommen von Versklaver*innen auf der Seite der Falange und der faschistischen Diktatur, aber wer die folgenden Unterkapitel genau liest, wird feststellen, dass es gerade für Cádiz sinnvoll wäre, auf Kontinuitäten zwischen den Eliten des Kolonialismus und der Versklavung und den Eliten der Franco-Diktatur zu schauen und die Aufarbeitung problematischer Vergangenheiten nicht nur im 20. Jahrhundert anzusiedeln.

5.2.3.2 Kolonialnostalgische Denkmäler und Straßennamen

In Cádiz gibt es zwei Denkmäler für *weiße* Abolitionisten, wenn auch nicht für die o. g. Pioniere des Abolitionismus in der Zeit von 1811 bis 1813. Eines ist Emilio Castelar gewidmet, dem Präsidenten der Ersten Spanischen Republik, der zuvor als *Ministro de Estado* für die Abschaffung der Sklaverei in Puerto Rico 1873 verantwortlich war und die abolitionistische Kampagne in den Cortes angeführt hatte[904]. Es steht auf der *Plaza de la Candelaria* vor seinem Geburtshaus, an dem eine Gedenktafel angebracht ist. Auf der *Plaza San Juan de Dios* gegenüber dem *Ayuntamiento* steht das Denkmal für Segismundo Moret, der als Überseeminister für das „Gesetz des freien Bauchs“ in Kuba verantwortlich war[905]. Dieses Monument stand früher am Hafen und wurde ins Stadtzentrum geholt. Erinnert wird durch eine

903 Interview mit Fernando Osuna García, 18.9.2018. Actos institucionales de conmemoración del Día de la República, in: andalucía información, 14.4.2016, https://andaluciainformacion.es/andalucia/587752/actos-institucionales-de-conmemoracion-del-dia-de-la-republica/. Wieviel Arbeit es gerade in Cádiz macht, Symbole der Diktatur zu entfernen oder zu kommentieren zeigt der 146 Seiten lange CATÁLOGO PARA LA RETIRADA DE SIMBOLOGÍA FRANQUISTA DE LA CIUDAD DE CÁDIZ, herausgegeben vom Ayuntamiento de Cádiz, Delegación Municipal de la Memoria Democrática, Cádiz 2019, https://todoslosnombres.org/wp-content/uploads/2022/03/catalogo-para-la-retirada-de-simbologia-franquista-de-la-ciudad-de-cadiz.pdf, 27.11.2022.

904 Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery, S. 144, 152–157, 168.

905 Schmieder, Nach der Sklaverei, S. 212–213.

Büste vor der *Diputación Provincial* und eine Gedenktafel an seinem vorübergehenden Wohnsitz (*Calle Ahumada* 2, früher 18) auch an den ekuadorianischen Abolitionisten José Mexía Lequerica, den bekanntesten Abgeordneten aus Hispanoamerika[906]. Nach dem gemäßigten Abolitionisten Agustín de Argüelles (1776–1844), der den Handel abschaffen wollte, nicht aber die Sklaverei[907], heißt ein Platz. An keinem der Erinnerungsorte erwähnt, dass die Politiker nicht nur Liberale, sondern auch Abolitionisten waren[908].

Der puertorikanische Abgeordnete Ramón Power i Geralt, Sohn des Direktors der Faktorei der *Compañía Gaditana de Negros* in Puerto Rico, Joaquín Power y Morgan[909], für den es eine Gedenktafel an seinem Wohnhaus in Cádiz (Calle *Adolfo de Castro* 30, früher *Molino* 49) und eine Büste in der *Alameda de Apodaca* gibt, wurde in der älteren Fachliteratur als Sklavereigegner bezeichnet. Das bezweifeln puertorikanische Historiker*innen heute, zumal Ramón Power der Satz im Paragraph 22 der Verfassung von Cádiz zugeschrieben wird, der Männer afrikanischer Herkunft von der Staatsbürgerschaft ausschloss[910].

Das größte, höchst pompöse Denkmal der Stadt Cádiz auf der *Plaza de España*, vor dem alten Zollgebäude, dem heutigem Sitz der *Diputación Provincial*, ist das Denkmal für die Verfassung von Cádiz[911].

906 Rojas, Liberal Slavery. S. 32–33.

907 Sàrrio, Aniversario de la Abolición, S. 167–168. Vila Vilar, Las Cortes de Cádiz, S. 123.

908 Allerdings wird die Rolle von Emilio Castelar auf dieser Webseite erwähnt: https://viajesylugares.es/ruta-por-cadiz-cargadores-a-indias/, 27.11.2022. Castelar sei ein Republikaner mit aktuellen Ideen gewesen, der für die Religionsfreiheit, die Abschaffung der Adelstitel und die Abschaffung der Sklaverei in Puerto Rico eingetreten sei.

909 Torres Ramírez, La compañía gaditana de negros, S. 81. Zeuske, Handbuch Geschichte der Sklaverei, S. 556.

910 Castro Arroyo, María de los Ángeles, Ramón Power i Giralt. Diputado puertoriqueño a las Cortes generales y extraordinarias de España, 1810–1813, San Juan 2. Aufl. 2012, S. 24–26. Castro, María de los Ángeles, Ramón Power en las Cortes de Cádiz, in: EnciclopediaPR, 12.9.2014. https://enciclopediapr.org/content/ramon-power-en-las-cortes-de-cadiz/, 27.11.2022.

911 Abbildung und Erklärung der Bedeutung der Bestandteile des Denkmals: Visite los monumentos de Cádiz, in: Cadiztur, https://www.cadiztur.com/monumento-a-las-cortes-de-cadiz/, 27.11.2022.



Abb. 5.27: Monument für Claudio López, Cádiz (© Ulrike Schmieder 2018)

Das zweitgrößte Denkmal der Stadt ist Claudio López Bru (1853–1925) gewidmet, dem II. *Marqúes de Comillas*, nach dem Tod seines älteren Bruders Antonio López Bru Nachfolger seines Vaters, des im Barcelona-Kapitel behandelten Menschenhändlers Antonio López y López. Claudio López Bru leitete zunächst die örtliche Filiale der väterlichen Dampfschifffahrtsgesellschaft und war Gesellschafter der Firma *Antonio López & Cia.*, Mitbegründer der Versicherungsgesellschaft *La Previsión*, sowie Mitglied des Verwaltungsrates der Unternehmen *Compañía Trasatlántica* und der *Compañía General de Tabacos de Filipinas*. Nach dem Tode seines Vaters 1883 erbte er den Titel, einen Teil des riesigen sklaverei-basierten Vermögens seines Vaters, zu dem u. a. ein Handelshaus im Wert von 14 Millionen Peseten, städtische Immobilien in Barcelona, Madrid, Santander, Comillas, Cádiz und Lebrija im Wert von ca. vier Millionen Peseten sowie 22.000 ha Land gehörten. Er wurde

Präsident des *Banco Hispano-Colonial*, des *Crédito Mercantil*, der *Compañia Trasatlántica* und der *Compañía General de Tabacos de Filipinas* und Vizepräsident der Eisenbahnunternehmens *Caminos de Hierro del Norte*. Er kaufte zudem Bergwerke bei Mieres in Asturien und gründete diverse weitere Unternehmen, auch für Aktivitäten in den spanischen Kolonien Tanger, Marroko und Melilla in Nordafrika und Spanisch-Guinea (Äquatorial-Guinea). Cádiz blieb er durch *Compañia Trasatlántica* verbunden, die von dort Havanna, San Juan in Puerto Rico und Manila über Barcelona anfuhr, ab 1887 auch die staatlich subventionierten Linien nach New York, Veracruz, Buenos Aires und Spanisch-Guinea bediente. Außerdem setzte er den Plan seines Vaters, in Matagorda eine Werft zu gründen, um. Die *Compañía Trasatlántica* steuerte auch afrikanische Häfen an. In Marokko waren mehrere Unternehmen der Gruppe Comillas an der Gründung des Bergbauunternehmens *Sociedad Española de Minas del Rif* beteiligt. In Äquatorial-Guinea, auf der Insel Biokó, ließ die *Compañía Trasatlántica* unter Claudio López Bru Plantagen aufbauen, auf denen versklavte Afrikaner*innen arbeiteten, und auf dem Festland unterhielt sie am Río Muni Handelsfaktoreien. Wie sein Vater tat er alles, um Kuba als spanische Kolonie zu erhalten. Seine Firmen überlebten den Verlust der Insel mit Einbußen[912]. Für seine Arbeiter*innen in Spanien führte Claudio López Bru sozial-karitative Maßnahmen durch, in deren Genuss nur kam, wer sich an die Regeln der katholischen Moral hielt, was genauestens überwacht wurde. Die katholische Sozialpolitik sollte die Arbeiter*innen von der sozialistischen und anarchistischen Arbeiterbewegung fernhalten. Claudio López Bru gründete zudem die *Universidad Pontificia de Comillas*. Wegen seiner politischen Unterstützung der katholischen Kirche, der Gründung der katholischen Universität und seiner Spenden an arbeitswillige und katholisch sittenstrenge Arme sollte er sogar heiliggesprochen werden[913]. Da seine Ehe mit Maria Gayón Barrié kinderlos blieb, wurde der Titel an den Sohn seiner Schwester Luisa Isabel López Bru mit Eusebi Güell i Bacigalupi, Juan Antonio Güell y López, vererbt. Dessen Enkel Alfredo Güell Churruca Martos, wurde der IV. *Marqués de Comillas*. Eine Enkelin von Juan Antonio Güell y López, Pilar Güell y Martos, heiratete den Unternehmer José Luis de Carranza y Villalonga, Enkel des Unterstützers des Faschistischen Putsches, Ramón de Carranza y Fernández de la Reguera (1863–1937), Sohn des franquistischen Politikers und Marineoffiziers Ramón de Carranza y Gómez-Pablos (1898–1988). Letzter

912 Rodrigo y Alharilla, Martín, Entre Barcelona, Cádiz y América, Claudio López Bru, segundo marqués de Comillas, Conferencia impartida en la Real Academia Hispano Americana de Ciencias, Artes y Letras el 25 de marzo de 2010, in: Revista Hispanoamericana, 1 (2011), https://revista.raha.es/bru.html, 9.1.2023. Rodrigo, Los Marqueses de Comillas, S. 184–192, 203–212, 236–240, 308–316. Faes Díaz, Enrique, Claudio López Bru, Marqués de Comillas, Madrid 2009, S. 158–165.
913 Faes, Claudio López Bru, S. 60–390. Rodrigo, Los Marqueses de Comillas, S. 269–292.

war beteiligt am Massenmord an der Bevölkerung von Puente Genil in der Provinz Córdoba 1936, war 1946–1961 Präsident der *Diputación de Sevilla* und Präsident des Fußballklubs von Sevilla[914].

Auf dem Denkmal für Claudio López Bru von 1919–1922 steht unter seiner Büste „In Erinnerung an den beständigen Propagandisten der hispano-amerikanischen Einheit". An der Säule befindet sich auch eine Plakette mit einem Schiff und darunter steht *Cantabria* für die Heimat der López. Die Figuren Löwe und Kondor sollen Europa und Amerika symbolisieren. Eine Matrone mit einem Kind steht für die Mutter Spanien und ihr Kind Amerika. Über allem schwebt der Genius des Christentums[915]. Im Gegensatz zu den Ereignissen in Barcelona hat es bisher keine Proteste gegen dieses eindeutig einer kolonialen Weltsicht verpflichtete und einem Akteur kolonialer Unternehmungen gewidmete Denkmal gegeben, auch nicht im Jahr der fallenden Statuen 2020. Die wichtigste Zeitung *El Diario de Cádiz* berichtete von der *Black Lives Matter* Bewegung als Teil der US-amerikanischen Politik sehr oberflächlich und wenig kenntnisreich. Sie nahm die in aller Welt fallenden Statuen zum Anlass, sich über die friedliche Koexistenz sehr unterschiedlicher Denkmäler in Cádiz und fehlenden Vandalismus zu freuen. Das Vorhandensein von Monumenten für die Helden der Unabhängigkeit Hispanoamerika wurde als Ausdruck von Offenheit und Toleranz interpretiert. Spanische Verbindungen zu Sklaverei wurden nur in einigen Kommentaren von Leser*innen sehr unterschiedlicher politischer Ausrichtung kommentiert. Immerhin ein Artikel aus Anlass einer kleinen Protestveranstaltung im Kontext der Ermordung von George Floyd vor der Kathedrale in Cádiz am 14. Juni 2020 bemerkte, dass rassistische Polizeigewalt auch in Spanien und in Cádiz vorkomme, und wies auf die historischen Verbindungen der Stadt zur Sklaverei sowie deren Nichtabschaffung durch die Verfassung von Cádiz hin[916].

---

914 Rodrigo, Los Marqueses de Comillas, S. 307. María del Pilar Güell y Martos, https://gw.geneanet.org/lmvillena?lang=es&n=maria+del+pilar+guell+y+martos&oc=0&p=x Ceballos-Escalera y Gila, Alfonso, Ramón de Carranza y Gómez de Pablo, in: Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/86477/ramon-de-carranza-y-gomez-de-pablo. Ramón de Carranza Gómez Pablo, https://www.ecured.cu/Ram%C3%B3n_de_Carranza_G%C3%B3mez_Pablo. 27.11.2022. Angosto, Pedro L., Diccionario del franquismo. Protagonistas y cómplices (1936–1978) Granada 2017, S. 81–82.

915 Monumento al Marqués de Comillas, https://www.guiadecadiz.com/es/turismo-cultural-detalle/monumento-al-marques-comillas, 27.11.2022.

916 Jordá, Eduardo, Dos mundos. Todo enfrentamiento civil ha sido alentado por unos medios de comunicación entregados sin escrúpulos a uno de los bandos, in: Diario de Cádiz, 29.8.2020, https://www.diariodecadiz.es/opinion/articulos/mundos_0_1496550350.html. Hidalgo, José A., Los monumentos no dan problemas en Cádiz. Entre esculturas y bustos la ciudad cuenta con unas 70 piezas. Muchos son de políticos españoles e hispanoamericanos que conviven perfectamente, in: El Diario de Cádiz, 6.7.2020, https://www.diariodecadiz.es/cadiz/monumentos-dan-problemas-Cadiz-guia_0_1480052237.html. Vera, Pilar, Minnesota, Almería, Cádiz. La solidaridad despertada

Die Stadt hat begonnen, Straßennamen, die an Franquisten erinnern, umzubenennen, z. B. die *Avenida Ramón de Carranza* in *Avenida 4 de diciembre 1977* (das war der Tag der Manifestationen für eine autonome Regierung)[917]. Bei einer Umbenennung von 30 Straßen im November 2021 wurden zwei Namen geändert, die mit Protagonisten der Kolonialismus zu tun hatten[918]. Die *Alameda Marqués de Comillas*, die Claudio López Brú ehrt, wurde umbenannt in *Alameda Hermanas Carvia Bernal*, nach den Schwestern Ana und Amalia Carvia Bernal, Pionierinnen des Kampfes um das Frauenwahlrecht im frühen 20. Jahrhundert. Die *Alameda Apodaca* bezog sich auf Juan Ruiz de Apodaca y Elize, *Conde de Venadito*, Vizekönig von Neuspanien und Gouverneur von Kuba[919]. Sie wurde in *Calle Clara Campoamor* umbenannt, nach einer linksrepublikanischen und feministischen Politikerin der Zweiten Republik, die wesentlich für die Verankerung des Frauenwahlrechtes der Verfassung von 1931 verantwortlich war.

Die *Calle Antonio López* ist geblieben, ebenso die *Calle O'Reilly*, die dem oben erwähnten Organisator der Milizen von Kuba und Gouverneur von Louisiana, der in die kubanische Zuckeraristokratie einheiratete, gewidmet ist. Die *Calle Marqués del Real Tesoro* heißt nach dem erfolgreichen Kommandeur der Amerikaflotte 1757, Joaquín Manuel de Villena y Guadalfajara (1709–1790), der 1763–1774 Präsident der *Casa de Contratación* in Cádiz war[920]. Auch hat bisher niemand die Benennung des *Paseo Carlos III* in Frage gestellt.

---

por el caso de George Floyd contrasta con el poco eco de episodios más cercanos, in: Diario de Cádiz, 14.7.2020, https://www.diariodecadiz.es/noticias-provincia-cadiz/racismo-Minnesota-Almeria-Cadiz_0_1473452801.html, 27.11.2022. Neben den Demonstrierenden vor der Kathedrale waren es die Fußballer vom Cádiz CF, die schweigend und auf Knien ihre Solidarität mit den *African Americans* bekundeten: Román López, Jaime, El Cádiz se suma a la campaña contra el racismo, in: El Diario Deportes, http://eldiariodeportes.es/2020/06/04/el-cadiz-se-suma-a-la-campana-contra-el-racismo/, 9.11.2021 (im November 2022 nicht mehr aufrufbar).

917 Cádiz cambia el nombre a la avenida Ramón de Carranza, in: Diario de Cádiz, 20.11.2017, https://www.diariodecadiz.es/cadiz/Cambio-nombre-Avenida-Ramon-Carranza_0_1192681278.html, 20.5.2021. Fernando Osuna García erläuterte die Straßenumbenennung im Interview am 18.9.2018.

918 Ayuntamiento de Cádiz, Alcaldía, REPERTORIO DE VÍAS CUYA DENOMINACIÓN HA SIDO CREADA O MODIFICADA EN 2021, https://institucional.cadiz.es/area/documento/repertorio-de-v%C3%ADas-con-denominaci%C3%B3n-modificada-en-2021, 27.11.2022.

919 Juan Ruiz de Apodaca, https://www.ecured.cu/Juan_Jos%C3%A9_Ruiz_de_Apodaca, 27.11.2022.

920 Bíografía de don Joaquín Manuel de Villena y de Guadalfajara, https://blog.todoavante.es/biografia-de-don-joaquin-manuel-de-villena-y-de-guadalfajara/, 8.4.2024. Marquesado de Real-Tesoro, https://www.ecured.cu/Marquesado_de_Real-Tesoro, 13.5.2023.

5.2.3.3 Die Erinnerungsroute der Amerikakaufleute in Cádiz und El Puerto de Santa María

Nach dem Vorgesagten wird es niemanden überraschen, dass es in Cádiz keine Erinnerungsroute zur Versklavung wie in Nantes oder Barcelona gibt, weder eine durch Tafeln im öffentlichen Raum gekennzeichnete, noch eine im Internet abrufbare. Dafür gibt es eine auch von der Tourismus-Abteilung des *Ayuntamiento* beworbene *Ruta de Cargadores a Indias*[921], d. h. eine Route u. a. entlang der *Casa-Palacios* derjenigen, die den „Indien"(Amerika-)Handel betrieben und die für Übersee bestimmten Schiffe ausgerüstet hatten. In Cádiz selbst gehört dazu die *Casa del Almirante/Casa de las Cádenas*, heute Sitz des Provinzialarchivs, erbaut 1685 für Don Diego de Barrios de la Rosa y Soto, Admiral der Amerikaflotte[922], und der *Palacio de los Marqueses de Recaño* (*Torre Tavira*, s. oben). Beim Rundgang wird auch die Neue Kathedrale gezeigt, erbaut im „Goldenen Zeitalter" der Stadt, im 18. Jahrhundert des Handelsmonopols mit den Amerikas, als die Stadt durch die Unterstützung der *Cargadores a Indias* über die entsprechenden Mittel verfügte[923]. Merkwürdigerweise gehört die Casa Lasquetty nicht zum Rundgang, die laut einer Erklärungstafel 1690 für Alonso de la Rosa y Suárez Tovar, *Cargador a Indias* und *Regidor Perpetuo de Cádiz* erbaut wurde. Der Sohn von Alonso de la Rosa y Suárez Tovar, Nicolás de la Rosa Suárez y Tovar (*1672, I. Conde de la Vega Florida), Kapitän der *Real Armada*, heiratete die in Martinique geborene Ángela Carlota Levassor Lequoy, Tochter des königlichen Rates auf Martinique, François Le Vassor de la Touche (*1625). Aus dieser Ehe ging Alonso de la Rosa Levassor (1700–1771, II. Conde de la Vega Florida) hervor, der als Generalleutnant der *Real Armada* im Krieg um den *Asiento* kämpfte, es zum Kommandanten eines Geschwaders brachte und 1763 Mitglied des Gerichtes war, das über die für den Verlust Havannas an die Briten Verantwortlichen urteilte[924]. Kurzum, es handelte sich um eine Familie, die mit der Kolonialgeschichte der spanischen und französischen Karibik eng verbunden war.

Insgesamt erinnert die Route an die Blütezeit von Cádiz im 18. Jahrhundert, die auf dem Amerikahandel beruhte, was auch zugegeben, aber nicht problematisiert wird. Häuser aus dem 19. Jahrhundert gehören nicht zur Route, weil man of-

921 El Cádiz de los Cargadores de Indias, http://turismo.cadiz.es/es/rutas-y-visitas-en-cadiz/el-c%C3%A1diz-de-los-cargadores-de-indias, 27.11.2022.

922 Casa del Almirante, https://www.guiadecadiz.com/es/turismo-cultural-detalle/casa-palacio-del-almirante, 27.11.2022.

923 Catedral, http://turismo.cadiz.es/es/rutas-y-visitas-en-cadiz/catedral, 27.11.2022.

924 Guillermo C. Requena, ALONSO DE LA ROSA LEVASSOR, 26.1.2016, http://ancienhistories.blogspot.com/2015/01/alonso-de-la-rosa-levassor.html, 27.11.2022.

fenbar nicht im Blick hatte, dass mit dem Verlust der Kolonien die Rolle der Stadt im Überseehandel nicht vorbei war.

Plaketten zur Erklärung historischer Gebäude aus dem 19. Jahrhundert sind aber vorhanden. So wird auf der Tafel zum *Palacio Mora* auf den Besuch von Königin Isabel II. zu seiner Eröffnung 1862 hingewiesen. Der höchst luxuriöse Palast der Familie Mora in der *Calle Ancha*, den man mit Voranmeldung besuchen kann, gehörte Rosario Vitón, der Witwe der Kaufmanns Manuel Moreno de Mora, der ihn in Auftrag gegeben hatte, aber vor seiner Einweihung verstorben war, dann dessen Sohn José Moreno de Mora, der mehrere Krankenhäuser in Cádiz und Umgebung stiftete, nach seinem Tod seiner Witwe Micaela de Aramburu (aus der Bankiersfamilie dieses Namens[925]), dann deren o. g. Neffen Ramón de Carranza y Fernández de la Reguera. Ramón de Carranza war Marineoffizier (Konteradmiral der Kriegsflotte) und Immobilienkaufmann, beteiligt am Krieg gegen die kubanischen Independentisten 1895–1898, konservativer Politiker und Bürgermeister von Cádiz. Er stelle sich sofort nach dem Putsch auf die Seite der Franquisten, wurde von diesen nach Cádiz geflogen und wieder zum Bürgermeister gemacht. Nach dessen Tod gehörte der Palast seiner Tochter Carmen de Carranza, seit 1992 María Luisa Picardo y de Carranza[926]. Bei der Führung wird über Architektur, Inneneinrichtung und Anekdoten gesprochen, nicht über die Sozialgeschichte des Bürgertums von Cádiz, seinen Verbindungen zum Kolonialismus und zur Franco-Diktatur.

Eng verbunden mit Cádiz ist El Puerto Santa María, früher Wohnsitz diverser *Cargadores a Indias*, ein Ort, in dem noch heute Angehörige der Oberschicht ihren Sommersitz haben, zudem bekannt für seine Bodegas (Weinkontore). Dort werden durch die *Ruta de Cargadores a Indias* (auch mit dem Flyer *Casas Palaciegas del Puerto* beworben) der *Palacio de los Marqueses de Villareal y Purullena*, die *Casa Palacio Valdivieso*, die *Casa–Palacio de Vizcarrón/de la Cadena*, der *Palacio Araníbar*, der *Palacio Reinoso* Mendoza, die *Casa Roque-Aguado* und die *Casa de*

925 Die Familie war eng mit der Franco-Diktatur verbunden. María Luisa Aramburu Picardo (1919–2008) war mit Mitbegründerin der Frauenabteilung der Falange (Angosto, Diccionario del franquismo, S. 31–32).

926 Zum Palast selbst: bei der Führung am 19.9.2018 verteiltes Merkblatt. Zu Ramón de Carranza (auf dessen Rolle in der Stadtgeschichte mich Fernando Osuna García aufmerksam machte): Piñeiro Blanca, Joaquín, Ramón de Carranza y Fernández de la Reguera, in: Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/34183/ramon-de-carranza-y-fernandez-de-la-reguera, 9.1.2022. Angosto, Diccionario del franquismo, S. 80–81. Sein Sohn Ramón de Carranza Gómez und dessen Rolle in der Diktatur Francos wurden bereits erwähnt. Ein anderer Sohn, José León Carranza Gómez, war Bürgermeister von Cádiz unter der Franco-Diktatur (1948–1961), nach Piñeiro, Ramón de Carranza. Für diesen hing 2018 eine Gedenktafel mit Porträt auf der Rückseite des Gebäudes, in der *Calle Canóvas Castillo* 33 (nach dem „Cátalogo para la Retirada de simbología franquista", Nr. 94, ist die Entfernung der Plakette vorgesehen).

los Leones verbunden[927]. Meist kann man nur den Hof der Paläste besichtigen. Der Palast der *Marqueses de Villareal y Purullena* soll Sitz der Stiftung Goytisolo werden[928] und war 2018 für die Öffentlichkeit geschlossen. Erbaut wurde der Palast vom Kaufmann Agustín Ortuño y Ramírez, VII. *Marqués de Villareal y Purullena*, der den schon älteren, aber vakanten Titel für die Familie erwarb. José Ortuño Ramírez, *Marqués de Villareal y Purullena* durch Ehe mit dessen Tochter und Erbin von Titel und Majorat, *Cargador a Indias*, war Teilhaber der *Compañía Gaditana de Negros*[929]. Sein Nachfahre, Miguel Iribarren Ortuño, X. Marqués Villaral y Purullena, empfing 1862 Isabel, II., die Beschützerin der spanischen Menschenhändler in diesem Palast[930]. In der Stadt existiert die Legende, dass entweder eine Tochter oder die Frau von Agustín Ortuño ein Verhältnis mit einem Schwarzen versklavten Mann gehabt haben soll und deshalb im Palast eingemauert worden sei. Deshalb soll es heute dort spuken. Der „Schwarze Sklave" soll entweder ermordet worden oder durch ein Tunnelsystem entkommen und zur *Playa Puntilla* gelangt sein, von wo er mit einem Schiff in die Amerikas floh[931]. An einer solchen Geschichte kann man ablesen, dass die nirgendwo öffentliche erzählte Geschichte der Sklaverei in Andalusien unterschwellig doch präsent ist

Die *Casa–Palacio de Vizcarrón/de la Cadena* war 1729 und 1730 Wohnsitz des Königs Felipe V. und seiner Frau Isabel Farnese. Felipe V war Nutznießer der *Asientos* mit der *Compagnie Royale de Guinée* und der *South Sea Company*, und wie

927 Casas de Cargadores de Indias, http://www.elpuertoinfo.com/casas-de-cargadores-a-indias-2/, 29.10.2018 (2021 nicht mehr abrufbar).

928 Der Schriftsteller Luis Goytisolo, dessen Familie den Palast besitzt, hat sich kritisch mit der Verstrickung seiner Familie in den Menschenhandel nach und die Sklaverei auf Kuba auseinandergesetzt, z. B. in den Romanen „Juan sin tierra" (1975) und „Coto Vedado" (1985). (Surwillo, Monsters by Trade, S. 168–173). Zu den Geschäften der Familie Goytisolo: Rodrigo y Alharilla, Los Goytisolo. Zu den Verbindungen der Familien Ortuño, Iribarren und Goytisolo in El Puerto: Archivo del Marqués de Villarreal y Purullena (Fundación Luis Goytisolo), in: Archivo Histórico Provincial de Cádiz (España), http://censoarchivos.mcu.es/CensoGuia/fondoDetail.htm?id=564912, 27.11.2022.

929 Zum Palast: Tafel vor Ort, dokumentiert am 21.9.2018. García Pazos, Mercedes, La Casa-Palacio de D. Agustín Ortuño Ramírez, Marqués de Villarreal y Purullena, in: Revista de Historia de El Puerto, 3 (1989), S. 37, http://www.revistadehistoriade-elpuerto.org/contenido/atrasados/sumario_3.htm, 27.11.2022. Zu J. Ortuño Ramírez und der *Cia. Gaditana de Negros*: Parrilla Ortiz, Pedro, La esclavitud en Cádiz durante el siglo XVIII, Cádiz 2001, S. 39–40. Torres Ramírez, La Compañía gaditana de negros, S. 45.

930 Rodríguez Caparrini, Bernardo, „Un inmenso gentío la vitoreaba", in: Diario de Cádiz, 1.10.2010, https://www.diariodecadiz.es/elpuerto/inmenso-gentio-vitoreaba_0_410659600.html, 27.11.2022.

931 García Bautista, José Manuel, Los fantasmas del palacio encantado de Purullena en El Puerto de Santa María, in: CádizDirecto.com, 12.11.2021, https://www.cadizdirecto.com/entre-la-leyenda-y-la-realidad-el-palacio-encantado-de-purullena/, 28.11.2022.

alle spanischen Könige bis 1837 Eigentümer versklavter Afrikaner*innen (s. Kap. 2.3.). Den *Palacio Araníbar*, in dem das Tourismusbüro des Ortes angesiedelt ist, ließ 1660 der Juan de Araníbar Alberro, *Cargador a Indias*, Amerikahändler aus San Sebastián, Navarra, errichten[932]. In der *Casa de Leones*, erbaut 1790, restauriert 1990, im Privatbesitz der Familie Ojeda Lores, heute Hotel, wird eine Ausstellung zum Barock in Puerto Santa María gezeigt. Diese enthält auch Informationen über die *Cargadores a Indias* und den diesen zugehörigen Auftraggeber des Hauses, Jacinto Diez de Celis[933]. Im *Palacio de Santa Cruz* oder *de Valdivieso* sitzt die Stadtentwicklungsbehörde. Dieser Palast wurde 1678–1679 für Bernardino García de Valdivieso Benítez, Kaufmann im Handel mit Amerika und Afrika, Kapitän, später Admiral der spanischen Flotte, und seine Frau Juana Luisa Eguiarreta errichtet[934]. Der *Palacio Roque-Aguado* wurde 1786 für den baskischen Kaufmann im Amerikahandel, Gaspar Aguado, errichtet[935]. Das *Hospital San Juan de Dios* wurde unter anderem von den *Cargadores a Indias* Araníbar, Vizcarrón und Eguirreta gestiftet[936]. Auch in Puerto Santa María wurden also wohltätige Einrichtungen in Europa aus Kolonialgewinnen finanziert. Das setzte sich im 19. Jahrhundert fort. Das Kolleg San Luis Gonzaga, betrieben von den Jesuiten, 1864 gegründet, seit 1867 in dem heute noch existierenden Gebäude angesiedelt, war eine Schule, die von Versklavern und ihren Erb*innen finanziert wurde. Auf einem Flyer der Stadtverwaltung werden diese „a group of bourgeois parents from the area“ genannt. Der bedeutendste Förderer war Antonio de Zulueta y Madariaga (1815–1886) aus dem Menschenhändlerclan der Zuluetas. Er war der Sohn und Bruder der Kaufleute im Handel mit afrikanischen Gefangenen, Pedro Juan de Zulueta y Ceballos und Pedro José de Zulueta y Madariaga, sowie Geschäftspartner des Menschenhändlers Pedro Martínez de Terán. Eine Wohltäterin der Schule war Justa López Martínez, dessen Nichte[937]. Heute beherbergt die frühere Schule das Stadtarchiv und eine Ausstel-

932 Ausstellungstafeln vor Ort, dokumentiert am 21.9.2018.

933 Ausstellung vor Ort, dokumentiert am 21.9.2018.

934 Gedenktafel am Haus, dokumentiert am 21.9.2018. El Almirante Valdivieso. Su Casa-Palacio de Cargadores a Indias, in: Gente del Puerto, 11.11.2009, http://www.gentedelpuerto.com/2009/11/11/462-el-almirante-valdivieso-su-casa-palacio-de-cargadores-a-indias/, 28.11. 2022.

935 Niños en la Casa Palacio – Casa de Vecinos, de Roque Aguado, in: Gente del Puerto, 6.7.2010. http://www.gentedelpuerto.com/2010/07/06/701-ninos-en-la-casa-palacio-casa-de-vecinos-de-roque-aguado/, 28.11.2022. Otazu, Alfonso/Díaz de Durana, José Ramón, El espíritu emprendedor de los vascos, Madrid 2008, S. 398.

936 Tafel am Haus, dokumentiert am 21.9.2018.

937 Flyer der Stadtverwaltung. Rodríguez Caparrini, Bernardo, 150 aniversario de la Fundación de San Luis, in: Diario de Cádiz, 20.9.2014, https://www.diariodecadiz.es/elpuerto/aniversario-fundacion-San-Luis_0_845616055.html, Rodríguez Caparrini, Bernardo „Un grande, firmísimo y salubérrimo colegio“, in: Diario de Cádiz, 9.7.2017, https://www.diariodecadiz.es/elpuerto/gran-

lung zu Pedro Múñoz Seca, einem Dramatiker aus der Stadt, der von den Franquisten hingerichtet wurde. Im September 2018 fand außerdem eine Sonderausstellung zur spanischen Revolution von 1868 statt, die die Zusammenhänge zu den Entwicklungen auf den Antillen und die Debatten um die Abschaffung der Sklaverei nicht thematisierte.

Die Route der Amerikakaufleute in Cádiz und Puerto Santa María steht für eine nostalgische Erinnerung an ein Weltreich, das nicht als koloniales Imperium wahrgenommen wird und auf das man stolz sein kann. Seefahrt und Amerikahandel brachte den beiden Orten Wohlstand und (vermeintlich) globale Bedeutung ein. Die Verstrickungen in die Versklavung im Atlantischen Raum sind unterschwellig präsent, aber nicht Gegenstand kritischer Aufarbeitung dieser Geschichte.

5.2.3.4 Menschenhändler und Stadttopographie

Im Gegensatz zu Barcelona, wo einige Häuser und Paläste, die einst Versklaver*innen oder ihren unmittelbaren Nachfahr*innen gehörten, schon vor längerer Zeit identifiziert und zum Teil von Erinnerungsrouten gemacht wurden und jüngst zahlreiche weitere Wohn- und Firmensitze ermittelt wurden, erfolgte die Identifizierung von mit Versklaver*innen verbundenem architektonischem Kulturerbe in Cádiz überwiegend erst in den Jahren 2020–22. Diese Recherchen wurden also nach meinem Forschungsaufenthalt in Cádiz im Herbst 2018 durchgeführt. Damals hatte mir María del Carmen Cozar Navarro die Adresse des Wohnsitzes des Versklavers Pedro Martínez und Lydia Pastrana Jiménez den Firmensitz der Schifffahrtsgesellschaft *Antonio López y Cía* genannt[938]. Mit Hilfe von Studien über die Menschenhändler und Eigentümer von Versklavten in der Stadt, Adressbüchern aus dem 19. Jahrhundert, einer Konkordanzliste von alter und neuer Straßennummerierung (geändert 1855), und einer Übersicht über historische Straßen(um)benennungen[939] habe ich 2018 diverse Wohn- und Firmengebäude von Versklaver*innen fotografiert, in der Hoffnung, dass deren Lage durch archivalische Studien bestätigt werden würden. Das geschah in den meisten Fällen auch. Außerdem wurden weitere Orte ermittelt. Viele Familien aus der Wirtschaftselite zogen oft um, so dass einer Familie mehrere Häuser zugeordnet werden können.

---

de-firmisimo-saluberrimo-colegio_0_1152484967.html, 28.11.2022. Cozar, Entre Cádiz y La Habana, S. 234, 239.

938 Interview mit María del Carmen Cozar, 14.9.2018. Gespräch mit Lydia Pastrana, 19.9.2018.

939 Solis Llorente, Carlos, Cádiz. Números antiguos de las casas, o. J. (Hilfsmittel, von Lydia Pastrana freundlicherweise zur Verfügung gestellt wie auch einige Adressbücher, die nicht im Internet – über google books – zur finden sind). Ariza Astorga, Juan José, Cronología de las denominaciones de las calles de Cádiz, 2012.

Der Menschenhändler, *Refaccionista*, Besitzer von Plantagen und Versklavten auf Kuba, erster Direktor des *Banco de Cádiz* und Versicherer Pedro Martínez de Terán (s. auch Kap. 2.3.) wohnte in der *Calle Ancha* 73[940] (ab 1855 *Calle Ancha* 29, 1860 *Duque de Tetuán* 29). Vom ehemaligen Wohngebäude, heute Sitz de *Centro Universitario de Enfermería*, ist nur noch das Portal erhalten. 1836 gehörte Pedro Martínez zu den bedeutendsten Steuerzahlern der Stadt. Pedro Martínez trat als Wohltäter der *Casa de Asilo de Mendicidad* auf und hinterließ bei seinem Tod u. a. Legate für die *Casa de Misericordia*, das *Hospital San Juan de Dios*, das Waisenhaus, Bauarbeiten der Kathedrale, die drei örtlichen Nonnenklöster, einer Reihe von armen Familien. Nach seinem Tod wohnte sein Neffe Cipriano Lopez Martínez in dem Haus in der *Calle Ancha* 29. Pedro Martínez' Neffe Gabriel López Martínez, der das Menschenhandelsgeschäft in Havanna fortgeführt hatte, zog 1863 nach Cádiz und bewohnte mit seiner Familie das Haus in der *Calle Ancha* 35[941].

Da Pedro Martínez kein Denkmal gesetzt wurde, ist auch keines wegzuräumen. Die Stadt übergeht den Mann, der sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich so deutlich prägte, mit Schweigen. Vermutlich hat das damit zu tun, dass er weder aus einer alteingesessenen Familie (und überhaupt nicht aus Cádiz) stammte und auch nicht, wie Antonio López, in eine solche einheiratete (seine Frau war eine Spanierin, die er in Veracruz/Mexiko kennengelernt hatte, sie brachte kein Vermögen in die Ehe ein) und keine direkten Nachkommen hinterließ. Zudem starb er, bevor der Verlust Kubas drohte und das politische Engagement der *Indianos* erforderte. Vielmehr hinterließen Antonio López und sein Sohn Claudio Lopez Brú, der I. und II. *Marqués de Comillas*, auch in Cádiz ihre Spuren jenseits des eben beschriebenen Denkmals. Antonio López' Schifffahrtsgesellschaft (*Vapores Correos de A. Lopez y C.ª para Puerto Rico y Habana*) war in der *Calle Isabel la Católica* 3 ansässig, an der Ecke zur heutigen *Calle Antonio López*, früher *Calle Cruz de la Madera*[942]. Im Eingangsbereich zum heutigen Wohnhaus ist noch eine Decke zu sehen, die aus dem Holz eines Schiffes von Antonio López geschnitzt wurde.

---

940 Cozar, Entre Cádiz y La Habana, S. 233. Guía de Cádiz para el año 1845, Cádiz 1844, S. 151. Guía de Cádiz para el año 1849, Cádiz 1848, S. 195, Guía de Cádiz para el año 1856, Cádiz 1856, S. 186.

941 Cozar, La orca del atlántico, S. 57–58, 83, 130–131, 145, 184. Cozar, Entre Cádiz y La Habana, S. 235, 239–240. Pastrana Jiménez, Lydia, El patrimonio inmueble de los protagonistas de la trata negrera en Cádiz decimonónico, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 227–240, hier S. 237–238. Rosetty, José, Guía de Cádiz, el Puerto de Santa María, San Fernando y el Departamento para el año de 1867, Cádiz 1867, S. 397.

942 Pastrana Jiménez, El patrimonio inmueble, S. 238, Firmensitz 1881. Im Guía de Cádiz, 1867, S. 160, ist die *Calle de la Cruz de la Madera*, Nr. 4, als Sitz von *Vapores correos de A. Lopez y C.a* angegeben.

Die Firma des Versklavers Pedro Juan de Zulueta Ceballos hatte bis zur Flucht des Eigentümers aus Spanien nach der Niederlage im *Trienio Liberal* ihr Büro in der *Calle Molino* 168 (heute *Calle Adolfo de Castro* 8). Dessen Sohn Antonio de Zulueta y Madariaga (1815–1886) war an der Ausrüstung der Deportationsschiffes *Cicerón* im Besitz seines Onkels Julián Zulueta beteiligt, das 1863 in Cienfuegos 1.167 versklavte Afrikaner*innen für die Plantagen von Julián Zulueta in der Gegend von Colón auslud, die aus Ouidah stammten. In Cádiz vertrat Antonio Zulueta die *Peninsular and Oriental Company* (*Compañía Peninsular y Oriental*), ein Dampfschifffahrtsunternehmen, das den Versklavern Pedro Juan und Juan Fernando de Zulueta Ceballos gehörte. Er war außerdem als Sekretär des *Banco de Cádiz* tätig. Antonio Zulueta besaß ein Wohnhaus an der *Plaza de Mendizábal* 3 (früher *Plaza de las Nieves*, bis 1855 Nr. 122), das er von seinem Vater geerbt hatte. 1836 hatten sich dort die Geschäftsräume von *Pedro Zulueta y Compañía* befunden, der Sitz von *Zulueta Hermanos* in der *Calle Ahumada* 10[943].

Die Gebrüder José und Fernando Abarzuza sind in Kap. 2.3 als wichtige Menschenhändler und Fabrikanten der Stadt Cádiz vorgestellt worden[944]. Die Wohnsitze und Firmensitze der Abarzuza, die das Unternehmen *Antonio López y Cía.* in Cádiz vertraten, und als Konsignatoren verschiedener anderer Dampfschifffahrtsgesellschaften tätig waren, hat María Vázquez-Fariñas recherchiert: Das Handelshaus *Abarzuza Hermanos* hatte seinen Sitz in der *Calle del Tinte* 188 (heute *Callejón de Tinte* 2), wo José de Abarzuza mit seiner Familie bis 1853 auch wohnte. Dann zog er in das Gebäude an der *Plaza de Mina* 190 (neu 5) um, wo auch sein Bruder Fernando de Abarzuza wohnte. 1854 waren José de Abarzuza und Familie in der *Calle Murguía* 125 (neu 28, 1856 *Calle Heredia* 28, heute *Calle Cánovas de Castillo* 28) ansässig. 1858 befanden sich die Büros von *Abarzuza Hermanos* in der *Calle Torno*

943 Auskunft von Lydia Pastrana Jiménez, Mail vom 9.1.2019. Pastrana Jiménez, Lydia, El patrimonio inmueble, S. 236–237. Pastrana Jiménez, La navegación a vapor, S. 62–63, 68, 107, 108. Rodrigo, Cádiz y el tráfico ilegal de esclavos, S. 222. Guía de Cádiz para el año 1836, Cádiz 1836, S. 153. Guía de Cádiz 1845, S. 174. Guía de Cádiz 1849, S. 219. Guía de Cádiz 1856, S. 211, Guía de Cádiz 1867, S. 425.

944 Vázquez Fariñas, María, Los legados de la esclavitud en Cádiz: el patrimonio inmobiliario de los hermanos Abarzuza en el siglo XIX, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 197–225, hier S. 200–201. Die Firma, die mit versklavten Menschen handelte, war *Abarzuza Hermanos* (1839–1945 in Kuba). Nach ihrer Rückkehr nach Cádiz investierten die Brüder in Banken, Schifffahrtsversicherungen und Weinexport, beteiligten sich aber noch immer am Menschenhandel über die Firma *Peñasco Hermanos y Cía.* in Havanna. 1860 finanzierten sie die Deportationsfahrt des Schiffes *Quevedo*. Rodrigo, Cádiz y el tráfico ilegal de esclavos, S. 208–209.

de la Candelaria 12, heute *Plaza Candelaria* 15, auch Wohnsitz von Fernando Abarzuza und Familie[945].



Abb. 5.28: Wohnsitz des Versklavers José de Abarzuza, Firmensitz von *Abarzuza Hermanos* und *Abarzuza y Cía*., Cádiz (© Ulrike Schmieder 2018)

Von 1861 bis 1873 war der Wohnsitz von José de Abarzuza in der *Calle Murguía* 35 (z. Z. *Calle Cánovas de Castillo* 35), wo heute das Kultur-/Tourismus-/Sportdepartment der Stadt Cádiz, das Bildungs- und Sportsekretariat der Provinz Cádiz und die Kultur- und Kulturerbeverwaltung der andalusischen Regionalregierung ihren Sitz haben. Dort waren auch *Abarzuza Hermanos* und ab 1866 die Nachfolgehan-

945 Vázquez Fariñas, Los legados de la esclavitud, S. 201, 210–211, 214–215. Guía de Cádiz 1845, S. 123. Guía de Cádiz 1849, S. 163. Guía de Cádiz y su departamento para el año de 1854, Cádiz 1853, S. 176. Guía de Cádiz 1856, S. 26, 159.

delsgesellschaft *Abarzuza y Compañía* (mit dem Schwager der Brüder, Enrique Brokmann) ansässig. Die zweite Gesellschaft war 1870 in den Händen von Fernando und Buenaventura Abarzuza Ferrer, den Söhnen von José de Abarzuza. Fernando Abarzuza Ferrer wohnte in der *Calle Linares* 16, heute alle *Buenos Aires* 16, wohin 1873 die Büros von *Abarzuza y Compañía* umzogen. Nachdem Buenaventura Abarzuza nach Madrid umgezogen war, firmierte unter dieser Adresse das Handelshaus von José Abarzuza Imbrechts und Fernando Abarzuza Ferrer, Vater und Sohn. Die Söhne des zweiten waren Joaquin Abarzuza y Rodríguez de Arias, ein Kaufmann, und José Fernando Abarzuza y Rodríguez de Arias, ein Maler, der unter anderem das Deckengemälde im Theater von Cádiz schuf. Der Firmensitz wurde 1877/78 in die *Calle Isabel La Católica* 8 verlegt, wo Fernando Abarzuza Ferrer und Familie zeitweilig wohnten. Die Familie José de Abarzuzas wohnte von 1873 bis 1878 in der *Alameda Apodaca* 10, nach dem Tod von José de Abarzuzas Frau Teresa Ferrer y Herrera bis zu seinem Tod 1885 an der *Plaza de Mina* 18, heute der Sitz der *Delegación de Educación* der *Junta de Andalucía*[946].

In den Adressverzeichnissen von 1849, 1854 und 1856 wird das Haus in der *Murguía* bzw. *Heredia* 131 (neu 35) als Sitz des von Menschenhändlern gegründeten *Banco de Cádiz* genannt. In den 1860er Jahren hatte die Bank ihren Sitz am *Torno de Candelaria* 12. José de Abarzuza wurde 1863 Direktor dieser Bank. Zudem wirkte er u. a. als Stadtrat, Abgeordneter auf Provinzebene, Direktor der Eisenbahngesellschaft *Jerez de la Frontera, El Puerto y Cádiz* und Präsident der Kultureinrichtung *Casino Gaditano*. Er war Mitglied im Verwaltungsrat *Junta Económica de Obras Públicas* und der *Compañía de Crédito Gaditana*, Mitglied der Ausschüsse für Gesundheit und Bildung der Provinz Cádiz. Sein Bruder Fernando Abarzuza Imbrechts war u. a. Vizepräsident der Kommission zur Steuerreform und Abgeordneter in den Cortes[947]. Buenaventura Abarzuza Ferrer, 1841 in Havanna geboren, Politiker der gemäßigten Liberalen, war 1894/1895 unter Ministerpräsident Sagasta Überseeminister. In dieser Funktion präsentierte er das sogenannte Gesetz Abarzuza, eine Verwaltungsreform für Kuba, das den Autonomiebestrebungen Kubas aber nicht genügend entgegenkam, weil es die Allmacht des Generalgouverneurs nicht antastete[948]. Zwei Nachfahr*innen der Abarzuzas waren besonders eng mit

946 Vázquez Fariñas, Los legados de la esclavitud, S. 201–203, 212–222. Foto *Calle Murguía/Cánovas de Castillo* 35, S. 216. Guía de Cádiz 1867, S. 368 (2018 hatte ich diesen Wohn- und Firmensitz der Abarzuzas schon identifiziert und fotografiert).

947 Guía de Cádiz 1849, S. 76–78, 167. Guía de Cádiz 1854, S. 94. Guía de Cádiz 1856, 26, 113. Rodrigo y Alharilla, Martín, From Slave Trade to Banking, hier S. 603, zum Bankrott der Bank S. 606. Rodrigo, Cádiz y el tráfico ilegal S. 208–211. Vázquez Fariñas, Los legados de la esclavitud, S. 219–220.

948 Del Fuente Monge, Gregorio, Buenaventua Abárzuza Ferrer, in: Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/4227/buenaventura-abarzuza-ferrer, 9.1.2023.

der Franco-Diktatur verbunden: die Söhne des Malers José Felipe Abarzuza y Rodríguez de Arias: Felipe Abárzuza y Rodriguez, Marineminister 1959–1964 unter Diktator Franco und Fernando Abárzuza Oliva, Kriegsheld der Falange, 1940 2. Chef des Generalstabes der Armada, 1941–1942, also auf dem Höhepunkt des Terrors gegen die Republikaner*innen, Bürgermeister von Cádiz[949].

In der heute unter dem Namen des Erstbesitzers Luis Gargollo bekannten Haus[950], Sitz der *Cámara Oficial de Comercio, Industria y Navegación de Cádiz*, wohnte der Menschenhändler und Bankier Antonio Vinent Vives, der nach den Forschungen Martín Rodrigos bis mindestens 1874 ein Haus in *Calle del Calvario*/*Cruz de la Madera* (1855–1873 *Calle Utrera*) Nr. 4 besaß, obwohl er nur bis 1860 in der Stadt wohnte. Das ist seit 1873 die *Calle Antonio López*, an deren Nr. 4 sich die *Casa Gargollo* bzw. die Handelskammer befindet[951]. Francisco Ximeno Harmony, Treuhänder des *Banco de Cádiz* und Bruder des Menschenhändlers Peter Harmony in Manhattan (alias Pedro Ximeno García, aus Galizien) wohnte 1836 in *Calle Linares* 91 (heute *Buenos Aires* 17), 1846 und 1849 in der *Calle Constitución* 2. Dort hatte auch sein Handelshaus seinen Sitz, als dessen Betreiberin 1856 und 1867 seine Witwe genannt wird, 1867 mit der Adresse *San Miguel* 13. Peter Harmony kaufte ein luxuriöses Haus an der *Plaza de Constitución* 3, heute Sitz der UNED (*Universidad Nacional de Educación a Distancia*) und Weinkellereien in El Puerto de Santa María. Im Alter ließ er sich in Cádiz nieder[952].

Das Handelshaus von Vicente María Portilla (1775–1851) aus Kantabrien, der in Mexiko und Kuba Geschäfte getätigt hatte, hatte 1838 in Cádiz seinen Sitz in der *Calle Veedor* 53 (neu 10). Die erwachsenen Söhne José, Francisco und Antonio Por-

949 Madueño Galán, José María, Fernando Abárzuza Oliva, in: Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/65615/fernando-abarzuza-oliva, 9.1.2023. Catálogo para la retirada de simbología franquista, S. 107. Dort steht, dass das Porträt des Bürgermeister Fernando de Abarzuza y Oliva im Rathaus kommentiert werden soll, in dem Sinne, dass er den Bürgermeistern zugeordnet wird, die nicht demokratisch gewählt wurden.

950 Collantes González, José María, Ménsula de la Casa de Luis Gargollo, in: Arte en Cádiz 4.2.2012, http://arteencadiz.blogspot.com/2012/02/mensula-de-la-casa-de-luis-gargollo.html, 28.11.2022.

951 Mail von Martín Rodrigo vom 2.10.2018. Rodrigo, Cádiz y el tráfico ilegal de esclavos, S. 216. Pastrana Jiménez, El patrimonio inmueble, S. 233–235. Nach Pastrana Jiménez, La navegación a vapor, S. 69, ist Vinent 1856 in das Haus *Calle Antonio López* 4 umgezogen. Das stimmt mit dem Guía de Cádiz 1856, S. 210, überein, der als Adresse *Calle Utrera* 4 angibt und mit Castro, Adolfo, Manuel del viajero en Cádiz, Cádiz 1859, S. 37. Vorher wohnte Vinent in der *Calle Cruz de la Madera* 59 (s. auch Guía de Cádiz 1845, S. 173, Guía de Cádiz 1849, S. 218. Guía de Cádiz 1854, S. 243). Das ist heute die *Calle Antonio López* 16.

952 Rodrigo, From Slave Trade to Banking, S. 604–605. Pastrana Jiménez, El patrimonio inmueble, S. 235–236. Guía de Cádiz 1836, S. 180. Guía de Cádiz 1845, S. 143, Guía de Cádiz 1849, S. 187. Guía de Cádiz 1856, S. 180. Guía de Cádiz 1867, S. 291.

tilla leiteten die Geschäftsstellen in Havanna, Veracruz und Cádiz. Den Handel von afrikanischen Gefangenen, der dem enormen Vermögenszuwachs der Familie in wenigen Jahren in Havanna (1814–1822) zugrunde lag, setzte die Familie in den 1830er und 1840er Jahren von Cádiz aus fort. Bis zu seinem Tod hatte Vicente María Portilla außerdem Immobilien in der *Calle Murguía* 121 (heute *Cánovas de Castillo* 25), *Calle Soledad* 146 (neu 16), *Calle Sopranis* 87 (neu 24), *Calle San Juan* 121 und 122 (neu 26) und *Plazuela de las Viudas* 100 (neu 30) erworben. Die Gebäude stehen noch, mit Ausnahme des Hauses an der *Plazuela de las Viudas*. Das Handelshaus wurde unter der Bezeichnung *Viuda de Portilla* von Vicentes Söhnen Antonio, José, Francisco und den Schwiegersöhnen Manuel Lloret und José Gómez fortgeführt. Manuel Lloret hatte mit seiner Frau Lutgarda de la Portilla in der *Calle Marzal* 117 (*Calle Vea Murguía* 7) gewohnt und zog in die *Calle Veedor* 54 (neu 5) um, Sitz der Firma *Viuda de Portilla.* Antonio de la Portilla und Manuel Lloret betrieben zusammen die Dampfschifffahrtsgesellschaft *Lloret y Cía.* Beide Gesellschaften fuhren die Route Cádiz – Matanzas – Buenos Aires – Mosambik – Kuba und handelten dabei mit Wein, Salz und Öl, Salzfleisch als Nahrung der versklavten Arbeiter*innen und mit afrikanischen Gefangenen. Der Menschenhandel wurde 1864 durch einen großen Verlust durch Aufbringung des Schiffes *América* durch die britische Marine und den daraus resultierenden Bankrott der Bank von Cádiz, die Kredite für diese Expedition und Geschäfte der Gesellschaften *Viuda Portilla* und *Manuel Lloret* gewährt hatte, gestoppt, nicht etwa aus humanitären Erwägungen[953].

Ein Blick in die Adressverzeichnisse der Stadt auf der Suche nach Menschenhändlern ergibt für 1853 die *Calle Ancha* 72, neu 27) als Wohnsitz von Antonio Guerrero. In der *Calle Trinidad* 142 (neu 5) wohnte 1853 José de la Vega, in der *Calle Linares* 107 (heute *Calle Buenos Aires* 12) José Hano y Sierra. In der *Calle San Pedro* 76 (neu 10) befand sich das Haus des *Conde de Casa-Brunet* (Nicolás de la Cruz Brunet y Muñoz), eines kubanischen Versklavers aus Trinidad, der nach Cádiz übergesiedelt war[954]. Nach dem Adressverzeichnis von 1867 wohnte der Graf Brunet in *Calle Aire* (*Calle Fernán Caballero*) 6. Der Menschenhändler Miguel Azopardo lebte in der *Calle Columela* 16. Die *Calle Murguía*/*Canóvas de Castillo* 19 war 1867 der Wohnort von José Hano y Sierra[955].

Die große Zahl der noch existierenden und nunmehr identifizierten Residenzen und Firmensitzen von Versklaver*innen im kleinen, fußläufig zu erschließen-

953 Rodrigo, From Slave Trade to Banking, S. 606. Cozar Navarro, María del Carmen, El legado de la casa de comercio de Vicente María de la Portilla, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 177–195.

954 Guía de Cádiz 1854, S. 203, 241, 204, 189. Antonio Guerrero, Miguel Azopardo, José de la Vega und José Hano de la Sierra waren Menschenhändler nach: Rodrigo, Cádiz y el tráfico ilegal de esclavos, S. 204–206. Sosa, Negreros catalanes y gaditanos, S. 32–33.

955 Guía de Cádiz 1867, S. 371, 375, 392.

den historischen Zentrum von Cádiz würde es ermöglichen, eine Gedenkroute nach dem Vorbild von Nantes oder Barcelona zu schaffen. Die Forscherin Lydia Pastrana hofft, dass die Stadtverwaltung auf Grundlage ihrer Recherchen einen Stadtführer auf den Spuren der Menschenhändler in den *Casas-Palacios* von Cádiz druckt[956]. Diverse Stadtpaläste stehen leer, weil die Eliten der Stadt nicht mehr in diesen wohnen, sondern in großen Villen mit Garten in Puerto Santa María oder Jérez de la Frontera[957]. Mehrere Gebäude gehören der Stadt oder Region. Das bedeutet, dass das Anbringen von Gedenkplaketten zur Versklavung vermutlich nicht überall auf Widerstand heutiger Eigentümer*innen stoßen würde.

Ein Gedenkrundgang sollte auch die seltenen Orte einbeziehen, die an die Opfer der Deportationen aus Afrika erinnern. Dazu würde der *Callejón de los Negros* gehören, die kleine Straße, durch den die Versklavten vom Hafen in die Stadt getrieben wurden[958], und die Schwarzen Heiligen San Benito de Palermo und Santa Efigenia[959] in der Kirche Rosario. Die Geschichte der Schwarzen Bruderschaft in Cádiz (*Cofradía de Ntra. Sra. de la Salud y S. Benito de Palermo*) ist eine traurige: Nach mehr als anderthalb Jahrhunderten Feindseligkeiten der *weißen* Bruderschaften, Gerichtsprozessen, Enteignungen und Diebstählen von Kultobjekten wurde die 1593 gegründete Bruderschaft 1767 aufgelöst[960]. Ein Missionar (Juan Bautista de la Salle, 1651–1719), der der unter dem Schutz Gottes und der Engel Menschen verschiedener Kontinente das Evangelium nahebringt, ist auf einem beschädigten Azulejo-Mosaik im öffentlichen Raum, am *Colegio La Salle Mirandilla* (einer christlichen Schule des katholischen Laienlehrerordens von La Salle, *Fratres Scholarum Christianarum*) in der nach dem Missionar benannten Straße dargestellt. Vor ihm, knieend, ist ein Schwarzer Mann zu sehen, der – im Gegensatz zu einer indischen Frau und einem chinesischen Mann, die ihren Kopf und Blick senken – zu dem Missionar aufschaut. Unter dem den kolonialen Missionierungs-

956 Interview mit Lydiana Pastrana, 28.5.2021.

957 Auskunft von Arturo Morgado García, Interview am 12.9.2018. Der Exodus begann mit dem Bau der Brücke nach San Fernando, wodurch man von Cádiz aus viel schneller an diesen Orten auf der anderen Seite der Bucht ist. Zwischen den Eliten von Cádiz und Jérez gebe es viele Verbindungen, daher die Wahl dieser Stadt.

958 El Callejón de los Negros y la Casa de Contratación, 5.6.2014, https://cadizspain.wordpress.com/2014/06/05/el-callejon-de-los-negros-y-la-casa-de-contratacion/, 13.5.2023.

959 Zu dieser Heiligen, Rowe, Black Saints, S. 26–32. Ganz anders als die bescheidenen Heiligen der Frühen Neuzeit, die von Versklavten abstammten, ist die Heilige Iphigenie, eine „alte“ Heilige aus dem ersten Jahrhundert nach Christus, hoher Abstammung. Die äthiopische Nonne, die zum Christentum konvertierte und eine Ehe ablehnte, um ins Kloster zu gehen, was zur Ermordung ihres geistigen Vaters, der Apostel Matthäus, durch ihren Onkel führte, ist wohl eine karolingische Erfindung. Jedenfalls lässt sich kein historischer Zusammenhang zur äthiopischen und koptischen Kirche herstellen.

960 Parrilla Ortiz, La esclavitud en Cádiz, S. 160–164.

gedanken symbolisierenden Bild steht als Widmung „Goldene Hochzeit. Verein der früheren Schüler*innen 1913–1963“[961]. Eine kritische Gedenkplakette fehlt.

Erinnerungsorte an die Beziehungen zu den Amerikas jenseits Kubas und der Versklavung sind die Denkmäler für Simón Bolívar in der *Calle del Duque de Nájera*, für Francisco de Miranda auf der *Plaza Argüelles* vor der *Casa de las Cuatro Torres*, für José Martí auf der *Alameda Apodaca* (neu *Alameda Clara Campoamor*), die alte *Aduana* (das Zollgebäude, heute Sitz der *Diputación Provincial*), die den Amerikahandel kontrollierte, die *Casa de Contratación* in der *Calle San Francisco*[962]. Dazu kommen Straßen, die nach den früheren Kolonien bzw. Städten in den Kolonien benannt wurden, *Cuba* und *Buenos Aires*.

Ein elitärer Erinnerungsort mit begrenztem Zugang der Öffentlichkeit ist das *Casino Gaditano*[963]. Diese wissenschaftlich-literarische Institution, die sich zeitweilig auch karitativen Aufgaben widmete, wurde 1844 gegründet und befindet sich seit 1848 in ihrem heutigen Gebäude, das Félix Colarte, *Marqués de Pedroso*, gehörte, an der *Plaza San Antonio* 15. Der Menschenhändler José Abarzuza war zeitweilig ihr Direktor. Zu seinen bedeutenden Besucher*innen gehörten Isabel II., Alfonso XIII. sowie die Minister Emilio Castelar und Segismundo Moret[964]. Das Kasino verfügt über eine wissenschaftliche Bibliothek, die neben den *Diarios de Sesiones de Cortes* auch seltene Zeitschriften des 19. Jahrhunderts, darunter „La América“, 1860 ff., und ein Archiv besitzt, das z. B. das Register der verwundeten Soldaten, die in das vom Kasino finanzierte *Hospital de San Juan de Dios* nach dem verlorenen Krieg gegen Kuba von 1898 eingeliefert wurden, enthält. Das Kasino hatte auch ein provisorisches Hospital für die Verwundeten der kolonialen *Guerra de África* gestiftet. Die Bibliothekarin Ana María Fimia arbeitet zugleich für das *Centro de Estudios Constitucionales* 1812, eine Stiftung von Stadt, Universität und *Caja de Ahorros Cajasol*, die eine Buchreihe herausgab, Preise und Stipendien verlieh und Konferenzen durchführte, aber seit dem Regierungswechsel im Rathaus (2015) nicht mehr aktiv ist, weil die vorherige Bürgermeisterin Teófila Martínez vom *Partido Popular* die Präsidentin der Stiftung ist. Nach Auskunft der Bibliothekarin fanden 2012 diverse Events im Casino statt, bei denen auch der Ausschluss

961 Azulejo de La Mirandilla, http://calleancha-ars.blogspot.com/2013/07/azulejo-de-la-mirandilla.html, 30.11.2022.

962 Múñoz Pérez, José, Cádiz y los años finales de su casa de contratación, in: Cádiz e Iberoamérica, 4 (1986), S. 14–17.

963 Am *Casino Gaditano* hängt eine Beschriftung, die auf die Erbauung im 18. Jahrhundert durch den *Marqués de Pedroso* hinweist, auf den Besitz der den Liberalen verbundenen Familie Istúriz und den Umbau zur Kultureinrichtung *Casino Gaditano* 1857 und Umgestaltung im Neo-mudejar-Stil 1890. El Casino Gaditano, http://www.casinogaditano.org, 30.11.2022.

964 Historia del Casino, http://www.casinogaditano.org/historia_casino.asp, 30.11.2022. Gespräch mit Ana María Fimia, 24.9.2018.

der Frauen von politischen Rechten in der Verfassung von 1812 thematisiert wurde, der Ausschluss der Männer afrikanischer Herkunft und die Nicht-Abschaffung der Sklaverei aber nicht. Frau Fimia findet, dass die Stadt Cádiz ihr reichhaltiges historisches Erbe nicht zu verkaufen wisse. Man könne Cádiz in der Antike, die Ereignisse von 1812 und auch die Beziehungen zu den Amerikas einschließlich der negativen Seiten von Piraterie und Menschenhandel in Rundgängen und Inszenierungen mit Schauspielern präsentieren.

Ein Gedenkort der Beziehungen zu Amerika jenseits der Erinnerung der kolonialen Elite ist die Büste für Fermín Salvochea (angebracht neben dem Eingang zur *Calle Fermín Salvochea* 10), den bekannten Anarchisten, der mit José Martí und anderen – *weißen* und Schwarzen – kubanischen Patrioten (José Maceo, José Rogelio Castillo, Marcelino Valenzuela Bondi, Silverio del Prado) befreundet war, die nach Cádiz verbannt wurden. Weitere Anhänger der kubanischen Unabhängigkeit lernte Fermín Salvochea in seiner Verbannung auf die *Islas Chafarinas* kennen, darunter den afrokubanischen General Quintín Bandera[965].

5.2.3.5 Fehlende Resonanz vorhandener Forschungen zu lokalen Versklaver*innen

Dass Cádiz ein Ort war, in dem über Jahrhunderte viele afrikanische Versklavte lebten, ist zwar wissenschaftlich erforscht, einer breiteren Öffentlichkeit aber kaum bekannt. Das in Kap. 2.3 erwähnte Buch von Arturo Morgado García, das diese Präsenz belegt hat, wurde in Granada publiziert und hat nach den Angaben des Autors mit Ausnahme eines Artikels in *ABC Sevilla* kaum Echo außerhalb der akademischen Welt gefunden. Morgado hat sich nach eigener Aussage aber auch nicht um außeruniversitäre Publizität bemüht[966]. Etwas mehr Breitenwirkung hatte das (populärwissenschaftliche) Buch „Cándida, la Negra“ von Manuel Pacheco Albalate, über Cándida Jiménez Huelva aus Luanda, eine versklavte Frau, die als junges Mädchen in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch einen Schiffbruch in das mit Cádiz eng verbundene Städtchen *El Puerto de Santa María* kam und dort bis 1951 lebte. Es wurde zu einem Roman verarbeitet und die Informationen über die histori-

965 Bosch Quidiello, Patricio, Vínculos históricos cubano-gaditanos. Martí y Salvochea, in: Cádiz e Iberoamérica, 4 (1986), S. 30–31. Auf Cádiz als Verbannungsort für Anhänger der kubanischen Unabhängigkeit hat mich Fernando Osuna García aufmerksam gemacht.

966 Interview mit Arturo Morgado García, 12.9.2018. Los esclavos de Cádiz: con „La Pepa“ y en pleno Trienio Liberal, in: absdesevilla.es, 31.3.2014, http://canal.ugr.es/wp-content/uploads/2014/03/abcdesevillaes_Los_esclavos_de_Cdiz_con_La_Pepa_y_en_pleno_Trienio_Liberal.pdf. Constatan la existencia de esclavos en Cádiz después de la Constitución de 1812, in: El diario.es, 28.2.2014, https://www.eldiario.es/turing/Constatan-existencia-esclavos-Cadiz-Constitucion_0_243576426.html 8.4.2024.

sche Person sind im Internet zu finden[967]. Offenbar ist ein einzelner novelesker Lebenslauf eher zu verkaufen als Fakten über einen Jahrhunderte andauernden, aber wenig rühmlichen Teil der Stadtgeschichte.

Im Hinblick auf Cádiz und seine Verwicklung in Versklavungsgeschäfte sollte eher von Verschweigen als von Vergessen gesprochen werden: Arturo Morgado García erzählte mir, dass er schon als Kind immer wieder davon gehört habe, dass der Reichtum der gesellschaftlichen Elite von Cádiz aus dem Menschenhandel nach Amerika stamme, erforscht sei das aber im Gegensatz zu Katalonien aber nicht. Die Frage ist warum? Wollte niemand es so genau wissen, weil auch die Akademiker*innen aus diesen Familien stammen oder weil den Historiker*innen das Bild von Cádiz als Wiege des spanischen Liberalismus besser gefällt als das Bild von Cádiz, der „Metropole der Sklaverei" (Arturo Morgado)? Hatte man Angst um Forschungsgelder, wenn man sich mit diesem Thema auseinandersetzt?

Die Rolle von Cádiz im illegalen Menschenhandel des 19. Jahrhunderts von Afrika nach Kuba wurde einer breiteren Öffentlichkeit erstmals durch einen Kongress im Oktober 2017 bekannt, aus Anlass des 200. Jahrestages des spanisch-britischen Vertrages zum Verbot des Menschenhandels (1817–2017). Die lokalen Medien berichteten über den Kongress, jenseits dessen wurde des Jahrestages nicht gedacht[968]. Der im September 2018 erschienene Tagungsband, herausgegeben von María del Carmen Cozar und Martín Rodrigo, enthält sowohl Beiträge über versklavte Afrikaner*innen in Cádiz als auch über ihre Deportation durch lokale Kaufleute. Das Buch wurde am 15. November 2018 in der *Real Academia Hispano Americana* im *Casino Gaditano* vorgestellt. Der *Diario de Cádiz* kündigte die Vorstellung an und zitierte dabei ausführlich aus einem Vorabinterview mit María del Carmen Cozar[969]. Allerdings fand das Buch kein vergleichbares Echo wie das ein Jahr zuvor erschienene Band zum selben Thema in Barcelona.

María del Carmen Cozar Navarro käme auf Grund ihres familiären Hintergrundes aus der Oberschicht nicht auf die Idee, mit Gewerkschaften oder politischen Vereinen eine aktive Gedenkpolitik zu betreiben. Die Wirtschaftshistorikerin an der *Universidad de Cádiz* arbeitet zu Biographie und Wirtschaftstätigkeit des erwähnten Menschenhändlers Pedro Martínez. Die Problematik, die dieses

967 Pacheco Albalate, Manuel, Una cara de la esclavitud: la apasionante historia de Cándida La Negra, in: Pliegos de la Academia de Bellas Artes de Santa Cecilia, 8 (2006), S. 39–62. Roman: García-Romeu, José Joaquín, La última negra, Círculo Rojo 2018. Cándida, „la negra", in: Gente del Puerto, 7.3.2009, http://www.gentedelpuerto.com/2009/03/07/214-candida-%E2%80%9Cla-negra%E2%80%9D/, 30.11.2022. Den Hinweis auf o. g. Bücher verdanke ich Arturo Morgado García.

968 García, Eduardo J., Expertos internacionales analizan la relación de Cádiz con la esclavitud, in: O Cádiz digital, https://www.youtube.com/watch?v=_hitOekRb0Q, 30.11.2022.

969 López, José Antonio, Cuando Cádiz fue puerto esclavista, in: Diario de Cádiz, 15.11.2018, https://www.diariodecadiz.es/ocio/Cadiz-esclavos-carmen-cozar_0_1300370557.html, 30.11.2022.

Thema für in Cádiz ansässige Kolleg*innen hat, wird am Beispiel ihrer Person recht gut deutlich. Ihr Ehemann, Agustín Rosety Fernández de Castro, Brigadegeneral der Marineinfanterie und Abgeordneter in den Cortes für die rechtsextremistische Partei VOX, stammt von einem Kaufmann ab, der auch als Menschenhändler fungierte, was in ihrer Dissertation über diesen, den Kaufmann Ignacio Fernández de Castro, auf der Basis des Familienarchivs aber keine Rolle spielte[970]. Mir gegenüber betonte sie, der Vorfahre der Familie sei gegen den Sklavenhandel gewesen und habe ihn nicht aus eigener Initiative betrieben. Als Anteilseigner an Schiffen, deren andere Aktionäre sich in diesem Geschäft engagierten, sei er aber öfter überstimmt worden und damit dann doch daran beteiligt gewesen. Nachdem sie sich mit dem Thema „Pedro Martínez und die Sklaverei“ an die Öffentlichkeit gewagt hatte, gewährten Bekannte in führenden Familien der Stadt ihr keinen Zugang mehr zu den Nachlässen ihrer Vorfahr*innen. So könne sie nicht klären, ob einige Familien, bei denen sie eine Beteiligung am Menschenhandel vermutet, tatsächlich daran beteiligt waren. Auf das Thema des illegalen Handels mit afrikanischen Gefangenen von Cádiz aus gekommen sei sie durch die Anregung Martín Rodrigos. Zuvor hatte sie über die Schifffahrtsgesellschaften im Seeverkehr mit den Amerikas und den Philippinen gearbeitet. In diesem Zusammenhang sei sie auf den Fall eines Passagierschiffes von Cádiz nach Puerto Rico gestoßen, dessen Passagiere sich über schlechten Geruch beschwert hätten. Es sei herausgekommen, dass unter Deck „antillanische Sklaven“ versteckt waren. (Wer einmal eine der unerträglich schwülheißen Nächte in Cádiz erlebt hat, weiß, dass allein diese eine Tat, Menschen tage- und nächtelang unter geschlossenen Luken einzusperren und fast oder ganz ersticken zu lassen, ein ungeheuerliches Verbrechen darstellt.) Nach Cozar waren die Gefangenen aber für die Händler nur „bultos“, Bündel, die nicht anders als andere Waren behandelt worden seien.

María del Carmen Cozar selbst betrachtet das Thema „Menschenhandel von Cádiz aus“ als Monopol und teilt nur sehr zögerlich Erkenntnisse, was angesichts der vielen unerforschten Aspekte, die 20 Dissertationen füllen könnten, nicht gerade hilfreich ist. Ihr im Jahr 2021 erschienenes Buch „La Orca del Atlántico. Pedro Martínez y su clan en la trata de esclavos (1817–1867)“ verfolgt keine theoretischen

970 Interview mit María del Carmen Cozar Navarro, 14.9.2018. (Die Dissertation: Cozar Navarro, María del Carmen, Ignacio Fernández de Castro y Cía., una empresa naviera gaditana, Cádiz 1998). Ignacio Fernández de Castro besaß Schiffe, die von Santander nach Cuba fuhren und handelte mit versklavten Afrikaner*innen, chinesischen und yuakatekanischen Kontraktarbeiter*innen (Gespräch mit Lydia Pastrana Jiménez, 19.9.2018). Zu María del Carmen Cozar Navarros Ehemann: Rosety Fernández de Castro, Agustín, in: Congreso de los Diputados, https://www.congreso.es/busqueda-de-diputados?p_p_id=diputadomodule&p_p_lifecycle=0&p_p_state=normal&p_p_mode=view&_diputadomodule_mostrarFicha=true&codParlamentario=301&idLegislatura=XIII&mostrarAgenda=false, 9.1.2023.

Ambitionen. Die gründliche Archivarbeit ermöglicht jedoch tiefere Einsichten in das Funktionieren von Handelsnetzwerken im 19. Jahrhundert und liefert empirische Beispiele für die Auffassung, dass Versklavte nicht nur unfreie Arbeitskräfte und gehandelte Waren waren, sondern auch Kapital, das u. a. als Sicherheit im *Refaccionista*-Geschäft eingesetzt wurde[971].

An der Vorstellung des Buches, organisiert von der *Real Academia Hispano Americana de Ciencia, Artes y Letras* in den Räumen der Fakultät für Wirtschafts- und Unternehmenswissenschaften der *Universidad de Cádiz* nahmen nach dem Bericht einer Augenzeugin, der Historikerin Lydia Pastrana, nur wenige Personen teil, neben der Autorin, dem Rektor, der Direktorin der Akademie, Martín Rodrigo von der *Universidad Pompeu Fabra*, der Ehemann und ein paar Bekannte von María del Carmen Cozar[972]. Das lag wohl nicht nur an der Pandemiesituation, sondern auch daran, dass das soziale Umfeld, in dem sich die Autorin bewegt, kein Interesse an dem Thema hat, und diejenigen, die einer kritischen Aufarbeitung der Geschichte des Handels mit versklavten Afrikaner*innen interessiert sind, die Historikerin wegen ihrer sozialen und politischen Verortung nicht mögen. Bei der Vorstellung des Buches hat María del Carmen Cozar stark auf die Biographie von Pedro Martínez bezogen, nicht auf das Thema Versklavung, und damit auf den Teil ihrer Arbeit, der politisch und gesellschaftlich irrelevant ist. Im Bericht auf der Universitätswebseite wird der Rektor der Universität, Francisco Piniella, mit Bemerkungen zitiert, die die Darstellung des Handels mit versklavten Menschen als „dunkelsten Teil der Schifffahrtsgeschichte“ und als Unternehmensgeschichte interpretieren[973]. Noch uninteressanter kann man ein gesellschaftlich brisantes Thema nicht präsentieren. Lydia Pastrana als eine von vier Personen[974], die zum Thema „Cádiz und der Handel bzw. die Händler von afrikanischen Gefangenen“ arbeitet, und eine von zwei Personen, die vor Ort ist, hat ein Interview mit einem lokalen Fernsehsender über ihre Dissertation zur Dampfschifffahrtsgeschichte genutzt, um die Benutzung dieser Schiffe für den Menschenhandel, vor allem durch die Unternehmen von Pedro Zulueta und Antonio López, zu thematisieren und die Firma López in einer Sendung dieses Senders über die Cádizer Straße Manuel Rancés erwähnt. Sie plant eine Sendung auf diesem Kanal, die sich ganz dem Thema

971 Cozar, La orca del Atlántico, S. 68, 101.

972 Gespräch mit Lydia Pastrana, 28.5.2021.

973 La Real Academia Hispano Americana presenta el libro ‚La Orca del Atlántico‘ de la profesora Mª Carmen Cózar, in: Universidad de Cádiz, 27.5.2021, https://www.uca.es/noticia/la-real-academia-hispano-americana-presenta-el-libro-la-orca-del-atlantico-de-la-profesora-ma-carmen-cozar/, 8.4.2024.

974 Außer ihr María del Carmen Cozar, Maria Vázquez Fariñas (*Universidad de Málaga*) und Martín Rodrigo, wobei nur Frau Cozar an der *Universidad de Cádiz* arbeitet und Lydia Pastrana sich zur (Schul)Lehrerin ausbilden lässt, weil sie dort keine Stelle bekommt.

Cádiz und Geschäfte der Versklavung widmet[975]. Solange sich nur eine Historikerin ohne institutionelle Unterstützung um die Verbreitung der Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft zur Versklavung als Teil der Kolonialgeschichte von Cádiz bemüht, wird sich an der Dominanz der kolonialen Nostalgie in den Geschichtsrepräsentationen im öffentlichen Raum der Stadt kaum etwas ändern.

5.2.4 Weitere Hafenstädte des Handels mit versklavten Menschen

5.2.4.1 Maritime Nostalgie in San Fernando de Cádiz

Gegenüber von Cádiz liegt an der Bucht San Fernando de Cádiz (Isla de León), seit 1769 Sitz des von Cádiz hierhin verlagerten *Departamento Marítimo*, des Arsenals und der Ausbildungsstätten der Kriegsmarine. Im dortigen *Museo Naval* (gegründet 1992, seit 2016 neu eröffnet im restaurierten Gebäude des Generalkapitanats der Marine) fand von Juni bis September 2018 eine Ausstellung aus Anlass des 50. Jahrestages der Unabhängigkeit von Äquatorial-Guineas statt, die vom Verteidigungsmuseum, der Spanischen Kriegsflotte und dem Marinemuseum organisiert wurde[976]. Diese stellte eine merkwürdige Mischung aus Militärgeschichte und einer Fotoausstellung über die dort lebende Bevölkerung der Bubi dar, beruhend auf einer Sammlung von Aufnahmen des nigerianischen Fotographen W. J. Sawjer aus dem Jahre 1883, aufgenommen bei einer Expedition des Schiffskommandanten Francisco Romera y Barreda ins Innere der Insel Fernando Poo. Die Fotos wurden nur mit einer technischen Beschriftung versehen, eine historische Kontextualisierung erfolgte kaum. Den Kurator*innen gelang es, die Geschichte einer spanischen Kolonie, die Spanien nur erwarb, um einen afrikanischen Stützpunkt für den Handel mit afrikanischen Gefangenen zu haben, zu erzählen, ohne den Grund für die Aneignung dieser Kolonie zu nennen. *Guinea Ecuatorial*, 1472/73–1778 in portugiesischem Besitz und nach dem Vertrag von El Pardo (24. März 1778), dem zweiten Friedensvertrag nach dem Kampf um die *Colonia Sacramento*, einen Teil des heutigen Uruguay, an Spanien „abgegeben“ mit der expliziten Erlaubnis, von dort direkten Menschenhandel in die Amerikas zu betreiben, besteht aus den Inseln Fernando Poo/La Hermosa (Biokó), Anobón, Santo Tomás y Príncipe und einem Stück

975 Interview mit Lydia Pastrana, 28.5.2021. Zona Historia, 15.3.2020, https://www.youtube.com/watch?v=4i8EXkMiCXY&t=2s HISTORIA DE UNA CALLE Manuel Rancés, ONDA CÁDIZ TV, 15.3.2021, https://www.youtube.com/watch?v=7abKl-WrEKI&t=2s ZONA HISTORIA, Lydia Pastrana ONDA CÁDIZ TV, 15.3.2020, https://www.youtube.com/watch?v=4i8EXkMiCXY&t=2s, 27.11.2022.

976 En la perla de África. 1778–1883. La presencia de la Armada Española en Guinea Ecuatorial, https://fundacionmuseonaval.com/_Pdfs/EnlaperladeAfrica.pdf, 30.11.2022. Die Ausstellung wird kritisiert in: Nerín, Gustau, La cómoda memoria, S. 43–44.

Festland am Fluss Muní. Die spanischen Menschenhändler zogen es jedoch vor, Gefangene direkt von lusoafrikanischen Zwischenhändlern anderer west- und zentralafrikanischer Regionen zu kaufen, und operierten vom Hafen und Fluss Gallinas aus, in einer kleinen, nicht von den Engländern kontrollierten Enklave südlich von Freetown in Sierra Leone[977]. Das ändert freilich nichts an der Intention des Erwerbs dieser Kolonie. Nach dem Ende des Handels mit versklavten Menschen wurde Kakao von afrikanischen Zwangsarbeiter*innen aus den umgebenden Kolonien, u. a. aus den Gruppen Kru und Fang, produziert. Außerdem diente Fernando Poo als Strafkolonie[978].

Zu den Bubi unter kolonialer Herrschaft hieß es: „Durch kulturelle Assimilation übernehmen sie die katholische Religion, obwohl sie einige traditionelle Glaubensvorstellungen beibehalten, besonders den Glauben an **Bisila** oder Esila, die Göttin der Schöpfung des Lebens, die von den Frauen sehr verehrt wird“. Mit der Tätigkeit von Missionaren, hinter denen ein Staat mit einer überlegenen Armee steht, hatte die Christianisierung also nichts tun? Auf der Texttafel stand zum Warenaustausch am Haupthafen Santa Isabel: „Die Schiffe laden Palmöl, Elfenbein und andere Produkte und lassen Tabak, Waffen, Pulver und Utensilien da, die die Expeditionäre brauchen […].“ Wer genau liest, bemerkt, dass im Austausch für wertvollen Landesprodukte nichts geliefert wurde, was den Einheimischen nützlich gewesen wäre, sondern nur das, was ihre Kolonialherren brauchen, um diese zu unterdrücken. Der Menschenhandel wurde an einer einzigen Stelle erwähnt, ohne ihn spanischen Akteuren zuzuweisen: „Einige dieser Expeditionen [zur Erkundung des Landesinneren – U. S.] stießen an den Küsten der zu Spanien gehörenden Territorien mit seltsamen Segelschiffen zusammen, […], die, besonders in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Sklaven aus dieser Zone nach Kuba und an andere Orte in den Amerikas brachten.“

Die Dauerausstellung des *Museo Naval*[979] präsentiert u. a. die Geschichte des Museums selbst und der Marineeinrichtungen in San Fernando, Schiffsmodelle, Porträts von hohen Marineoffizieren, Gemälde von Schiffen, Schiffskatastrophen

977 García Cantús, Dolores, Fernando Poo: una aventura colonial española en el África occidental (1778–1900), Dissertation, Universität Valencia 2004, besonders S. 196–206. Zeuske, Sklavenhändler, S. 324, 330. Nerín, Traficants d'ànimes, S. 122–146, S. 224–226. Dort operierten z. B. Pedro Blanco, Pedro Martínez und *Abarzuza y Azopardo*. Andere Häfen, die mehr als ein spanisches Unternehmen als Ausgangspunkt für Deportationsfahrten nutzte, waren u. a. die Sherbro-Insel in Sierra Leone, Lagos in Nigeria, Corisco in Gabun, Loango und Cabinda in Angola, die Mündung des Kongo-Flusses und Ambriz in Angola. Nérin, Gustau, Dins una factoria africana, in: Sàpiens, 248 (Nov. 2022), S. 60–67, hier S. 63.

978 Martino, Money, Indenture, and Neo-slavery.

979 Museo Naval de San Fernando, http://www.fundacionmuseonaval.com/museo-naval-en-san-fernando.html, 30.11.2022.

und Schlachten, die Weltumseglung der *Numancia* 1865–67 und die Unterwasserarchäologie. Eine eigene Abteilung ist der Schlacht von Trafalgar gewidmet, die die Verbindung zu den amerikanischen Kolonien unterbrach und damit deren Unabhängigkeitsbestrebungen förderte, eine weitere dem Kampf gegen die französische Besatzung Spaniens 1808–1814 und der Belagerung von Cádiz. Die Darstellungen des Krieges der Marine gegen die amerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen auf dem Festland Spanischamerikas, des Pazifikkrieges gegen Chile und Peru und gegen den „Verlust von Kuba und der Philippinen" zeigt eine ungebrochene koloniale Mentalität gegenüber den früheren amerikanischen Kolonien. Die Abteilung zur Marine des 20. Jahrhunderts zeigt ein Porträt von „General Franco, Jefe de Estado (1939–1975)" und lobt sein Marineaufbauprogramm. Diverse Objekte erinnern an die hier als Helden gefeierten faschistischen Putschisten gegen die Zweite Spanische Republik einschließlich ihrer deutschen Verbündeten.

Für das Themas dieses Buchs sind die Unterabteilung zu den „Handelsinteressen der Krone in der Neuen Welt" und die Darstellung der „Guerra de la Oreja de Jenkins: 1739–1748" („Krieg um Kapitän Jenkins Ohr") von Interesse. Im Hinblick auf den Amerikahandel wird ausgesagt, dass dieser im 16. und noch mehr im 17. Jahrhundert die Grundlage der spanischen Wirtschaft gewesen sei. Cádiz habe in diesem Zusammenhang genuesische, flämische, portugiesische und englische Kaufleute angezogen und sei zu einer kosmopolitischen Stadt geworden. Im 18. Jahrhundert, vor allem ab 1737, sei das spanische Handelsmonopol noch mehr als zuvor vor allem von Großbritannien in Frage gestellt worden. Die Konflikte hätten schließlich zur Liberalisierung des Handels von 1790 geführt. Das Wort „Sklavenhandel" taucht nicht auf.

In einem Film über die heldenhafte Verteidigung von Cartagena de Indias (1741) durch den erwähnten Kriegshelden zur See, Blas de Lezo y Olavarrieta, werden die Handelsströme im Atlantik visualisiert, dabei auch die Routen des Menschenhandels nachgezeichnet, Versklavungsszenen und ein britisches Sklavenhandelsschiff (wie üblich die *Brooks*), abgebildet. Es ist die Rede vom „Dreieckshandel mit Sklaven", der Europa, Afrika und Amerika vereint habe. Die afrikanischen Gefangenen seien mit Ramsch, orientalischen Stoffen, Tabak und amerikanischen Rum bezahlt worden. Auf der Karte gezeigt werden die Häfen des Handels mit versklavten Afrikaner*innen, Liverpool, London und Bristol, Amsterdam, Nantes, Bordeaux und Lissabon. Die Menschenhändler waren hier wie immer die anderen, was gerade für Cádiz im 18. Jahrhunderts nicht stimmt. Dann heißt es (für das 18. Jahrhundert falsch): „Die Spanier distanzierten sich vom Sklavenhandel und gewährten Lizenzen und Verträge" [an andere Mächte][980], ohne dass erwähnt

980 Zitiert nach den Bildunterschriften im Film.

wird, dass das im 16. und 17. Jahrhundert keine moralische Entscheidung war, sondern ein Ergebnis des Vertrages von Tordesillas, durch den Spanien keine Handelsstützpunkte in Westafrika hatte. Dann folgt eine direkte Falschaussage, die vermutlich auf die übliche Verwechslung von Handel mit versklavten Menschen und Sklaverei zurückgeht: „Portugiesen, Franzosen und Engländer übten das Monopol der Sklaverei aus." Die Plantagensklaverei wird nicht visualisiert, aber erwähnt: „Die Waren stammen aus den amerikanischen Pflanzungen, dem Bergbau und der Sklaverei." Kurzum, der Film verbreitet Halbwahres und Widersprüchliches über den Handel mit afrikanischen Gefangenen. Außer mir sah sich in dem ohnehin fast leeren Museum den Film allerdings niemand an[981]. Angesichts der beschriebenen Desinformationen ist die geringe Begeisterung des Publikums für Schlachten in Kolonialkriegen des 18. Jahrhunderts nicht zu bedauern.

5.2.4.3 Sevilla: Stolz auf das Imperium und prekäre Erinnerungen an die afrikanische Präsenz

Die meisten Spanier*innen verbinden, sofern sie überhaupt schon einmal etwas über dieses Thema gehört haben, Sevilla mit dem Menschenhandel von Afrika nach Amerika, weil sie über den illegalen transatlantischen Handel des 19. Jahrhunderts, der wegen seiner viel stärkeren Nachwirkungen bis in die Gegenwart im Fokus dieses Buches steht, nichts wissen. Die ganze Stadt Sevilla ist nichts anderes als eine Ansammlung von Erinnerungsorten an das Kolonialreich, was im öffentlichen Raum auch thematisiert wird, aber nicht kritisch, sondern stolz und nostalgisch. Das 1785 gegründete *Archivo de Indias* befindet sich in der alten *Lonja de Mercaderes*, die das *Consulado de mercaderes* (Handelsbörse und Handelsgericht) beherbergte. An diesem Ort wurden versklavte Afrikaner*innen verkauft, nach dem dieser Handel wie auch der sonstige Warenaustausch zuvor auf den Stufen der Kathedrale stattgefunden hatte. Das Gebäude, dessen Bau 1583 begann, war von 1598 bis 1717 auch Sitz der *Casa de Contratación*, die den Schiffsverkehr mit der Neuen Welt und damit auch die *Asientos* kontrollierte und die Abgaben für die Krone erhob. Zuvor war diese Institution in den nicht mehr existierenden *Atarazanes* und dann im *Alcázar* von Sevilla untergebracht, in der *Sala de Almirantes*, von der der Eingangsbereich erhalten ist[982].

981 Besuch am 25.9.2018.

982 Archivo General de Indias. Historia, https://www.culturaydeporte.gob.es/cultura/areas/archivos/mc/archivos/agi/presentacion/historia.html. Edificio, https://www.culturaydeporte.gob.es/cultura/areas/archivos/mc/archivos/agi/presentacion/edificio.html, 1.12.2022. Moreno, La Sevilla africana, S. 407–409. Piqueras, Negreros. S. 271–274.

In Sevilla sind noch einige Paläste der Amerikakaufleute des 16. und 17. Jahrhunderts zu finden, z. B. die *Casa-Palacio Salinas* aus dem 16. Jahrhundert. Sie ist nach der heutigen Eigentümerfamilie benannt, befand sich seit 1577 aber mehr als dreihundert Jahre im Besitz der Familie Jaén Roelas. Mehrere Familienmitglieder waren am Amerikahandel beteiligt, u. a. Baltasar de Jaén, Gesellschafter eines Handelshauses für Geschäfte mit dem Hafen Santo Domingo auf der Insel Hispaniola. Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Haus vom Unternehmer, Bankier und konservativen Politiker Eduardo Ybarra González (1846–1911, Senator ab 1896) gekauft, dem Enkel des baskischen Menschenhändlers José Antonio Ybarra Santos (1774–1849), und Sohn des Patriarchen des Sevillaner Zweigs der Familie (die in Kap. 2.3 als Bankiersfamilie mit kolonialem Herkunftsvermögen erwähnt wird), José María Juan Ybarra y Gutiérrez de Caviedes (1816–1878), *I. Conde de Ybarra*[983]. Der Palast von Don Miguel Mañara wurde 1623 vom *Cargador a Indias* korsisch-genuesischer Herkunft, Tomás Mañara Leca, der im Amerikahandel mit Peru reich geworden war, erworben[984]. Es wurde nach seinem Sohn und Erben benannt, der ein Hospiz und Krankenhaus stiftete[985]. Heute ist der Stadtpalast Sitz der Kulturerbeverwaltung.

Nach dem Sevillaner Stadtchronisten des 19. Jahrhunderts war die bis heute erhaltene *Iglesia Santa Maria La Blanca* ein Treffpunkt der afrikanischen Gefangenen in Sevilla. In den Kelch der Kathedrale ist daher das erwähnte Symbol für Versklavte eingraviert[986]. Die Afrikaner*innen der Stadt versammelten sich in der *Hermandad de Ntra. Sra. de los Angeles de Sevilla* (auch *Hermandad de Los Negritos*), der *Hermandad de los Negros de Triana* und der *Hermandad de los Mulatos de San Ildefonso*[987]. Seit 2017 gibt es von Jesús Cosano identifizierte Routen auf den

983 Casa de Salinas, Casa Palacio, s. XVI, historia, https://www.casadesalinas.com/casa-palacio/historia/leer-mas/, 1.12.2022. Piqueras, Negreros. S. 271–274. Eduardo Ybarra González, https://gw.geneanet.org/sanchiz?lang=en&n=ybarra+gonzalez&oc=0&p=eduardo, Ibarra y González, Eduardo, https://www.senado.es/web/conocersenado/senadohistoria/senado18341923/senadores/ficha-senador/index.html?id1=1459, 1.12.2022.

984 Vila Vilar, Enriqueta, Los Corzo y los Mañara. Tipos y arquetipos del mercader de Indias, Sevilla, 3. Aufl. 2011, S. 97–106, 136–154, 183–185.

985 Am Haus befindet sich eine Gedenktafel für Don Miguel Mañara Vicentelo de Leca (1627–1679, in diesem Haus geboren), der das *Hospicio y Hospital de la Santa Caridad* gegründet hat.

986 González de León, Félix, Los esclavos en la Sevilla del siglo XVI (1852), https://personal.us.es/alporu/histsevilla/esclavos_sevilla.htm. Los mercaderes y el mercado de esclavos en la Sevilla del siglo XVI, https://personal.us.es/alporu/histsevilla/esclavos_mercado_sevilla.htm, 1.12.2022. (Die Texte verharmlosen die städtische und Haussklaverei, wie es bei einer Schrift aus dem 19. Jahrhundert nicht überrascht. Ein Kommentar des Journalisten Alfonso Pozo Ruiz, der diese Schrift online gestellt hat, wäre angebracht gewesen). Moreno, La Sevilla africana, S. 412–413.

987 González de León, Félix, Hermandades y cofradías de negros en la Sevilla del XVI (1852), http://personal.us.es/alporu/histsevilla/cofradias_negros_sevilla.htm 1.12.2022. Die Sevillaner Afri-

Spuren der Afrikaner*innen in Sevilla, die u. a. die Sitze der afrikanischen *Cabildos* einschließen, die ehemalige *Calle del Negro* (heute *Calle Quintana*), Kirchen und die Viertel *Santa Cruz*, *San Bernardo*, *Encarnación* und *Triana*[988].

Es gibt auch in Sevilla Orte, die durch den Kapitaltransfer aus der Versklavung des 19. Jahrhunderts geprägt sind: z. B. die *Real Casa de la Moneda*, heute eine Ruine, die 1868 vom *Indiano* Ildefonso Lavín y Ruíz, dessen Vermögen u. a. aus *Haciendas* auf Kuba stammte, und anderen kolonialen Unternehmern wie den Brüdern Marañón gekauft und in Wohnungen umgewandelt wurde[989]. Die *Universidad de Sevilla* selbst ist mit der Geschichte der Amerikas und der Karibik im Besonderen verbunden, sie befindet sich nämlich in der alten Tabakfabrik. Auf den Reliefs um ihr Portal sind Tabakpflanzen, rauchende *Native Americans*, Schiffe, Kanonen sowie die Eroberer Colón und Cortés dargestellt.

Das Schifffahrtsmuseum in der *Torre de Oro* in Sevilla ignoriert das Thema Versklavung, problematisiert weder den Begriff „Entdeckung" noch den Kolonialismus. In der Abteilung zu den „Entdeckungen" wird die erste Reise von Cristóbal Colón als Ausgangspunkt für die Verwandlung von Sevilla zur „Weltstadt" durch den Amerikahandel interpretiert. In einer Etage ist von der „aufgeklärten" Marine unter Carlos III. die Rede, z. B. von den wissenschaftlichen Expeditionen Antonio de Ulloas (mit Juan Jorge Santacilia, zum Vermessen des Meridians bei Quito) und Alessandro Malaspinas (zur Erforschung des Pazifik). Sicher hat die spanische Marine im 18. Jahrhundert wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen. Das geschah aber nicht zweckfrei, sondern diente kolonialen Interessen. Der Hauptzweck der *Real Armada* war der Krieg und der Schutz des ungleichen Handels. Die Exponate bestehen vor allem aus Porträts bedeutender Angehöriger der *Real Armada*, zu denen für das Museum neben Wissenschaftlern und erfolgreichen Militärs auch diejenigen gehören, die mehr als 20 Atlantikfahrten bei der *Carrera de Indias* durchführten. Erläutert werden die Schlachten gegen die Engländer im 18. Jahrhundert, die vermeintlichen Verdienste des Admirals Topete in der *Guerra de África* und die Kolonialkriege in Kuba.

---

kaner*innen und ihre Nachfahr*innen schafften es, im Gegensatz zu denen von Cádiz, ihre Bruderschaft zu erhalten, gegen viele Anfeindungen der *weißen* Bevölkerung, verloren aber gegen Ende des 19. Jahrhundert den Einfluss in der Führung der Bruderschaft (Moreno, La Antigua hermandad).

988 Díaz-Mattei, Los invisibles de Jesús Cosano.

989 Van der Borcht, autor de la portada de la Casa de la Moneda, https://personal.us.es/alporu/varios/casa_moneda_sevilla.htm. Zu Ildefonso Lavín: Puntas, Antonio Florencio, Patrimonio Indianos en Sevilla en el siglo XIX: entre la tradición y la innovación, https://idus.us.es/handle/11441/100139, 8.4.2024. Cantero, Los Ingenios (1857/2005), Anhang II, 1877, S. 386: Ildefonso Lavín gehörte u. a. das *Ingenio Jobo* mit 105 versklavten Arbeiter*innen.

Ein Raum ist der Stadtgeschichte Sevilla gewidmet, von der Zeit an, als es Hauptstadt des Königreichs Al-Andalus war. Aus dieser Epoche stammt der „Goldturm", der als Verteidigungsturm gegen die christlichen Heere gebaut wurde. Auf die Erklärungen zur mittelalterlichen Stadt unter christlicher Herrschaft folgt die Tafel über Sevilla als Hafen und „Tor zur Neuen Welt" 1503–1717, durch die *Carrera de Indias* sei die Stadt „eine der wichtigsten der Welt" geworden. Der Verlust des Handelsmonopols wird als Ausgangspunkt des Niedergangs interpretiert, weil mit der *Casa de Contratación* auch die Handelshäuser die Stadt verlassen hätten, die die Grundlage ihres Reichtums gewesen seien. Zum Abschluss wird die Epoche der Dampfschifffahrt im 19. Jahrhundert behandelt.

Die spanischen *Museos Navales* werden von einer privaten Stiftung (*Fundación Museo Naval*) betrieben, die das historische Erbe der *Real Armada* in Wert setzen soll. Ihre Dauerausstellungen haben Folgendes gemeinsam:

- Die spanischen „Helden" zur See in jeder Art von Krieg, den spanische Königreiche geführt haben, werden glorifiziert.
- Die Marine wird vor allem als Forschungsinstitution dargestellt.
- Die Kriege, kolonialen Eroberungen und „Strafexpeditionen" des spanischen Staates (auch zurzeit der absolutistischen Monarchie und der Diktaturen des 20. Jahrhunderts) werden als rechtmäßig dargestellt. Gewalt gegen die Zivilbevölkerung, auch in genozidalem Ausmaß wie gegen die indigene Bevölkerung Amerikas oder die kubanische Bevölkerung im Zweiten Unabhängigkeitskrieg, wird nie problematisiert.
- Dass die Marine den Kolonialwarenhandel beschützte, wird für selbstverständlich genommen. Der Handel mit afrikanischen Gefangenen wird selten erwähnt und dann anderen europäischen Mächten zugeschrieben. Dass indigene Amerikaner*innen und Menschen afrikanischer Herkunft für die *weißen* Kolonialherren als Unfreie und Versklavte arbeiten mussten, wird als Teil einer natürlichen Herrschaftsordnung präsentiert.
- Es fehlt jede Distanz zur faschistischen Diktatur Francos, die nirgendwo als solche benannt wird. Der Diktator wird immer als General Franco bezeichnet. Die Tatsache, dass die Marine Francos 1936–1939 einen Krieg gegen die eigene Bevölkerung und die demokratische Regierung geführt hat, wird dadurch als rechtmäßig dargestellt, dass die Toten auf Seiten der Falange geehrt werden, die Toten der republikanischen Seite aber nicht.

5.2.4.3 Bilbao: Indianoerbe und Versklavung

Historische Verbindungen und materielle Spuren von Versklavung und Versklavungsprofiten gibt es in weiteren spanischen Hafenstädten, aber in den Museen und städtischen Erinnerungslandschaften wird diese Geschichte meist ausgeblen-

det. Den Platz 5 der Empfänger von Kapitaltransfer aus der atlantischen Sklaverei des 19. Jahrhunderts nimmt die baskische Hauptstadt Bilbao ein[990]. Da Kaufleute aus Bilbao schon früh am Handel mit versklavten Menschen teilgenommen haben[991] und damit über einen sehr langen Zeitraum, könnte man die Stadt mit Saint-Malo vergleichen, der französischen Nummer 5 unter den Häfen des Menschenhandels. Allerdings hat Bilbao keinen Alain Roman hervorgebracht und so besteht schon auf der Ebene der Forschung ein großes Defizit. Die meisten Arbeiten zu den baskisch-kubanisch und baskisch-hispanoamerikanischen Beziehungen schreiben immer haarscharf am zentralen Aspekt des Menschenhandels vorbei. Ein Artikel von Urko Apaolaza Ávila in einem Sammelband über die Basken in Kuba von 2015 widmet sich der baskischen Beteiligung am Handel mit afrikanischen Gefangenen im 18. Jahrhundert, den Geschäften der *Compañía Gaditana de Negros*, gebildet von Miguel de Uriarte Herrera, Lorenzo de Ariztegui und Francisco de Aguirre, und der *Real Compañía de la Habana* unter der Führung von Martín de Ulibarri y Gamboa zur Zeit der *Asientos* und dem legalen Handel mit versklavten Menschen von 1789–1820, bei dem Basken eine zentrale Rolle spielten, u. a. Juan José de Zangroniz, Martín de Zavala, Francisco de Bengoechea, Salvador Martiartu, der Klan der González-Larrinaga und Pérez de Urria und vor allem Domingo Aldama Arechaga, alles Personen, die im Kapitel über Kuba wieder eine Rolle spielen werden. Apaolaza schreibt auch über den Schmuggel afrikanischer Gefangener im 19. Jahrhundert. In einem Viertel aller vor dem Gericht in Sierra Leone verhandelten Fälle trugen die angeklagten Menschenhändler baskische Nachnamen. Dazu gehören der berüchtigtste Kaufmann des Handels mit versklavten Afrikaner*innen dieser Epoche, Julián de Zulueta, aber auch andere zentrale Figuren wie der im Abschnitt zu Sevilla erwähnte José Antonio Ybarra Santos und Manuel Calvo Aguirre. Thematisiert wird auch die baskische Teilnahme am Handel mit chinesischen und yukatekischen Kontraktarbeitern. Die bloße Aufzählung genügt, um zu zeigen, dass es hier nicht um eine marginale Beteiligung an der Versklavung geht. In einigen weiteren Beiträgen des Sammelbandes wird die baskische

990 Cayuela/Bahamonde, Trasvase de capitales antillanos, S. 135.

991 Zu dieser frühen Geschichte ist jüngst eine Dissertation geschrieben worden (Arza, Javier Ortiz, La comunidad vasca de Sevilla y la trata de esclavos (s. XVI), *Universidad del País Vasco*, 2019) und viel mehr findet man dazu in spanischsprachigen Medien auch kaum. Die Vergangenheit des 16. Jahrhunderts kann man als Kuriosum behandeln, während die Versklavung des 19. Jahrhunderts unbequeme Fragen nach dem Verbleib der Gewinne aufwirft. Cuando los vascos fueron negreros, in: eldiario.es, 23.11.2019, https://www.eldiario.es/euskadi/euskadi/vascos-negreros_1_1240725.html, Korta, R, Una tesis examina el papel de los vascos en la trata de esclavos en la Sevilla del XVI, in: El diario vasco, 22.9.2019. https://www.diariovasco.com/culturas/tesis-examina-papel-vascos-esclavos-sevilla-20191222001156-ntvo.html, 2.12.2022.

Verwicklung in die Versklavung als ein Aspekt unter anderen thematisiert[992]. Einen guten Überblick über die baskische Beteiligung an der Versklavung im Atlantischen Raum vom 16.-19. Jahrhundert liefert auch ein Artikel der Rechtshistorikerin Josune López Rodríguez, die über juristische Aspekte des Menschenhandels promoviert hat[993]. Der Amerikahistoriker Oscar Álvarez Gila, der bis dahin über andere Themen im Kontext der baskischen Beziehungen zu Kuba gearbeitet hat, widmete sich jüngst der baskischen Amnesie im Hinblick auf Kolonialismus und Versklavung in einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Die Nicht-Erinnerung an eine Vergangenheit, die nicht existiert, weil nicht nach ihr geforscht wird: zu den Ursprüngen eines Baskenlandes, das frei von Sklaverei ist (jedoch nicht von Versklavern)“. Darin geht es unter anderem um die Verehrung des Eigentümers von versklavten Menschen in Kuba, Manuel Calvo Aguirre, der die *Ingenios Flor de Sagua* in Sagua La Grande und *Portugalete* in San José de las Lajas besaß, als Wohltäter von Portugalete, wo er unter anderem einen riesigen noch immer existierenden Palast bauen ließ. Ein erster Schritt zu einem anderen Gedenken sei die Rückbenennung einer Straße, die seinem Namen trug, in „Alte Mole“. Dass trotz der Existenz diverser Studien zur Verwicklung von baskischen Akteur*innen in Handel und Ausbeutung von versklavten Menschen aus Afrika öffentlich dieser Geschichte kaum gedacht wird, erklärt Oscar Álvarez mit zwei immer noch wirkmächtigen Mythen der baskischen Nationalgeschichte: dem Mythos vom egalitären Charakter der baskischen Gesellschaft und der Behauptung, dass die meisten Bask*innen Gegner*innen der Sklaverei gewesen und die wenigen Menschenhändler von ihrem sozialen Umfeld geächtet worden seien. Daher stieß eine erste Publikation zur baskischen Beteiligung an den Deportationsfahrten von 1997 auf Empörung und Ablehnung, wozu ihr polemischer Titel und Diskurs beitrug. Noch 2020 löste ein Fernsehbeitrag zum Thema eine Kontroverse aus, auch wenn heute mehr Menschen die historischen Fakten akzeptieren[994].

992 Apaolaza Ávila, Urko, Vascos en el tráfico de esclavos al Caribe (siglo XVIII y XIX), in: Douglass, William A. (Hg.), Vascos en Cuba, Vitoria-Gasteiz 2015, S. 37–54. Die politischen Debatten über und die Geschäfte mit der Sklaverei spielen z. B. eine Rolle in den Beiträgen von Amores Carredano, Juan Bosco/Ramos Martínez, Jon Ander, El liderazgo de Manuel Calvo y Aguirre: entre el Partido Español y los vascos-navarros de Cuba, in: ebenda, S. 55–68, und Hernández García, Miliada, Los vascos en el proyecto del ferrocarril Cienfuegos-Villa Clara (1847–1889), in: ebenda, S. 139–172.

993 López Rodríguez, Josune, Trata de esclavos y País Vasco ¿participó la sociedad vasca en el comercio trasatlántico de esclavos?, in: Jado. Boletín de la Academia Vasca de Derecho, 12/24 (2013), S. 217–233. López Rodríguez, Josune, La trata de seres humanos con fines de explotación laboral, Doktorarbeit der Universität Deusto (2015).

994 Álvarez Gila, Oscar, La no-memoria de un pasado inexistente por no buscado: en los orígenes de la leyenda de un País Vasco libre de esclavitud (que no de esclavistas), in: Rodrigo, Del

Zu diesem Bild passt, dass in den Museen Bilbaos Schweigen über den Handel mit afrikanischen Gefangenen herrscht. Im *Museo Vasco* wurden – neben der Inszenierung der Basken als fleißige Arbeiter und Bauern, Fischer und Matrosen – der Handel mit Kolonialwaren (Tabak aus Virginia, Zucker aus Martinique, eingeführt über Bordeaux, Kakao aus Suriname, die dank des traditionellen Freihandelsrechtes importiert werden konnten) und die enge wirtschaftliche Verflechtung mit Nantes, Bordeaux und La Rochelle und die Schiffbauindustrie erwähnt, aber nicht mit Versklavung oder der Kolonie Kuba in Verbindung gebracht. Man war stolz auf die berühmten Seefahrer des Baskenlandes, Elkano, Legazpi, Urdaneta, Blas de Lezo, Churuca, Okendo und andere[995], ohne deren „Abenteuer" als Teil eines kolonialen Projektes zu problematisieren. Das *Museo Marítimo Ría de Bilbao* präsentiert stolz die historischen Wurzeln der Seefahrt vom Hafen von Bilbao aus, die maritime Wirtschaftsgeschichte der Stadt und die Verbindungen zum Bergbau, ohne koloniale Verwicklungen in den Blick zu nehmen. 2019 wurde in einer Sonderausstellung des Seemanns José Sebastián Elcano (baskisch Elkano) gedacht, der nach dem Tod von Magalhães bei der ersten Weltumsegelung von 1519–1521 das Kommando übernahm. Auf der Ebene der gezeigten Objekte und Dokumente war die Ausstellung beeindruckend, aber es wurde nicht postkolonial kritisch auf die Folgen der „Entdeckungen" für Einheimischen in Amerika und Afrika geschaut. María Fernández, eine freigelassene, zuvor versklavte Afrikanerin, wurde als „erste Frau, die den Pazifik überquerte" vorgestellt und weitere afrikanische Gefangene an Bord der Expeditionsschiffe erwähnt[996]. Dass Menschen aus Afrika versklavt wurden, wurde als selbstverständliche Norm präsentiert.

Stadtzentrum und Ensanche von Bilbao sind stark vom Erbe der Indianos aus Mexiko und Kuba geprägt, zu dem z. B. die *Casa de Montero* (1901), die *Casa de Sota* (1919), der Palast von *Patricio de Castaño Capetillo* (1916), dem früheren Besitzer von Rafael Padilla (Clown Chocolat), die *Casa Lezama Leguizamón* (1920) und die *Casa Anduiza* (1928) gehören[997]. Im historischen Zentrum Bilbaos steht auch das Gebäude der Bank von Bilbao, an deren Gründung unter anderem die Onkel und Geschäftspartner der in Kuba tätigen Versklavers Gabriel Lombillo, José und Bruno Hercé aus Galizien, der Menschenhändler Pablo Epalza Lecanda, dessen

olvido a la memoria, S. 265–281. Bei einem Besuch im März 2024 hieß die Straße noch nach Manuel Calvo. Palacio de Manuel Calvo – Portugalete, in: Casonas de Indianos, 3.2.2013, https://casonasdeindianos2.blogspot.com/2013/02/43-palacio-de-manuel-calvo-portugalete.html, 6.12.2022. Aspiazu Alorza, José Antonio, Esclavos y traficantes. Historias ocultas del País Vasco, Donostia 1997.

995 Besichtigung am 7.8.2019.

996 Besichtigung am 11.8.2019. Vitrinen: The First Woman to Cross the Atlantic. Eight Slaves.

997 Paliza Monduate, Maite, Los indianos y la construcción del ensanche de Bilbao, in: Kobie (Serie Antropología Cultura, Bilbao) X/2–3, (2001), S. 205–224.

Cousin und Compagnon Tomás José Epalza Zurbarán und die Söhne des Versklavers José Antonio Ybarra y Santos mit der Firma *Ybarra Hermanos y Cía.* beteiligt waren[998]. Der Park Casilda de Iturrízar wurde gestiftet von Casilda de Iturríz Urquijo (ca. 1826–1900). Deren Ehemann Tomás José Epalza Zurbarán (1798–1873), der 1836 aus Kuba mit einem Vermögen aus Versklavungsgeschäften zurückgekehrt war, hatte das Handelshaus von *Zulueta y Cía.* in Bilbao vertreten und die Gewinne aus Kuba u. a. in das Bergbauunternehmen *Santa Ana de Bolueta* und (mit Pedro Juan de Zulueta) in die Eisenbahnlinie Irún–Madrid über Bilbao investiert. Nach seinem Tod war seine Witwe die reichste Frau Bilbaos und mehrte ihr Vermögen durch Immobiliengeschäfte. Sie unterstützte zu Lebzeiten und mit Legaten in ihrem Testament diverse wohltätige Einrichtungen, darunter die *Santa Casa de la Misericordia*, das *Santo Hospital Civil* und mehrere Schulen in Bilbao sowie die Missionsarbeit in der Kolonie Fernando Poo[999].

In Getxo, dem Villenvorort/Badeort von Bilbao, gibt es an der *Muelle Arriluze* einen „Rundgang an den großen Villen von Getxo“. Folgt man ihm, kommt man an den Palästen von Luis Lezama Leguizamón Sagarminaga und seiner Ehefrau Felisa Zuazola Chalet Aitzgoyen (*Palacio Lezama-Leguizamon*, erbaut 1903), Emilio Ybarra y de la Revilla (*Palacio Aitzgoyen*, 1909), José Joaquín Ampuero del Río und Ehefrau Casilda Gandarías Durañona, Schwester des Unternehmers Juan Tomás Gandaría (*Palacio Ampuero*, 1928) sowie von Emilio Vallejo und Sofía Real de Asúa (1924) vorbei. Emilio Ybarra y de la Revilla war ein Urenkel des erwähnten Menschenhändlers und Patriarchen einer baskischen Unternehmerfamilie, die Politik, Wirtschaft und Medien des Baskenlandes über Jahrzehnte bestimmte, José Antonio Ybarra y Santos. Emilio Ybarra y de la Revilla hatte mit seinen Brüdern Fernando und Gabriel die Zeitung „El Pueblo Vasco“ gegründet[1000].

Im Ort ist die Villa von José de Olózaga Gallareto, einem *Indiano*, dessen Vermögen aus Kuba stammte, und seiner Frau María Eugenia Vélasquez y Objío (1898) zu finden[1001]. In Getxo befindet sich auch der *Palacio Isasi* oder *Palacio Itsaso Alde* (1865) des Unternehmers Andrés de Isasi y Zulueta, *Marqués de Barambio*

998 Moreno Fraginals, El Ingenio, 2014, Bd. 1, S. 329. Cayuela, Transferencias de capitales, S. 198. Piqueras, Negreros, S. 272–274. María Montserrat Gárate Ojanguren, Pablo Antonio Epalza Lecanda, in: Real Academia de la Historia, http://dbe.rah.es/biografias/57822/pablo-antonio-epalza-lecanda, 13.5.2023.

999 Begoña Cava Mesa, Casilda Iturrizar y Urquijo, Casilda, in: Real Academia de Historia, http://dbe.rah.es/biografias/44787/casilda-de-iturrizar-y-urquijo, 9.1.2023.

1000 Emilio Ybarra y de la Revilla, https://www.geni.com/people/Emilio-de-Ybarra-y-de-la-Revilla/6000000017452585193, 2.12.2022.

1001 Cien obras maestras de la arquitectura residencia en Bizkaia, Mortera, 2. Aufl. 2015, S. 58. Residento Olózaga-Getxo, in: Casonas de indianos, 2, http://casonasdeindianos2.blogspot.com/2014/11/51-residencia-olozaga-getxo.html, 2.12.2022.

(1822–1918), dessen Tochter, María Victoria Gregoria Isasi y Murguitío, Ernesto Zulueta y Samá, einen Sohn des Versklavers Julián de Zulueta aus dessen erster Ehe, heiratete[1002]. Andrés Isasi y Zulueta hatte, bevor er ein eigenes Handelshaus in Bilbao gründete, in den 1850er Jahren die Liverpooler Filiale des in die Versklavung involvierten Unternehmens *Zulueta y Cía.* von Pedro de Zulueta y Ceballos aus Cádiz und Pedro Zulueta y Madariaga geleitet[1003]. Das *Indiano*-Erbe wird nirgendwo mit Profiten der Versklavung von Afrikaner*innen in Verbindung gebracht.

5.2.5 *Rutas de Indianos* und Spuren der Versklavung im Landesinneren

Vor allem in Kantabrien, Asturien, Katalonien und dem Baskenland haben sich Gemeinden zu Netzwerken von *Municipios Indianos*/*Municipis Indians*[1004] zusammengeschlossen und bieten Tourist*innen Rundgänge/Rundfahrten auf den Spuren der *Indianos* bzw. *Americano*s an, innerhalb einer Gemeinde oder im Verbund. Lange Zeit und in manchen Gemeinden noch heute dominiert(e) das Geschichtsnarrativ von einem bewundernswerten Aufstieg von Seeleuten und Abenteurern zu Unternehmern mit Adelstitel, die ihre Stadt mit klassischer oder modernistischer Architektur beglückten, allen Menschen nutzende Industrien und Infrastruktur finanzierten und als Wohltäter ihrer Städte auftraten, indem sich Kirchen/Schulen/Krankenhäuser bauten/restaurierten oder für solche Unternehmungen Geld spendeten. Die Herkunft des Geldes aus Kuba oder Spanischamerika war immer bekannt, der konkrete Ursprung in Menschenhandel und Sklaverei wurde verschwiegen oder bestritten. Gleichzeitig war die Versklavungsgesellschaft mit ihrer rassialisierten sozialen Ungleichheit durch kolonialnostalgische Feste oder Messen der *Indianos* ständig präsent, bei denen die Einwohner*innen *Black Face* Praktiken betrieben. Begur, Palafrugell und Sant Feliu de Guixols boten auch 2022

1002 Palacio Itsaso Alde, in: Cien obras maestras, S. 65. Andrés de Isasi y Zulueta, Marqués de Barambio, https://www.geni.com/people/Andr%C3%A9s-Isasi-y-Zulueta-Marqu%C3%A9s-de-Barambio/6000000058603053019, 2.12.2022.

1003 Cayuela, Transferencias de capitales, S. 198.

1004 Destinos Indianos, https://indianosdelnorte.org/destinos. Programm der *Asociación Red de Municipios Indianos del Cantábrico*, gegründet 2015 (Comillas, Pardoluengo, Ribededeva), seit 2018 mit Boal, Medio Cudeyo, Ares und Balmaseda, https://indianosdelnorte.org/destinos/. El llegat dels Indians. Xarxa de municipis indians de Catalunya, https://www.municipisindians.cat/ca. Rutas d Americanos en Blanes, Lloret del Mar, Sant Pere de Ribes, Sitges, Arenys de Mar, Begur, Calonge i Sant Antoni, Palafrugell, Sant Andreu bei Barcelona, Torredembara, Tossa de Mar, Canet del Mar, Sant Pol de Mar, Villassar de Mar. Los indianos y su legado, Villa de Lanestoas und Viertel Concha in Karrantza, https://turismo.euskadi.eus/es/top-viajes/los-indianos-y-su-legado/aa30-12378/es/, 6.12.2022. Überblick über die Indiano-Routen: Surwillo, Monsters by Trade, S. 138–164.

noch die Route *La Fira d'Indians* an, bei der Produkte aus Übersee vermarktet und *Habaneras* gesungen wurden, vermeintlich aus Kuba von den *Indian*os mitgebrachte Lieder, die mit kubanischer Musik eher wenig zu tun haben[1005]. Sant Feliu de Guixols feiert noch immer die reiche Witwe Dominga Juera i Patxot, die mit ihrem sklaverei-basierten Vermögen aus Kuba (s. Kap. 5.2) für das Krankenhaus und die Saint-Josephs-Schule große Summen gestiftet hat, als Wohltäterin des Ortes[1006].

Eine von *Indianos* in Auftrag gegebene Skulptur „~~El Negrito~~", die Figur eines Schwarzen Mannes mit rassistisch stereotypisierten Zügen, im Park von Mataró, der Heimat des Versklavers und Fabrikanten Miquel Biada, wird in touristischen Veröffentlichungen als „sympathische Figur" beschrieben. Den Autor*innen scheint der Rassismus der Bildsprache nicht bewusst zu sein. Im Jahr 2020 wurde diese Skulptur einmal weiß bemalt. Es ist nicht herauszufinden, ob dies mit den *Black Lives Matter* Protesten zu tun hatte. An Biadas Haus ehrt ihn eine Plakette als Gründer der ersten Eisenbahn Spaniens zwischen Barcelona und Mataró[1007].

Das Paradebeispiel für einen unkritischen Umgang mit der kolonialen und Versklavungsvergangenheit ist noch immer Comillas, der Herkunftsort von Antonio López y López, *Marqués de Comillas*. Dort stehen der *Capricho de Gaudí* (1883), gebaut für Máximo Díaz de Quijano, den Schwippschwager von Antonio López y López, Bruder von Benita Díaz de Quijano, der Frau von dessen Bruder Claudio López y López, deren Sohn Eusebio López y Díaz de Quijano der erste *Marqués de Lamadrid* wurde. Der *Palacio de Sobrellano* und das *Seminario Mayor* der alten *Universidad Pontificia* (1883–1892) wurden von Antonio López' Sohn Claudio López Bru, dem II. *Marqués de Comillas*, finanziert. Die *Capilla-Pantéon* (1881) wurde für Claudio López und Benita Díaz de Quijano errichtet, die auch das Krankenhaus (*Santo Hospital de Comillas*, 1888) finanzierten. Die *Casa Ocejo*, in der 1881 König

1005 La Fira d'Indians, https://www.femturisme.cat/ca/rutes/fira-indians. Nach der Corona-Pause fanden sich solche Veranstaltungen in Begur (Feria de Indianos en Begur, 2.-4.-9.2022, https://www.femturisme.cat/es/agenda/feria-indians-a-begur), Palafraguell (Cantada d'havaneres, 2.7.2022, https://www.havanerescalella.cat) statt. Auf einem Foto von 2018 ist eine Frau zu sehen, die sich schwarz angemalt hat und die Zigarren rauchende Afrokubanerin inszeniert, das rassistische Stereotyp, das die in Kuba verkaufte Puppen verkörpern, Feria Indianos Begur, 7, 8. 9 septiembre 2018, https://www.laindianadebegur.com/feria-indianos-begur/, 6.12.2022.

1006 Cabré, Olivé, Guia de rutes indianes, S. 113.

1007 Cabré/Olivé, Guia de rutes indianes, S. 73, 70. El Negrito, La Web de Gegants de Mataró, http://www.gegantsmataro.net/fitxagegant.php?codi=890&TipoGaleria=A, Vandalismo: Pintan de blanco el Negrito de Mataró, in: Capgròs.com, 16.9.2020, https://www.capgros.com/es/actualidad/mataro/vandalismo-pintan-de-blanco-el-negrito-del-parque_800593_102.html. Instalan una placa conmemorativa en la fachada de la casa natal de Biada, in: Capgrès.com, 15.2.2006, https://www.capgros.com/es/actualidad/instalan-una-placa-conmemorativa-en-la-fachada-de-la-casa-natal-de-biada_107902_102.html, 7.12.2022.

Alfonso XII. während eines Urlaubs residierte, hatte Antonio López Mitte des 19. Jahrhunderts für seine Mutter errichten lassen. Weitere Orte sind mit Joaquín de Piélago verbunden, dem Geschäftspartner von Antonio López. Das riesige Denkmal für Antonio López von 1890 wurde bisher nicht angetastet. Vereinzelt sprechen Touristenführer*innen über die Versklavungsgeschäfte des *Marqués de Comillas*[1008].

Auch im katalanischen Arenys del Mar wird noch immer der Kult um einen Versklaver als edlen Spender betrieben, um Josep Xifré i Casas, dessen Mausoleum sich im Gebäude des Krankenhauses der Armen befindet, das er gestiftet hatte, und nach dem eine Straße heißt. Sein Sohn Josep Xifré Downing hatte im Auftrag seines verstorbenen Vaters den ersten Beitrag für eine Schule im Ort geleistet, sein Vater auch zum Bau des Theaters beigetragen[1009]. Andere Gemeinden haben jedoch begonnen, die Verwicklung ihrer Stadt in die Versklavung im Atlantischen Raum von historischen Kommissionen untersuchen zu lassen und über die Umbenennungen von Straßen und Parks nachzudenken. Dazu gehört Vilanovà i el Geltrú, das 29,3 % der Auswander*innen aus Katalonien auf die spanischen Antillen stellte. Eine unter dem Einfluss der *Black Lives Matter* Bewegung initiierte wissenschaftliche Studie ergab, dass 116 Objekte des materiellen Kulturerbes im Ort (u. a. Gebäude, Denkmäler, Benennungen) mit den *Indianos* zu tun haben, von denen sich 19 % in öffentlicher Hand, 77,6 % in Privatbesitz und 3,4 % in gemischten Eigentumsverhältnissen befinden. Das umfangreichste Erbe hinterließen die Familie Samà (darunter die *Escola Pía*, finanziert von Francesc Samà i Martí, *Marqués de Marianao*), Francesc Gumà i Ferran, der Hauptaktionär der Eisenbahn von Barcelona nach Vilanovà i la Geltrú und Valls, nach dem ein Park in der Gemeinde heißt, und Pau Soler i Morell, Mitbegründer der Bank von Vilanovà, der *Fábrica de la Rambla* und des *Patronato de Pobres*. Die *Ruta de los Indianos* weist seitdem auf die Rolle der *Indianos* als Versklaver und den Ursprung der in die schönen Gebäude investierten Vermögen hin[1010]. In Sitges, Heimat der Versklaverfamilien Romagosa (Menschenhändler nach Havanna), Riera (Plantageneigner in Santiago de Cuba) und Amell i Milà (beteiligt an der Versklavung in Puerto Rico und Kuba), Herkunftsort des Kaufmanns im Menschenhandel von Afrika in den kubanischen Osten und Abolitionsgegner, Josep Amell i Bou, sowie der Profiteure der Verskla-

1008 Comillas, https://indianosdelnorte.org/comillas/. Máximo Díaz de Quijano y Fernández de San Juan, https://www.geni.com/people/M%C3%A1ximo-D%C3%ADaz-de-Quijano-y-Fern%C3%A1ndez-de-San-Juan/6000000060904009833, 6.12.2022. Surwillo, Monsters by Trade, S. 150–153.

1009 Cabré/Olivé, Guia de rutes indianes, S. 74–77, 79.

1010 Rama Corredor, Eduard/Álvarez Calderón, Mònica, Memoria de la esclavitud en la costa catalana de poniente: el caso de Vilanovà i la Geltrú, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 125–150.

vung und Bankiers Alejo und Manuel Vidal Quadras, wird die *Indiano*-Verherrlichung durch einige kritischer Historiker*innen und den Verein der afrikanischen Straßenverkäufer *Anda Diapo* in Frage gestellt[1011]. Weiter ist die Dekolonialisierung noch nicht geraten. In Torredembarra, Heimatort des Kaufmanns in den Handelsbeziehungen mit Kuba, Joan Güell, der Versklaver Marià Flaquer Lluch, Esteve Gatell Roig, Jaume Badia Padrines und Blai Mas, hat Antoni Roig Copons, der im kubanischen Guanabacoa reich wurde, eine Schule gestiftet, das bedeutendste Gebäude der Stadt. Nach Joan Güell und Antoni Roig heißen Straßen im Ort. Auf dem Friedhof befindet sich neben Gräbern von weiteren Menschen afrikanischer Herkunft das Grab von Alexandro, einem versklavten Mann im Besitz von Josep Borrás, einem *Indian*o, der sich in Puerto Rico bereichert hatte und auch die versklavte Frau Dolores nach Torredembarra verschleppt hatte[1012].

Versklavungsprofite flossen aber nicht nur in große und kleine spanische Hafenstädte und in die Hauptstadt Madrid. Die Witwe des Versklavers Julián de Zulueta, Juana María Ruiz de Gámiz, siedelte sich mit einigen Kindern in der baskischen Provinz Álava an. (Anúncita in Álava war der Geburtsort Julián de Zuluetas). Sie ließen sich in der baskischen Hauptstadt Vitoria-Gasteiz nieder, die im Landesinnern liegt. Im opulenten Palast einer Tochter aus der dritten Ehe von Julián de Zulueta, Elvira Zulueta Ruiz de Gámiz (1871–1917), und ihres Ehemanns Ricardo Augustín Ortega (1875–1965) am *Paseo de Fray Francisco* in Vitoria, befindet sich heute das *Museo de Bellas Artes* im Besitz der *Diputación de Álava*. Auf dem kostenlos erhältlichen Flyer zum *Palacio Augustín Zulueta* (1916) ist nur die Rede davon, dass das Vermögen des Vaters von Elvira Zulueta in Kuba erworben wurde. Frau muss ein Buch über die Geschichte des Gebäudes für 15 € kaufen, um zu erfahren, dass Julián de Zulueta wie sein ebenfalls genannter Verwandter Pedro de Zulueta im Handel mit Menschen afrikanischer Herkunft tätig war und *Ingenios* und andere Landgüter auf Kuba besaß[1013]. Die kinderlose Elvira Zulueta überließ ihrem Ehemann nur den Nießbrauch ihres Nachlasses. Das Erbe ging an diverse wohltätige Einrichtungen und die katholische Kirche, die damit im Einvernehmen mit dem Witwer u. a. das *Seminario Diocesano* in Vitoria baute. Die Juwelen von Elvira Zulueta wurden in eine Schatulle der Kathedrale von Vitoria eingebaut[1014].

1011 Enríquez Álvaro, Adrià, Legado y memoria de la esclavitud en Sitges. Cultura, inversiones y olvido en la costa catalana de poniente, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 97–123.

1012 Bargalló Valls, Josep, Esclavistas y esclavos en Torredembarra indiana, in: Rodrigo, Del olvido a la memoria, S. 151–176. Cabré/Olivé, Guia de rutes indianes, S. 14–18.

1013 Arregui Barandiaran, Ana/Martín Ibarran, Edurne, El Palacio Augustín Zulueta. De residencia familiar a Museo de Bellas Artes de Álava, Vitoria-Gasteiz o. J., S. 20–21.

1014 Arregui/Martín, El Palacio Augustín Zulueta, S. 25, 28, 31–32, 34–43. Pedro Zulueta, ein weiterer Sohn von Julián de Zulueta, hatte in derselben Straße ein Haus gekauft. Nach dem Tod von Julián Zulueta hatte die Familie zunächst in einem Haus in der Straße *Portal de Barreras* 1 (heute

War das nur das übliche Gebaren einer streng katholischen Frau aus der Oberschicht oder verbarg sich hinter den Spenden ein schlechtes Gewissen und/oder die Angst vor dem Fegefeuer angesichts des Ursprungs des riesigen ererbten Vermögens aus dem Handel mit versklavten Menschen, den ihr Vater noch viele Jahre nach dessen Verdammung durch den Papst (1839) betrieben hatte? Der Palast von Alfredo Pedro Domingo Zulueta Gámiz, *Conde de la Puebla de Portugal*, einem Sohn von Julián Zulueta, am *Paseo de la Senda* (*Palacio Zulueta*) war 2019 nicht zugänglich. Er war 1988 von der Stadtverwaltung erworben worden und wurde von 1989 bis 2009 von der *Caja de Ahorro de Vitoria y Álava* als Sitz ihrer Stiftung Sáncho el Sabio genutzt, die das baskische Kulturerbe schützen soll. 2022 haben Bauarbeiten begonnen, damit die Behörde für Stadtplanung in das Gebäude einziehen kann[1015]

Die Erinnerung an die Herkunft des Vermögens der Familie Zulueta ist in der Stadt so präsent, dass sie in einem Kriminalroman mit Lokalkolorit der aus Vitoria-Gasteiz stammenden Eva Saénz de Uturi auftaucht, in dem die Nachfahr*innen der hier „Unzueta“ genannten Familie in ziemlich gruseligem Licht erscheinen[1016]. Vereinzelt wird über die Herkunft des Vermögens der Zuluetas in lokalen Medien berichtet, allerdings in einem Stil, in dem neben der Verurteilung seiner Teilnahme am illegalen Handel mit afrikanischen Gefangenen die Bewunderung für den sozialen Aufsteiger mitschwingt[1017]. Maxime Toutain hat die baskische und kubanische Historiographie über Julián de Zulueta und die Erinnerungen an die Zulueta-Familie in Vitoria-Gasteiz untersucht. Im Jahrzehnt von 2010 fanden im Kunstmuseum = Palast Augustín Zulueta eine Reihe von Aktivitäten zur Erinnerung an Julián Zulueta statt, unter anderen die Ausstellung „Julián de Zulueta. Un retrato por

---

Calle de Independencia) gewohnt, das Paar Elvira Zulueta/Ricardo Augustín am *Paseo de la Senda* 3. Da Ricardo Augustín weitere Immobilien errichten ließ, hat die Familie Zulueta das Antlitz von Victoria-Gasteiz deutlich mitgeprägt. Die Straße, wo er mehrere Chalets errichten ließ, heißt *Calle Elvira Zulueta.* Arregui/Martín, El Palacio Augustín Zulueta, S. 34–43.

1015 Beobachtungen im August 2019. Arregui/Martín, El Palacio Augustín Zulueta, S. 25. Toutain, Maxime, Julián de Zulueta, ¿el rey de los negreros? Reflexión etnográfica en torno a la memoria de la esclavitud en el País Vasco in: Vasconia 47 (2023), S. 101–144, hier S. 110, https://ojs.euskoikaskuntza.eus/index.php/vasconia/issue/view/78, 24.5.2023.

1016 Saénz de Uturi, Eva, El silencio de la ciudad blanca, 2016.

1017 Extramiana, Marta, Julián Zulueta, el alcalde alavés de La Habana: negrero y el más rico de Cuba, in: gasteiz hoy, 19.9.2019, https://www.gasteizhoy.com/julian-zulueta-alcalde-la-habana-negrero-rico/. Die Autorin interpretiert in einer Erzählung die guten Werke Elvira Zuluetas ebenfalls als Wiedergutmachung für die „Sünden“ ihres Vaters, in einer Erzählung, in der Verständnis für den Versklaver mitschwingt und die nicht die Frage stellt, ob die Wiedergutmachung nicht eher in Kuba hätte geleistet werden müssen als in Álava. Extramiana, Marta Elvira Zulueta: una mujer que dejó huella con sus donaciones, 20.11.2021, in: gasteiz hoy, https://www.gasteizhoy.com/elvira-zulueta-vitoria/, 2.12.2022.

Federico Madrazo“ (2019), kuratiert von Ana Arregui Barandiaran und Edurne Marín Ibarraran. Außerdem wurde der Dokumentarfilm „Zulueta „azúcar moreno“. Semillas en el tiempo“ (2013) von Angel Katarain gezeigt und das Theaterstück „La Pasión de Zulueta“ (2015) von Drehbuchautor und Schauspieler Alfonso Sueskun aufgeführt. In den Medialisierungen und in Vorträgen und Tagungen im Museum spielten Angehörige der Familie Zulueta eine Rolle, unter anderem Enrique de Otazu, der mit mehreren Familienmitgliedern nach Méjico in Kuba zum Museum Ma Carlota gefahren war (s. Kap. 7.2.). Toutain beschreibt ambivalente Geschichtserzählungen und Wirkungen. Einerseits sei die Rolle Zuluetas im illegalen Menschenhandel einem begrenzten Publikum bekannt gemacht und verurteilt worden. Gleichzeitig sei Zulueta als guter Herr beschrieben und seine Rolle in der Sklaverei verharmlost worden. Die Museolog*innen hätten betont, dass Menschen in der Sklaverei zu halten legal und normal gewesen sei. Dieser Diskurs wird den Leser*innen dieses Buches ebenso wie die unterschiedliche, sachlich unbegründete Bewertung von Handel und Ausbeutung von versklavten Afrikaner*innen bekannt vorkommen wie die vermeintliche Normalität der Sklaverei zu einem Zeitpunkt, als die meisten europäischen, angloamerikanischen und lateinamerikanischen Staaten nicht nur die Deportationen aus Afrika beendet, sondern auch die Institution Sklaverei bereits abgeschafft hatten. Dazu kommt die eurozentristische und rassistische Vernachlässigung der Ansichten der afrikanischen Gefangenen und ihrer Nachfahr*innen. Toutain nennt bezeichnet dieses Narrativ zu Recht als „historischen Relativismus“. Diese Form der Erinnerung trennt den Versklaver vom Wohltäter, um eine vermeintlich bedeutende Persönlichkeit des Baskenlandes weiter ehren. Nur die Gruppe *Arte, Investigación y Feminismos* (AIF) der *Universidad del País Vasco* hätte sich in einem mit der Inszenierung „Wenn das gestern das heute ist“ dem Thema von einem dekolonial kritischen Standpunkt genähert. In diesem Kollektiv spielen die in Ekuador geborene Künstlerin Sandra González Donoso, alias Lola Duchamp, und lateinamerikanische Studentinnen eine zentrale Rolle. Offenbar ist das Engagement der ehemals Kolonisierten für eine Dekolonialisierung der Erinnerungskultur im Baskenland notwendig[1018]. Von einer postkolonialen Revision der dominanten städtischen Erinnerungskultur in Vitoria-Gasteiz kann jedenfalls nicht die Rede sein. Die *Black Lives Matter* Demonstration in Vitoria-Gasteiz gedachte nicht nur George Floyds, sondern protestierte auch gegen den Anti-Schwarzen Rassismus in Spanien, erhob aber keine erinnerungspolitischen Forderungen oder attackierte Orte, die die „Wohltäter*innen“

1018 Toutain, Julián de Zulueta, ¿el rey de los negreros? S. 121–134.

der Versklaverfamilie ehren[1019]. Das deutet daraufhin, dass die Events im Museum nicht breit rezipiert wurden.

Das baskische Fernsehen hat Julián Zulueta einen Dokumentarfilm gewidmet, der einen ökonomistisches, rassistisches und die Versklavung verharmlosendes Narrativ präsentiert. Zulueta sei ein rationaler und moderater Mann gewesen, der „seine Sklaven" schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht „unnötigen Misshandlungen" ausgesetzt habe. Er habe sie zwar unter schlechten Bedingungen untergebracht, aber hungern und frieren hätten sie nicht müssen. Zudem habe er sie impfen und taufen lassen. Die ungebildeten afrikanischen Arbeiter*innen seien zum Zuckerohrschneiden geeignet gewesen, aber nicht zum Managen des komplizierten industriellen Prozesses der Zuckerverarbeitung[1020]. Im Kapitel 7.2.2. ist nachzulesen, dass die Nachfahr*innen „seiner" versklavten Arbeiter*innen sich an Zulueta anders erinnern als der Autor der Dokumentation, Alberto Santana, der zudem zwar den Historiker der Gemeinde Colón, Carlos Manuel González Quintana, interviewte, aber nicht mit Eneida Villegas Zulueta sprach, der Direktorin des lokalen Museums, die von den versklavten Menschen vor Ort abstammt und ihm etwas ganz Anderes erzählt hätte.

5.3 Vergleich der Gedenkkultur zur Versklavung in Frankreich und Spanien im europäischen Kontext

Zunächst ist festzustellen, dass sehr viel mehr Orte in Frankreich und Großbritannien an die Versklavung von Afrikaner*innen und ihre Verschleppung über den Atlantik erinnern als in Spanien und Portugal. Das Vergessen und Verschweigen dieses Teils der Kolonialgeschichte in Spanien steht in engem Zusammenhang damit, dass sich die Geschichtspolitik fast ausschließlich auf die historische Aufarbeitung der Zweiten Republik, von Bürgerkrieg und Franco-Diktatur konzentriert und der Begriff *Memoria Histórica* meist nur auf diesen Prozess bezogen wird. Dabei leisten konservative und rechtsextremistische Parteien und Politiker*innen massiven Widerstand gegen den Abbau von Gedenkorten für Franco und die Falange, die öffentliche Suche nach und die Öffnung von anonymen Massengräbern

1019 Una multitud denuncia el racismo „institucional y social" y recuerda a George Floyd, in: eitb.eus 7.6.2020, https://www.eitb.eus/es/noticias/sociedad/detalle/7286757/george-floyd-manifestaciones-donostia-bilbao-vitoria-7-junio-2020/, 2.12.2022.

1020 Una historia de Vasconia. El último gran negrero de la historia de esclavitud, in: eitb.us, 9.9.2020. https://www.eitb.eus/es/television/programas/una-historia-de-vasconia/esclavos_negros_chinos/videos/detalle/7478036/video-julian-zulueta-ultimo-gran-negrero-historia-esclavitud/, 8.12.2022. Zum Dokumentarfilm von Ángel Katarein, s. Kap. 7.2.2.

von Diktaturopfern und deren nachträgliche ehrende Beerdigung. Linke Politik konzentriert sich darauf, diesen Widerstand zu überwinden. Ihre Repräsentant*innen halten häufig die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit – aus Unkenntnis der Geschichte der Versklavung im Allgemeinen und der Elitenkontinuitäten zwischen Kolonialprofiteuren zu Unterstützer*innen des Franco-Regimes im Besonderen sowie mangelndem Bewusstsein für die rassialisierte soziale Ungleichheit als Folge der Versklavung – nicht für notwendig. Möglicherweise gestehen sie zu, dass die Erinnerung an Versklavung und Kolonialismus im öffentlichen Raum und in der Bildung eigentlich eine wichtigere Rolle spielen müsste, meinen aber, für ein Engagement in diesem zweiten Konfliktfeld der Geschichtspolitik keine Ressourcen zur Verfügung zu haben. Die Aufarbeitung der kolonialen und Versklavungspolitik müsse eben noch einige Jahre oder Jahrzehnte warten. Dahinter mögen sich manchmal rassistische Vorurteile und Unwillen, postkoloniale und afrospanische Bewegungen ernst zu nehmen, auch in linken Parteien, verbergen. Jenseits der Öffentlichkeitarbeit einiger engagierter Historiker*innen, vor allem in den Hafenstädten des Handels mit afrikanischen Gefangenen, und einiger Aktivitäten der Zivilgesellschaft einschließlich der afrospanischen Vereine hat nur die Stadt Barcelona bescheidene Schritte in Richtung einer dekolonialisierten Erinnerungskultur unternommen. Diese bestanden vor allem im Abbau der Statue eines berüchtigten Versklavers, der die Stadtgeschichte massiv geprägt hat, 2018, und der Umbenennung des Platzes, der nach diesem hieß, 2021/22. Die Umbenennung erfolgte unter dem Druck der *Black Lives Matter* Bewegung des Jahres 2020. Einige kleine Küstenorte, z. B. Vilanova i la Geltrú, beginnen ebenfalls, ihr Kulturerbe aus der Versklavung kritisch zu thematisieren. Zu einer Reform der musealen Erinnerung, die überwiegend von kolonialer Nostalgie und Glorifizierung der Akteur*innen der kolonialen Expansion und des Amerikahandels geprägt ist, hat das noch nicht geführt. In einigen Museen sind sogar Rückschritte nach neuesten Museumsreformen zu verzeichnen. Rassistische Visualisierungen aus der Kolonialzeit werden ebenso unreflektiert und unkommentiert verbreitet wie diskriminierende Sprache in Bezug auf die Opfer. Der Handel mit afrikanischen Gefangenen wird fast durchgehend nur den anderen europäischen Nationen zugeschrieben und der Besitz von versklavten Menschen nicht problematisiert.

Einige Akteur*innen der akademischen Gemeinschaft, vor allem im nationalen Forschungsrat Spaniens, erinnern an die Versklavung als einen abgeschlossenen Prozess, der für deren Schauplätze in den Amerikas relevant ist, aber nicht für die früheren Kolonialmächte. Dabei werden die Kapitalflüsse aus der Versklavung auf den spanischen Antillen in die Metropole und das überall in Spanien vorhandene, aber nur in Barcelona ansatzweise kritisch erinnerte architektonische Kulturerbe der Versklavungsprofite nicht thematisiert. Die heutige politische und gesellschaftliche Relevanz des Themas wird negiert und kein Bezug zur *Black*

Lives Matter Bewegung hergestellt. Eine postkoloniale Revision der *Public History* wird als Bewertung historischer Verhältnisse nach heutigen moralischen Vorstellungen interpretiert und dabei Gegner*innen der Sklaverei, die es in Spanien seit dem 17. Jahrhundert gab und die sich in den 1860er und 1870er Jahren zu einer Massenbewegung formierten, übergangen. Das Erbe der Versklavung wird nur in kulturellen und religiösen Erscheinungen Afroamerikas/Afrolateinamerikas verortet. Diese Sichtweise dominierte die Wanderausstellung „La esclavitud y el legado cultural de África en el Caribe", die 2021/22 in Madrid, Sevilla und Valencia gezeigt wurde.

Viele Spanier*innen hängen an einer identitätsstiftenden glorifizierenden Erinnerung an den Besitz in Amerika und Asien, wobei die Kolonialität des spanischen Weltreichs bestritten wird. Es wird noch immer der Mythos verbreitet, z. T. in äußerst erfolgreichen vermeintlichen Fachbüchern voller Sachfehler, dass „die Indien" keine Kolonien gewesen seien, sondern gleichberechtigte Königreiche, in die Spanien Christentum und Zivilisation gebracht hätte. Die Ausbeutung indigener Bevölkerungen mit teilweise genozidalem *Outcome* wird geleugnet und die Versklavung afrikanischer Menschen ausgeblendet. Historiker*innen, die die koloniale und Versklavungsvergangenheit Spaniens kritisch darstellen, werden als Verräter*innen an der spanischen Nation im Dienst ausländischer Mächte in Nachfolge des verhassten Verteidigers der indigenen Bevölkerung, Bartolomé de Las Casas, denunziert[1021]. Der Ton in den Büchern und noch mehr in den sie propagierenden Massenmedien ist so feindselig, dass manche Wissenschaftler*innen nicht aus Überzeugung, sondern aus Angst darauf verzichten mögen, kritische Kolonialgeschichte zu betreiben, sondern sich lieber unverfänglichen Themen widmen. In Portugal spielt der Wunsch vieler Menschen in einem kleinen Land, eine große, weltbedeutende Geschichte zu haben, wohl eine größere Rolle als die erst teilweise erfolgte Aufarbeitung der Diktatur Salazars. Dekolonialisierende Aktivitäten konzentrieren sich stark auf die rezente portugiesische Kolonialgeschichte in Afrika und weniger auf die Versklavungsgeschichte in Brasilien, das seit 1822 unabhängig ist. Die Öffentlichkeit ignoriert die Rolle, die portugiesische Akteur*innen im Menschenhandel von Afrika nach Brasilien (bis 1875) und Kuba (bis 1873) spielten.

Dass schon quantitativ so große Unterschiede im Hinblick auf die Orte des Gedenkens an die Versklavung zwischen Spanien und Frankreich bestehen, hat mit der Struktur der Einwanderung und dem Einfluss der sozialen Bewegungen der afrokaribisch-afroamerikanischen und afrikanischen Diaspora zu tun. In Frankreich wirken die zahlreichen *Antillais* sowohl in Paris und Umgebung als auch in

1021 Straehle, El resurgir nacional. Straehle, Melancolía imperial.

Nantes, Bordeaux und La Rochelle, wenn auch nicht in dem Umfang wie in der Hauptstadt, als *Pressure-Group* im Hinblick auf eine kritische Gedenkkultur zur Versklavung. Das Verhältnis der afrikanischen Diaspora zur Erinnerung an die Versklavung ist komplizierter als das der karibischen Gemeinschaft. Einige NGOs von Afrikaner*innen oder solche, die Afrikaner*innen und Antillaner*innen vereinen, treten jedoch ebenfalls für ein Gedenken an die Versklavung im öffentlichen Raum und materielle Reparationen ein. Ein Problem für eine effektive Interessenvertretung der Nachfahr*innen der versklavten Menschen in Frankreich sind Konflikte innerhalb und zwischen den Gedenkvereinen, bei denen es weniger um ethnische Zugehörigkeit oder unterschiedliche inhaltliche Positionen geht, z. B. in Bezug auf die Frage, ob man mit kolonialkritischen Teilen der *weißen* Zivilgesellschaft zusammenarbeitet oder sich grundsätzlich nur auf die eigene Gemeinde verlässt, als um Machtkämpfe männlicher Führungspersönlichkeiten. Die französischen Regierungen sind auf allen Ebenen sehr geschickt darin, die Vereine der afrokaribischen Diaspora gegeneinander auszuspielen, vor allem, um die Reparationsdebatte auszubremsen. Die zeitweilig massive Bevorzugung des Vereins CM98, der sich gegen materielle Reparationen ausspricht, damit aber zumindest in der Region um Paris eine Minderheitenposition gegenüber sehr vielen Pro-Reparations-NGOs vertritt, erklärt sich daraus. In der Provinz, vor allem in Nantes, scheint den Vereinen der Antillaner*innen die Zusammenarbeit besser zu gelingen. In kleineren Städten, wo es oft nur einen wichtigen Gedenkverein gibt, wie *Memoria* in La Rochelle, kann dieser sehr einflussreich werden. Hier sind auch die Spannungen zwischen Aktivismus und Lokalpolitik, jedenfalls, solange diese nicht von Vertreter*innen rechtsextremistischer Positionen bestimmt wird, und zwischen Aktivismus und lokaler akademischer Gemeinschaft geringer als in Paris. Neben den Organisationen der *Antillais*, die politisch Einfluss zu nehmen versuchen, gibt es viele Organisationen, die vor allem der Pflege der karibischen Kultur gewidmet sind. Solche Vereine begehen Gedenktage zur Sklaverei (eher die der Herkunftsregion als die zentralstaatlichen Gedenktage) durchaus, versammeln die lokale karibische Diaspora aber vor allem in kulturellen, nicht in erster Linie politischen Zusammenhängen.

Dass der Einfluss der afrikanischen und afrokaribischen Diaspora auf die Gedenkkultur zur Versklavung in Großbritannien auf Grund eines höheren Organisationsgrades der Diaspora-Gemeinden, einer stärkeren Vertretung in den Stadtparlamenten, die zudem mehr Macht als im französischen zentralistischen Bürgermeistersystem haben, noch größer ist als in Frankreich, ist unter anderem den Vergleichsstudien von Chivallon, Hourcade und Dinter zu entnehmen[1022], aber

1022 Chivallon, L'usage de la mémoire. Hourcade, Les ports négriers face à leur histoire, S. 341–407, 459–465, Dinter, die Macht der historischen Handlung.

auch Arbeiten, die sich direkt auf die Entstehung bestimmter Erinnerungsorte beziehen. An deren Gestaltung waren Vertreter*innen der afrokaribischen *Communities* im Vereinigten Königreich beteiligt. Allerdings wurden sie oft nur konsultiert und hatten keine Entscheidungsmacht[1023]. Aber sie wurden überhaupt einbezogen und der Interessenvertretung von Minderheiten in einer multikulturellen Gesellschaft, auch im Hinblick auf die Geschichtspolitik, wird eine gewisse Legitimität zuerkannt. In Frankreich ist jeder Versuch, Geschichtserzählungen von ethnisch-kulturell definierten Minderheiten Gehör zu verschaffen, sofort mit dem Totschlagargument, *Communautarisme* und *Séparatisme* zu betreiben, der die Einheit der Französischen Nation bedrohe, konfrontiert.

Während die Beziehungen der französischen und britischen Aktivist*innen zur kolonialkritischen *Academia* gespannt, gelegentlich hochgradig konfliktiv sind, ein Austausch aber stattfindet, ignoriert die insgesamt, selbst in der Gruppe der Historiker*innen der Versklavungsgeschichte konservativer eingestellte spanische akademische Gemeinschaft die Existenz die afrospanischen Bewegung weitgehend. Das geht auch darauf zurück, dass im kooptativen spanischen Universitätssystem *Black and People of Colour* kaum eine Chance haben, nach einem Masterabschluss eine Promotionsstelle zu bekommen, geschweige denn eine Professur. Wenn in Spanien eine Tagung über die Geschichte der Versklavung, die vor allem von Kolleg*innen der spanischen Universitäten bestritten wird, stattfindet, dann ist das eine Veranstaltung mit *Weißen* Menschen auf dem Podium, es sei denn, eine der zwei afrokubanischen Kolleginnen im Forschungsfeld ist anwesend. Die BPoC im Publikum kann frau in der Regel an den Fingern einer Hand abzählen, und es kann auch sein, dass niemand aus der *Community* anwesend ist. Wird der Kongress zusammen mit lateinamerikanischen Wissenschaftler*innen durchgeführt, ist die Diversität nur geringfügig größer, da lateinamerikanische Universitäten Menschen afrikanischer Herkunft ebenfalls diskriminieren. Findet dagegen in Frankreich eine Konferenz zur Versklavungs- oder Kolonialgeschichte statt, sind etliche Wissenschaftler*innen afrikanischer oder afrokaribischer Herkunft als Vortragende dabei und das Publikum ist viel diverser und schließt diese Gruppe ein.

Im Gegensatz zur Wahrnehmung der *Academia* gibt es eine afrospanische Bewegung, die allerdings tatsächlich klein und wenig einflussreich ist und sich nach ihrem ersten Erfolg mit dem Erinnerungsgesetz von 2010 massiv verstritten hat.

1023 Benjamin, Museums and Sensitive Histories, Rice, Creating Memorials, S. 55–80. Spence, Making the London, Sugar & Slavery Gallery. Moody, The Persistence of Memory, S. 181–216. Zu Grenzen und Kritik an der Einbeziehung der Gemeinschaften: Smith, Laurajane/Fouseki, Kalliopi, The Role of Museums as ‚Places of Social Justice'. Community Consultation and the 1807 Bicentenary, in: Smith, Representing Enslavement, S. 97–130.

Hinter den Grabenkämpfen zwischen radikalen Panafrikanist*innen und Gruppierungen, die Verbündete in der Mehrheitsgesellschaft suchen, die fatal an die Kleinkriege linker Splittergruppen erinnern, stehen auch hier Rivalitäten zwischen einigen männlichen Vereinsvorsitzenden. Die jüngere Generation mit mehr weiblichen Führungskräften scheint sich zu emanzipieren und pragmatischer vorzugehen. Im Kontext der *Black Lives Matter* Bewegung entstand die Organisation *Comunidad negra, africana y afrodescendiente en España* (CNAAE), die junge Menschen afrikanischer Herkunft versammelt und antirassistische Proteste landesweit koordiniert.

Ein Grund für die geringe Präsenz des Gedenkens an die Versklavung ist zudem, dass die afrospanische Bewegung von Menschen mit äquatorialguineanischen Wurzeln bestimmt wird, für die die Versklavungsgeschichte in den Amerikas weniger relevant ist als die Kolonialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Das heißt nicht, dass in der afrospanischen Bewegung niemanden gäbe, der durchdachte Vorschläge zu einer kritischen Erinnerungskultur an die Versklavung in den Amerikas vorzubringen hätte. Afrospanische Intellektuelle wie Antumi Toasije oder Tony Romero haben durchdachte Konzepte zur Dekolonialisierung der Sklavereierinnerung entwickelt, man müsste ihre Ideen nur aufnehmen.

Das Jahr der fallenden Statuen hatte vor allem in Großbritannien drastische Folgen, in dem Sinne, dass hier nicht nur die meisten und größten Demonstrationen stattfanden, sondern tatsächlich Denkmäler für Versklaver*innen und koloniale Akteur*innen abgebaut und ins Museum verbracht wurden und nicht einzelne, sondern zahlreiche Umbenennungen von Straßen, Plätzen und Gebäuden stattfanden. Selbst in den kleineren Kolonialmächten, die am Menschenhandel und an der Sklaverei in den Amerikas teilnahmen (Niederlande, Dänemark, Deutschland, die Schweiz) waren die Proteste gegen solche Monumente umfangreicher als in Frankreich. Sie führten punktuell zu Maßnahmen der Dekolonialisierung städtischer Erinnerungslandschaften[1024]. In Frankreich konzentrierten sich die Proteste auf die Erinnerungsorte für Colbert und Napoleon, führten aber nicht zum Abbau von Statuen. Das hat auch damit zu tun, dass in Frankreich vor allem Monumente für Vertreter des Staates stehen, die die Versklavung förderten oder an Monopolgesellschaften zum Menschenhandel beteiligt waren, die unantastbare Nationalhelden sind. Edward Colston war nur eine lokale Ikone, von der sich man sich – nicht unumstritten natürlich – trennen konnte, im Gegensatz zu Admiral Nelson, dessen Denkmäler nicht abgebaut wurden. Nach lokalen Versklaver-„Wohltätern" sind in Frankreich eher Straßen benannt worden, als dass man ihnen ein Denkmal in Stein gesetzt hätte. Die Kommentierung dieser Straßennamen im öffentlichen

1024 Schmieder/Zeuske, Introduction. Falling Statues.

Raum geht auf eine längere Protestbewegung zurück, nicht erst auf die Krise des Jahres 2020. Unantastbare lokale Helden bleiben die Korsaren von Saint-Malo, die man als mutige Helden zur See, nicht als Militärs, die um koloniale Beute, einschließlich verschleppter Menschen, stritten, wahrnimmt. Spanien und Portugal haben bis 2014 (Blas de Lezo in Madrid) und 2017 (Antonio Vieira in Lissabon) sogar neue Statuen für Militärs und Missionare aufgestellt, die an kolonialen Unternehmungen beteiligt waren.

Bei der Identifizierung von auf die Versklavung zurückgehendem Kulturerbe hat Nantes mit dem Verein *Anneaux de la Mémoire* eine Vorreiterrolle eingenommen und einen kleinen Ausschnitt dieser Verbindungen in der Innenstadt mit einem beschilderten Stadtrundgang auch für ein größeres Publikum sichtbar gemacht. Deutlich später wurden in Bordeaux und La Rochelle Gedenkorte zur Versklavung von der Statue bis zum kommentierten Straßenschild im öffentlichen Raum installiert. Bordeaux hat dabei das Muster verlassen, immer nur an Toussaint Louverture zu erinnern, den Anführer der Revolution der Versklavten, der sich in einer biegsamen Geschichtsinterpretation zum Helden der Französischen Revolution erklären lässt, und stattdessen ein Denkmal an eine versklavte Frau, die die vielen versklavten Afrikaner*innen repräsentiert, aufgestellt. In britischen Hafenstädten gibt es von Mitgliedern der afrokaribischen Diaspora geführte Touren auf den Spuren der Versklavenden und der Versklavten. Mit den Ergebnissen der Datenbank *Legacies of British Slave-Ownership* und den Studien zu den historischen Verbindungen des Architekturerbens in Stadt und Land zur Versklavung ist das Vereinigte Königreich auf der Ebene der Forschung an Frankreich vorbeigezogen. In Liverpool werden solche Verwicklungen durch das Internationale Sklavereimuseum publik gemacht. Die niederländischen *Slavery Heritage Guides* machen Erinnerungsorte der Versklavung, Spuren von Täter*innen und Opfern, ebenfalls zugänglich. Niederländische Städte haben inzwischen mehrere Monumente zur Erinnerung an Versklavung und Widerstand errichtet. In Spanien wurden viele Beispiele für das Kulturerbe der Versklavung gerade erst identifiziert. Nur in Barcelona werden Rundgänge auf den Spuren von Versklavung und Abolition von kritischen Historiker*innen entwickelt und von postkolonialen Gedenkvereinen angeboten. Über die Spuren von Afrikaner*innen in Lissabon seit dem 15. Jahrhundert gibt es Publikationen, Dokumentarfilme und hin und wieder eine Ausstellung. Der Zusammenhang von Kapitaltransfer aus dem atlantischen Versklavungssystem in die portugiesische Wirtschaft und Urbanisierung des 19. Jahrhunderts ist jedoch weitgehend unerforscht und daher auch für die Erinnerungskultur unzugänglich.

In Spanien fanden *Black Lives Matter* Manifestationen statt, die meist kaum auf lokale und auf nationale Verstrickungen in Versklavung und Kolonialismus Bezug nahmen, sondern auf die aktuelle rassistische Diskriminierung Schwarzer

Menschen und den gegen die Menschenrechte verstoßenden Umgang mit Geflüchteten. In Madrid und Barcelona wurden die Kolumbusdenkmäler attackiert. Diese abzubauen, lehnten selbst linke Bürgermeister*innen wie Ada Colau in Barcelona ab. Der Aufschrei dagegen käme nicht nur von rechts außen, sondern aus der Mitte der spanischen Gesellschaft, die ihre Mentalität genauso wenig wie die städtischen Erinnerungslandschaften dekolonisieren will. Die Statue des Versklavers Antonio López in Barcelona war 2020 schon abgebaut worden, was trotz des heftigen Widerstandes seiner Nachfahr*innen und der politischen Rechten nur durchgesetzt werden konnte, weil er ein fremder und kein katalanischer „Wohltäter" war. Über Denkmäler für katalanische Menschenhändler, Kolonialkaufleute und Verteidiger der Institution Sklaverei wird gelegentlich diskutiert. Sie wurden aber von niemandem physisch angegriffen. Dass sich die Proteste in Portugal am Monument für Padre Vieira abarbeiteten, statt den ersten großen Menschenhändler aus Afrika in der portugiesischen Geschichte, „Heinrich, den Seefahrer", oder den *Marqués de Pombal*, den Förderer und Aktionär von Gesellschaften zum Handel mit afrikanischen Gefangenen, ins Visier zu nehmen, dürfte auf Unkenntnis der Rolle der beiden in der Geschichte der Versklavung zurückgehen und auf die Unantastbarkeit der beiden Nationalhelden.

Was europaweit auffällt, ist, dass die Aktivist*innen nicht zu wissen scheinen, auch, weil Historiker*innen und Lehrbücher das oft verschweigen, welche Rolle die Monarch*innen im System der Versklavung gespielt haben. Es gab keine oder nur ephemere Proteste gegen Denkmäler für João V. und José I. in Portugal, Felipe V., Fernando VI., Carlos III. oder María Cristina in Spanien, Louis XIV. und Louis XV. in Frankreich, die englisch/britischen König*innen von Elisabeth I. bis George IV., Gustav III. von Schweden oder Friedrich I. in Preußen. Jenseits der einsamen Aktion von Katrine Dircknick-Holmfeld in Kopenhagen, die eine Replik einer Büste Königs Frederick V. ins Wasser warf, richteten sich mit Aktionen gegen Denkmäler verbundene Proteste vor allem gegen König*innen, die eine wichtige Rolle im späten Kolonialismus des 19. Jahrhunderts spielten, Leopold II. von Belgien und die britische Königin Viktoria.

Denkmäler für Abolitionisten wurden nur in der französischen Karibik angegriffen. In Frankreich, wo es wenige solche Monumente gibt, passierte nichts dergleichen. Es scheint auch niemanden aufzufallen, dass etliche der durch den *Pôle mémorielle national et européen de l'Est de la France et de la Suisse* geehrten Personen keine wirklichen Abolitionist*innen, oft aber dezidierte Rassist*innen waren. In Großbritannien wurden nicht die Statuen von *weißen* Abolitionisten in Frage gestellt, sondern eher die Errichtung weiterer Denkmäler für die Versklavten als Opfer oder Widerständische oder für BPoC-Abolitionist*innen gefordert. Die wenigen vorhandenen neuen Monumente sind vor allem im Kontext des Jahres 2007 entstanden, zum 200. Jahrestag des Verbots des transatlantischen Handels mit afri-

kanischen Gefangenen. In Frankreich hat zweifelsohne die Institutionalisierung des Gedenkens an die Versklavung durch das Gesetz Taubira von 2001 die Einrichtung neuer Erinnerungsorte befördert. Die Denkmäler für die Versklavten in der Pariser Banlieue, auf Initiative des CM98 oder anderer afrokaribischer Vereine von den Bürgermeister*innen der Vorstädte in Auftrag gegeben, hätte es ohne das Gesetz wohl auch gegeben, aber vermutlich nicht die inzwischen sehr zahlreichen Monumente in den Hafenstädten und die neuesten Gedenkorte im Zentrum von Paris. Die Sichtbarkeit der neuen Gedenkorte – von der kaum auffindbaren Plakette an der Kaimauer von La Rochelle bis zum großen Memorial in Nantes – ist unterschiedlich groß. Ohne die Tatsache, dass sich Bürgermeister*innen jedes Jahr zum 10. Mai etwas einfallen lassen müssen, wären viele Erinnerungsorte wohl nicht entstanden. Die Einführung der Gedenktage hat daher die antillanischen Vereine unterstützt, die oft einen sehr langen Atem brauchen, bis sichtbare Gedenkorte in ihrer Stadt eingerichtet werden, wie der lang andauernde und noch nicht gewonnene Kampf um ein großes Denkmal für die (ehemals) Versklavten in den *Tuileries* belegt. Die NGOs der *Antillais* haben ihre Ausdauer und Hartnäckigkeit bewiesen, wie die Erfolge von *Mémoires & Partages* unter Karfa Diallo in Bordeaux oder *Mémoire d'Outremer* unter Octave Cestor in Nantes zeigen.

In Spanien, wo genau ein Denkmal vom Beginn des 20. Jahrhunderts einen *weißen* Abolitionisten unter anderem wegen seiner Gegnerschaft zur Sklaverei ehrt (Emilio Castelar in Madrid) und eine Handvoll Straßennamen an *weiße* Sklavereigegner*innen erinnern, gegenüber Hunderten von Straßen und Plätzen, die nach Konquistadoren oder Profiteuren der Versklavung heißen, wird über spanische Abolitionist*innen kaum gesprochen. Die Kritik an Straßenamen, die an Versklaver*innen erinnern, beschränkt sich auf wenige Fälle. Ein Denkmal für die Opfer der Versklavung, dessen Errichtung ein Gesetz von 2010 versprochen hatte, ist nicht in Sicht. Die Umsetzung der Pläne von 2018, in Lissabon ein großes Denkmal in Erinnerung an die Plantagensklaverei zu bauen, stand 2023 wieder in Frage.

Ein Ranking der Fortschritte der Dekolonialisierung und einer nicht-rassistischen Repräsentation der Versklavung in der Museumslandschaft der fünf größten Versklavungsnationen würde lauten: Vereinigtes Königreich, Frankreich, Niederlande (dicht beieinander liegend), mit großem Abstand zu Portugal und Spanien, wo es keine nennenswerte Dekolonialisierung gibt. Dieses Ranking bezieht sich auf neue Museen und Räume und Galerien, die das Thema Versklavung postkolonial kritisch aufarbeiten, nicht auf die Museumslandschaft insgesamt. Die Rückgabe von kolonialem Raubgut in europäischen Museen und die antirassistische, dekolonialisierende Überarbeitung von nationalen, imperialen, historischen, anthropologischen, Naturkunde-, Regional-, Übersee-/Schifffahrts-, und Kunstmuseen stecken noch in den Kinderschuhen. Alte und neue Diskurse und Visualisierungen stehen nebeneinander. Das *Maritime Museum* in Lancaster und das Flens-

burger Schifffahrtsmuseum, die sich nicht entscheiden können, ob sie die lokalen Menschenhändler nun als wagemutige Kaufleute beschreiben wollen, oder doch an die Opfer dieser Geschäfte erinnern sollen, sind Lichtjahre entfernt von dem auf *Agency* der versklavten Menschen und *Legacies* der Versklavung konzentrierten ISM in Liverpool und der temporären Ausstellung „Rum, Schweiß und Tränen", die in Flensburg 2017 gezeigt wurde. Museen in britischen *Country Houses* berichten meist nichts die Verwicklung der früheren Eigentümer*innen in die Versklavung und die Finanzierung von Bau und Erhalt der Gebäude durch Sklavereiprofite.

Zum Ranking ist zu bemerken, dass Großbritannien nicht das Hauptforschungsgebiet dieses Projektes ist und die Aussage dazu vor allem auf Anschauung des ISM und der Einbindung des Themas in die Narrative weiterer städtischer Museen in Liverpool, der *London, Sugar and Slavery Gallery* des *Docklandmuseums* in London und der *Atlantic Gallery* des *National Maritime Museums* in Greenwich, also von Museen in den beiden wichtigsten Menschenhandelshafenstädten, beruht. Für eine umfassendere Analyse müssten auch das MShed in Bristol, dem drittgrößten Hafen des Handels mit afrikanischen Gefangenen, und das älteste mit der Thematik verbundene Museum, das *Wilberforce House Museum* in Hull betrachtet werden. Das ISM und die Galerien im *Docklands Museum* und Nationalen Schifffahrtsmuseum behandeln die in einem Museumsvergleich von Ana Lucia Araujo genannten Themenkomplexe „Wealth and Refinement" (der Versklavenden), „Submission and Victimization"; „Resistance and Rebellion" (der Versklavten) sowie „Achievements and Legacies". Die „Achievements and Legacies" werden in Greenwich allerdings nur ansatzweise behandelt, während ihnen in Liverpool und London weit mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Dafür erwähnt das Marinemuseum die Entschädigung der ehemaligen Besitzer*innen der versklavten Arbeiter*innen, einen wichtigen Fakt in der Debatte um Reparationen für die Versklavung im Atlantischen Raum. Nur das ISM stellt die afrikanischen Herkunftsgesellschaften genauer dar und berichtet etwas von den großen Königreichen und Städten, um der Legende vom unterentwickelten Afrika entgegenzutreten. Individuelle Lebensgeschichten von (ehemals) versklavten Afrikaner*innen lernen die Besucher*innen in Liverpool und im *Docklands Museum* kennen. Das ISM in Liverpool erfüllt am ehesten die Forderungen der US-amerikanischen Museolog*innen Gallas und DeWolf Perry nach „comprehensive content", der umfassenden Erläuterung des lokalen und nationalen Kontextes der Sklaverei im Museum, nach „bringing to life the history of slavery through the power of individual stories" und „to reflect historical agency of free and enslaved black Americans". Zudem ist

das Kriterium des „community involvement“[1025] erfüllt, da das wie alle nationalen Museen kostenlose ISM Bildungsarbeit für diverse Gruppen der Stadtgesellschaft leistet und der afrokaribischen/afrikanischen Gemeinde eng verbunden ist.

Frankreich rangiert schon deshalb hinter dem Vereinigten Königreich, weil es in der Hauptstadt kein Museum zur Versklavungs- und Kolonialismusgeschichte gibt und die vorhandenen Pariser Museen, die einen Bezug zum Thema Versklavung haben, diese marginalisieren, trivialisieren und den Opfern keine Stimme geben. Das *Musée du Quai Branly* zeigt zwar afrikanische Kunst, was tendenziell gegen rassistische Stereotypen helfen könnte, aber ohne eine historische Kontextualisierung diesen Effekt verfehlt. Die bewusst geschaffene Aura des Fremden und Geheimnisvollen exotisiert die Anderen, z. B. die Afrikaner*innen und die indigene Bevölkerung der Amerikas.

Die Museen in Nantes (*Château des Ducs de Bretagne/Musée d’Histoire*), Bordeaux (*Musée d’Aquitain*e) und La Rochelle (*Musée du Nouveau Monde*) konzentrieren sich sehr auf die Täterseite und die Geschäfte um die Versklavung, was bei einer Erzählung der Verwicklung der eigenen Vorfahr*innen in diese auch logisch ist. Sie behandeln sonst alle Aspekte der von Araujo genannten gemeinsamen Oberthemen von Museen zur Versklavung, mit Ausnahme der „Achievements and Legacies“, die nur in Bordeaux und das auch nur ansatzweise reflektiert werden. Teilweise entgehen die Museumsmacher*innen nicht den Fallstricken, die sich aus der vorwiegenden Nutzung von Dokumenten, die die Versklavern hinterlassen haben, ergeben, nämlich deren Bewertung des Handelns von versklavten Menschen zu übernehmen. Lebensgeschichten, die Humanität und Individualität der versklavten Menschen deutlich machen würden, werden nicht erzählt. Die Revolution der Versklavten in Saint-Domingue wird behandelt, aber ganz dem Komplex der Französischen Revolution zugeordnet, nicht auf die afrikanischen Wurzeln verwiesen. Die Entschädigung der ehemaligen Eigentümer*innen wird in allen drei Dauerausstellungen ebenso verschwiegen wie die koloniale Zwangsarbeit nach der Sklaverei. Allerdings deutete sich mit der Ausstellung „L’Abîme“ in Nantes, die die Grundlage einer Reform der Säle zur Versklavungsgeschichte werden soll, ein Paradigmenwechsel an. In dieser wurden die individuellen Lebensgeschichten von versklavten Afrikaner*innen, die nach Nantes verschleppt wurden, erzählt, und man bemühte sich darum, Empathie und emotionales Engagement bei den Besucher*innen zu erzeugen. Es wurde auch weit mehr über Kolonialismus in Afrika und Rassismus als Legat der Versklavung erzählt. Die koloniale Zwangsarbeit nach der Abolition auf den französischen Antillen und die Entschädigung der ehemaligen Eigentümer*innen von 1849 fehlten jedoch immer noch.

1025 Gallas/DeWolf, Interpreting Slavery at Museums, S. XV-XVI.

Die in Bordeaux unternommenen Versuche, etwas über den afrikanischen Hintergrund der Gefangenen zu erzählen, verstärken eher vorhandene Vorurteile. Ein Diorama eines afrikanischen Dorfes erzählt eben nichts über Städte und große Königreiche. Nantes und La Rochelle stellen immerhin Werke afrikanischer Künstler*innen der Gegenwart aus und „L'Abîme" bot mehr Informationen über afrikanische Gesellschaften und ihre Herrscher an als die bisherige Dauerausstellung. Französische Museen arbeiten eng mit Schulen zusammen, gerade auch in Bezug auf dieses Thema, das nach dem Gesetz Taubira in der Schule behandelt werden muss. Die lokalen antillanischen Gemeinschaften werden nicht in die inhaltliche Gestaltung der Museen einbezogen. Die alleinige Deutungsmacht über Geschichte wird vermeintlich „objektiven", „neutralen" Historiker*innen zugeschrieben. Das Bewusstsein dafür, dass jede, auch (oder wegen ihrer Anmaßung gerade) die akademische Geschichtserzählung subjektiv, erfahrungs- und interessengeleitet ist, und dass ein Dialog mit dem – ethnisch diversen und von unterschiedlichen historischen Erfahrungen geprägten – Publikum sinnvoll wäre, entwickelt sich erst allmählich.

Über „Race and Identity" bei Begegnungen im Museum wird in Frankreich wenig reflektiert, auch nicht in den Rezeptionsstudien. Das ist kein Wunder, wenn Schüler*innen in solchen Studien gefragt werden, was sie über „la traite des Noirs", „den Handel mit Schwarzen" gelernt hätten[1026]. Eine solche Reflexion wäre dringend notwendig, weil britische Untersuchungen über die Ausstellungen zur Geschichte der Versklavung von 2007 in verschiedenen Museen zeigen, dass es große Unterschiede der Reaktionen auf die musealen Repräsentationen in verschiedenen ethnischen Gruppen gab. Afrokaribische Besucher*innen waren emotional betroffen, zeigten Empathie und Erschütterung, waren aber auch enttäuscht, z. B. darüber, dass eine Ausstellung die Geschichte Afrikas vor der Versklavung ignorierte, zu sehr die Seite der Versklavenden und nicht der Versklavten hervorhob, die Folgen der Versklavung im gegenwärtigen Anti-Schwarzen Rassismus und die Notwendigkeit einer breiten gesellschaftlichen Debatte über rassialisierte soziale Ungleichheit nicht (hinreichend) aufzeigte. Viele *weiße* Besucher*innen versuchten, emotionale Neutralität zu wahren und sich von persönlicher und kollektiver Verantwortung für diese Vergangenheit zu distanzieren. Die politischen und sozio-ökonomischen Implikationen dieser Geschichte in der Gegenwart wollte diese Gruppe nicht diskutieren[1027].

Die Museen der *Route des Abolitions de l'Esclavage* im Osten Frankreichs verbreiten sehr unterschiedliche Narrative. Zum Museumsnetzwerk gehören die Erinnerungsorte an Anne-Marie Javouhey in Chamblanc, die alle rassistischen Ste-

1026 D'Haehne, Ce que les scolaires apprennent.
1027 Smith, Affect and Registers of Engagement. Smith, ‚Man's inhumanity to man'.

reotypen des 19. Jahrhundert über das „barbarische“ Afrika und die Idee der „Zivilisierungsmission“ Europas ungefiltert verbreiten, und die vermeintlich von der Ordensgründerin der Schwestern von *St Joseph de Cluny* Befreiten ähnlich beschreiben wie die von Eichstedt und Small kritisierten Plantagenmuseen im US-amerikanischen Südstaaten. Der Widerstand der Versklavten wird nicht thematisiert, historische *Agency* nur den Schwestern, dem französischen Staat und den Pflanzern zugeschrieben. Es wäre dringend zu wünschen, dass dieser Gedenkort nicht von Schulklassen besucht würde. Leider ist das Gegenteil der Fall. Forderungen nach einer Dekolonialisierung der Geschichtserzählung entspricht am ehesten die *Maison de la Négritude et des Droits de l'Homme* in Champagney, die Leiden und Widerstand der versklavten Afrikaner*innen behandelt und einen kritischen Blick auf die Aufklärer und ihren höchst gemäßigten Abolitionismus wirft.

Die führende Nation in der Versklavung von Afrikaner*innen und ihrer Verschleppung nach Amerika, Portugal, verfügt nur über ein sehr kleines, ansatzweise postkolonial kritisches Museum in Lagos an der Algarve, das die Sklaverei als bereits von Zeitgenossen als Unrechtssystem wahrgenommene Institution darstellt und den versklavten Afrikaner*innen historische *Agency* und Widerstand zuschreibt. 2019 wurden zwei gute Ausstellungen zur Versklavung und dem afrikanischen Erbe in Portugal und im portugiesischen Kolonialreich in der Hauptstadt gezeigt. Letzte belegte die führende Rolle Portugals in der Versklavung im Atlantischen Raum, thematisierte die Zwangsarbeit nach der vermeintlichen Abschaffung der Sklaverei und zerstörte den Mythos des Abolitionismus der aufgeklärten Ministers Pombals. Diese kleinen Fortschritte stehen freilich noch immer dem großen Schweigen an anderer Stelle, z. B. im *Museu da Marinha* und beim imperialen Erbe Beléms am Rande Lissabons und an diversen anderen Erinnerungsorten für „Heinrich, den Seefahrer“ gegenüber, die das Kolonialreich und seine Protagonisten glorifizieren.

Dasselbe Schweigen herrscht in den *Museos Navales* in Madrid, San Fernando de Cádiz und Sevilla und allen Museen in Cádiz. In der Hauptstadt[1028] und den beiden führenden Häfen des Handels mit afrikanischen Gefangenen, Cádiz und Barcelona, finden sich in allen Dauerausstellungen zusammen nicht mehr als Folgendes: Es gibt jeweils eine Vitrine bzw. Tafel zur Versklavung im *Museo de América* (unter der Überschrift „Afrikanische Emigration“) und im *Museu d'Història de Catalunya*. Täter*innen und widerständische Opfer bleiben in beiden Museen anonym. Das Museum zur Geschichte Kataloniens vermittelt nach seiner Reform 2022 *weniger* Informationen über die Rolle katalanischer Akteur*innen der Versklavung und den Kapitaltransfer in die Stadt als vorher und behält die Repräsen-

1028 Das *Museo Africano* in Madrid übergehe ich hier, weil ein Museum ohne Publikum die Erinnerungslandschaft kaum prägen dürfte.

tation der afrikanischen Gefangenen als Ware durch Ketten bei. In einem Raum im *Museu Marítim* in Barcelona werden die Versklavten durch Ketten bzw. die rassistische Ikone des Abolitionismus im 19. Jahrhundert, den knienden, um seine Befreiung bittenden versklavten Mann symbolisiert. Sie erscheinen als eine exotische Ware unter anderen neben Zucker, Kaffee und Tabak. Die historische Kontextualisierung erfolgt minimal und teilweise historisch falsch durch Audios, die kaum jemand zu Kenntnis nimmt. Auch hier werden weder die Versklavenden noch die Versklavten individualisiert. Der Zusammenhang zu den Unternehmergrößen Barcelonas, die im Nebenraum gezeigt werden und deren Reichtum teilweise auf Versklavungsgewinnen beruhte, wird nicht hergestellt.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass spanische Museen weder „Resistance and Rebellion" noch „Achievements and Legacies" (Araujo) reflektieren, sondern versklavte Menschen neben tropischen Landwirtschaftsgütern als Ware in Wirtschaftskreisläufen darstellen, die als alternativlos dargestellt werden. Wenn in Dauerausstellungen spanischer Museen die Versklavung überhaupt erwähnt wird, folgt das Narrativ dem von Bermúdez und Epstein kritisierten Muster der musealen Darstellung von Gewalt in der Geschichte: die Verantwortlichen und ihre Profite werden nicht benannt, historische Alternativen zur Etablierung gewaltsamer Arbeitsverhältnisse werden nicht erwähnt, die Perspektive der Opfer kommt nicht vor, die kurz- und langfristigen humanitären Folgen der Gewalt werden verschwiegen[1029]. Keines der von Gallas und DeWolf Perry genannten Kriterien für eine angemessene Darstellung von Versklavung in Museen und an historischen Schauplätzen wird erfüllt[1030]. Vor allem erfolgt weder eine umfassende und korrekte historische Einordnung noch eine Individualisierung der versklavten Menschen unter Erwähnung ihres Widerstandes. Stattdessen dominieren „Symbolic Annihilation" und „Trivialization and Deflection" der Versklavung und der versklavten Menschen[1031]. Das museale Narrativ objektifiziert die afrikanischen Gefangenen wie der Menschenhandel selbst. Rassistische historische Visualisierungen wie die *Casta*-Bilder werden unkommentiert übernommen. Schwarze Menschen werden auf diesen als gewalttätig und zügellos dargestellt und eine Vermischung mit ihnen als gesellschaftlich und privat schädlich und gefährlich präsentiert. *Weiße* Abolitionist*innen kommen in den Museen nicht vor, weil ihre Existenz der omnipräsenten Falschbehauptung widersprechen würde, „alle" Menschen seien mit der Versklavung einverstanden gewesen und hätten an diesem lukrativen Geschäft partizipiert. Von den internationalen Entwicklungen einer kritischen musealen Repräsentation von Versklavung, wie sie das NMAAHC in Wa-

1029 Bermúdez/Epstein, Representations of Violent Pasts.
1030 Gallas/DeWolf Perry, Interpreting Slavery.
1031 Eichstedt/Small, Representations of Slavery, S. 105–146, 147–169.

shington, das ISM in Liverpool oder die Museen der französischen Hafenstädte exemplifizieren, schotten sich spanische Museen bewusst ab, ebenso von jedem Einfluss postkolonialer Theorien und *Museum Studies*. Ein Defizit in allen europäischen Museen ist, dass die Paar- und Familienbeziehungen der versklavten Menschen kaum thematisiert werden (außer in der rassistisch stereotypisierenden Erzählung der *Casta*-Bilder), obwohl die Verteidigung dieser Beziehungen ein zentrales Anliegen der versklavten Afrikaner*innen und die Wiedervereinigung mit der Familie das Hauptziel der Überlebenden nach der Abschaffung der Sklaverei war. Das spiegelte sich in zahlreichen Schriftquellen wider, die gezeigt werden könnten, aber nicht werden, obwohl die (einst) versklavten Menschen hier als Individuen mit einem Namen und einer Geschichte erscheinen, was ihrer Verdinglichung durch die Versklavung und der anonymisierten Erinnerung entgegenwirken würde.